

Mediennutzung in der Generation 50+

Untersuchung des Umgangs von 50- bis 79-Jährigen mit
den Gütern des Medienkonsums

vorgelegt von:
Diplom-Kauffrau
Katharina Ziegler

**Institut für Kultur- und Medienmanagement
Hochschule für Musik und Theater Hamburg**

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie
- Dr. phil. -

genehmigte Dissertation

Gutachter:

Prof. Dr. Friedrich Loock

Prof. Dr. Sven M. Prüser

Tag der wissenschaftlichen Aussprache:

03. August 2015

Die Arbeit leistet einen Beitrag zur Erklärung des Umgangs von 50- bis 79-Jährigen mit Gütern des Medienkonsums durch die Exploration von begünstigenden und hemmenden Einflüssen auf ihre Entscheidung für und ihre Nutzung von Medienkonsumgütern. Spezifische Erkenntnisse über den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern werden dabei in qualitativen Leitfadengesprächen gewonnen. Im Mittelpunkt steht die zentrale Fragestellung *Welche Einflüsse begünstigen bzw. hemmen den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Gütern des Medienkonsums?* Zur Erklärung der Entscheidung für die Nutzung eines Medienkonsumgutes werden der Innovations-Entscheidungs-Prozess von Rogers (1962) sowie für den Prozess der Medienkonsumgüternutzung Ausführungen von Balderjahn (2001) zur Produktnutzung von Konsumenten herangezogen und auf Medienkonsumgüter übertragen. Herausgearbeitet wird dabei welche Aspekte 50- bis 79-Jährigen an einem Medienkonsumgut positiv und negativ bewerten sowie welche Tätigkeitsanforderungen 50- bis 79-Jährige bei der Nutzung leicht und schwer bewältigen und welche Maßnahmen sie ggf. ergreifen und Fähigkeitsdefizite auszugleichen. Die Erkenntnisse der Arbeit zeigen, dass insbesondere folgende Punkte als bedeutender Einfluss auf den Umgang der 50- bis 79-Jährigen Gesprächspartner mit Medienkonsumgütern identifiziert werden konnten: Erkennbarer persönlicher Vorteil aus der Nutzung des Medienkonsumgutes, Berücksichtigung von altersbedingten Beeinträchtigungen des Nutzers, Rückgriff auf bereits gemachte / vorhanden Nutzungserfahrungen, einfache, benutzerfreundliche und selbsterklärende Bedienung des Medienkonsumgutes ohne spezifisches Wissen, Hilfe bei Problemen.

This work describes the 50-79 age range's use of media goods through exploration of favorable and inhibitory influences on their decision making process for primary and general use. Specific findings on the handling of media goods by 50-79 age range have been obtained through qualitative interviews. This work aims to answer the following question: *What are the favorable and inhibitory influences for media goods consumption by the 50-79 age range?* The decision for general media use is explained through the 'innovation-decision process' by Rogers (1962). In contrast, the process of media consumption after primary use is explained following Balderjahn's (2001) descriptions of product consumption. Rogers's (1962) and Balderjahn's (2001) descriptions are directly transferred to the media goods consumption by 50-79 age range. Three main aspects are discussed in detail for this age range: (1) the pros and cons of media goods consumption, (2) the requirements for successful interaction and aspects that impede the use of these goods, and (3) the actions that the 50-79 age range take, if necessary, to compensate for absent skills. The following aspects have been identified as important influences on the 50-79 age range's use of media goods: (1) detection of personal advantages, (2) consideration of age-related impairment, (3) reliance on experience with current goods in use, (4) simple, user-friendly and self-explanatory operation of the goods without specific skills, (5) and help with difficulties.

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	VIII
1 Einleitung	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Zielsetzung	5
1.3 Aufbau der empirischen Untersuchung	7
1.3.1 Gesprächsleitfaden	9
1.3.2 Gesprächspartner	12
1.3.3 Gespräche	24
1.4 Aufbau der Arbeit	29
2 Ältere Menschen und die materiellen Güter des Medienkonsums	33
2.1 Die Gruppe der älteren Menschen in Deutschland	33
2.1.1 Demografischer Wandel: Ursache für die Zunahme der Anzahl älterer Menschen	34
2.1.2 Lebenssituation der älteren Menschen in Deutschland	39
2.2 Zeitliche Entwicklung der Medienkonsumgüter	47
2.3 Medienkonsumgüter im Leben von 50- bis 79-Jährigen	57
2.3.1 Erfahrungen von 50- bis 79-Jährigen im Umgang mit Medienkonsumgütern	57
2.3.2 Funktionen der Medienkonsumgüter für 50- bis 79-Jährige	64
2.3.3 Ausstattungs- und Nutzungssituation von Medienkonsumgütern bei 50- bis 79-Jährigen	67
3 Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern	77
3.1 Entscheidung für die Nutzung eines Medienkonsumgutes	79
3.1.1 Übernahme von Innovationen: der Adoptionsprozess von Medienkonsumgütern	80
3.1.2 Einflussfaktoren auf die Übernahme von Innovationen	86
3.1.3 Bewertung der produktbezogenen Merkmale durch 50- bis 79-Jährige bei der Übernahme von innovativen Medienkonsumgütern	90

3.1.4 Schlussfolgerungen zur Nutzungsentscheidung von 50- bis 79-Jährigen bei Medienkonsumgütern	104
3.2 Nutzung der Güter des Medienkonsums	108
3.2.1 Prozess der Medienkonsumgüternutzung	109
3.2.2 Voraussetzungen für die Nutzung: die vorbereitende Tätigkeiten von 50- bis 79-Jährigen	116
3.2.3 Nutzungsphase von 50- bis 79-Jährigen: Gebrauch der Medienkonsumgüter	126
3.2.4 Ausgleich der fehlenden Fähigkeiten bei 50- bis 79-Jährigen	144
3.2.5 Schlussfolgerungen zur Nutzung von Medienkonsumgütern bei 50- bis 79-Jährigen	157
4 Fazit	163
Literaturverzeichnis	169
Anhang	177

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Gliederung der Medienprodukte	2
Abbildung 2: Übersicht schwerpunktmäßig besprochene Medienkonsumgüter je Gesprächsabschnitt	26
Abbildung 3: Aufbau der Arbeit	32
Abbildung 4: Entwicklung der Gesamtbevölkerung in Deutschland von 1950 bis 2060	35
Abbildung 5: Altersaufbau der Bevölkerung 2011	36
Abbildung 6: Persönliche Ebene der Altersentwicklung	38
Abbildung 7: Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland von 2010 ⁽¹⁾ bis 2060 ⁽²⁾ nach Altersgruppen	39
Abbildung 8: Altersverlauf der Geburtsjahrgänge und Entwicklung der Medienkonsumgüter	59
Abbildung 9: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen am 1.1.2013	68
Abbildung 10: Entwicklung des Ausstattungsgrades privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern von 2006 bis 2012	69
Abbildung 11: Nutzungsdauer pro Tag der verschiedenen Medien 2013*	71
Abbildung 12: Kapitelübersicht Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern	78
Abbildung 13: Innovations-Entscheidungs-Prozess (Adoptionsprozess)	82
Abbildung 14: Produktbezogene Einflussfaktoren der Adoption	87
Abbildung 15: Prozess der Medienkonsumgüternutzung	110
Abbildung 16: Prozess der Medienkonsumgüternutzung: Ausschnitt vorbereitende Tätigkeiten der Mediengeräte	117
Abbildung 17: Prozess der Medienkonsumgüternutzung: Ausschnitt gebrauchende Tätigkeiten der Mediengeräte	127
Abbildung 18: Prozess der Medienkonsumgüternutzung: Ausschnitt Abgleich der Tätigkeitsanforderungen mit den Fähigkeiten des Nutzers	145

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1:	Abgefragte Medienkonsumgüter im Auswahlbogen	14
Tabelle 2:	Überblick über die ausgewählte Gesprächspartner für die Leitfadengespräche	21
Tabelle 3:	Überblick Alltagsgestaltung nach Alter	41
Tabelle 4:	Veränderungen des menschlichen Körpers und Organismus mit dem Alter	46
Tabelle 5:	Zeitliche Entwicklung ausgewählter Medienkonsumgüter aus Sicht des Nutzers in Deutschland	48
Tabelle 6:	Überblick über die Funktionen der materiellen Gütern des Medienkonsums	55
Tabelle 7:	Verteilung der Antworten aus dem Auswahlbogen zur Frage 1: Medioumgebung in der Kindheit und Jugend	61
Tabelle 8:	Funktionen verschiedener Medien für den Nutzer	65
Tabelle 9:	Überblick Alltagsgestaltung mit Medienkonsumgütern nach Alter	70
Tabelle 10:	Verteilung der Antworten aus dem Auswahlbogen zur Frage 3: Medienausstattung heute	71
Tabelle 11:	Verteilung der Antworten aus dem Auswahlbogen zur Frage 4: Generelle Nutzung bestimmter Medien heute	72
Tabelle 12:	Einflussfaktoren auf die persönliche Adoptionsentscheidung im Überblick	86
Tabelle 13:	Relevante medienkonsumgüterbezogene Einflussfaktoren der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner	101
Tabelle 14:	Positive und negative bewertete Aspekte von Medienkonsumgütern	107
Tabelle 15:	Anzahl der Funktionen der Geräte des Medienkonsums	113
Tabelle 16:	Beispiele für vorbereitende Tätigkeiten des Nutzers zur Nutzung der Mediengeräte	120
Tabelle 17:	Notwendige Fähigkeiten für die vorbereitenden Tätigkeiten beim Nutzer	125
Tabelle 18:	Beispiele für Hard- und Software der verschiedenen Medienkonsumgüter	132
Tabelle 19:	Notwendige Fähigkeiten für den Gebrauch der Interaktionselemente	134
Tabelle 20:	Zusammenfassung der Anforderrungen der gebrauchenden Tätigkeiten mit und ohne Schwierigkeiten für die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner	143
Tabelle 21:	Zusammenfassung der Maßnahmen zum Ausgleich fehlender Fähigkeiten der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner	155
Tabelle 22:	Leicht und schwer zu bewältigende Tätigkeitsanforderungen der Medienkonsumgüternutzung	160

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Unser Alltag ist heute von einer Vielzahl von technischen Geräten geprägt und nicht wenige davon haben mit Kommunikation, also mit dem Senden, Empfangen und / oder Verarbeiten von Informationen zu tun. Wir greifen zum Telefon oder Handy / Smartphone, wenn wir mit Freunden den gemeinsamen Ausflug am Wochenende planen wollen, wir schalten den Fernseher oder das Radio an, wenn wir uns über die Ereignisse aus aller Welt informieren wollen und nutzen den Computer, das Tablet oder Smartphone, um eine Information im Internet nachzuschlagen. Abgesehen von der persönlichen Face-to-Face-Kommunikation, bei der der Kommunikationspartner physisch präsent ist, werden für die heutige Kommunikation häufig technische Geräte, d.h. Medien (-geräte), genutzt.

Das Wort Medien wird vom lateinischen Wort „medium“ abgeleitet, das so viel wie Vermittler, Mittel, das Mittlere bedeutet (vgl. Beck 2013b) und ist ein „vielfältiger auch im Alltag verwendeter Begriff für die Kommunikationsmedien, insbesondere Sammelbegriff für die verschiedenen aktuellen Massenmedien“ (Beck 2013b, S. 201). Unter Massenmedien werden Medien im klassischen Sinne verstanden, das heißt als „die technischen Mittel und die hinter diesen Mitteln stehenden organisatorischen und institutionellen Gebilde, die redaktionelle und zahlreiche andere Inhalte bereitstellen, um Massenkommunikation und gesellschaftlichen Austausch von Informationen (im weitesten Sinne des Wortes) zu realisieren“ (Pürer 2003, S. 212). Zur Realisierung dieses Austausches von Informationen wird heute auf eine Vielzahl von Medienprodukten zurückgegriffen. Medienprodukte im Sinne von ökonomischen Gütern „bestehen, analytisch betrachtet, aus zwei Elementen, nämlich aus dem immateriellen kulturellen Produkt (Content) und aus dem materiellen Träger (Medium), der die Inhalte transportiert“ (Sjurts 2002, S. 8).

Nach Schweiger (2007, S. 168) in Anlehnung an Heinrich (2010, S. 55f) lassen sich alle Medienprodukte unterteilen in materielle Mediengüter, Mediendienstleistungen und Medieninhalte. Abbildung 1 zeigt die Gliederung der Medienprodukte und entsprechende Beispiele der verschiedenen Bereiche.

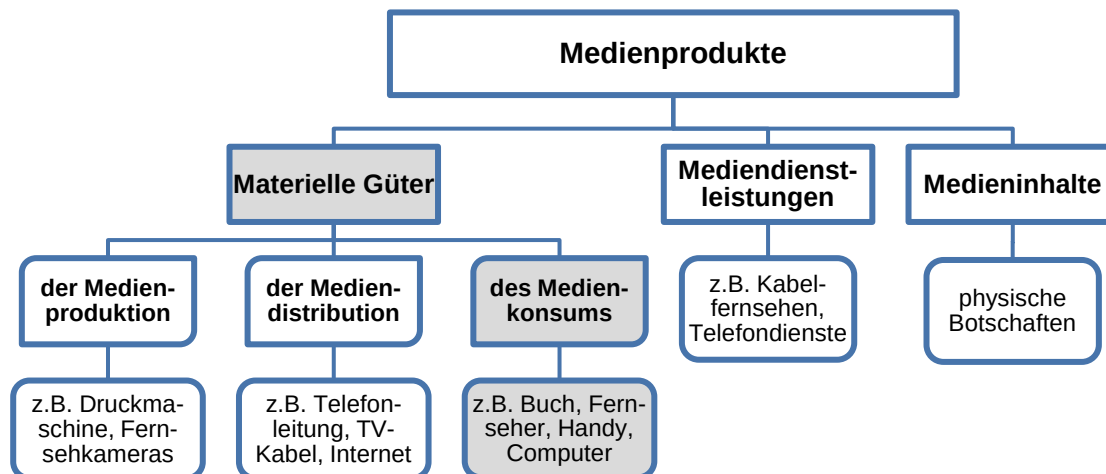


Abbildung 1: Gliederung der Medienprodukte
eigene Darstellung, in Anlehnung an Schweiger (2007, S. 168)

Mit materiellen Mediengütern sind hauptsächlich technische Geräte, im Sinne von physischen Apparaten (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 360), aus den Bereichen der Medienproduktion, der Mediendistribution und des Medienkonsums gemeint (vgl. Schweiger 2007, S. 168).

Unter Medienproduktion werden „alle Aktivitäten der Medienunternehmen zusammengefasst, die zur Herstellung von Medienprodukten dienen“ (Altmeyen 2013b). Materielle Güter der Medienproduktion sind demnach alle technischen Geräte, die zur Produktion von Medienprodukten gebraucht werden, wie zum Beispiel (Buch-) Druckmaschinen oder Fernseh- bzw. Filmkameras etc. Mediendistribution bezeichnet hingegen die Verbreitung der Medienprodukte (vgl. Altmeyen 2013a). Mit materiellen Gütern der Mediendistribution sind demnach sowohl Vertriebsnetze als auch nachrichtentechnische Übermittlungsgeräte gemeint (vgl. Heinrich 2010, S. 55), wie zum Beispiel Mobilfunk, Telefonleitung oder TV-Kabel (vgl. Schweiger 2007, S. 168).

Unter Konsum wird im engeren Sinne der „Ge- und Verbrauch von Produkten bzw. die Nutzung einer Dienstleistung“ (Foscht / Swoboda 2011, S. 232) verstanden, so dass Medienkonsum den Gebrauch bzw. die Nutzung von materiellen Medienprodukten durch Konsumenten bezeichnet. Materielle Güter des Medienkonsums (synonym in dieser Arbeit auch als Medienkonsumgüter bezeichnet) können dabei sowohl technische als auch nicht technische Güter sein. Technische Güter des Medienkonsums sind dabei die für den Mediengebrauch notwendigen Empfangs- und Sende-geräte bzw. die Geräte der Unterhaltungselektronik (vgl. Heinrich 2010, S. 55), wie z.B. Hörfunk- und Fernsehgerät, Mobiltelefon bzw. Smartphone und Computer bzw. Laptop oder Tablet. Diese werden im Folgenden auch als Mediengeräte bezeichnet. Nicht technische Güter des Medienkonsums sind hingegen die gedruckten Medien, wie zum Beispiel Zeitung, Zeitschrift oder Buch, die als Medienprodukt ebenfalls vom Nutzer konsumiert (gebraucht bzw. genutzt) werden können (vgl. Schweiger 2007, S. 168). Sie werden im Folgenden vereinfacht als Druckmedien bezeichnet.

Die Güter des Medienkonsums können ferner in stationär und mobil nutzbar unterteilt werden. Stationär nutzbare Mediengeräte besitzen in der Regel eine höhere Speicher- und Rechnerkapazität, da Größe und Gewicht eher zweitrangig sind. Mobil nutzbare Mediengüter hingegen erlauben den Zugriff auf Medieninhalte ortsunabhängig und sollen daher möglichst klein und leicht sein (vgl. Hess / Anding / Benlian 2006, S. 106).

Dienstleistungen werden oft als Gegensatz zu materiellen Gütern, also als immaterielle Güter im Sinne von „nicht stoffliche, nicht körperliche Leistung“ (o.V. 2013, S. 99) beschrieben, die von Dienstleistern bzw. Dienstleistungsunternehmen erstellt und verkauft oder z.T. auch kostenlos zur Verfügung gestellt werden (o.V. 2013, S. 99f). Als Mediendienstleistungen sind Leistungen von Mediendienstleistungsunternehmen bzw. Mediendienstleistern zu verstehen, wie z. B. die Leistungen von TV-Kabelanbietern oder Mobilfunkanbietern, die dem Nutzer durch Verträge den Zugang zum TV- oder Mobilfunknetz ermöglichen.

Als Medieninhalt werden „die von Medien im Kommunikationsprozess verbreiteten physischen Botschaften und die damit übermittelten symbolischen Bedeutungen“ (Bonfadelli 2013, S. 208) bezeichnet. Die Medieninhalte werden im Zusammenspiel der Geräte der Mediendistribution und des Medienkonsums sowie der Medienleistungen zum Nutzer übermittelt, so dass dieser sie nutzen kann (vgl. Schweiger 2007, S. 168).

Auch wenn in unserem Alltag Medien und der Begriff Medien selbstverständlich gebraucht werden, gibt es in der Literatur keine klare Definition des Begriffs und weit mehr als ein Verständnis von Medien (vgl. Vollbrecht 2005). Dieser Arbeit liegt das Verständnis von Medien als Konsumgut zu Grunde. Dies bedeutet, dass der Umgang mit Gütern des Medienkonsum, d.h. der Umgang mit Druckmedien und Mediengeräten im Mittelpunkt steht und nicht die Inhalte der Medien.

Immer kürzere Innovationszyklen bei der Entwicklung von Medienprodukten und eine fortschreitende Ausdifferenzierung ihres Angebots tragen dazu bei, dass die Menschen heute immer mehr Zeit mit dem Umgang von Medienprodukten verwenden (vgl. Vogel / Suckfüll / Gleich 2007, S. 335). Desweiteren ist in den letzten Jahren eine zunehmende Konvergenz der Mediengeräte zu beobachten, das bedeutet, dass immer häufiger verschiedene bisher einzeln vorhandene Mediengeräte zu einem einzigen Mediengerät verschmelzen (vgl. Marcinkowski 2013; Schuegraf 2010, S. 289). Die Entwicklung des Internets trägt ebenfalls zur Auflösung der ursprünglichen Grenzen zwischen einzelnen Medienkonsumgütern, wie zum Beispiel Zeitung bzw. Zeitschrift und Radio oder Fernsehen bei sowie zu ihrer sowohl technischen als auch inhaltlich Konvergenz (vgl. Schweiger 2007, S. 41). Im Zuge dessen sind in den letzten Jahren u.a. eine Reihe von neuen Medienkonsumgütern, wie zum Beispiel Smartphone, Tablet oder E-Book-Reader auf den Markt gekommen, die dieser Entwicklung Rechnung tragen und Nutzern aller Altersgruppen zur Verfügung stehen.

Trotz dieser Entwicklung im Bereich der Medienprodukte vor allem in den letzten Jahren werden in der medienorientierten Forschung trotz vielfältiger Fragestellungen und Blickwinkel meist lediglich der Umgang und die Handhabung von Medienin-

halten, nicht jedoch die Handhabung der dafür notwendigen Güter des Medienkonsums, behandelt (vgl. Schweiger 2007). Dies ist insofern verwunderlich, da der Umgang mit den Medienkonsumgütern die Grundvoraussetzung für die Nutzung des Medieninhaltes ist.

Ebenso verwunderlich ist, dass die verschiedenen Altersgruppen in der medienorientierten Forschung eine unterschiedlich starke Rolle spielen: so liegen Erkenntnisse hinsichtlich des Medienhandelns von Nutzern im Kindes- und Jugendalter in vielfältiger Weise vor, Erkenntnisse zur Mediennutzung von Menschen höheren Alters sind jedoch eher die Ausnahme (vgl. Schorb / Hartung / Reißmann 2009, S. 11).

Dies ist vor allem vor dem Hintergrund, dass die Gruppe der älteren Menschen in Zukunft immer mehr im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen wird, unverständlich, nicht zuletzt, weil ihr Anteil an der Bevölkerung in den nächsten Jahren deutlich zunehmen wird. Schlagworte wie demografischer Wandel, Überalterung der Gesellschaft und Geburtendefizit begegnen einem immer häufiger und sind Themen, mit denen sich Deutschland auseinandersetzen muss. Dies sollte jedoch nicht erst irgendwann, sondern zudem auch noch möglichst schnell passieren, weil Deutschland sich bereits mitten im demografischen Wandel befindet (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2011, S. 6), was bedeutet, dass sich innerhalb einer Gesellschaft die Zusammensetzung der Altersstruktur verändert (vgl. Backes / Clemens 2008, S. 353), was in Deutschland die (Über-) Alterung der Bevölkerung zur Folge hat (vgl. Bäcker et al. 2010, S. 359).

Darüber hinaus ist Vernachlässigung der Älteren in der medienorientierten Forschung auch deshalb unverständlich, da auch bei ihnen in der Alltagsgestaltung Medien eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 136ff). So nennen von den 65- bis 85-Jährigen als Tätigkeiten, die sie häufig in ihrem Alltag machen, 70 % Fernsehen, 67 % Zeitung / Zeitschrift lesen, 38 % Musik hören und 30 % Bücher lesen. Den Computer bzw. das Internet nutzen 18 % der 65- bis 85-Jährigen ebenfalls häufig, jedoch werden sie von der Mehrheit dieser Altersgruppe (60 %) nicht genutzt (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 138). Die Güter des Medienkonsums sind den Älteren also keineswegs fremd. Ganz im Gegenteil: die Älteren haben im Laufe ihres Lebens die Einführung neuer Medienprodukte in verschiedenen Lebensaltern und somit auch Lebensphasen miterlebt und verfügen dementsprechend über eine weitreichende Erfahrung in Aneignung und Umgang mit verschiedenen Medienprodukten, was sie ebenfalls interessant für die medienorientierte Forschung macht.

Desweiteren bieten insbesondere die neuen Produkte der digitalen Informations- und Kommunikationstechnik und ihre vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten den Älteren die Möglichkeit, altersbedingte Einschränkungen zu kompensieren, und tragen so z.B. dazu bei, ihre Selbstständigkeit und Autonomie aufrecht zu erhalten und ihre sozialen Kontakte weiterhin pflegen zu können (vgl. Pelizäus-Hoffmeister 2013, S. 18ff). Ältere dürfen daher als potenzielle Nutzer von neuartigen Medienprodukten keineswegs als Zielgruppe außer Acht gelassen werden. Dennoch besteht das Problem, dass gerade die älteren Menschen sich neuartigen Medienprodukten

eher zögerlich nähern (vgl. Pelizäus-Hoffmeister 2013, S. 19). Wie die genannten Nutzungszahlen der Medienkonsumgüter zeigen, nutzen die älteren Menschen die bereits lange etablierten Medienkonsumgüter mehrheitlich häufig, Computer bzw. Internet werden von der Mehrheit der Älteren jedoch nicht genutzt.

Dies hängt u.a. damit zusammen, dass sich zum einen die „Entwicklung technischer Geräte bislang in der Regel zu wenig an den konkreten Bedürfnissen älterer Menschen orientiert“ (Pelizäus-Hoffmeister 2013, S. 20) und zum anderen, dass die Erforschung der konkreten Wünsche der älteren Nutzer (Bedürfnisse, Vorstellungen, Probleme etc. bei der Nutzung technischer (Medien-) Geräte) selten ist. Findet sie doch statt, erfolgt sie mehr aufgrund von Vorstellungen der an der Entwicklung beteiligter Personen als anhand von Befragungen der älteren Menschen selbst (vgl. Pelizäus-Hoffmeister 2013, S. 20).

Die vorliegende Arbeit führt die beschriebenen Bereiche zusammen und leistet einen explorativen Beitrag zur Deckung der Forschungslücke sowohl hinsichtlich der älteren Menschen als Nutzer als auch hinsichtlich der Güter des Medienkonsums und ihrer Handhabung in der medienorientierten Forschung. Gleichzeitig tragen die gewonnen Erkenntnisse zum Abbau von Hemmnissen im Umgang mit Medienkonsumgütern bei den älteren Menschen bei und ermöglichen so eine Verbesserung dieser Nutzungssituation. Der korrekte Umgang mit Mediengeräten und / oder Druckmedien ist dabei als grundlegende Voraussetzung für den Austausch von Informationen und damit letztendlich für die effektive Kommunikation anzusehen und steht damit im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit.

1.2 Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit untersucht den Umgang von älteren Menschen, speziell von 50- bis 79-jährigen Personen, mit verschiedenen Gütern des Medienkonsums in Deutschland. Ziel dabei ist es, begünstigende und hemmende Einflüsse auf ihre Entscheidung für und ihre Nutzung von Medienkonsumgütern zu benennen, um so einen Beitrag zu leisten, die Teilhabe der älteren Menschen an modernen Medienkonsumgütern zu verbessern und die Grundlage für eine effektive Kommunikation der älteren Menschen mit den Gütern des Medienkonsums zu legen. Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf Deutschland.

Die zu erlangenden Erkenntnisse werden dabei individuell in Bezug auf die Personen und für verschiedene Medienkonsumgüter gewonnen. Ferner werden die zu entdeckenden Einflüsse als abhängig zum einen von der Person als Nutzer und zum anderen vom genutzten Medienkonsumgut gesehen. Der Umgang mit den Gütern des Medienkonsums umfasst im Verständnis der Arbeit zum einen die Entscheidung, für die Nutzung als kognitiven Prozess, und zum anderen den Prozess der Nutzung dieser Güter selbst im Sinne ihrer praktischen Handhabung.

Ausgangspunkt für die Untersuchung des Umganges der älteren Menschen mit Medienkonsumgütern sind grundlegende Kenntnisse über den Personenkreis der älteren Menschen sowie über verschiedene Güter des Medienkonsums.

Für die Bezeichnung ältere Menschen sind in der Literatur verschiedene Begriffe, wie zum Beispiel Generation 50plus, 50plus, Best Ager, Baby-Boomer, Senioren etc. zu finden, die sich alle auf ältere Personen unserer Gesellschaft beziehen, für die es aber kaum eine einheitliche Definition oder gar einheitliche Altersgrenzen¹ gibt (vgl. Kampmann et al. 2012; Krieg 2014, S. 4). Im Verständnis dieser Arbeit sind mit älteren Menschen Personen gemeint, die heute² im Alter zwischen 50 und 79 Jahren sind, da dieser Personenkreis über weit zurückreichende Erfahrungen mit verschiedenen Medien verfügt und verschiedene Medienkonsumgüter (analoge und digitale) und ihre Einführung miterlebt hat. Dementsprechend wird angenommen, dass dieser Personenkreis die meiste Erfahrung mit der Adoption von ihnen unbekannten / nicht vertrauten Medienkonsumgütern hat. Desweiteren ist es in dieser Altersspanne möglich, Personen, die sich in unterschiedlichen Lebensphasen (berufstätig - Übergang zum Ruhestand - im Ruhestand) befinden, zu berücksichtigen. Die Altersobergrenze von 79 Jahren wurde deshalb gezogen, da es als schwierig erachtet wird, mit Personen noch höheren Alters sinnvoll gerade über besonders neuartige und moderne Medienkonsumgüter zu sprechen.

Hinsichtlich der Güter des Medienkonsums liegt dieser Arbeit das Verständnis von Medien als Konsumgut zu Grunde. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass nicht die Rezeption von Medien im Sinne des Medieninhaltes im Mittelpunkt der Betrachtung steht, sondern der Umgang mit Gütern des Medienkonsums, d.h. mit Druckmedien, wie zum Beispiel Buch, Zeitung oder Zeitschrift, und mit Mediengeräten im Sinne von Empfangs- und Sendegeräten, wie Telefon, Computer, Fernseh- oder Radiogerät (vgl. Schweiger 2007, S. 168). Diesem Verständnis folgend, wird bei der Beschreibung des Entscheidungsprozesses für die Nutzung eines Medienkonsumgutes und der Beschreibung des Nutzungsprozesses auf Theorien aus der Konsumentenforschung zurückgegriffen.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Untersuchung des Umgangs mit Medienkonsumgütern spezifisch aus der Perspektive von 50- bis 79-Jährigen, da er als grundlegende Voraussetzung für die Kommunikation mit Medienkonsumgütern angesehen wird. Dabei stehen zum einen der kognitive Entscheidungsprozess des Nutzers für die Nutzung eines Mediengutes und zum anderen der Prozess der Medienkonsumgüternutzung und ihre praktische Handhabung mit seinen vorbereitenden und gebrauchenden Tätigkeiten im Mittelpunkt der Betrachtungen des Umgangs.

Zur Erklärung der Entscheidung für die Nutzung eines Medienkonsumgutes wird der Perspektive der Arbeit folgend der aus der Diffusionsforschung stammende Innovations-Entscheidungs-Prozess von Rogers (1962) herangezogen und auf Medienkonsumgüter übertragen. Im Mittelpunkt dieser Betrachtungen steht vor allem die

¹ Die World Health Organisation (WHO) (2002) versteht beispielsweise unter älteren Menschen jene, die 60 Jahre alt und älter sind; die Generali Altersstudie jene, die zwischen 65 und 85 Jahren alt sind (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013); während Kampmann et al. (2012) unter dem Titel „Die Alten und das Netz“ über Menschen schreibt, die älter als 50 Jahre alt sind.

² Als Bezugsjahr für die Bildung der verschiedenen Altersgruppen liegt dieser Arbeit das Jahr 2013 zu Grunde. Altersbezeichnungen im Zusammenhang mit Zitaten können sich auf andere Bezugsjahre beziehen.

Frage, *welche Aspekte bewerten 50- bis 79-Jährige positiv bzw. negativ an einem Medienkonsumgut*, um so Rückschlüsse auf vorherrschende begünstigende bzw. hemmende Einflüsse auf die Nutzungsentscheidung ziehen zu können.

Die Erklärung des Prozesses der Medienkonsumgüternutzung folgt ebenfalls der Perspektive der Konsumentenforschung und wird auf die Ausführungen von Balderjahn (2001) zur Produktnutzung von Konsumenten im Rahmen ihres Nachkaufverhaltens gestützt und auf Medienkonsumgüter übertragen. Dabei wird die Unterteilung der Produktnutzung von Balderjahn (2001) in die Tätigkeitsbereiche vorbereitende, gebrauchende, ergänzende und nutzungsabschließende bzw. nutzungsändernde Tätigkeiten um die Vorstellung erweitert, dass jedes Medienkonsumgut eine individuelle Anzahl an Funktionen besitzt, die der Nutzer alle oder auch nur teilweise nutzen kann und dafür spezifische Tätigkeiten ausführen muss. Diese Tätigkeiten stellen Anforderungen an den Nutzer, die er abhängig von seinen individuell vorhandenen Fähigkeiten bewältigt bzw. nicht bewältigt. Bei fehlenden Fähigkeiten hat er jedoch die Möglichkeit, diese auszugleichen, um sie dennoch bewältigen zu können. Dementsprechend steht hier die Frage im Mittelpunkt, *welche Tätigkeitsanforderungen bei der Nutzung eines Medienkonsumgutes bewältigen 50- bis 79-Jährige leicht bzw. schwer und welche Maßnahmen ergreifen sie ggf., um Fähigkeitsdefizite auszugleichen*, um auch hier begünstigende bzw. hemmende Einflüsse auf die Nutzung der Medienkonsumgüter identifizieren zu können.

Die Erkenntnisse dieser Fragestellungen zusammengefasst ermöglichen dann Antworten auf die zentrale Fragestellung der Arbeit: *Welche Einflüsse begünstigen bzw. hemmen den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Gütern des Medienkonsums?* Sie liefern damit Anhaltspunkte für die Verbesserung der Teilhabe der älteren Menschen an modernen Gütern des Medienkonsums bzw. ihrer Kommunikation mit ihnen.

Da zu diesem Forschungsbereich keine empirischen Erkenntnisse vorliegen, wurde im Rahmen dieser Arbeit eine eigene empirische Untersuchung durchgeführt. Um einen tiefen Einblick in die Besonderheiten der älteren Menschen beim Umgang mit Medienkonsumgütern zu erhalten, wurden qualitative Leitfadengespräche mit Personen dieser Altersgruppe geführt. Ziel dieser Gespräche ist es, den Umgang der Altersgruppe von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern kennenzulernen. Dabei werden ihre Entscheidung, Gründe für die Nutzung und die an sie gestellten Anforderungen für den Nutzungsprozess individuell und für verschiedene Medienkonsumgüter entdeckt und dargestellt. Die detaillierte Beschreibung des Aufbaus der empirischen Untersuchung liefert Abschnitt 1.3.

1.3 Aufbau der empirischen Untersuchung

Ziel der empirischen Untersuchung ist es, spezifische Erkenntnisse über den individuellen Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern, d.h. über den kognitiven Entscheidungsprozess für die Nutzung und den Prozess der Nutzung von Medienkonsumgütern, zu erlangen, um so begünstigende bzw. hemmende Einflüsse auf den Umgang dieser Altersgruppe mit Gütern des Medienkonsums zu identifizieren. Die gewonnenen Erkenntnisse werden zum einen individuell in Bezug auf die

untersuchten Personen der Altersgruppe und zum anderen heterogen in Bezug auf die untersuchten Medienkonsumgüter sein. Gleichzeitig werden sie untereinander eine gewisse Vergleichbarkeit aufweisen, um sie so hinsichtlich begünstigender und hemmender Einflüsse auswerten zu können. Zu diesem Zweck werden im Rahmen der empirischen Untersuchung explorative Gespräche mit Personen im Alter zwischen 50 und 79 Jahren zu ihrem Umgang mit Medienkonsumgütern geführt und deren Antworten hinsichtlich der jeweiligen Fragestellung inhaltlich auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin ausgewertet.

Um den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Gütern des Medienkonsums spezifisch für diese Altersgruppe bestmöglich identifizieren zu können, wurde für diese Gespräche ein qualitatives Design gewählt (vgl. Kuß 2012, S. 15). Methodisch wurde sich für die Form der Einzelgespräche mit strukturiertem Gesprächsleitfaden und überwiegend offenen Fragestellungen entschieden, da diese Art der Datenerhebung den explorativen, nicht standardisierten Charakter der Untersuchung entspricht. Der Schwerpunkt dabei wurde auf Einzelgespräche und nicht auf Gruppengespräche gelegt, da insbesondere die Gewinnung von individuellen Erkenntnissen über den persönlichen Umgang von 50- bis 79-Jährigen im Mittelpunkt des Interesses steht.

Der Gesprächsleitfaden gibt inhaltlich die Themenfelder und Fragen zum Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern vor, die in den Gesprächen mit den Personen dieser Altersgruppe von Interesse sind (vgl. Abschnitt 1.3.1). Dieser ist allerdings nicht als starr abzuhandelnder Fragenkatalog, sondern eher als Fragengerüst zu verstehen, der als Orientierungshilfe und Strukturgeber bei der Durchführung der Gespräche diene und sicherstellt, dass bei allen Gesprächspartnern Informationen zu den vorgegebenen Themen vollständig erhoben werden (vgl. Bogner / Littig / Menz 2014, S. 28; Gläser / Laudel 2010, S. 142f). Gleichzeitig ermöglicht er eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Gespräche.

Um individuelle und heterogene Erkenntnisse hinsichtlich der befragten Person und der Güter des Medienkonsums als Gesprächsgegenstand mit den Gesprächen zu gewinnen, erfolgte eine bewusste Auswahl der Gesprächspartner³. Dafür wurde zunächst ein Auswahlbogen mit Fragen zur Ausstattung mit und Nutzung von Medienkonsumgütern konzipiert und an Personen im Alter zwischen 50 und 79 Jahren zur schriftlichen Beantwortung versendet. Anhand der ausgewerteten Antworten des Auswahlbogens wurde dann die Auswahl der Gesprächspartner bewusst und zielgerichtet getroffen (vgl. Abschnitt 1.3.2).

Für die Gespräche mit den ausgewählten Personen wurde der Gesprächsleitfaden anhand der Informationen aus dem Auswahlbogen hinsichtlich der gestellten Fragen und der besprochenen Medienkonsumgüter individuell auf den jeweiligen Gesprächspartner angepasst. Die Gespräche wurden dann im häuslichen Umfeld der ausgewählten Personen durchgeführt (vgl. Abschnitt 1.3.3).

³ Vergleiche ausführlich zu qualitativen Stichprobenkonzepten z.B. Schreier (2011).

1.3.1 Gesprächsleitfaden

Die Konzeption des Gesprächsleitfadens⁴ orientiert sich an dem für die Arbeit geltenden Verständnis des Umgangs mit Medienkonsumgütern, bestehend aus der Entscheidung für die Nutzung und dem Prozess der Nutzung im Sinne der Handhabung dieser Güter. Daraus folgend leiten sich für den Gesprächsleitfaden thematisch verschiedene Fragenblöcke ab, die aus Hauptfragen und ergänzenden Nebenfragen bestehen, um die jeweiligen Themenbereiche detailliert abzubilden (vgl. im Anhang A.1 Gesprächsleitfaden).

Fragenblöcke des Gesprächsleitfadens:

- Motivation, Gründe, treibende Faktoren
In diesem Block wird erfragt, wie es zur Nutzung der Medienkonsumgüter kommt, welche Motive bzw. Gründe, welchen Auslöser und / oder welche Personen den Gesprächspartner mit der Nutzung haben beginnen lassen.
- Mediennutzungsprozess
Dieser Fragenblock dient dazu, etwas über die Art und Weise der Nutzung von Medienkonsumgütern des Gesprächspartners und dem Zweck, wozu er sie nutzt, zu erfahren.
- Medienwissen und Medienkompetenz
Dieser Block liefert Erkenntnisse über den Vorgang der Nutzung des Medienkonsumgutes und über das dafür notwendige Wissen und Können des Gesprächspartners.
- Erlernungsprozess
In diesem Fragenblock geht es um die Gewinnung von Erkenntnissen über den Prozess der Aneignung von bisher unbekannten Medienkonsumgütern bei den Gesprächspartnern und ihrer Bewertung dieser Erlernung.
- Bewertung des Mediennutzungsprozess
Dieser Fragenblock dient dazu zu erfahren, welche Schwierigkeiten die Gesprächspartner bei der Nutzung von Medienkonsumgütern haben, was ihnen dabei leicht oder schwer fällt und wie fit sie sich in der Nutzung fühlen.
- Verbesserung der Medien
Die Frage nach der Verbesserung von Medienkonsumgütern dient dazu, vom Gesprächspartner zu erfahren, welche Vorschläge er hat und wie er diese begründet.

Bei der Konzeption des Gesprächsleitfadens fließt ebenso mit ein, dass heute 50- bis 79-jährige Personen langjährige Erfahrung im Umgang mit Gütern des Medienkonsums besitzen. Dieser große Erfahrungsschatz bietet zum einen den Vorteil, dass die beschriebenen Fragenblöcke für verschiedene Medienkonsumgüter, die z.T. heute

⁴ Vergleiche ausführlich zur Konstruktion eines Gesprächsleitfadens z.B. Bogner / Littig / Menz (2014, S. 27ff) oder Gläser / Laudel (2010, S. 142ff).

nicht mehr genutzt werden, Informationen liefern können. Zum anderen kann dadurch die Nutzung der Medienkonsumgüter zu verschiedenen Lebensphasen, wie z.B. Kindheit und Jugend, beruflich oder im Ruhestand, zugeordnet werden, so dass ein umfassendes Bild über den lebenslangen Umgang mit Medienkonsumgütern entsteht.

Die verschiedenen Lebensphasen der 50- bis 79-Jährigen greift der Gesprächsleitfaden auf und nutzt diese zur Unterteilung der Gespräche in einzelne Abschnitte, innerhalb derer die genannten Fragenblöcke jeweils abgefragt werden (vgl. im Anhang A.1 Gesprächsleitfaden).

Gesprächsabschnitte des Gesprächsleitfadens:

G1 Medien⁵ in der Kindheit & Jugend

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand

G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

G2.4 Medien, die vorhanden sind, die Sie aber nicht nutzen

G2.5 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

G3 Mediennutzung in der Zukunft

In den jeweiligen Abschnitten des Gespräches liegen folgende Inhalte im Mittelpunkt des Interesses:

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

In diesem Abschnitt berichten die Gesprächspartner über ihre individuelle Nutzung von Medienkonsumgütern in der Kindheit und Jugend. Hierbei ist insbesondere interessant, wie die Nutzung des jeweiligen Medienkonsumgutes begonnen wurde und in wieweit es auch von den Eltern bzw. in der Familie genutzt worden ist.

G2 Medien aktuell: Vergleich der Mediennutzung aktuell mit der Mediennutzung in der Kindheit & Jugend

Vom Gesprächsabschnitt „Medien in der Kindheit und Jugend“ wird zum Gesprächsabschnitt „Medien aktuell“ übergeleitet, bei dem verschiedene Teilbereiche angesprochen werden:

G2.1 Medien, die seit der Kindheit & Jugend nach wie vor genutzt werden

⁵ In den Gesprächen mit den 50- bis 79-Jährigen und im Auswahlbogen wird allgemein von Medien gesprochen und nicht weiter differenziert in Medienprodukte, Medienkonsumgüter, Mediengeräte bzw. Druckmedien.

Die Fragen in diesem Abschnitt des Gespräches zielen vor allem auf Nutzungsunterschiede und Veränderungen bei der Nutzung von Medienkonsumgütern in der Kindheit und Jugend und heute ab.

- G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind
Es gibt eine Reihe von Gütern des Medienkonsums, die in der Kindheit der Gesprächspartner noch nicht vorhanden waren, die heute aber genutzt werden. Die Nutzung dieser Medienkonsumgüter steht im Mittelpunkt dieses Gesprächsabschnittes. Dabei ist auch von Interesse, ob Medienkonsumgüter aus beruflichen Gründen erlernt bzw. genutzt werden / worden sind (G2.2.1 berufliche Mediennutzung) sowie ob ggf. Medienkonsumgüter im Ruhestand neu erlernt bzw. sich deren Nutzung verändert hat (G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand).
- G2.3 Medien, die seit der Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt werden
Es gibt Medienkonsumgüter, die früher genutzt worden sind und heute nicht mehr. Dieser Abschnitt der Gespräche dreht sich um die Gründe, warum die Nutzung dieser Medienkonsumgüter beendet wurde.
- G2.4 Medien, die vorhanden sind, aber nicht mehr genutzt werden
Es kann vorkommen, dass Medienkonsumgüter zwar im Haushalt vorhanden sind, aber aktuell vom Gesprächspartner nicht genutzt werden. In diesen Fällen wird über die dafür verantwortlichen Gründe gesprochen.
- G2.5 Medien, die nicht vorhanden sind
Desweiteren kann es Medienkonsumgüter geben, die im Haushalt des Gesprächspartners nicht vorhanden sind und daher auch nicht genutzt werden. Ist dies der Fall, wird in diesem Gesprächsabschnitt erfragt, wo die Gründe dafür liegen.
- G3 Mediennutzung in der Zukunft
Anknüpfend an die Diskussion der nicht genutzten Medienkonsumgüter, wird in diesem Abschnitt des Gespräches diskutiert, ob und unter welchen Bedingungen die Nutzung dieser Medienkonsumgüter der Zukunft vorstellbar ist.

Dem qualitativen Untersuchungsdesign folgend, sind die Gesprächsfragen in ihrer Art offene Fragen, d.h. dem Gesprächspartner werden keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben, sondern er formuliert seine Antworten frei (vgl. Lamnek 2010, S. 314f). Gleichzeitig sind die Gesprächsfragen neutral und nicht suggestiv formuliert, um den Gesprächspartner bei seiner Antwort nicht zu beeinflussen (vgl. Gläser / Laudel 2010, S. 135ff).

Eingeleitet werden die Gesprächsabschnitte G1 und G2.2 mit offenen Einstiegsfragen in die jeweilige Thematik. Ebenso gibt es zu Beginn bestimmter Gesprächsabschnitte Steuerungsfragen, die den weiteren Verlauf des Gespräches in Abhängigkeit der jeweiligen individuellen Situation steuern.

Der Gesprächsleitfaden wurde zunächst in einer neutralen Grundversion erstellt, die anhand der Informationen aus dem Auswahlbogen individuell auf den jeweiligen

Gesprächspartner angepasst wird (vgl. Bogner / Littig / Menz 2014, S. 30). Dementsprechend wird in der Grundversion bei den verschiedenen Fragen lediglich vom „Medium XY“ gesprochen, was als Platzhalter für das Medienkonsumgut dient, das jeweils Gesprächsgegenstand ist. Dies gewährleistet die individuelle Anpassung des Gesprächsleitfadens an den Gesprächspartner und die jeweils zu besprechende Medienkonsumgüter.

Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass obwohl der Gesprächsleitfaden durch die verschiedenen Themenbereiche und Fragenkomplexe auf den ersten Blick eine klare Struktur des Gespräches vorgibt, er dem Fragenden lediglich als Orientierung für den Gesprächsablauf dient. Die tatsächliche Reihenfolge und Formulierung der Fragen sowie ggf. Nachfragen gestaltet der Fragende in der jeweiligen Gesprächssituation selbst (vgl. Lamnek 2010, S. 321).

1.3.2 Gesprächspartner

Die Auswahl der Gesprächspartner für die qualitativen, leitfadengestützten Gespräche erfolgt bewusst und zielgerichtet, um ein möglichst umfassendes Bild vom Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Gütern des Medienkonsums in Bezug auf die befragten Personen und auf die Güter des Medienkonsums zu erhalten.

Dementsprechend stehen bei der Auswahl der Gesprächspartner die bewusste und individuelle Varianz in drei Bereichen im Mittelpunkt:

Ziel 1: Varianz der schwerpunktmäßig zu besprechenden Güter des Medienkonsums

In den Gesprächen soll nicht mit jedem Gesprächspartner über alle in der Arbeit behandelten Medienkonsumgüter gesprochen werden, sondern lediglich über die für ihn individuell nach seiner persönlichen Ausstattungs- und Nutzungssituation ausgewählten Medienkonsumgüter. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf Besonderheiten bei Ausstattung mit und Nutzung von Medienkonsumgütern im Vergleich zu den anderen befragten Personen. Dies gewährleistet eine Heterogenität bei den zu besprechenden Medienkonsumgütern und ermöglicht, mit wenigen Gesprächen ein breites Spektrum des Umgangs von 50- bis 79-Jährigen mit verschiedenen Gütern des Medienkonsums abzudecken.

Ziel 2: Varianz von Nutzungshäufigkeit und Nutzungsbeginn der zu besprechenden Medienkonsumgüter

Die Gespräche werden mit Personen geführt, die unterschiedlich häufig Medienkonsumgüter nutzen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit der Nutzung begonnen haben. Dies bewirkt, dass die Gespräche mit unterschiedlichen Typen von Nutzern geführt werden, die sich in verschiedenen Phasen der Nutzung des Medienkonsumgutes befinden, wodurch mit den Gesprächen unterschiedliche Facetten der Nutzung beleuchtet werden.

Ziel 3: Varianz demografischer Merkmale

Die Gesprächspartner variieren hinsichtlich der demografischen Merkmale Alter, Geschlecht und aktuelle Situation (berufstätig oder im Ruhestand). Damit wird erreicht, dass Personen, die sich in unterschiedlichen Lebenspha-

sen befinden und die Medienkonsumgüter in unterschiedlichen Lebensphasen kennengelernt haben, ihre Erfahrungen einbringen.

Um die bewusste und zielgerichtete Auswahl der Gesprächspartner hinsichtlich dieser genannten Ziele umsetzen zu können, sind Informationen über die potenziellen Gesprächspartner bereits vor den Gesprächen notwendig. Für die Gewinnung dieser Vorabinformationen über die potenziellen Gesprächspartner wurde zur Vorbereitung der Gespräche ein Auswahlbogen konzipiert und an potenzielle Gesprächspartner versandt.

Aufbau und Inhalt des Auswahlbogens

Beim Aufbau des Auswahlbogens stand anders als bei den Gesprächen und dem Gesprächsleitfaden das Ziel im Mittelpunkt, vorgegebenen Informationen von potenziellen Gesprächspartnern abzufragen und eine hohe Vergleichbarkeit der Antworten untereinander zu erreichen. Dementsprechend besteht der Auswahlbogen aus geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, die durch Ankreuzen schriftlich beantwortet werden konnten (vgl. Lamnek 2010, S. 314f). Inhaltlich standen im Auswahlbogen die persönliche Ausstattung mit und Nutzung von Medienkonsumgütern sowie demografische Daten der befragten Personen im Mittelpunkt des Interesses (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen).

Um Informationen zur Ausstattung mit und Nutzung von Mediengeräten und Druckmedien der potenziellen Gesprächspartner zu erhalten, wurde zunächst die Medienkonsumgüterumgebung und Medienkonsumgüternutzung in der Kindheit und Jugend (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 1 und Frage 2, S. A33f) sowie die Medienkonsumgüterausrüstung und Medienkonsumgüternutzung heute (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 3 und Frage 4, S. A35f) erfragt. Die Medienkonsumgüternutzung heute wurde gleichzeitig detailliert hinsichtlich der Nutzungshäufigkeit in den ordinalen Abstufungen „ab und zu“, „regelmäßig“, „fast täglich“ und „nicht“ erhoben. Darüber hinaus sollten die befragten Personen angeben, seit wann sie etwa das jeweilige Mediengerät bzw. Druckmedium nutzen (Zeitpunkt des Nutzungsbeginns). Anhand dieser Informationen ist es möglich, ein Bild davon zu zeichnen, wann die befragten Personen mit der Nutzung welcher Mediengeräte und Druckmedien begonnen haben und mit welcher Intensität sie diese heute noch nutzen.

Die Ausstattung und Nutzung der Medienkonsumgüter wurden jeweils einzeln für verschiedene Mediengeräte und Druckmedien abgefragt. Tabelle 1 zeigt die Liste der abgefragten Medienkonsumgüter für die Ausstattung und Nutzung in der Kindheit und Jugend sowie für die Ausstattung und Nutzung heute.

Tabelle 1: Abgefragte Medienkonsumgüter im Auswahlbogen
eigene Darstellung

Abgefragte Medienkonsumgüter für Ausstattung und Nutzung	
in der Kindheit und Jugend	heute
- Fernseher - Radio - Plattenspieler - (Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft - Zeitschrift (z.B. Comicheft): Abo, regelmäßig gekauft - Buch / Bilderbuch (klassisch auf Papier) - Telefon - Postkarte - Brief (privat)	- Fernseher - Videorecorder - Festplattenrecorder - DVD-Player - Blu-Ray-Player - Radio - Plattenspieler - Kassettenrecorder - CD-Player - MP3-Player - (Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft - Zeitschrift: Abo, regelmäßig gekauft - Buch (klassisch auf Papier) - E-Book-Reader - Computer - Laptop - Tablet - Telefon - Anrufbeantworter - Handy / Smartphone - Postkarte - Brief (privat)

Die Auswertung dieser Daten zeigt, welche Ausstattung mit und Nutzung von Medienkonsumgütern bei der Gruppe der befragten Personen mehrheitlich vorhanden ist und somit als „üblich“ für diese befragte Personengruppe angesehen werden kann. Dies bietet gleichzeitig die Möglichkeit, Abweichungen von diesem „üblichen“ Zustand und interessante Besonderheiten zu identifizieren, die zur zielgerichteten Auswahl der Gesprächspartner beitragen. Desweiteren dienen diese Informationen später zur Individualisierung des Leitfadens für die verschiedenen Gespräche und damit der Verwirklichung von Ziel 1: Varianz der schwerpunktmäßig zu besprechenden Güter des Medienkonsums und von Ziel 2: Varianz von Nutzungshäufigkeit und Nutzungsbeginn der zu besprechenden Medienkonsumgüter bei der Auswahl der Gesprächspartner.

Desweiteren wurden die Befragten im Auswahlbogen gebeten, eine Rangfolge der fünf heute individuell am häufigsten genutzten Medienkonsumgüter anzugeben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 5, S. A37f) sowie Aussagen über die Nutzung bestimmter Anwendungen beim Computer / Laptop / Tablet sowie beim Handy / Smartphone zu tätigen (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 6, S. A38). Ebenso

wurden die Personen nach folgenden demografischen Angaben gefragt: Geburtsjahrgang, Geschlecht, höchster Bildungsabschluss, aktuelle Situation: berufstätig oder pensioniert / in Rente, Berufsgruppe, Familienstand, Kinder, Enkelkinder (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage zur Person, S. A39f). Die abgefragten demografischen Daten ermöglichen es, die Auswahl der Gesprächsteilnehmer hinsichtlich dieser Merkmale zu variieren und dienen damit der Verwirklichung von Ziel 3: Varianz demografischer Merkmale der Auswahl der Gesprächspartner.

Neben dem Vorteil der vorab gewonnen Informationen über die potenziellen Gesprächspartner vereinfacht der Auswahlbogen durch die schriftliche Befragung, die Abfrage der Informationen zu Ausstattung und Nutzung der verschiedenen Medienkonsumgüter bei den potenziellen Gesprächspartnern, da die Abfrage dieser Informationen im persönlichen Gespräch sich hingegen langwierig und umständlich gestaltet hätte.

Der Auswahlbogen wurde im Januar 2013 an 45 Personen zwischen 50 und 79 Jahren (elf Personen der Altersgruppe 50- bis 59-Jährige, 22 Personen der Altersgruppe 60- bis 69-Jährige und zwölf Personen der Altersgruppe 70- bis 79-Jährige) per E-Mail oder Post mit der Bitte um schriftliche Antwort versandt. Der Rücklauf erfolgte schnell und ergiebig: von den 45 versendeten Auswahlbögen kamen 43 Bögen ausgefüllt und auswertbar zurück. Auf dieser Grundlage erfolgte dann die bewusste Auswahl der Gesprächspartner.

Auswertung der Auswahlbögen

Alle gegebenen Antworten aus dem Rücklauf des Auswahlbogens wurden zur besseren Vergleichbarkeit zunächst tabellarisch erfasst und anschließend nach den drei Auswahlzielen „Varianz der schwerpunktmäßig zu besprechenden Güter des Medienkonsums“, „Varianz von Nutzungshäufigkeit und Nutzungsbeginn der zu besprechenden Medienkonsumgüter“ und „Varianz demografischer Merkmale“ ausgewertet.

Für die Auswertung der Auswahlbögen hinsichtlich des ersten Ziels „Varianz der schwerpunktmäßig zu besprechenden Güter des Medienkonsums“ stehen im Mittelpunkt des Interesses vor allem die Antworten der befragten Personen auf die Fragen nach den Medienkonsumgütern,

- die sie in der Kindheit und Jugend genutzt bzw. nicht genutzt haben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen, Frage 2),
- die sie heute nutzen bzw. nicht nutzen (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen, Frage 4) und
- die heute bei ihnen vorhanden bzw. nicht vorhanden sind (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen, Frage 3).

So wurden die gewonnen Daten gemäß folgender, sich am Gesprächsleitfaden (vgl. Abschnitt 1.3.1) orientierender Fragestellungen analysiert, um so ein umfassendes Bild über die Nutzung von und Ausstattung mit Medienkonsumgüter der befragten Personen zu erhalten:

- G1: Welche Medienkonsumgüter wurden in der Kindheit und Jugend genutzt bzw. nicht genutzt?

Hier runter fallen alle Mediengeräte und Druckmedien, bei denen die Personen die Frage nach deren Nutzung in der Kindheit und Jugend mit ja ($N_{K\&J=ja}$) bzw. nein ($N_{K\&J=nein}$) beantwortet haben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 2, S. A34).

- G2.1: Welche Medienkonsumgüter wurden in der Kindheit und Jugend genutzt und werden heute immer noch genutzt?

Hier runter fallen alle Mediengeräte und Druckmedien, bei denen die Personen sowohl bei der Frage nach deren Nutzung in der Kindheit und Jugend ($N_{K\&J=ja}$) als auch bei der Frage nach deren generellen Nutzung heute ($N_{heute=ja}$) mit ja geantwortet haben, so dass sich die immer noch genutzten Medienkonsumgüter durch die Schnittmenge von $N_{K\&J=ja}$ und $N_{heute=ja}$ ergeben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 2 und Frage 4, S. A34f).

- G2.2: Welche Medienkonsumgüter sind seit der Kindheit und Jugend bei der Nutzung neu hinzugekommen?

Hier runter fallen alle Mediengeräte und Druckmedien, bei denen die Personen die Frage nach deren Nutzung heute ($N_{heute=ja}$) und bei Frage nach deren Nutzung in der Kindheit und Heute ($N_{K\&J=ja}$) mit ja geantwortet haben, so dass sich die in der Nutzung neu hinzugekommen Medien durch die Schnittmenge von $N_{heute=ja}$ ohne $N_{K\&J=ja}$ ergeben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 2 und Frage 4, S. A34f).

- G2.3: Welche Medienkonsumgüter werden seit der Kindheit und Jugend nicht mehr genutzt?

Hier runter fallen alle Mediengeräte und Druckmedien, bei denen die Personen bei der Frage nach deren Nutzung in der Kindheit und Jugend ($N_{K\&J=ja}$) und bei der Frage nach deren Nutzung heute ($N_{heute=ja}$) mit ja geantwortet haben, so dass sich die nicht mehr genutzten Medien aus der Schnittmenge von $N_{K\&J=ja}$ ohne $N_{heute=ja}$ ergeben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 2 und Frage 4, S. A34f).

- G2.4: Welche Medienkonsumgüter sind heute im Haushalt vorhanden, werden aber nicht genutzt?

Hier runter fallen alle Mediengeräte und Druckmedien, bei denen die Personen bei der Frage nach deren Ausstattung mit Medienkonsumgütern heute ($A_{heute=vorh.}$) und bei der Frage nach deren Nutzung heute ($N_{heute=ja}$) mit ja geantwortet haben, so dass sich die heute nicht mehr genutzten, aber im Haushalt vorhandenen Medien, aus der Schnittmenge von $A_{heute=vorh.}$ ohne $N_{heute=ja}$ ergeben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 3 und Frage 4, S. A35f).

- G2.5: Welche Medienkonsumgüter sind heute im Haushalt nicht vorhanden und werden nicht genutzt?

Hier runter fallen alle Mediengeräte und Druckmedien, bei denen die Personen bei der Frage nach deren Ausstattung mit Medienkonsumgütern heute

(A_{heute=nicht vorh./k.A.}) und der Frage nach deren Nutzung heute (N_{heute=nein}) mit nein geantwortet haben, so dass sich die heute nicht genutzten, weil nicht im Haushalt vorhandenen Medienkonsumgüter, durch die Schnittmenge aus A_{heute=nicht vorh./k.A.} und N_{heute=nein} ergeben (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 3 und Frage 4, S. A35f).

Die Auswertung der Daten bezüglich dieser Fragestellungen zeigen, dass bestimmte Kombinationen von Medienkonsumgütern hinsichtlich Nutzung bzw. Ausstattung häufiger auftreten als andere.

Die Mehrheit der 43 befragten Personen (≥ 22 Personen) nutzt von den Medienkonsumgütern, die sie in ihrer Kindheit und Jugend bereits genutzt haben, heute nach wie vor Fernseher, Radio, Zeitung, Buch, Telefon, Postkarte und Brief, wobei das Radio und Buch dabei die Spitzenreiter sind, die nahezu bei allen befragten Personen nach wie vor im Einsatz sind. Der Plattenspieler hingegen wird von der Mehrheit der befragten Personen nicht mehr genutzt. Desweiteren wird deutlich, dass bei den befragten Personen mehrheitlich die Nutzung der Mediengeräte DVD-Player, CD-Player, Computer, Laptop, Anrufbeantworter und Handy / Smartphone neu hinzugekommen ist. CD-Player und Handy / Smartphone sind in der Nutzung nahezu aller befragten Personen dazu gekommen. Die Antworten der befragten Personen hinsichtlich der nicht genutzten, aber dennoch vorhandenen Medienkonsumgüter, geben kein einheitliches Bild ab. Spitzenreiter der ungenutzten Medienkonsumgüter sind Videorecorder und Kassettenrecorder. Hinsichtlich der nicht genutzten und nicht vorhandenen Medienkonsumgüter zeigt sich bei den befragten Personen mehrheitlich, dass dazu besonders Festplattenrecorder, Blu-Ray-Player, MP3-Player, E-Book-Reader und Tablet zählen. Insbesondere die Mediengeräte Blu-Ray-Player und E-Book-Reader, dicht gefolgt vom Tablet, hatten bei den befragten Personen die meisten Nennungen bei den nicht genutzten und nicht vorhandenen Medienkonsumgütern.

Für die Auswertung der Auswahlbögen bezüglich des zweiten Ziels „Varianz von Nutzungshäufigkeit und Nutzungsbeginn der zu besprechenden Medienkonsumgüter“ stehen die Häufigkeit der Nutzung eines Medienkonsumgutes und der Zeitpunkt des Beginns der Nutzung im Mittelpunkt des Interesses (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen Frage 4, S. A36).

Die Nutzungshäufigkeit würde im Auswahlbogen anhand der ordinalen Abstufungen „ab und zu“, „regelmäßig“, „fast täglich“ und „nicht“ abgefragt. Diese Abstufungen werden in der Arbeit ebenfalls so interpretiert, dass die Nutzungshäufigkeit „ab und zu“ (N_{heute=ab und zu}) gleichbedeutend ist mit einer „wenig Nutzung“ des Medienkonsumgutes, die Nutzungshäufigkeit „regelmäßig“ (N_{heute=regelmäßig}) ebenso viel bedeutet, wie „normale Nutzung“, die Nutzungshäufigkeit „fast täglich“ (N_{heute=fast täglich}) gleichbedeutend ist mit „viel Nutzung“ und die Nutzungshäufigkeit „nicht“ (N_{heute=nein}) identisch ist mit „nicht Nutzung“.

Die Analyse und Interpretation der Antworten der befragten Personen auf diese Frage zeigt, ob und wie häufig eine Person ein Medienkonsumgut nutzt. Die Ergeb-

nisse⁶ der Auswertung zur Häufigkeit der Nutzung eines Medienkonsumgutes zeigen, dass die 43 befragten Personen mehrheitlich (≥ 22 Personen) mit der Häufigkeit „fast täglich“ Fernseher, Radio, Zeitung, Telefon und Handy / Smartphone nutzen. Mit der Nutzungshäufigkeit „regelmäßig“ nutzen die befragten Personen die Zeitschrift, bei allen anderen Medienkonsumgütern ist kein eindeutig mehrheitliches Bild erkennbar, wobei der CD-Player und das Buch (klassisch auf Papier) noch am häufigsten genutzt werden. Mehrheitlich mit der Häufigkeit „ab und zu“ nutzen die befragten Personen den DVD-Player sowie die Postkarte und den Brief.

Der Zeitpunkt des Nutzungsbeginns eines Mediengerätes bzw. Druckmediums gibt darüber Auskunft, in welcher Lebensphase die befragte Person mit der Nutzung eines Medienkonsumgutes begonnen hat und wie lange sie dieses schon nutzt. Diese Daten können zum Beispiel Anhaltspunkte auf einen beruflich bedingten Nutzungsbeginn oder den Beginn der Nutzung im Ruhestand liefern. Um in den Gesprächen auch Informationen über eine aktuelle Aneignung eines Medienkonsumgutes generieren zu können, ist hier vor allem von Interesse, bei welchen Medienkonsumgütern der Beginn weniger als zwei Jahre zurückliegt ($N_{\text{heute=seit}} \leq 2 \text{ Jahren}$), da diese Personen das entsprechende Medienkonsumgut sich erst kürzlich angeeignet haben und so über aktuell erlebte Erfahrungen bei der Aneignung sprechen können. Die Antwortausbeute dieser Teilfrage erwies sich bei den befragten Personen allerdings als spärlich, da viele Personen dazu keine Angaben machten. Jedoch konnten die Angaben zur Nutzung eines Tablet oder E-Book-Reader zur Hilfe genommen werden, da diese Geräte erst relativ neu am Markt existieren und die Angabe zur Nutzung dahingehend ausgelegt werden kann, dass die Aneignung nicht weit zurück liegt. Demzufolge wurde hinsichtlich des Zeitpunktes des Nutzungsbeginns eines Medienkonsumgutes entweder die direkte Angabe oder aber die Angabe über die Nutzung von Tablet oder E-Book-Reader ausgewertet.

Für das dritte Ziel „Varianz demografischer Merkmale“ standen im Mittelpunkt der Auswertung der Auswahlbögen besonders die Merkmale Alter, Geschlecht und aktuelle Situation (berufstätig oder im Ruhestand) der befragten Personen. Von den insgesamt 43 befragten Personen sind zehn Personen in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen, davon sind sechs Personen männlich und vier Personen weiblich und alle berufstätig. In der Altersgruppe der 60- bis 79-Jährigen wurden insgesamt 21 Personen befragt, von denen sieben männlich und 14 weiblich sind. Von den männlichen Befragten sind vier berufstätig und drei bereits im Ruhestand, wohingegen bei den weiblichen Befragten zehn Personen berufstätig und vier Personen bereits im Ruhestand sind. In der Altersgruppe der 70- bis 79-Jährigen sind sechs männlich und sechs weibliche Personen befragt worden, die sich alle im Ruhestand befinden.

Auswahl der Gesprächspartner

Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte gemäß der festgelegten Auswahlziele „Varianz der schwerpunktmäßig zu besprechenden Güter des Medienkonsums“, „Varianz von Nutzungshäufigkeit und Nutzungsbeginn der zu besprechenden Medi-

⁶ Vergleiche ausführlich zu den Auswertungsergebnissen zur Häufigkeit der Nutzung eines Medienkonsums auch Tabelle 11 in Abschnitt 2.3.3, S. 83.

enkonsumgüter“ und „Varianz demografischer Merkmale“, um so die Nutzung verschiedener Güter des Medienkonsums und auch verschiedener Nutzungsweisen der Medienkonsumgüter in den persönlichen Gesprächen abbilden zu können. Grundlage für diese Auswahl bilden die zuvor ausgewerteten Antworten der befragten Personen auf Frage 2, Frage 3 und Frage 4 des Auswahlbogens (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen).

Bei der Auswahl der schwerpunktmäßig zu besprechenden Güter des Medienkonsums galt es die zu besprechenden Medienkonsumgüter für die verschiedenen Gesprächsabschnitte festzulegen. Dabei standen bevorzugt die Abschnitt G1 Medien in der Kindheit und Jugend, G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit und Jugend neu hinzugekommen sind und / oder G2.2.1 berufliche Mediennutzung und / oder G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand im Mittelpunkt der festzulegenden Medienkonsumgüter und damit im Mittelpunkt der Auswahl der Gesprächspartner.

Bezogen auf den Fokus der zu besprechenden Güter des Medienkonsums standen bei der Auswahl der Gesprächspartner nicht alle im Auswahlbogen abgefragten Medienkonsumgüter gleichermaßen im Zentrum des Interesses, sondern lediglich ausgewählte Mediengeräte und Druckmedien. Bei den Medienkonsumgütern, die von den befragten 50- bis 79-Jährigen bereits seit der Kindheit und Jugend genutzt wurden, galten Fernseher, Radio, Zeitung, Zeitschrift, Buch und Telefon besonderes Interesse, da diese mehrheitlich heute immer noch genutzt wurden. Unter den seit der Kindheit und Jugend mehrheitlich neu hinzugekommenen Medienkonsumgütern standen Computer, Laptop und Handy / Smartphone im Mittelpunkt. Bei den nicht vorhandenen und nicht genutzten Medienkonsumgütern interessierten vor allem E-Book-Reader und Tablet, als Mediengeräte, die relativ neu am Markt eingeführt worden sind, jedoch mehrheitlich von den befragten 50- bis 79-Jährigen nicht genutzt werden.

Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte unter Berücksichtigung der o.g. Aspekte in mehreren Schritten. Im ersten Schritt wurden die ausgewerteten Daten auf Besonderheiten, auffällige Abweichungen von der Mehrheit, interessante Kombinationen und auf die Nutzung von Tablet und / oder E-Book-Reader hin analysiert und entsprechende Datensätze herausgefiltert. Die so getroffene Vorauswahl potenzieller Gesprächspartner wurde im zweiten Schritt auf eine ausgewogene heterogene Verteilung bezogen auf die Medienkonsumgüter und ihre Nutzungshäufigkeit geprüft. Insgesamt wurde darauf geachtet, dass bei den durchzuführenden Gesprächen jedes dieser Medienkonsumgüter Fernseher, Radio, Zeitung, Zeitschrift, Buch, E-Book-Reader, Computer, Laptop, Tablet, Telefon und Handy / Smartphone mindestens in einem Gespräch fokussiert wurde. Im dritten Schritt wurden die so ausgewählten potenziellen Gesprächspartner in Hinsicht auf eine ausgewogene heterogene Verteilung der demografischen Merkmale Altersgruppe, aktuelle Situation (berufstätig oder im Ruhestand) und Geschlecht untersucht. Dabei wurde angestrebt, dass alle Kombinationsmöglichkeiten der Merkmale Altersgruppe, aktuelle Situation und Geschlecht mindestens einmal vorkommen, wobei die Kombination „Altersgruppe 50- bis 59-Jährige und im Ruhestand“ und „Altersgruppe 70- bis 79-Jährige und berufstätig“ erwartungsgemäß nicht vertreten sein konnte. Diese drei Auswahlsschritte wurden solange wiederholt bis die schwerpunktmäßig zu bespre-

chenden Güter des Medienkonsums, die Nutzungshäufigkeit und Nutzungsbeginn der zu besprechen Medienkonsumgüter sowie die demografischen Merkmale ausgewogen heterogen variieren.

Mit diesen möglichen Gesprächspartnern wurde erneut Kontakt aufgenommen, um die Bereitschaft für ein ausführliches Gespräch einzuholen und dieses zu terminieren. Das Zustandekommen der Gespräche hing letztendlich von Interesse und Bereitschaft der Person ab. Im Ergebnis entstand auf diese Weise eine nicht repräsentative, heterogene Auswahl von elf Gesprächspartnern, mit denen dann ein persönliches, mündliches Gespräch anhand eines Gesprächsleitfadens (vgl. Abschnitt 1.3.1) geführt wurde.

Tabelle 2 gibt einen zusammenfassenden Überblick über die nach den beschriebenen Schritten ausgewählten Gesprächspartner und über die für die Auswahl relevanten Informationen Altersgruppe, Geschlecht und aktuelle Situation sowie Nutzungshäufigkeit der verschiedenen Medienkonsumgüter und auffallende Besonderheiten, die für die Auswahl als Gesprächspartner relevant waren.

Tabelle 2: Überblick über die ausgewählte Gesprächspartner für die Leitfadengespräche
(die Kommentare zu den Medienkonsumgütern unter „Besonderheiten“ beziehen sich ausschließlich auf die elf hauptsächlich in den Gesprächen berücksichtigten Medienkonsumgüter)
eigene Darstellung

Alters- gruppe	Personen Nr.	w/m	aktuelle Situation	Nutzungshäufigkeit				Besonderheiten
				nicht Nutzung	wenig Nutzung	normal Nutzung	viel Nutzung	
50	501108	w	berufstätig	- Fernseher - Tablet	- Zeitschrift - E-Book- Reader - Computer		- Radio - Zeitung - Buch - Laptop - Telefon - Handy / Smartphone - Internetradio	- E-Book-Reader wenig genutzt, Buch dagegen viel - kein Tablet - Fernseher nicht genutzt aber vorhanden - eigene Angabe: Internetradio viel genutzt, ebenso Radio
	502106	m	berufstätig	- E-Book- Reader - Laptop - Tablet	- Radio - Buch - Computer		- Fernseher - Zeitung - Zeitschrift - Telefon - Handy / Smartphone	- Laptop und Tablet nicht ge- nutzt, Computer wenig genutzt - Zeitung viel genutzt
60	601111	w	berufstätig		- Radio - E-Book- Reader	- Zeitschrift - Buch - Laptop	- Fernseher - Zeitung - Computer - Tablet - Telefon - Handy / Smartphone	- E-Book-Reader wenig genutzt - Tablet viel genutzt - alle Medienkonsumgüter ge- nutzt - Zeitung viel genutzt
	601219	w	im Ruhe- stand	- E-Book- Reader - Laptop	- Zeitung - Zeitschrift - Buch - Tablet - Handy / Smartphone	- Computer - Telefon	- Fernseher - Radio	- Tablet vorhanden, aber wenig genutzt - Fernseher und Radio als ein- zige Medienkonsumgüter viel genutzt

Alters- gruppe	Personen Nr.	w/m	aktuelle Situation	Nutzungshäufigkeit				Besonderheiten
				nicht Nutzung	wenig Nutzung	normal Nutzung	viel Nutzung	
	601221	w	im Ruhe- stand	- E-Book- Reader - Laptop - Tablet		- Zeitschrift - Computer - Handy / Smartphone	- Fernseher - Radio - Zeitung - Buch - Telefon	- E-Book-Reader und Tablet nicht vorhanden - Computer normal genutzt
	602102	m	berufstätig	- E-Book- Reader - Tablet		- Zeitschrift	- Fernseher - Radio - Zeitung - Buch - Computer - Laptop - Telefon - Handy / Smartphone	- E-Book-Reader und Tablet nicht genutzt, obwohl vorhan- den - alle anderen Medienkonsum- güter viel genutzt (Ausnahme Zeitschrift)
	602104	m	berufstätig	- E-Book- Reader - Computer - Tablet	- Buch - Laptop	- Zeitschrift	- Fernseher - Radio - Zeitung - Telefon - Handy / Smartphone	- Computer und Tablet nicht, Laptop wenig genutzt - Handy / Smartphone viel ge- nutzt
70	701210	w	im Ruhe- stand	- E-Book- Reader - Laptop	- Zeitschrift - Computer - Tablet		- Fernseher - Radio - Zeitung - Buch - Telefon - Handy / Smartphone	- Tablet vorhanden, wenig ge- nutzt - Computer wenig genutzt - Buch viel genutzt, aber kein E- Book-Reader
	701211	w	im Ruhe- stand	- E-Book- Reader - Computer - Tablet	- Handy / Smartphone	- Fernseher - Radio - Zeitung - Zeitschrift - Buch		- Tablet nicht vorhanden - Laptop normal genutzt - kein Medienkonsumgut viel genutzt

Alters- gruppe	Personen Nr.	w/m	aktuelle Situation	Nutzungshäufigkeit				Besonderheiten
				nicht Nutzung	wenig Nutzung	normal Nutzung	viel Nutzung	
						- Laptop - Telefon		
	702204	m	im Ruhe- stand	- E-Book- Reader - Laptop	- Buch		- Fernseher - Radio - Zeitung - Zeitschrift - Computer - Tablet - Telefon - Handy / Smartphone	- Tablet vorhanden - fast alle Medienkonsumgüter viel genutzt
	702205	m	im Ruhe- stand	- Radio - E-Book- Reader - Tablet	- Buch	- Fernseher - Computer - Laptop - Telefon - Handy / Smartphone	- Zeitung - Zeitschrift	- Tablet nicht vorhanden - Zeitung / Zeitschrift als einzige Medienkonsumgüter viel ge- nutzt - Buch wenig genutzt - Computer und Laptop genutzt, aber kein Tablet

1.3.3 Gespräche

Die Gespräche mit den ausgewählten Gesprächspartnern wurden nach persönlicher Terminvereinbarung im Zeitraum von Ende Januar bis Mitte März 2013 im häuslichen Umfeld der Gesprächspartner in ungestörter und ruhiger Atmosphäre geführt und akustisch aufgezeichnet. Die Tonaufnahmen sowie Notizen während und nach den Gesprächen dienten als Grundlage für die Transkription der Gespräche. Die vollständig transkribierten Gespräche bildeten zum einen die Grundlage für die Analyse und Auswertung und zum anderen ermöglichen sie die Verwendung von direkten und indirekten Gesprächsausschnitten in der Arbeit.

Durchführung der Gespräche

In Vorbereitung zu jedem Gespräch wurde die neutrale Grundversion des Gesprächsleitfadens anhand der im Auswahlbogen erhobenen Daten hinsichtlich der zu besprechenden Themenbereiche und Medienkonsumgüter individuell an den jeweiligen Gesprächspartner angepasst. Dies bedeutet, dass für jeden Gesprächsabschnitt festgelegt wurde, über welches Medienkonsumgut schwerpunktmäßig gesprochen wird und ob ggf. Gesprächsabschnitte weggelassen werden, wie zum Beispiel G2.2.1 berufliche Mediennutzung oder G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand.

Vor Beginn des eigentlichen Gespräches wurde jeder Gesprächspartner mit ein paar kurzen Vorbemerkungen begrüßt und sich für ihre Bereitschaft zum Gespräch bedankt. Des Weiteren wurde ihnen die Gliederung des Gespräches vorgestellt, Erläuterungen zum Ablauf gegeben sowie ihr Einverständnis zur Tonaufzeichnung des Gespräches erbeten (vgl. im Anhang A.4 Vorbemerkungen zum Leitfadengespräch). Alle Gesprächsteilnehmer stimmten dem zu.

Die wichtigsten Informationen sowie die Gliederung des Gespräches wurden den Gesprächspartnern in Form eines Merkblattes vor dem Gespräch auch schriftlich ausgehändigt (vgl. im Anhang A.3 Merkblatt zum Gesprächsleitfaden für die Gesprächspartner).

Als Einstieg in jeden Gesprächsabschnitt wurden die jeweils relevanten Ergebnisse aus dem Auswahlbogen kurz vorgestellt. Dabei handelt es sich vorwiegend um Aussagen darüber, welche Medienkonsumgüter vorhanden bzw. nicht vorhanden sind. Um dies besser visualisieren zu können, gab es kleine Karten, auf denen jeweils ein Medienkonsumgut bildlich dargestellt wurde („Medienkarten“). Die auf die jeweilige Frage bezogenen Medienkarten wurden zur besseren Fokussierung vor dem Gesprächspartner ausgebreitet. Ebenso wurde zu Beginn jedes Gesprächsabschnittes festgelegt, über welches Gut des Medienkonsums im Folgenden konkret gesprochen wird, um den Fokus individuell auf jeden Gesprächspartner zuzuschneiden.

Zum Abschluss der Gesprächsabschnitte G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit und Jugend nach wie vor nutzen und G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit und Jugend neu hinzugekommen sind wurden die Gesprächspartner gebeten, das besprochene Medienkonsumgut anhand eines Bewertungsbogens zu beurteilen. Auf dem Bewertungsbogen sollten die Gesprächspartner durch Ankreuzen des entspre-

chenden Wertes von +3 bis -3 dem zuvor besprochen Medienkonsumgut verschiedene Eigenschaften zuordnen (Polaritätenprofil / Semantisches Differenzial). Je näher der anzukreuzende Wert der Eigenschaft kommt, desto mehr wird dieser Eigenschaft zugestimmt. Für das Eigenschaftenspaar „vertrauenswürdig / nicht vertrauenswürdig“ bedeutet ein Kreuz bei +3 zum Beispiel, dass der Gesprächspartner das Medienkonsumgut als sehr vertrauenswürdig einschätzt, -3 bedeutet, dass er es als nicht vertrauenswürdig einschätzt. Mit den Werten dazwischen kann die Bewertung entsprechend abgestuft werden (vgl. im Anhang A.5 Bewertungsbogen).

Die geführten Gespräche dauerten zwischen einer und zwei Stunden. Alle Gespräche wurden akustisch aufgezeichnet und durch Stichpunkte während des Gesprächs schriftlich festgehalten. Anschließend wurden sie transkribiert, anonymisiert und dann durch eine Inhaltsanalyse hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Unterschiede ausgewertet (vergleiche im Anhang B Transskripte der Leitfadengespräche).

Abbildung 2 zeigt einen Überblick über die geführten Gespräche und darüber, welche Medienkonsumgüter schwerpunktmäßig in welchem Gesprächsabschnitt besprochen wurden.

1 Einleitung

		G1.2 MN Kindheit & Jugend	G2.1 MN nach wie vor	G2.2 MN neu hinzugekommen	G2.2.1 MN beruflich	G2.2.2 MN im Ruhestand	G2.3 M nicht mehr genutzt	G2.4 M vorhanden aber nicht genutzt	G2.5 M nicht vorhand en	G3 MN in der Zukunft
50	501108	Radio Buch	Radio / Internetradio Buch / E-Book- Reader					Fernseher		
	502106	Telefon	Handy / Smartphone	Computer						
60	601111	Buch	Buch / E-Book- Reader	Tablet	Computer					
	601219	Fernseher	Fernseher		Computer	Tablet				
	601221	Zeitung Zeitschrift	Zeitung Zeitschrift		Computer					
	602102	Radio Plattenspieler	Radio Plattenspieler		Computer			Tablet		
	602104	Fernseher	Fernseher	Laptop / Handy / Smartphone						
70	701210	Buch	Buch		Computer	Tablet				E-Book-Reader
	701211	Buch	Buch	Fernseher		Laptop / Computer				
	702204	Fernseher	Fernseher	Computer		Tablet				
	702205	Zeitung Zeitschrift	Zeitung		Computer					

Abbildung 2: Übersicht schwerpunktmäßig besprochene Medienkonsumgüter je Gesprächsabschnitt eigene Darstellung

Transkription und Anonymisierung der Gespräche

Alle durchgeführten Gespräche wurden anhand der akustischen und schriftlichen Aufzeichnungen vollständig transkribiert und anonymisiert (vgl. im Anhang B Transskripte der Leitfadengespräche). Die vollständige Verschriftlichung der aufgenommenen Gespräche ermöglicht im weiteren Verlauf der Arbeit Aussagen der Gesprächspartner in Form von direkten Zitaten wiedergeben zu können.

Bislang haben sich für die Transkription von Gesprächsprotokollen keine allgemein akzeptierten Regeln herausgebildet, so dass diese individuell für den jeweiligen Forschungsprozess bedingt durch das spezifische Untersuchungsziel festzulegen sind (vgl. Gläser / Laudel 2010, S. 193ff).

Für die Untersuchung des Umgangs von 50- bis 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern ist in erster Linie der Inhalt der Gespräche von Bedeutung und nicht die Art und Weise der Ausführungen der Gesprächspartner. Dementsprechend wurde bei der Transkription der aufgenommenen Gespräche nach folgenden Regeln vorgegangen (vgl. Bogner / Littig / Menz 2014, S. 41ff):

- die Verschriftlichung erfolgt in übliche Schriftsprache, d.h. Füllwörter, mundartliche Begriffe oder typische Verkürzungen werden nicht dokumentiert
- nonverbale Äußerungen, wie Gesten oder Handlungen und besondere Betonungen der Gesprächspartner werden als ergänzende Hinweise ausformuliert und aufgenommen und durch runde Klammern () gekennzeichnet
- zur besseren Lesbarkeit und Verständnis werden unvollständige Wörter oder Sätze sinngemäß vervollständigt und durch eckige Klammern [] gekennzeichnet
- zur besseren Unterscheidung von Fragen und Antworten im Gesprächsverlauf, werden die Fragen kursiv und die Antworten normal dargestellt.

Zum Schutz der Anonymität der Gesprächspartner und / oder im Gespräch erwähnten Personen wurden gegebenenfalls kritische Stellen, wie die namentliche Nennung von Personen, Arbeitgebern, Orten o.ä. anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf den Gesprächspartner oder auf andere Personen möglich sind (vgl. Gläser / Laudel 2010, S. 279ff). Diese Anonymisierung der transkribierten Gespräche bedeutet zum einen den Verzicht auf Informationen, die zum Schutz der Privatsphäre entfernt wurden, gekennzeichnet durch ein kursives Auslassungszeichen [...] und zum anderen Veränderungen von Details durch neutrale Formulierung, gekennzeichnet durch kursive, eckige Klammern [/] (vgl. Gläser / Laudel 2010, S. 280).

Desweiteren wurde, um die geführten Leitfadengespräche anonym miteinander vergleichen zu können, jeder an der Untersuchung teilnehmenden Person eine sechsstellige Nummer zugewiesen. Diese sechsstellige Personennummer setzt sich aus vier Informationen über die Person zusammen:

- die ersten zwei Ziffern geben die jeweilige Altersgruppe der Person an: 50 = 50- bis 59-Jährig, 60 = 60- bis 69-Jährig bzw. 70 = 70- bis 79-Jährig

- die dritte Ziffer steht für das Geschlecht der Person: eins = weiblich, zwei = männlich
- die vierte Ziffer gibt an, ob die befragte Person aktuell berufstätig (eins) oder im Ruhestand (zwei) ist
- die letzten beiden Ziffern zeigen die Nummer der befragten Personen innerhalb der Altersgruppe an.

Die Personennummer 501108 zum Beispiel gibt demnach an, dass die befragte Person zwischen 50 und 59 Jahre alt, weiblich, berufstätig und die achte Person in dieser Altersgruppe ist.

Auswertung / Analyse der Gesprächsinhalte

Der Ausgangspunkt für die Analyse der Gesprächsinhalte bilden die transkribierten und analysierten Gespräche, die als Fließtext vollständig vorliegen (vgl. im Anhang B Transskripte der Leitfadengespräche).

Für eine zielgerichtete Analyse der erhobenen Daten ist es notwendig, das vorliegende Gesprächsmaterial im Fließtext durch Strukturierung und Reduzierung auf seine relevanten Kernaussagen handhabbar zu gestalten, um so Informationen über den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern, genauer der Identifizierung von begünstigenden und hemmenden Einflüssen auf die Nutzungsentcheidung und den Prozess der Nutzung der Medienkonsumgüter gewinnen zu können. Die Auswertung des Gesprächsmaterial erfolgt dabei in Anlehnung an das Auswertungsverfahren der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Bogner / Littig / Menz 2014, S. 71ff; Gläser / Laudel 2010, S. 197ff; Mayring 2010).

Die Vorgehensweise bei der Analyse der Gesprächsinhalte gestaltet sich dabei wie folgt:

Bevor mit der eigentlichen Analyse der Gesprächsinhalte begonnen werden konnte, wurde zunächst eine Auswertungstabelle, die im Aufbau und Inhalt dem Gesprächsleitfaden gleicht, angelegt. Um den verschiedenen Fragestellungen der Arbeit gerecht zu werden, ist es sinnvoll, als Struktur für die Analyse der Gesprächsinhalte zunächst die Struktur des Gesprächsleitfadens und seine Gliederung in verschiedene Gesprächsabschnitte und Frageblöcke zu übernehmen (vgl. Abschnitt 1.3.1). Diese Strukturierung der gewonnenen Informationen erlaubt es später, die gewonnenen Informationen unter verschiedenen Blickwinkeln, wie zum Beispiel der Medienkonsumgüter, der verschiedenen Fragenblöcke oder Gesprächsabschnitte sowie der Altersgruppen spezifisch auszuwerten.

Schritt 1: Strukturierung des erhobenen Gesprächsmaterials

Im ersten Schritt der Auswertung werden die Antworten der Gesprächspartner im Fließtext der jeweiligen Fragestellung in der Auswertungstabelle zugeordnet, d.h. die entsprechende Antwort wird im Originalwortlaut an die entsprechende Position der Tabelle kopiert. Durch diese Zuordnung wird der Fließtext zum einen in eine einheitliche Struktur gebracht und zum anderen dabei gleichzeitig in überschaubare Einheiten für die Analyse zerlegt. Außerdem sorgt diese Strukturierung für eine Ver-

einheitlichung des auszuwertendes Materials, denn die tatsächliche Reihenfolge der beantworteten Frage bei den geführten Gesprächen ist nicht immer mit der Reihenfolge der Fragen im Gesprächsleitfaden identisch, da trotz Leitfaden bei den Gesprächen dem natürlichen Redefluss gefolgt wurde. Das Ergebnis dieses ersten Auswertungsschrittes ist die Verbesserung der Übersicht über das auszuwertende Material.

Schritt 2: Reduzierung des Gesprächsmaterials auf die relevanten Kernaussagen

Nach der Strukturierung der Antworten der Gesprächspartner erfolgt im zweiten Schritt der Auswertung die stufenweise Reduzierung der Antworten auf ihre relevanten Kernaussagen. Dazu wird das Gesprächsmaterial Frage für Frage mehrmals durchgegangen und zunächst alle wichtigen Passagen der jeweiligen Antwort markiert sowie überflüssige Passagen gestrichen, um dann die zentralen Punkte der Antwort stichpunktartig zusammenzufassen. Als Ergebniss der Reduzierung des Gesprächsmaterials bleiben die relevanten Kernaussagen der verschiedenen Gesprächspartner pro Frage zurück.

Schritt 3: Bündelung von sinngleichen Antworten

Für eine weitere Reduzierung der zusammengefassten Antworten sorgt die Bündelung von sinngleichen Antworten verschiedener Gesprächspartner. Gleichzeitig strukturiert dies die Kernaussagen. Dieser Auswertungsschritt sorgt demnach im Ergebnis für eine bessere Übersicht über die verschiedenen Antworten der Gesprächspartner.

Schritt 4: Vergleich der Antworten untereinander

Nach der Sortierung, Reduzierung und Bündelung des Gesprächsmaterials können die Antworten nun inhaltlich miteinander verglichen werden, um so Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen. Um bei Fragen mit vielen verschiedenen Antworten den Überblick zu behalten, werden die Antworten mit Schlagwörtern versehen, anhand derer die Antworten dann sortiert werden.

Während des gesamten Auswertungsprozesses der Gesprächsinhalte wurde darauf geachtet, dass jede entnommene Textstelle aus dem Transskript jederzeit dem Gesprächspartner und der entsprechenden Frage zugeordnet werden kann. Dazu wird jede entnommene Textstelle mit der Nummer des Gesprächspartners und der Nummer der Frage, wo die original Antwort im Transskript zu finden ist sowie ggf. der Seitenzahl gekennzeichnet, so dass jederzeit möglich ist, den vollständigen Kontext der Antwort im Transskript nachzuvollziehen.

Die so gewonnenen Erkenntnisse finden sich in der Arbeit an den passenden Stellen in den folgenden Kapiteln wieder.

1.4 Aufbau der Arbeit

Zur Beantwortung der zentralen Frage der Arbeit: *Welche Einflüsse begünstigen bzw. hemmen den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Gütern des Medienkonsums?* erfolgt zunächst in Kapitel 2 einführend die Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen zum Personenkreis der älteren Menschen und den verschiedenen Gü-

tern des Medienkonsums in Deutschland bevor Kapitel 3 den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit materiellen Gütern des Medienkonsums untersucht.

In Kapitel 2 geht Abschnitt 2.1 näher auf die älteren Menschen in Deutschland ein und beschreibt zum einen den demografischen Wandel als Ursache für der Zunahme der älteren Menschen in Deutschland (Abschnitt 2.1.1) und zum anderen ihre heutige Lebenssituation (Abschnitt 2.1.2). Abschnitt 2.2 widmet sich der Entwicklung der materiellen Güter des Medienkonsums und gibt zunächst eine Übersicht über ihre zeitliche Entwicklung in Deutschland. Daran anschließend werden die für die Arbeit relevanten Medienkonsumgüter beschrieben. Abschnitt 2.3 bringt den Themenbereich der älteren Menschen in Deutschland und die Entwicklung der Medienkonsumgüter zusammen und gibt einen Überblick über die Medienkonsumgüter im Leben der älteren Menschen, speziell von 50- bis 79-Jährigen, wie sie sich aktuell in Deutschland darstellt. Hierzu wird zunächst die Erfahrung von 50- bis 79-Jährigen im Umgang mit Medienkonsumgütern aufgezeigt (Abschnitt 2.3.1), dann die Funktionen der Medienkonsumgüter für 50- bis 79-Jährige erklärt (Abschnitt 2.3.2) und abschließend eine Übersicht, basierend auf verschiedenen Studien, über die Ausstattungs- und Nutzungssituation mit Medienkonsumgütern von 50- bis 79-Jährigen gegeben (Abschnitt 2.3.3).

Kapitel 3 widmet sich dem Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit materiellen Gütern des Medienkonsums. Einleitend dazu wird die Unterteilung des Umganges mit Medienkonsumgütern in die Phase der Entscheidung für die Nutzung und die Phase der Nutzung selbst beschrieben.

Daran anschließend beschäftigt sich Abschnitt 3.1 mit der Phase der Entscheidung für die Nutzung eines Medienkonsumgutes spezifisch für 50- bis 79-Jährige und untersucht die Frage: *Welche Aspekte bewerten 50- bis 79-Jährige positiv bzw. negativ an einem Medienkonsumgut?*, um so Rückschlüsse auf begünstigende bzw. hemmende Einflüsse auf ihre Nutzungsentscheidung ziehen zu können. Dazu wird zunächst in Abschnitt 3.1.1 theoretisch anhand des Adoptionsprozesses die Übernahme von innovativen Medienkonsumgütern und in Abschnitt 3.1.2 die Faktoren, die auf die Übernahme von Innovationen Einfluss nehmen, beschrieben. In Abschnitt 3.1.3 werden darauf aufbauend diese theoretischen Erkenntnisse mit den praktischen Erfahrungen von 50- bis 79-Jährigen aus den Gesprächen zusammengebracht und so die Bewertung der produktbezogenen Merkmale bei innovativen Medienkonsumgütern aufgezeigt. Die gewonnenen Erkenntnisse zur Nutzungsentscheidung von 50- bis 79-Jährigen werden abschließend in Abschnitt 3.1.4 zusammengefasst sowie Schlussfolgerungen dazu skizziert.

Abschnitt 3.2 beschreibt die Phase der Nutzung der Medienkonsumgüter spezifisch für 50- bis 79-Jährige und geht der Frage nach: *Welche Tätigkeitanforderungen bewältigen 50- bis 79-Jährige leicht bzw. schwer und welche Maßnahmen ergreifen sie ggf., um Fähigkeitsdefizite auszugleichen?* um auch für die Nutzung der Medienkonsumgüternutzung durch 50- bis 79-Jährige begünstigende bzw. hemmende Einflüsse zu identifizieren.

Zu Beginn erfolgt in Abschnitt 3.2.1 die theoretische Beschreibung des Prozesses der Medienkonsumgüternutzung. Darauf aufbauend werden in Abschnitt 3.2.2 der

Tätigkeitsbereich der vorbereitenden Tätigkeiten und in Abschnitt 3.2.3 der Tätigkeitsbereich der gebrauchenden Tätigkeiten spezifisch für 50- bis 79-Jährige beschrieben und mit den Erkenntnissen aus den Gesprächen zusammengebracht. In Abschnitt 3.2.4 wird daran anknüpfend dargestellt, wie 50- bis 79-Jährige mögliche fehlende Fähigkeiten, die für den Prozess der Medienkonsumgüternutzung und seinen Tätigkeiten notwendig sind, ausgleichen können. Abschließend werden auch hier die gewonnen Erkenntnisse in Abschnitt 3.2.5 zusammengefasst.

Kapitel 4 fasst die gewonnen Erkenntnisse zusammen und leitet begünstigende und hemmende Einflüsse auf den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern ab und beantwortet somit die zentrale Fragestellung der Arbeit: *Welche Einflüsse begünstigen bzw. hemmen den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Gütern des Medienkonsums?*

Abbildung 3 fasst den Aufbau der Arbeit grafisch zusammen. Die grau unterlegten Felder kennzeichnen dabei die Hauptkapitel /-abschnitte dieser Arbeit.

2 Ältere Menschen und die materiellen Güter des Medienkonsums

2.1 Die Gruppe der älteren Menschen in Deutschland

2.2 Zeitliche Entwicklung der Medienkonsumgütern

2.3 Medienkonsumgüter im Leben von 50- bis 79-Jährigen

3 Umgang von 50- 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern

3.1 Entscheidung für die Nutzung eines Medienkonsumgutes

3.1.1 Übernahme von Innovationen: der Adoptionsprozess von Medienkonsumgütern

3.1.2 Einflussfaktoren auf die Übernahme von Innovationen

3.1.3 Bewertung der produktbezogenen Merkmale durch 50- bis 79-Jährige bei der Übernahme von innovativen Medienkonsumgütern

3.1.4 Schlussfolgerungen zur Nutzungsentscheidung von 50- bis 79-Jährigen bei Medienkonsumgütern

3.2 Nutzung der Güter des Medienkonsums

3.2.1 Prozess der Medienkonsumgüternutzung

3.2.2 Voraussetzung für die Nutzung: die vorbereitende Tätigkeiten von 50- bis 79-Jährigen

3.2.3 Nutzungsphase von 50- bis 79-Jährigen: Gebrauch der Medienkonsumgüter

3.2.4 Ausgleich fehlender Fähigkeiten bei 50- bis 79-Jährigen

3.2.5 Schlussfolgerungen zur Nutzung von Medienkonsumgütern bei 50- bis 79-Jährigen

Abbildung 3: Aufbau der Arbeit
eigene Darstellung

2 Ältere Menschen und die materiellen Güter des Medienkonsums

Ziel dieses Kapitels ist die Einführung in die Thematik der älteren Menschen in Deutschland sowie die Darstellung der Rolle der Güter des Medienkonsums im Leben von 50- bis 79-Jährigen.

In Abschnitt 2.1 wird die Gruppe der älteren Menschen beschrieben und dabei insbesondere auf den demografischen Wandel als Ursache für die Zunahme der Anzahl der älteren Menschen in Deutschland (Abschnitt 2.1.1) und auf die heutige Lebenssituation dieser Menschen (Abschnitt 2.1.2) eingegangen.

Abschnitt 2.2 beschreibt die zeitliche Entwicklung der Medienkonsumgüter in Deutschland und zeigt auf, zu welchem Zeitpunkt die verschiedenen Medienkonsumgüter auf den Markt gekommen sind und somit genutzt werden konnten. Ebenso erfolgt eine Beschreibung der für die Arbeit relevanten Medienkonsumgüter.

Daran anschließend widmet sich Abschnitt 2.3 den Medienkonsumgütern im Leben der älteren Menschen, speziell von 50- bis 79-Jährigen, und geht dabei auf die Erfahrungen dieser Altersgruppe im Umgang mit Medienkonsumgütern (Abschnitt 2.3.1), auf die Funktionen, die die Medienkonsumgüter für 50- bis 79-Jährige haben können (Abschnitt 2.3.2) und auf die Ausstattung von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern sowie ihre Nutzung (Abschnitt 2.3.3) ein.

2.1 Die Gruppe der älteren Menschen in Deutschland

In der Einleitung wurden bereits der demografische Wandel der Bevölkerungsstruktur und die anteilmäßige Zunahme der älteren Menschen an der Bevölkerung gezeigt. In Deutschland bringt dieser Wandel mit sich, dass in den nächsten Jahren so viele Menschen 50 Jahre alt und älter sein werden, wie noch nie zuvor.

Die gesellschaftliche Diskussion über den demografischen Wandel und über den Umgang mit Fragen des Alters greift jedoch (bisher) leider oft nicht die mit diesem Wandel verbundenen Potenziale auf, sondern wird häufig auf eine Diskussion über die Belastung der sozialen Sicherungssysteme reduziert (vgl. Kruse 2013, S. 16f). Mit verantwortlich dafür ist, dass der Mangel an überzeugenden kulturellen Bildern des Alters und des Alterns, die „die große Bedeutung des Wissens und potenziellen Engagements älterer Frauen und Männer für die gesellschaftliche Entwicklung in das Zentrum rücken“ (Kruse 2013, S. 16f) sich wenig durchsetzen konnten, so dass das Leben der Älteren geprägt ist durch ein negatives Altersbild⁷ in der Gesellschaft, das ihnen Kompetenzen abspricht und in der Jugend das Allheilmittel sieht (vgl. Lehr 2006, S. 36).

⁷ Unter Altersbilder werden „individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen vom Alter (Zustand des Altseins), vom Altern (Prozess des Älterwerdens) oder von älteren Menschen (die soziale Gruppe älterer Personen) verstanden“ (Bundesministerium für Familie 2010, S. 36).

Vergleiche Bundesministerium für Familie (2010) oder Meyer-Hentschel (2010) für eine ausführliche Darstellung zum Thema Altersbilder.

Es gibt gute Gründe die defizitorientierten Bilder von Altern und Alter (vgl. Kruse 2013, S. 21) zu berichtigen, denn über 50-Jährige geben heute ein vollkommen anderes Bild ab, als Personen desselben Alters noch vor einigen Jahren: sie sind „kompetenter, fitter, selbstbewusster, anspruchsvoller und – zumindest heute noch – oft auch wohlhabender“ (Lehr 2011, S. 15) als früher.

Abschnitt 2.1.1 zeigt zunächst den demografischen Wandel als Ursache für die Zunahme der Anzahl von 50- bis 79-Jährigen und seine Ursachen. Dabei wird insbesondere auf die Entwicklung der Gesamtbevölkerung, die Veränderung des Altersaufbaus und die Verlängerung der Lebensphase Alter eingegangen. Daran anschließend gibt Abschnitt 2.1.2 einen Überblick über die heutige Lebenssituation von 50- bis 79-Jährigen und geht dabei zum einen allgemein auf ihre Lebenssituation und zum anderen auf die physiologischen und psychologischen Alterserscheinungen ein.

2.1.1 Demografischer Wandel: Ursache für die Zunahme der Anzahl älterer Menschen

Der demografische Wandel und die (Über-) Alterung der Gesellschaft lassen sich u.a. durch die Entwicklung der Gesamtbevölkerung, den Altersaufbau der Gesellschaft und durch die Verlängerung der Lebensphase Alter beschreiben.

Entwicklung der Gesamtbevölkerung

Für die Entwicklung der Gesamtbevölkerung in Deutschland bis 2060 prognostiziert das Statistische Bundesamt mit ihrer nach der Methode Bevölkerungsvorausberechnung⁸ (Statistisches Bundesamt 2009a) berechneten Zahlen einen Bevölkerungsrückgang von heute 80,8 Millionen (Stand: 31.12.2013, destatis.de 2014) auf knapp 64,7 Millionen im Jahr 2060 (vgl. Statistisches Bundesamt 2014, S. 49). Dies bedeutet in den nächsten ca. 50 Jahren einen Bevölkerungsrückgang von fast 20 %.

Abbildung 4 zeigt die Veränderung der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland von 1950 bis 2060.

⁸ Vergleiche Pötzsch (2010); Statistisches Bundesamt (2009a) für weitere Informationen über Methodik, Annahmen und Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung.

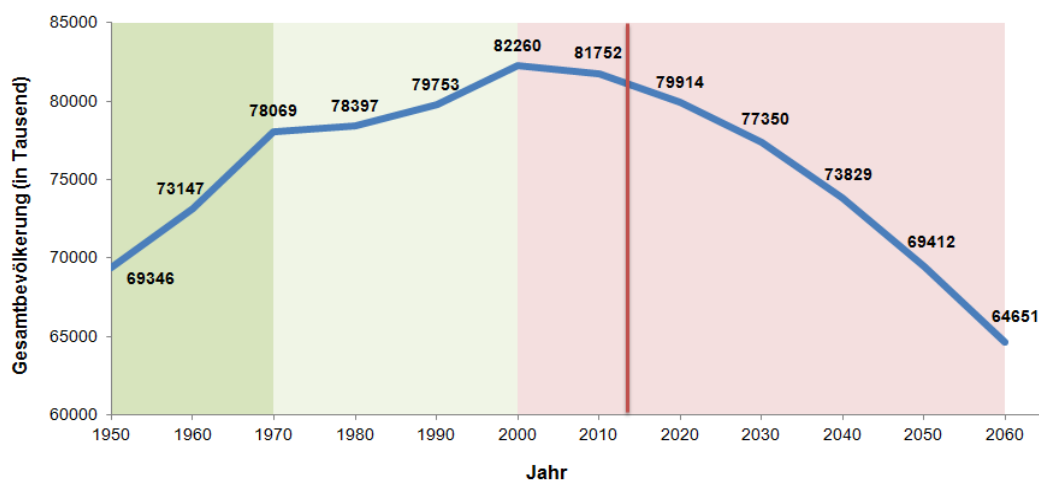


Abbildung 4: Entwicklung der Gesamtbevölkerung in Deutschland von 1950 bis 2060
 1950 - 2010: Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung,
 Quelle: Statistisches Bundesamt (2014, S. 26).
 2020 – 2060: Variante 1-W1 der 12. koordinierten
 Bevölkerungsvorausberechnung (Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung):
 Geburtenhäufigkeit (zusammengefasste Geburtenziffer) annähernd konstant
 bei 1,4 (Kinder je Frau); Lebenserwartung im Jahr 2060 für neugeborene
 Jungen 85,0 Jahre bzw. für neugeborene Mädchen 89,2 Jahre; jährlicher
 Wanderungssaldo 100000 ab 2014.
 Quelle: Statistisches Bundesamt (2014, S. 49).

Die Bevölkerungsentwicklung⁹ wird maßgeblich durch die demografischen Komponenten Geburtenhäufigkeit, Sterblichkeit und Wanderung beeinflusst (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a, S. 9). In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg von 1950 bis 1970 (grüne Fläche in Abbildung 4) gab es mehr Geburten¹⁰ als Sterbefälle und damit einen Überschuss an Geburten, der die Gesamtbevölkerung stark ansteigen ließ und dieser Generation den Namen Baby-Boomer gab (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a; 2014, S. 34). Von 1970 bis 2000 (hellgrüne Fläche in Abbildung 4) stieg die Bevölkerung in Deutschland weiter an, aber deutlich schwächer als in den Jahren zuvor: die Anzahl der Geburten ging zurück und die Anzahl der Sterbefälle nahm zu, so dass es seit den 1980er-Jahren ein Geburtendefizit bzw. einen Überschuss an Gestorbenen gibt. Dass die Bevölkerung bis 2000 dennoch anstieg, liegt an der positiven Nettozuwanderung, d.h. es gab mehr Zuzüge als Fortzüge aus Deutschland (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a; 2014, S. 34, 46). Seit 2003 sinkt die Gesamtbevölkerung in Deutschland und wird bis 2060 noch weiter abnehmen (rote Fläche in Abbildung 4), da die zunehmende Zahl der Sterbefälle deutlich über der Anzahl der Geburten liegt (Geburtendefizit) und dies

⁹ Vergleiche Grobecker / Krack-Roberg / Sommer (2011); Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011); Statistisches Bundesamt (2009a); Statistisches Bundesamt (2014, S. 23-74) für ausführliche Informationen zur Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung in Deutschland.

¹⁰ Vergleiche Pötzsch (2012); Statistisches Bundesamt (2012; 2013b) für ausführliche Informationen zu Geburten in Deutschland.

auch nicht durch die Nettozuwanderung kompensiert werden kann (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a, S. 13ff; 2014, S. 34, 46).

Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung

Neben dem Bevölkerungsrückgang in den nächsten Jahren kommt es zu Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a, S. 14ff). Abbildung 5 zeigt den Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland im Jahr 2011. Die schwarzen Querstriche markieren von unten nach oben das Lebensalter 20, 50, 65 und 80 Jahre.

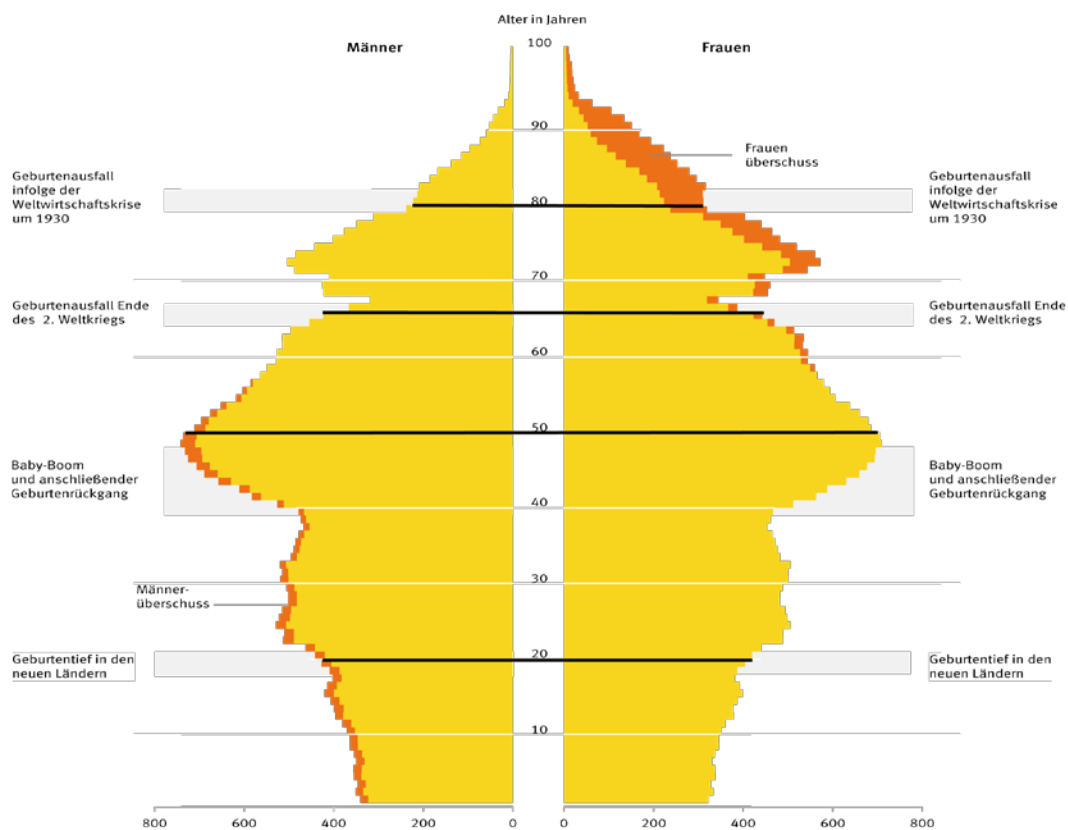


Abbildung 5: Altersaufbau der Bevölkerung 2011
eigene Darstellung leicht verändert,
Quelle: Statistisches Bundesamt (2013d, S. 25)

Aktuell stehen die geburtenstarken Jahrgänge aus der Baby-Boomer-Zeit (1950er und 1960er Jahre) an der Schwelle zum 50. Geburtstag, so dass in den nächsten Jahren so viele Menschen 50 Jahre alt und älter sein werden bzw. das Rentenalter erreichen, wie noch nie zuvor. Auf diese geburtenstarken Jahrgänge folgen allerdings in den nächsten Jahren weitaus schwächere Geburtsjahrgänge, weshalb die deutsche Bevölkerung in den nächsten Jahren im stärkeren Maße altern wird als bisher (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2011, S. 6).

Verlängerung der Lebensphase Alter

Im Laufe seines Lebens durchläuft jeder Mensch verschiedene (Alters-) Phasen. In der Soziologie erfolgt anhand von Statusübergängen, die durch Altersgrenzen bestimmt werden, eine Unterteilung des menschlichen Lebenslaufes in drei Phasen (vgl. Bundesministerium für Familie 2010, S. 37):

- 1. Lebensphase: Kindheit und Jugend
- 2. Lebensphase: frühes und mittleres Erwachsenenalter
- 3. Lebensphase: hohes Erwachsenenalter bzw. Lebensphase Alter.

Die erste Lebensphase der Kindheit und Jugend wird vor allem durch die Schulpflicht bestimmt und endet mit dem Abschluss der Schulausbildung. Der Beginn des frühen Erwachsenenalters wird durch den Eintritt in die Berufsausbildung bzw. die Berufstätigkeit markiert, die dann in das mittlere Erwachsenenalter übergeht und mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben endet. Der Beginn des Ruhestandes definiert die Lebensphase des hohen Erwachsenenalters, auch mit Lebensphase Alter bezeichnet (vgl. Bundesministerium für Familie 2010, S. 37).

Eine eindeutige Zuordnung von Lebensjahren der Personen in den einzelnen Phasen ist kaum möglich, da die Wege zu den entsprechenden Übergangsereignissen von einer Phase in die andere individuell sehr verschieden sein können. So ist der Eintritt in den Ruhestand zum Beispiel heute durch Vorruhestandsprogramme, Frühverrentungen und die schrittweise Anhebung des Renteneintrittsalter auf 67 Jahre nicht eindeutig auf das bislang übliche Renteneintrittsalter von 65 Jahren festlegen (vgl. Backes / Clemens 2008, S. 12).

Die starke Zunahme der Anzahl der älteren Menschen ist aber nicht allein auf die geburtenstarken Jahrgänge der Baby-Boomer-Generation zurückzuführen, sondern wird gleichzeitig auch durch eine steigende Lebenserwartung geprägt.

Die durchschnittliche Lebenserwartung für ein zwischen 2009 und 2011 geborenes Mädchen beträgt 83 Jahre, für ein in diesem Zeitraum geborenen Jungen 78 Jahre (vgl. Statistisches Bundesamt 2014, S. 37). Verglichen mit der Lebenserwartung der um 1950 geborenen von 68,5 Jahren für Mädchen bzw. 64,6 Jahre für einen Jungen wird deutlich, dass die Lebenserwartung in den letzten Jahren stark gestiegen ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 69). Diese Steigerung der Lebenserwartung gilt jedoch nicht nur für Neugeborene, sondern es ist auch die fernere Lebenserwartung von 60-Jährigen gestiegen: im Durchschnitt hatten 2007/09 60-jährige Frauen noch 24,8 Jahre und 60-jährige Männer noch 21 Jahre zu leben (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 70). Zu der kontinuierlich steigenden Lebenserwartung haben vor allem der gestiegene materielle Wohlstand und die Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen sowie die Fortschritte bei der Wohnsituation, Ernährung und der medizinischen Versorgung sowie Hygiene beigetragen (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a, S. 29; 2011, S. 69ff).

Die steigende Lebenserwartung wirkt sich zum einen auf den Altersaufbau der Bevölkerung insgesamt und zum anderen aber auch auf die Dauer der dritten Lebensphase eines jeden Einzelnen aus. Durch den Anstieg der Lebenserwartung verlän-

gert sich die Phase des hohen Erwachsenenalters bzw. die Lebensphase Alter (vgl. Cirkel / Hilbert / Schalk 2006, S. 17). Da die Dauer dieser Lebensphase inzwischen gerne 30 Jahre und mehr betragen kann, liegt eine weitere Differenzierung dieser Phase nahe und erfolgt meist in junge Alte, mittlere Alte und Hochaltrigkeit (vgl. Bäcker et al. 2010, S. 362). Von Hochaltrigkeit wird dabei meist ab einer Altersgrenze von 80 Jahren gesprochen und dient zur „Unterscheidung zwischen dem ‚dritten und vierten Lebensalter‘“ (Bundesministerium für Familie 2002, S. 53). Dem entsprechend können die drei oben beschriebenen Lebensphasen Kindheit und Jugend, frühes und mittleres Erwachsenenalter sowie hohes Erwachsenenalter bzw. Lebensphase Alter um die vierte Lebensphase Hochaltrigkeit erweitert werden. Abbildung 6 zeigt die verschiedenen Lebensphasen im Überblick. Dabei ist in den Kreisen das jeweilige ungefähre Lebensalter angegeben, während die Vierecke die jeweilige Dauer der Phase in Jahren darstellen.

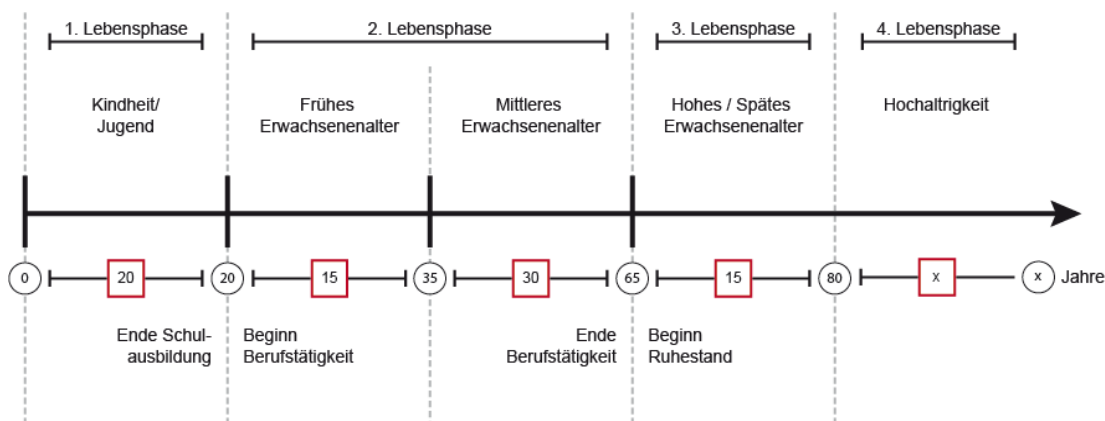


Abbildung 6: Persönliche Ebene der Altersentwicklung
eigene Darstellung, in Anlehnung an Bundesministerium für Familie (2010, S. 37), Grobecker / Krack-Roberg / Sommer (2011), Grey Strategic Planning (1998)

Die erste Lebensphase „Kindheit / Jugend“ reicht von der Geburt bis zum Ende der Schulausbildung im Alter von ca. 20 Jahren. Die zweite Lebensphase unterteilt sich in „frühes Erwachsenenalter“ und „spätes Erwachsenenalter“, das vom Beginn bis zum Ende der Berufstätigkeit reicht und umfasst so eine Zeitspanne von ca. 45 Jahren. Die dritte Lebensphase „Hohes / spätes Erwachsenenalter bzw. Alter“ reicht vom Beginn des Ruhestandes mit ca. 65 Jahren bis zum 80. Lebensjahr und umfasst somit ca. 15 Jahre. Die vierte Lebensphase beginnt im Alter von 80 Jahren und reicht bis zum Tod.

Im Jahr 2010 waren 18 % der Bevölkerung in Deutschland in der ersten Lebensphase, 61 % der Bevölkerung in der zweiten Lebensphase, 15 % der Bevölkerung in der dritten Lebensphase und 5 % der Bevölkerung in der vierten (vgl. Grobecker et al. 2013, S. 14).

Abbildung 7 zeigt die Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland von 2010 bis 2060 nach Altersgruppen, die den verschiedenen Lebensphasen entsprechen.

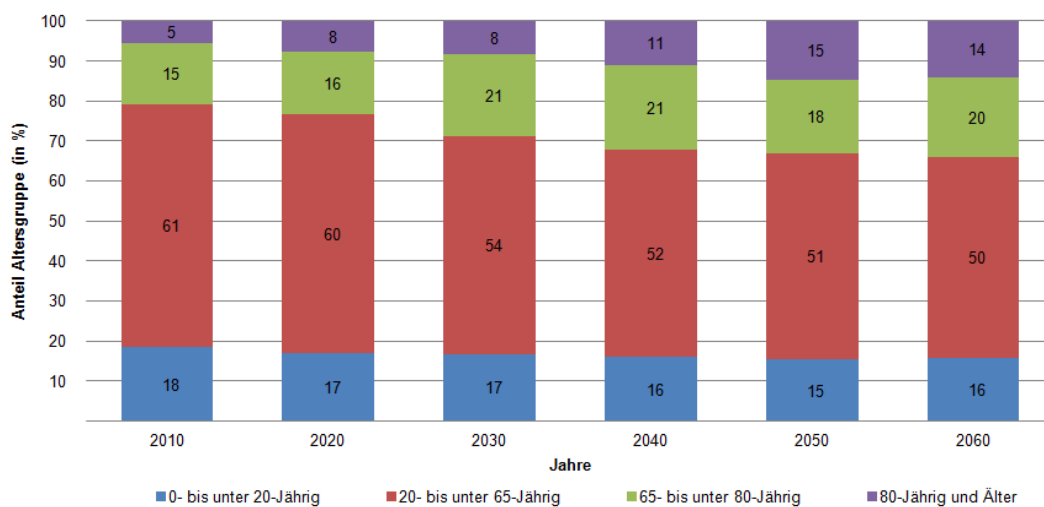


Abbildung 7: Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland von 2010⁽¹⁾ bis 2060⁽²⁾ nach Altersgruppen
 (1) 2010: eigene Darstellung, Quelle: Grobecker et al. (2013)
 (2) 2020 - 2060: eigene Berechnungen und Darstellung, 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Untergrenze der "mittleren" Bevölkerung, Quelle: Statistisches Bundesamt (2009b)

Wie Abbildung 7 zeigt, wird bis der Anteil der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung bis 2060 von 18 % auf 16 % leicht zurück gehen. Der Anteil der 20- bis unter 65-Jährigen wird sich von 61 % im Jahr 2010 auf 50 % im Jahr 2060 reduzieren. Der Anteil der 65- bis unter 80-Jährigen und der Anteil der 80-Jährigen und Älteren wird sich hingegen bis 2060 erhöhen: bei den 65- bis unter 80-Jährigen von 15 % auf 20 % und bei den 80-Jährigen und Älteren noch stärker von 5 % auf 14 %.

In der Variante 1-W1 der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung wird die Lebenserwartung im Jahr 2060 für neugeborene Jungen mit 85,0 Jahre bzw. für neugeborene Mädchen mit 89,2 Jahre angenommen (vgl. Statistisches Bundesamt 2009a). Treffen diese Annahmen zu, so bedeutet dies, dass die Lebensphase ab dem Ruhestand, Hohes / Spätes Erwachsenenalter und Hochaltrigkeit im Durchschnitt genauso lange dauern, wie die 1. Lebensphase der Kindheit und Jugend.

2.1.2 Lebenssituation der älteren Menschen in Deutschland

Empirische Studien, wie die Generali Altersstudie 2013¹¹ und zahlreiche andere zeigen, „dass die heute älteren Menschen im Vergleich zu früheren Geburtsjahrgängen über deutlich mehr materielle und immaterielle Ressourcen verfügen sowie gesünder und leistungsfähiger älter werden. Die heute 70-Jährigen sind von ihrem allge-

¹¹ Die Generali Altersstudie 2013 ist eine vom Generali Zukunftsfonds in Zusammenarbeit mit dem Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführte repräsentative Studie und umfassende Grundlagenuntersuchung zu den Lebensumständen, Befindlichkeiten und Einstellungen der 65- bis 85-Jährigen (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013).

meinen Funktionsstatus her [mit] den vor wenigen Jahrzehnten 65-Jährigen vergleichbar“ (Kruse 2013, S. 16). Auch das Statistische Bundesamt (2011) zeichnet mit ihrer Publikation „Ältere Menschen in Deutschland und der EU“ ein positives Bild der Altersgruppe der über 65-Jährigen.

Allgemeine Lebenssituation

Zur allgemeinen Lebenssituation der älteren Menschen in Deutschland zeigen die zentralen Ergebnisse der Generali Altersstudie 2013, u.a. dass die 65- bis 85-Jährigen überwiegend:

- eine positive Sicht auf ihr eigenes Alter haben,
- sich durchschnittlich zehn Jahre jünger fühlen,
- aktiv ihren Alltag im Alter gestalten,
- überwiegend in einer gefestigten materiellen Situation leben,
- durch Einbindung in stabile persönliche Netzwerke keine Vereinsamung droht,
- vielfältige gegenseitige Unterstützung innerhalb der Familie erfahren,
- aber Angst vor dem Verlust der eigenen Autonomie haben

(vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 523ff).

Positive Sicht auf das Alter

Die 65- bis 85-Jährigen gewinnen ihrer aktuellen Lebensphase viel Positives ab und sehen u.a. die Verringerung von Zwängen, Druck und Stress sowie die Verlangsamung ihres Lebensrhythmus und ihren Zugewinn an Ruhe vorteilhaft (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 36ff).

Diese positive Sichtweise auf das Alter spiegelt sich ebenfalls in der hohen Lebenszufriedenheit¹² der 68- bis 85-Jährigen wieder, die sie auf einer Skala von 0 = überhaupt nicht zufrieden bis 10 = völlig zufrieden durchschnittlich mit 7,4 bewerten (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 53f). Trotz gesundheitlicher Beeinträchtigungen, die fortschreitendes Alter mit sich bringt, nimmt diese Zufriedenheit auch mit wachsendem Alter nicht ab: die Menschen können offensichtlich die Veränderungen im Alter gut akzeptieren (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 37).

Hinzu kommt, dass sich die Mehrheit der 65- bis 85-Jährigen um durchschnittlich zehn Jahre jünger fühlt, als es ihrem biologischen Alter entspricht (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 32ff). „In der deutlichen Abweichung des subjektiven Lebensalters vom tatsächlichen Alter manifestiert sich die ausgesprochen positive Bewertung der eigenen Lebensumstände, der physischen wie mentalen Stärke der Mehrheit der 65- bis 85-Jährigen“ (Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 32).

¹² Vergleiche die Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys in Motel-Klingebiel / Wurm / Tesch-Römer (2010); Bundesministerium für Familie (2011) für eine ausführliche Beschreibung der Lebenszufriedenheit älterer Menschen.

Desweiteren kann das überwiegend positive Lebensgefühl der 65- bis 85-Jährigen ebenfalls auf die Verschiebung der Alterssschwellen, „ab denen die Vitalität nachlässt, sich das Aktivitätsniveau verringert und das Interessenspektrum verengt“ (Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 47) zurückgeführt werden, die in den letzten zwei Jahrzehnten stattfand. So lässt sich sagen, dass die Gesellschaft, wie in Abschnitt 2.1.1 dargestellt, „demografisch zwar älter, von der Mentalität und der Verhaltensweise her gesehen jedoch gleichzeitig in vieler Hinsicht jünger geworden“ (Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 47) ist.

Auch hinsichtlich ihrer Offenheit gegenüber Innovationen entsprechen die heute 65- bis 74-Jährigen in etwa den 55- bis 64-Jährigen von vor rund 30 Jahren (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 50).

Aktive Alltagsgestaltung im Alter

Die überwiegende Mehrheit der 65- bis 85-Jährigen gestaltet ihr Leben und ihren Alltag aktiv und meist auch abwechslungsreich (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 133). Sie sind sportlich aktiver und auch die mobiler im Alltag, z.B. mit dem eigenen Auto, aber auch darüber hinaus sind sie mobiler und gehen häufiger auf Reisen als die 65-Jährigen und Älteren in den 1980er Jahren (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 48f, 148f; Statistisches Bundesamt 2011, S. 41).

Desweiteren sind sie auch daran interessiert, sich (weiter) zu bilden, und nutzen entsprechende Angebote, wie zum Beispiel Kurse an Volkshochschulen oder ein Gaststudium an einer Hochschule (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 30f).

Auch ist ihr Ruhestand eher ein Unruhestand, denn die heute 65-Jährigen und Älteren zeigen zunehmend länger auf dem Arbeitsmarkt Präsenz und bleiben oft auch darüber hinaus aktiv und führen zum Beispiel ein ehrenamtliches Engagement im Ruhestand weiter (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 40f, 44ff).

Tabelle 3 gibt einen Überblick über die verschiedenen Aktivitäten, mit denen die 65- bis 85-Jährigen ihren Alltag gestalten.

Tabelle 3: Überblick Alltagsgestaltung nach Alter
Angaben in % der jeweiligen Altersgruppe, Mehrfachangabe, Basis Bundesrepublik Deutschland, 65- bis 85-jährige Bevölkerung
eigene Darstellung, in Anlehnung an Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach (2013, S. 140)

	Altersgruppe			
	65- bis 69-J.	70- bis 74-J.	75- bis 79-J.	80- bis 85-J.
Einkaufen gehen, Besorgungen machen	59	58	57	44
Kochen	53	55	55	52
Mich um den Garten / Balkon kümmern	51	51	50	37
Zeit mit der Familie verbringen	53	47	47	41

	Altersgruppe			
	65- bis 69-J.	70- bis 74-J.	75- bis 79-J.	80- bis 85-J.
Mich um Enkelkinder kümmern	27	27	23	16
Freunde und Bekannte treffen	38	33	33	24
Essen gehen / ausgehen	9	8	7	5
Ausflüge machen	20	19	16	8
Kulturelle Veranstaltungen besuchen (z.B. Theater, Konzert, Museum)	10	9	10	6
Sport treiben	24	23	19	12
Aktiv in einem Verein / der Kirchengemeinde / einer Partei o.ä. mitarbeiten	24	22	21	12
Basteln, Handarbeiten, Heimwerken	20	20	21	14
Mich weiterbilden	9	8	7	7
Ausruhen, nichts tun	22	26	28	42

Wie Tabelle 3 zeigt, gibt es zwischen den einzelnen Altersgruppen Unterschiede in der Alltagsgestaltung. So scheint das 80. Lebensjahr für viele Aktivitäten eine bedeutsame Schwelle zu markieren, „nach der vieles weniger intensiv ausgeübt wird als in den Jahren davor“ (Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 137).

Neben den hier aufgezählten Aktivitäten der Alltagsgestaltung gehört auch die Nutzung von Medienkonsumgütern zu den Alltagsaktivitäten der 65- bis 85-Jährigen (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 133ff), was in Abschnitt 2.3.3 gezeigt wird.

Gefestigte materielle Situation

Die 65-Jährigen und Älteren leben heute verglichen mit den älteren Menschen vor 20 oder 30 Jahren in einer wesentlich gefestigteren materiellen Situation, so dass sie damit heute zufriedener sind als irgendeine andere Generation früher. Auch die finanziellen Spielräume haben sich verglichen mit anderen Altersgruppen bei den 65- bis 85-Jährigen in den letzten Jahrzehnten überdurchschnittlich entwickelt (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 525). Dies darf jedoch nicht „das Auseinanderdriften der finanziellen Spielräume in den verschiedenen sozialen Schichten der 65- bis 85-Jährigen verdecken“ (Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 90).

Einbindung in stabile persönliche Netzwerke und Unterstützung innerhalb der Familie

Wie die Generali Altersstudie 2013 zeigt, ist auch die Vorstellung von einer vereinsamen älteren Generation nicht zutreffen: die Älteren pflegen nicht nur einen engen familiären Kontakt mit gegenseitiger Unterstützung, sondern ist auch von einem Freundes- und Bekanntenkreis umgeben (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für

Demoskopie Allensbach 2013, S. 167). Insbesondere der Kontakt zu Enkelkindern ist überwiegend intensiv und wird von den Älteren als persönlich bedeutsam geschätzt (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 173ff; Statistisches Bundesamt 2011, S. 38f).

Für die 60-Jährigen und Älteren hat die Familie einen hohen Stellenwert (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 201). Die Unterstützung zwischen den Generationen einer Familie, sei es emotional oder durch zeitliche und materielle Unterstützungsleistungen, besteht jedoch keineswegs nur einseitig von der Großeltern- bzw. Elterngeneration zur Kinder- und Enkelkindergeneration, sondern in beide Richtungen. Dabei ist eine gewisse Aufgabenteilung zwischen den Generationen zu erkennen: so sind die Eltern auch für ihre erwachsenen Kinder eine wichtige Anlaufstelle für emotionale Unterstützung zum Beispiel in Form von Zuhören und Ratschlägen. Ebenso geht finanzielle Unterstützung eher von der Elterngeneration in Richtung ihrer Kinder, wohingegen die Kinder ihren Eltern eher bei praktischen Alltagsaufgaben, bei der Erledigung von Besorgungen oder kleineren Arbeiten und Reparaturen im Haushalt helfen und unterstützen (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 224f).

Dennoch bringt das Alter auch mit sich, dass durch den Tod die Freundes- und Bekanntenkreise kleiner werden (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 175f). Ebenso nimmt mit steigendem Alter der Anteil der alleinlebenden Personen zu. Dies betrifft durch die höhere Lebenserwartung öfter Frauen als Männer, denn der Tod des Partners ist die häufigste Ursache für das Leben alleine (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, S. 17ff).

Schattenseite des Alters: Verlustangst der eigenen Autonomie

Trotz allem Positiven, das die 65- bis 85-Jährigen dem Alter abgewinnen können, bietet dieser Lebensabschnitt auch Schattenseiten und Nachteile. Diese beziehen sich zum einen auf das Bewusstsein, dass der letzte Lebensabschnitt begonnen hat und zum anderen auf die eigene physische und kognitive Konstitution (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 40f).

Die Themen der 68- bis 85-Jährigen werden von Sorgen vor einer Erkrankung an Demenz oder an einer anderen schweren Krankheit sowie vor der eigenen dauerhaften Pflegebedürftigkeit und damit der Aufgabe der eigenen Autonomie bestimmt (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 254ff). Dementsprechend drehen sich die Wünsche der 65-Jährigen und Älteren um die Aufrechterhaltung bzw. Verbesserung des eigenen Gesundheitszustandes, möglichst lange unabhängig und ohne Hilfe leben zu können und die Vermeidung von Pflegebedürftigkeit (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 252f).

Sollte es doch dazu kommen, dass die Kräfte nachlassen und gesundheitliche Probleme auftreten, möchten die Mehrheit der Älteren dennoch an ihrem eigenen Haushalt festhalten und sich nicht in Abhängigkeiten von Heimen bzw. Pflegeeinrichtungen oder der Familie begeben (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 251). Lässt es sich jedoch nicht vermeiden und der

Fall der Pflegebedürftigkeit tritt ein, so wünschen sich die 65- bis 85-Jährigen vom Partner oder den eigenen Kindern gepflegt zu werden (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 297ff).

Zentrale Rolle der eigenen Gesundheit im Alterungsprozess

Bei all dem oben Beschriebenen spielt die eigenen Gesundheit eine Schlüsselrolle, denn „wie zufrieden man mit seinem Leben sowie der Situation in einzelnen Lebensbereichen ist, wieweit soziale Kontakte gepflegt werden, wie abwechslungsreich der Alltag ist oder wie gut der Aktivitätsradius erhalten bleibt - dies alles hängt ganz wesentlich vom individuellen Gesundheitszustand ab“ (Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 251). Darüber hinaus hat der eigene Gesundheitszustand maßgeblichen Einfluss auf das beschriebene subjektive Altersgefühl (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 35).

Die Beurteilung des eigenen Gesundheitszustandes fällt bei den 65- bis 85-Jährigen insgesamt gut aus (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 257). Um sich fit und gesund zu halten, tun sie einiges und achten darauf, einen gesunden Lebenswandel zu führen, regelmäßig zu Vorsorgeuntersuchungen zu gehen und geistig und körperlich fordernde Aktivitäten zu tätigen (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 263f).

Dennoch verschlechtert sich die Bewertung des eigenen Gesundheitszustandes mit zunehmenden Alter und sinkt insbesondere ab dem 80. Lebensjahr signifikant (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 257ff). Dies ist jedoch weiter nicht verwunderlich, da ab dem 75. insbesondere ab dem 80. Lebensjahr die physischen Beeinträchtigungen stark zunehmen (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 529).

Aber auch schon deutlich vor diesem Lebensalter müssen sich die Menschen mit physiologischen und psychologischen Alterserscheinungen auseinandersetzen. Der Alterungsprozess von Körper und Geist beginnt nicht erst im (hohen) Alter, sondern je nach Körperfunktion bereits im Alter zwischen 25 und 30 Jahren (vgl. Voelcker-Rehage 2009, S. 119ff). So verändern sich im Rahmen des normalen Alternsprozesses im Laufe des Lebens zum Beispiel das Nerven- und Herz-Kreislauf-System, die Lunge und die Niere sowie die Muskulatur und die Sinnesorgane (vgl. Ding-Greiner / Lang 2004, S. 190). Das Ausmaß und Tempo der Veränderungen sind dabei individuell verschieden (vgl. Ding-Greiner / Lang 2004, S. 182).

Im Bereich der Sinnesorgane lassen mit zunehmenden Alter vor allem die Augen und Ohren in ihren Funktionen nach (vgl. Kruse / Martin 2004, S. 194). Die Einschränkungen des Sehvermögens beziehen sich vor allem auf das Sehen im Nahbereich (vgl. Kruse / Martin 2004, S. 194), aber auch das Erkennen von Farben oder die Hell-Dunkel-Anpassung der Augen sind von Alterserscheinungen betroffen (vgl. Brünner 1997, S. 44). Desweiteren verengt sich das Gesichtsfeld, da die Fähigkeit des Sehens an den Gesichtsrändern mit zunehmenden Alter nachlässt (vgl. Brünner 1997, S. 46).

Die altersbedingten Einschränkungen der Ohren beziehen sich auf das Hörvermögen und auf den Hörverlust von hohen und tiefen Tönen (vgl. Kruse / Martin 2004, S. 194f). Der Hörverlust der hohen Töne fällt im Alltag kaum ins Gewicht, da die meisten relevanten Töne und Geräusche nicht in diesen Bereich fallen. Die Verringerung des Hörvermögens bei älteren Personen macht sich dagegen besonders im Alltag bei vielen verschiedenen Geräuschen gleichzeitig bemerkbar, wie zum Beispiel bei einer Unterhaltung in einer Gruppe o.ä. (vgl. Brünner 1997, S. 52f).

Des Weiteren gibt es körperliche Abbauerscheinung im Bereich der Muskulatur. Die Muskulatur ist Teil des menschlichen Bewegungsapparates, unter dem „die durch Gelenke verbundenen Knochen des Skeletts und die über Sehnen bewegten Muskeln zusammengefaßt“ (Mörke / Betz / Mergenthaler 2001, S. 203) werden. Der Alterungsprozess hat Auswirkungen auf die Muskulatur und auf alle Bestandteile des Bewegungsapparates, also auch auf die Gelenke und Knochen. Für die Muskulatur bedeutet das zunehmende Alter einen Abbau der Muskelkraft sowohl in den oberen (z.B. Arme) als auch in den unteren Gliedmaßen (z.B. Beine) des Körpers (vgl. Kruse / Martin 2004, S. 193). Bei den Knochen erhöht das zunehmende Alter deren Brüchigkeit, wohingegen es bei den Gelenken zu einer zunehmenden Versteifung kommen kann. Dies kann sowohl Auswirkungen auf obere Körperteile (z.B. Fingergelenke bzw. Handgelenk) als auch auf untere (z.B. Hüft- und Kniegelenk) bedeuten (vgl. Brünner 1997, S. 62f). Insbesondere die Versteifung der Fingergelenke kann zu Einschränkungen bei der Fingerfertigkeit führen, die gerade im Zusammenhang mit verschiedenen technischen Geräten besonders gefordert ist, so dass es zu Schwierigkeiten bei der Bedienung dieser Geräte kommen kann (vgl. Brünner 1997, S. 60ff).

Ebenso hat das Altern Einfluss auf die kognitiven Fähigkeiten einer Person. Mit dem Gedächtnis einer Person wird „die Fähigkeit eines Organismus, Informationen aufzunehmen (Einprägung, Lernen), eine gewisse Zeit zu speichern (Behalten, Retention) und auf spezifische Schlüsselreize hin (Assoziationen) wiederzugeben (Reproduktion)“ (Oswald 2008, S. 43) beschrieben. Dabei kann die Wiedergabe des gespeicherten Inhaltes in verschiedenen Formen erfolgen: entweder als motorische Aktion, als verbale Äußerung oder aber auch als bewusste Vorstellung (Denken) (vgl. Oswald 2008, S. 43f). Ohne Gedächtnis wären kognitive Leistungen, wie zum Beispiel Denken und Lernen, nicht möglich (vgl. Brünner 1997, S. 81).

Sowohl Informationsaufnahme, -verarbeitung als auch -wiedergabe, benötigen eine gewisse (Reaktions-) Zeit, die sich mit fortschreitendem Lebensalter verlangsamt. Dies hat insbesondere Auswirkungen auf komplexe Situationen, Entscheidungen und / oder komplexe assoziative Prozesse, da diese dadurch schwieriger zu bewältigen werden als einfache. Ebenso steigt die Anfälligkeit von älteren Personen gegenüber Ablenkungen und Störungen bei diesen Prozessen durch geringere Bereitschaft und / oder Fähigkeit zur andauernden Konzentration auf genau ein Ereignis (vgl. Brünner 1997, S. 72ff; Hasselhorn / Titz / Behrendt 2009, S. 105ff).

All diese Abbauprozesse können Einschränkungen und / oder Schwierigkeiten bei Tätigkeiten des täglichen Lebens zur Folge haben und dadurch eine Reduzierung der eigenen Selbstständigkeit und die Abhängigkeit von Anderen nach sich ziehen

(vgl. Brünner 1997, S. 64). Allerdings lassen sich durch körperliches und geistiges Training, moderne Technik und medizinischen Fortschritt viele durch das Altern auftretende Einschränkungen ausgleichen oder durch ärztliche Behandlungen verringern bzw. verlangsamen (vgl. Lakaschus 2001, S. 1532; Schmiedek et al. 2011, S. 35f). So können zum Beispiel die Einschränkungen des Sehvermögens durch eine Brille oder das Nachlassen des Hörvermögens durch ein Hörgerät ausgeglichen werden.

Tabelle 4 fasst die Veränderungen der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeiten mit dem Alter zusammen. Diese Veränderungen können Auswirkungen zum Beispiel auf die Muskeln, die Knochen und die Haut haben, aber auch den Kreislauf, die Atmung, das Seh- und Hörvermögen sowie auf geistige, sensorische und motorische Prozesse betreffen (vgl. Voelpel / Leibold / Früchtenicht 2007, S. 209).

Tabelle 4: Veränderungen des menschlichen Körpers und Organismus mit dem Alter
eigene Darstellung, in Anlehnung an Voelpel / Leibold / Früchtenicht (2007, S. 210ff)

Bereich des Körpers	Veränderungen mit dem Alter
Muskeln	- sukzessive Abnahme der Muskelkraft - ab dem 70. Lebensjahr Verlust jährlich durchschnittlich 3 % - 51- bis 55-Jährige besitzen ca. 80 % der Kraft eines 30-Jährigen - Muskel verlieren Elastizität - Regeneration der Muskeln dauert länger
Knochen	- Knochen werden poröser durch Kalziumverlust im Laufe des Lebens - Abbau der Knorpelmasse zwischen den Knochen; Gefahr von Knochenschäden im Bereich der Gelenke
Herz-Kreislauf- & Atemsystem	- Abnahme der Versorgung des Organismus mit sauerstoffreichem Blut durch Verringerung der Fähigkeit von Lunge, Herz und Blutkreislauf - ab dem 30. Lebensjahr Reduzierung des maximalen Atemvolumen - Flexibilitätsverlust der Blutgefäße
Hörvermögen	- Verringerung des Hörvermögens - Abnahme der Fähigkeit, verschiedenartige (v.a. hohe) Töne zu unterscheiden - Schwierigkeiten Geräuschquellen korrekt zu lokalisieren
Sehvermögen	- Abnahme des Akkommodationsvermögens der Linse ab dem 40 Lebensjahr - Alterssichtigkeit (unscharfes Sehen im Nahbereich) - Reduzierung der Fähigkeit des Auges Licht wahrzunehmen
Haut	- Verringerung der Elastizität
Geistig-mentale Prozesse	- geistige Fähigkeiten erreichen zwischen 30 und 50 Jahren ihren Höhepunkt - merkbare Verschlechterung oft erst mit über 70 Jahren
Nerven & motorische Prozesse	- Reduzierung der Muskelgröße und -flexibilität - Verminderung der Anzahl der zentralen und äußeren Nervenbahnen - Verlängerung der Reaktionszeit / Geschwindigkeit der Entscheidungsfindung möglich

2.2 Zeitliche Entwicklung der Medienkonsumgüter

„Medien werden als selbstverständlich im alltäglichen Leben von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen - kurz: von Menschen betrachtet“ (Schuegraf 2010, S. 287). Wie einleitend dargestellt, leben wir heute in einer Welt, aus deren Alltag zum Beispiel Fernseher und Computer oder das Smartphone nicht mehr wegzudenken sind. Fast alle dieser materiellen Güter des Medienkonsums wurden in den letzten 100 Jahren entwickelt, eingeführt und den Menschen so zur Nutzung zur Verfügung gestellt. Dieser Abschnitt stellt die zeitliche Entwicklung der materiellen Güter des Medienkonsums dar und beschreibt die für die Arbeit relevanten Medienkonsumgüter.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit vor allem die materiellen Güter des Medienkonsums (auch Medienkonsumgüter genannt) und dabei insbesondere die (technischen) Geräte des Medienkonsums (Mediengeräte), das heißt die Sende- und Empfangsgeräte des Nutzers (Rezipienten) sowie die Printmedien als die nicht technischen Güter des Medienkonsums (Druckmedien).

Tabelle 5 gibt einen zeitlichen Überblick über die Entwicklung ausgewählter technischer und nicht technischer Medienkonsumgüter, die in privaten Haushalten vorhanden sind¹³. Der jeweilige Zeitpunkt gibt an, ab wann verschiedene Medienprodukte auf dem Markt eingeführt wurden und damit dem Nutzer zur Verfügung standen¹⁴. Die Informationen wurden in unterschiedlichen Quellen recherchiert, so dass keine Einheitlichkeit besteht, was die jeweiligen Jahreszahlen genau bezeichnen: Zeitpunkt der technischen Erfindung, Zeitpunkt der öffentlichen Vorstellung, erfolgreiche Markteinführung, ungefähre Beginn der Massenverbreitung etc. (vgl. Sackmann / Weymann 1994, S. 24ff). Dies bedeutet, dass die Jahreszahlen lediglich eine zeitliche Orientierung geben, die aber für den Zweck einer zeitlichen Einordnung und nicht einer exakten Zeitpunktbestimmung ausreichend ist.

¹³ Vergleiche z.B. Hiebel et al. (1999) für einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Medien.

¹⁴ Die Informationen wurden in unterschiedlichen Quellen recherchiert, so dass keine exakte Einheitlichkeit besteht, was die jeweiligen Jahreszahlen genau bezeichnen: Zeitpunkt der technischen Erfindung, Zeitpunkt der öffentlichen Vorstellung, erfolgreiche Markteinführung, ungefähre Beginn der Massenverbreitung etc. (vgl. Sackmann / Weymann 1994, S. 24ff). Demnach geben die Jahreszahlen lediglich eine zeitliche Orientierung, die aber für den Zweck einer zeitlichen Einordnung und nicht einer exakten Zeitpunktbestimmung für diese Arbeit ausreichend ist.

Tabelle 5: Zeitliche Entwicklung ausgewählter Medienkonsumgüter aus Sicht des Nutzers in Deutschland
eigene Recherche, vgl. apple.com (2007; 2010); Hiebel et al. (1999); Lamsfuß (2012); Moser (2010); Pürer (2003); Schäfers / Zapf (2001); Schweiger (2007); Sjurts (2006; 2011)

Beginn der ungefähren Massenverbreitung	Medienkonsumgut		
vor 1900	um 1300	Brief	nicht technische Medienkonsumgüter (Druckmedien)
	1450	Buch	
	1597	Zeitschrift	
	1680	(Tages-) Zeitung	
	1870	Postkarte	
1920er-Jahre	1923	Hörfunkgerät (Radio)	technische Medienkonsumgüter (Mediengeräte)
1945er-Jahre	1945er	Telefon	
1950er-Jahre	1950er	Fernsehgerät (Fernseher)	
1960er-Jahre	1960er	(Schall-) Plattenspieler	
1970er-Jahre	1970er	Kassettenrecorder	
	Ende 1970er	Videorecorder	
1980er-Jahre	1980er	Computer	
	1983	CD-Player	
1990er-Jahre	1990er	Anrufbeantworter	
	1990er	Laptop	
	1990er	Mobiltelefon (Handy)	
	1997	DVD-Player	
	1998	Festplattenrecorder	
2000er-Jahre	2001	MP3-Player	
	2006	Blu-Ray-Player	
	2007	Smartphone	
	2009	E-Book-Reader	
2010er-Jahre	2010	Tablet	

Tabelle 5 zeigt, dass mit dem Hörfunkgerät (Radio) in den 1920er-Jahren das erste technische Medienkonsumgut auf den Markt kam und dem Nutzer zur Verfügung stand. Seit dieser Zeit wurden bis heute weitere neue technische Mediengeräte eingeführt, wo hingegen die Druckmedien, d.h. die nicht technischen Medienkonsumgüter, bereits weit vor den 1920er-Jahren zur Nutzung bereit gestanden haben.

Um für diese Arbeit von einem einheitlichen Verständnis der verschiedenen technischen und nicht technischen Medienkonsumgüter ausgehen zu können, werden im Folgenden die in Tabelle 5 aufgelisteten Güter des Medienkonsums jeweils definiert sowie Zeitpunkt ihres Aufkommens und ihre Funktionen beschrieben.

Brief (privat)

Nach heutigem Verständnis ist der Brief „eine auf Papier geschriebene, an eine Adresse gerichtete Kommunikation [...] und wird durch eine Person oder Organisation (Post) übermittelt“ (Uka 2004a, S. 110). Der älteste vollständig in deutscher Sprache verfasste Brief stammt aus der Zeit um 1300 (vgl. Uka 2004a, S. 118). Das Schreiben des Briefes kann dabei zum Beispiel mit dem Stift per Hand direkt auf dem Papier, aber auch über die Tastatur in den Computer oder Laptop erfolgen und anschließend auf Papier gedruckt werden.

Buch (gedruckt auf Papier)

Bücher dienen der „Speicherung und Übermittlung von Informationen (codiert in Schrift-, Sprach- und Bildzeichen)“ (Keiderling 2013, S. 34). Das gedruckte Buch „ist ein materielles bzw. physisches Speichermedium, bei dem eine meist größere Anzahl von leeren, beschriebenen oder bedruckten Blättern (Beschreibstoffe u.a.: Papyrus, Pergament, Papier) mittels eines Umschlags oder Einbands durch Bindung zusammengefasst wird“ (Keiderling 2013, S. 35). Der Buchdruck geht zurück auf die Erfindung des seriellen Letterndrucks von Johannes Gutenberg im Jahr 1450 (vgl. Keiderling 2013, S. 35). Die Kinder- und Jugendvariante des Buches ist das Bilderbuch, bei dem der Schwerpunkt auf kindgerechten Abbildungen und nicht auf dem Text liegt (vgl. Hiller 1958, S. 39).

(Tages-) Zeitung / Zeitschrift

Zeitungen sind „mehrmals wöchentlich erscheinende Presseorgane, die in ihrer Berichterstattung jüngste Gegenwartsgeschehen aus einem prinzipiell unbeschränkten Spektrum möglicher Themen auswählen, redaktionell bearbeiten und an ein nicht begrenztes Publikum verbreiten“ (Raabe 2013b, S. 383). Die erste (werk-) tägliche erscheinende Zeitung wurde 1680 in Leipzig herausgegeben. Zeitungen mit verschiedenen Sparten, wie z.B. Kultur, Wirtschaft oder auch Lokales, erschienen allerdings erst im Laufe des 19. Jahrhunderts (vgl. Raabe 2013b, S. 384). Der Unterschied zwischen (Tages-) Zeitung und Zeitschrift besteht zum einen in der Häufigkeit ihres Erscheinens, denn Zeitschriften erscheinen maximal in einem wöchentlichen, aber mindestens in einem halbjährlichen Rhythmus (vgl. Raabe 2013a, S. 381). Zum anderen ist die Zeitschrift meist mehr auf ein Themengebiet fokussiert und nicht so breit ausdifferenziert in ihren Inhalten, wie eine (Tages-) Zeitung (vgl. Sjurts 2006, S. 229). 1597 erschien die erste monatliche Zeitschrift in Rorschach am Bodensee (vgl. Raabe 2013a, S. 382). Desweiteren gibt es heute auch Unterschiede in Größe und Format: Zeitschriften werden üblicherweise im DIN A4 bzw. DIN A5 Format gedruckt und sind gebunden, während (Tages-) Zeitungen im Format überwiegend größer sind als DIN A4 und meist nur gefaltet und nicht gebunden werden.

Postkarte

Mit Postkarte wird eine doppelseitige Karte bezeichnet, die meist auf der einen Seite ein Motiv aufweist und auf der anderen Seite mit Nachrichten bzw. Botschaften beschrieben werden kann. Anders als beim Brief erfolgt die Übermittlung der Postkarte vom Absender zum Empfänger üblicherweise nicht in einem Briefumschlag, so dass die Nachricht für jeden sichtbar ist. Erstmals wurde die Postkarte 1870 von der Post zugelassen und positiv von der Bevölkerung aufgenommen (vgl. Uka 2004a, S. 123).

Hörfunkgerät (Radio)

Mit Hörfunk ist die „öffentliche Verbreitung von Tonprogrammen“ (Meyen 2013a, S. 116) gemeint, die über das Hörfunkgerät, umgangssprachlich auch Radio genannt, empfangen werden kann (vgl. Meyen 2013b, S. 289). In Deutschland existiert seit 1923 ein regelmäßiger Hörfunkprogrammbetrieb (vgl. Sjurts 2011, S. 260), der vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1950er-Jahren seine Blütezeit hatte (vgl. Pürer 2003, S. 218f). Während die ersten Radiogeräte groß und sperrig waren, gibt es sie heute in allen Größen bis hin zum Hosentaschenformat.

Telefon (Festnetz)

Das Telefon wurde von Philipp Reis (1861) und Alexander Graham Bell (1876) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt und ist in Deutschland 1877 eingeführt worden (vgl. Pürer 2003, S. 217f). Im Wesentlichen ist das Telefon „ein technisches Medium für oral-auditive Kommunikation“ (Karmasin 2004, S. 339), das private bzw. geschäftliche Kommunikation mit anderen Personen in der Nähe und in der Ferne ermöglicht. Zunächst wurde das Telefon in öffentlichen Bereichen genutzt, bis es dann nach dem 2. Weltkrieg immer mehr in die privaten Haushalte einzog (vgl. Höflich 2013; Karmasin 2004, S. 339f). Der (analoge) Telefonapparat ist ein Gerät mit dem „aufseiten des Sprechers Schallwellen mittels Mikrofon in niederfrequente elektromagnetische Wellen transformiert, entlang eines elektrischen Leiters (Kupferdraht) zum Empfänger transportiert und dort mittels Hörer (eine Art umgekehrtes Mikrofon) in akustisch wahrnehmbare Schallwellen zurückverwandelt“ (Pürer 2003, S. 218) werden. Neben dem Hörer verfügt das Telefon über eine Möglichkeit zur Nummerneingabe, die zunächst in Form einer Wählscheibe und heute üblicherweise in Form von Drucktasten besteht sowie heute üblicherweise über ein Display, auf dem die Nummerneingabe kontrolliert werden kann. Mit fortschreitender technischer Entwicklung bietet das Telefon weitere Funktionen, wie zum Beispiel die Speicherung von Telefonnummern in einem Adressbuch im Telefon, an. Als Zusatzgerät kann ein Anrufbeantworter an das Telefon angeschlossen werden.

Fernsehgerät (Fernseher)

Fernsehen ist der „audiovisuelle Teil des Rundfunks und Massenmedium zur Vermittlung von Informationen und Unterhaltung mit Ton und bewegten Bildern an ein breites Publikum über weite Strecken“ (Sjurts 2006, S. 57). Seit 1952 gibt es in Deutschland einen regelmäßigen Fernsehbetrieb, dessen Bilder zunächst schwarz-weiß waren und seit 1968 in Farbe sind (vgl. Pürer 2003, S. 220ff). Unter einem Fernseher wird heute umgangssprachlich das Empfangsgerät verstanden, das Bilder und Töne wiedergibt (vgl. Schäffner 2004, S. 191). In einer nennenswerten Anzahl

sind diese Fernsehgeräte seit den 1950er Jahren in deutschen Haushalten vorhanden (vgl. Sjurts 2011, S. 180f), so dass 1960 das Fernsehgerät als erfolgreich am Markt eingeführt galt (vgl. Sackmann / Weymann 1994, S. 26). Der Fernseher besteht aus einem Bildschirm und Lautsprechern zur Wiedergabe von Bild und Ton. Gesteuert wurde er zunächst durch wenige Tasten am Gerät, später (seit 1972) wurde durch die Fernbedienung (vgl. Schäffner 2004, S. 200) auch die Bedienung von weiter weg ermöglicht. Im Laufe der Zeit nahm die Anzahl der über die Tasten der Fernbedienung steuerbaren Funktionen zu.

Im Zusammenhang mit Film und Fernsehen sind seit den 1980er-Jahren eine Reihe von weiteren Geräten entstanden: Video- und Festplattenrecorder zur Aufnahme bzw. Speicherung und Wiedergabe von Fernsehbildern sowie DVD- und Blu-Ray-Player zur Wiedergabe von gespeichertem Videomaterial. Alle vier Geräte haben gemeinsam, dass sie über keine eigenen Ausgabeelemente verfügen, sondern die Wiedergabe der gespeicherten Inhalte üblicherweise über die Ausgabeelemente Bildschirm und Lautsprecher des Fernsehgerätes realisieren (vgl. Sjurts 2011, S. 180f).

Videorecorder

Der Videorecorder ist ein „Gerät zur Aufzeichnung und Wiedergabe von Fernsehbildern“ (Sjurts 2006, S. 212) und Ton auf Magnetbändern, den sogenannten Videokassetten (vgl. Sjurts 2006, S. 211). Der Videorecorder setzte sich Ende der 1970er- / Anfang der 1980er-Jahre in den privaten Haushalten durch (vgl. Uka 2004b). Der Videorecorder wird per Kabel an den Fernseher angeschlossen, verfügt jedoch über eine eigene Fernbedienung sowie über ein Menü, in das alle relevanten Informationen zur Aufnahme des Fernsehprogramms eingegeben werden und das dann die Aufnahme (zu einem späteren Zeitpunkt) selbstständig steuert und das Abspielen über das Fernsehgerät ermöglicht.

DVD-Player

Die DVD ist die „Weiterentwicklung der Compact Disc (CD) zur Speicherung von Videomaterial [...] und großer Datenmengen im PC-Bereich“ (Sjurts 2006, S. 45), die 1995/96 vorgestellt wurde (vgl. Hiebel et al. 1999, S. 779). Der erste DVD-Player zur Wiedergabe der DVDs wurde 1997 von Panasonic auf den deutschen Markt gebracht (vgl. Hiebel et al. 1999, S. 780). Angeschlossen an den Fernseher lassen sich über den DVD-Player Spielfilme auf DVD wiedergeben.

Festplattenrecorder (digitaler Videorecorder)

Der seit 1998 auf dem Markt angebotene Festplattenrecorder ist ein „auf digitaler Technologie basierender Videorecorder mit stark vergrößerter Speicherkapazität“ (Sjurts 2011, S. 641). Auf seiner integrierten Festplatte (magnetischer Datenträger, der fest im Gerät eingebaut ist (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 324) kann er das Fernsehprogramm aufnehmen und gleichzeitig oder zu einem späteren Zeitpunkt wieder abspielen. Je nach Ausstattung des Festplattenrecorders ist es möglich, die aufgezeichneten Sendungen z.B. auf DVD zu brennen und so zu archivieren (vgl. Sjurts 2006, S. 212; Sjurts 2011, S. 641f).

Blu-Ray-Player

Die Blu-Ray-Disc ist ein „optisches Speichermedium mit einer Kapazität von 25 bis 500 GB“ (Sjurtis 2011, S. 61f) und ist als Ablösung der DVD gedacht, da sie über ein wesentlich größeres Speichervolumen verfügt. Die Technologie wurde von Philips entwickelt und erlangte 2006 ihre Marktreife (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 119f). Auch der Blu-Ray-Player wird üblicherweise an den Fernseher angeschlossen und dient ähnlich dem DVD-Player zur Wiedergabe des Inhaltes von Blu-Ray-Discs auf dem Fernseher.

(Schall-) Plattenspieler

(Schall-) Plattenspieler sind elektronische Abspielgeräte, die zur Wiedergabe von „Geräuschen, Sprache und Musik in der Form der Schellack-Schallplatte (seit 1910) oder der Vinyl-Schallplatte (seit 1949)“ (Bentele / Brosius / Jarren 2013, S. 310) dienen. Als Vorläufer des elektronischen (Schall-) Plattenspielers ist das um 1880 erfundene mechanische Grammophon zu sehen (vgl. Wikipedia 2015). Die ersten elektronischen (Schall-) Plattenspieler waren ab 1920 zu kaufen, 1964 war ein (Schall-) Plattenspieler in mehr als 20 % der deutschen Haushalte (alte Bundesländer) vorhanden (vgl. Sackmann / Weymann 1994, S. 25f).

Kassettenrecorder

Der Kassettenrecorder ist ein Gerät zur Wiedergabe und Aufnahme von auditiven Informationen auf dem Speichermedium Kassette. 1963 wurde von der holländischen Firma Philips das erste volltransistorisierte und batteriebetriebene Kassettengerät auf der Funkausstellung in Berlin vorgestellt (vgl. Hiebel et al. 1999, S. 741). Dies war der Start für die „großangelegte kommerzielle Nutzung“ (Hiebel et al. 1999, S. 547) des Kassettenrecorders, der 1973 als erfolgreichen am Markt eingeführt galt (vgl. Sackmann / Weymann 1994, S. 26) und das Tonbandgerät ablöste.

Computer (PC) / Laptop

Als Computer oder auch Rechner wird ganz allgemein ein „universeller Datenverarbeitungs-Automat in nicht festgelegter Grösse und mit nicht näher bezeichneten Eigenschaften bzw. Aufgaben“ (Fischer / Hofer 2011, S. 183) bezeichnet. Der Personal Computer (PC) war zunächst „undifferenziert ein Rechner in Arbeitspultgröße, später wurde daraus ein gefestigter Begriff, rund um die 1981 als Produkt IBM 5150 von Philip Don Estridge entwickelten und im Markt eingeführten Mikrocomputer ‚IBM-PC‘“ (Fischer / Hofer 2011, S. 658), womit Mitte/Ende der 1980er-Jahre der Grundstein der PC-Technologie für den Massenkonsum gelegt wurde (vgl. Schäffer 2009, S. 34). Gleichzeitig ist der Personal Computer (PC) zum „Symbol der Computerisierung des Alltags“ (Pürer 2003, S. 223) geworden. Der Computer als Datenverarbeitungs-System wird durch Hardware (materielle Komponenten: Bauteile, Geräte und Datenträger (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 379)) und Software (nicht materielle Komponenten: Daten und Programme (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 837)) ergänzt. Als übliche Hardware-Geräte werden der Bildschirm, die Tastatur und die Maus an den Computer angeschlossen. Als Software benötigt der Computer zum einen ein Betriebssystem und zum anderen Anwendungsprogramme (neuerdings auch Applikation genannt (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 44)). Das Betriebssystem

tem ist ein „für den Betrieb eines komplexeren Rechners notwendiges Programm zur Verwaltung seiner Betriebsmittel, zur Datenkommunikation mit der Peripherie, als Verbindungsglied zwischen Anwender und Applikation“ (Fischer / Hofer 2011, S. 107). Anwendungsprogramme bzw. Applikationen werden je nach Verwendungszweck des Computers vom Nutzer individuell bestimmt, z.B. Programme für die Textverarbeitung, die Bildbearbeitung etc. (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 49).

Als Laptop werden „tragbare Kleinrechner mit Flachbildschirm“ (Fischer / Hofer 2011, S. 512) bezeichnet. Der Unterschied zum (stationären) Computer besteht dabei darin, dass das Datenverarbeitungssystem, die Tastatur und der Bildschirm (später auch die Maus) eine verbundene, tragbare Einheit darstellen. Die ersten Laptops nach heutigem Verständnis kamen in den 1990er-Jahren auf den Markt (vgl. Dreyßig 2013).

CD-Player

Die CD (Compact Disc) ist ein „von Sony und Philips im Jahr 1982 marktreif entwickelter Datenträger auf optischer Basis mit Laser-Abtastung“ (Fischer / Hofer 2011, S. 180). Zunächst konnte die CD nur für die Speicherung von Audioaufnahmen verwendet werden, die Entwicklung der CD-Rom ermöglichte dann eine Speicherung von verschiedenen Arten von Daten (vgl. Pöhls 2013). Der CD-Player ist das dazugehörige, zur Wiedergabe der CD notwendige Gerät, das seit 1983 auf dem deutschen Markt vertreten ist (vgl. Hiebel et al. 1999, S. 763).

Anrufbeantworter (AB)

Unter Anrufbeantworter wird ein „Zusatzgerät des Telefons“ (Knirsch 2005, S. 9) verstanden, auf dem der Anrufer dem Angerufenen bei Abwesenheit eine Nachricht hinterlassen kann. Ebenso kann durch Aufnahme einer Bandansage auf dem Anrufbeantworter auch der Angerufene den Anrufern eine Mitteilung übermitteln (vgl. Knirsch 2005, S. 15). Der Elektrotechniker Willy Müller erfand bereits 1942 den automatischen Anrufbeantworter (vgl. Knirsch 2005, S. 2), seinen Durchbruch in den privaten Haushalten hatte der Anrufbeantworter allerdings erst Anfang der 1990er-Jahre, nachdem im Zuge der Liberalisierung des Endgerätemarktes die Anschaffungskosten für die Anrufbeantworter gesunken sind (vgl. Knirsch 2005, S. 13f). Der Anrufbeantworter hat üblicherweise ein Mikrofon zur Aufnahme der Bandansage sowie einen Lautsprecher zum Abhören der Nachrichten. Bei modernen Telefonen der heutigen Zeit sowie bei Mobiltelefonen bzw. Smartphones ist der Anrufbeantworter meist integriert.

Mobiltelefon (Handy)

Mit Handy wird in Deutschland umgangssprachlich ein Mobiltelefon bezeichnet, womit ein „tragbares, schnurloses Telefon, das das Telefonieren im Mobilfunknetz ermöglicht“ (Sjurts 2006, S. 144) gemeint ist. Die massenhafte Verbreitung der mobilen Kommunikation setzte Anfang der 1990er-Jahre ein (vgl. Karnowski 2013). Im Unterschied zum Telefon (Festnetz), das auf Telefonate von zu Hause aus beschränkt ist, kann mit dem Mobiltelefon – wie der Name schon sagt – auch von unterwegs telefoniert werden. Ebenso ist es seit Anfang der 1990er-Jahre möglich, mit dem Mobiltelefon schriftliche Kurznachrichten, sogenannte SMS (Short Message Ser-

vice) zu versenden (vgl. Sjurts 2006, S. 191). Auch die Mobiltelefone verfügen mit fortschreitender Entwicklung über eine komplexer werdende Menüführung und über Zusatzfunktionen, wie zum Beispiel Adressbuch, Kalenderfunktion, Notizfunktion etc. Ebenso wurde das Abrufen von Informationen über das Internet im geringen Umfang möglich, was beim Smartphone (s.u.) weiterentwickelt wurde.

MP3-Player

MP3 (Motion Picture Expert Group Audio Layer-3) ist ein 1993 vom Fraunhofer Institut „entwickelter Standard zur Kompression von Audiosignalen“ (Sjurts 2006, S. 145f), so dass Audiodateien mit geringer Dateigröße abgespeichert werden können und dabei dennoch fast oder gleiche CD-Qualität erreichen (vgl. Wimmer 2013). Der MP3-Player dient zur Speicherung und Wiedergabe von Audiodateien im MP3-Format. 2001 schaffte er mit der Vorstellung des iPods, der MP3-Player mit Festplatte der Firma Apple, letztendlich seinen Durchbruch auf dem Markt (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 448).

Smartphone

Smartphones unterscheiden sich vom Handy durch ihren erweiterten Funktionsumfang und ihre komplexeren Betriebssysteme und die dadurch „geschaffene Möglichkeit zur Installation weiterer Applikationen durch den Endnutzer verleiht Smartphones einen erweiterbaren und individualisierbaren Funktionsumfang“ (Sjurts 2011, S. 564f). Die Bedienung des Smartphones erfolgt üblicherweise über einen Touchscreen mit dem Fingern oder einem speziellen Stift (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 912). Ebenso wie das Telefon und das Mobiltelefon besitzt auch das Smartphone einen Lautsprecher und ein Mikrofon. Der Funktionsumfang des Smartphones reicht von den Grundfunktionen eines Mobiltelefons, telefonieren und SMS, hin zu Funktionen, die sonst vom Computer oder anderen Geräten, erfüllt werden, wie zum Beispiel E-Mail, WWW, Aufnahme und Wiedergabe von audiovisuellen Inhalten, Navigation oder Terminkalender (vgl. Sjurts 2011, S. 564f). Den ersten Vorläufer der heutigen Smartphones gab es bereits 1992 (vgl. Steimels 2012) jedoch erfolgte der Durchbruch erst 2007, als Apple sein erstes Smartphone, das iPhone, vorstellte (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 448), dass noch im gleichen Jahr der Markteinführung hohe Verkaufszahlen erzielte (vgl. apple.com 2007; Steimels 2012).

E-Book-Reader

Neben dem gedruckten Buch auf Papier gibt es seit einigen Jahren mit dem elektronischen Buch bzw. electronic Book, kurz E-Book, eine digitale Variante des Buches, „das die Inhalte von Büchern in Schriftform darstellt, jedoch nicht als bedrucktes Papier, sondern mit Hilfe von elektronischen Medien“ (Sjurts 2011, S. 138), wie zum Beispiel dem E-Book-Reader, dem Tablet, dem (PC) oder dem Smartphone. E-Book-Reader sind „elektronische Geräte zum Anzeigen von digitalisierten Inhalten wie Büchern (Electronic-Book), Magazinen oder Zeitschriften“ (Sjurts 2011, S. 154). Hierzu verfügen die E-Book-Reader über ein Display, „das mit einer kontrastreichen Anzeigentechnik auf Basis elektronischer Tinte [...] ausgestattet ist“ (Keiderling 2013, S. 36). Das Besondere dieser Anzeigetechnik ist, dass sie ohne Hintergrundbeleuchtung und Farbe auskommt und trotzdem ein „gut lesbares Schriftbild mit hoher

Auflösung, das an eine bedruckte Seite erinnert“ (Keiderling 2013, S. 36), sogar im grellen Sonnenlicht, bietet. E-Books werden üblicherweise im Internet gekauft und entweder direkt über das Internet auf den E-Book-Reader geladen oder über den Computer, den Laptop oder das Tablet auf den E-Book-Reader synchronisiert. Der Durchbruch von E-Books und E-Book-Readern startete Ende 2007, als Amazon seinen E-Book-Reader Kindle in den USA auf den Markt brachte, der seit 2009 auch in Deutschland erhältlich ist (vgl. Johannsen 2009) ebenso wie E-Book-Reader anderer Herstellern, wie zum Beispiel von Sony oder Samsung (vgl. Keiderling 2013, S. 36).

Tablet-Computer (Tablet)

Tablet-Computer oder kurz Tablets sind „Rechner mit vollwertigem oder spezialisiertem Funktionsumfang“ (Sjurts 2011, S. 587), die sich vom Laptop oder Computer vor allem durch ihren Bildschirm, dem sogenannten Touchscreen (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 912), unterscheiden. Die Steuerung des Tablets erfolgt durch Berührungen mit dem Finger oder spezieller Stifte direkt auf dem Touchscreen (vgl. Sjurts 2011, S. 587), so dass weitere Hardware, wie z.B. Tastatur oder Maus bei dem Computer, zur Bedienung des Tablet-Computers nicht notwendig ist. Das Tablet läuft, wie der Computer auch, auf Basis eines Betriebssystems, das durch Programme / Applikationen individuell erweitert werden kann. Der letztendlichen Durchbruch des Tablet-Computers bei den Verbrauchern dürfte auf das iPad von Apple zurückzuführen sein, dass sie im Januar 2010 vorstellten und noch im gleichen Jahr in Deutschland auf den Markt brachten (vgl. apple.com 2010; Fischer / Hofer 2011, S. 447).

Tabelle 6 fasst die Funktionen der beschriebenen materiellen Güter des Medienkonsums zusammen.

Tabelle 6: Überblick über die Funktionen der materiellen Gütern des Medienkonsums
Die Jahreszahlen beziehen sich auch hier auf den ungefähren Beginn der Massenverbreitung
eigene Darstellung anhand der Quellen aus Abschnitt 2.2

Jahr	Medienkonsumgut	Funktionen des Medienkonsumgutes	Nutzbarkeit
um 1300	Brief	Übermittlung geschriebener Nachricht / Botschaft	mobil
1450	Buch	Speicherung und Übermittlung von Informationen und Unterhaltung	mobil
1597	Zeitschrift	Übermittlung von themenspezifischen Informationen und Unterhaltung	mobil
1680	(Tages-) Zeitung	Übermittlung von aktuellen Informationen und Unterhaltung	mobil
1870	Postkarte	Übermittlung geschriebener Nachricht / Botschaft	mobil
1923	Hörfunk (Radio)	Empfang von Tonprogramm zur Information und Unterhaltung	stationär / mobil

Jahr	Medienkonsumgut	Funktionen des Medienkonsumgutes	Nutzbarkeit
1945er	Telefon	persönliche Gespräche mit anderen Personen auch über die Distanz (telefonieren)	stationär / mobil im Haushalt
1950er	Fernsehgerät	Empfang und Wiedergabe des Fernsehprogrammes zur Information, Unterhaltung, Lernen	stationär
1960er	(Schall-) Platten-spieler	Wiedergabe von Musik und Sprache auf Schallplatten	stationär
1970er	Kassettenrecorder	Aufnahme und Wiedergabe von Musik und Sprache zur Information, Unterhaltung, Lernen, Kommunikation,	stationär / mobil
Ende 1970er / Anfang 1980er	Videorecorder	Aufnahme von Fernsehprogramm / Wiedergabe von aufgenommen bzw. gekauften Videocassetten zur Unterhaltung, Information, Lernen	stationär
Mitte / Ende 1980er	Computer	Datenverarbeitungssystem, Funktionen abhängig von den Anwendungsprogrammen, z.B.: - Erzeugung, Bearbeitung und Speicherung von Text-, Bild-, Tondateien - Informationsbeschaffung - Kommunikation - Spiele	stationär
1983	CD-Player	Wiedergabe von CDs zur Information, Unterhaltung, Lernen	stationär
1990er	Anrufbeantworter	Speicherung von entgangenen Anrufen bzw. Informationen für die Anrufer	stationär
1990er	Laptop	mobiles Datenverarbeitungssystem, Funktionen abhängig von den Anwendungsprogrammen, z.B.: - Erzeugung, Bearbeitung & Speicherung von Text-, Bild-, Tondateien - Informationsbeschaffung - Kommunikation - Spiele	mobil
1990er	Mobiltelefon (Handy)	- telefonieren mit anderen Personen mobil von unterwegs - versenden von kurzen Textnachrichten	mobil
1997	DVD-Player	Wiedergabe von DVDs zur Information, Unterhaltung, Lernen	stationär
1998	Festplattenrecorder	- Aufnahme & Speicherung von Fernsehprogramm - Wiedergabe von aufgenommen Sendungen	stationär

Jahr	Medienkonsumgut	Funktionen des Medienkonsumgutes	Nutzbarkeit
		- Brennen von aufgenommener Sendungen auf DVD zur Speicherung / dauerhaften Archivierung	
2001	MP3-Player	Wiedergabe und Speicherung von Musikdateien	mobil
2006	Blu-Ray-Player	Wiedergabe von Blu-Rays	stationär
2007	Smartphone	- telefonieren - Empfangen und Senden von Nachrichten (z.B. SMS, E-Mail) - mobiler Zugang zum WWW	mobil
2009	E-Book-Reader	Speicherung und Darstellung von E-Books	mobil
2010	Tablet	- Empfangen und Senden von Nachrichten - mobiler Zugang zum WWW - Nutzung von Apps - Information, Kommunikation, Spiele	mobil

2.3 Medienkonsumgüter im Leben von 50- bis 79-Jährigen

Die in Abschnitt 2.2 beschriebenen Medienkonsumgüter spielen jedoch keineswegs ausschließlich im Leben von Nutzern jüngerer Altersgruppen eine Rolle, sondern ebenso im Leben von 50- bis 79-Jährigen. Denn es ist keinesfalls so, dass diese Altersgruppe Technik oder Medien ablehnend gegenüber stehen würde.

In diesem Abschnitt wird ein Überblick über die Medienkonsumgüter im Leben von 50- bis 79-Jährigen gegeben. Dabei wird zunächst in Abschnitt 2.3.1 gezeigt, dass 50- bis 79-Jährige über eine erhebliche Erfahrung im Umgang mit Medienkonsumgütern verfügen. Abschnitt 2.3.2 beschreibt dann die Funktionen, die die Medienkonsumgüter für 50- bis 79-Jährige erfüllen. Daran anschließend gibt Abschnitt 2.3.3 einen Überblick über die Ausstattungs- und Nutzungssituation mit Medienkonsumgütern bei der Altersgruppe von 50- bis 79-Jährigen.

2.3.1 Erfahrungen von 50- bis 79-Jährigen im Umgang mit Medienkonsumgütern

Die Altersgruppe der heute 50- bis 79-Jährigen kann auf weitreichende Erfahrungen im Umgang mit den verschiedenen Medienkonsumgütern (zurück) blicken. Als Anhaltspunkt dafür dient die Tatsache, dass die heute 50- bis 79-Jährigen zwischen 1934 und 1963 geboren wurden und eine Betrachtung der zeitlichen Entwicklung der Medienkonsumgüter in Abschnitt 2.2 unter diesem Gesichtspunkt zeigt, dass diese Altersgruppe die Einführung von vielen Medienkonsumgütern in verschiedenen Lebensaltern und Lebensphasen miterlebt hat und dies als Ausgangspunkt für die

Erfahrungen, die die heute 50- bis 79-Jährigen mit diesen Medienkonsumgütern besitzen, dient.

Abbildung 8 verdeutlicht dies grafisch und zeigt die Kombination von Altersverlauf der verschiedenen Geburtsjahrgänge (oberer Teil) mit der Entwicklung der Medienkonsumgüter (unterer Teil). Aus dieser Darstellung kann das Lebensalter jedes Geburtsjahrganges beim Aufkommen der verschiedenen Medienkonsumgüter abgelesen werden.

Für diese Darstellung wurden die Geburtsjahrgänge in Zehnerschritten zusammengefasst, so dass verschiedene Altersgruppen für die unter 10-Jährigen bis über 90-Jährigen gebildet werden konnten (vgl. Backes / Clemens 2008, S. 353). Der Zeitstrahl kann auch hier lediglich eine grobe Orientierung für die Einführung des jeweiligen Medienkonsumgutes bieten, da die entsprechenden zeitlichen Angaben, die in der Literatur dazu zu finden sind, sich auf unterschiedliche Ereignisse – von der erste Vorstellung der entsprechenden Technologie bis hin zur massenhaften Verbreitung – beziehen und entsprechend variieren (vgl. Tabelle 5 in Abschnitt 2.2).

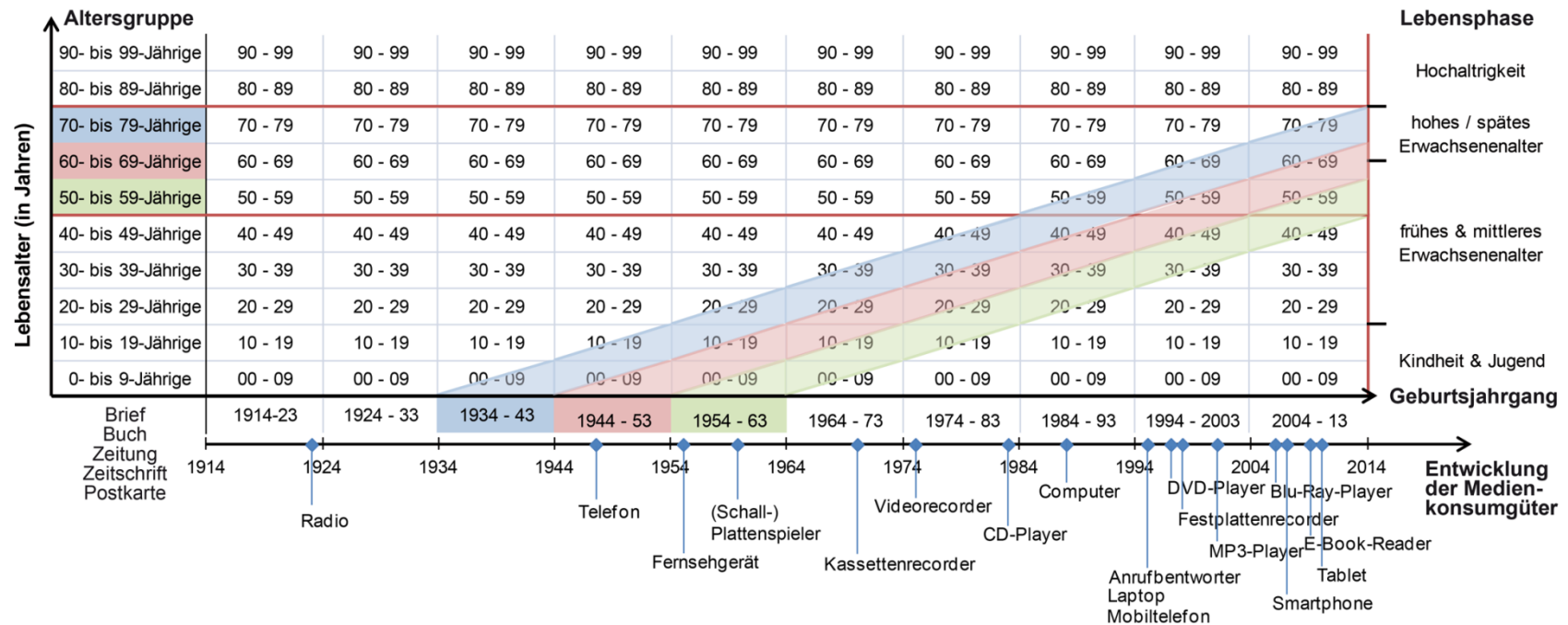


Abbildung 8: Altersverlauf der Geburtsjahrgänge und Entwicklung der Medienkonsumgüter
eigene Darstellung, in Anlehnung an oberer Teil: Altersverlauf der Geburtsjahrgänge: eigene Darstellung in Anlehnung an Schäffer (2009, S. 24); Lebensphasen: Quelle vgl. Abbildung 6, S. 38 und unterer Teil: Entwicklung der Medienkonsumgüter: Quelle vgl. Tabelle 5, S. 48

Im oberen Teil der Abbildung 8 kann für die verschiedenen Altersgruppen der 0- bis 99-Jährigen ihr Geburtsjahrgang und die Veränderung ihres Lebensalters über die Zeit ebenso abgelesen werden, wie die Lebensphase, in der sich die Personen der verschiedenen Altersgruppen befinden. Dieser Verlauf ist für die Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen, der 60- bis 69-Jährigen und der 70- bis 79-Jährigen entsprechend farbig markiert und kann entsprechend des diagonalen Verlaufes abgelesen werden.

Die blaue diagonale Markierung zeigt den Altersverlauf der Geburtsjahrgänge 1934 bis 1943, die heute zwischen 70 und 79 Jahren alt sind und sich in der Lebensphase hohes / spätes Erwachsenenalter und damit überwiegend im Ruhestand befinden. Die rote diagonale Markierung zeigt den entsprechenden Altersverlauf der heute 60- bis 69-Jährigen, die zwischen 1944 und 1953 geboren wurden und sich im Übergang der Lebensphase mittleres und hohes / spätes Erwachsenenalter befinden und somit meist am Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand stehen. Die grüne diagonale Markierung zeigt den Altersverlauf der heute 50- bis 59- Jährigen, die zwischen 1954 und 1963 geboren wurden und sich am Ende der Lebensphase des mittleren Erwachsenenalters befinden, so dass davon ausgegangen werden kann, dass sie heute noch im Berufsleben stehen. Zusätzlich lässt sich aus dem oberen Teil der Abbildung der jeweilige Geburtsjahrgang für die heute 0- bis 49-Jährigen und 80- bis 99-Jährigen ablesen.

Der untere Teil der Abbildung 8 zeigt die Entwicklung der Medienkonsumgüter, so dass zu sehen ist, wann die einzelnen Medienkonsumgüter eingeführt worden sind. Es zeigt sich, dass die Druckmedien, Brief, Postkarte, Buch, Zeitung und Zeitschrift bereits vor 1914 auf dem Markt existierten. Es ist auch zu sehen, dass die Einführung der Mediengeräte am Markt ab 1995 in immer kürzeren Abständen erfolgte.

Die kombinierte Betrachtung vom oberen und unteren Teil der Abbildung 8 zeigt somit, dass 50- bis 79-Jährige im Verlaufe ihres Lebens die Einführung von vielen verschiedenen innovativen Medienkonsumgütern in unterschiedlichen Lebensphasen ebenso miterlebt haben, wie auch das Verschwinden von Medienkonsumgütern. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass sie mit Entscheidungen für die Nutzung innovativer Mediengeräte und Druckmedien und deren Nutzung vertraut sind und im Laufe der Zeit einen großen Erfahrungsschatz aufgebaut haben.

So kann aus dieser kombinierten Betrachtung zum Beispiel abgelesen werden, dass die Druckmedien sowie Radio und Telefon in der Kindheit und Jugend von 50- bis 79-Jährigen bereits vorhanden waren und der Fernseher in den 1950er-Jahren neu eingeführt wurde, als die heute 70- bis 79-Jährigen ungefähr zwischen 7 und 25 Jahren alt waren, die heute 60- bis 69-Jährigen unter 15 Jahren und die heute 50- bis 59-Jährigen damals Kinder unter fünf Jahren waren. Für die heute 50- bis 59-Jährigen ist es demnach wahrscheinlich, dass der Fernseher in ihrer Kindheit bereits zu Hause vorhanden gewesen ist oder auch gerade neu angeschafft wurde.

Ähnliche Informationen lassen sich so auch für die anderen betrachteten Medienkonsumgüter ablesen. So waren 50- bis 79-Jähige zum Beispiel in den 1980er-Jahren, als der Computer aufkam, überwiegend im Erwachsenenalter ungefähr zwischen Anfang 20 und Mitte 50 und somit am Beginn bzw. mitten im Berufsleben.

Und 50- bis 79-Jährige waren, als das Mobiltelefon in den 1990er-Jahren eingeführt worden ist, im Erwachsenenalter zwischen Ende 20 und Mitte 60 Jahren alt.

Diese Beispiele zeigen durch die verschiedenen Lebensphasen, in denen sich 50- bis 79-Jährige bei Einführung der innovativen Medienkonsumgüter befunden haben, dass sie auf ganz unterschiedliche Weise Kenntnis von der Existenz der jeweiligen innovativen Medienkonsumgüter genommen haben und sie in unterschiedlichen Kontexten kennengelernt haben.

In den geführten Gesprächen mit 50- bis 79-Jährigen und in den von ihnen ausgefüllten Auswahlbögen (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen, Frage 1) wird deutlich, dass sie vor allem die Druckmedien Buch, Zeitschrift, Zeitung, Postkarte und Brief sowie die technischen Medienkonsumgüter Radiogerät, Fernsehgerät und Telefon in ihrer Kindheit und Jugend kennengelernt haben, da diese Medienkonsumgüter zu diesem Zeitpunkt bereits überwiegend bei ihnen zu Hause vorhanden waren, wie in Tabelle 7 zusehen ist.

Tabelle 7: Verteilung der Antworten aus dem Auswahlbogen zur Frage 1: Medienumgebung in der Kindheit und Jugend
eigene Erhebung
Angaben in Anzahl der Nennungen¹⁵; Anzahl der Befragten gesamt = 43

Medium	vorhanden seit		nicht vor- handen	weiß nicht	k. A.
	Kindheit (0–10 J.)	Jugend (10–20 J.)			
Fernseher	13	15	14	--	1
	28				
Radio	40	3	--	--	--
	43				
Plattenspieler	19	19	3	--	2
	38				
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft	29	11	3	--	--
	40				
Zeitschrift (z.B. Comic- heft): Abo, regelmäßig gekauft	15	8	13	2	5
	23				
Buch / Bilderbuch (klassisch auf Papier)	41	1	1	--	--
	42				
Telefon	20	20	3	--	--
	40				
Postkarte	36	6	1	--	--
	42				
Brief (privat)	37	6	--	--	--
	43				

Das Wissen über Bücher wurde bei den Gesprächspartnern in der Kindheit und Jugend zum einen in der Schule und zum anderen durch Freunde und Familie geprägt.

¹⁵ Wenn die Befragten sowohl ein Kreuz bei „Medium vorhanden seit der Kindheit“ und ein Kreuz bei „vorhanden seit der Jugend“ gesetzt haben, dann wurde dies ausschließlich in der Kindheit gezählt.

Der Freundeskreis als Informationsquelle für Bücher ist bis heute geblieben und andere Medienangebote, wie zum Beispiel Radiosendungen, Tageszeitungen oder Bestellerlisten, durch die Nutzung der entsprechenden Medienkonsumgüter als Informationsquelle hinzugekommen zu sein. Gesprächspartnerin 701210 berichtet auf die Frage, wie sie sich heute über Bücher informiert und ob sich seit der Kindheit und Jugend am Austausch über Bücher im Freundeskreis etwas geändert hat: „Ja, das ist eigentlich geblieben. Freundeskreis und dann halt die Anregung über Radio und Fernsehen. Früher als der Reich-Ranicki noch seinen Literaturkreis hatte, da habe ich sehr viel auch Anregung daraus gezogen. Jetzt, ja Radio, Tageszeitung und durchaus eben auch Freundeskreis“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A224).

Im Elternhaus der heute 50- bis 79-Jährigen war als zentrales Medienkonsumgut in ihrer Kindheit und Jugend überwiegend ein Radiogerät vorhanden. Für die heute 60-Jährigen und Älteren gehörte ein Fernsehgerät im Elternhaus in ihrer Kindheit und Jugend meist noch nicht zur selbstverständlichen Ausstattung. Da das Medium Fernsehen zu dieser Zeit erst aufkam, war es durchaus etwas Besonderes einen Fernseher zu Hause zu haben, da diese in der Anschaffung sehr teuer waren. Wer kein Fernsehgerät im Elternhaus hatte, der lernte ihn meist bei Nachbarn, Freunden oder Verwandten kennen: „Fernsehen kenne ich aus der Zeit auch nur als kleines Gerät bei einer Tante, die sich sehr früh Ende der 50er-Jahre sowas angeschafft hatte“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A170). Im Gegensatz dazu gehört das Fernsehgerät heute in den meisten Haushalten selbstverständlich zur Ausstattung dazu. Gesprächspartnerin 601219 erzählt über den Unterschied des Fernsehgerätes in ihrer Kindheit und Jugend und heute: „Ja, es war was Neues, es war was Interessantes, was Aufregendes, denke ich, ja schon. Also heute gehört es dazu. Ich weiß nicht, heute hat jeder Hartz-IV-Empfänger oder so, hat einen Fernseher. Aber damals war es, glaube ich schon etwas Besonderes. Es hatte nicht jeder einen Fernseher, es konnte sich auch nicht jeder leisten. Das kam sicherlich dann erst ein paar Jahre später, dass das so ein Massenphänomen geworden ist“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A122).

Beim technischen Medienkonsumgut Computer wurde in den Gesprächen mit 50- bis 79-Jährigen deutlich, dass sie diesen meist zunächst im Kontext ihrer beruflichen Tätigkeit kennengelernt haben und sich ihn dann (später) auch privat angeschafft haben. Sich für die Nutzung des Computers zu entscheiden, war demnach für die meisten Gesprächspartner zunächst keine eigene Entscheidung, sondern wurde durch den Arbeitgeber vorgegeben. Gesprächspartnerin 601111 erzählt dazu zum Beispiel: „Wir waren in dem Büro, in dem ich angefangen habe [...], eine der ersten, die solche Medien genutzt haben. Wir waren eines der ersten Büros, die mit Laptops [raus] geschickt wurden. ... Und da war gar nicht die Frage: ‚Will man das oder will man das nicht?‘. Und so bin ich da auch wahrscheinlich reingewachsen. Und die private Nutzung war dann auch ganz selbstverständlich, ohne das ging es halt gar nicht. Diese Welt war, in der hatte ich gar keine Wahl gehabt, ob ich das lernen will oder nicht, ob mir das Schwierigkeiten macht oder nicht“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A100).

Hinsichtlich der Kenntnis der Gesprächspartner über die neueren, transportablen Mediengeräte, wie zum Beispiel Handy / Smartphone, Tablet und E-Book-Reader,

zeigen die Gespräche, dass 50- bis 79-Jährige davon ebenso durch ihre Kinder bzw. Enkelkinder oder auch den Freundeskreis erfahren, wie auch durch die Beobachtung anderer bei der Nutzung des innovativen Gerätes oder ganz allgemein durch die Nutzung anderer Mediengeräte. Gesprächspartnerin 701210 erzählt zum Beispiel, dass sie von dem Tablet durch ihre Kinder erfahren hat und nicht so sehr durch ihren Freundeskreis, weil dieser Medien eher selten aufgeschlossen gegenüber steht (vgl. im Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A231). Gesprächspartner 602102 berichtet hingegen über seine Kenntnisnahme vom Tablet: „Ich habe es bei anderen Leuten gesehen und habe die befragt: ‚Wie findest du das? Hat es dir gut gefallen? Was machst du gerne?‘. Und im Umfeld, wo ich arbeite, sind einige, die das benutzen“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A192). Gesprächspartnerin 601111 erzählt hingegen von einer ganz konkreten Situation, in der sie das erste Mal von einem Tablet Kenntnis genommen hat: „Also ich erinnere mich, die erste Begegnung damit, das [war] in einem Meeting, ein - ich glaube wirklich - über 70-jähriger Mensch neben mir saß, den ich gut kenne [...] und der sagte: ‚Willst du mal mein Enkelkind sehen?‘ und dann anfang, dieses Ding da rauszuholen und ‚hüift‘ machte (macht so eine Wischbewegung mit der Hand) und dann waren da lauter Bilder von seinem Enkelkind drauf und ich völlig fasziniert da hingeguckt habe und gesagt habe: ‚Was ist das denn?‘. Nachdem ich allerdings schon mal die Bewegungen im Fernsehen gesehen hatte bei der Vorstellung, aber dann hatte ich es gesehen zum ersten Mal und war doch beeindruckt über die Technik oder von der Technik“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A108). Ganz allgemein beschreibt Gesprächspartnerin 601111 hingegen, dass sie ihre Informationen zu neuen Geräten aus anderen Medien bezieht: „Ja, ich sehe das, ich höre, ich lese, es ist irgendwo beschrieben. Es interessiert mich, es könnte etwas sein, das ich mir mal näher angucken möchte“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A114).

Die dargestellten Erkenntnisse belegen, dass die betrachtete Altersgruppe über große Erfahrungen im Umgang mit verschiedenen Medienkonsumgütern verfügen. Diese Erfahrungen basieren auf einer überwiegend positiven Grundeinstellung zu Medien und Technik generell. Allgemein zu ihrer Technik- und Medienaffinität befragt, antworteten die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner (vgl. im Anhang A.1 Gesprächsleitfaden, F3.7), dass sie die Technik überwiegend als etwas Positives, Wichtiges und Nützliches empfinden.

Gesprächspartnerin 701211 berichtet zum Beispiel zur Technik: „Ja, ja, ja, ich glaube, das ist schon ziemlich mein Freund, weil es doch sehr notwendig ist. Es geht ja los bei den Küchengeräten, bei der Geschirrspülmaschine, das ist ja alles Technik. Auto fahren ist Technik, Sträucher schneiden, elektrische Heckenschere mach ich auch alles selber, das ist Technik. Und insofern ist Technik [wichtig], auf den Bäumen wohnen, finde ich nicht so gut (lacht)“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A262). Die Technik wird jedoch von den Gesprächspartnern dann als etwas negativ beschrieben, wenn sie sie als zeitraubend und in der Handhabung als zu zeitintensiv empfinden. So führt Gesprächspartnerin 601219 dazu zum Beispiel aus: „Technik ist nicht mein Freund, weil ich keine Lust habe, rumzufummeln und stundenlang mich damit zu beschäftigen. Das bringt mir keinen Spaß“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A142). Gesprächspartner 702205 beschreibt sein Verhältnis zur Technik

zusammenfassend auf diese Art und Weise: „Also die Technik wird zum Freund, wenn man mit ihr umgehen kann. Sie bleibt der Feind, wenn man an ihr scheitert“ (Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A310). Gesprächspartner 602102 beschreibt seine Einstellung zu Technik als negativ, wenn die Ausführung von einfachen Dingen komplizierte Einstellungen am Gerät erfordert. Ist dies jedoch nicht nötig, so wird die Technik auch zum Freund und als positiv angesehen (vgl. im Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A198). Demnach wird also die Technik als positiv empfunden, solange sie beherrscht wird und als negativ, wenn persönlich mit ihr nicht umgegangen werden kann.

Ebenso wie Technik werden auch Medien allgemein von den Gesprächspartnern als positiv empfunden. Besonders werden sie im Bezug auf Information und Kommunikation als positiv und in der heutigen Zeit auch als notwendig angesehen (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A143; B.2.3 Gespräch 601221, S. A167). Sie werden als positiv wahrgenommen, weil sie sowohl beruflich als auch privat das Leben sehr erleichtert und bereichert haben und mittlerweile auch in dieser Altersgruppe selbstverständlich zum Leben dazugehören, dass ein Leben ohne Medien nicht mehr vorstellbar ist (vgl. im Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A87; B.2.1 Gespräch 601111, S. A115).

2.3.2 Funktionen der Medienkonsumgüter für 50- bis 79-Jährige

Die Medienkonsumgüter werden in der Altersgruppe von 50- bis 79-Jährigen meist nicht grundlos genutzt, denn Medien können beim Nutzer eine Reihe von Funktionen erfüllen und damit verschiedene Bedürfnisse des Nutzers decken¹⁶.

Meyen (2004, S. 109ff) gibt einen Überblick über die Funktionen, die Medien für Menschen haben können und beschreibt damit letztlich auch, welche Bedürfnisse die Medien bei den Menschen befriedigen können. Er unterscheidet bei den Medien allgemein zwischen den Funktionen Unterhaltung (z.B. Entspannung, Beschäftigung, Kontaktersatz, Zufluchtsort), Überblickwissen (z.B. Sicherheit, Orientierung, Frühwarnsystem) und weiteren Funktionen, wie Zeitgeber, Informationen, Bildung und Ratgeber (vgl. Meyen 2004, S. 111). Tabelle 8 gibt einen Überblick über die Funktionen allgemein für alle Medien und speziell für Fernseher¹⁷, Hörfunk und Presse.

¹⁶ Vergleiche Schweiger (2007, S. 74ff) für eine ausführliche Darstellung der Bedürfnisse bei der Mediennutzung.

¹⁷ Vergleiche Moll (1997, S. 47ff) für eine ausführliche Darstellung der Funktionen des Fernsehers für alte Menschen.

Tabelle 8: Funktionen verschiedener Medien für den Nutzer
eigene Darstellung, in Anlehnung an Meyen (2004, S. 161)

Medium	Funktionen für den Nutzer
alle Medien	Unterhaltung und Überblickswissen Gesprächsstoff, Identität Information, Bildung, Ratgeber, Zeitgeber
Fernseher	Tagesbegleiter, Geräuschkulisse, Kontaktersatz Geschichten, Verhaltensmodelle Überblick und schnelle Information
Hörfunk	Musikautomat, Alltagsbegleiter, Wecker, Aufmunterung, Arbeitserleichterung, Geräuschkulisse Überblick und schnelle Informationen: Verkehr, Wetter, Schlagzeilen Kunstgenuss
Presse	Lesen als befriedigende Tätigkeit, Sozialprestige, Wissensspeicher „Zusatznutzen“: Schutzschild, Papierbedarf, Fliegenklatsche
Tageszeitung	Lokalinformationen, Orientierung für den Einkauf
Zeitschrift	Fach- und Spezialinformationen Märchen der Moderne

In den geführten Gesprächen berichten die 50- bis 79-Jährigen über die für sie wichtigen Funktionen der Medienkonsumgüter. Dabei zeigt sich, dass die Gesprächspartner Medienkonsumgüter insbesondere zur Information und als Tagesbegleiter schätzen¹⁸.

Gesprächspartner 702204 berichtet von seinem Fernseher, dass dieser hauptsächlich aus Gründen der Unterhaltung und Information genutzt wird: „Wobei Nachrichtenkonsum eher breit gestreut ist, das geht auch natürlich um Finanznachrichten, politische Nachrichten, wir sind also sehr breit interessiert, Lokalpolitik ein bisschen. Ja, das sind die wesentlichen Sachen“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A270). Zu diesen Gesprächserkenntnissen passen ebenfalls die Ergebnisse der Generali Altersstudie 2013, die den älteren Menschen ein ausgeprägtes Interesse an Informationen und den Wunsch immer gut das Zeitgeschehen informiert zu sein, bescheinigt (vgl. Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach 2013, S. 158f).

Gesprächspartnerin 601219 schätzt sowohl am Fernseher als auch am Radio die Möglichkeit der Unterhaltung und Untermauerung anderer Tätigkeiten sowie die Information über aktuelle Geschehnisse, wenn sie tagsüber alleine zu Hause ist: „Wenn man den ganzen Tag alleine ist, ist das einfach so eine Unterhaltung. Da ich ja viele Handarbeiten mache und eigentlich das auch immer nur so Untermauerung ist,

¹⁸ Vergleiche Zoch (2009) für eine ausführliche Darstellung der Funktionen der Medien für Senioren.

konzentriere ich mich dann auf eine andere Sache, ist es eigentlich so eine ganz nette Sache, dass da was dudelt, dass da ein bisschen was passiert. Genauso auch vormittags, wenn man vorne ist in der Küche oder so und dann das Radio geht, schöne Musik und wie gesagt auch dann so Geschehen, was in *[der Stadt]* geschieht, das Wetter, Verkehrsnachrichten [mitbekommt], das finde ich schon gut“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A123). Desweiteren gefällt Gesprächspartnerin 601219 beim Fernseher die Möglichkeit, sich durch bestimmte Sendungen sich weiterbilden zu können: „Was auch gut ist, dass man eben sich eigentlich auch weiterbilden kann, wenn man die entsprechenden Programme guckt natürlich, wenn man RTL sieht [dann nicht], aber es gibt ja eine Menge Programme, die auch Reiseberichte oder interessante Literaturgeschichten oder sowas bringen. Da kann man schon, finde ich, seinen Horizont damit auch erweitern“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A124).

Das Radio als Alltagsbegleiter und als Quelle für den aktuellen Nachrichtenüberblick und schnelle Informationen wird ebenfalls auch von anderen Gesprächspartnern geschätzt. So berichtet Gesprächspartnerin 701211 dazu zum Beispiel: „Und das Radio ist aber immer noch mein Medium. Ich habe immer das Radio [an], frühmorgens die ersten Nachrichten höre ich, wenn ich im Bett liege noch, da habe ich im Bett, im Bett (betont) steht mein Radio. Und das höre ich vor dem Aufstehen, vor dem Aufstehen höre ich schon die ersten Nachrichten und schalte dann um zu Kultursendungen und zu Politiksendungen und das höre ich sehr viel. Und da kann ich nebenbei in der Küche etwas machen und dann muss ich nicht lesen“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A246). Gesprächspartner 602102 erzählt dazu, dass er das Radio gerne im Hintergrund mitlaufen lässt, wenn er alleine ist: „Das ist so, dass es mitläuft, um die Bude ein bisschen lebendiger zu bekommen, also das man nicht so totale Stille hat“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A175). Ähnliches berichtet auch Gesprächspartnerin 501108. Auch sie lässt gerne das Radio im Hintergrund mitlaufen, wenn sie zum Beispiel mit Hausarbeit oder in der Küche beschäftigt ist (vgl. im Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A50).

Die Tageszeitung dient für Gesprächspartnerin 601221 vor allem zur Informationsbeschaffung und zur Entspannung (vgl. im Anhang B.2.3 Gespräch 601221, S. A150). Dabei stehen für sie insbesondere die lokalen Informationen im Vordergrund: „Aber ansonsten ist es so Tagesgeschehen, also auch, was in der Stadt passiert ist, was ich sonst woanders nicht so detailliert erfahre, das ist für mich ganz wichtig“ (Anhang B.2.3 Gespräch 601221, S. A149).

Der Computer dient den Gesprächspartnern in erster Linie als Informationsquelle bei Anschaffungen, zur Speicherung und Ablage von Daten und zur Kommunikation mit anderen. Gesprächspartner 702204 berichtet dazu, er nutzt den Computer: „Um einzukaufen, also größere Anschaffungen, nicht Lebensmittel und so weiter, sondern was weiß ich, wenn wir ein neues Waschbecken brauchen, oder eine Waschmaschine oder, was weiß ich, ein neues iPad oder eine neue Software oder auch eine neue Anwendung, dann brauch ich natürlich auch den Computer dafür. Ich nutze den Computer zur Kommunikation, E-Mail und auch zur Kalenderpflege. Ich benutze den Computer für meine persönliche Ablage, was weiß ich, Gesundheitsdaten, Zähne, Augen, was weiß ich, was man alles so im Alter von 70 Jahren hat,

Blutdruck, Herz. Die ganzen Daten habe ich da alle gesammelt. Haushalt, Haushaltsplanung, Dachausbau, die ganzen technischen Daten, Zeichnungen, das hab ich alles auf dem Computer“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A277). Auch Gesprächspartner 502106 erzählt, dass ihm der Computer in erster Linie zu Informationszwecken dient: „Ich googel auch, das ist klar. Ein Großteil der Hausaufgaben meines Sohnes läuft über Wikipedia ab. Man hat ein Problem, man sucht und wenn man die Suche ein wenig einschränkt, dann bekommt man tolle Ergebnisse, das weiß ich zu schätzen“ (Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A78).

Mehr noch als der Computer scheint bei den Nutzern eines Tablets dieses zur Recherche von Informationen zu dienen. Gesprächspartner 702204 berichtet zu seinen Gründen für die Nutzung des Tablets: „Um Recherchen zu machen, z.B. die Recherchen für die Waschmaschine haben wir dann weitgehend über das Tablet gemacht“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A282). Desweiteren scheint das Tablet aber auch bei der Beantwortung von Fragen jeglicher Art als Nachschlagewerk zu dienen. So erzählt Gesprächspartnerin 701210 zum Beispiel: „Ja, Recherche im weitesten Sinne. Oder auch durchaus, wenn man mal im Fernsehen was sieht: ‚Wo liegt denn das eigentlich?‘ Als das mit Mali aufkam: ‚Wo liegt denn Mali eigentlich genau?‘. Also zu Informationszwecken auch“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A232). Auch Gesprächspartnerin 601219 schildert ähnliches zu den Gründen der Nutzung des Tablets: „Für Informationen, also jetzt im Privaten, dass man mal guckt: ‚Was ist im Theater? Was ist im Kino? Bekommt man noch ein Sitzplatz?‘, also eigentlich mehr für solche Sachen. Und für Informationen, zum Beispiel ausgelöst durch das Fernsehen, dass da ein Name kommt und man möchte halt mehr darüber wissen oder man möchte mehr geschichtlich über eine gewisse Situation wissen. Dafür ist es schon eine tolle Nutzungsmöglichkeit. Denn sonst muss ich aufstehen, muss an den Computer gehen, muss den anmachen. Das kann ich [mit dem Tablet] alles vom Wohnzimmer aus, von meinem Sessel machen parallel zum Fernsehen. Und das ist schon eine tolle Sache“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A137).

2.3.3 Ausstattungs- und Nutzungssituation von Medienkonsumgütern bei 50- bis 79-Jährigen

Welchen Stellenwert die Medienkonsumgüter im Leben von 50- bis 79-Jährigen haben, wird insbesondere bei Betrachtung der Ausstattungs- und Nutzungssituation von Medienkonsumgruppen bei 50- bis 79-Jährigen deutlich. Vor allem bei der Ausstattung und Nutzung von Mediengeräten hat sich bei den älteren Menschen in den letzten Jahren einiges verändert, so dass in diesem Abschnitt ein Überblick über die aktuelle Ausstattung mit und Nutzung von Medienkonsumgütern der älteren Menschen gegeben wird.

Das Statistische Bundesamt erhebt im Rahmen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) und der Laufenden Wirtschaftsrechnung (LWR) Daten zur Ausstattung der privaten Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern. Darunter fallen in den Bereichen Unterhaltungselektronik, Informations- und Kommunikationstechnik zum Beispiel der Fernseher, der Personal Computer (PC) sowohl stationär als auch mobil in Form von Notebook, Laptop bzw. Tablet-PC, der Internetanschluss,

Festnetz- sowie Mobiltelefon (Handy bzw. Smartphone) (vgl. Statistisches Bundesamt 2013a; 2013c).

Abbildung 9 zeigt den Ausstattungsgrad¹⁹ privater Haushalte in Prozent von Fernseher, DVD-Player / -Recorder, Telefon (Festnetz), Mobiltelefon (Handy / Smartphone), PC (stationär), Notebook / Laptop / Tablet-PC, CD-Player / -Recorder und Mp3-Player unterteilt in die Altersgruppen 55 bis 64 Jahre, 65 bis 69 Jahre und 70 bis 79 Jahre der Haupteinkommensbezieher/innen²⁰ am 01.01.2013.

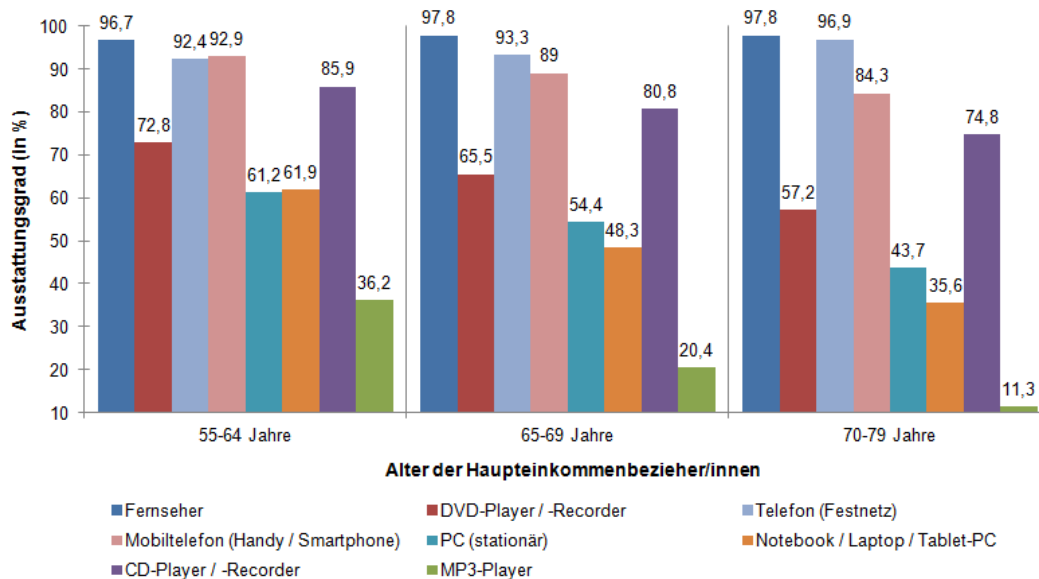


Abbildung 9: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern nach dem Alter der Haupteinkommensbezieher und -bezieherinnen am 1.1.2013
eigene Darstellung, Quelle: Statistisches Bundesamt (2013a)

Wie Abbildung 9 zeigt, gehören Fernseher, Festnetz- und Mobiltelefon zur Ausstattung fast aller Haushalte bei den 55- bis 79-Jährigen. Auch PC (stationär) und Notebook / Laptop bzw. Tablet-PC sind bei den 55- bis 79-Jährigen zu Hause zu finden: von den 55- bis 64-Jährigen besitzen 61,2 % einen stationären PC zu Hause, von den 65- bis 69-Jährigen sind es 54,4 % und von den 70- bis 79-Jährigen 43,7 %. Bei Notebook / Laptop / Tablet-PC verteilt sich der Ausstattungsgrad der Haushalte wie folgt: 35,6 % der 70- bis 79-Jährigen, 48,3 % der 65- bis 69-Jährigen und 61,9 % der 55- bis 64-Jährigen besitzen mindestens eins der Geräte zu Hause. Ebenfalls in allen drei Altersgruppen ist der CD-Player / -Recorder stark vertreten, der bei 70- bis 79-Jährigen immerhin noch mit einem Ausstattungsgrad von 74,8 % vorhanden

¹⁹ Der Ausstattungsgrad bezeichnet „das statistische Maß dafür, wie viele Haushalte ein bestimmtes Gut besitzen. Beispielsweise bedeutet ein Ausstattungsgrad von 90 % Mobiltelefonen, dass 90 von 100 Haushalten mindestens ein Mobiltelefon haben“ (Statistisches Bundesamt 2013a, S. 6).

²⁰ Als Haupteinkommensbezieher/in „gilt grundsätzlich die Person (ab 18 Jahren) mit dem höchsten Beitrag zum Haushaltsnettoeinkommen“ (Statistisches Bundesamt 2013a, S. 7).

ist. Der DVD-Player / -Recorder ist verglichen damit eher weniger in allen drei Altersgruppen vertreten. Am niedrigsten ist der Ausstattungsgrad des MP3-Players in allen drei Altersgruppen. Von den 55- bis 64-Jährigen besitzen 36,8 % einen MP3-Player, bei den 65- bis 69-Jährigen sind es 20,4 % und bei den 70- bis 79-Jährigen 11,3 %.

Abbildung 10 stellt den Entwicklungsverlauf des Ausstattungsgrades privater Haushalte mit den oben beschriebenen Mediengeräten Fernseher, DVD-Player / -Recorder, Telefon (Festnetz), Mobiltelefon (Handy / Smartphone), PC (stationär), Notebook / Laptop / Tablet-PC, CD-Player / -Recorder und Mp3-Player von 2006 bis 2012 dar (vgl. Statistisches Bundesamt 2013c).

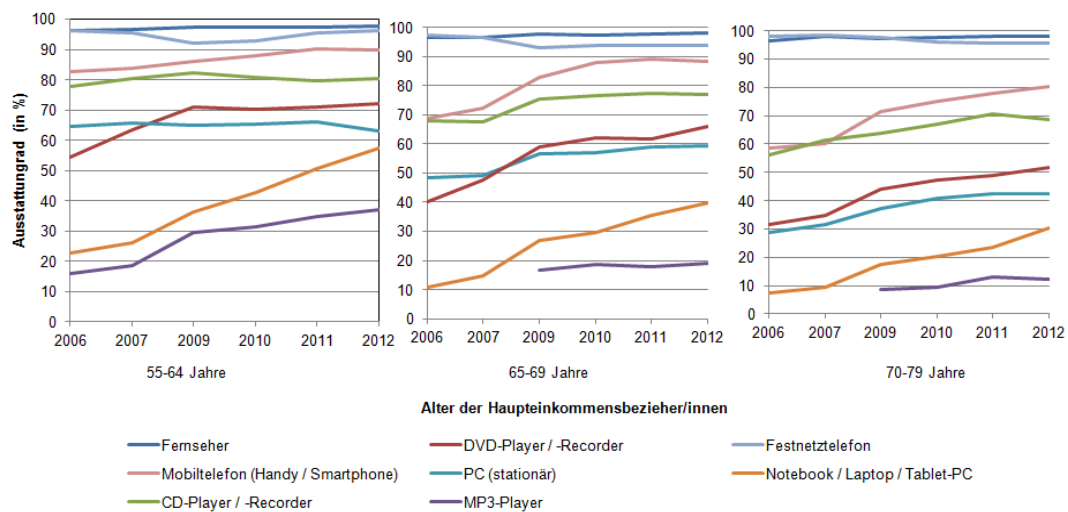


Abbildung 10: Entwicklung des Ausstattungsgrades privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern von 2006 bis 2012
eigene Darstellung, Quelle: Statistisches Bundesamt (2013c)

Abbildung 10 zeigt, dass die Entwicklung des Ausstattungsgrades des Fernsehers in allen drei Altersgruppen nahezu konstant ist, während der Ausstattungsgrad des Festnetztelefons über die Jahre leicht rückläufig ist. Die Entwicklung der Ausstattung mit stationären PCs in den Haushalten der 55- bis 64-Jährigen weist über die Jahre erst ein konstantes Niveau und dann ebenso eine rückläufige Tendenz auf. Bei den 65- bis 69-Jährigen verläuft die Ausstattung zunächst ansteigend und stagniert in den letzten Jahren, wo hingegen sie bei den 70- bis 79-Jährigen nach wie vor einen leichten Anstieg zeigt. Die Entwicklung des Ausstattungsgrades von Mobiltelefon, Notebook / Laptop / Tablet-PC und Internetzugang verlief in allen drei Altersgruppen und den letzten Jahren steigend. Für die Entwicklung des Ausstattungsgrades des MP3-Players in der Altersgruppe der 65- bis 69-Jährigen und der 70- bis 79-Jährigen gibt es erst seit 2009 verlässliche Zahlen, die zeigen, dass in diesen Altersgruppen der Ausstattungsgrad in den letzten Jahren ganz leicht gestiegen ist. In der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen weist die Kurve des Ausstattungsgrades des MP3-Players hingegen einen wesentlich steileren Verlauf auf.

Die Entwicklungen aller Mediengeräte in den verschiedenen Altersgruppen nahmen in den letzten Jahren einen ähnlichen Verlauf, auch wenn sie, bis auf den Fernseher und das Festnetztelefon, auf unterschiedlichen Niveaus stattfand.

Die verschiedenen Medienkonsumgüter sind aber in den Haushalten der älteren Personen nicht nur vorhanden, sie werden von ihnen auch aktiv genutzt. Tabelle 9 zeigt für die aufgeführten Medienkonsumgüter, den Anteil der 65- bis 85-Jährigen, die das entsprechende Medienkonsumgut häufig nutzen. So ist zu sehen, dass in die Altersgruppen der 70- bis 74-Jährigen und der 75- bis 79-Jährigen jeweils 77 % der Personen den Fernseher häufig nutzen und der Fernseher damit einen hohen Anteil an der Altersgestaltung hat. Im Gegensatz dazu hat der Computer eher einen geringen Anteil an der Alltagsgestaltung: Lediglich 28% der 65- bis 69-Jährigen nutzen ihn häufig.

Tabelle 9: Überblick Alltagsgestaltung mit Medienkonsumgütern nach Alter
Angaben in %, Basis Bundesrepublik Deutschland, 65- bis 85-jährige Bevölkerung
eigene Darstellung in Anlehnung an Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach (2013, S. 140)

	Altersgruppen		
	65- bis 69-Jährige	70- bis 74-Jährige	75- bis 79-Jährige
Fernsehen	72	77	77
Zeitung / Zeitschrift lesen	63	70	68
Musik hören	40	39	37
Bücher lesen	31	31	29
Computer bzw. das Internet nutzen	28	19	12

Abbildung 11 zeigt die Nutzungsdauer in Minuten pro Tag für verschiedene Mediengeräte für die Altersgruppen 50 bis 59 Jahre, 60 bis 69 Jahre und 70 Jahre und älter im Jahr 2013 und die Nutzungsdauer in Minuten pro Tag für verschiedene Druckmedien für die Altersgruppen 50- bis 59 Jahre und 60 Jahre und älter im Jahr 2010.

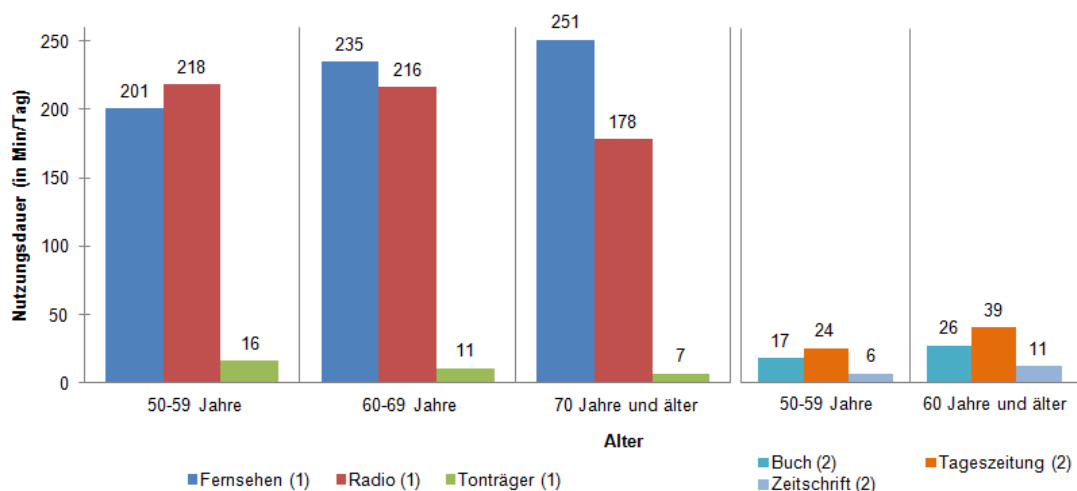


Abbildung 11: Nutzungsdauer pro Tag der verschiedenen Medien 2013*
eigene Darstellung, Quelle: (1) Media Analyse in: Media Perspektiven Basisdaten (2013, S. 71f); (2) ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation 2010 in: Reitze / Ridder (2011) – Daten für das Jahr 2010

Die dominierenden Mediengeräte in der täglichen Nutzung von 50-Jährigen und Älteren sind Fernseher und Radio. Tonträger spielen in der täglichen Nutzung für diese Altersgruppen dagegen eher eine geringe Rolle. Ebenso wird vergleichsweise wenig Zeit am Tag mit Lesen der Druckmedien Bücher, Tageszeitung und Zeitschrift verbracht, davon jedoch noch am meisten Zeit mit dem Lesen der Tageszeitung. 50-bis 59-Jährige verwenden darauf 24 Minuten pro Tag und 60-Jährige und Ältere sogar 39 Minuten.

Im Auswahlbogen der empirischen Untersuchung wurden die Befragten ebenfalls nach ihrer aktuellen Ausstattung mit einer Reihe von verschiedenen Medienkonsumgütern (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen, Frage 3) sowie nach der Nutzung dieser Medienkonsumgüter (vgl. im Anhang A.2 Auswahlbogen, Frage 4) gefragt.

Tabelle 10 zeigt die heutige Ausstattungssituation mit den verschiedenen Medienkonsumgütern bei den Befragten zu Hause.

Tabelle 10: Verteilung der Antworten aus dem Auswahlbogen zur Frage 3: Medienausstattung heute
Angaben in Anzahl der Nennungen; Anzahl der Befragten gesamt = 43
eigene Erhebung

Medium	vorhanden	nicht vorhanden	k. A.
Fernseher	41	2	--
Videorecorder	27	11	5
Festplattenrecorder	19	18	6
DVD-Player	39	4	

Medium	vorhanden	nicht vorhanden	k. A.
Blu-Ray-Player	6	27	10
Radio	41	2	
Plattenspieler	26	13	4
Kassettenrecorder	26	11	6
CD-Player	43	--	--
MP3-Player	19	15	9
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft	41	1	1
Zeitschrift: Abo, regelmäßig gekauft	35	5	3
Buch (klassisch auf Papier)	43	--	--
E-Book-Reader	9	26	8
Computer	30	10	3
Laptop	37	3	3
Tablet	14	19	10
Telefon	43	--	--
Anrufbeantworter	35	6	2
Handy / Smartphone	43	--	--
Postkarte	40	1	2
Brief (privat)	41	1	1

Tabelle 11 zeigt die Nutzung abgestuft nach ihrer Häufigkeit sowie die Nichtnutzung der verschiedenen Medienkonsumgüter der befragten Personen.

Tabelle 11: Verteilung der Antworten aus dem Auswahlbogen zur Frage 4: Generelle Nutzung bestimmter Medien heute
eigene Erhebung
Angaben in Anzahl der Nennungen; Anzahl der Befragten gesamt = 43

Nutzung des Medi- ums	ab und zu	ja regel- mäßig	fast täg- lich	nein	weiß nicht	k. A.
Fernseher	--	10	30	3	--	--
	40					
Videorecorder	15	1	--	23	1	3
	16					
Festplattenrecorder	9	6	3	18	1	6
	18					
DVD-Player	25	5	1	9	--	3
	31					
Blu-Ray-Player	3	1	--	31	1	7
	4					

Nutzung des Medi-ums	ab und zu	ja regel-mäßig	fast täg-lich	nein	weiß nicht	k. A.
Radio	6	12	22	3	--	--
	40					
Plattenspieler	13	4	--	23	--	3
	17					
Kassettenrecorder	13	1	--	25	--	4
	14					
CD-Player	19	18	4	2	--	--
	41					
MP3-Player	8	6	1	21	--	7
	15					
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft	2	14	25	2	--	--
	41					
Zeitschrift: Abo, regelmäßig gekauft	5	22	8	5	--	3
	35					
Buch (klassisch auf Papier)	8	17	18	--	--	--
	43					
E-Book-Reader	5	1	1	28	--	8
	7					
Computer	6	7	17	8	--	5
	30					
Laptop	4	12	18	8	--	1
	34					
Tablet	3	1	8	24	--	7
	12					
Telefon	1	12	30	--	--	--
	43					
Anrufbeantworter	5	11	17	6	--	4
	33					
Handy / Smartphone	5	11	27	--	--	--
	43					
Postkarte	30	8	1	4	--	--
	39					
Brief (privat)	31	7	1	3	--	1
	39					

Bei den in der Tabelle 10 gezeigten Ergebnissen ist auffällig, dass lediglich die Mediengeräte Blu-Ray-Player, E-Book-Reader und Tablet bei der Mehrzahl der Befragten zu Hause nicht vorhanden sind. Auffällig ist ebenfalls, dass der Festplattenrecorder und der MP3-Player zwar bei der Mehrheit der befragten Personen vorhanden sind, jedoch haben fast ebenso viele angegeben, dass diese Mediengeräte bei

ihnen im Haushalt fehlen. Tabelle 11 zeigt hinsichtlich der Mediengeräte Blu-Ray-Player, E-Book-Reader und Tablet weiter, dass diese mehrheitlich von den 50- bis 79-jährigen Befragten nicht genutzt werden.

Die Gründe der Gesprächspartner für das Nichtvorhandensein bzw. die Nichtnutzung dieser Mediengeräte sind überwiegend, dass diese Mediengeräte nicht gebraucht werden, durch ein anderes Gerät mit abgedeckt werden oder einen etwas an der Nutzung des Gerätes stört. Gesprächspartnerin 701210 fasst die Gründe für das Fehlen verschiedener Mediengeräte bei ihr im Haushalt wie folgt zusammen: „Blu-Ray-Player, da reicht ein normaler DVD[-Player], E-Book, also ich nehm gerne immer noch ein Papierbuch in die Hand. MP3[-Player], solche Musikkonsumenten sind wir nicht und Laptop ist insofern nicht nötig, als wir hier zwei fest installierte PCs haben“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A236).

Die Gründe für das Nichtvorhandensein und auch Nichtnutzung eines Blu-Ray-Players sind auch bei anderen Gesprächspartnern, dass sie ihn nicht brauchen, weil der DVD-Player den gleichen Zweck erfüllt und dafür völlig ausreichend ist (vgl. im Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A196; B.3.3 Gespräch 702204, S. A289).

Die Nichtnutzung bzw. das Nichtvorhandensein eines E-Book-Readers begründen die Gesprächspartner vielfach damit, dass sie gedruckte Bücher auf Papier zum Lesen bevorzugen. Gesprächspartner 702204 erzählt zum Beispiel zu seiner Vorliebe zum Lesen eines Buches auf Papier anstatt auf dem E-Book-Reader: „Weil ich es etwas bequemer finde, das Buch zu lesen, das Lesezeichen dazwischen, auch mal schnell wegzulegen, und dann wieder zu ergreifen. Notfalls auch noch mal zurückzulesen und auch wieder vorzulesen. In Büchern, die man sich nicht geliehen hat, da kann man dann sogar noch kleine Notizen oder Markierungen anbringen oder so was. Da kann man besser mit arbeiten. Man sagt immer, das soll hiermit auch gehen, aber ich liebe eben das Buch, wenn ich es anfassen kann, den Geruch usw., das ist das Taktile so ein bisschen“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A289). Auch Gesprächspartnerin 601219 begründet ihre Vorliebe zum gedruckten Buch ähnlich „Naja, ich hab lieber ein Buch in der Hand. Ich finde das besser, ein Buch zu haben, als da, ich weiß nicht, das ist irgendwie (betrachtet die Medienkarte E-Book-Reader), dieses ganze Format, jetzt dieses Ding hier zu haben und darin zu lesen. Da hab ich lieber ein Buch, wo ich dann auch mal eine Seite überschlagen kann oder, ja gut, das kann ich da auch. Ich weiß nicht, das [Buch] ist irgendwie handlicher, das ist irgendwie angenehmer. Das muss ich sicher aufladen, das nervt mich schon“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A141).

Auch die Begründung von den Gesprächspartnern für das Nichtvorhandensein und die Nichtnutzung eines Tablets ist vielfach, dass es nicht gebraucht wird, wie zum Beispiel Gesprächspartnerin 601221: „Und Tablet, ja habe ich auch schon ein paar-mal überlegt, finde ich ein ganz nettes Spielzeug, aber ich brauche das Spielzeug nicht“ (Anhang B.2.3 Gespräch 601221, S. A162). Und auch Gesprächspartnerin 501108 sieht bei sich keine große Verwendung für das Tablet: „Ich wüsste jetzt nicht, warum ich es mir zulegen sollte. Ich finde es schick und der Nutzen für andere Leute leuchtet mir ein, das zu irgendwelchen Arbeitsbesprechungen mitzubrin-

gen, aber ich habe da jetzt noch nicht so einen Zugang“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A66).

In Tabelle 10 und Tabelle 11 ist weiterhin auffällig, dass der Plattenspieler, Kassettenrecorder und Videorecorder bei der Mehrheit der Befragten zwar vorhanden ist, aber von der Mehrheit nicht genutzt wird.

Bei diesen Mediengeräten kann davon ausgegangen werden, dass diese nicht mehr genutzt werden, weil sie technisch überholt sind, aber im Haushalt noch vorhanden sind, weil die Geräte noch funktionstüchtig sind. (vgl. im Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A64; B.2.1 Gespräch 601111, S. A113; B.2.2 Gespräch 601219, S. A140; B.3.1 Gespräch 701210, S. A235). So berichtet Gesprächspartner 702205 zur nicht mehr Nutzung eines Plattenspielers: „Ich habe zwar noch eine große, umfangreiche Plattensammlung, aber die kann man ja nicht mehr spielen, das kratzt und stört usw., also Plattenspieler ist out“ (Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A306). Ähnliches erzählt auch Gesprächspartner 702204 zur nicht mehr Nutzung des Kassettenrecorders: „Ja, wurde abgelöst. Das haben CDs gemacht, die haben das vollkommen abgelöst, das Kassetten spielen“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A288).

Wie dieser Abschnitt zeigt, ist die Ausstattungs- und Nutzungssituation mit Medienkonsumgütern bei 50- bis 79-Jährigen recht positiv. Sowohl die Daten des Statistischen Bundesamtes als auch die erhobenen Daten im Auswahlbogen bei den Befragten zeigen eine gute Ausstattung der Haushalte mit verschiedenen Medienkonsumgütern, die überwiegend nicht nur vorhanden sind, sondern auch genutzt werden. Wie dieser Umgang mit Medienkonsumgütern konkret aussieht, unter welchen Bedingungen sich für die Nutzung eines Medienkonsumgutes entschieden wird und wie die Nutzung dann ausgeführt wird, ist Gegenstand von Kapitel 3.

3 Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern

Nach dem Überblick über die Gruppe der älteren Menschen und die materiellen Güter des Medienkonsums sowie ihrer Ausstattung mit und ihrer Nutzung von Medienkonsumgütern in Kapitel 2, steht in Kapitel 3 der Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit diesen Medienkonsumgütern im Mittelpunkt.

Kapitel 3 unterteilt sich dabei in Anlehnung an das dieser Arbeit zu Grunde liegende Verständnis vom Umgang mit Medienkonsumgütern in Abschnitt 3.1 „Entscheidung für die Nutzung eines Medienkonsumgutes“ und in Abschnitt 3.2 „Nutzung der Güter des Medienkonsums“.

Ziel des Abschnitts 3.1 ist die Beantwortung der Frage, *welche Aspekte bewerten 50- bis 79-Jährige positiv bzw. negativ an einem Medienkonsumgut*, um so begünstigende bzw. hemmende Einflüsse auf die Nutzungsentscheidung dieser Altersgruppe identifizieren zu können. Dazu wird zunächst in Abschnitt 3.1.1 die Übernahme von Innovationen anhand des Adoptionsprozesses von Rogers (1995) beschrieben und in Abschnitt 3.1.2 auf die Einflussfaktoren der Übernahme von Innovationen eingegangen. In Abschnitt 3.1.3 werden dann diese theoretisch beschriebenen Bereiche spezifisch auf 50- bis 79-Jährige übertragen und so die produktbezogenen Einflussfaktoren bei der Übernahme von innovativen Medienkonsumgütern durch 50- bis 79-Jährige bewertet. Abschnitt 3.1.4 befasst sich abschließend mit Schlussfolgerungen aus der Entscheidung zur Nutzung von Medienkonsumgütern von 50- bis 79-Jährigen und zeigt die positiv bzw. negativ bewerteten Eigenschaften der Medienkonsumgüter durch die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner auf.

Im Anschluss an die Entscheidung für die Adoption eines Medienkonsumgutes zielt Abschnitt 3.2 darauf ab, die Frage, *welche Tätigkeitsanforderungen bei der Nutzung eines Medienkonsumgutes bewältigen 50- bis 79-Jährige bei der Nutzung leicht bzw. schwer und welche Maßnahmen ergreifen sie ggf. um Fähigkeitsdefizite auszugleichen*, zu beantworten. Hierfür wird in Abschnitt 3.2.1 zunächst der Prozess der Medienkonsumgüternutzung in Anlehnung an Balderjahn (2001) beschrieben, um dann in Abschnitt 3.2.2 vertiefend auf den Tätigkeitsbereich der vorbereitenden Tätigkeiten als Voraussetzung für die Nutzung der Medienkonsumgüter und in Abschnitt 3.2.3 auf den Tätigkeitsbereich der gebrauchenden Tätigkeiten der Medienkonsumgüternutzung einzugehen. Abschnitt 3.2.4 befasst sich mit dem Ausgleich fehlender Fähigkeiten bei 50- bis 79-Jährigen, die für die Nutzung der Medienkonsumgüter notwendig sind und zeigt Möglichkeiten auf, wie diese Defizite ausgeglichen werden können. Abschließend stellt Abschnitt 3.2.5 Schlussfolgerungen zur Nutzung von Medienkonsumgütern durch 50- bis 79-Jährige dar und zeigt zusammenfassend die Anforderungen der einzelnen Tätigkeiten auf, die in den Augen der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner leicht bzw. schwer zu bewältigen sind sowie die Maßnahmen zum Ausgleich von Fähigkeitsdefiziten. Anders als in Abschnitt 3.1 erfolgt in Abschnitt 3.2 die theoretische Darstellung gemeinsam mit der spezifischen Darstellung im jeweiligen Abschnitt. Abbildung 12 stellt die einzelnen Abschnitte des Kapitels 3 übersichtlich dar.

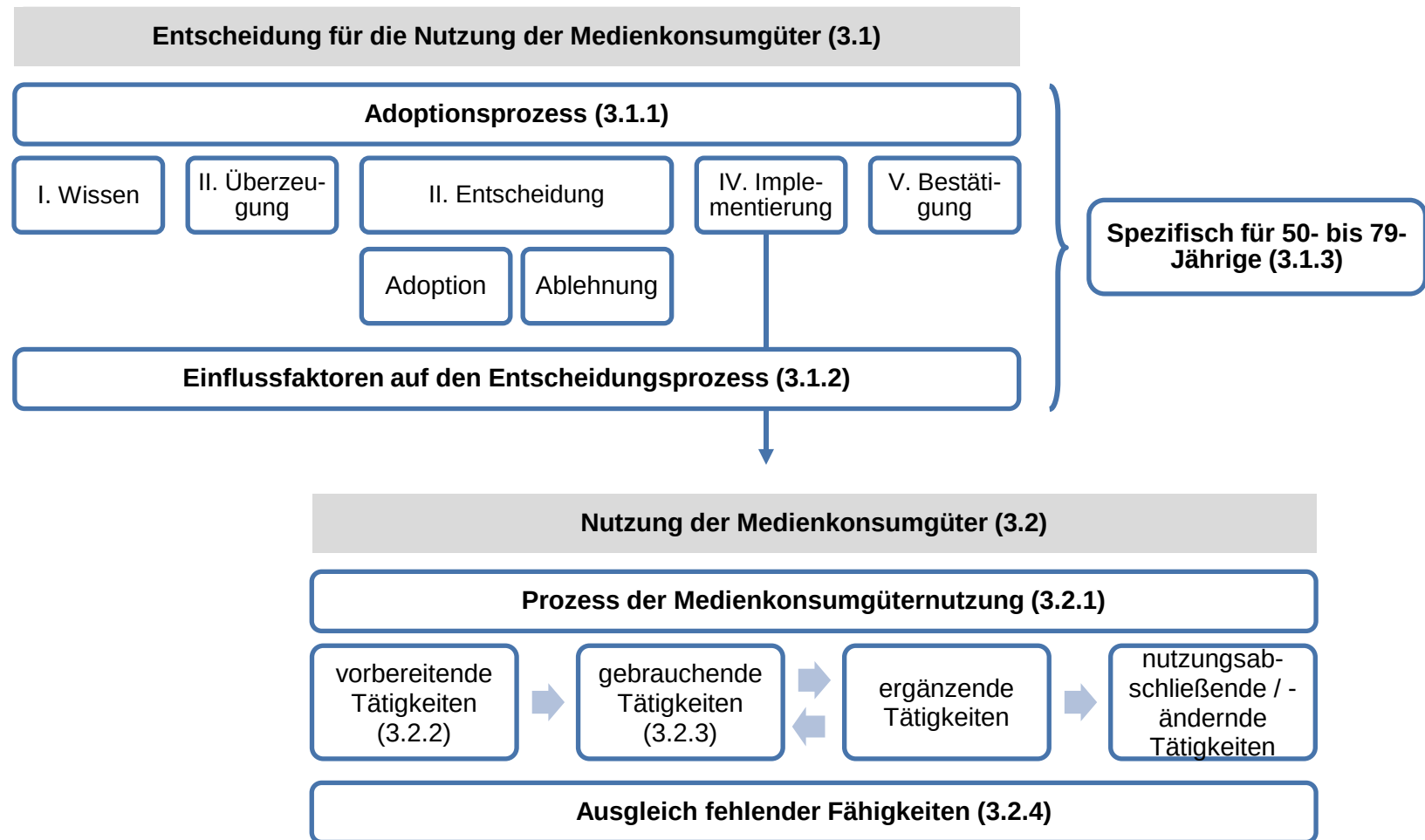


Abbildung 12: Kapitelübersicht Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit den Medienkonsumgütern
eigene Darstellung

3.1 Entscheidung für die Nutzung eines Medienkonsumgutes

Die Entscheidung für die Nutzung eines speziellen Mediengerätes oder Druckmediums wird dem potenziellen Nutzer durch eine Vielzahl an konkurrierenden Medienkonsumgütern und durch einen starken Wettbewerb der Anbieter um die Nutzergunst schwer gemacht. Für die Nutzung eines Mediengerätes im Bereich der technischen Güter des Medienkonsums, wie zum Beispiel Radio, Fernseher oder Computer, ist die Anschaffung eines technischen Endgerätes Grundvoraussetzung für dessen Nutzung. Die Druckmedien aus dem Bereich der nicht technischen Gütern des Medienkonsums benötigen für ihre Nutzung zwar kein technisches Endgerät, dennoch muss der Nutzer die Entscheidung treffen, ob er das Buch, die Zeitung oder die Zeitschrift usw. ausprobieren und damit nutzen möchte (vgl. Schweiger 2007, S. 328). Entscheidet sich die Person dabei für ein Medienkonsumgut, das ihm bisher unbekannt bzw. neu ist, stellt dies für ihn eine Innovation dar. Unter Innovationen werden Tätigkeiten oder Objekte, die von Personen als neu wahrgenommen werden, verstanden (vgl. Rogers 1995, S. 11). Demnach kann jedes Medienkonsumgut vor der ersten Nutzung durch eine Person als Mediengeräteinnovation bzw. Druckmedieninnovation für diese Person angesehen werden.

Die Diffusionsforschung untersucht die gesellschaftliche Verbreitung und individuelle Übernahme von Innovationen sowie die Einflussfaktoren auf den individuellen Entscheidungs- bzw. Adoptionsprozess und kann damit auf die Übernahme und Verbreitung neuer Güter des Medienkonsums angewendet werden (vgl. Schweiger 2007, S. 328ff). Neben der Diffusionsforschung selbst tragen ebenfalls die angloamerikanische Informationssystemforschung, die deutschen Forschungsrichtungen Marketing und Wirtschaftsinformatik sowie die Konsumentenverhaltensforschung zu Forschungserkenntnissen über die Nutzungsentscheidung für technologische Innovationen bei (vgl. Königstorfer 2008, S. 19)²¹. Unter diesen genannten Forschungsrichtungen zur Nutzungsentscheidung für technische Innovationen bildet die Diffusionstheorie²² den ältesten ihrer Zweige und wurde durch das von Rogers erstmals im Jahr 1962 veröffentlichte Buch über die Diffusion von Innovationen (vgl. Rogers 1962; 1995) entscheidend geprägt (vgl. Königstorfer 2008, S. 19).

Rogers (1995) Erkenntnisse zur Übernahme von Innovationen und die Beschreibung der einzelnen Phasen des Prozesses stehen im Mittelpunkt des Abschnittes 3.1.1. In Abschnitt 3.1.2 wird auf die verschiedenen Einflussfaktoren auf den Adoptionsprozess eingegangen, wobei der Schwerpunkt dabei auf den produktbezogenen Faktoren liegt. Abschnitt 3.1.3 stellt die verschiedenen produktbezogenen Einflussfaktoren anhand der geführten Gespräche spezifisch für 50- bis 79-Jährige dar. Abschließend befasst sich Abschnitt 3.1.4 mit der Beantwortung der zentralen Fragestellung

²¹ Vergleiche Königstorfer (2008, S. 19ff) für einen ausführlichen Überblick über den aktuellen Stand der Akzeptanzforschung von technologischen Innovationen sowie der verschiedenen Forschungsrichtungen zur Erklärung von Nutzungsentscheidungen von technologischen Innovationen.

²² Vergleiche zum Beispiel Karnowski (2011); Königstorfer (2008, S. 20ff); Schlohmann (2012, S. 74ff); Schmidt (2009, S. 16ff) für eine ausführliche Darstellung der Diffusionstheorie.

dieses Abschnittes, *welche Aspekte bewerten 50- bis 79-Jährige positiv bzw. negativ an einem Medienkonsumgut* und fasst hierzu die zentralen Punkte aus den vorangegangenen Abschnitten zusammen.

3.1.1 Übernahme von Innovationen: der Adoptionsprozess von Medienkonsumgütern

Die Diffusionsforschung beschäftigt sich zum einen mit der Diffusion (Verbreitung) von Innovationen in einem sozialen System auf der Makroebene und zum anderen mit der Adoption (Übernahme) von Innovationen durch Personen auf der Mikroebene (vgl. Karnowski 2011, S. 18). Die Diffusionstheorie hat dabei ihren Fokus „auf der aggregierten Analyse aller Adoptionsentscheidungen der Mitglieder eines Sozialen Systems im Zeitablauf“ (Litfin 2000, S. 21). Dabei stehen insbesondere die Diffusionskurve und die verschiedenen Übernehmerkategorien im Vordergrund der Betrachtung (vgl. Rogers 1995, S. 252ff). Die Diffusionskurve beschreibt zum einen die kumulierte Adoptionsrate in Abhängigkeit der Zeit und weist den typischen Verlauf einer S-Kurve auf. Zum anderen kann sie die Anzahl der Übernehmer pro Zeiteinheit beschreiben, so dass sich eine glockenförmig verlaufende Kurve ergibt. Anhand dieser Kurve lassen sich, in Abhängigkeit ihres Übernahmezeitpunktes (früher bis später Übernahmezeitpunkt), fünf verschiedene Typen von Übernehmern unterscheiden: Innovatoren, früher Übernehmer, frühe Mehrheit, späte Mehrheit und Nachzügler (vgl. Karnowski 2011, S. 19f). Die Adoptionstheorie hingegen „analysiert den Verlauf einer Innovationsübernahme durch ein Individuum sowie die Faktoren, die diesen Prozeß in seinen einzelnen Phasen beeinflussen“ (Litfin 2000, S. 19). Als Adoption wird dabei die „Entscheidung eines einzelnen Nachfragers zur Übernahme einer Neuerung“ (Albers / Litfin 2001, S. 118) bezeichnet.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen zur Übernahme von Innovationen steht in diesem Abschnitt der Adoptionsprozess nach Rogers (1995), der als „mentaler Prozeß, den jedes Individuum von der ersten Wahrnehmung bis zur Entscheidung zur Adoption oder (vorläufigen) Ablehnung der Innovation durchläuft“ (Bähr-Seppelfricke 1999, S. 7) definiert wird. Rogers (1995, S. 161ff) beschreibt die Adoption von Innovationen durch eine Person anhand seines Modells des Innovations-Entscheidungs-Prozesses (Adoptionsprozess): „The *innovation-decision process* is the process through which an individual (or other decision-making unit) passes (1) from first knowledge of an innovation, (2) to forming an attitude towards the innovation, (3) to a decision to adopt or reject, (4) to implementation of the new idea, and (5) to confirmation of this decision“ (Rogers 1995, S. 161, Herv. im Orig.).

Er unterscheidet den Innovations-Entscheidungs-Prozess dabei in fünf verschiedene Phasen: I. Wissen (knowledge), II. Überzeugung (persuasion), III. Entscheidung (decision), IV. Implementierung (implementation) und V. Bestätigung (confirmation). Hierbei sollte beachtet werden, dass die Aufteilung des Prozesses in verschiedene Phasen primär analytischen Zwecken dient und eine Überprüfung dieser Phasen als systematische Stufen des Übernahmeprozesses aussteht (vgl. Karnowski 2011, S. 13).

Abbildung 13 zeigt die verschiedenen Phasen des Innovations-Entscheidungs-Prozesses und seine Bestandteile sowie die Übergänge zum Kauf- bzw. Nutzungsprozess. Ebenfalls zeigt sie die Voraussetzungen, die jede Person mit in den Prozess einbringt.

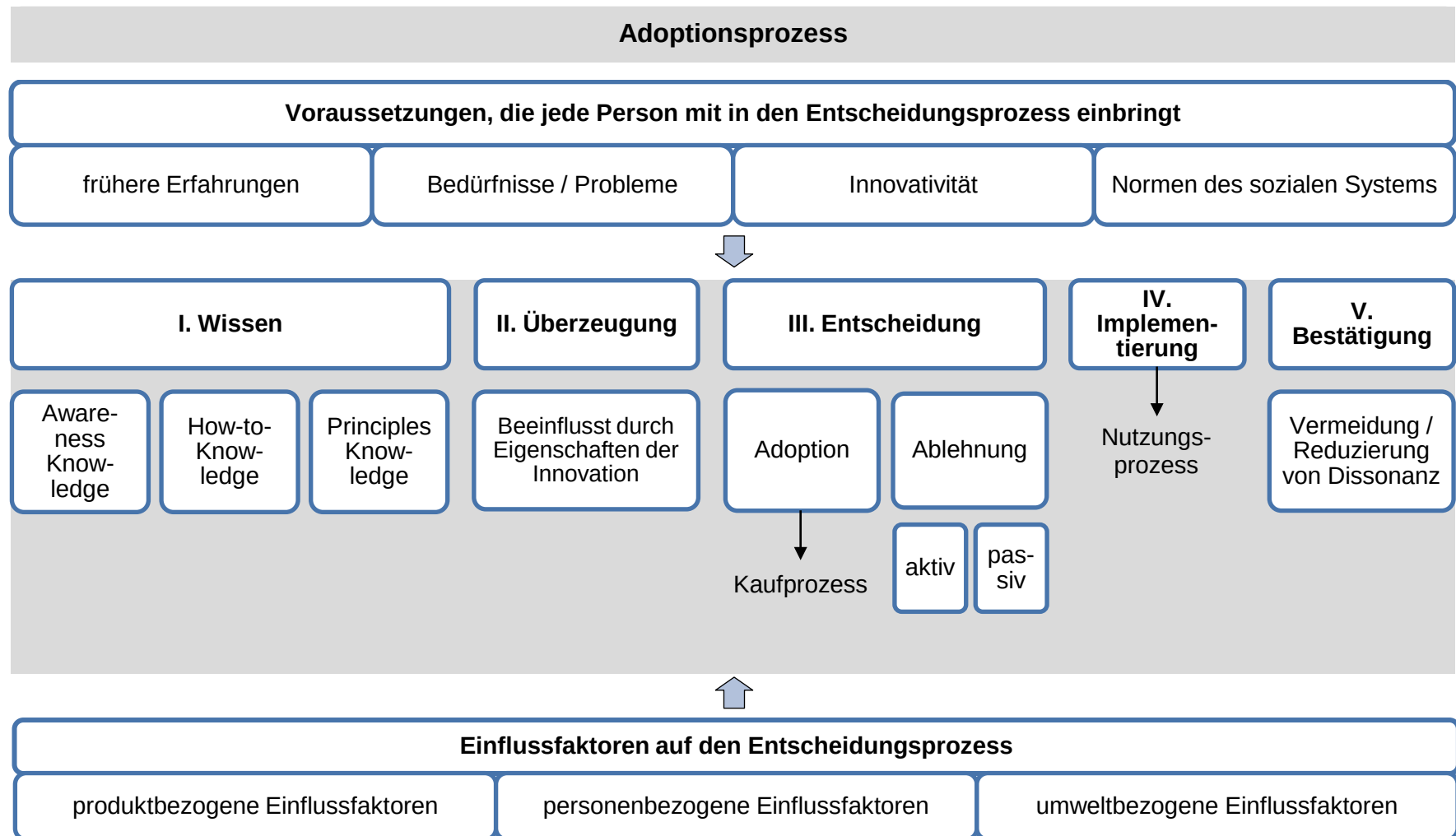


Abbildung 13: Innovations-Entscheidungs-Prozess (Adoptionsprozess)
eigene Darstellung, in Anlehnung an Karnowski (2011, S. 11ff); Rogers (1995, S. 163)

Im weiteren Verlauf dieses Abschnittes wird zunächst auf die Voraussetzungen eingegangen, die jede Person mit in den Prozess einbringt, bevor im Anschluss die einzelnen Phasen des Innovations-Entscheidungs-Prozesses theoretisch beschrieben werden. Die Betrachtung der verschiedenen Einflussfaktoren erfolgt dann in Abschnitt 3.1.2.

Voraussetzungen, die jede Person mit in den Prozess einbringt

Für den Innovations-Entscheidungs-Prozess benennt Rogers (1995, S. 163) vier Voraussetzungen (prior conditions), die jede Person mit in den Prozess einbringt. Diese sind: frühere Erfahrungen (previous practice), Bedürfnisse / Probleme (felt needs / problems), Innovativität (innovativeness) und Normen des sozialen Systems (norms of the social system). Mit früheren Erfahrungen sind in der Vergangenheit gemachte Erfahrungen der Person gemeint, die Einfluss auf den Verlauf des Prozesses nehmen können. Bedürfnisse bzw. Probleme meinen diejenigen, die durch die Innovation bedient werden sollen. Mit Innovativität ist die grundsätzliche Neigung einer Person gemeint, Neuerungen anzunehmen. Und die Normen des sozialen Systems geben jene an, in denen sich die Person bewegt (vgl. Karnowski 2011, S. 13f). Diese Voraussetzungen bewirken, dass die fünf Phasen des Innovations-Entscheidungs-Prozess individuell von Person zu Person verschieden ausfallen.

Auf die Erfahrung von 50- bis 79-Jährigen mit den verschiedenen Gütern des Medienkonsums wurde bereits in Abschnitt 2.3.1 eingegangen. Dabei zeigt sich, dass die heute 50- bis 79-Jährigen bereits in ihrer Kindheit und Jugend Mediengeräte und / oder Druckmedien genutzt haben und im Laufe ihres Lebens die Einführung und ggf. auch die Erlernung von verschiedenen Medienkonsumgütern in unterschiedlichen Lebensphasen miterlebt bzw. mitgemacht haben. Zu Bedürfnissen / Problemen, die durch die Medienkonsumgüter bedient werden sollen, wurde in den Gesprächen mit 50- bis 79-Jährigen deutlich, dass sie die Medienkonsumgüter vor allem als Informationsquelle und als Tagesbegleiter schätzen, insbesondere von Personen im Ruhestand. In Abschnitt 2.3.2 wurden die Funktionen der Medienkonsumgüter für 50- bis 79-Jährige ausführlich behandelt. Ebenfalls ist dazu auf die Ausführungen zur Bewertung der produktbezogenen Merkmale durch 50- bis 79-Jährige, insbesondere zu relativer Vorteil und Kompatibilität in Abschnitt 3.1.3 zu verweisen, die ebenfalls Rückschlüsse auf Bedürfnisse bzw. Probleme von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgüter zulassen. Zur Innovativität von 50- bis 79-Jährigen allgemein lässt sich sagen, dass einerseits zu Beginn von Abschnitt 2.3 auf die Technik- und Medienaffinität eingegangen wurde, die zeigt, dass die befragten 50- bis 79-Jährigen Technik und Medien grundsätzlich aufgeschlossen und positiv gegenüberstehen (vgl. Abschnitt 2.3, S. 57). Andererseits wurde einleitend erwähnt, dass sich die älteren Menschen neuartigen Medien eher zögerlich nähern (vgl. Abschnitt 1, S. 5), sodass die Innovativität der älteren Menschen bezüglich Medienkonsumgütern eher gering angenommen wird.

Grundsätzlich sollte bei den Aussagen über diese Voraussetzungen, die 50- bis 79-Jährige in den Innovations-Entscheidungs-Prozess mit einbringen, nicht außer Acht gelassen werden, dass allgemeine Aussagen darüber schwierig sind, da diese Voraussetzungen individuell von der jeweiligen Person abhängen.

Der Innovations-Entscheidungs-Prozesses nach Rogers (1995) unterteilt sich in folgende fünf Phasen:

Phase I: Wissen (knowledge)

Zu Beginn des Innovations-Entscheidungs-Prozesses erlangt die Person in der ersten Phase Kenntnis von der Existenz der Neuerung und von ihrer Funktionsweise (vgl. Karnowski 2011, S. 14). Dabei unterscheidet Rogers (1995, S. 165f) drei unterschiedliche Typen von Wissen über Innovationen: Awareness-Knowledge, How-to-Knowledge und Principles-Knowledge. Awareness-Knowledge ist das Wissen über die Existenz einer Innovation, How-to-Knowledge hingegen ist das Wissen, das benötigt wird, um eine Innovation richtig nutzen zu können und Principles-Knowledge bezieht sich auf grundlegendes Wissen über die Funktionsweise der Innovation. Beeinflusst wird die Aufnahme dieses Wissens über Innovationen durch die sozioökonomischen Eigenschaften, die Persönlichkeitsmerkmale und das Kommunikationsverhalten des potenziellen Adopters (vgl. Karnowski 2011, S. 14ff).

Dieses Wissen über Innovationen kann die Person aus ganz unterschiedlichen Kanälen erlangen. Als wichtige Kommunikationskanäle hierbei gelten zum Beispiel die Produktwerbung und die Medienberichterstattung oder die Beobachtung anderer im Umgang mit der Innovation bzw. ihre Erzählungen und Empfehlungen (vgl. Schweiger 2007, S. 330). Offen ist dabei, ob die Person sich dieses Wissen aktiv oder passiv aneignet, jedoch ist davon auszugehen, dass beide Formen beim Erwerb von Wissen über Innovationen auftreten (vgl. Karnowski 2011, S. 14f). Bei den unterschiedlichen Kanälen ist zu berücksichtigen, dass Massenmedien eher für die Erzeugung von Aufmerksamkeit und die Verbreitung von Informationen geeignet sind und die persönliche Kommunikation eher für die Veränderung von Einstellungen (vgl. Beck 2013a).

Verschiedene Wissensquellen von 50- bis 79-Jährigen über Medienkonsumgüter wurden bereits in Abschnitt 2.3.1 im Zusammenhang mit der Erfahrung dieser Altersgruppe mit Medienkonsumgütern aufgezeigt. Dabei wurde deutlich, dass diese in Abhängigkeit von Alter und Lebenssituation sowie dem Medienkonsumgut variieren können (vgl. Abschnitt 2.3.1, S. 61f).

Phase II: Überzeugung (persuasion)

In der zweiten Phase des Prozesses bildet sich die Person eine Meinung über die Innovation und deren Übernahme. Sie wägt das Für und Wider sowie die Konsequenzen einer Übernahme der Innovation ab und sucht nach sozialer Unterstützung für die Übernahme in ihrem Umfeld. So kommt es letztendlich zu einer positiven oder negativen Einstellung gegenüber der Innovation (vgl. Karnowski 2011, S. 16; Rogers 1995, S. 167ff). Diese Phase wird maßgeblich durch die produktbezogenen Adoptionsfaktoren beeinflusst, auf die in Abschnitt 3.1.2 eingegangen wird.

Phase III: Entscheidung (decision)

In der dritten Phase des Innovations-Entscheidungs-Prozesses wird nun konkret nach der in Phase zwei gebildeten Einstellung zu der Innovation gehandelt: die Innovation wird demnach entweder übernommen (adoption) oder abgelehnt (rejection)

(vgl. Karnowski 2011, S. 17; Rogers 1995, S. 171f). Die Ablehnung der Innovation kann dabei entweder aktiv oder passiv erfolgen: aktiv bedeutet, dass die Ablehnung auf Basis einer sorgfältig gebildeten Einstellung gegenüber der Innovation erfolgt, passiv bedeutet hingegen, dass die Ablehnung der Innovation erfolgt, weil nie wirklich eine Adoption in Erwägung gezogen worden ist (vgl. Karnowski 2011, S. 17).

Die Adoption ist in der klassischen Adoptionsforschung gleichzusetzen mit dem Kaufakt der Innovation, so dass hier der Übergang zum Kaufprozess zu sehen ist (vgl. Schlohmann 2012, S. 85)²³.

Phase IV: Implementierung (implementation)

In Phase vier erfolgt die Implementierung der in Phase drei getroffenen Entscheidung. (vgl. Rogers 1995, S. 172ff). Fällt die Entscheidung für die Adoption der Innovation, so beginnt der Übernehmer praktische Erfahrungen mit der vorher erworbenen Innovation zu sammeln und diese dann zu nutzen (vgl. Königstorfer 2008, S. 22; Schweiger 2007, S. 331). Die Phase der Implementierung bildet damit im Falle der Adoption den Übergang zum Nutzungsprozess, der Gegenstand von Abschnitt 3.2 ist. Fällt die Entscheidung gegen die Adoption aus, erfolgt keine Implementierung

Phase V: Bestätigung (confirmation)

In dieser Phase sucht die Person nach Informationen, welche seine Übernahme- oder Ablehnungsentscheidung stützen (vgl. Karnowski 2011, S. 18; Rogers 1995, S. 180ff). Hierbei geht es der Person vor allem um die Vermeidung bzw. Reduzierung von Dissonanz. Gelingt das jedoch nicht, so kann sich ihr Verhalten ändern und die Übernahme der Innovation abbrechen, was entweder durch Ablösung oder Ernüchterung passieren kann. Ablösung bedeutet, dass der Adopter „die Übernahme einer Innovation zugunsten der Übernahme einer neuen, überlegeneren Innovation“ (Karnowski 2011, S. 18) unterbricht. Ernüchterung bedeutet hingegen, dass er die Übernahme aus Enttäuschung über die Nutzung der Innovation abbricht.

Die Beschreibung der mitgebrachten Voraussetzungen des Übernehmers und der einzelnen Phasen des Adoptionsprozesses machen deutlich, dass es sich um einen individuellen Prozess handelt, der von Person zu Person sehr unterschiedlich ausfallen kann. Grundsätzlich ist jedoch zu beachten, dass es sich bei dieser Darstellung um einen idealtypischen Verlauf des Adoptionsprozesses handelt, bei dem es nicht immer zu einer Adoption der Innovation kommen muss. Ebenso können auch einzelnen Phasen übersprungen werden bzw. neu gewonnene Informationen zum erneuten Durchlauf einer Phase führen (vgl. Litfin 2000, S. 25).

²³ Auf den Prozess des Kaufes von Medienkonsumgütern wird im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen, da dieser nicht Gegenstand des Themas ist. Vergleiche zum Beispiel Foscht / Swoboda (2011) für eine umfangreiche Darstellung des Käuferverhaltens.

3.1.2 Einflussfaktoren auf die Übernahme von Innovationen

In Abschnitt 3.1.1 wurden die einzelnen Phasen des Adoptionsprozesses nach Rogers (1995) beschrieben. Im Folgenden wird nun auf die Faktoren eingegangen, die den individuellen Adoptionsprozess hinsichtlich Dauer, Verlauf und Ergebnis beeinflussen (vgl. Litfin 2000, S. 25). Verschiedene empirische Studien haben eine Vielzahl von Einflussfaktoren der Adoption als auch der Diffusion identifiziert (vgl. Schmidt 2009, S. 20). Die Faktoren, die unmittelbar Einfluss auf die Adoption nehmen, können in produktbezogene, adopter- bzw. personenbezogene sowie umweltbezogene Einflussfaktoren unterteilt werden (vgl. Hensel / Wirsam 2008, S. 23).

Tabelle 12 zeigt Beispiele für diese Einflussfaktoren auf die persönliche Adoptionsentscheidung im Überblick. Anschließend wird auf die drei Bereiche näher eingegangen, wobei der Schwerpunkt der Betrachtung dabei auf den produktbezogenen Einflussfaktoren liegt, die im Bezug auf die Medienkonsumgüter als Medienprodukt besonders von Interesse sind.

Tabelle 12: Einflussfaktoren auf die persönliche Adoptionsentscheidung im Überblick
eigene Darstellung, in Anlehnung an Bähr-Seppelfricke (1999, S. 20ff); Hensel / Wirsam (2008, S. 22ff); Litfin (2000, S. 25ff); Rogers (1995, S. 204ff); Schlohmann (2012, S. 85ff); Schmidt (2009, S. 19ff)

Einflussfaktoren der persönlichen Adoptionsentscheidung		
produktbezogen	personenbezogen	umweltbezogen
Relativer Vorteil - ökonomische Aspekt - Zeitaspekt - soziales Ansehen - Geschenk Kompatibilität - mit eingeführten Produkten - mit kulturellen Werten - mit individuellen / technischen Bedürfnissen Komplexität Erprobbarkeit Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit - Kommunizierbarkeit - Sichtbarkeit Wahrgenommenes Risiko / Unsicherheit - ökonomisches Risiko - soziales Risiko - technisches Risiko	Sozioökonomische Variablen - Einkommen - Bildungsniveau - Lebensstandard / sozialer Status Persönlichkeitsmerkmale - Motive - Einstellungen - Präferenzen - Selbstbewusstsein - Neugierde - Risikobereitschaft - soziales Verhalten - Aufgeschlossenheit - Kontaktfreudig	technische Faktoren politisch-rechtliche Faktoren wirtschaftliche Faktoren soziale Faktoren

Produktbezogene Einflussfaktoren

Unter die produktbezogenen Einflussfaktoren des Adoptionsprozess fallen Faktoren, „die primär durch die Innovation und erst sekundär durch die Nachfrager beeinflusst werden“ (Litfin 2000, S. 25). Sie spielen innerhalb des Adoptionsprozesses eine entscheidende Rolle, da sie für die Art und das Ausmaß der Verhaltensänderung der Person zu Gunsten oder Ungunsten der Adoption ausschlaggebend sind. Für die Meinungsbildung des Adopters über eine Innovation ist insbesondere seine Wahrnehmung bzw. Bewertung der einzelnen Faktoren im Bezug auf die entsprechende Innovation ausschlaggebend (vgl. Albers / Litfin 2001, S. 118f). Die produktbezogenen Einflussfaktoren beeinflussen insbesondere Phase II: Überzeugung des Entscheidungsprozesses.

Nach Rogers (1995, S. 15f, 168) werden fünf produktbezogene Einflussfaktoren unterschieden: relativer Vorteil (relativ advantage), Kompatibilität (compatibility), Komplexität (complexity), Erprobbarkeit (trialability) und Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit (observability). Diese von Rogers genannten Einflussfaktoren werden oft um den Faktor des wahrgenommenen Risikos erweitert (vgl. Bähr-Seppelfricke 1999, S. 20; Hensel / Wirsam 2008, S. 24; Litfin 2000, S. 26f; Schmidt 2009, S. 22).

Abbildung 14 zeigt die produktbezogenen Einflussfaktoren auf die Adoption im Überblick, die im Anschluss allgemein und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Übernahme von Medienkonsumgütern beschrieben werden.

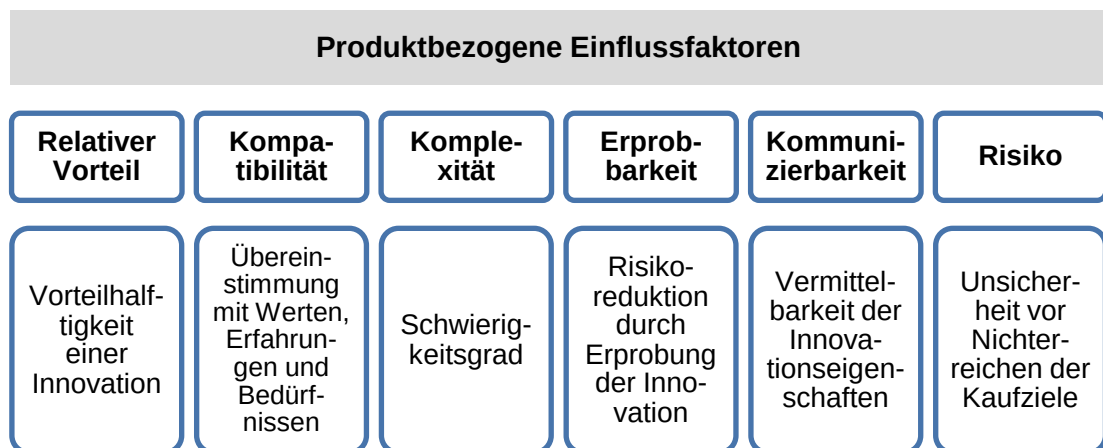


Abbildung 14: Produktbezogene Einflussfaktoren der Adoption
eigene Darstellung, in Anlehnung an Albers / Litfin (2001, S. 118); (Litfin 2000, S. 26)

Relativer Vorteil

Der relative Vorteil (relativ advantage) bezeichnet „den wahrgenommenen Grad der Überlegenheit der Innovation zur Befriedigung der individuellen Bedürfnisse im Vergleich zu anderen bisher verwendeten Produktalternativen oder anderen innovativen Produkten“ (Litfin 2000, S. 27; vgl. Rogers 1995, S. 212ff). Das heißt hiermit ist der

Vorteil gemeint, den die Person durch die Übernahme der Innovation hat (vgl. Karnowski 2011, S. 23). Bezogen auf die Mediengeräteinnovation bzw. Druckmedieninnovation bedeutet dies, dass die Person einerseits abwägen muss, wie viel besser das neue Mediengerät bzw. das neue Druckmedium im Vergleich zu dem bisher vorhandenen bzw. genutzten Medienkonsumgut ist. Andererseits muss sie sich Gedanken machen, welche Nachteile bei der Nutzung der Innovation in Kauf zu nehmen sind. Der relative Vorteil der Mediengeräteinnovation / der Druckmedieninnovation ergibt sich dann aus der Kosten-Nutzen-Abwägung zwischen der Innovation und dem bisher genutzten Medienkonsumgut (vgl. Schweiger 2007, S. 332). Der relative Vorteil einer Innovation kann zum Beispiel durch ökonomische, zeitliche oder soziale Aspekte determiniert werden (vgl. Bähr-Seppelfricke 1999, S. 21ff; Litfin 2000, S. 27ff). Es ist davon auszugehen, dass je größer eine Person den relativen Vorteil bewertet, desto leichter übernimmt sie die Innovation auch (vgl. Hensel / Wirsam 2008, S. 23; Schmidt 2009, S. 22).

Kompatibilität

Die Kompatibilität (compatibility) hingegen „spiegelt den Grad wider, mit dem eine Neuerung als übereinstimmend mit den bestehenden Werten, Normen, Erfahrungen und Bedürfnissen des potentiellen Adopters angesehen wird“ (Litfin 2000, S. 31; vgl. Rogers 1995, S. 224ff). Hierbei geht es also um die Vereinbarkeit von persönlichen Werten, Bedürfnissen und Einstellungen, aber auch um die Vereinbarkeit der bisherigen (technischen) Infrastruktur mit der (Mediengeräte- / Druckmedien-) Innovation (vgl. Hensel / Wirsam 2008, S. 23). Ebenso spielt hier die Kompatibilität von bereits durch die Nutzung anderer bzw. älterer Mediengeräte / Druckmedien vorhandenen Nutzungskompetenzen mit den notwendigen Nutzungskompetenzen der Mediengeräteinnovation bzw. der Druckmedieninnovation eine Rolle (vgl. Schweiger 2007, S. 333). Es ist anzunehmen, dass eine Innovation umso leichter übernommen wird, je größer ihre Kompatibilität mit den persönlichen Werten, Bedürfnissen und Einstellungen sowie der bisherigen Infrastruktur durch die Person bewertet wird (vgl. Schmidt 2009, S. 22).

Komplexität

Die Komplexität (complexity) einer Innovation (vgl. Rogers 1995, S. 242f) drückt das „Maß für den Schwierigkeitsgrad des Verstehens oder Nutzens einer Innovation“ (Schmidt 2009, S. 23) aus. Determiniert wird die Komplexität einer Innovation durch den Lernaufwand, der für die Nutzung der Innovation von der Person betrieben werden muss (vgl. Albers / Litfin 2001, S. 118). Für einen potenziellen Übernehmer einer Mediengeräteinnovation / Druckmedieninnovation sind hier vor allem Fragen, wie zum Beispiel „Ist eine Medieninnovation schwierig zu verstehen bzw. zu benutzen? Welcher zeitliche, kognitive und energetische Aufwand ist nötig, um den erfolgreichen Umgang mit ihr zu erlernen?“ (Schweiger 2007, S. 333) von großer Relevanz.

Je einfacher der potenzielle Übernehmer den Gebrauch der Innovation einschätzt, d.h. je geringer er ihre Komplexität bewerten wird, desto eher wird er die Innovation übernehmen. Hier kann ebenfalls ein Zusammenhang mit der Kompatibilität eines Gerätes bzw. eines Produktes allgemein bestehen, denn wenn eine Innovation

einem bereits bekannten Produkt ähnlich ist, wird es der Person einfacher fallen, diese zu verstehen, als wenn es große Unterschiede zu dem bereits genutzten gibt (vgl. Bähr-Seppelfricke 1999, S. 25).

Erprobbarkeit

Unter Erprobbarkeit (trialability) wird die Möglichkeit verstanden „ein Produkt vor der Adoption in geringen Umfang auszuprobieren“ (Bähr-Seppelfricke 1999, S. 25; vgl. Rogers 1995, S. 243f). Hierbei ist aber nicht nur von Bedeutung, ob die Innovation erprobt werden kann, sondern auch wie weit und mit welchem Aufwand und Risiko die Person die (Mediengeräte- / Druckmedien-) Innovation testen bzw. ausprobieren kann (vgl. Schweiger 2007, S. 334). Unter der Voraussetzung, dass die Erwartungen des Übernehmers durch das Testen der Innovation erfüllt werden, ist anzunehmen, dass die Innovation umso eher übernommen wird, je besser die Erprobbarkeit ist (vgl. Schmidt 2009, S. 23).

Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit

Rogers fünfter produktbezogener Adoptionsfaktor ist die Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit (observability), die angibt „inwieweit die Innovation bzw. der Nutzen und die Ergebnisse der Innovation für andere Personen erkennbar sind“ (Bähr-Seppelfricke 1999, S. 26; vgl. Rogers 1995, S. 244ff). Dies bedeutet, in wie weit die Innovation potenziellen Übernehmern kommuniziert werden kann (vgl. Litfin 2000, S. 34) bzw. von ihnen bei anderen beobachtet werden kann (vgl. Karnowski 2011, S. 23). Dabei ist anzunehmen, je besser dies realisierbar ist, desto eher wird die Innovation durch den Adopter übernommen (vgl. Schmidt 2009, S. 23).

Wahrgenommenes Risiko

Mit dem wahrgenommenen Risiko wird der Grad der Unsicherheit bezeichnet „mit dem ein Nicht-Erreichen der Kaufziele bei einer Adoption der Neuerung befürchtet wird“ (Litfin 2000, S. 34). Es wird dabei hinsichtlich einem technischen, sozialen und ökonomischen Risiko unterschieden (vgl. Bähr-Seppelfricke 1999, S. 26). Ebenso wie bei der Komplexität ist auch hier ein negativer Zusammenhang anzunehmen: je größer das Risiko der Innovation vom Adopter angenommen wird, desto eher wird er die Übernahme der Innovation hinaus schieben (vgl. Schmidt 2009, S. 23).

Personenbezogene Einflussfaktoren

Bei den adopter- bzw. personenbezogenen Einflussfaktoren stehen hingegen die Eigenschaften des Nachfragers und nicht des Produktes im Mittelpunkt (vgl. Hensel / Wirsam 2008, S. 24). Unter diese Faktoren fallen zum Beispiel ökonomische Merkmale, wie Einkommen oder Lebensstandard; Persönlichkeitsmerkmale, wie Selbstbewusstsein oder Risikobereitschaft oder auch soziale Merkmale, wie Aufgeschlossenheit oder Kontaktfreudigkeit (vgl. Litfin 2000, S. 35ff; Schmidt 2009, S. 36f; Schweiger 2007, S. 332). Um einen Eindruck von diesen Faktoren spezifisch für ältere Menschen zu bekommen, sei auf die Ausführungen zur Lebenssituation der älteren Menschen in Deutschland in Abschnitt 2.1.2 verweisen.

Umweltbezogene Einflussfaktoren

Unter die umweltbezogenen Einflussfaktoren fallen alle Faktoren, „die primär durch die Eigenschaften des Marktes bestimmt werden“ (Hensel / Wirsam 2008, S. 25). Sie haben einen indirekten Einfluss auf den Adoptionsprozess und können unterteilt werden in Einflussfaktoren aus der technologischen Umwelt, wie technischer Entwicklungsstand oder Normen und Standards; aus der makroökonomischen Umwelt als volkswirtschaftliche Rahmenbedingungen; aus der politisch-rechtlichen Umwelt durch Gesetze, Verordnungen oder Rechtsprechung und aus der soziokulturellen Umwelt, wie Kommunikationsgewohnheiten und sozialen Normen (vgl. Litfin 2000, S. 44ff; Schmidt 2009, S. 24).

3.1.3 Bewertung der produktbezogenen Merkmale durch 50- bis 79-Jährige bei der Übernahme von innovativen Medienkonsumgütern

Nachdem in Abschnitt 3.1.1 und 3.1.2 der Adoptionsprozess nach Rogers (1995) und seine Einflussfaktoren beschrieben worden sind, wird in diesem Abschnitt die Meinungsbildung über eine Innovation durch die Bewertung der produktspezifischen Merkmale anhand der Erkenntnisse aus den Gesprächen spezifisch für 50- bis 79-Jährige und ihre Nutzungsentscheidung für Mediengeräte bzw. Druckmedien dargestellt, da diese richtungsweisend für den weiteren Umgang ist. Dafür werden die verschiedenen produktbezogenen Einflussfaktoren relativer Vorteil, Kompatibilität, Komplexität, Erprobbarkeit und Risiko für verschiedene Medienkonsumgüter durch Beispiele aus den Gesprächen mit 50- bis 79-Jährigen belegt.

In Phase II: Überzeugung des Innovations-Entscheidungs-Prozesses von Rogers (1995) bildet sich, wie in Abschnitt 3.1.1 beschrieben, der potenzielle Übernehmer eine Meinung über die Mediengeräteinnovation bzw. Druckmedieninnovation, die durch die Eigenschaften der Innovation beeinflusst wird. Für die spezifische Darstellung des Meinungsbildungsprozesses von 50- bis 79-Jährigen wurden sowohl die Fragen zur hypothetischen Medienkonsumgüternutzung in der Zukunft (vgl. im Anhang A.1 Gesprächsleitfaden, F3.1-F3.5) als auch die Ausführungen der Gesprächspartner über den Beginn der Medienkonsumgüternutzung, über Vorteile und über Schwierigkeiten bei den genutzten Medienkonsumgütern ausgewertet. Im Adoptionsprozess werden die produktbezogenen Einflussfaktoren zwar nicht als tatsächliche bzw. objektive Eigenschaften der Innovation verstanden, da zum Zeitpunkt der Adoption beim potenziellen Übernehmer meist keine eigenen Erfahrungen mit der Innovation vorliegen, sondern viel mehr als subjektive Wahrnehmung der Innovation durch den potenziellen Übernehmer gesehen (vgl. Schweiger 2007, S. 332). Dennoch können die im Zusammenhang mit ihrer Nutzung gemachten Aussagen der Gesprächspartner über die Mediengeräte bzw. Druckmedien Hinweise über die Wahrnehmung der produktbezogenen Einflussfaktoren liefern und zeigen, welchen Einfluss sie auf die Übernahme von Innovationen durch 50- bis 79-Jährige tatsächlich haben.

Im Folgenden werden die aus den Gesprächen mit 50- bis 79-Jährigen zu verschiedenen Medienkonsumgütern gewonnen Erkenntnisse hinsichtlich der produktbezogenen Einflussfaktoren dargestellt.

Produktbezogener Einflussfaktor relativer Vorteil

Zum produktbezogenen Einflussfaktor relativer Vorteil, der die vom Adopter wahrgenommene Vorteilhaftigkeit eines innovativen Medienkonsumgutes im Vergleich zu einem bisher vorhanden bzw. genutzten Medienkonsumgut (Kosten-Nutzen-Abwägung) beschreibt, zeigen die Gespräche, dass die Gesprächspartner Medienkonsumgüter vorteilhaft finden, deren Nutzung zur

- Entlastung
- Mobilität und damit auch zur Unabhängigkeit von Ort und Zeit sowie
- Kompensation von altersbedingten Beeinträchtigungen

des Nutzers beitragen.

Relativer Vorteil: Entlastung des Nutzers

Von einer Entlastung des Nutzers berichten die Gesprächspartner vor allem bei der Nutzung der Mediengeräte Computer, Smartphone sowie Tablet und E-Book-Reader.

Die meisten der Gesprächspartner lernten den Computer über ihre berufliche Tätigkeit kennen und begannen die Nutzung aus beruflichen Gründen. Die Gesprächspartner sehen den Vorteil der Entlastung bei der Nutzung des Computers darin, dass er durch seine Funktionen und die entsprechenden Programme ihnen bei ihren beruflichen Tätigkeit große Erleichterung brachte bzw. bringt. So berichtet Gesprächspartnerin 701210 zu ihren damaligen Erwartungen an den Computer: „Naja zumindest, dass es eine Erleichterung sein würde, eine Erleichterung, ja gerade in der Textgestaltung oder im Layout. Das war ja früher also wirklich noch ganz rudimentär, wie man das machen musste. Zum Teil wurden da die Seiten ja noch geklebt, dann wurden sie fotokopiert und dann zum Drucker gebracht. Und heute saust das von hier nach Holland, [...], das ist unglaublich. Das ist eine sehr, sehr große Erleichterung“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A229).

Gesprächspartner 702204 und 702205 sehen den Vorteil der Nutzung des Computers gegenüber der Zusammenarbeit mit einer Sekretärin in der Möglichkeit zur eigenständigen Arbeitsweise. Gesprächspartner 702205 führt zur Arbeitsentlastung durch den Computer aus: „Ja, weil ich einfach die Möglichkeit gesehen habe, damit eigenständig ohne Abhängigkeit von Sekretärinnen oder sonst etwas zu arbeiten. Und mir fällt es eigentlich leichter, etwas in die Tastatur zu geben, als es akustisch in ein Diktiergerät zu geben. Das habe ich natürlich auch gemacht, aber die Schlange dann im Sekretariat, bis das dann geschrieben wurde, das war mir einfach zu lang. Ich habe das dann einfach schnell selber geschrieben, ausgedruckt, selber korrigiert und dann meistens, damals gab es ja noch keine E-Mail oder so, das dann verschickt“ (Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A301). Auch Gesprächspartner 702204 berichtet von dem Vorteil der eigenständigen Arbeitsweise, aber auch von der damit verbundenen Eigenverantwortung: „Das ist Anfang der 80er[-Jahre] gewesen, ab, was weiß ich, ab [19]85, [19]80, [19]85 (überlegt) tauchten die Computer dann ja auch in den Büros auf, so dass man dann zunehmend auch in dem Büro mit dem Computer zu tun hatte. Und dort, was weiß ich, Briefe schreiben konnte und musste auch. Briefe, die vorher einer Sekretärin diktiert worden sind,

hat man dann selber in die Tastatur eingegeben. Hat also auch die Bürowelt enorm verändert. Mit Vor- und Nachteilen, denn der Computer erinnert einen nicht daran, wenn irgendwo ein Termin vergessen wird, was aber die Sekretärin, die vorher ja die Sachen geschrieben hat, durchaus mal gemacht hat, dass sie gesagt hat: ‚Hey Chef...‘. Also, da hat sich einiges verändert mit dem Computer. [Es] hat also zu mehr Selbstständigkeit und Selbstverantwortung auch geführt, man konnte sich da nicht so auf eine andere Person verlassen, sondern war auf einmal komplett selbst verantwortlich für das, was man da tat“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A275). Und Gesprächspartnerin 601111 führt zum Vorteil des Computers aus: „Also es ist ein unendlich hilfreiches Unterstützungsmittel für Arbeiten aller Art, die ich zu tun habe in meinem Beruf. Ich bin unendlich froh, dass es sowas gibt, das mir schnell, zügig erlaubt, solche Materialien bereitzustellen, wie ich sie bereitstellen muss“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A106).

Ebenso schlägt sich dieser Vorteil in den Ergebnissen des Bewertungsbogens wieder, wo die Mehrheit der Gesprächspartner dem Computer u.a. die Eigenschaft zeitsparend und nicht zeitraubend sowie hilfreich an Stelle von nicht hilfreich zuschreiben.

Beim Smartphone, Tablet und E-Book-Reader sehen die Gesprächspartner die Entlastung durch die Möglichkeit der Datenspeicherung auf dem Gerät verbunden mit einem handlichen Format, das sie überall mit hinnehmen können (vgl. „Relativer Vorteil: Mobile Nutzung unabhängig von Ort und Zeit“ in diesem Abschnitt, S. 93ff). Denn so können sie große Datenmengen mitnehmen ohne zum Beispiel den gesamten (stationären) Computer, schwere Aktenorder oder Bücher tragen zu müssen, was mitunter eine enorme Gewichtserleichterung darstellen kann.

Zu diesem Vorteil des Smartphone zum Beispiel gegenüber dem Computer berichtet Gesprächspartner 602104: „Smartphone ist ja nichts anderes wie ein Laptop verkleinert oder um ein Vielfaches verkleinert, dass man eben seinen Computer mehr oder weniger auch in der Hosentasche und in der Sakkotasche mitnimmt und an jedem Platz der Welt oder fast an jedem Platz der Welt, eben nachgucken kann, was kam an E-Mails, man muss es nicht gleich beantworten, man kann es gleich beantworten“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A215). Und auch beim Tablet sehen die Gesprächspartner den Vorteil zum Beispiel gegenüber dem Computer, dass sie in einem handlichen Format ohne großes Gewicht Daten jeglicher Art mitnehmen können (vgl. im Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A111; B.2.4 Gespräch 602102, S. A193). Gesprächspartner 602102 schildert dazu: „Sonst, was ich auch interessant finde, ist, dass man seine persönlichen Bilder mitnehmen kann und jemanden zeigen kann. Das finde ich bei dem Gerät schon ganz schön in der Größe. Das heißt, man kann sich erklären, wie man wohnt, man kann lauter Archivmaterial mitnehmen, auch Musik, dass die dabei ist“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A193).

Ebenso bietet auch der E-Book-Reader gegenüber gedruckten Büchern den Vorteil, durch die Speicherung von E-Books auf dem Gerät eine große Anzahl an Büchern mitzunehmen und lediglich das (geringe) Gewicht des E-Book-Readers tragen zu müssen. So berichtet Gesprächspartnerin 501108 zum Beispiel, dass dies für sie der

Auslöser für die Anschaffung eines E-Books-Readers war: „Die Leichtigkeit. Also, dass man irgendwohin fahren kann und massenweise, einen ganzen Stapel Bücher mit sich rumtragen [kann] und das ist alles in so einem kleinen Ding drin, das find ich ganz wunderbar“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A58). Und auch bei Gesprächspartnerin 601111 war der Wunsch unterwegs ohne viel Gewicht lesen zu können der Auslöser für die Nutzung: „Ganz pragmatisch, dass ich unterwegs lesen möchte, dass ich nicht immer alles mitschleppen möchte, dass ich in den Ferien sicher bin, ich habe 20 Bücher mit und die nicht schleppen muss“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A96). Gesprächspartnerin 601111 schildert weiter, dass der Vorteil der Leichtigkeit der Mitnahme von vielen digitalen Büchern auf dem E-Books-Reader gegenüber der Mitnahme von gedruckten Büchern sie letztendlich von dem Gerät überzeugt hat: „Ich hatte eher ein Vorurteil und dachte: ‚Naja, das kann gar nicht so gut sein, wie ein Buch in die Hand zu nehmen‘. Und in gewisser Weise stimmt das immer noch, aber ich habe gelernt, dass es unglaubliche Vorteile hat, gerade zum Beispiel im Urlaub, wo ich da drei Wochen lang von morgens bis abends dieses Ding immer mit hatte und wo immer, in welchem Café auch immer ich saß, habe ich meinen Kram gelesen, den ich lesen wollte. Und das hätte ich so früher, was weiß ich Bücher mit rumschleppen, unheimlich umständlich [gefunden] und das ist ein großer Vorteil. Aber ansonsten ist es wirklich ein Add-on, also es ersetzt auf keinen Fall Bücher“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A97). Auch Nichtnutzerin 601221 des E-Book-Readers findet dies einen entscheidenden Vorteil des Gerätes: „E-Book-Reader finde ich toll für den Urlaub, dann muss man nicht 30 Bücher mitschleppen, sondern hat eins“ (Anhang B.2.3 Gespräch 601221, S. A161).

Relativer Vorteil: Mobile Nutzung unabhängig von Ort und Zeit

Neben den Vorteil der Entlastung, durch u.a. Gewichtserleichterung, sehen die Gesprächspartner vor allem bei den Mediengeräten Handy und Smartphone sowie Tablet und E-Book-Reader die Möglichkeit zur mobilen und damit unabhängigen Nutzung von Ort und Zeit als (weiteren) Vorteil.

Handy und Smartphone bieten gegenüber dem (Festnetz-) Telefon zu Hause den Vorteil, dass der Nutzer mobil in seinen Aktivitäten ist und nicht nur wie oben beschrieben Daten dabei haben kann, sondern über das Handy bzw. Smartphone auch überall erreichbar ist bzw. aktiv kommunizieren kann. Gesprächspartner 602104 benennt den Vorteil der mobilen Erreichbarkeit: „Es ist phänomenal, dass wir einen Gegenstand haben, der mit 100 Gramm in jeder Hosentasche, in jeder Sakkotasche Platz hat und man kann rund um die Uhr und rund um die Weltkugel kabellos zu einem sage ich erschwinglichen Preis mit der ganzen Welt telefonieren. Und die Tatsache muss ich sagen mit SMS, dass man eben halt innerhalb von Sekunden dem anderen eine Massage, eine lustige, eine frohe, eine nette, eine dankende zuschicken kann zu jeder Tages- und Nachtzeit, einfach nur genial. Plus eben man kann Fotos machen, man kann Fotos verschicken“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A215).

Zu dem Vorteil mit dem Handy bzw. Smartphone mobil und unabhängig von Ort und Zeit jederzeit kommunizieren zu können, berichtet Gesprächspartner 502106, dass ihm dies ein Gefühl der Sicherheit gibt, wenn er weiß, dass er im Notfällen jederzeit

kommunizieren kann (vgl. im Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A75). „Man will erreichbar sein, falls irgendwas ist und wenn es nur: ‚Ich komme früher‘, ‚Ich komme später‘ ist. Das sind teilweise Kleinigkeiten, aber für den Notfall jederzeit erreichbar zu sein, ist ein schönes Gefühl, schlicht und ergreifend“ (Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A73).

Durch sein handliches Format bietet das Tablet wie oben beschrieben nicht nur den Vorteil Daten überall mit hinzunehmen, es bietet ebenso dadurch den Vorteil, dass es ortsunabhängig genutzt werden kann, so dass die Nutzung des Tablets nicht auf einen festen Ort, wie zum Beispiel beim stationären Computer am Schreibtisch, beschränkt bleibt. Gesprächspartnerin 601219 berichtet dazu: „Ich kann in meinem Sitzplatz hier, in meinem Sessel sitzen bleiben und kann es nutzen. Also das finde ich [gut]“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A139). Auch Gesprächspartner 702204 ist begeistert von diesem Vorteil des Tablets gegeben über dem Computer: „Und man kann auf dem Sofa liegen und kann kurz vor dem Mittagsschlaf noch mal eben recherchieren, welche Waschmaschine man kaufen will. Das geht mit dem PC nicht. Da muss man seinen Hintern hochbequemen, hier die Treppe hochlaufen, das Ding bis zum Ellbogen reindrücken (lacht)“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A282).

Der E-Book-Reader bietet nicht nur den beim Tablet bereits beschriebenen Vorteil, dass durch sein handliches Format E-Books ortsunabhängig genutzt werden können. Er bietet im Gegensatz zum gedruckten Buch ebenfalls den Vorteil der zeitunabhängigen Nutzung, da zum Beispiel der Kauf der E-Books online nicht an Ladenöffnungszeiten und Wochentage gebunden ist. Gesprächspartnerin 501108 schildert diesen Vorteil folgendermaßen: „Also, man kann sich zu jeder Tageszeit innerhalb von ein paar Sekunden ein Buch runterladen. Also das macht flop und dann ist es in diesem Kästchen. Man ist sozusagen nicht an Ladenöffnungszeiten gebunden“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A59).

Über den E-Book-Reader oder auch über das Tablet kann der Lesestoff online jedoch nicht nur zeitunabhängig sondern auch ortsunabhängig erworben werden, so dass zum Beispiel deutschsprachige Bücher oder auch Zeitschriften ganz einfach auch im Ausland erworben werden können, was im gedruckter Form meist eher mit großem Aufwand verbunden ist (vgl. im Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A110).

Neben den beschriebenen Vorteilen der Mediengeräte Handy und Smartphone sowie Tablet und E-Book-Reader bieten auch die zusätzlichen Mediengeräte des Fernsehers, wie zum Beispiel der Videorecorder, DVD-Player oder Blu-Ray-Player, die Möglichkeit, Sendungen oder Filme unabhängig vom vorgegebenen Fernsehprogramm flexibel zu nutzen (vgl. im Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A64; B.2.2 Gespräch 601219, S. A125).

Relativer Vorteil: Kompensation altersbedingter Beeinträchtigungen

Wie in Abschnitt 2.1.2 beschriebenen, nehmen mit steigendem Alter altersbedingte Beeinträchtigungen zu. Für den Umgang mit Medienkonsumgütern sind hier vor allem die mit steigendem Alter auftretenden Einschränkungen des Sehvermögens und die zunehmende Versteifung der Gelenke zu nennen, insbesondere dann, wenn sie

Finger- und Handgelenke betreffen, so dass sie die Fingerfertigkeit beeinträchtigen. Die Mediengeräte Tablet und E-Book-Reader bieten jedoch den Vorteil, genau diese altersbedingten Beeinträchtigungen der motorischen Fähigkeiten und des Sehsinns kompensieren zu können.

So bietet die Größe des Tablet zum Beispiel gegenüber dem Smartphone den Vorteil, dass dadurch die Schrift und auch entsprechende Bedienfelder größer sind, was altersbedingten Schwierigkeiten im Bereich des Sehens und der motorischen Fähigkeiten bei der Bedienung entgegenkommt. Gesprächspartnerin 701210 schildert dazu: „Also ich finde es sowieso vom Display her schön, weil es größer ist, vom Lesen her natürlich, die Schrift, ich kann es besser lesen, das hängt eben mit den nachlassenden Sehfähigkeiten zusammen“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A233). Auch die größeren Bedienfelder, zum Beispiel beim Umgang mit der Tastatur auf dem Touchscreen, bieten dem Tablet im Gegensatz zum Smartphone einen Vorteil, wie Gesprächspartnerin 701210 ebenfalls berichtet: „Das Tablet ist ja einfacher zu bedienen, weil die Tastatur größer ist. Das ist ja ein großer Vorteil“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A233). Auch Gesprächspartner 602102 betont diesen Vorteil des Tablets gegenüber dem Smartphone: „Das iPhone finde ich schwierig wegen dem begrenzten Platz, das ist zu klein. Also ich tippe oft daneben. Vielleicht lerne ich es noch besser zu tippen, aber dann muss ich da genau gucken, mich konzentrieren, das mag ich nicht. Bei dem iPad läuft das so (macht eine lockere Wischbewegung), die Tasten sind einfach größer und dann funktioniert es wieder“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A195).

Wie oben beschrieben wird die relativ kleine Größe des Handys bzw. Smartphones positiv bewertet. Gleichzeitig birgt dies für die Gesprächspartner jedoch auch Schwierigkeiten bei der motorischen Bedienung, wie zum Beispiel Gesprächspartnerin 701210 zur Bedienung ihres Smartphones ausführt: „Eigentlich ist es ja mehr die Fingerfertigkeit, wo man sehr gezielt und sehr genau und sehr kontrolliert mit umgehen muss. Das war, also fand ich eigentlich die höchste Hürde“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A232). Auch Gesprächspartner 502106 berichtet im Gespräch von Problemen bei der Bedienung des Handys bzw. Smartphones: „Also, ich lache nach wie vor, wenn ich sehe, mit welcher Fingerfertigkeit heute die Jugendlichen eine SMS schreiben, einfach was die Motorik angeht. Es geht damit los, ich werd langsam alters-kurzsichtig, das heißt das Spiel mit der Lesebrille [beginnt]. Ich hab jetzt ein relativ großes Display, da geht es. Ich hatte aber das Vorgängermodell, da waren die Zeichen so klein, dass ich schon Schwierigkeiten hatte, Sonderzeichen zu finden und dann eben mit meinen Wurstfingern auf diesem Touchscreen permanent daneben getippt habe“ (Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A75).

Der E-Book-Reader bietet gegenüber dem (gedruckten) Buch die Möglichkeit zur Veränderung der Schriftgröße des Textes, das gerade im Hinblick auf mögliche altersbedingte Schwierigkeiten beim Sehen einen Vorteil bietet. Gesprächspartnerin 601111 meint dazu: „Ich könnte es vergrößern, wenn ich es wollte. Das ist sicherlich ein großer Vorteil, wenn man mal vielleicht auch vergrößerte, wegen schlechterem Sehen, vergrößerte Buchstaben haben möchte“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A98).

Produktbezogener Einflussfaktor Kompatibilität

Über den produktbezogenen Einflussfaktor der Kompatibilität, die die wahrgenommene Übereinstimmung des innovativen Medienkonsumgutes mit persönlichen Bedürfnissen und bisher gemachten (technischen) Erfahrungen sowie Werten und Normen des Adopters beschreiben, zeigen die Gespräche, dass es für 50- bis 79-Jährige einer der entscheidenden Punkte für die Nutzung ist, dass dieses innovativen Medienkonsumgut einem persönlich einen Nutzen bzw. Vorteil verschafft und die Nutzung für einen persönlich Sinn macht.

Dies wird zum Beispiel aus Antworten von Gesprächspartnern wie diesen deutlich: „Wenn der Zusatznutzen so ist, dass es mich überzeugt, dann würde ich es machen“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A114) oder „Naja es muss einfach für mich einen Sinn machen, es muss mir einen Nutzen bringen in irgendeiner Weise“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A142) oder auch „Also, wenn da mal irgendwelche unbekannten Medien sind, dann bin ich ganz sicher sehr, sehr aufgeschlossen, sofern sie Nutzen bringen“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A289). Dieser persönliche Nutzen bzw. Vorteil liegt für die Gesprächspartner zum Beispiel in der Vermittlung und / oder Auffrischung von Wissen bzw. Allgemeinbildung oder aber auch in der Unterhaltung (vgl. im Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A262).

Ebenfalls legen die Gesprächspartner dar, dass sie die Kompatibilität mit vorhandener Nutzungserfahrungen und -kompetenzen positiv bewerten, wenn sie bei der Nutzung eines innovativen Medienkonsumgutes auf gemachte Erfahrungen mit anderen Medienkonsumgütern zurückgreifen können. So sehen die Gesprächspartner gewisse Parallelen bei der Nutzung von Smartphone und Tablet, insbesondere die direkte Bedienweise per Finger ist ihnen bereits vom Smartphone bekannt, so dass dies beim Tablet kein Problem mehr darstellt (vgl. im Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A195; B.3.1 Gespräch 701210, S. A232). Gesprächspartnerin 701210 schildert hinsichtlich der zur Bedienung des Computers notwendigen Tastatur, dass sie hier ihre bisher gemachten Erfahrungen und gesammelten Kenntnisse bei der Benutzung der Schreibmaschine übertragen konnte und so Computer und Schreibmaschine eine gewisse Parallele aufweisen, die ihr den Beginn der Computernutzung erleichtert hat (vgl. im Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A227).

Im Gegensatz dazu bewerten die Gesprächspartner es als negativ, wenn nicht auf gemachte Erfahrungen zurückgegriffen werden kann oder auch wenn zum Beispiel Mediengeräte aufgrund ihres Betriebssystems inkompatibel zu anderen bereits vertrauten Mediengeräten sind. Gesprächspartner 702205 hemmt es zum Beispiel in seiner Entscheidung für ein neues Mediengerät, wenn keine Gemeinsamkeiten vorhanden sind, da es die Aneignung eines neuen Gerätes sehr aufwendig macht (vgl. im Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A309). Von technischen Kompatibilitätsproblemen wird in den Gesprächen hinsichtlich des Zusammenspiels von unterschiedlichen Betriebssystemen, wie zum Beispiel Windows, iOS und / oder Androide berichtet oder aber auch bei dem Zusammenspiel von Konfigurationseinstellungen des Internets mit dem Tablet (vgl. im Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A191, A192; B.3.3 Gespräch 702204, S. A285). Negativ hinsichtlich der Kompatibilität äußert sich auch Gesprächspartnerin 501108 zu den unterschiedlichen E-Book-

Datenformaten und, dass bestimmte E-Book-Reader E-Books lediglich in einem bestimmten Format lesen können, die meist bei einem speziellen Anbieter online bezogen werden müssen. Die Gesprächspartnerin würde hier bevorzugen, wenn nicht jeder Anbieter sein eigenes E-Book-Format nutzen würde (vgl. im Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A59, A62).

Produktbezogener Einflussfaktor Komplexität

Hinsichtlich des produktbezogenen Einflussfaktors Komplexität, die den wahrgenommenen Schwierigkeitsgrad bezüglich des Verstehens und / oder Nutzens des innovativen Medienkonsumgutes beim potenziellen Übernehmer angibt, ist den Gesprächspartnern ein hohes Maß an Benutzerfreundlichkeit und damit eine einfache Bedienung des Medienkonsumgutes wichtig. Unter benutzerfreundlich verstehen sie vor allem, dass das Medienkonsumgut leicht zu beherrschen und zu verstehen ist, also auch ohne spezifische Kenntnisse genutzt werden kann und somit weitgehend selbsterklärend ist (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A142; B.2.3 Gespräch 601221, S. A164; B.3.4 Gespräch 702205, S. A309).

Die von den Gesprächspartnern wahrgenommene Komplexität des Computers drückt sich ebenfalls in den Ergebnissen der Bewertungsbögen aus, wo sie dem Computer die Eigenschaft kompliziert an Stelle von einfach zuschreiben.

Die 50- bis 79-Jährigen bewerten den Umgang mit dem Fernsehgerät in den Gesprächen hinsichtlich der Komplexität als einfach und kommen heute meist gut und ohne Schwierigkeiten mit ihm zurecht. Besonders positiv hat zur Bequemlichkeit der Nutzung des Fernsehgerätes vor allem die Einführung der Fernbedienung beigetragen (vgl. im Anhang B.2.2. Gespräch 601219, S. A126; B.2.5 Gespräch 602104, S. A205, A207; B.3.3 Gespräch 702204, S. A271, A274). So berichtet zum Beispiel Gesprächspartner 602104 über die Bedienung des Fernsehgerätes durch die Fernbedienung: „Also eigentlich ist es genauso simpel, nur ganz früher hat man es am Gerät gemacht, heute macht man es mit der Fernbedienung“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A205).

Von Schwierigkeiten mit dem Fernseher berichten die Gesprächspartner meist im Zusammenhang mit den verschiedenen Zusatzgeräten, wie zum Beispiel DVD-Player, Festplatten- oder Videorecorder, die an den Fernseher angeschlossen werden können. Hierzu besitzen sie meist eine weitere Fernbedienung, die zur Bedienung des Zusatzgerätes zusätzlich zur Fernbedienung des Fernsehers verstanden und beherrscht werden muss. Auch eine Kombination der verschiedenen Fernbedienungen in einer Einzigen sorgt meist mehr für Verwirrung als für Hilfe (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A125; B.2.5 Gespräch 602104, S. A205; B.3.2 Gespräch 701211, S. A253 ;B.3.3 Gespräch 702204, S. A271).

Bei der Bedienung der Radiogeräte, egal ob ältere oder neuere, mit dem Internet verbundene Modelle, haben die Gesprächspartner ebenfalls eher keine Probleme und finden die Geräte auch nicht sonderlich komplex. Die Komplexität der Nutzung liegt nach den Schilderungen von Gesprächspartnerin 501108 nicht am Gerät, sondern eher in der hohen Anzahl an unterschiedlichen Sendern, die einem persönlich meist unbekannt sind: „Es ist ja wirklich nur diese Grundaufgabe, Sender zu finden.

Entweder mit einem bestimmten Standpunkt irgendwo auf der Erde oder mit einem bestimmten Profil. Und die Schwierigkeit liegt tatsächlich nur in dieser Fülle, was heißt nur, aber die liegt dann echt in der Fülle, dass man dann denkt: „Okay, ich hab jetzt allein in New York irgendwie 100 Sender““ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A53).

Über den Computer berichten die Gesprächspartner mehr oder weniger einheitlich in ihren Gesprächen, dass er ein komplexes und damit auch kompliziertes Gerät ist, dessen Bedienung spezifisches Verständnis und spezielle Kenntnisse erfordert. Gesprächspartnerin 601219 erzählt dazu: „Naja, der Computer macht ja viele Dinge mit einem und da weiß man nicht, wie man das regeln soll. Das finde ich schon alles sehr kompliziert“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A135). Und auch Gesprächspartner 602102 schildert zur Computernutzung: „Ich würde sagen, das ist zu komplex, ja. Und nicht ausgereift, also das heißt es gibt zu viele Fehlerquellen an verschiedenen Stellen“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A186).

Hinsichtlich der Komplexität des Tablets zeigen sich die Gesprächspartner in den Gesprächen begeistert, wie einfach die Bedienung und Handhabung ist. So schildert Gesprächspartnerin 601111 zur Handhabung des Tablets: „Das ist so selbsterklärend, das ist so (betont) einfach, wie es einfacher nicht mehr geht. Also das erklärt sich wirklich (betont) alles von selbst, weil man einfach nur drauf drückt und es passiert was und dann schaut man, weil die einzelnen Schritte ja auch erklärt werden bzw. es stehen irgendwelche Befehle irgendwo ‚geh zurück‘ oder ‚mach sonst was‘. Also das [iPad] halte ich für ein unglaublich tolles, einfaches Gerät“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A108). Auch Gesprächspartner 702204 äußert sich zur Komplexität des Tablets sehr positiv: „Es gibt da nur einen Druckknopf, den man betätigen muss, dann ist das Ding eingeschaltet. Und alles andere ist mehr oder minder intuitiv, spielerisch zu erlernen. Das ist nicht besonders kompliziert“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A284).

Dementsprechend schreiben die Gesprächspartner dem Tablet in den Bewertungsbögen auch mehrheitlich auch die Eigenschaft mühelos an Stelle von mühsam sowie praktisch anstatt von unpraktisch zu.

Auch in den Gesprächen über den E-Book-Reader zeigte sich, dass die Gesprächspartner das Gerät hinsichtlich seiner Komplexität als einfach zu bedienen einstufen. Gesprächspartnerin 601111 erzählt dazu: „Also man braucht gar keine (betont) Kenntnisse über die Technik, die Hintergrundtechnik“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A98). Und auch Nicht-E-Book-Reader-Nutzerin 701211 stellt sich die Nutzung des Gerätes einfach vor: „Ich glaube, das sind ja keine komplizierten Vorgänge, das stelle ich mir jetzt so vor, nicht so wie beim Computer, dass man alles Mögliche können müsste. Das beschränkt sich ja dann auf Bücher drauf laden und weiterblättern und so und mit dem blättern, blättern, blättern (macht eine Wischbewegung) ist das ja sowieso alles relativ erlernbar, vermutlich. Und dann macht man einmal so (mach eine Handbewegung) und dann ist die Schrift groß und das ist doch toll“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211 S. A250).

Produktbezogener Einflussfaktor Erprobbarkeit

Bei dem produktbezogenen Einflussfaktor der Erprobbarkeit von Mediengeräteinnovationen, d.h. der vom Adopter wahrgenommenen Möglichkeit des Ausprobierens des innovativen Medienkonsumgut vor der Übernahme und der damit verbundene Aufwand, zeigen die Gespräche, dass zum Ausprobieren neuer Medienkonsumgüter gerne entsprechende Geschäfte aufgesucht werden.

Gesprächspartnerin 701210 berichtet dazu, dass sie den E-Book-Reader vorher im Fachhandel ausprobieren würde, sollte sie sich dazu entschließen, sich einen anschaffen zu wollen: „Da würde ich in den Fachhandel gehen und so ein Ding mal in die Hand nehmen und mich beraten lassen. Und fragen: ‚Was kann das, welche Bücher kann man [damit lesen], kann man alle [damit lesen]? Was kostet das?‘ und so weiter und so fort“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210 S. A236).

Und auch Gesprächspartnerin 601111 erzählt, dass sie sich das Tablet vor der Anschaffung mehrfach im Laden angesehen und ausprobiert hat, um sich so vom Gerät zu überzeugen: „Oft, auch beim iPad, war es so, bin ich natürlich im Laden gewesen und habe rumgespielt damit, geguckt, bestimmt 26-mal im Jahr oder so, dass ich da vorbei gegangen bin, wenn ich eingekauft habe oder so, dann bin ich in den Laden gegangen. Das braucht eine Weile, bis ich überzeugt bin“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A114).

Gleichzeitig wurde in den Gesprächen aber auch deutlich, dass es durch die große Auswahl von verschiedenen und alternativen Medienkonsumgütern und durch schlecht geschultes Personal in den Geschäften von den Gesprächspartnern als schwierig angesehen wird, heutzutage eine gute Beratung zu bekommen. Diese Problematik wird von einigen Gesprächspartnern dadurch gelöst, dass Testzeitschriften, wie zum Beispiel Stiftung Warentest, bei der Auswahl zur Hilfe genommen werden. Gesprächspartner 702204 führt dazu aus: „Ich bin Abonnent sowohl von ‚Finanztest‘ als auch von ‚Warentest‘ und nutze die Informationen und auch die Recherchen, die diese Firmen anstellen oder diese Zeitschriften anstellen, sehr. Auch wenn es darum geht Anschaffungen vorzunehmen, dass ich dann mich schlaue mache, welches sind denn da geeignete [Produkte]. Es ist heute ja sehr kompliziert, wenn man heute sich anguckt, wenn man einkaufen geht, ist das ja, nach meinem Eindruck, eher eine Desinformation, die man dort erfährt. Es gibt kaum noch Verkäufer, die einen richtig beraten können und die Werbeaussagen sind oft so irreführend, dass es also sehr, sehr kompliziert ist, dort das richtige Gerät rauszusuchen, selber“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A276).

Auch befragen die Gesprächspartner gerne Personen aus ihrem Familien- und / oder Bekanntenkreis, die das Mediengerät bereits nutzen, zu ihren Erfahrungen und ziehen diese Ausführungen als Entscheidungshilfe heran. So berichtet Gesprächspartnerin 501108 zum Beispiel: „Also, ich bin eben jemand, ich mach das nicht so gerne. Also dieses Zahlen-, Daten-, Faktenwissen, mich da durchzuwühlen, das finde ich immer eher eine Belastung und ich lasse mich dann oft von Leuten überzeugen, die mir so etwas zeigen, Freunde, Bekannte“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A67). Gesprächspartner 602102 berichtet dazu hingegen, dass viele Kollegen bereits ein Tablet besitzen und er die befragt hat, die es bereits genutzt haben: „Ich habe es

bei anderen Leuten gesehen und habe die befragt: ‚Wie findest du das? Hat es dir gut gefallen? Was machst du gerne?‘. Und im Umfeld, wo ich arbeite, sind einige, die das benutzen“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A192).

Desweiteren kann auch der zunächst berufliche Umgang mit dem Computer als Erprobungsphase für die Entscheidung angesehen werden, sich privat einen Computer anzuschaffen. Wie bereits erwähnt, war die Nutzung des Computers bei den Berufstätigen (zunächst) meist keine eigene Entscheidung, sondern wurde vom Arbeitgeber entschieden. Die meisten Gesprächspartner berichteten, dass sie sich dann ebenfalls im Laufe der Zeit einen Computer für zu Hause angeschafft haben. So berichten einige Gesprächspartner, dass sie von dem beruflichen Umgang mit dem PC dann auch privat profitiert haben (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A135; B.3.1 Gespräch 701210, S. A230; B.3.4 Gespräch 702205, S. A305).

Produktbezogener Einflussfaktor der Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit

Die Kommunizierbarkeit und Wahrnehmbarkeit spielt für die Gesprächspartner keine große Rolle bei der Frage nach den Gründen für die Adoption neuer Medienkonsumgüter. Jedoch wurde häufig, insbesondere bei Tablet und E-Book-Reader, angeführt, dass sie diese Geräte zuerst bei anderen wahrgenommen haben und dadurch begonnen haben, sich damit zu beschäftigen.

Gesprächspartner 6011111 berichtet zu ihrer ersten Begegnung mit dem Tablet: „Also ich erinnere mich, die erste Begegnung damit, das [war] in einem Meeting, ein - ich glaube wirklich - über 70-jähriger Mensch neben mir saß, den ich gut kenne [...] und der sagte: ‚Willst du mal mein Enkelkind sehen?‘ und dann anfang, dieses Ding da rauszuholen und ‚hüift‘ machte (macht so eine Wischbewegung mit der Hand) und dann waren da lauter Bilder von seinem Enkelkind drauf und ich völlig fasziniert da hingeguckt habe“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A108). Auch Gesprächspartner 501108 erinnert sich daran, wie sie den E-Book-Reader zum ersten Mal wahrgenommen hat: „Ich glaub, das war im Zug damals, ich saß dabei, wo eben eine ältere Dame so einen jungen Mann gefragt hat, und der hat ihr dann erklärt, was er da alles drauf hat auf seinem Kindle“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A58).

Produktbezogener Einflussfaktor wahrgenommenes Risiko

Die produktbezogenen Risiken werden von den Gesprächspartnern unterschiedlich gesehen. Gesprächspartner 702205 nennt zum Beispiel zum produktbezogenen Einflussfaktor Risiko, dass sich das finanzielle Risiko bei Entscheidungen für ein innovatives Medienkonsumgutes in Grenzen halten und das Medienkonsumgut erschwinglich in der Anschaffung sein sollte (vgl. im Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A309).

Auch soziale Risiken werden eher nicht gesehen. Die Akzeptanz der Nutzung von innovativen Medienkonsumgütern ist auch in der Altersgruppe der Gesprächspartner gegeben. Eher noch werden technische Risiken basierend auf der Unvereinbarkeit unterschiedlicher Systeme gesehen (vgl. die Ausführungen zum produktbezogenen Einflussfaktor Komplexität, S. 97ff)

Tabelle 13 fasst die Beschreibungen der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner bezüglich der verschiedenen positiven (+) bzw. negativen (-) Punkte der relevanten produktbezogenen Einflussfaktoren bei der Adoption der verschiedenen Medienkonsumgüter abschließend zusammen.

Tabelle 13: Relevante medienkonsumgüterbezogene Einflussfaktoren der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner
eigene Darstellung

Medien- gerät	Relativer Vorteil	Kompatibilität	Komplexität	Erprobbarkeit
Radio / Internetradio			(+) Bedienung einfach (-) große An- zahl von Sendern macht Nut- zung un- übersichtlich	
Fernseher			(+) Bedienung einfach (+) bequeme Nutzung dank Fern- bedienung (-) Zusatzgeräte machen die Nutzung komplex	
Computer	(+) Erleichterung der berufli- chen Tätig- keit (+) eigenstän- dige Arbeits- weise	(+) Rückgriff auf gemachte Nutzungser- fahrungen bei der Tas- tatur durch die Schreib- maschine	(-) Bedienung komplex und kompliziert (-) spezifisches Wissen / spezielle Kenntnisse notwendig (-) viele Fehler- quellen	- beruflich Nut- zung
Handy	(+) orts- & zeit- unabhängige Nutzung (+) ortsunab- hängige Er- reichbarkeit (-) kleine Tas- ten (-) Gerätgröße		(-) Bedienung schwierig, weil Tasten zu klein	
Smartphone	(+) handliches Format (+) mobile Mit- nahme von Daten bei ge-		(-) Gerätgröße / kleine Tasten machen Be- dienung schwierig	

Medien- gerät	Relativer Vorteil	Kompatibilität	Komplexität	Erprobbarkeit
	ringem Ge- wicht (+) orts- & zeitunab- hängige Nut- zung (+) ortsunab- hängige Er- reichbarkeit (-) kleine Tas- ten			
E-Book- Reader	(+) handliches Format (+) mobile Mit- nahme von Daten bei ge- ringem Ge- wicht (+) orts- & zeit- unabhängige Nutzung (+) ortsunab- hängige Er- reichbarkeit (+) Kompensa- tion altersbe- dingter Beeinträchti- gungen	(-) Verschie- dene E- Book-Datei- formate schaffen Kompatibili- tätspro- bleme	(+) Bedienung einfach	- im Fachhandel ausprobiert
Tablet	(+) handliches Format (+) mobile Mit- nahme von Daten bei ge- ringem Ge- wicht (+) orts- & zeit- unabhängige Nutzung (+) ortsunab- hängige Er- reichbarkeit (+) Kompensa- tion altersbe- dingter Beeinträchti- gungen	(+) Rückgriff auf gemachte Nutzungser- fahrungen beim Smartphone	(+) Bedienung einfach, intu- itiv, selbster- klärend, spielerisch (+) kein spezifi- sches Wis- sen notwen- dig	- im Fachhandel ausprobiert - Befragung von Kollegen

Neben den beschriebenen positiven und negativen Punkten, die die Entscheidung zur Übernahme eines Medienkonsumgutes beeinflussen können, berichten die Gesprächspartner davon, dass die Möglichkeit zur Delegierung der Nutzung eines Medienkonsumgutes ebenfalls dazu führen kann, nicht mit der Nutzung des Medien-

konsumgutes beginnen zu wollen. Diese Möglichkeit bietet sich zum Beispiel dann, wenn Mitarbeiter, Familienmitglieder oder der Partner die Nutzung des Medienkonsumgutes für einen übernehmen.

Gesprächspartner 602104 erklärt, wie es dazu kam, dass er die Nutzung des Computers über Jahre nicht selber erlernt hat: „Also in meinem Fall sage ich mal, solange ich eine führende Position [*an meinem Arbeitsplatz*] hatte, hatte ich ein eigenes Büro mit einer Sekretärin, die mir im Grunde genommen diese Sachen einfach alle gemacht hat. Und darüber hinaus, wenn es mal (betont) in der Woche eine (betont) E-Mail gab, was mal sag ich mal privat oder halb privat war, dann hat sie mir auch das, sag ich mal, beantwortet. Und dann gab es eben durch Zufall den Übergang, als [ich] diese Position nicht mehr inne hat[te], zu meiner damaligen Lebenspartnerin, heutigen Ehefrau, dass die da relativ kompetent ist auf dem Gebiet und dieses Bisschen auch wieder mitgemacht hat. Aber dieses Bisschen wird eben auch immer ein bisschen mehr und somit fühle ich mich so ein bisschen selbst schlecht und nicht selbstständig genug. Aber es ist immer noch so (betont) wenig, dass ich es, auch wenn ich es machen würde, wahrscheinlich immer wieder einmal in der Woche jemanden bräuchte: ‚Mensch, kannst du mir mal helfen, wie ich das mache?‘. Und es fehlt aber auch ein bisschen am Interesse, ich geh lieber einkaufen und koche lieber und meine Frau sitzt dann lieber und macht das Technische. Es ist ja manchmal so, dass die Sachen ein bisschen sich verlagern“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A210). Weiter berichtet Gesprächspartner 602104, dass ihm zur Änderung dieses Zustandes jedoch der notwendige Antrieb fehlt, um dies nun aktiv anzugehen (vgl. im Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A213). Ähnliches berichtet er auch von seinem geplanten Umstieg von der Nutzung des Handys auf die Nutzung des Smartphones, die er hinauszögert: „Aber mir fehlt halt noch die Kraft sage ich mal, der innere Schub, um zu sagen: ‚Jetzt steige ich ein‘, weil es immer noch ohne geht. Irgendwo schiebe ich das immer so ein bisschen [von mir].“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A213).

Gesprächspartnerin 701211 schildert zum Videorecorder, dass sie zu faul ist die Nutzung zu erlernen, da ihr Mann dies für sie macht: beim „Videorecorder, diese Zeit einstellen und so, da bin ich zu faul zu, das macht immer mein Mann. Das ist aber wieder, da bin ich zu faul (betont), einfach zu faul, weil ich weiß, er macht das, ich muss das nicht unbedingt können, weil das mein Mann kann, dann sage ich: ‚Mach das mal abends an‘ und ich kann das bis heute nicht. So, da bin ich faul, richtig faul“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A253).

Auch Gesprächspartner 601111 gibt zu, dass die Hilfe ihres Mannes dazu führt, dass sie sich die notwendigen Fähigkeiten für den Umgang mit dem Computer, um auf Probleme adäquat reagieren zu können, nicht wirklich aneignet: „Ja, natürlich, meinen Mann. Der ist ja absolut [ein] EDV-Mensch, der schreibt ja auch selber Programme. Daher kommt meine Ignoranz, dieses bestärkt die Ignoranz, weil ich weiß: ‚Im Zweifel kann ich fragen‘. Hätte ich ihn nicht, müsste ich mir das natürlich auch schon ein bisschen genauer selber angucken, weil man kann ja nicht wegen jeder Kleinigkeit irgendjemanden anrufen oder kommen lassen. Das stimmt natürlich, dass ich dadurch entlastet bin“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A99).

Wie die Gesprächsbeispiele zeigen, ist die Erlernung des Medienkonsumgutes für die Gesprächspartner erst attraktiv, wenn die Möglichkeit der Delegierung nicht mehr gegen ist, sie das Gefühl haben, dass es ohne die Nutzung des Mediengerätes nicht mehr geht und das entsprechende Interesse vorhanden ist.

3.1.4 Schlussfolgerungen zur Nutzungsentscheidung von 50- bis 79-Jährigen bei Medienkonsumgütern

Abschnitt 3.1 zeigt den Innovations-Entscheidungs-Prozess nach Rogers (1995) für bzw. gegen die Nutzung von Medienkonsumgütern bei 50- bis 79-Jährigen mit seinen verschiedenen Phasen: I. Wissen, II. Überzeugung, III. Entscheidung, IV. Implementierung und V. Bestätigung (vgl. Abschnitt 3.1.1) sowie die verschiedenen Faktoren, die diesen Prozess beeinflussen (vgl. Abschnitt 3.1.2). Insbesondere die produktbezogenen Faktoren relativer Vorteil, Kompatibilität, Komplexität, Erprobbarkeit, Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit und wahrgenommenes Risiko prägen dabei die Überzeugung eines potenziellen Übernehmers hinsichtlich der Innovation entscheidend und damit letztlich die Entscheidung für oder gegen die Übernahme und spätere Nutzung eines Medienkonsumgutes. Die Bewertung der Einflussfaktoren durch 50- bis 79-Jährige wurde im Einzelnen anhand von Gesprächsbeispielen in Abschnitt 3.1.3 dargestellt und in Tabelle 13 abschließend zusammengefasst. Dabei wird deutlich, welche Aspekte die Gesprächspartner bei den verschiedenen Medienkonsumgüter bezüglich der verschiedenen Faktoren positiv bzw. negativ bewerten. Die Einflussfaktoren Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit und wahrgenommenes Risiko wurden dabei als weniger entscheidend identifiziert.

Im Folgenden werden die von den Gesprächspartnern positiv und negativ bewerteten Aspekte eines Medienkonsumgutes zusammengefasst, bevor im Anschluss auf weitere Punkte eingegangen wird, die die Entscheidung zur Nutzung bei den Gesprächspartnern negativ beeinflussen.

Positiv bewertete Aspekte an einem Medienkonsumgut

Abschnitt 3.1.3 zeigt, dass die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner es als relativen Vorteil eines Medienkonsumgutes sehen, wenn es ihnen persönliche Entlastung bzw. Erleichterung bietet, wie zum Beispiel der Computer zu ihrer Arbeitserleichterung beiträgt oder Smartphone, Tablet und E-Book-Reader für eine Gewichtserleichterung sorgen und die einfache Mitnahme von Daten, Fotos, Büchern o.ä. in digitaler Form ermöglichen.

Desweiteren schätzen die Gesprächspartner beim Handy / Smartphone sowie anderen transportablen Medienkonsumgütern den Vorteil, dass sie bei ihrer Nutzung unabhängig von Ort und Zeit sind. Besonders die Möglichkeit, Anrufe mit dem Handy / Smartphone ortsunabhängig empfangen und tätigen zu können, sehen die Gesprächspartner positiv und als wichtigen Sicherheitsaspekt. Während die jederzeitige Erreichbarkeit vor allem bei Berufstätigen auch schon mal als Problem gesehen wird, steht bei der Altersgruppe von 50- bis 79-Jährigen mehr der Sicherheitsaspekt, sich jederzeit melden zu können, klar im Vordergrund.

Darüber hinaus stehen die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner Medienkonsumgütern, die den Vorteil haben, mögliche altersbedingte Beeinträchtigungen kompensieren zu können, positiv gegenüber. So sehen sie das Tablet aufgrund seiner Größe und den damit verbunden größeren Tasten gegenüber dem Smartphone im Vorteil, da diese Größe ihnen bei nachlassender Sehleistung und motorischen Fähigkeiten entgegen kommt. Dennoch ist es gleichzeitig im Format handlich genug, um es mobil nutzen zu können.

Die Gespräche zeigen deutlich, dass es den Gesprächspartnern besonders wichtig ist, dass ihnen das Medienkonsumgut persönlich einen Nutzen verschafft und die Nutzung des Medienkonsumgutes für sie einen Sinn macht. Dies bedeutet, dass es für die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner bei der Nutzungsentscheidung wichtig ist, dass sie erkennen, wodurch das Medienkonsumgut bei ihnen einen vorhandenen Bedarf decken kann und wie sie von der Nutzung profitieren, dass es für sie einen Sinn macht. Für die Gesprächspartner steht demnach bei der Nutzungsentscheidung ihr persönlich gewonnener Nutzen im Vordergrund und z.B. nicht Prestige oder das Medienkonsumgut als Statussymbol, wie es eher in jüngeren Altersgruppen vorkommen kann.

Bei der zu treffenden Nutzungsentscheidung bewerten die Gesprächspartner es ebenfalls positiv, wenn sie bei der Nutzung des neuen Medienkonsumgutes auf bereits gemachte Erfahrungen bei anderen Medienkonsumgütern zurückgreifen oder darauf aufbauen können sowie technische Kompatibilität mit dem bisher Bekannten gegeben ist. Eng damit verbunden ist die Bewertung des wahrgenommenen Schwierigkeitsgrades eines innovativen Medienkonsumgutes. Die Gesprächspartner sehen eine einfache Bedienung und hohe Benutzerfreundlichkeit als positiv, so wie sie es z.B. beim Tablet und E-Book-Reader vorfinden.

Bevor die Entscheidung tatsächlich zur Anschaffung und nachfolgender Nutzung fällt, erproben die Gesprächspartner innovative Medienkonsumgüter auch gerne im Geschäft / Fachhandel, lesen Informationen darüber in Testzeitschriften nach oder befragen Freunde, Bekannte oder Kollegen, die das Medienkonsumgut bereits nutzen.

Negativ bewertete Aspekte an einem Medienkonsumgut

Als negativ bewertete Aspekte eines Medienkonsumgutes können natürlich die gegenteilige Ausprägung der genannten positiven Punkte gesehen werden. Jedoch muss dies nicht zwangsläufig der Fall sein, da nicht alle Punkte auch alle potenziellen Übernehmer gleichermaßen tangieren. Abschnitt 3.1.3 bringt daher auch Punkte zum Ausdruck, die die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner bei der Nutzungsentscheidung für ein Medienkonsumgut explizit als negativ bewertet haben.

Entsprechend der Wichtigkeit von Kompatibilität mit bereits gemachten Nutzungserfahrungen und mit bereits vorhanden Medienkonsumgüter auf technischer Ebene, bewerten die Gesprächspartner fehlende Gemeinsamkeiten zwischen innovativen Medienkonsumgütern und bereits Vorhandenen sowie (technische) Kompatibilitätsprobleme, wie z.B. bei verschiedenen Betriebssystemen oder Dateiformaten, äußerst negativ.

So wie die Gesprächspartner Benutzerfreundlichkeit und einfache Bedienung schätzen, bewerten sie eine zu hohe Komplexität zum Beispiel durch einen zu großen Funktionsumfang für den spezifisches Wissen und Verständnis notwendig ist, negativ und schätzen so zum Beispiel den Tablet und E-Book-Reader mit ihrem spezifischem Funktionsumfang mehr als die vielfältigen Möglichkeit und hohe Komplexität des Computers. Dieser ist für die Gesprächspartner das Medienkonsumgut, das ihnen spezifisches Wissen und Kenntnisse abnötigt und sie durch seine vielen möglichen Fehlerquellen äußerst komplex in seiner Nutzung bewerten.

Bezogen auf die Erprobbarkeit schätzen die Gesprächspartner, das innovative Medienkonsumgut vorab im Geschäfts zu testen, beklagen jedoch gleichzeitig die meist unübersichtlich große Auswahl an verschiedenen Alternativen und schlecht geschultes Personal, das mit ihrer „Beratung“ oft keine Hilfe ist. Dies verstärkt das Lesen von Testzeitschriften oder die Befragung von Familienmitgliedern, Freunden / Bekannten und / oder Kollegen zu Informationszwecken zusätzlich.

Tabelle 14 stellt die Bewertung der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner hinsichtlich positiver (+) und negativer (-) Aspekte eines Medienkonsumgutes zusammenfassend dar, die die Entscheidung für oder gegen die Übernahme eines Medienkonsumgutes und spätere Nutzung prägen.

Tabelle 14: Positive und negative bewertete Aspekte von Medienkonsumgütern
eigene Darstellung

	Relativer Vorteil	Kompatibilität	Komplexität	Erprobbarkeit	Risiko
(+)	- Erleichterung & Entlastung von Tätigkeiten - orts- & zeitunabhängige Nutzung - ortsunabhängige Erreichbarkeit - handliches Format - geringes Gewicht - Kompensation altersbedingter Beeinträchtigungen	- Erfüllung eines persönlichen Nutzens - Vorteil / Zusatznutzen muss überzeugen - Rückgriff auf gemachte Nutzungserfahrungen - Gemeinsamkeiten mit vorhanden Medienkonsumgütern	- Bedienung einfach - hohes Maß an Benutzerfreundlichkeit - kein spezifisches Wissen notwendig / selbst erklärend	- berufliche Nutzung - Ausprobieren im Fachhandel - Information durch Testzeitschriften - Befragung im Freundes- & Bekanntenkreis / von Kollegen	- geringes finanzielles Risiko
(-)		- kein Rückgriff auf gemachte Erfahrungen - (technische) Kompatibilitätsprobleme - keine Gemeinsamkeiten mit bekannten Medienkonsumgütern	- großer Funktionsumfang - Zusatzgeräte - Bedienung komplex & kompliziert - spezifisches Wissen / spezielle Kenntnisse notwendig - viele Fehlerquellen - kleine Tasten	- unübersichtliche Angebotsvielfalt - schlechte Beratung durch schlecht geschultes Personal	

3.2 Nutzung der Güter des Medienkonsums

Der Prozess der Nutzung eines Gutes des Medienkonsums beginnt mit der Implementierung der Nutzungsentscheidung nachdem der potenzielle Übernehmer vom innovativen Medienkonsumgutes Kenntnis erlangt hat, er von dieser Innovation überzeugt ist und seine Entscheidung zur Adoption durch den Kauf in die Tat umgesetzt hat. Der Übergang vom Prozess der Entscheidung für das innovative Medienkonsumgut hin zum Prozess der Nutzung dieser Innovation erfolgt demnach in Phase IV: Implementierung des Adoptionsprozesses nach Rogers (1995) (vgl. Abschnitt 3.1).

Innerhalb der Konsumentenforschung fällt die Nutzung eines Konsumgutes ins Nachkaufverhalten des Konsumenten, das im Rahmen des Käuferverhaltens der Konsumentenforschung jedoch lediglich am Rande diskutiert wird und eher zum vernachlässigten Bereich dieser Forschungsrichtung zählt (vgl. Jeschke 1995). Das Nachkaufverhalten des Konsumenten umfasst zum einen die Produktnutzung und zum anderen alle offenen und psychischen Reaktionen des Konsumenten, die auf den Kauf folgen und mit ihm unmittelbar in Verbindung stehen (vgl. Balderjahn 2001, S.1170). Die Phase der Produktnutzung beginnt dabei „mit dem Kaufabschluß, d.h. dem Eigentumsübergang eines Konsumgutes in die Verfügungsgewalt der Konsumenten und endet mit Ablauf der technisch-funktionalen oder ästhetisch-ideellen Ge-/ Verbrauchstauglichkeit“ (Jeschke 1995, S. 93) bzw. deren Entsorgung.

Balderjahn (2001) unterteilt im Rahmen des Nachkaufverhalten der Konsumenten die Produktnutzung in verschiedene Tätigkeitsbereiche: Bereich der vorbereitenden, der gebrauchenden, der ergänzenden und der nutzungsabschließenden bzw. nutzungsändernden Tätigkeiten. Die einzelnen Tätigkeiten in den verschiedenen Bereichen fallen bezogen auf die verschiedenen Medienkonsumgüter und seine Funktionen unterschiedlich aus. Abhängig von der Art und Weise ihrer Beschaffenheit und Nutzung stellen sie unterschiedliche Anforderungen an den Nutzer, die dieser für eine erfolgreiche Nutzung zu bewältigen hat. Diese Unterteilung der Produktnutzung in die verschiedenen Tätigkeitsbereiche bildet den Kern des in Abschnitt 3.2.1 theoretisch dargestellten Nutzungsprozesses, der durch Erweiterungen an die Gegebenheiten der Nutzung von Medienkonsumgüter angepasst wird. Abschnitt 3.2.2 geht daran anschließend ausführlich auf den Bereich der vorbereitenden Tätigkeiten und Abschnitt 3.2.3 auf den Bereich der gebrauchenden Tätigkeiten sowie auf deren Anforderungen ein, die die verschiedenen Tätigkeiten an den Nutzer stellen. Die Darstellung dieser Tätigkeitsbereiche erfolgt zunächst theoretisch für verschiedene Medienkonsumgüter, bevor dann auf die verschiedenen Anforderungen der einzelnen Tätigkeiten spezifisch für 50- bis 79-Jährige eingegangen wird und mit Erkenntnissen aus den Gesprächen belegt werden. Dem Ausgleich fehlender Fähigkeiten, die für die Nutzung des Medienkonsumgutes notwendig sind, widmet sich Abschnitt 3.2.4. Auch hier erfolgen zunächst eine allgemeine und dann eine spezifische Betrachtung der Ausgleichmöglichkeiten für 50- bis 79-Jährige anhand der Erkenntnisse aus den Gesprächen. Abschnitt 3.2.5 fasst die relevanten Punkte aus den vorangegangenen Abschnitten für die Beantwortung der zentralen Fragestellung dieses Abschnittes, *welche Tätigkeitsanforderungen bei der Nutzung eines Medienkonsumgutes bewältigen 50- bis 79-Jährige leicht, d.h. ohne Probleme / Schwierig-*

keiten, bzw. schwer, d.h. mit Problemen / Schwierigkeiten und welche Maßnahmen ergreifen sie ggf. um Fähigkeitsdefizite auszugleichen, zusammen und geht auf Schlussfolgerungen zur Nutzung von Medienkonsumgüter von 50- bis 79-Jährigen ein.

3.2.1 Prozess der Medienkonsumgüternutzung

Balderjahn (2001) untergliedert im Rahmen des Nachkaufverhaltens von Konsumenten die Produktnutzung in vier verschiedene Tätigkeitsbereiche: vorbereitende Tätigkeiten, gebrauchende Tätigkeiten, ergänzende Tätigkeiten und nutzungsabschließende bzw. nutzungsändernde Tätigkeiten. Dieses Verständnis liegt auch hier bei der Nutzung der Güter des Medienkonsums, den Mediengeräten und Druckmedien, zugrunde. Da die verschiedenen Medienkonsumgüter äußerst unterschiedlich in der Art und Weise ihrer Beschaffenheit und Nutzung sind, ist die genaue Ausgestaltung der einzelnen Tätigkeiten abhängig vom jeweiligen Medienkonsumgut bzw. seiner Funktionen.

Jedes Medienkonsumgut besitzt eine individuelle Anzahl an möglichen Funktionen, die vom Nutzer in Anspruch genommen werden können und spezifische Tätigkeiten des Nutzers erfordern. Jede dieser für die Nutzung notwendigen Tätigkeiten stellt spezifische Anforderungen an unterschiedliche Fähigkeiten des Nutzers. Für die Medienkonsumgüternutzung sind vor allem die Fähigkeiten des Nutzers im Bereich seiner Sinnesorgane, seiner motorischen Fähigkeiten und im Bereich seines Wissens und Verständnisses notwendig.

Für die erfolgreiche Nutzung eines Medienkonsumgutes müssen die Fähigkeiten des Nutzers den spezifischen Anforderungen des Mediengerätes bzw. des Druckmediums entsprechen, da er nur so die notwendigen Tätigkeiten erfolgreich bewältigen kann. Entsprechen die Fähigkeiten des Nutzers nicht den spezifischen Anforderungen, kann der Nutzer dies zum Beispiel durch Erlernung der notwendigen Fähigkeiten oder durch Inanspruchnahme von (externer) Hilfe ausgleichen und so diese Tätigkeit(en) ebenfalls bewältigen. Andernfalls führt diese Diskrepanz zwischen Anforderungen des Mediengerätes / Druckmediums an den Nutzer und beim Nutzer vorhandenen Fähigkeiten zur nicht Bewältigung der Tätigkeit, was entweder zum Abbruch der Nutzung der Funktion oder zum vollständigen Abbruch der Nutzung des Medienkonsumgutes führt.

Abbildung 15 bildet die verschiedenen Bereiche des Prozesses der Medienkonsumgüternutzung ab und zeigt die Zusammenhänge der verschiedenen Bereiche auf.

Wie Abbildung 15 zeigt, kann der Prozess der Medienkonsumgüternutzung in die Bereiche I. Fähigkeiten des Nutzers, II. Medienkonsumgut und seine Funktion(en), III. Tätigkeitsbereiche und Tätigkeiten der Medienkonsumgüternutzung, IV. Abgleich der Tätigkeitsanforderungen mit den Fähigkeiten des Nutzers und V. Ergebnis des Prozesses für den Nutzer unterteilt werden. Diese werden im Folgenden zunächst theoretisch erläutert. Eine ausführliche und für 50- bis 79-Jährige spezifische Darstellung der vorbereitenden Tätigkeiten erfolgt in Abschnitt 3.2.2, der gebrauchenden Tätigkeiten in Abschnitt 3.2.3 und des Abgleichs der Tätigkeitsanfor-

derungen mit den Fähigkeiten des Nutzers in Abschnitt 3.2.4. Abschnitt 3.2.5 gibt abschließend einen zusammenfassenden Überblick über die gewonnenen Erkenntnisse.

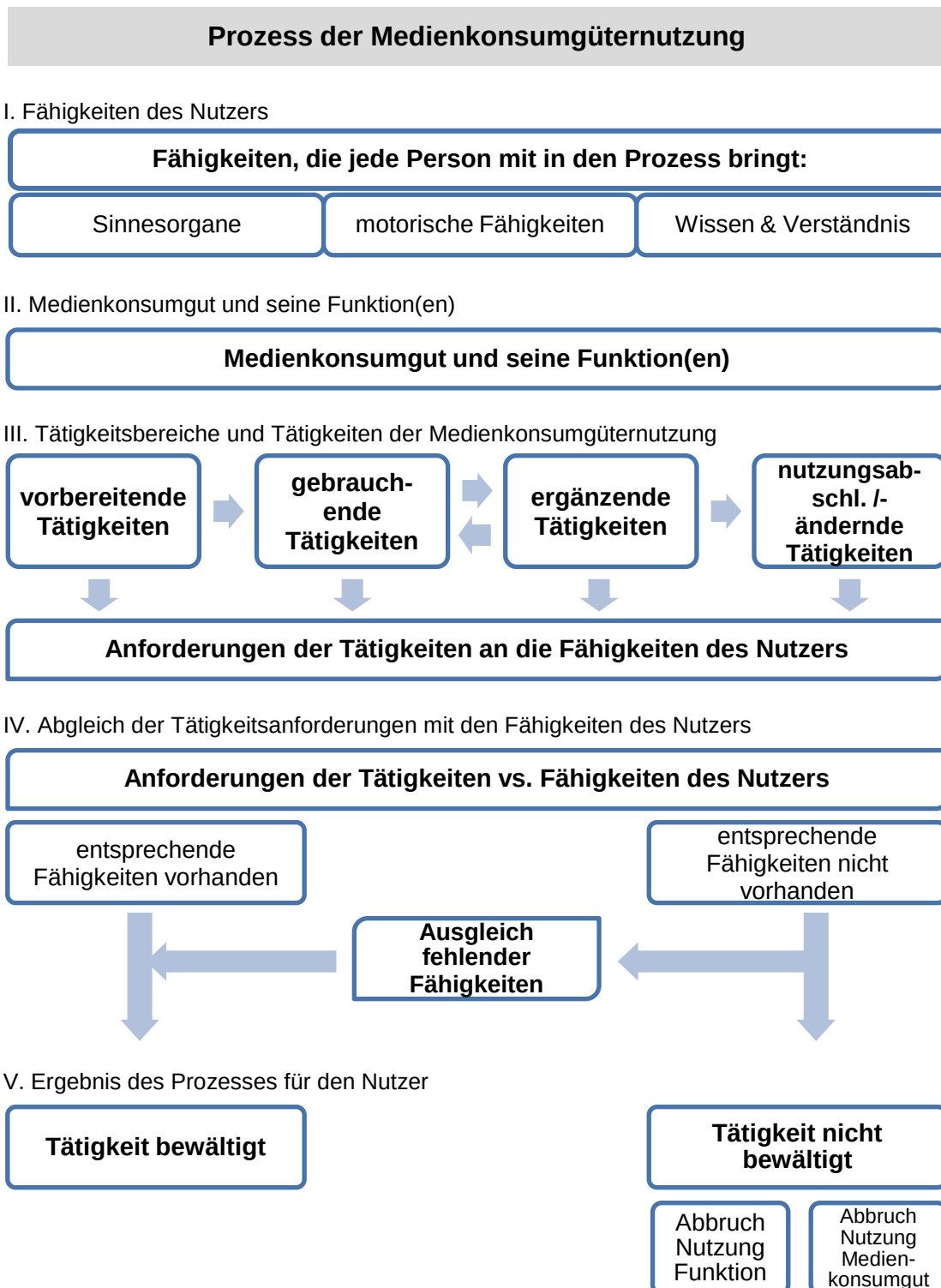


Abbildung 15: Prozess der Medienkonsumgüternutzung
eigene Darstellung, in Anlehnung an Balderjahn (2001)

I. Fähigkeiten des Nutzers

Die Mediengerätenutzung sowie Druckmediennutzung stellen jeweils spezifische Anforderungen an die Fähigkeiten des Nutzers in drei Bereichen: Anforderungen an die Sinnesorgane, Anforderungen an die motorischen Fähigkeiten und Anforderungen an das Wissen und das Verständnis des Nutzers. Für die Bewältigung der verschiedenen Tätigkeiten benötigt der Nutzer ausreichende Fähigkeiten in den genannten Bereichen.

Sinnesorgane

Die wichtigsten Sinnesorgane des Menschen sind „das Auge, das Ohr, das Geschmacksorgan der Zunge, das Riechorgan der Nase, das Tast- und Temperaturorgan der Haut und das nozizeptive System (das ‚Schmerzorgan‘)“ (Birbaumer / Schmidt 2010, S. 298).

Die Nutzung der Medienkonsumgüter beanspruchen unterschiedliche, jedoch nicht zwangsläufig alle Sinnesorgane des Menschen. Für die Nutzung sind vor allem die Sinnesorgane Augen, als der visuelle Sinn, und das Ohr, als der auditive Sinn des Menschen, von zentraler Bedeutung. Die Augen dienen dem Menschen als sein visuelles System zur Aufnahme von „optischen Informationen aus seiner Umwelt“ (Brünner 1997, S. 38) und sind somit sein wichtigstes Sinnesorgan für die Interaktion mit der Umwelt (vgl. Heinecke 2012, S. 54). Neben den Augen sind die Ohren das zweitwichtigste Sinnesorgan des Menschen für seine Interaktion mit der Umwelt (vgl. Heinecke 2012, S. 58), da sie ihm zur Wahrnehmung von „akustischen Stimuli aus seiner Umwelt“ (Brünner 1997, S. 48) verhelfen. Eine zunehmende Bedeutung bei der Nutzung von Medienkonsumgütern gewinnt darüber hinaus die haptische Wahrnehmung des Menschen über die Haut, genauer gesagt die taktilen Empfindungen des Tastsinns als Teil der Haptik des Menschen (vgl. Heinecke 2012, S. 59). Der menschliche Tastsinn ist dabei auf Rezeptoren in der Haut zurückzuführen, „*Berührungen* im weitesten Sinne als mechanische, thermische, chemische oder elektrische Stimulation“ (Heinecke 2012, S. 59, Herv. im Orig.) aufnehmen.

Motorische Fähigkeiten

Im Bereich der motorischen Fähigkeiten des Menschen spielt für die Nutzung von Medienkonsumgütern, insbesondere bei den Mediengeräten, vor allem die Feinmotorik eine wichtige Rolle. Unter Feinmotorik werden dabei alle „Leistungen der Hände, wie Schreiben, Stricken, Zeichnen, ein Musikinstrument spielen“ (Oerter / Montada 2008, S. 968) verstanden. Im Gegensatz dazu steht die Grobmotorik, die sich hingegen auf „Bewegungen des gesamten Körpers, vor allem der Arme und Beine, wie Gehen und Laufen, Skifahren, Radfahren“ (Oerter / Montada 2008, S. 968) bezieht. Im Zusammenhang mit der Nutzung der Mediengeräte sind bei den motorischen Fähigkeiten vor allem die Beweglichkeit der Hände und Finger von Bedeutung, also die Feinmotorik, und dabei insbesondere die Fingerfertigkeiten, also die Koordination der Beweglichkeit der Finger, aber auch die Kraft, die mit den Fingern aufgewendet werden kann.

Wissen und Verständnis

Der Bereich Wissen und Verständnis zielt auf die kognitiven Fähigkeiten des Nutzers ab und bezieht sich hauptsächlich darauf, dass der Nutzer nutzungsrelevantes Wissen und Verständnis des Medienkonsumgutes besitzt. Unter Wissen wird allgemein „die Menge von Informationen, die im menschlichen Gedächtnis gespeichert ist und dort („auf Abruf“) zur Verfügung steht“ (Kuß / Tomczak 2004, S. 20) verstanden. Wissen über etwas zu haben, ist die Voraussetzung für die Ausführung von Aufgaben (vgl. Heinecke 2012, S. 75).

Blackwell / Miniard / Engel (2006, S. 330ff) definieren unter Konsumenten-Wissen den Teil des Wissens „which can be defined as the information stored in memory that's relevant to the purchase, consumption, and disposal of goods and services“ (Blackwell / Miniard / Engel 2006, S. 331). Sie unterscheiden dabei verschiedene Bereiche von Konsumenten-Wissen, u.a. product knowledge (Produktwissen), purchase knowledge (Einkaufswissen) und consumption or usage knowledge (Verwendungswissen) (vgl. Blackwell / Miniard / Engel 2006, S. 334). Speziell für die Nutzung der Güter des Medienkonsums ist vor allem das Verwendungswissen von zentraler Bedeutung, d.h. der Nutzer verfügt über Wissen hinsichtlich des Nutzungszweckes der Druckmedien bzw. der Gebrauchsweise (Bedienung) der Mediengeräte (vgl. Kuß / Tomczak 2004, S. 20). Jedoch ist vor allem für die Nutzung der Mediengeräte das bloße Wissen über die Nutzung des Gerätes beim Nutzer alleine meist nicht ausreichend. Der Nutzer muss ferner auch verstehen, wie er mit dem jeweiligen Mediengerät umzugehen hat, was sein Wissen im Bezug auf die Geräternutzung bedeutet und wie er es entsprechend anwendet.

II. Medienkonsumgut und seine Funktion(en)

Der Bereich Medienkonsumgut und seine Funktion(en) beschreibt die Anzahl und Ausgestaltung der möglichen Funktionen und die Anzahl der vom Nutzer tatsächlich genutzten Funktionen.

Jedes Medienkonsumgut, das heißt die Empfangs- und Sendegeräte des Medienkonsums aber auch die Druckmedien, besitzen jeweils spezielle Funktionen, die dem Nutzer zur Anwendung zur Verfügung stehen. Durch die Nutzung der verschiedenen Medienkonsumgüter möchte der Nutzer Gebrauch von den jeweils individuellen Funktionen der Mediengeräte bzw. Druckmediums machen. Dabei besitzt jedes Medienkonsumgut eine maximale Anzahl an möglichen Funktionen, dem Nutzer zur Nutzung offen stehen. Dem Nutzer bleibt dabei selbst überlassen, ob er alle angebotenen Funktionen oder nur einen Teil der Funktionen des Medienkonsumgutes nutzen möchte. Dies bedeutet, dass die Anzahl der möglichen Funktionen nicht immer der Anzahl der vom Nutzer verwendeten Funktionen entsprechen muss.

In Abschnitt 2.2 wurden die verschiedenen Medienkonsumgüter und ihre Funktionen beschrieben und in Tabelle 6 zusammenfassend dargestellt. Der Vergleich der verschiedenen Funktionen der Medienkonsumgüter untereinander macht deutlich, dass es dabei meist um die Übermittlung, den Empfang, die Aufnahme bzw. Speicherung und / oder die Wiedergabe von Inhalten oder aber um die Datenverarbeitung (abhängig von den jeweiligen Anwendungsprogrammen) geht.

Ausgehend von der zusammenfassenden Darstellung der Medienkonsumgüter und ihren Funktionen in Tabelle 6 (vgl. Abschnitt 2.2, S. 55f) ergibt sich für die Anzahl der möglichen (primär) Funktionen der verschiedenen Medienkonsumgüter, die in Tabelle 15 dargestellte grobe Einteilung der Medienkonsumgüter anhand ihrer Funktionsanzahl. Neben seiner primären Funktion kann ein Medienkonsumgut auch noch weitere neben Funktionen besitzen, die an dieser Stelle jedoch unberücksichtigt bleiben.

Tabelle 15: Anzahl der Funktionen der Geräte des Medienkonsums
eigene Darstellung

Geräte des Medienkonsums mit:		
1 Funktion	2-3 Funktionen	mehr als 3 Funktionen
Brief / Postkarte	Buch / E-Book-Reader	Computer / Laptop
(Tages-) Zeitung / Zeitschriften	Kassettenrecorder	Tablet
Hörfunk (Radio)	MP3-Player	Smartphone
(Schall-) Plattenspieler	Mobiltelefon (Handy)	
CD-Player	Anrufbeantworter	
Telefon	Videorecorder	
Fernseher	Festplattenrecorder	
DVD-Player		
Blu-Ray-Player		

Der Anzahl der möglichen Funktionen des Mediengerätes steht die Anzahl der tatsächlich genutzten Funktionen des Mediengerätes gegenüber. Der Nutzer hat die Wahl entweder alle Funktionen des Gerätes zu nutzen oder auch nur einen Teil der möglichen Funktionen. Das heißt, der Nutzer sucht sich aus der Anzahl der möglichen Funktionen des Mediengerätes die Funktionen aus, die er tatsächlich nutzen möchte, so dass der Nutzer letztendlich individuell die Anzahl der tatsächlich genutzten Funktionen des Mediengerätes festlegt. So kann sich der Nutzer zum Beispiel entscheiden, ob er beim Smartphone alle ihm zur Verfügung stehenden Funktionen, wie telefonieren, schreiben von Nachrichten in Form von SMS oder E-Mail, mobiler Zugang zum WWW etc. nutzen möchte, oder ob er das Smartphone zum Beispiel ausschließlich zum Telefonieren nutzen möchte.

III. Tätigkeitsbereiche und Tätigkeiten der Medienkonsumgüternutzung

Der Abschnitt Tätigkeitsbereiche und Tätigkeiten der Medienkonsumgüternutzung unterteilt sich, wie in Abbildung 15 beschrieben, an die von Balderjahn (2001) vorgenommene Untergliederung der Tätigkeitsbereiche der Produktnutzung in vorbereitende Tätigkeiten, gebrauchende Tätigkeiten, ergänzende Tätigkeiten und nutzungsabschließende bzw. nutzungsändernde Tätigkeiten.

Tätigkeitsbereich: vorbereitende Tätigkeiten

Durch die vorbereitenden Tätigkeiten werden die Funktionen des jeweiligen Medienkonsumgutes erst möglich und bereitgestellt. Hierunter fallen unter anderem Installations- und Ingangsetzungsaktivitäten durch den Nutzer (vgl. Jeschke 1995, S. 93f). Als vorbereitende Tätigkeiten für die Nutzung von Mediengerätefunktionen bedeutet dies zum Beispiel den Anschluss bzw. die Verkabelung des Gerätes mit dem Stromnetz sowie entsprechender Übertragungsnetze oder mit anderen Geräten. Ebenso fällt in diesen Bereich die Installation bzw. Einrichtung entsprechender Gerätesoftware. Vorbereitende Tätigkeiten können im Zusammenhang mit Mediengeräten auch den Abschluss von Verträgen mit Providern bedeuten, die zur Nutzung entsprechender Netze berechtigt.

Druckmedien benötigen in der Regel keine nutzungsvorbereitenden Tätigkeiten, so dass nach dem Kauf direkt mit ihrem Gebrauch begonnen werden kann. Auf die verschiedenen vorbereitenden Tätigkeiten für die Nutzung der Mediengeräte wird in Abschnitt 3.2.2 eingegangen.

Tätigkeitsbereich: gebrauchende Tätigkeiten

Mit gebrauchenden Tätigkeiten, wie zum Beispiel dem Lesen der Druckmedien, der Bedienung von Eingabe- und Ausgabeelementen oder der Steuerung der Software des Mediengerätes, tritt der Nutzer mit dem jeweiligen Medienkonsumgut in Interaktion, um so Funktionen nutzen zu können. Die verschiedenen gebrauchenden Tätigkeiten bei der Nutzung der Mediengeräte bzw. Druckmedien werden in Abschnitt 3.2.3 behandelt.

Tätigkeitsbereich: ergänzende Tätigkeiten

Die ergänzenden Tätigkeiten, wie zum Beispiel Pflege, Wartung und / oder Reparatur dienen zu einer möglichst langen Aufrechterhaltung der Gebrauchsfähigkeit der Medienkonsumgüter (vgl. Jeschke 1995, S. 94). Diese ergänzenden Tätigkeiten sind insbesondere bei den technischen Gütern des Medienkonsums (Mediengeräte) notwendig. Bei den Druckmedien sind ergänzende Tätigkeiten bei der privaten Nutzung eher unüblich und nicht erforderlich.

Bei den meisten Mediengeräten bezieht sich die Pflege, Wartung und Reparatur meist nicht auf die Hardware, sondern eher auf die Software, z.B. auf das Betriebssystem und die Anwendungsprogramme, die durch entsprechende Updates gepflegt und gewartet werden. Mit dem Update wird allgemein die Aktualisierung eines bisher vorhandenen Produktes durch den Hersteller bezeichnet (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 944). Softwareupdates werden meist automatisch oder manuell vom Nutzer über das Internet heruntergeladen und installiert. So werden insbesondere die Mediengeräte Computer, Smartphone oder Tablet, aber auch die angesprochenen Empfangs- und Sendeelemente, durch die regelmäßigen Updates ihrer entsprechenden Software stets aktuell gehalten, so dass möglichen Problemen bei der Anwendung vorgebeugt wird. Die Installation von Updates im Sinne der Wartung der Geräte ist meist mit geringerem Aufwand verbunden als die erstmalige Installation. Aber auch das Austauschen von Batterien in der Fernbedienung kann als Pflege bzw. Wartung des Fernsehers bzw. seines Eingabeelements gesehen werden.

Für die ergänzenden Tätigkeiten ist es wichtig, dass der Nutzer über entsprechendes Wissen und Verständnis verfügt, um die Geräte bzw. Funktion updaten zu können. Für die Reparatur von nicht funktionsfähigen Geräten bzw. Funktionen ist insbesondere ein gutes Gesamtverständnis des Gerätes notwendig.

An die ergänzenden Tätigkeiten können sich Tätigkeiten in zwei unterschiedliche Richtungen anschließen: bei erfolgreicher Ausführung der ergänzenden Tätigkeiten können erneut gebrauchende Tätigkeiten folgen; bei nicht erfolgreicher Ausführung schließen sich hingegen nutzungsabschließende bzw. nutzungsändernde Tätigkeiten an.

Tätigkeitsbereich: nutzungsabschließende bzw. nutzungsändernde Tätigkeiten

Durch nutzungsabschließende Tätigkeiten, wie zum Beispiel der Entsorgung bzw. dem Recycling der Medienkonsumgüter, endet die Nutzung dieser Güter und ihrer Funktionen, so dass diese meist erst bei verbrauchten (im Sinne von nicht mehr funktionsfähigen) Konsumgütern vorgenommen wird. Sind die Mediengeräte bzw. Druckmedien noch gebrauchsfähig, vom Nutzer aber nicht mehr erwünscht, so können nutzungsändernde Tätigkeiten zum Beispiel im Sinne der Weiterverwendung entweder im Haushalt des Nutzer oder außerhalb vorgenommen werden (vgl. Jeschke 1995, S. 98f). Sowohl bei der Weiterverwendung im Haushalt des Nutzers, z.B. durch eine andere Person, als auch bei der Weiterverwendung außerhalb des Haushaltes des Nutzers, z.B. durch Freunde oder Bekannte, beginnt ein erneuter Nutzungsprozess bei einem anderen Nutzer, so dass für diesen dann erneut vorbereitende Tätigkeiten notwendig werden können, bevor das Medienkonsumgut von ihm in Betrieb genommen werden kann. Dies macht, bezogen auf ein und dasselbe materielle Gut des Medienkonsums, deutlich, dass die verschiedenen Tätigkeiten der Medienkonsumgüternutzung sowohl als Prozess, der in sich abgeschlossen ist (im Fall der Entsorgung), als auch als wiederkehrender Kreislauf (im Fall der Weiterverwendung) gesehen werden kann. Auch im Falle der Entsorgung eines Medienkonsumgutes und Kauf eines neuen, wie z.B. des technisch verbesserten Nachfolgermodells, geht der Prozess der Medienkonsumgüternutzung und seiner verschiedenen Tätigkeiten wieder von vorne los, dann jedoch mit einem neuen Medienkonsumgut.

Jede Tätigkeit der beschriebenen Tätigkeitsbereiche stellt in Abhängigkeit von Medienkonsumgut und Tätigkeit spezifische Anforderungen an die Fähigkeiten des Nutzers, deren Bewältigung für eine erfolgreiche Nutzung des Mediengerätes bzw. Druckmediums notwendig ist.

IV. Abgleich der Tätigkeitsanforderungen mit den Fähigkeiten des Nutzers

Für die Bewältigung der Anforderungen der in III. beschriebenen Tätigkeiten besitzt der Nutzer eine persönliche Mischung aus den unter I. beschriebenen Fähigkeiten, mit denen er die Medienkonsumgüternutzung bestreitet.

Entscheidend für den Ausgang der Nutzung, d.h. Bewältigung bzw. nicht Bewältigung der jeweiligen Tätigkeit, ist, ob der Nutzer die entsprechenden Fähigkeiten

besitzt, die die einzelnen Tätigkeiten von ihm fordern oder nicht. Dieser Abgleich²⁴ der Tätigkeitsanforderungen des Medienkonsumgutes mit den Fähigkeiten des Nutzers kann zwei verschiedene Ergebnisse haben: entweder das Ergebnis, dass die entsprechenden Fähigkeiten vorhanden sind oder das Ergebnis, dass die entsprechenden Tätigkeiten nicht vorhanden sind.

Sind die geforderten Fähigkeiten beim Nutzer nicht vorhanden, hat er die Möglichkeit fehlende Fähigkeiten, zum Beispiel durch externe Hilfe, Lesen der Gebrauchsanweisung etc., auszugleichen und so dennoch die Tätigkeit zu bewältigen.

Der Abgleich der Tätigkeitsanforderungen mit den Fähigkeiten des Nutzers und der Ausgleich von fehlenden Fähigkeiten wird in Abschnitt 3.2.4 behandelt.

V. Ergebnis des Prozesses für den Nutzer

Aus den beiden verschiedenen Ergebnissen des Abgleichs der Tätigkeitsanforderungen des Medienkonsumgutes mit den Fähigkeiten des Nutzers folgen ebenso zwei unterschiedliche Ergebnisse für den gesamten Prozess der Medienkonsumgüternutzung.

Sind beim Nutzer die geforderten Fähigkeiten entsprechend vorhanden, egal ob von Anfang an oder durch Erlernung bzw. externe Hilfe, und ist er in der Lage, diese entsprechend auszuführen, so wird die Tätigkeit im Ergebnis erfolgreich bewältigt. Anschließend kann der Nutzer zur nächsten Tätigkeit desselben oder eines anderen Tätigkeitsbereichs übergehen und die entsprechenden Prozesse erneut durchlaufen.

Sind die durch die Tätigkeit geforderten Fähigkeiten beim Nutzer nicht vorhanden oder er kann bzw. will sie nicht entsprechend ausführen und auch weder erlernen noch externe Hilfe in Anspruch nehmen, so ist die Bewältigung der entsprechenden Tätigkeit nicht möglich. Dies führt dazu, dass der Nutzer entweder die Nutzung der Funktion oder die Nutzung des gesamten Medienkonsumgutes abbrechen bzw. nicht beginnen wird.

3.2.2 Voraussetzungen für die Nutzung: die vorbereitende Tätigkeiten von 50- bis 79-Jährigen

Ist die Entscheidung für die Adoption eines Medienkonsumgutes gefallen und es erfolgreich erworben, kann der Nutzer bei den meisten elektronischen Mediengeräten nicht direkt mit der Nutzung beginnen, da zunächst nutzungsvorbereitende Tätigkeiten durchgeführt werden müssen. Dies ist bei den Druckmedien anders, hier kann ohne nutzungsvorbereitende Tätigkeiten direkt mit dem Lesen von Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften begonnen werden. Lediglich beim Brief könnte das Öffnen des Umschlages als vorbereitende Tätigkeiten betrachtet werden. Aufgrund der Einfachheit entspricht dies jedoch nicht dem hier zugrunde liegendem Verständnis von vorbereitenden Tätigkeiten, so dass das Hauptaugenmerk in diesem Abschnitt allein auf den vorbereitenden Tätigkeiten zur Nutzung von Mediengeräten liegt.

²⁴ Als Abgleich wird hier im Rahmen der theoretischen Betrachtung des Prozesses der Medienkonsumgüternutzung die in der Praxis unbewusste und automatische Feststellung bezeichnet, ob eine gewisse Anforderung bewältigt werden kann oder nicht.

Wie in Abschnitt 3.2.1 dargestellt, schafft der Nutzer mit den vorbereitenden Tätigkeiten die Voraussetzungen für die Nutzung des jeweiligen Mediengerätes. Mit diesen Tätigkeiten setzt sich der Nutzer üblicherweise vor und / oder während der erstmaligen Inbetriebnahme des jeweiligen Mediengerätes auseinander. Sind diese Tätigkeiten abgeschlossen und das jeweilige Mediengerät eingerichtet, fällt bei der (weiteren) Nutzung in diesem Tätigkeitsbereich in der Regel kein weiterer Handlungsbedarf mehr an.

Bei den elektronischen Mediengeräten liegt die wichtigste vorbereitende Tätigkeit auf der Hand: Anschluss des Gerätes an die Stromversorgung bzw. Aufladen des Akkus. Darüber hinaus können die vorbereitenden Tätigkeiten bei elektronischen Mediengeräten in vorbereitende Tätigkeiten zur Bereitstellung der Gerätefunktionen und in vorbereitende Tätigkeiten zur Einrichtung der Gerätefunktionen unterteilt werden.

Abbildung 16 zeigt aus dem Prozess der Medienkonsumgüternutzung den relevanten Ausschnitt des Tätigkeitsbereiches der vorbereitenden Tätigkeiten (vgl. Abbildung 15 in Abschnitt 3.2.1, S. 110).

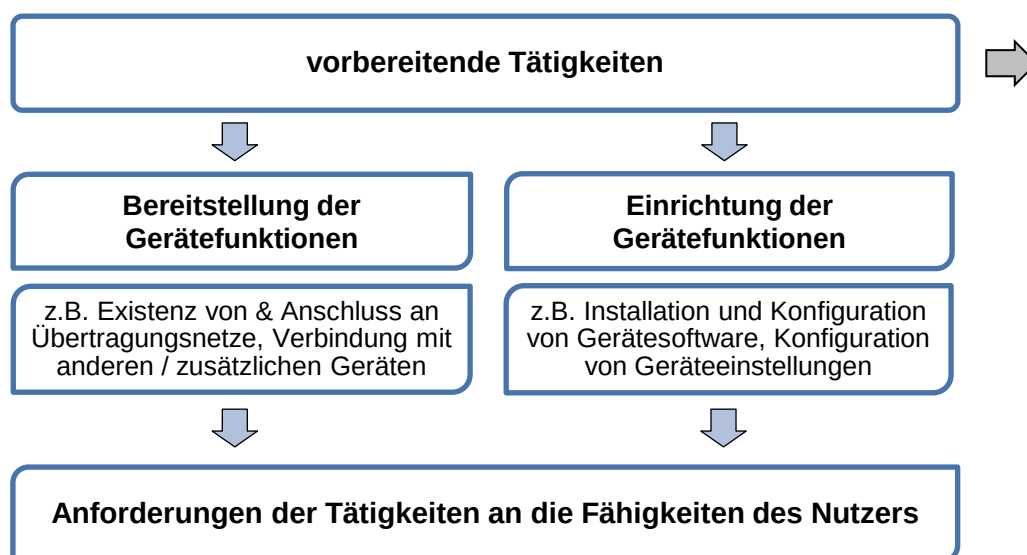


Abbildung 16: Prozess der Medienkonsumgüternutzung: Ausschnitt vorbereitende Tätigkeiten der Mediengeräte
eigene Darstellung

Im Folgenden werden zunächst beispielhaft verschiedene vorbereitende Tätigkeiten zur Bereitstellung der Gerätefunktion und verschiedene vorbereitende Tätigkeiten zur Einrichtung der Gerätefunktionen beschrieben. Anschließend werden die Anforderungen der Tätigkeiten spezifisch anhand der Erkenntnisse aus den Gesprächen für 50- bis 79-Jährige aufgezeigt und mögliche Schwierigkeiten dargestellt.

Vorbereitende Tätigkeiten zur Bereitstellung der Gerätefunktionen

Für die Nutzung einiger Gerätfunktionen sind vorbereitende Tätigkeiten notwendig, die die Bereitstellung der entsprechenden Gerätefunktion betreffen. So ist für die

Nutzung einiger Mediengeräte das Mediengerät alleine nicht ausreichend, sondern benötigt zum Beispiel ferner den Anschluss an ein im Haushalt des Nutzers existierendes Übertragungsnetz und / oder die Verbindung mit anderen (Medien-) Geräten und / oder Zusatzgeräten. Dies bedeutet, mit vorbereitenden Tätigkeiten zur Bereitstellung der Gerätefunktionen sind Tätigkeiten auf der Ebene der Gerätehardware, im Sinne der materiellen Gerätekomponenten (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 379) gemeint.

Bereitstellung und Anschluss des Übertragungsnetzes

Zum Anzeigen des Fernsehprogramms auf dem Fernsehgerät ist zum Beispiel eine Anbindung an das Rundfunknetz, zum Telefonieren mit einem Telefongerät ein entsprechender Zugang zum Telekommunikationsnetz und zum Surfen im Internet über den Computer / den Laptop / das Tablets eine Verbindung zum selbigen notwendig.

Bei allen Übertragungsnetzen gilt als grundsätzlich Voraussetzung für die Bereitstellung des jeweils benötigten Signals über das Übertragungsnetz der Vertragsabschluss mit einem entsprechenden Netzanbieter (Provider) über die Bereitstellung des entsprechenden Netzzuganges. Diesen muss der Nutzer vor Nutzungsbeginn entsprechend abschließen. Darüber hinaus kann die Anbindung der verschiedenen Mediengeräte an ihr jeweiliges Übertragungsnetz weitere Tätigkeiten vom Nutzer erfordern: so kann zum einen der Anschluss eines zusätzlichen Empfangs- und Sendegeräts an das Mediengerät, sollte dies keines integriert haben, und zum anderen der Anschluss des (zusätzlichen) Empfangs- und Sendegerät an das jeweilige Übertragungsnetz, nötig sein.

Die Notwendigkeit eines zusätzlichen bzw. integrierten Empfangs- und Sendegerätes lassen sich im Wesentlichen auf zwei Ursachen zurückführen: Zum einen auf unterschiedliche Übertragungssignale und die zunehmende Digitalisierung sowie zum anderen darauf, dass die meisten Gerätefunktionen und ihre Programme heute einen Zugang zum Internet vorsehen bzw. voraussetzen.

Bei der Übertragung der elektronischen Medien wird zwischen terrestrischer Übertragung und Übertragung per Kabel oder Satellit unterschieden, für die jeweils spezifische Empfangsgeräte beim Nutzer notwendig sind (vgl. Altmeppen 2013a). Ebenso werden im Zuge der Digitalisierung, also bei der Umstellung der Sende- und Empfangstechnologien von analog auf digital im Bereich Telefon und Rundfunk, zusätzliche Geräte notwendig, die die Signale empfangen und dem Mediengerät entsprechend bereitstellen (vgl. Kleinstauber 2013). So ist heute zum Beispiel für das Erscheinen des Fernsehbildes auf dem Fernsehbildschirm beim Einschalten des Gerätes nicht nur ein Vertrag mit einem entsprechenden Anbieter notwendig, sondern ebenfalls ein Digitalreceiver als integriertes bzw. zusätzliches Gerät für den digitalen Empfang. Sofern es nicht bereits im Fernsehgerät integriert ist, müssen zusätzliche Geräte für die Nutzung an das Fernsehgerät angeschlossen werden und verfügen üblicherweise über eine eigene Fernbedienung zur Steuerung.

Ein großer Teil der Funktionen und der Programme des Computers / Laptops, Tablets oder E-Book-Readers setzen heute die Verbindung mit dem Internet voraus. Das Internet ist ein „weltweiter Verbund von Computernetzwerken, an den Millionen

von Rechner angeschlossen sind, die mithilfe eines einheitlichen Übertragungsstandards miteinander kommunizieren“ (Schweiger 2013b, S. 134). Ferner ist es der technische Rahmen für unterschiedliche Dienste der Onlinekommunikation, wie z.B. World Wide Web, E-Mail oder Chat (vgl. Schweiger 2013b, S. 134f). Unter World Wide Web (WWW) wird ein „interaktives Informationssystem, das den weltweiten Austausch digitaler Dokumente ermöglicht“ (Sjurts 2011, S. 682) verstanden, das aus Hypertext-Systemen besteht, die im WWW auch Websites genannt werden (vgl. Sjurts 2011, S. 682). Entwickelt wurde das WWW am Europäischen Labor für Teilchenphysik CERN und dort 1990 lanciert (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 1012). Mittlerweile wird davon gesprochen, dass sich das WWW als „Leitmedium der globalen Informationsgesellschaft etabliert“ (Lang / Bakavac 2004, S. 433) hat. Der Onlinekommunikationsdienst E-Mail (elektronische Post) hingegen „ermöglicht das weltweite, kostenlose und sekundenschnelle Versenden von Mitteilungen und Dokumenten jeder Art über das Internet“ (Schweiger 2013a, S. 70). Damit das Internet im eigenen Haushalt über verschiedene Geräte genutzt werden kann, sind auch hier zum einen zusätzliche Geräte und zum anderen ein Vertrag mit einem Internetprovider notwendig. Als zusätzliche Geräte sind ein Modem zur Umwandlung der digitalen Signale des Computers (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 578) und / oder ein WLAN-Router, der die „drahtlose Funkverbindung zwischen den beteiligten Geräte-einheiten“ (Fischer / Hofer 2011, S. 1009) ermöglicht und regelt, erforderlich.

Verbindung des Mediengerätes mit anderen Geräten bzw. Zusatzgeräten

Für die Bereitstellung ihrer Gerätefunktion kann es ebenfalls notwendig sein, die verschiedenen Mediengeräte mit anderen Mediengeräten oder aber auch mit Zusatzgeräten zu verbinden. Zusatzgeräte können dabei sowohl für die Ein- und / oder Ausgabe notwendig sein oder auch Zusatzgeräte im Sinne der oben beschriebenen Empfangs- und Sendegeräte sein. So ist es zum Beispiel notwendig, den Festplattenrecorder, den Blu-Ray-Player und den DVD-Player an den Fernseher und den Fernseher ggf. an ein Empfangs- und Sendegerät für das Rundfunknetz anzuschließen. Ebenso benötigt der Computer für die Ein- und Ausgabe u.a. die Verbindung mit einem Bildschirm sowie mit einer Tastatur und Maus.

Für die Verbindung des Mediengerätes mit anderen (Medien-) Geräten oder auch mit Zusatzgeräten sind verschiedene Arten der Verbindung denkbar: so kann diese entweder mit einem entsprechenden Kabel oder aber kabellos erfolgen. Für die Verbindung mit Kabel gibt es eine Vielzahl von verschiedenen Kabeln und Steckern, die je nach Mediengerät und des zu übertragenden Inhaltes über diese Verbindung unterschiedlich sind. Auch bei der kabellosen Verbindung z.B. verschiedener Mediengeräte untereinander, gibt es mehrere Möglichkeiten, wie zum Beispiel WLAN oder Bluetooth, diese zu verbinden.

Vorbereitende Tätigkeiten zur Einrichtung der Gerätefunktionen

Neben den Tätigkeiten zur Bereitstellung der Gerätefunktionen können weitere Tätigkeiten zur Einrichtung der Geräte, ihrer angeschlossenen Zusatzgeräte und ihrer Gerätefunktionen auf Ebene der Gerätesoftware, im Sinne der immateriellen Gerätekomponenten (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 837), notwendig sein. Dies sind

Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Installation und Konfiguration der Geräte- und Programmsoftware oder auch die Überspielung von Daten von einem Mediengerät auf ein anderes zur späteren Nutzung.

So ist es zum Beispiel am Fernsehgerät notwendig, nach Anschluss an das Rundfunknetz einen Sendersuchlauf durchzuführen, um die jeweiligen Sender im Gerät einzurichten oder aber es ist notwendig, das angeschlossene Empfangs- und Sendergerät zu konfigurieren und entsprechende Nutzerdaten einzugeben, um so eine Verbindung zwischen Mediengerät und Übertragungsnetz herstellen zu können.

Tabelle 16 zeigt beispielhaft die unterschiedlichen vorbereitenden Tätigkeiten für verschiedene Mediengeräte. Dabei wird deutlich, dass je moderner die Medienkonsumgüter werden, desto mehr vorbereitende Tätigkeiten zur Einrichtung der Gerätefunktionen bezüglich der Gerätesoftware kommen hinzu.

Tabelle 16: Beispiele für vorbereitende Tätigkeiten des Nutzers zur Nutzung der Mediengeräte
eigene Darstellung

Medien- gerät	vorbereitenden Tätigkeiten zur	
	Bereitstellung der Gerätefunktionen	Einrichtung der Gerätefunktio- nen
Hörfunk (Radio)	- Vertragsabschluss mit Rundfunk- netzbetreiber - Verbindung mit Rundfunknetz - ggf. Anschluss an externe Laut- sprecher	---
Telefon	- Vertragsabschluss mit Telefonnetzprovider - Anschluss ans Telefonnetz	- Konfiguration Geräteeinstellungen
Fernseh- gerät	- Vertragsabschluss mit Rundfunk- netzbetreiber - Verbindung mit Rundfunknetz	- Konfiguration Geräteeinstellungen - Konfiguration Fernsehsender
(Schall-) Platten- spieler	- ggf. Anschluss an externe Lautsprecher	---
Kassetten- recorder	- ggf. Anschluss an externe Laut- sprecher	---
Video- recorder	- Vertragsabschluss mit Rundfunk- netzbetreiber - Verbindung mit Rundfunknetz - Anschluss ans Fernsehgerät	- Konfiguration Geräteeinstellungen
Computer	- Vertragsabschluss mit Internetpro- vider - Anschluss ans Internet - Anschluss an Bildschirm, Tastatur und Maus	- Konfiguration Betriebssystem - Konfiguration Anwendungspro- gramme - Konfiguration Internetverbindung
CD-Player	- ggf. Anschluss an externe Lautsprecher	---

Medien- gerät	vorbereitenden Tätigkeiten zur	
	Bereitstellung der Gerätfunktionen	Einrichtung der Gerätefunktio- nen
Anrufbe- antworter	- Vertragsabschluss mit Telefon- netzprovider - Anschluss ans Telefonnetz - Anschluss ans Telefon	- Konfiguration Geräteeinstellungen - Aufnahme AB-Ansage
Laptop	- Vertragsabschluss mit Internetpro- vider - Anschluss ans Internet	- Konfiguration Betriebssystem - Konfiguration Anwendungspro- gramme - Konfiguration Internetverbindung
Mobiltelefon (Handy)	- Vertragsabschluss mit Mobilfunk- provider - Anschluss ans Mobilfunknetz (Einlegen der SIM-Karte)	- ggf. Einlegen einer Speicherkarte - Konfiguration Geräteeinstellungen
DVD-Player	- Anschluss ans Fernsehgerät / an den Bildschirm	- Konfiguration Geräteeinstellungen
Festplatten- recorder	- Vertragsabschluss mit Rundfunk- netzbetreiber - Verbindung mit Rundfunknetz - Anschluss ans Fernsehgerät	- Konfiguration Geräteeinstellungen
MP3-Player	- Vertragsabschluss mit Internetpro- vider - Anschluss ans Internet - Anschluss an den Computer / Laptop	- Konfiguration Geräteeinstellungen - Konfiguration Internetverbindung - Konfiguration Datensynchronisati- onssoftware
Blu-Ray- Player	- Anschluss ans Fernsehgerät / an den Bildschirm	- Konfiguration Geräteeinstellungen
Smartphone	- Vertragsabschluss mit Mobilfunk- provider - Anschluss ans Mobilfunknetz - Anschluss ans Internet	- Einlegen der SIM-Karte - Konfiguration Internetverbindung - Konfiguration Geräteeinstellungen - Konfiguration Datensynchronisati- onssoftware - Download von Applikationen
E-Book- Reader	- Vertragsabschluss mit Internetpro- vider - Anschluss ans Internet - Anschluss an den Computer / Laptop	- Konfiguration Gerätesoftware - Konfiguration Internetverbindung - Konfiguration Datensynchronisati- onssoftware
Tablet	- Vertragsabschluss mit Internetpro- vider - Anschluss ans Internet - Anschluss an den Computer / Laptop	- Konfiguration Betriebssystem - Konfiguration Internetverbindung (ggf. Einlegen der SIM-Karte) - Konfiguration Datensynchronisati- onssoftware - Download von Applikationen

Anforderungen der vorbereitenden Tätigkeiten an 50- bis 79-Jährige

All die verschiedenen vorbereitenden Tätigkeiten stellen unterschiedliche Anforderungen an die Fähigkeiten des Nutzers im Bereich seiner Sinnesorgane, seiner motorischen Fähigkeiten und im Bereich seines Wissens und Verständnisses. Wie diese

von den 50- bis 79-jährigen Gesprächspartnern selbst gesehen werden, wird nun anhand der Erkenntnisse aus den Gesprächen aufgezeigt.

Die meisten Mediengeräte benötigen für die Bereitstellung und Nutzung des entsprechenden Übertragungsnetzes als vorbereitende Tätigkeit den Abschluss eines entsprechenden Vertrages durch den Nutzer. Dabei steht er meist einer unübersichtlichen Fülle von Angeboten gegenüber, aus dem er das für seine Bedürfnisse optimale Angebot auswählen möchte. Von Vorteil für den Nutzer ist es, wenn er einen Überblick über die verschiedenen Angebote auf dem Markt hat und die sich ihm bietenden Möglichkeiten kennt und so in der Lage ist, das für ihn passendste Angebot auswählen zu können. Dazu benötigt der Nutzer jedoch nicht nur Kenntnisse über das Angebot auf dem Markt, sondern gleichzeitig auch Wissen darüber, welches Übertragungsnetz sein Mediengerät benötigt und ggf. auch darüber, auf welche Weise und in welcher Häufigkeit das Gerät dieses Übertragungsnetz nutzt. Dazu ist die Kenntnis der relevanten Parameter erforderlich, z.B. welche Übertragungsleistung er brauchen wird oder welche Speicherkapazität im Einzelfall ausreichend dürfte. Gesprächspartner 702204 berichtet dazu, dass die Nutzung des Übertragungsnetzes durch das Gerät insbesondere beim Tablet und Smartphone für den Nutzer wenig durchschaubar ist, weil viele Anwendungsprogramme auf das Internet zugreifen ohne, dass der Nutzer es mitbekommt und so uninformierte Nutzer mit dem falschen Tarif leicht viel Geld loswerden können (vgl. im Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A283; S. A287). Gesprächspartner 702204 war dies bekannt, so dass er für die Nutzung seinen Smartphones keinen Vertrag mit dem Netzprovider schloss, sondern sich durch eine Prepaidkarte Zugang zum Netz verschaffte. Diese hat den Vorteil, dass wenn der eingezahlte Geldbetrag verbraucht ist, der Zugang zum Netz endet und so nicht unbegrenzt Kosten entstehen können. Dennoch verbrauchte sein Smartphone am Anfang der Nutzung aus nicht ersichtlichen Gründen das Guthaben viel zu schnell auf, dessen Ursache der Gesprächspartner trotz Recherche und Ausprobieren selber nicht gefunden hat (vgl. im Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A287; vgl. Abschnitt 3.2.4). Gesprächspartner 702204 beklagt dazu, dass „diese Information darüber, was man da wo wie einschaltet oder abschaltet, die Information gibt einem keiner. Normalerweise, so bin ich noch groß geworden, muss man die Leute, wenn man denen was verkaufen will, beraten: ‚Wenn du das machst, kostet es so viel, wenn du das machst, kostet es so viel‘. Das wird heute nicht mehr gemacht, sondern heute wird desinformiert. Da wird eben einfach nur auf das Positive hingewiesen, da kannst du ins Internet gehen, da kannst du deine Routenplanung mit machen, da kannst du Autofahren, Navigator Benutzung machen. Und wenn man das alles macht, so wie die, dann verdienen diese Provider unheimlich viel Geld damit“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A287f).

Neben der Bereitstellung des Übertragungsnetzes ist ebenfalls der Anschluss des Mediengerätes an das Übertragungsnetz als vorbereitende Tätigkeit notwendig. Desweiteren kann die Verbindung des Mediengerätes mit einem anderen Geräten bzw. Zusatzgerät notwendig sein. Beide dieser vorbereitenden Tätigkeiten fordern Fähigkeiten des Nutzers in allen drei Bereichen: Sinnesorgane, motorische Fähigkeiten sowie Wissen und Verständnis. So ist für diese Tätigkeiten zum Beispiel gutes

Augenlicht von Nöten, um so auch kleine Stecker richtig anschließen zu können. Für 50- bis 79-Jährige kann dies im Zuge der nachlassenden Sehkraft im Alter mitunter zum Problem werden, wie Gesprächspartner 702204 berichtet: „Naja, ich bin jetzt 70 Jahre alt, und diese ganz kleinen USB-Stecker, die in die Smartphones da reinzu-stecken sind, da ist es manchmal schon [kompliziert]. [...] muss man immer gucken, wo ist die Oberseite, wo ist die Unterseite, so ähnlich wie beim USB-Stecker. Und bei diesen ganz kleinen Mini-Steckern ist das manchmal sehr schwierig, optisch noch wahrzunehmen und zu erkennen, wie rum das Ding da reingehört“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A273). Er betont dabei, dass dies jedoch nichts mit mentalen Verständnisschwierigkeiten zu tun hat, sondern mit der nachlassenden Physis im Alter, diese Dinge eben nicht mehr so gut sehen zu können (vgl. im Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A273). Neben einem guten Sehsinn sind für die optimale Verbindung der Stecker aber auch gute motorische Fähigkeiten des Nutzers, besonders im Bereich der Finger, notwendig, um so die mitunter recht kleinen Stecker gut handhaben zu können. Darüber hinaus erfordert der Anschluss eines Mediengerätes an Übertragungsnetze und / oder an ein anderes Mediengerät bzw. Zusatzgerät beim Nutzer Wissen und Verständnis darüber, wie sie miteinander verbunden werden können und wie dieser Geräteverbund genutzt werden kann. Je mehr Medien-geräte miteinander verbunden sind, desto komplexer kann ihre Handhabung werden, besonders wenn jedes Mediengerät dann auch noch seine eigene Fernbedie-nung zur Steuerung hat (vgl. im Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A271).

Auch vorbereitende Tätigkeiten zur Einrichtung von Gerätefunktionen, wie die In-stallation und Konfiguration von Betriebssystemen, Gerätesoftware, Übertragungs-netz und Anwendungsprogrammen erfordert beim Nutzer entsprechendes Wissen und Verständnis. Um diese Einstellungen richtig vornehmen zu können, muss der Nutzer soweit über technisches Verständnis verfügen, dass ihm die Bedeutung der einzelnen Einstellungsmöglichkeiten klar ist und er entsprechende Einstellungen vornehmen kann. Da sich bei vielen Mediengeräten meist eine Vielzahl von Einstel-lungen vornehmen lassen, ist dies mitunter eine komplexe Aufgabe für den Nutzer.

Zur Verbindung des Mediengerätes mit dem Übertragungsnetz berichtet Gesprächs-partner 602102 zum Beispiel, dass es ihm insbesondere Schwierigkeiten macht, mit dem Computer über das Internet zu kommunizieren, weil ihm gerade für die Ver-bindung des Computers mit dem Internet die Zusatzgeräte und -programme in der Nutzung Schwierigkeiten bereiten und dies die Nutzung des Computers für ihn sehr komplex macht (vgl. im Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A184). Zu den Schwierigkeiten ein Medienkonsumgut mit seinem Übertragungsnetz zu verbinden, führt er aus: „Gerade auch das Einbinden eines Netzwerkes kann sehr, sehr kompli-ziert sein, weil die Netzwerke oft nicht funktionieren, weil die irgendwelche Ausset-zer haben oder anders angesprochen werden wollen als vielleicht vor drei Monaten, weil die inzwischen wieder Änderungen gemacht haben, die keiner mitbekommen hat. Ich denke nur dran, dass man jetzt achtstellige Passwörter braucht, vorher ha-ben es vier[stellige] getan. Es gibt aber Netzwerke, die sind sechs- oder sie-ben[stellig] bestückt und dann kann man sich gar nicht mehr einloggen. Also es sind lauter solche Geschichten, die technisch irgendwie weiterlaufen ohne, dass man eine Information darüber bekommt und man muss sich irgendwie zu Recht finden.

Also das halte ich für sehr kompliziert und auch noch nicht für ausgereift“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A184).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die verschiedenen vorbereitenden Tätigkeiten meist Anforderungen in allen drei Fähigkeitsbereichen des Nutzers stellen. Im Bereich Wissen und Verständnis verlangen die vorbereitenden Tätigkeiten vom Nutzer meist jedoch nicht nur Wissen und Verständnis für das Gerät und seine Gerätefunktionen, das er nutzen möchte, sondern darüber hinaus meist auch Wissen und Verständnis von Angeboten der Provider, von der Funktionsweise der Hilfsgeräte und von der Verkabelung der Geräten untereinander. Tabelle 17 fasst die notwendigen Fähigkeiten des Nutzers für die Bewältigung der vorbereitenden Tätigkeiten abschließend zusammen.

Tabelle 17: Notwendige Fähigkeiten für die vorbereitenden Tätigkeiten beim Nutzer
eigene Darstellung

Vorbereitende Tätigkeiten zur		Anforderungen an die Fähigkeitsbereiche			Schwierigkeiten der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner
		Sinnesorgane	motorische Fähigkeiten	Wissen & Verständnis	
Bereitstellung der Gerätefunktionen	- Vertragsabschluss mit Netzbetreiber	Augen (sehen)	---	- lesen - Kenntnisse über Angebot und Markt - spezifisches Wissen & Verständnis über gerätespezifische Netz und Verbrauchsparameter	- Verbrauchsparameter der Geräte meist undurchschaubar - Informationen und Hilfe zu Verbrauchsparametern des Gerätes nicht vorhanden
	- Anschluss des Mediengerätes ans Übertragungsnetz - Verbindung des Mediengerätes mit anderen bzw. mit Zusatzgeräten	Augen (sehen)	Fingerfertigkeiten	- spezifisches Wissen & Verständnis	- Erkennen und Handhabung von kleinen Steckern - Handhabung von Zusatzgeräten und Zusatzprogrammen
Einrichtung von Gerätefunktionen	- Installation und Konfiguration Betriebssystemen, Gerätesoftware, Übertragungsnetz und / oder Anwendungsprogrammen	Augen (sehen)	---	- spezifisches Wissen & Verständnis - technisches Verständnis	- spezifisches Wissen und Verständnis

3.2.3 Nutzungsphase von 50- bis 79-Jährigen: Gebrauch der Medienkonsumgüter

Hat der Nutzer die Vorbereitungen für die Nutzung der Mediengeräte erfolgreich abgeschlossen bzw. die Druckmedien erfolgreich erworben (vgl. Abschnitt 3.2.2), kann er nun mit dem Gebrauch der Medienkonsumgüter bzw. ihrer Funktionen beginnen.

Mit den gebrauchenden Tätigkeiten tritt der Nutzer in Interaktion mit den Medienkonsumgütern bzw. ihren Funktionen. Für diese Interaktion besitzen die Medienkonsumgüter Eingabeelemente und Ausgabeelemente (Hardware) sowie teilweise entsprechende Software. Die Art und Weise der Eingabe- und Ausgabeelemente bzw. Software sowie ihr vorhandenes Ausmaß variiert von Medienkonsumgut zu Medienkonsumgut. Druckmedien, wie Buch, Zeitung oder Zeitschrift, besitzen in der Regel lediglich ein Ausgabeelement oder wie im Fall der Druckmedien Brief und Postkarte Eingabe- und Ausgabeelement. Die elektronischen Mediengeräte hingegen besitzen alle mindestens ein Eingabe- und Ausgabeelement sowie darüber hinaus zum Teil auch Software.

Die Ausgabeelemente der Medienkonsumgüter dienen der Darstellung Ausgabe von Informationen, Daten, Meldungen o.ä. an den Nutzer. Die Eingabeelemente dienen der Zuführung von Informationen, Befehlen o.ä. vom Nutzer an das Medienkonsumgut. Bei den Mediengeräten dient die Software zusätzlich zur Verarbeitung der Eingabe des Nutzers, von dessen Ergebnis der Nutzer wiederum über das Ausgabeelement des Mediengerätes erfährt. Bei den Druckmedien, wie zum Beispiel Buch, Zeitung oder Zeitschrift, beschränkt sich die Interaktion auf Nutzer und Ausgabeelement. Das bedruckte Papier ist lediglich Ausgabeelement der entsprechenden Informationen, die der Nutzer lesen kann. Beim den Druckmedien Brief und Postkarte kann die Interaktion von Nutzer und Druckmedium neben dem Ausgabeelement auf das Eingabeelement ausgeweitet werden. Hier ist das Papier gleichzeitig Eingabeelement für die geschriebene Nachricht und Ausgabeelement der geschriebenen Nachricht, die vom Nutzer gelesen werden kann.

Auch in diesem Abschnitt liegt das Hauptaugenmerk auf den Eingabe- und Ausgabeelementen sowie der Software der Mediengeräte. Bei den Mediengeräten steuert der Nutzer das Gerät durch Bedienen des Eingabeelementes. Die Eingabe wird durch die Gerätesoftware verarbeitet und das Ergebnis über das Ausgabeelement an den Nutzer (zurück-) gemeldet. Der Nutzer verarbeitet das Ergebnis und kann ggf. durch eine erneute Eingabe darauf reagieren. Möchte jemand zum Beispiel seinen Fernseher nutzen, so betätigt er am Gerät oder auf der Fernbedienung den Einschaltknopf (Eingabeelement). Dieser Befehl wird vom Fernsehsystem (Software) verarbeitet und dessen Ergebnis in Form des angezeigten Fernsehbildes auf dem Bildschirm (Ausgabeelement) an den Nutzer zurückgegeben.

Abbildung 17 zeigt den für die gebrauchende Tätigkeiten relevanten Ausschnitt aus dem Prozess der Medienkonsumgüternutzung für Mediengeräte (vgl. Abbildung 15 in Abschnitt 3.2.1).

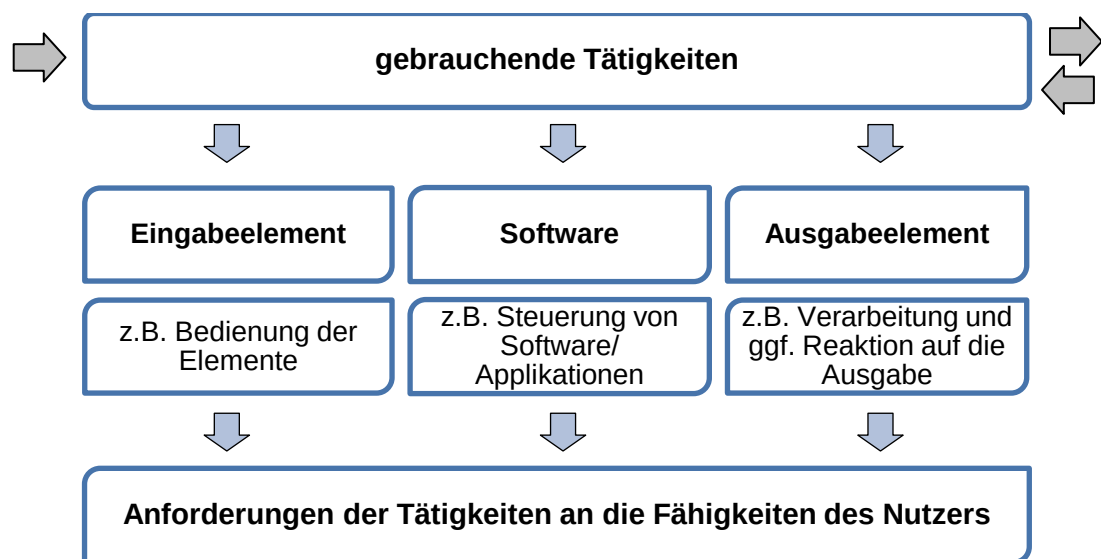


Abbildung 17: Prozess der Medienkonsumgüternutzung: Ausschnitt gebrauchende Tätigkeiten der Mediengeräte
eigene Darstellung

So verschieden die einzelnen Mediengeräte sind, sind dies auch Eingabeelemente, Software und Ausgabeelemente der Geräte. Im Folgenden werden die verschiedenen Eingabe- und Ausgabeelemente sowie die verschiedenen Softwarebereiche beschrieben, die ein Mediengerät haben kann. Im Anschluss wird auf ihre Bedienung und die dafür notwendigen Fähigkeiten der Nutzer eingegangen und dies spezifisch für 50- bis 79-Jährige anhand von Erkenntnissen aus den Gesprächen beschrieben.

Eingabe- und Ausgabeelemente

Für die Bedienung der Mediengeräte durch den Nutzer gibt es verschiedene Eingabe- und Ausgabeelemente, die einzeln oder auch in Kombination bei den Geräten vorhanden sein können. Über die entsprechenden Eingabeelemente ist der Nutzer in der Lage dem Mediengerät Anweisungen und Befehle zu erteilen, die das Gerät entsprechend ausführt. Das Ergebnis erreicht den Nutzer über das Ausgabeelement, so dass eine Interaktion zwischen Nutzer und Mediengerät entsteht.

Übliche Eingabeelemente bei den Mediengeräten für die Eingabe von Befehlen oder Buchstaben sind zum Beispiel Druckknöpfe (Tasten), Dreh- oder Schiebknöpfe, eine Tastatur oder eine Maus bzw. ein Touchpad. Das Mikrophon hingegen ist ein Eingabeelement für die Aufnahme von akustischen Signalen, wie zum Beispiel von Tönen oder Sprache. Ausgabeelemente bei den Mediengeräten sind üblicherweise ein Display oder Bildschirm für die Ausgabe von Text und bewegten bzw. unbewegten Bildern. Für die Ausgabe von akustischen Signalen, wie zum Beispiel Tönen, gesprochenem Wort oder Musik, dienen hingegen Lautsprecher (intern bzw. extern) oder Kopfhörer. Die Eingabe- und Ausgabeelemente sind aber nicht nur als separate Elemente vorhanden, sondern können, wie beim Touchscreen, auch kombiniert sein. Die Besonderheit am Touchscreen ist, dass es gleichzeitig Eingabe- und Ausgabeelement ist.

Im Folgenden werden beispielhaft verschiedene Eingabe- und Ausgabeelemente der Mediengeräte vorgestellt und beschrieben.

Eingabeelemente

Druckknopf (Taste), Dreh- und Schiebeknopf, Fernbedienung

Ein Knopf ist eine „Schaltfläche, über die ein Kommando impulsartig vermittelt werden kann“ (Fischer / Hofer 2011, S. 489). Der Nutzer weist also durch Drücken, Drehen bzw. Schieben des Knopfes das Mediengerät an, das entsprechende Kommando auszuführen. Anfänglich hatten viele Mediengeräte die zur Bedienung notwendigen Knöpfe direkt am Gerät. Durch die Einführung der Fernbedienung 1972 (vgl. Schäffner 2004, S. 200) wurde es dem Nutzer ermöglicht, die Bedienung der wichtigsten Kommandos nicht mehr nur direkt am Gerät vorzunehmen, sondern das Gerät, wie der Name sagt, auch aus der Ferne zu bedienen. Sowohl die Knöpfe am Gerät als auch auf der Fernbedienung bzw. Tastatur werden durch Drücken, Drehen oder Schieben vom Nutzer bedient, je nachdem um welche Art Knopf es sich handelt.

Druck-, Dreh- und / oder Schiebeknöpfe sind nahezu bei allen Mediengeräten vorhanden. Auch wenn sich ihre Anzahl pro Gerät mit Einführung des Touchscreens deutlich reduziert hat, sind sie für zentrale Kommandos, wie das Ein- und Ausschalten eines Gerätes o.ä., nach wie vor an den Geräten vorhanden. Die Fernbedienung ermöglicht primär die Eingabe von Kommandos beim Fernseher, aber auch andere Geräte, wie zum Beispiel der CD-Player, DVD-Player o.ä. können so gesteuert werden.

Tastatur

Die Tastatur ist das Standard-Eingabeelement für Buchstaben, Zahlen und Kommandos. Sie besteht aus Druckknöpfen (Tasten) mit Buchstaben und Zahlen sowie Funktions-, Steuer- und Kombinationstasten, die in fester Reihenfolge in Anlehnung an die Schreibmaschine angeordnet sind (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 892). Sie kann sowohl als externes Eingabeelement an ein entsprechendes Mediengerät angeschlossen werden als auch in das Mediengerät integriert sein. Extern wird die Tastatur beispielsweise an den Computer angeschlossen, intern ist sie zum Beispiel beim Telefon und auch beim Handy üblicherweise als Nummernblock zu finden oder als integrierte Tastatur beim Laptop.

Maus und Touchpad

Die Maus ist ebenfalls ein externes Eingabeelement, das an ein entsprechendes Mediengerät angeschlossen werden kann und mit dessen Hilfe die Eingabemarke auf dem Bildschirm bewegt wird sowie Objekte ausgewählt, markiert, aktiviert, bewegt und geöffnet werden können. Dafür wird sie vom Nutzer mit der Hand über eine ebene Fläche bewegt und die Bewegungen werden über den entsprechenden Anschluss an das Mediengerät übertragen (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 551). Das meist in das Mediengerät integrierte Touchpad ist eine berührungsempfindliche Fläche, die der „Weitergabe von taktilen Signalen“ (Fischer / Hofer 2011, S. 914) an das Mediengerät dient und die „durch das System dann als Mausbewegungen inter-

pretiert werden“ (Fischer / Hofer 2011, S. 914). Der Nutzer fährt mit dem Finger über das Touchpad und erzeugt so die Bewegung der Eingabemarke auf dem Bildschirm.

Für Maus und Touchpad gilt ähnliches wie für die Tastatur bei Computer und Laptop: üblicherweise wird die Maus extern an den Computer angeschlossen und ist im Laptop als Touchpad intern integriert, wobei ebenfalls die Möglichkeit besteht, eine Maus (zusätzlich) extern an den Laptop anzuschließen.

Mikrofon

Ein Mikrofon dient der Aufnahme von akustischen Signalen, wie zum Beispiel Tönen und Sprache. Ein integriertes Mikrofon ist vor allem bei Mediengeräten, die der akustischen Kommunikation dienen, wie zum Beispiel Telefon, Handy und Smartphone, vorhanden und nimmt so zum Beispiel bei einem Telefonat des Nutzers das Gesprochene auf und leitet es an den Gesprächspartner weiter. Ebenso ist ein Mikrofon beim Tablet oder Laptop vorhanden und kann extern an den Computer angeschlossen werden.

Ausgabeelemente

Display und Bildschirm

Das Display bzw. der Bildschirm ist eine Anzeigefläche, die dem jeweiligen Mediengerät zur Ausgabe von Daten aller Art dient (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 110f; 250), wobei das Display meist auf die Darstellung von symbolischen, numerischen und alphanummerischen Informationen beschränkt ist (vgl. Klußmann 2001, S. 262), wohingegen der Bildschirm u.a. auch Farbe darstellen kann. Der Nutzer nimmt durch Betrachten der Anzeigefläche die entsprechenden Informationen auf. Ein Display besitzen vor allem Mediengeräte, wie zum Beispiel Handys, E-Book-Reader, Telefone oder auch CD- und DVD-Player, bei denen das Display im Gerät integriert ist. Fernseher und Laptop dagegen besitzen einen integrierten Bildschirm, während er an den Computer extern angeschlossen wird.

Lautsprecher und Kopfhörer

Lautsprecher dienen zur Wiedergabe von akustischen Signalen, wie zum Beispiel Tönen, Musik oder Sprache, die der Nutzer durch Zuhören aufnimmt. Kopfhörer sind kleine Mini-Lautsprecher, die direkt in oder über die Ohren gesteckt werden, so dass nur der Nutzer das Wiedergegebene hört.

Zwingend notwendig ist ein integrierter Lautsprecher zum Beispiel beim Fernseher oder Radio, da sich auch Mediengeräte, wie zum Beispiel Festplattenrecorder, DVD- oder Blu-Ray-Player, dieser bedienen. Dennoch können die integrierten Lautsprecher des Fernsehers und Radios auch durch externe Lautsprecher ergänzt werden. Der MP3-Player bietet die Möglichkeit zum Anschluss eines externen Lautsprechers oder von Kopfhörern, die für die Nutzung des Mediengerätes zwingend erforderlich sind. Ebenso bieten heute u.a. Computer, Laptop, Smartphone und auch das Tablet die Möglichkeit zum Anschluss von Lautsprechern und Kopfhörern. Diese sind jedoch nur notwendig, wenn akustische Signale, wie zum Beispiel Musik, über diese Geräte gehört werden möchten, jedoch sind sie nicht für alle Funktionen notwendig.

Kombiniertes Eingabe- und Ausgabeelement

Touchscreen

Der Touchscreen ist ein „berührungsempfindlicher Bildschirm, der die Position eines Fingerdrucks genau erkennen kann“ (Fischer / Hofer 2011, S. 912). Damit dient er dem Nutzer gleichzeitig als Anzeige- und Eingabefläche, da er durch Berührung des Touchscreens mit dem Finger alle Kommandos zur Bedienung bzw. Steuerung von Anwendungen geben kann und die entsprechenden Reaktionen und Inhalte auf der selben Fläche angezeigt bekommt. Externe Eingabeelemente, wie zum Beispiel Tastatur und Maus entfallen, da diese durch eine integrierte Bildschirmtastatur und die Nutzung der eigenen Finger direkt auf dem Touchscreen ersetzt werden (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 912).

Der Touchscreen ist vor allem heute bei den Mediengeräten Tablet, Smartphone und auch bei einigen Modellen des E-Book-Readers oder Laptops als Eingabe- und Ausgabeelement vorhanden, jedoch verbreitet sich diese Art der Ein- und Ausgabe bei immer mehr Geräten, nicht nur im Medienbereich.

Software

Neben den Eingabe- und Ausgabeelementen besitzen einige Mediengeräte zusätzlich Software, deren Steuerungsaufgabe sich auf unterschiedliche Bereiche des Gerätes bezieht und der dementsprechend verschiedene Aufgaben beim Gebrauch des Gerätes zukommt. Nachstehend wird auf die Benutzerführung, das Betriebssystem und auf Anwendungsprogramme näher eingegangen.

Benutzerführung und (Benutzer-) Menü

Im Zuge des komplexer werdenden Umfangs der Gerätefunktionen wird auch eine Benutzerführung auf Ebene der Software bzw. Programme notwendig, die dem Nutzer die Benutzung des Gerätes erleichtert (vgl. Klußmann 2001, S. 89). Die Benutzerführung erfolgt dabei in Form eines (Benutzer-) Menüs, das dem Nutzer eine Auswahl von verschiedenen Funktionen, Komponenten und Programmteilen etc. anbietet und dem Nutzer bei der Festlegung der nächsten (Bedien-) Schritte unterstützt (vgl. duden.de 2014; Wikipedia 2014).

Über eine mehr oder minder komplexe Benutzerführung bzw. ein Benutzermenü verfügen heute überwiegend alle neueren Mediengeräte, wie zum Beispiel Computer, Laptop, Smartphone, E-Book-Reader und Tablet. Aber auch neuer Modelle älterer Mediengeräte, wie zum Beispiel der Fernseher, bedienen sich des Benutzermenüs zur Steuerung.

Betriebssystem

Das Betriebssystem ist ein „für den Betrieb eines komplexeren Rechners notwendiges Programm zur Verwaltung seiner Betriebsmittel, zur Datenkommunikation mit der Peripherie, als Verbindungsglied zwischen Anwender und Applikation“ (Fischer / Hofer 2011, S. 107). Ein Betriebssystem ist heute nicht mehr nur bei Computer und Laptop vorhanden, sondern durch den immer komplexer werdenden Funktionsumfang vieler Geräte auch in modernen Mediengeräten, wie zum Beispiel Smartphone und Tablet.

Anwendungsprogramme (Applikationen)

Anwendungsprogramme bzw. Applikationen werden vom Nutzer je nach gewünschten Verwendungszweck des Mediengerätes individuell bestimmt bzw. ausgewählt und sind heute in einer großen Vielzahl und Vielfalt vorhanden (vgl. Fischer / Hofer 2011, S. 49). Ebenso wie das Betriebssystem sind Anwendungsprogramme nicht mehr nur für Computer und Laptop vorhanden, sondern auch für das Smartphone und Tablet.

Um notwendige Eingaben im (Benutzer-) Menü, Betriebssystem oder Anwendungsprogramm vorzunehmen, bedient der Nutzer ein beschriebenes Eingabeelement und bekommt die entsprechenden Reaktionen über ein beschriebenes Ausgabeelement mitgeteilt.

Tabelle 18 gibt einen zusammenfassenden Überblick über Beispiele für die Eingabe- und Ausgabeelemente (Hardware) sowie Software der verschiedenen Medienkonsumgüter.

Tabelle 18: Beispiele für Hard- und Software der verschiedenen Medienkonsumgüter
eigene Darstellung

Mediengerät	Hardware		Software
	Eingabeelemente	Ausgabeelemente	
Brief / Postkarte	- Papier	- Papier	---
Buch	---	- Papier	---
Zeitschrift / Zeitung	---	- Papier	---
Hörfunk (Radio)	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe	- Lautsprecher	---
Telefon	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe - Hörer (Mikrofon + Lautsprecher)		---
Fernsehgerät	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe - Fernbedienung	- Bildschirm - Lautsprecher	---
(Schall-) Platten-spieler	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe - Tonarm	- Lautsprecher	---
Kassetten-recorder	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe	- Lautsprecher	---
Videorecorder	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe - Fernbedienung	- Fernsehgerät / Bildschirm	- Benutzermenü
Computer	- Tastatur - Maus - Mikrofon	- Bildschirm - Lautsprecher / Kopfhörer	- Betriebssystem - Anwendungsprogramme (Applikationen) - Benutzer- / Anwendungsmenü
CD-Player	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe - Fernbedienung	- Lautsprecher	- Benutzermenü
Anrufbeantworter	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe - Mikrofon	- Lautsprecher	- Benutzermenü
Laptop	- Tastatur - Touchpad - Mikrofon	- Bildschirm - Lautsprecher / Kopfhörer	- Betriebssystem - Anwendungsprogramme (Applikationen) - Benutzer- / Anwendungsmenü
Mobiltelefon (Handy)	- Druck-, Dreh-, Schiebekнопfe - Mikrofon	- Lautsprecher - Display	- Benutzermenü

Mediengerät	Hardware		Software
	Eingabeelemente	Ausgabeelemente	
DVD-Player	- Druck-, Dreh-, Schiebeknöpfe - Fernbedienung	- Fernsehgerät / Bildschirm	- Benutzermenü
Festplatten-recorder	- Druck-, Dreh-, Schiebeknöpfe - Fernbedienung	- Fernsehgerät / Bildschirm	- Benutzermenü
MP3-Player	- Druck-, Dreh-, Schiebeknöpfe - Touchscreen (alternativ)	- Lautsprecher / Kopfhörer - Display	- Benutzermenü
Blu-Ray-Player	- Druck-, Dreh-, Schiebeknöpfe - Fernbedienung	- Fernsehgerät / Bildschirm	- Benutzermenü
Smartphone	- Touchscreen - Mikrofon	- Lautsprecher / Kopfhörer	- Betriebssystem - Anwendungsprogramme (Applikationen) - Benutzer- / Anwendungsmenü
E-Book-Reader	- Druck-, Dreh-, Schiebeknöpfe - Touchscreen (alternativ)	- Display	- Benutzermenü
Tablet	- Touchscreen - Mikrofon	- Lautsprecher / Kopfhörer	- Betriebssystem - Anwendungsprogramme (Applikationen) - Benutzer- / Anwendungsmenü

Anforderungen der Eingabe- & Ausgabeelemente und Software an die Fähigkeitsbereiche von 50- bis 79-Jährigen

Der Gebrauch der in Tabelle 18 beschriebenen Eingabe- und Ausgabeelemente und Software beansprucht beim Nutzer unterschiedliche Fähigkeiten aus den Bereichen der Sinnesorgane, motorischen Fähigkeiten sowie Wissen und Verständnis. Im Folgenden wird zunächst allgemein auf die notwendigen Fähigkeiten eingegangen.

Die Bedienung der Eingabeelemente und die Verarbeitung bzw. Reaktion der Informationen über die Ausgabeelemente der Mediengeräte beanspruchen beim Nutzer verschiedene Sinnesorgane. Die meisten dieser Elemente sprechen dabei die Augen und damit den visuellen Sinn des Nutzers an. Lediglich Mikrofon und Lautsprecher bilden dabei eine Ausnahme. Für die Verwendung des Mikrofons ist der Mund, als Organ für Erzeugung von Hörbarem und die Fähigkeit zu sprechen beim Nutzer gefragt. Für die Benutzung des Lautsprechers hingegen sind die Ohren, als der auditive Sinn, und die Fähigkeit des Hörens notwendig. Wie Tabelle 18 zeigt, besitzen die wenigsten Mediengeräte lediglich ein Element zur Bedienung bzw. Steuerung, so dass durch die Bedienung der meisten Mediengeräte nicht nur ein Sinnesorgan, sondern mehrere Sinnesorgane gleichzeitig beim Nutzer beansprucht werden.

Ebenso sind für die Bedienung der Eingabeelemente motorische Fähigkeiten des Nutzers notwendig, speziell im Bereich der Fingerfertigkeit. Gute Fingerfertigkeiten des Nutzers sind vor allem beim Drücken, Schieben oder Drehen der Knöpfe und beim Tippen auf der Tastatur unabdingbar, ebenso wie für die Bedienung des Touchscreens und das Touchpads mit den Fingern.

Jedoch reichen ein guter Sehsinn und gute motorische Fähigkeiten für den Gebrauch der Eingabe- und Ausgabeelemente nicht aus. Der Nutzer benötigt desweiteren Wissen und Verständnis, damit er jedes Bedienelement versteht und weiß, auf welche Weise es zu bedienen ist, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Darüber hinaus muss er die Funktionen der einzelnen Knöpfe und Bedienelemente kennen und gleichzeitig verstehen, um so die erforderlichen Befehle und Eingaben am Mediengerät vornehmen zu können.

Neben den Eingabe- und Ausgabeelementen erfordert auch der Gebrauch der Software Wissen und Verständnis des Nutzers, denn auch hier setzt die zielführende Steuerung von (Benutzer-) Menü, Betriebssystem und Anwendungen beim Nutzer spezifische Kenntnisse voraus.

Wie dieser Ausführungen zeigen, ist für den Gebrauch der Medienkonsumgüter bzw. ihren entsprechenden Eingabe- und Ausgabeelemente sowie Software selten lediglich eine Fähigkeit notwendig, sondern meist eine Kombination aus verschiedenen Fähigkeiten. Tabelle 19 fasst die Anforderungen an die drei Fähigkeitsbereiche Sinnesorgane, motorische Fähigkeiten und Wissen & Verständnis für den Gebrauch der verschiedenen Interaktionselemente zusammen.

Tabelle 19: Notwendige Fähigkeiten für den Gebrauch der Interaktionselemente
eigene Darstellung

Interaktionselemente		Anforderungen an die Fähigkeitsbereiche		
		Sinnesorgane	motorische Fähigkeiten	Wissen & Verständnis
Eingabeelemente	- Papier - Druck-, Dreh-, Schiebeknöpfe - Fernbedienung - Tastatur - Maus - Touchpad - Touchscreen	Augen (sehen)	Fingerfertigkeiten	- lesen - spezifisches Wissen & Verständnis zur Handhabung
	Mikrofon	Mund (sprechen)	---	spezifisches Wissen & Verständnis zur Handhabung
Ausgabeelemente	- Papier - Bildschirm - Display - Touchscreen	Augen (sehen)	---	- lesen - spezifisches Wissen & Verständnis zur Verarbeitung

Interaktionselemente		Anforderungen an die Fähigkeitsbereiche		
		Sinnesorgane	motorische Fähigkeiten	Wissen & Verständnis
	- Lautsprecher - Kopfhörer	Ohren (hören)	---	spezifisches Wissen & Verständnis zur Verarbeitung
Software	- Benutzermenü - Betriebssystem - Anwendungsprogramme - Anwendungsmenü	---	---	spezifisches Wissen & Verständnis zur Bedienung und Steuerung

Im Folgenden werden die aus dem Gebrauch einzelner Medienkonsumgüter resultierenden Anforderungen anhand von Gesprächsausschnitten spezifisch für 50- bis 79-Jährige beschrieben. Dabei werden auf die aus ihrer Sicht notwendigen Fähigkeiten für die Bedienung der Eingabe- und Ausgabeelemente sowie für die Steuerung der Software eingegangen, einzelnen Bedienschritte erklärt und altersbedingte Schwierigkeiten aufgezeigt. Ziel dabei ist es darzustellen, welche Tätigkeitsanforderungen 50- bis 79-Jährige beim Gebrauch der Medienkonsumgüter Schwierigkeiten bzw. Probleme bereiten und welche nicht.

Anforderungen des Gebrauchs von Buch und E-Book-Reader

Der Gebrauch von Büchern stellt die Gesprächspartner generell vor keinerlei Probleme (vgl. im Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A57 B.3.1 Gespräch 701210, S. A221; B.3.2 Gespräch 701211, S. A245). Dieser Umgang ist ihnen seit der Kindheit und Jugend bestens bekannt, da sie in diesem Alter ihre ersten Erfahrungen mit der Nutzung von Büchern gesammelt haben. Grundvoraussetzung für die Nutzung der Bücher ist, dass der Nutzer lesen kann, was die Gesprächspartner in der Schule gelernt haben (vgl. im Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A56; B.3.1 Gespräch 701210, S. A220f; B.3.2 Gespräch 701211, S. A243f). Darüber hinaus ist zum Lesen der Bücher gutes Augenlicht und Kraft, das Buch halten zu können, vorteilhaft (vgl. im Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A220; B.3.2 Gespräch 701211, S. A250f). Weiteres Wissen, im Sinne von kognitiven oder intellektuellen Fähigkeiten, ist für den Gebrauch von Büchern beim Nutzer nicht notwendig (vgl. im Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A93).

Von altersbedingten Beeinträchtigungen beim Gebrauch der Bücher berichtet Gesprächspartnerin 701211. Sie liest heute nicht mehr so viele Bücher wie als Kind bzw. Jugendliche und begründet dies mit ihrer nachlassenden Konzentrationsfähigkeit: „Ich habe in meinen jungen Jahren mehr gelesen, in ganz jungen Jahren. Ich kann mich [heute] schlechter konzentrieren, also wie gesagt, bin ich jetzt ja nun 70 [Jahre alt] und werde schnell müde. ... Und dann kann ich mich nicht mehr konzentrieren. Und abends kann ich nur noch, weiß ich nicht, vier, fünf Seiten lesen und dann ist Schluss, dann schlafe ich, leider, leider“ (Anhang B.3.2 Gespräch

701211, S. A246). Sie schildert weiter, dass der Rückgang der Büchernutzung auch mit dem Nachlassen ihrer Sehkraft zu tun haben kann (vgl. im Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A249).

Die Gesprächspartnerinnen 501108 und 601111 lesen heute nicht mehr ausschließlich nur auf Papier gedruckte Bücher, sondern zusätzlich auch E-Books auf dem E-Book-Reader (vgl. im Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A57; B.2.1 Gespräch 601111, S. A96). Sie schildern dazu, dass das Lesen von E-Books auf dem E-Book-Reader neben den oben beschriebenen Fähigkeiten lesen können, gutes Augenlicht und Kraft zum Halten des Buches haben, völlig ohne spezifisches Wissen und Können erfolgen kann. Gesprächspartnerin 601111 beschreibt den Vorgang des Lesens auf dem E-Book-Reader dazu wie folgt: „Ich weiß nur, dass es wie das Öffnen eines Programmes ist, ich öffne auf diese Weise ein Buch und kann es mit sehr leichten (lacht) Bewegungen blättern und das ist alles. Ich kann es mir runterladen, das sind auch selbsterklärende sozusagen Bewegungen auf dem Gerät, dazu braucht es wirklich keinerlei Kenntnisse. Und sobald das Buch geladen ist, kann man das lesen und man legt es wieder weg“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A98). Auch Gesprächspartnerin 501108 äußert sich ähnlich und ergänzt, dass lediglich Wissen darüber, wie man den Gebrauch des E-Book-Readers beginnt, kann vorteilhaft sein: „Im Prinzip braucht man halt dieses Anfangswissen: ‚Wie lad ich was runter?‘. ... Nein, ich finde nicht, dass ein besonderes Wissen notwendig ist“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A60).

Hinsichtlich der Anforderungen gutes Augenlicht und Kraft zum Halten kommt der E-Book-Reader 50- bis 79-Jährige jedoch mit der Möglichkeit zur individuellen Einstellung der Buchstabengröße und dem geringen Gerätegewicht bei altersbedingten Einschränkungen entgegen (vgl. Abschnitt 3.1.3: Relativer Vorteil: Kompensation altersbedingter Beeinträchtigungen, S. 95; im Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A250f).

Anforderungen des Gebrauchs von Zeitung / Zeitschriften

Ebenso wie der Umgang mit Büchern ist auch die Nutzung von Zeitung bzw. Zeitschrift den 50- bis 79-jährigen Gesprächspartnern bereits aus ihrer Kindheit und Jugend bekannt. Auch die notwendigen Fähigkeiten zum Gebrauch von Zeitung bzw. Zeitschrift gestalten sich ähnlich wie die notwendigen Fähigkeiten beim Umgang mit Büchern.

Gesprächspartner 702205 berichtet, dass gar nicht viele Fähigkeiten zum Lesen von Zeitung oder Zeitschrift notwendig sind: „Das einzige, was man mitbringen muss, um eine Zeitung zu lesen, ist gutes Augenlicht und das Interesse an dem Geschehen in der Welt“ (Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A294). Desweiteren schildert Gesprächspartner 702205 seinen Vorgehensweise bei der Zeitungsnutzung: „Und dann setzt man sich hin und blättert die Zeitung durch und dann findet man irgendwelche Schlagzeilen, Überschriften, die vielleicht interessant sind, und dann kommt die Vertiefung in den Artikel. Und so blättere ich, oder das würde ich Ihnen dann auch empfehlen, die Zeitung durch und dann sehen Sie, was es da alles an Angeboten gibt. Und aus den Schlagzeilen heraus gibt es dann einen Auswahlprozess, wo Sie sagen: ‚Also das interessiert mich mehr‘, und dann gehe ich da eher in

die Tiefe. Also eine Zeitung ist nicht dazu da, auswendig gelernt zu werden, sondern sie soll anregen, eine Auswahl zu treffen“ (Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A294).

Zur unkomplizierten Nutzung der Druckmedien Zeitung und Zeitschrift trägt aus Sicht von Gesprächspartnerin 601221 ebenso der gleiche Aufbau jeder Ausgabe bei, den der Nutzer im Laufe der Zeit kennt und so auch gezielt Informationen finden kann: „Ja, dass es eben immer im gleichen Schema ist, damit der tägliche Leser oder der Leser, der es öfter liest, eben nicht 40 Seiten durchblättern muss, um seinen Artikel zu finden, sondern der genau weiß, wo etwas zu finden ist und, dass das Wichtigste auf der Titelseite steht“ (Anhang B.2.3 Gespräch 601221, S. A150).

Insgesamt gesehen fällt Gesprächspartner 702205 die Nutzung der Zeitschrift seit seiner Kindheit und Jugend bis heute leicht (vgl. im Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A295). Lediglich das altersbedingte Nachlassen der Sehkraft hat für ihn das Lesen der Zeitung dahingehen verändert, dass das Lesen heute eine Brille erfordert: „Ich nehme eine Brille, also ohne Brille kann man nichts mehr lesen. Deswegen fange ich immer ohne Brille mit den Überschriften an und dann nehme ich die Brille und gehe in die Artikelebene“ (Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A299).

Anforderungen des Gebrauchs des Radios

Spezifischer Fähigkeiten und / oder Kenntnisse in Form von speziellem Wissen ist für den Gebrauch des Radios und seiner Druck-, Dreh- und / oder Schiebeknöpfe sowie Lautsprecher nicht notwendig, Gesprächspartnerin 501108 ist sich sicher: „Das kann ein Kind und ein ganz alter Mensch“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A49) bedienen.

Das Radiogerät ist den Gesprächspartnern ebenfalls bereits aus ihrer Kindheit und Jugend bekannt. Die Bedienung des Radiogerätes erfolgt auch heute nach dem gleichen Prinzip, wie es die Gesprächspartner von früher kennen. Gesprächspartner 602102 berichtet dazu: „Also unsere Radios, die wir noch besitzen, funktionieren eigentlich nach dem gleichen Prinzip [wie früher]. Also es gibt wohl ein Rad, wo man den Sender einstellt und es gibt einen kleinen Zeiger, der sich da durch die Zahlen und durch die Sendernamen bewegt“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A177). Und auch die Bedienung der neuen Geräte, die ihre Sender über das Internet empfangen (Internetradio), machen den Gesprächspartnern keine Schwierigkeiten. Gesprächspartnerin 501108 schildert dazu: „Das ist nicht wirklich schwierig. Also im Prinzip ist es so angelegt, wie ein Computer, also man kann nach Musiksendern gucken, nach Ländern gucken, nach Klassik-Sendern, nach Folk. Also es ist alles schon einigermaßen aufgeschlüsselt“ und „das ist wie die meisten Geräte heute, das ist schon einfach auch selbsterklärend. So diese bestimmten Dinge, die sich immer wiederholen, dass man dann wieder auf die darüber liegende Ebene zurückgehen kann und dann wieder auf eine andere Unterebene“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A52).

Anforderungen des Gebrauchs von Telefon, Handy und Smartphone

Zum Gebrauch des Telefons führt Gesprächspartner 502106 aus, dass in seiner Kindheit und Jugend bei seinen Eltern das Standardmodell des Telefons der Deut-

schen Bundespost vorhanden war, für dessen Nutzung keinerlei spezifisches Wissen oder Können notwendig (vgl. im Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A71f) und berichtet zur Bedienung des Telefons: „Das war die Standardgeschichte, da gab es keine Nebenfunktionen. Das erste Ding war mit Wählscheibe, Finger rein, kleine Kreise machen, Vorwahl, da gab es noch die Telefonbücher, da gab es noch das Vorwahlverzeichnis. Dies ist dann ein paar Jahre später durch ein Tastentelefon ausgetauscht worden“ (Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A72). Heute jedoch spielt das (Festnetz-) Telefon für Gesprächspartner 502106 zum Telefonieren zu Hause keine Rolle mehr, da er seine Gespräche nun überwiegend über das Handy führt (vgl. im Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A73).

Auch über die Bedienung des Handys, mit Knöpfen, Display und Benutzermenü, zeigt sich in den Gesprächen, dass diese recht problemlos möglich ist. Gesprächspartner 602104 berichtet über die Bedienung seines ersten Handys: „Und irgendwann war das erste Handy da, was auch relativ leicht zu bedienen war“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A214). Auch Gesprächspartner 502106 schildert ebenfalls ein unkompliziertes Zurechtkommen mit seinem Handy bzw. Smartphone, schränkt jedoch ein, dass er lediglich die Grundfunktionen telefonieren und SMS schreiben bei seinem Gerät nutzt (vgl. im Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A75).

Als das Smartphone neu war, bestand für Gesprächspartnerin 701210 bei seiner Nutzung weniger die Schwierigkeit in fehlendem spezifischem Wissen als mehr bei der Handhabung des Touchscreens als kombiniertes Eingabe- und Ausgabeelement. Wie sie berichtet, rühren diese Schwierigkeiten jedoch nicht aus fehlendem Wissen zur Nutzung, da dieses schnell angeeignet war, sondern mehr von der Fingerfertigkeit: „Wo man sehr gezielt und sehr genau und sehr kontrolliert mit umgehen muss. Das war, also fand ich eigentlich die höchste Hürde“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A233). Insbesondere empfindet sie beim Smartphone das Antippen der Buchstaben auf der Tastatur des Touchscreens problematisch, was die Bedienung des Touchscreens erschwert: „Schwer insofern, als ich die Tastatur, sagen wir mal nicht vom Begreifen, sondern vom Bedienen her etwas schwer finde, weil ich sie als sehr klein empfunden habe. Und dann immer genau das zu treffen und nicht den anderen Buchstaben daneben, das ist, das fand ich schon schwierig“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A233).

Gesprächspartner 602104, als (noch) Nichtnutzer von Computer und Smartphone, schätzt die Nutzung des Smartphones einfacher ein als die Nutzung eines Computers bzw. Laptops und erklärt dazu, dass es für ihn als Nutzer eines Handys naheliegender ist, Internet und E-Mails über das Smartphone zu nutzen, als über den Computer bzw. Laptop (vgl. im Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A215; A215).

Anforderungen des Gebrauchs des Fernsehers und seiner Zusatzgeräte
Insgesamt bewerten die Gesprächspartner die Bedienung des Fernsehgerätes als unproblematisch und kommen gut mit dem Fernseher zurecht (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A126; B.2.5 Gespräch 602104, S. A207; B.3.3 Gespräch 702204, S. A274f). Den Gesprächspartnern ist auch der Gebrauch des Fernsehgerätes bereits aus ihrer Kindheit und Jugend bekannt.

In den Gesprächen wird deutlich, dass sich an der grundsätzlichen Bedienung des Fernsehers heute im Vergleich zur Bedienung in ihrer Kindheit und Jugend nicht viel geändert hat. Eine Ausnahme bildet dabei, dass die Steuerung des Fernsehers nicht mehr am Gerät selbst, sondern über eine Fernbedienung erfolgt, was die Bedienung des Gerätes bequemer macht (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A124; B.2.5 Gespräch 602104, S. A203; B.3.3 Gespräch 702204, S. A271). Gesprächspartner 602104 beschreibt zu diesem Unterschied: „Es gibt eben heute nicht mehr am Gerät den Knopf mit an und aus, sondern eben auch auf der Fernbedienung, der dann meistens noch ein farbiger Punkt ist. Und dann läuft ein Programm und dann gibt es eben heute auch gar nicht mehr die Programme eins bis 20 [auf der Fernbedienung], sondern entweder einen Pfeil nach oben oder einen Pfeil nach unten und man kann drücken und mit wenigen, wie sagt man, Druckvorgängen lässt sich eben eine Programmauswahl zwischen eins und je nachdem 100 oder manche haben 200 Kanäle [treffen]“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A205).

Wie Gesprächspartnerin 601219 berichtet, ist für die Nutzung des Fernsehgerätes insgesamt gesehen kein spezifisches Wissen erforderlich (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A124). Anders empfindet sie es beim Gebrauch der Fernbedienung, wo die vielen Knöpfe für Verwirrung sorgen können, vor allem deshalb, da nicht alle Knöpfe ständig benutzt werden: „Vorhin ist es mir passiert, da bin ich mit dem Ellbogen auf irgendeinen Knopf gekommen und dann wollte ich in ein anderes Programm schalten und das ging eben nicht. Und dann musste ich jetzt überlegen und musste mir raussuchen [auf der Fernbedienung]: ‚Was ist denn das für ein Zeichen und wo musst du denn jetzt draufdrücken, um das wieder weg zu machen?‘“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A125). Hinzu kommt, dass auf den Knöpfen oft lediglich Symbole abgebildet sind, die der Nutzer kennen muss, um zu verstehen, welche Funktion er mit dieser Taste am Fernseher steuert. Dies bereitet Gesprächspartnerin 601219 oft Schwierigkeiten, weil sie die Bedeutung der Symbole nicht kennt bzw. sie oft so klein sind, dass sie kaum zu erkennen sind (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A126f).

Desweiteren berichten die Gesprächspartner, dass Schwierigkeiten durch die Nutzung der Zusatzgeräte zum Fernseher, wie zum Beispiel DVD-Player, Festplatten- oder Videorecorder, entstehen, da diese Geräte meist eine eigene Fernbedienung besitzen, die vom Nutzer zusätzlich zur Fernbedienung des Fernsehers verstanden, beherrscht und voneinander unterschieden werden muss. Hinzu kommt, dass diese Zusatzgeräte meist weniger häufig als der Fernseher genutzt werden, so dass die Nutzer im Umgang mit der zusätzlichen Fernbedienung ungeübt sind und der Gebrauch dementsprechend mühsam ist. Auch die Verwendung einer kombinierten Fernbedienung für mehrere Geräte sorgt bei den Gesprächspartnern überwiegend für mehr Verwirrung als für mehr Erleichterung bei der Bedienung (vgl. im Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A205; B.3.2 Gespräch 701211, S. A253 ;B.3.3 Gespräch 702204, S. A271).

Anforderungen des Gebrauchs des Computers

Im Gegensatz zum Gebrauch der bisher genannten Medienkonsumgüter bereitet der Umgang mit dem Computer den Gesprächspartnern eher Schwierigkeiten. Bereits

mit der Frage nach der Beschreibung der Nutzung des Computers tun sich viele der Gesprächspartner schwer und erklären, dass sie den Computer nicht grundlegend erklären können, sondern sie lediglich die Dinge erklären können, die sie auch selber nutzen (vgl. im Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A104; B.2.2 Gespräch 601219, S. A130; B.2.4 Gespräch 602102, S. A183). So beschreibt Gesprächspartnerin 701210 ihr Vorgehen bei der Computernutzung zum Beispiel auf diese Weise: „Ich drücke auf das Knöpfchen und muss dann erst mal warten, bis er hochbootet, gehe vielleicht dann noch mal raus, mache irgendwas. Gebe dann das Passwort ein, je nachdem wie langsam oder schnell er ist. Ja und dann setze ich mich hin und fange an“ ... „entweder schreibe ich [einen] Brief oder ich schaue in die E-Mails oder ich gehe ins Internet oder sonst irgendwas“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A227).

Aus den Gesprächen wird deutlich, dass der Gebrauch des Computers vom Nutzer spezifisches Wissen und Können fordert, das in verschiedene Bereiche unterteilt werden kann: „Man muss natürlich mit den Programmen umgehen können, man muss ihn bedienen können, und man muss auch wissen, was man zu tun hat, wenn er manchmal nicht so will, wie man selber will. Es kommen ja ständig Situationen, wo man nicht weiß: ‚Warum ist das jetzt so? wo ist das jetzt hin?‘“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A227).

Demnach ist zum einen für die Bedienung des Computers spezifisches Wissen und Können im Umgang mit den Bedienelementen, wie Tastatur, Maus, Bildschirm etc., notwendig. Gesprächspartner 702204 schildert dazu: „Die Tastatur ist irgendwo ja selbsterklärend und die Bedienung der Maus, das muss man eigentlich wissen. So, wenn man das beherrscht hat, also die mechanischen Teile, dann kommt es darauf an, mit dem, was auf dem Bildschirm da nun gezeigt wird, umgehen zu können. Wie kann ich mit der Maus was anklicken und was passiert, wenn ich das anklicke und was passiert, wenn ich das anklicke. Das muss einem beigebracht werden als allererstes, wenn man noch nie einen Computer gesehen hat“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A278).

Zum anderen ist, neben dem spezifischen Wissen und Können für den Umgang mit den Eingabe- und Ausgabeelementen (Hardware), auch spezifisches Wissen im Umgang mit einzelnen Programmen, d.h. der Software, wie Betriebssystem, Anwendungsprogramme etc., für den Gebrauch des Computers erforderlich. Gesprächspartnerin 601111 berichtet zum Beispiel zum E-Mail-Programm: „Also man muss wissen, wie starte ich, wie sieht das Programm aus, wie sieht die Maske aus, was habe ich darin auszufüllen, was sind die relevanten Informationen, die Felder, die ich beschriften muss“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A105).

Desweiteren wird beim Gebrauch des Computers spezifisches Wissen und Verständnis für den Umgang mit auftauchenden Problemen benötigt, um auf diese adäquat reagieren und sie letztendlich lösen zu können. Gesprächspartner 702204 führt dazu aus: „Natürlich muss man wissen, wenn man so einen Computer hat, geht ja manchmal was nicht, wie man dann welche Drähte wo zusammenstecken muss, und das ist schon, sag ich mal, eine ziemlich komplexe Geschichte, die ein gutes technisches Verständnis erfordert. Denn wenn irgendwo etwas nicht funktioniert,

dass man weiß, wo man eingreifen muss, ohne dass man jedes Mal gleich externe Hilfe holen muss, auf die man dann warten muss und die dann höchstwahrscheinlich relativ viel Geld kostet“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A278).

Dieses Wissen scheint eine zentrale Bedeutung für die Gesprächspartner zu haben, da ihnen die Benutzung des Computers gerade dann Schwierigkeiten bereitet, wenn dieser nicht reibungslos funktioniert und ihnen die möglichen Fehlerquellen meist unüberschaubar erscheinen: „Man drückt einen Knopf, so, und jetzt passiert irgendwas. Die Hilflosigkeit eigentlich, dass man dann nicht weiß, wie löse ich jetzt dieses Problem. Und diese tausend Möglichkeiten, die dann überhaupt da sind, um dieses Problem eventuell zu lösen. Also da fehlt mir auch dann das Wissen, um irgendwelche Wege zu gehen, um dieses Problem vielleicht auf eine andere Weise zu lösen“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A133).

Dazu wird in den Gesprächen deutlich, dass die Nutzung des Computers im beruflichen Kontext den Gesprächspartner weniger Schwierigkeiten bereitet, da dort, anders als im privaten Nutzungskontext, oft Experten zur Stelle sind, die im Notfall alle Probleme mit dem Computer lösen (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A132; B.2.3 Gespräch 601221, S. A152; B.2.4 Gespräch 602102, S. A187f; B.3.1 Gespräch 701210, S. A228). Ausführlicher wird auf die Hilfe von Experten im beruflichen und privaten Nutzungskontext in Abschnitt 3.2.4 im Rahmen der Ausführungen zum Umgang mit Problemen bei der Nutzung eingegangen (vgl. Abschnitt 3.2.4, S. 153ff).

Die Bewertung der Gesprächspartner, ob sie gut mit dem Computer zurechtkommen und sich fit fühlen in der Nutzung, fällt unterschiedlich aus. Gesprächspartnerin 601111 zum Beispiel berichtet davon, dass sie gut mit dem Computer zurechtkommt, hat jedoch im Notfall in ihrem Partner auch einen Experten, auf dessen Hilfe sie zurückgreifen kann (vgl. im Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A106). Gesprächspartner 602102 hingegen macht deutlich, dass er sich nicht fit in der Nutzung des Computers fühlt, macht jedoch auch Einschränkungen: „Also, wenn ich ihn spielerisch annehme, ist es ein angenehmes Gerät. Wenn ich etwas von ihm brauche, ganz dringend in einer ganz bestimmten Form, kann das quälend werden, weil er einfach nicht das Ding liefert, das ich brauche, und ich verstehe es dann oft auch nicht mehr. Und wenn ich den fünften Zusatzschritt machen muss, dann hackt mein Gehirn irgendwann mal aus (lacht), das heißt es kann diese Wendung nicht mehr verfolgen. Wahrscheinlich, weil ich da nicht geübt drin bin, in diesem Bereich. Also da gibt es Sachen, die funktionieren prima und dann gibt es aber auch wieder Erlebnisse, da könnte man das Ding an die Wand werfen“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A189).

Anforderungen des Gebrauchs des Tablets

Die 50- bis 79-Jährigen zeigen sich in den Gesprächen begeistert hinsichtlich des einfachen Gebrauchs des Tablet ohne spezifisches Wissen und Können. Insbesondere sehen sie in der direkten Bedienung des Tablets per Finger auf dem Touchscreen eine große Erleichterung der Bedienung im Gegensatz zur Nutzung von Maus und Tastatur beim Computer. So beschreibt zum Beispiel Gesprächspartner 702204 die Bedienung des Touchscreens und das dafür notwendige Können der Handbewe-

gungen als einfach und unkompliziert: „Wenn ich das aufspreize [macht eine Bewegung mit der Hand], dann wird das Bild größer, wenn ich es zusammenziehe, wird es wieder kleiner. Und wenn ich es zur Seite wische, dann wischt es zur Seite und kommt das nächste Bild. Bzw. wenn ich mit dem Finger nach oben mich bewege, dann rutscht der gesamte Text nach oben und der nächste nachfolgende Text erscheint denn. Es ist alles sehr, sehr intuitiv und einfach. Also diese (betont) Bedienungswelt ist herzerfrischend einfach, finde ich“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A284). Auch Gesprächspartner 602102 berichtet positives über die Steuerung des Tablets per Touchscreen: „Also ich finde, dieses anfassen können, finde ich enorm, also das heißt eigentlich ist nur die Maus jetzt übersprungen. Ich fand das mit der Maus schon sehr gut, ich habe sehr gerne mit der Maus gearbeitet, lieber als Tasten gedrückt. Und ich fand, dass es [dieses anfassen] nur eine Verbesserung war, das heißt man kommt noch direkter ran. Das einzige, was ich nicht schön finde, ist, dass halt immer der Bildschirm dann entsprechend fettig wird. Aber es ist einfach eine tolle Sache, da draufdrücken zu können“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A195).

Ebenso berichtet Gesprächspartnerin 701210 davon, wie leicht ihr die Bedienung des Tablets fällt trotz nachlassender Sehfähigkeit: „Also ich finde es sowieso vom Display her schön, weil es größer ist, vom Lesen her natürlich, die Schrift, ich kann es besser lesen, das hängt eben mit den nachlassenden Sehfähigkeiten zusammen. Ja, das einzige ist, dass es relativ schwer ist und man es nicht in die Handtasche bekommt, jedenfalls nicht in eine kleine“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A233). Und auch die anderen Gesprächspartner fühlen sich fit bei dem, wofür sie das Tablet nutzen (vgl. im Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A110; B.2.2 Gespräch 601219, S. A139; B.3.3 Gespräch 702204, S. A285).

Gesprächspartnerin 601111 sieht die einfache Bedienung des Tablets in seinem visuellen Aufbau begründet, schränkt die Einfachheit des Gebrauchs jedoch auch ein: „Es macht es so einfach, dass es visuell aufgebaut ist, dass es (überlegt), dass es keinerlei Kenntnisse von Computern, Technik, sonst was braucht, um das zu nutzen. Ich sage es mal mit Einschränkungen, weil natürlich um es wirklich zu nutzen, um es auszunutzen, ist es sehr, sehr ratsam, das Handbuch zu lesen. Ich hätte nicht von alleine eine Kalenderfunktion einrichten könne, ich hätte nicht von alleine, mir fällt jetzt spontan keine Funktion ein, aber ich weiß, dass ich noch neulich, ist gar nicht so lange her, im Handbuch nachgeguckt habe, wie ich da an irgendeiner Stelle weiter komme, wo ich nicht weiter gekommen war. Also so (betont) selbsterklärend ist es dann auch nicht. Aber man kommt weiter“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A109)

Aus der Beschreibung der gebrauchenden Tätigkeiten bei der Nutzung der verschiedenen Medienkonsumgüter wird deutlich, dass die Handhabung ihrer Eingabe- und Ausgabeelemente sowie ihrer Software unterschiedliche Anforderungen an die Fähigkeiten von 50- bis 79-Jährigen stellen. Tabelle 20 stellt die Tätigkeitsanforderungen, die den Gesprächspartnern keine Schwierigkeiten bzw. Schwierigkeiten, bereiten zusammenfassend für die beschriebenen Medienkonsumgüter dar.

Tabelle 20: Zusammenfassung der Anforderungen der gebrauchenden Tätigkeiten mit und ohne Schwierigkeiten für die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner
eigene Darstellung

Medien- konsumgut	Tätigkeitsanforderungen, die den 50- bis 79-jährigen Gesprächspartnern	
	keine Schwierigkeiten bereiten	Schwierigkeiten bereiten
Buch	- Handhabung (halten, aufschlagen, blättern) - lesen - nachlassende Sehkraft: Ausgleich durch Brillennutzung	- nachlassende Konzentrationsfähigkeit und Sehkraft erschweren langes Lesen
Zeitung / Zeitschrift	- Gebrauch: schnelles Zurechtfinden durch immer gleichen Aufbau - lesen - nachlassende Sehkraft: Ausgleich durch Brillennutzung	---
Hörfunk (Radio)	- Handhabung älterer Geräte: gleiches Bedienprinzip wie in der Kindheit und Jugend - Handhabung neuerer Geräte: einfache, selbsterklärende Bedienung ohne spezifisches Wissen	---
Telefon	- Handhabung: einfache, selbsterklärende Bedienung ohne spezifisches Wissen	---
Fernsehgerät	- Handhabung insgesamt: einfache, selbsterklärende Bedienung ohne spezifisches Wissen, bequem durch Fernbedienung	- Handhabung Fernbedienung: komplex durch kleine Tasten und unverständliche Symbole, akkurate Fingerfertigkeit und spezifisches Wissen notwendig - Handhabung Fernseher und Zusatzgerät: komplex durch mehrere Fernbedienung und seltene Nutzung der Zusatzgeräte
Computer / Laptop	- Handhabung Tastatur und Maus: einfache, selbsterklärende Bedienung - berufliche Nutzung: Experten als Hilfe bei Problemen im Hintergrund - Handhabung Hardware / Software: wenn Hilfe im Notfall / bei Problemen vorhanden ist	- Handhabung Betriebssystem und Anwendungsprogramme: nicht selbsterklärend, spezifisches Wissen notwendig - Komplexität des Computer: unüberschaubare Anzahl von möglichen Fehlerquellen - Umgang mit Problem: spezifisches Wissen und technisches Verständnis zur Lösung notwendig - private Nutzung: einfacher Zugang zu Hilfe durch Experten bei Problemen meist nicht vorhanden
Mobiltelefon (Handy)	- Handhabung: leichte Bedienung - Grundfunktionen problemlos nutzbar	---

Medien- konsumgut	Tätigkeitsanforderungen, die den 50- bis 79-jährigen Gesprächspartnern	
	keine Schwierigkeiten bereiten	Schwierigkeiten bereiten
Smartphone	- Handhabung Grundfunktionen: einfache, selbsterklärende Bedie- nung ohne spezifisches Wissen	- Bedienung Touchscreen: kleine Tasten machen das Tippen schwierig - akkurate Fingerfertigkeit
E-Book- Reader	- Handhabung: einfache, selbster- klärende Bedienung ohne spezifi- sches Wissen	---
Tablet	- Handhabung: einfache, visuelle, selbsterklärende Bedienung des Touchscreens ohne spezifisches Wissen - Gerätgröße: Größe des Bild- schirms auch bei nachlassender Sehkraft und Fingerfertigkeit gut les- und bedienbar	---

3.2.4 Ausgleich der fehlenden Fähigkeiten bei 50- bis 79-Jährigen

In den vorangegangenen Abschnitten 3.2.2 und 3.2.3 wurden die Anforderungen der vorbereitenden und gebrauchenden Tätigkeiten an die Fähigkeiten des Nutzers, wie zum Beispiel Wissen für den Abschluss eines Mobilfunkvertrages, Erkennen der Symbole auf der Fernbedienung oder das Treffen der Buchstaben auf dem Touchscreen, dargestellt. Wie in Abschnitt 3.2.1 beschrieben, muss der Nutzer für eine erfolgreiche Nutzung des Medienkonsumgutes diesen Anforderungen gerecht werden. Hierzu besitzt jeder Nutzer individuelle Fähigkeiten in den Bereichen Sinnesorgane, motorischen Fähigkeiten sowie Wissen und Verständnis, die er mit in den Prozess der Medienkonsumgüternutzung einbringt.

Der Abgleich der Tätigkeitsanforderungen mit den vorhandenen Fähigkeiten beim Nutzer kann entweder eine Übereinstimmung oder einen Widerspruch von Anforderungen und Fähigkeiten ergeben. Sind die entsprechenden Fähigkeiten beim Nutzer vorhanden (Übereinstimmung), so kann er der Anforderung bzw. den Anforderungen gerecht werden und so die entsprechende Tätigkeit bewältigen. Besitzt der Nutzer die entsprechenden Fähigkeiten ganz oder teilweise nicht (Widerspruch), bedeutet dies für den Nutzer, dass er diese Tätigkeit(en) (zunächst) nicht bewältigen kann und die Nutzung der Funktion oder des ganzen Medienkonsumgutes abbrechen muss. Er hat allerdings die Möglichkeit, dieses Defizit zu kompensieren, indem er die fehlenden Fähigkeiten erlernt oder durch Hilfsmittel bzw. externe Hilfe ausgleicht o.ä. Dies kann zum Beispiel mit Hilfe von Freunden, Bekannten, Familienmitgliedern oder anderen (externe) Experten oder auch durch Inanspruchnahme von Serviceleistungen, die die Tätigkeit für den Nutzer ausführen, erfolgen. Auf diese Weise sorgt der Nutzer dafür, dass die entsprechenden Fähigkeiten dennoch vorhanden sind und die Tätigkeit bewältigt werden kann, wenn auch nicht unbedingt durch Fähigkeiten des Nutzers persönlich.

Ein Fähigkeitsdefizit kann beim Nutzer in jedem der drei Bereiche Sinnesorgane, motorische Fähigkeiten sowie Wissen und Verständnis vorkommen. Abbildung 18 zeigt den für den Abgleich der Tätigkeitsanforderungen mit den Fähigkeiten des Nutzers relevanten Ausschnitt aus dem Prozess der Medienkonsumgüternutzung (vgl. Abbildung 15 in Abschnitt 3.2.1).

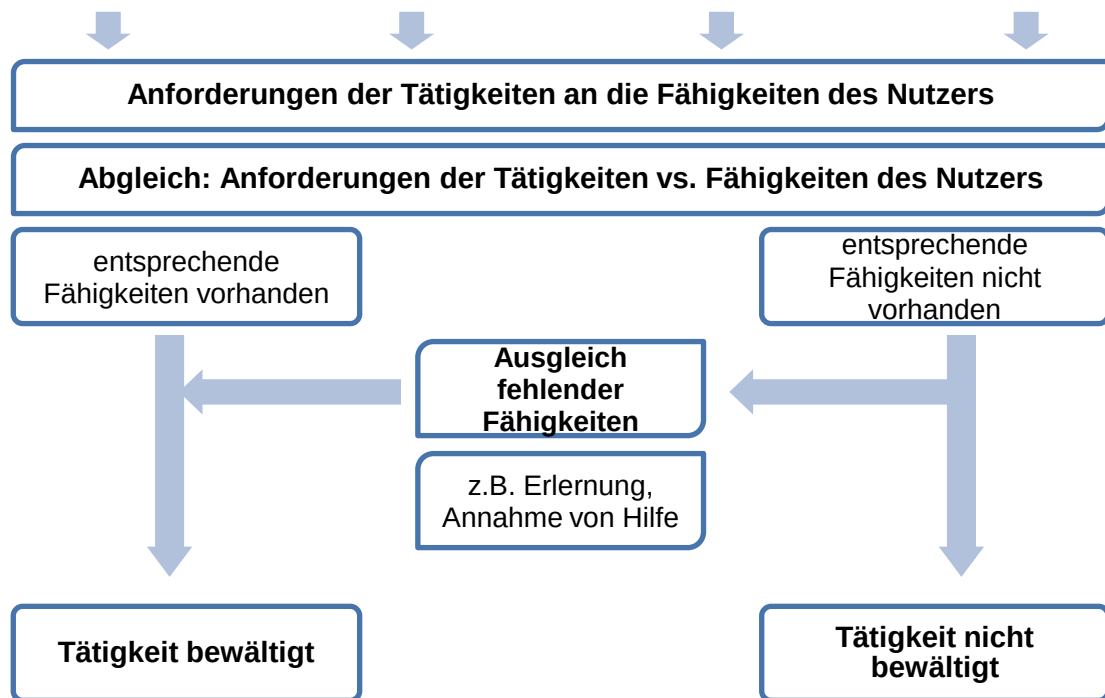


Abbildung 18: Prozess der Medienkonsumgüternutzung: Ausschnitt Abgleich der Tätigkeitsanforderungen mit den Fähigkeiten des Nutzers
eigene Darstellung

Im Folgenden wird zunächst allgemein beschrieben, in welchen Situationen der Nutzung Fähigkeitsdefizite beim Nutzer auftreten können und mit welchen Maßnahmen diese Defizite ausgeglichen werden können. Anschließend wird anhand von Gesprächsbeispielen dargestellt, in welcher Situation die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner welche Maßnahmen zum Ausgleich ihrer Fähigkeitsdefizite ergreifen.

Nutzungssituationen, in denen Fähigkeitsdefizite beim Nutzer auftreten können

Ob und in welchem Ausmaß beim Nutzer relevante Fähigkeiten für die Nutzung von Medienkonsumgütern vorhanden bzw. nicht vorhanden sind, ist u.a. davon abhängig, in welcher Situation der Nutzung er sich befindet. Dabei können die Nutzungssituationen erstmaliger Nutzung eines innovativen Medienkonsumgutes und Nutzung einer neuen Version eines bereits bekannten Medienkonsumgutes unterschieden werden.

Situation der erstmaligen Nutzung eines innovativen Medienkonsumgutes: Beginn der Nutzung und weiterer Nutzungsverlauf

Bei der erstmaligen Nutzung eines innovativen Medienkonsumgutes ist zwischen dem Beginn der Nutzung und dem weiteren Nutzungsverlauf zu unterscheiden. Beginnt der Nutzer erstmalig mit dem Gebrauch eines Medienkonsumgutes, so kommt er im Rahmen der Inbetriebnahme des für ihn innovativen Medienkonsumguts erstmalig mit ihm in Kontakt. Zu diesem Zeitpunkt besitzt der Nutzer in der Regel (noch) nicht die notwendigen Fähigkeiten für die Nutzung. In welchem Ausmaß und mit welcher Methode der Nutzer seine fehlenden Fähigkeiten erlernt, ist davon abhängig, wie komplex die Anforderungen an den Nutzer sind und ob er bereits auf Vorkenntnisse bzw. Erfahrungen (aus der Nutzung mit anderen Medienkonsumgütern) zurückgreifen kann. Auch wenn der Nutzer sich die Fähigkeiten für die Inbetriebnahme des Medienkonsumgutes angeeignet hat, kann im weiteren Nutzungsverlauf durch auftretende Probleme bzw. Fehlermeldungen, Updates oder durch den Wunsch, bisher noch nicht genutzte Funktionen nutzen zu wollen, erneut ein Fähigkeitsdefizit auftreten, obwohl ihm die Nutzung des Medienkonsumguts an sich bereits bekannt ist.

Situation der Nutzung einer neuen Version eines bereits bekannten Medienkonsumgutes

Bei der Nutzung einer neuen Version eines bereits bekannten Medienkonsumgutes ist davon auszugehen, dass das Medienkonsumgut nach dem gleichen Prinzip funktioniert, jedoch z.B. Aussehen und Funktionsweise anders als gewohnt sind. Grundsätzlich besitzt der Nutzer somit jedoch Vorkenntnisse und Erfahrungen mit der Nutzung dieser Art von Medienkonsumgütern, so dass ein Fähigkeitsdefizit in der Regel geringer ausfallen sollte, als bei einem für ihn gänzlich unbekannten innovativen Medienkonsumgut. Je besser der Nutzer bereits erlernte Fähigkeiten einsetzen und auf die neue Version des Medienkonsumgutes übertragen kann, desto geringer fallen die Maßnahmen zur Aneignung von notwendigen Fähigkeiten in dieser Situation aus.

Maßnahmen zum Ausgleich fehlender Fähigkeiten

In den beschriebenen Nutzungssituationen kann der Nutzer unterschiedliche Maßnahmen zum Ausgleich fehlender Fähigkeiten ergreifen. Ein aktiver Ausgleich von fehlenden Fähigkeiten für die Nutzung ist beim Nutzer z.B. dann notwendig, wenn ihm die zu bewältigenden Anforderungen unbekannt und / oder so komplex sind, dass er diese nicht (auf Anhieb) lösen kann. Nicht notwendig sind solche Maßnahmen jedoch, wenn Tätigkeitsanforderungen an den Nutzer so selbsterklärend sind, dass dafür keine spezifischen Fähigkeiten beim Nutzer notwendig sind und er die Anforderungen direkt selbstständig lösen kann. Ebenso ist eine aktive Erlernung o.ä. nicht nötig, wenn dem Nutzer die Tätigkeitsanforderungen bereits aus früherer Nutzung von anderen Medienkonsumgütern bekannt und bereits Erfahrungen im Umgang mit ihnen vorhanden sind. Dann kann er diese nutzungsnotwendigen Fähigkeiten auf die Nutzung des innovativen Medienkonsumgutes selbstständig übertragen.

Für den Ausgleich von Fähigkeitsdefiziten stehen dem Nutzer verschiedene Maßnahmen zur Verfügung, je nachdem in welchem Fähigkeitsbereich das Defizit vor-

handen ist. Dabei sind drei Arten von Maßnahmen zum Fähigkeitsdefizitausgleich zu unterscheiden:

- Maßnahmen, bei denen der Nutzer selbst aktiv wird
Als Maßnahmen zum Ausgleich von Fähigkeitsdefiziten, bei denen der Nutzer selbst aktiv wird, stehen verschiedene Wege für die Aneignung der fehlenden Fähigkeiten offen: Zum Beispiel Lesen der Gebrauchsanweisung bzw. von Ratgebern, Verwendung von Hilfsmitteln oder Trial-and-Error-Methode, d.h. solange ausprobieren, bis die Lösung gefunden ist. Durch Zuhilfenahme von Gebrauchsanweisungen, Handbüchern und / oder Ratgebern kann sich der Nutzer fehlendes Wissen und / oder Verständnis anlesen und durch paralleles oder anschließendes Testen seines neu erworbenen Wissens am Medienkonsumgut diese Lücke schließen. Ebenso kann der Nutzer sein fehlendes Wissen und / oder Verständnis aber auch ganz einfach durch Ausprobieren, d.h. mit der Trial-and-Error-Methode, selbst herausfinden. Befinden sich die fehlenden Fähigkeiten im Bereich der Sinnesorgane oder der motorischen Fähigkeiten, so kann der Nutzer diesen aktiv durch den Gebrauch entsprechende Hilfsmittel, wie zum Beispiel Brille, Lupe, Eingabestift (Touchpen) o.ä. entgegenwirken.
- Maßnahmen, bei denen der Nutzer mit anderen Personen zusammen aktiv wird
Solche Maßnahmen sind zum Beispiel das Besuchen eines Kurses oder auch die Erklärung bzw. Einweisung durch Experten. So kann sich der Nutzer das notwendige Wissen und Verständnis im Rahmen eines Kurses, wie zum Beispiel an der Volkshochschule, durch Weiterbildungsangebote der Gerätehersteller bzw. anderen Einrichtungen oder auch durch Online-Tutorien im Internet aneignen. Außerdem kann der Nutzer auf die Hilfe von Experten zurückgreifen, wie zum Beispiel, sich von Freunden oder Bekannten, die über das gewünschte Wissen und Verständnis verfügen, sich das fehlende Wissen und Verständnis erklären und / oder zeigen lassen. Solche Experten sind sehr häufig auch in der eigenen Familie zu finden, z.B. Kinder oder Enkelkinder.
- Maßnahmen, bei denen andere und nicht der Nutzer selbst aktiv werden
Neben diesen Möglichkeiten, dass der Nutzer selbst aktiv wird, gibt es auch die Möglichkeit, dass er sein Defizit durch die Aktivitäten anderer kompensiert. So kann der Nutzer Experten, wie Familienmitglieder oder Freunde, bitten, die entsprechenden Tätigkeiten für ihn zu übernehmen und auszuführen und sie sich nicht nur wie oben beschreiben, von ihnen erklären lassen. Ebenso ist es denkbar, dass sich der Nutzer an einen externen Dienstleister wendet, der die Tätigkeiten für ihn gegen Entgelt erledigt. Insbesondere bei fehlenden Fähigkeiten im Bereich der Sinnesorgane und der motorischen Fähigkeiten kann dies sinnvoll sein. Die Inanspruchnahme von Serviceleitung ist besonders bei vorbereitenden und ergänzenden Tätigkeiten denkbar (vgl. Jeschke 1995, S. 93ff), während die Annahme von Hilfe eher bei den gebrauchenden Tätigkeiten eine Rolle spielt.

Im Folgenden wird anhand von Gesprächsbeispielen aufgezeigt, mit welchen Maßnahmen sich die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner in den verschiedenen Situati-

onen die fehlenden Fähigkeiten für die Nutzung der Medienkonsumgüter angeeignet haben. Dabei werden die oben beschriebenen Nutzungssituationen unterteilt nach Beginn der Nutzung eines innovativen Medienkonsumgutes und weiterem Nutzungsverlauf des Medienkonsumgutes sowie Nutzung einer neuen Version eines bereits bekannten Medienkonsumgutes.

Beginn der Nutzung eines innovativen Medienkonsumgutes: die Erlernung durch 50- bis 79-Jährige

Buch, Zeitung, Zeitschrift, Radio, Fernseher und Telefon

In Abschnitt 2.3 wurde bereits darauf eingegangen, dass der Beginn der Nutzung der Druckmedien Buch, Zeitschrift und Zeitung sowie der technischen Medienkonsumgüter Radio, Fernseher und Telefon für die Gesprächspartner in ihrer Kindheit und Jugend liegt. Zu diesen Medienkonsumgütern berichten die Gesprächspartner, dass ein Erlernungsprozess bei fehlenden Fähigkeiten aufgrund der Einfachheit der Anforderungen meist unnötig war und mögliche Defizite weitestgehend selbstständig gelöst werden konnten. Wenn überhaupt wurden notwendige Fähigkeiten von den Eltern erklärt und / oder gezeigt.

Für die Nutzung von Büchern, Zeitungen und / oder Zeitschriften war es wie in Abschnitt 3.2.3 beschrieben hauptsächlich notwendig, lesen zu können. Die Erlernung des Lesens fand bei den Gesprächspartnern in der Kindheit und Jugend in der Schule statt (vgl. im Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A221). Darüber hinaus berichten die Gesprächspartner, dass es keine weiteren Fähigkeiten zu erlernen galt. Gesprächspartnerin 601111 führt aus, dass sie die Nutzung von Büchern nicht erlernt hat: „Systematisch nicht. Ich habe vielleicht im Laufe der Zeit zu unterscheiden gelernt, ich habe (überlegt), ich habe Präferenzen entwickelt, klar. Aber ich habe das nicht systematisch gelernt oder so“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A93). Auch Gesprächspartnerin 601221 berichtet über das Lesen der Micky Maus-Hefte in der Kindheit und Jugend, dass dafür keine Erlernung notwendig war: „Eigentlich nicht. Es waren auch zu 90 Prozent in sich abgeschlossene, kleine Geschichten, so dass man auch immer mal wieder in älteren Heften blättern konnte. Aber nein, musste man nicht. Man brauchte auch keine speziellen Vorkenntnisse über Entenhausen oder über irgendwas, brauchte man nicht. Man konnte einfach immer einsteigen, sage ich mal“ (Anhang B.2.3 Gespräch 601221, S. A148).

Zur Erlernung der notwendigen Fähigkeiten für die Nutzung des Radios bzw. des Plattenspielers berichtet Gesprächspartner 602102: „Also meine Mutter hat es mir gezeigt zuerst. Und da es mich sehr fasziniert hat, habe ich das wohl auch sehr schnell begriffen, wie das funktioniert“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A173). Er fügt hinzu, dass die Bedienung aber eher selbsterklärend gewesen sein musste, weil „ich kann mich an die Phase des Gezeigtbekommens kaum noch erinnern, während das selber bedienen, das war eigentlich Standard“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A174). Auch Gesprächspartnerin 501108 erinnert sich daran, dass sie sich die Nutzung des Radios von der Mutter abgeschaut hat und keine große Aneignung von Fähigkeiten notwendig war: „Ich glaube, das musste man niemand erklä-

ren, es war einfach nur eine Skala. Es gab ja auch viel weniger Sender als heute.“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A49).

Ähnliches berichten auch die Gesprächspartner zu den notwendigen Fähigkeiten für die Nutzung des Fernsehers. Gesprächspartner 702204 sagt, dass er als Kind die Knöpfe am Fernseher gesehen hat und sofort wusste, wofür sie waren und wie sie zu bedienen sind (vgl. im Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A268). Gesprächspartner 602104 berichtete zur Einfachheit der Bedienung des Fernsehers, dass bei ihnen zu Hause in der Kindheit und Jugend der Fernseher in einem kleinen Schrank stand, der abgesperrt wurde, „weil jedes kleine Kind natürlich schon gewusst hätte nach dem dritten Mal, wie man so einen Fernseher in Bewegung bringt“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A202) und erinnert sich weiter: „Ich glaube, damals war es ebenso simpel, dieses an und aus und diese eins, zwei, drei [Sender] dafür war, glaube ich, eine Gebrauchsanweisung nicht nötig bzw. das wird dann wahrscheinlich [von] den Eltern irgendwann erklärt und die Kinder gucken den Eltern auf die Finger.“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A206).

Auch für die Nutzung des Telefons in der damaligen Zeit berichtet Gesprächspartner 502106, dass kein Erlernungsprozess notwendig war: „Einmal zugeguckt und dann [konnte man das]“ (Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A72).

Computer

Der Nutzungsbeginn des Computers wurde bei den meisten der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartnern beruflich vom Arbeitgeber bestimmt (vgl. Abschnitt 2.3). Gesprächspartnerin 601111 berichtet dazu, dass die Nutzung des Computers eingeführt worden ist und sie gar nicht die Wahl hatte, den Computer nicht zu erlernen: „Wir waren in dem Büro, in dem ich angefangen habe [...], eines der ersten, die solche Medien genutzt hat. Wir waren eines der ersten Büros, die mit Laptops [*raus*] geschickt wurden. Ich erinnere mich noch an das allererste Schreibprogramm, weiß gar nicht, wie das hieß, das war irgendwie noch mit rotem Hintergrund und so, das mussten wir lernen, ob wir es wollten oder nicht“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A100).

Wie die verschiedenen Gespräche zeigen, erfolgte die Aneignung fehlender Fähigkeiten im beruflichen Kontext meist durch vom Arbeitgeber organisierte Schulungen sowie durch die Bereitstellung von Experten, die einem bei Fragen zur Seite standen.

Gesprächspartnerin 601219 berichtet über den Beginn ihrer beruflichen Nutzung des Computers, dass eine Schulung zur Nutzung der fachspezifischen Programme notwendig war, die vom Arbeitgeber auch bereitgestellt wurde: „Wir hatten eben [*ein fachspezifisches Programm*]. Das war ein eigenes Programm, das gekauft wurde, was man dann nutzen musste. Und da wurde man dann auch eingewiesen, natürlich, ganz klar, sonst konnte man das ja nicht benutzen“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A131). „Na, meist gab es entweder im Haus jemand, der zuständig war dafür, den man dann fragen konnte nach den Funktionen. Aber es gab oft dann auch richtig Schulungen zu den Programmen“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A132). Ähnlich berichtet auch Gesprächspartnerin 701210 von ihrem Arbeitgeber

und ihrer Erlernung des Computers über: „Einen Kurs und dann doch auch mehr oder weniger über ‚learning on the job‘. Und immer mit sozusagen einem Fachmann, der im Nebenzimmer saß“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A228). Ebenso erging es Gesprächspartner 602102 bei seiner Erlernung des Computers: „Das war einmal eine kleine Grundschulung [*am Arbeitsplatz*] und damals war es noch relativ einfach mit dem Mac, der war viel unkomplizierter als die damals konkurrierenden IBM Rechner oder so“ ... „Ja, das war wichtig. Das war allgemein erst mal, was ist das überhaupt für ein Gerät und dann halt speziell an diesen Macintoshgeräten, die da standen. Und das waren aber nie mehr als eineinhalb Stunden. Und das hat dann gereicht, um die ersten Schritte dann alleine zu machen bis zum nächsten Modell“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A185).

Bei der privat motivierten Erlernung stehen eher weniger Kurse und mehr Hilfe durch Freunde, Familie oder andere Experten als Maßnahmen im Vordergrund. Gesprächspartnerin 701211 berichtet zu ihrer privat motivierten Erlernung des Computers im Ruhestand, dass sie versucht hat, sich die entsprechenden Fähigkeiten über Bücher / Ratgeber und die Erklärungen einer Freundin angeeignet hat: „Also erst mal habe ich ein paar Bücher von meinen Kindern zu Weihnachten geschenkt bekommen, die ich allesamt nicht verstanden habe, weil wenn man nichts davon versteht, versteht man auch die Bücher nicht, wovon die reden. Und dann habe ich eine liebe Freundin gehabt, die mir geholfen hat, mit viel Geduld, die ersten Schritte mir beizubringen. Und dann habe ich meinen Mann, der aber leider nicht so viel Geduld hat und meine Tochter hat auch sehr viel Geduld, aber sehr wenig Zeit. Und wenn die Abstände so groß sind, dann vergesse ich natürlich wieder die Hälfte, aber ich habe ein schlaues Heft, wo einiges drinsteht und dann kann ich da nachgucken und wenn ich Glück habe, kapiere ich es dann auch. Also es fällt mir nicht ganz leicht und dann resigniere ich dann schon auch mal und kann ich eben das, was ich können möchte, immer noch nicht. Aber dann denke ich: ‚Ok, kommt Zeit, kommt Rat‘“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A255). Sie führt aus, dass sie mit den Büchern nicht so gut zurecht gekommen ist und Erklärungen und Zeigen durch Experten bevorzugt: „Also die Bücher, ich habe drei Stück, die gehen mir alle auf die Nerven, alle drei (lacht). Also da steht, das sind alles Bücher für Senioren, Computerbücher für Senioren, aber auch die setzen eine Menge voraus. Also so ein paar Begriffe habe ich dann schon [gelernt], so Browser und so. Aber Zeigen ist für mich viel kommunikativer und viel eingängiger“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A260).

Gesprächspartner 602104 stellt sich seine Erlernung des Computers / Laptops eher weniger in einem Kurs oder mit der Gebrauchsanweisung vor, sondern mehr durch selber ausprobieren und durch die Hilfe von Freunden, weil dies dann doch verständlicher und individueller ist: „Also ich würde dann schon zuerst mal in Eigenproduktion und mit Hilfe, ich habe zwei, drei Kollegen, die bestimmt bereit wären, mal zum Frühstück zu kommen und sich mal eine Stunde neben mich setzen und sozusagen diesen Kurs auf privater Basis zu Hause mir geben. Also, ich traue mir schon zu, dass ich das genauso gut kann, wie andere auch. Ich bin jetzt keiner, der da wahrscheinlich ins Extreme vorgeht und ein Virtuose wird. Aber das tägliche Leben,

was die Anderen können, das werde ich auch schaffen“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A213).

Handy / Smartphone

Bei der Erlernung der notwendigen Fähigkeiten für die Nutzung des Mobiltelefons (Handy) setzt Gesprächspartner 502106 auf die Erklärungen seines Sohnes, von dem er seine abgelegten Handys zur Nutzung bekommt: „Das lass ich mir von meinem Sohn zeigen. Es gibt zu jedem Handy eine Bedienungsanleitung, die er meistens verschluckt, bestenfalls ist noch das Ladekabel da. Und ich lass mich dann unterweisen und nach ein paar Tagen erleide ich Schiffbruch und muss dann sozusagen nochmal nachgeschult werden. Und irgendwann habe ich dann die trügerische Sicherheit, dass ich es einigermaßen beherrsche“ (Anhang B.1.2 Gespräch 502106, S. A74).

Auch Gesprächspartner 602104 würde sich die notwendigen Fähigkeiten durch Hilfe in Form von Erklärungen und Tipps von anderen aneignen: „Jetzt mal einen kleinen Sprung zu diesem iPhone, wenn ich mir das anschau, werde ich wahrscheinlich fluchen, fluchen, fluchen, aber ich bin sicher, nach vier Wochen irgendwann und ein paar Mal fragen und Tipps bekommen, dass ich das dann ganz toll finde, wenn ich meine eigenen E-Mails empfangen, lesen und beantworten kann und ich nicht mehr das Gefühl habe zu sagen: ‚Kannst du mir bitte helfen?‘“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A213).

E-Book-Reader

Gesprächspartnerin 501108 berichtet, dass sie sich die Fähigkeiten für die Nutzung des E-Book-Readers mit Hilfe der Gebrauchsanweisung angeeignet hat: „Aber das ist auch nicht schwer. Es ist auch so, dass man ein bisschen liest und dass es genau diesen Sachen folgt: also runterladen, Oberfläche einrichten, was macht man denn sonst noch? Das ist es ja eigentlich schon“ (Anhang B.1.1 Gespräch 501108, S. A60).

Gesprächspartnerin 601111 betont, dass sie sich die Nutzung des E-Book-Readers nicht systematisch, sondern einfach durch Ausprobieren angeeignet hat: „Ich habe es probiert. Also da muss ich mal sagen, ich habe alles sehr dilettantisch mir angeeignet, was die Techniken angeht. Bis heute beherrsche ich es nicht wirklich systematisch, sondern ich probiere es und dann funktioniert es oder eben auch nicht. Aber, dass ich mir so die Mühe mache, es systematisch zu lernen, eher nicht. Aber ich gebe zu, ich habe auf meinem iPad sogar das Handbuch für das iPad. Wenn ich dann plötzlich das Gefühl habe, ich sollte jetzt hier mal ein bisschen genauer nachgucken, dann gucke ich auch ins Handbuch. Aber dass ich wirklich mal systematisch von Grund auf gelernt hätte, genauso wenig, wie ich Excel von Grund auf gelernt habe“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A99).

Tablet

Die Aneignung der Fähigkeiten für die Nutzung des Tablets erfolgte bei Gesprächspartnerin 601111 einerseits mit Hilfe der Gebrauchsanweisung: „Ich habe mich sofort hingesetzt und habe mir als allererstes das Handbuch runtergeladen und dann habe ich mir das angeguckt und dann habe ich angefangen, mir die ersten Apps

runterzuladen. Also ich habe es sofort in Besitz genommen“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A109) und andererseits durch Ausprobieren: „Ja und ausprobiert. Und ich habe schon auch geguckt: ‚Was heißt hier Anwendung?‘ und so und bin reingegangen: ‚Was sind denn das für Anwendungen und was kann ich da machen?‘. Und vieles einfach ausprobiert, an – aus, an – aus. Da kann man eigentlich gar nichts falsch machen, das ist gar nicht möglich irgendwie, das klein zu bekommen (lacht)“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A109).

Die notwendigen Fähigkeiten durch selber Ausprobieren und durch Erklärungen von anderen zu erlernen, waren auch die bevorzugten Maßnahmen bei den Gesprächspartnerinnen 701210 und 601219: „Die wichtigsten Sachen hat man mir schon gezeigt, aber sonst probiert man eben aus. Man merkt ja, wenn man zu ungeschickt ist, was dann passiert. Es ist auch wieder so ein Lernen während des Benutzens“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A233). „Na eigentlich doch immer, dass mein Mann mir einige Knöpfe gezeigt hat oder ich habe es auch abgeguckt. Eigentlich mehr auch durch Eigenerfahrung. Aber bestimmte Sachen jetzt hier, skypen oder so, da hat er mir schon sicher gesagt: ‚Da musst du auf diesen Knopf gehen usw.‘, also bestimmte Sachen wurden dann auch gezeigt“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A138).

Gesprächspartner 702204 berichtet, dass es bei der Nutzung des Tablets Grundeinstellungen gibt, die nicht selbsterklärend sind und wo es schneller geht, jemanden zu fragen, der mit dem Mediengerät schon Erfahrung hat, als durch Trial-and-Error zu versuchen, es selber herauszubekommen: „Natürlich gibt es ein paar Dinge in der Grundeinstellung, die man wissen muss und die kompliziert sind, zum Beispiel wenn man im Internet surft, hinterlässt man im Internet ja immer Spuren bzw. das Internet hinterlässt auf dem Tablet kleine Cookies, aus denen diese Seite, wenn ich da wieder hingehe, weiß: ‚Aha, der war damals schon da und hat sich das und das angeguckt‘. Das ist eine gewisse Indiskretion, die das Internet vornimmt, sozusagen. Und diese Cookies, wenn man die nicht haben möchte, die kann man z.B. verbieten über eine Einstellung. Und dererlei Dinge, da gibt es noch mehrere, diese Einstellungen, die sind natürlich nicht intuitiv, die muss man wissen. Und da ist es für mich am einfachsten gewesen mit meinem Nachbarn mich zu unterhalten, der schon lange mit dem iPad gearbeitet hat und der mir gesagt hat: ‚Das und das und das, das machst du da und soundso‘. Und dann ist das in zehn Minuten erledigt. Ich hätte das natürlich auch selber rausbekommen, aber höchstwahrscheinlich hätte ich über Trial-and-Error da, was weiß ich, einen Monat oder zwei gebraucht, weil ich ja auch nicht den großen Ehrgeiz habe, das gleich alles jetzt zu machen, sondern ich wachse da so rein“ (Anhang B.3.3 Gespräch 702204, S. A284).

Weiterer Nutzungsverlauf: der Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Problemen und Veränderungen

Auch im weiteren Nutzungsverlauf kann es vorkommen, dass z.B. aufgrund von Softwareupdates bzw. neuen Programmversionen Probleme auftreten und die Aneignung von bisher (noch) nicht vorhanden Fähigkeiten für die weitere Nutzung notwendig wird.

Softwareupdates / neue Programmversionen

Die Gesprächspartner berichten zum Beispiel im weiteren Nutzungsverlauf des Computers im Zusammenhang mit Updates bzw. neuen Programmversionen von erneutem (Lern-) Aufwand, der nötig ist, um sich in diese Veränderungen einzuarbeiten. Gesprächspartnerin 601219 weiß dazu: „Viel schwieriger fand ich, so wenn ein neues, na hier wie heißt das, Microsoft Programm kommt, [in] das man sich dann wieder rein fummelt“ ... „Wenn sich das Ganze ändert, dass man sich dann wieder rein arbeitet in die ganzen Funktionen usw. und dann sucht man ständig [irgendwas]. Also das finde ich viel schwieriger“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A132). Auch Gesprächspartner 702205 berichtet von erneutem Lernaufwand durch eine neue Programmversion: „Aber natürlich ändern sich die Programme, also was weiß ich von Word 2, 3, 4, 5 oder wie das damals hieß, dann kam wieder eine neue Version, dann musste man sich da wieder umstellen. Dann hatte das ganze Umfeld schon die neue Version, ich selber noch nicht, dann musste man da hinein [wachsen]. Aber irgendwann kommt dann der Schnitt und dann lernt man das, so wie das jetzt mit Windows 7 und Windows 8 sein wird“ (Anhang B.3.4 Gespräch 702205, S. A304).

Umgang mit Problemen bei der Nutzung

Darüber hinaus kann es gerade beim Computer auch immer wieder zu Situationen kommen, in denen der Nutzer mit Fehlermeldungen oder anderen Problemen konfrontiert ist, die er beheben muss, um das Mediengerät weiterhin nutzen zu können. Dies erfordert beim Nutzer ebenfalls spezifische Fähigkeiten, die er sich, wenn nicht bereits vorhanden, aneignen muss.

Im beruflichen Nutzungskontext wurde oben bereits beschrieben, dass es am Arbeitsplatz Experten gibt, die die Nutzer nicht nur in der Nutzung schulten, sondern auch zur Stelle waren, um bei Problemen zu helfen und diese zu lösen. Gesprächspartnerin 601221 berichtet, dass ihr Arbeitgeber durch Schulung und einen Experten im Haus Hilfe bei der Nutzung des Computers geboten hat: „Er hat mich schon zu einigen Kursen geschickt, hat mir intern einen für die damaligen Verhältnisse einen Freak an die Seite gesetzt, der mir alle Fragen beantwortet hat, der mir auch half, wenn ich mal wieder eine wilde Tastenkombination durch Zufall erfand, die dann auf dem Computer die tollsten Sachen vollführte, der mir dann also auch wieder raus half. Und mir dann also auch den Mut gab, sage ich mal: ‚Mach mal weiter‘“ (Anhang B.2.3 Gespräch 601221, S. A152).

Gesprächspartnerin 701210 greift, obwohl inzwischen im Ruhestand, auf die Hilfe der Fachleute am Arbeitsplatz nach wie vor gerne bei auftretenden Probleme zurück, wenn sie noch hin und wieder von zu Hause arbeitet: „Es ist aber manchmal auch schwierig find ich, es ist auch schwieriger geworden, je nachdem wie man ihn nutzt. Es gibt also manche Sachen, die sind nicht selbsterklärend, die kann man auch nicht durch Hacken rausfinden. Da rufe ich dann schon mal, also jetzt ganz speziell, wenn es um die Arbeit geht, die ich ja auch noch mache, rufe ich dann auch schon mal [am früheren Arbeitsplatz] an und sage: ‚Jetzt habe ich da das und das Problem und da komm ich nicht weiter‘. Oder ich frage meinen Mann, aber er

ist ja auch nicht so ein Windows-Experte oder vor allem [kein] Word-Experte. Dass ich mir da dann Hilfe hole durch Fragen“ (Anhang B.3.1 Gespräch 701210, S. A228)

Gesprächspartnerin 601219 bestätigt, dass auch für sie die Nutzung des Computers am Arbeitsplatz kein Problem war, da dort gegebenenfalls Hilfe durch Fachleute vorhanden war. Schwieriger empfindet sie die Nutzung zu Hause, da dort Fachleute nicht so einfach zu Verfügung stehen, die im Bedarfsfall unkompliziert helfen: „Wir hatten natürlich auch unsere IT-Leute, die sich dann gekümmert haben, wenn was nicht funktioniert hat oder so. Also, das ist [*am Arbeitsplatz*] schon ganz gut gelöst“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A131). Weiter führt sie aus: „Na in der Arbeit war das kein Problem, weil man sich immer jemanden holen konnte, der einem dann das Problem entweder beseitigt hatte, so wie bei dem Problem, das ich jetzt habe [dass das Internet nicht geht], ist ein IT-Mann gekommen, man hat ihn angerufen und der hat das entweder per Ferndiagnose, also per Telefon, mit einem gemacht oder wenn es kompliziert war, dann ist er wirklich vorbei gekommen und hat das Gerät wieder funktionsfähig gemacht. Schwieriger ist es zu Hause, wenn man dann keine Ahnung hat“ (Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A132).

Gesprächspartnerin 601111 hat, wie oben beschrieben, Expertenhilfe sogar auch zu Hause, da ihr Mann sich sehr gut mit technischen Dingen auskennt, was für sie die Nutzung des Computers sehr viel einfacher macht: „Ich komme gut mit dem Computer zurecht. Muss aber einschränkend sagen, dass ich jedes Problem, das ich habe, natürlich gelöst bekomme durch meine Unterstützung hier. Es gibt Probleme, dass ich nicht weiter weiß, dass irgendwas passiert, sei es, dass der Computer selbst irgendeine mir unerfindliche Meldung bringt, auf die ich nicht adäquat reagieren kann, sei es, dass ich das Programm an der Stelle nicht beherrsche und dass ich nicht weiter weiß, dann habe ich Hilfe. Sonst würde ich mal sagen, würde es mir nicht so leicht fallen. Also ich bin ungebildet computermäßig. Da gibt es Leute, [*eine Kollegin*] zum Beispiel, die ist viel, viel, viel gebildeter computermäßig als ich“ (Anhang B.2.1 Gespräch 601111, S. A106).

Nutzung einer neuen Version eines bereits bekannten Medienkonsumgutes: der Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Weiterentwicklungen

Auch bei Medienkonsumgütern, die bereits länger genutzt werden, wie zum Beispiel bei den Mediengeräten Fernseher und Computer, kann es im Laufe der Zeit vorkommen, dass der Nutzer sein altes Gerät durch eine weiterentwickelte, neuere Version ersetzt. Die grundsätzliche Funktionsweise des Mediengerätes ist dem Nutzer zwar bekannt, dennoch gibt es Neuerungen, die er ggf. erst erlernen muss.

Gesprächspartner 602104 sagt zur Weiterentwicklung der Fernsehgeräte und seiner Nutzung, dass ein Erlernungsprozess immer dann nötig ist, „wenn man sich ein neues Gerät anschafft bis man dann wieder sozusagen das Nötige gelernt hat“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A207) und er beschreibt weiter, wie dieser Erlernungsprozess bei ihm heute aussehen würde: „Zuerst würde ich es mir mal gerne erklären lassen, als Grund[lage]. Man wird sicherlich nicht gleich am Anfang alle Fragen stellen können, weil die ergeben sich ja meistens immer erst nachher bei der Anwendung und da kann man dann auch mal in einer Gebrauchsanweisung blät-

tern. Vielleicht hat man dann, wenn man immer noch nicht genug hat, irgendwelche Menschen / Freunde um sich rum, wo man mal sagen könnte: ‚Du, ich bring das überhaupt nicht zustande, kannst du da mal gucken‘. Das ist meistens das sinnvolle, weil es ja immer Leute gibt, die das können und vielleicht einem auch zeigen. Und es gibt die Möglichkeit halt selber auch irgendwie ein bisschen rumzufummeln“ (Anhang B.2.5 Gespräch 602104, S. A207). Gesprächspartnerin 601219 hingegen schildert, dass bei ihr keine besondere Erlernung der Veränderungen des Fernsehgerätes stattgefunden hat, d.h. hat dafür keine Gebrauchsanweisung o.ä. gelesen, sondern es lieber direkt ausprobiert mit Trial-and-Error (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A125).

Zur Weiterentwicklung des Computers berichtet Gesprächspartner 602102, dass die weitere Aneignung von Fähigkeiten nach der Grundschulung vom Arbeitgeber eigenständig organisiert werden musste: „Es war eher ein Mitwachsen, also Schulung gab es praktisch nicht mehr. Also ich habe dann selber Schulungen gemacht an Volkshochschulen, das war ein Schlüssel, ‚Einführung in Photoshop‘ und solche Geschichten, die gab es dann auch relativ schnell. Aber vom Arbeitgeber aus, [...], gab es das weniger, das war, dass man es halt mitgelernt hat“ ... „Also im Moment gehe ich über Handbücher und Videomaterial, also Videoerklärungen. Und natürlich über die Kontaktstelle *[am Arbeitsplatz]*, da haben wir inzwischen einen Techniker oder mehrere, die sich damit auskennen, die kann man fragen“ (Anhang B.2.4 Gespräch 602102, S. A186).

Tabelle 21 fasst die verschiedenen Beispiele, die die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner zum Ausgleich fehlender Fähigkeiten ergreife, abschließend zusammen. Dabei wird deutlich, dass insbesondere bei der beruflichen und privaten Nutzung des Computers Maßnahmen sowohl zu Beginn als auch im weiteren Nutzungsverlauf sowie bei neuen Versionen des Gerätes von den Gesprächspartnern ergriffen werden.

Tabelle 21: Zusammenfassung der Maßnahmen zum Ausgleich fehlender Fähigkeiten der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner
eigene Darstellung

Medien- konsumgut	Maßnahmen zu Be- ginn der Nutzung	Maßnahmen im weiteren Nut- zungsverlauf	Maßnahmen bei neuen Versionen bekannter Medien- konsumgüter
Buch / Zeitung / Zeitschrift	- lesen in der Schule erlernt - nicht notwendig: selbsterklärend	---	---
Radio / Plattenspieler	- nicht notwendig: selbsterklärend - wenn notwendig: Erklärungen / Zeigen von den Eltern	---	---

Medienkonsumgut	Maßnahmen zu Beginn der Nutzung	Maßnahmen im weiteren Nutzungsverlauf	Maßnahmen bei neuen Versionen bekannter Medienkonsumgüter
Fernseher	- nicht notwendig: selbsterklärend - wenn notwendig: Erklärungen / Zeigen von den Eltern	---	- Erklärung von Experten - Gebrauchsanweisung - Erklärungen / Zeigen von Freunden / Familie
Telefon	- nicht notwendig: selbsterklärend - wenn notwendig: Erklärungen / Zeigen von den Eltern	---	---
Computer (beruflich)	- (Grund-) Schulungen / Kurse - Fachleute / Experten	- Fachleute / Experten - Trial-and-Error	- Fachleute / Experten - Trial-and-Error
Computer (privat)	- Bücher / Ratgeber - Erklärungen / Zeigen von Freunden / Familie - Trial-and-Error	- Partner als Experte - Trial-and-Error	- Schulung / Kurse an der VHS - Handbücher - Videoerklärungen
Handy / Smartphone	- Erklärung / Zeigen von Freunden / Familie	---	---
E-Book-Reader	- kaum notwendig: selbsterklärend - Gebrauchsanweisung - Trial-and-Error	---	---
Tablet	- kaum notwendig: selbsterklärend - Gebrauchsanweisung - Trial-and-Error - Erklärungen von Freunden / Familie	---	---

3.2.5 Schlussfolgerungen zur Nutzung von Medienkonsumgütern bei 50- bis 79-Jährigen

Abschnitt 3.2 zeigt den Prozess der Medienkonsumgüternutzung in Anlehnung an Balderjahn (2001) mit den verschiedenen Bereichen vorbereitende Tätigkeiten, gebrauchende Tätigkeiten, ergänzende Tätigkeiten und nutzungsabschließende bzw. nutzungsändernde Tätigkeiten (vgl. Abschnitt 3.2.1). Jede Tätigkeit stellt dabei spezielle Anforderungen an die Fähigkeiten des Nutzers, deren Bewältigung bzw. nicht Bewältigung durch den Nutzer zur erfolgreichen bzw. nicht erfolgreichen Nutzung des Medienkonsumgutes beitragen. Die verschiedenen Tätigkeitsanforderungen beanspruchen beim Nutzer Fähigkeiten im Bereich der Sinnesorgane, der motorischen Fähigkeiten und / oder im Bereich von Wissen und Verständnis. Welches Medienkonsumgut bei welcher Tätigkeit welche Fähigkeiten vom Nutzer fordert und welche Schwierigkeiten 50- bis 79-Jährige bei der Bewältigung haben, zeigt Abschnitt 3.2.2 und Abschnitt 3.2.3 ausführlich anhand von Gesprächsbeispielen. Die vom Nutzer in den Prozess eingebrachten Fähigkeiten können mitunter zur Bewältigung der gestellten Anforderungen nicht ausreichend sein, so dass der Nutzer zum weiteren Gebrauch des Medienkonsumgutes sich die fehlenden Fähigkeiten durch geeignete Maßnahmen aneignen muss (vgl. Abschnitt 3.2.4). Typischerweise kommt dies zunächst zu Beginn der Nutzung eines für den Nutzer innovativen Medienkonsumgutes vor.

Im Folgenden werden zunächst die von den Gesprächspartner leicht bzw. schwer zu bewältigenden Tätigkeitsanforderungen der Medienkonsumgüternutzung sowie die ergriffenen Maßnahmen zum Ausgleich von Fähigkeitsdefiziten zusammengefasst. Daran anschließend werden von den Gesprächspartnern vorgeschlagenen Lösungen zu Erleichterung der Nutzung von Medienkonsumgütern vorgestellt.

Leicht zu bewältigende Tätigkeitsanforderungen der Medienkonsumgüternutzung

Zu den Tätigkeitsanforderungen, die von den Gesprächspartnern leicht bewältigt werden, d.h. ohne Probleme bzw. Schwierigkeiten, zählen hauptsächlich die Anforderungen der gebrauchenden Tätigkeiten bei den Medienkonsumgütern Buch, Zeitung / Zeitschrift, Radio, Telefon, Handy, E-Book-Reader und Tablet. Die leichte Bewältigung ihrer Anforderungen liegt vor allem daran, dass die Handhabung in den Augen der Gesprächspartner selbsterklärend und daher ohne spezifisches Wissen und Verständnis auskommt. Ebenso ist dabei hilfreich, dass die Medienkonsumgüter Buch, Zeitung / Zeitschrift, Radio und Telefon immer noch das gleiche Prinzip der Handhabung wie in der Kindheit und Jugend aufweisen und die Nutzer so auf ihre Erfahrungen zurückgreifen können. Auch der Umgang mit den jeweiligen Eingabe- und Ausgabeelementen, wie Druck-, Dreh- und Schiebeknöpfe, Bildschirm / Display oder Touchscreen, und ggf. Software, wie Benutzermenü oder Anwendungsprogramme, stellt die Gesprächspartner bei diesen Medienkonsumgütern vor keine Herausforderung, da sie eine Größe besitzen, die auch bei nachlassender Sehkraft und nachlassenden Fingerfertigkeiten gut bedienbar sind. Der problemlose Umgang mit den Eingabe- und Ausgabeelementen trifft ebenfalls auf die Handhabung von Tastatur und Maus des Computers zu, da die berichteten Schwierigkeiten der Ge-

sprächspartner mit dem Computer sich hauptsächlich auf die Ebene der Software beziehen.

Schwer zu bewältigende Tätigkeitsanforderungen der Medienkonsumgüternutzung

Neben den Tätigkeitsanforderungen, mit denen die den Gesprächspartnern keine Schwierigkeiten haben, gibt es aber auch solche, die von ihnen schwer bewältigt werden und ihnen Probleme bzw. Schwierigkeiten bereiten. Dabei zeigt sich, dass auftretende Schwierigkeiten bei den Gesprächspartnern häufig an mangelnden Fähigkeiten im Bereich der Fingerfertigkeiten und dem Wissen und Verständnis liegen.

Bei den vorbereitenden Tätigkeiten, wie zum Beispiel dem Vertragsabschluss mit den Netzbetreibern zur Bereitstellung der Gerätefunktionen, bewältigen die Gesprächspartner häufig die Anforderung nach spezifischem Wissen und Verständnis zum gerätespezifischen Netz sowie zu seinen Verbrauchsparametern schwer, da diese für die Gesprächspartner unüberschaubar sind und entsprechende Informationen und Hilfe schwer zu finden bzw. nicht vorhanden ist. Die vorbereitenden Tätigkeiten der Verbindung des Medienkonsumgutes mit anderen Geräten bzw. dem Übertragungsnetz beansprucht alle drei Fähigkeitsbereiche beim Nutzer. Hier ist die Schwierigkeit für die Gesprächspartner insbesondere im Erkennen und in der Handhabung von kleinen (Geräte-) Steckern, da diese für sie zum einen bei nachlassender Sehkraft und zum anderen mit nachlassenden Fingerfertigkeiten schwer zu bewältigen sind.

Ebenso wie bei den vorbereitenden Tätigkeiten gibt es auch bei den gebrauchenden Tätigkeiten, wie in Abschnitt 3.2.3 dargestellt, Anforderungen beim Umgang mit den Eingabe- und Ausgabeelementen bzw. der Software, mit deren Bewältigung sich die Gesprächspartner schwer tun. Insbesondere bereiten ihnen hier die Tätigkeitsanforderungen der Computernutzung Schwierigkeiten. Diese bestehen vor allem im Zusammenhang mit spezifischen Wissen und Verständnis bei der Handhabung von Betriebssystem und Anwendungsprogrammen und beim Umgang mit Problemen, da für sie der Computer eine Vielzahl von möglichen Fehlerquellen besitzt, die von ihnen nicht überschaubar sind. Dies ist besonders im privaten Nutzungskontext für die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner ein Problem, da hier der einfache Zugang zu Hilfe durch Experten bei Problemen, anders als beim beruflichen Nutzungskontext, meist nicht vorhanden ist.

Desweiteren benennen die Gesprächspartner, wie schon bei den vorbereitenden Tätigkeiten, auch beim Gebrauch der Medienkonsumgüter im Umgang mit den Eingabe- und Ausgabeelementen Probleme, kleine Schriften und kleine Tasten zu erkennen und zu nutzen, da dies akkurate Sehleistung und präzise Fingerfertigkeiten verlangt, die mit steigendem Alter nachlassen. Dies führt vor allem bei den kleinen Tasten auf der Fernbedienung des Fernsehers und bei der Bedienung des kleinen Touchscreens beim Smartphone zu Nutzungsproblemen.

Maßnahmen zum Ausgleich fehlender Fähigkeiten

Bei all den beschriebenen Tätigkeitsanforderungen hat der Nutzer zu jedem Zeitpunkt der Nutzung, d.h. sowohl zu Beginn der Nutzung, als auch im weiteren Nut-

zungsverlauf und ebenso bei neuen Versionen bereits bekannter Medienkonsumgüter, die Möglichkeit im Falle von vorhandenen Fähigkeitsdefiziten entsprechende Maßnahmen zum Ausgleich zu ergreifen.

Bei den Medienkonsumgütern Buch, Zeitung / Zeitschrift, Radio / Plattenspieler, Fernseher und Telefon, deren Nutzungsbeginn bei den Gesprächspartnern bereits in der Kindheit und Jugend lag, waren Fähigkeitsdefiziten eher selten vorhanden und Ausgleichsmaßnahmen überwiegend nicht notwendig, da die gestellten Anforderungen meist selbsterklärend waren. Sollten in der Kindheit und Jugend dennoch Erklärungen erforderlich gewesen sein, wurden diese meist von den Eltern gegeben bzw. die Handhabung von ihnen bei der Nutzung direkt am Medienkonsumgut gezeigt.

Bei der beruflichen Nutzung des Computers hat der Arbeitgeber versucht, durch von ihm organisierte (Grund-) Schulungen bzw. Kurse oder durch Fachleute / Experten, die er den Gesprächspartnern zur Beantwortung aller Fragen an die Seite gestellt hat, fehlende Fähigkeiten zu Beginn der Nutzung auszugleichen. Die Fachleute / Experten standen den Gesprächspartnern auch meist im weiteren beruflichen Nutzungsverlauf oder bei neuen Versionen bzw. Updates des Computers zur Verfügung. Darüber hinaus haben die Gesprächspartner mit der Trial-and-Error-Methode selbst dazu beitragen, aufgetretene Defizite auszugleichen.

Bei der privaten Nutzung des Computers stehen den Gesprächspartner selten permanent Fachleute bzw. Experten zum Ausgleich fehlender Fähigkeiten zur Seite, so dass sie hier zu Beginn der Nutzung gerne auf Erklärungen von Freunden bzw. Familienmitgliedern oder auf Bücher bzw. Ratgebern neben der Trial-and-Error-Methode zurückgegriffen haben. Diese Maßnahmen behielten sie auch im weiteren Nutzungsverlauf und bei neuen Versionen bzw. Updates des Computers bei. Der Besuch einer Schulung oder eines Kurses zum Beispiel an der Volkshochschule war bei den Gesprächspartnern privat eher die Ausnahme.

Obwohl sich den Gesprächspartner die Hilfe von Kindern bzw. Enkelkindern, Freunden oder Bekannten etc. bietet, scheinen sie im privaten Bereich dennoch das Gefühl zu haben, zunächst bei Problemen mit dem Computer alleine da zustehen, wohingegen das Vorhandensein eines Fachmannes am Arbeitsplatzes, die Computernutzung für sie einfacher erscheinen lässt.

Erklärungen zur Nutzung bzw. sich die Nutzung von Freunden oder Familienmitgliedern zeigen zu lassen, war für viele Gesprächspartner auch beim Beginn der Nutzung von Handy bzw. Smartphone eine geeignete Maßnahme. Beim Nutzungsbeginn von E-Book-Reader und Tablet waren für die Gesprächspartner solche Maßnahme kaum notwendig, da die Nutzung weitestgehend selbsterklärend ist und notfalls auf die Gebrauchsanweisung oder aber auf die Trial-and-Error-Methode zurückgegriffen wurde.

Tabelle 22 fasst die von den 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner leicht (+) bzw. schwer (-) zu bewältigenden Tätigkeitsanforderungen der Medienkonsumgüternutzung abschließend zusammen.

Tabelle 22: Leicht und schwer zu bewältigende Tätigkeitsanforderungen der Medienkonsumgüternutzung
eigene Darstellung

	Tätigkeitsanforderungen der Medienkonsumgüternutzung
(+)	- gleiches Bedienprinzip wie in der Kindheit und Jugend - einfache, selbsterklärende Bedienung ohne spezifisches Wissen - ausreichende Tastengröße, die auch bei nachlassender Sehleistung und Fingerfertigkeiten gut bedienbar sind - Zugang zu Hilfe bei Problemen
(-)	- spezifisches Wissen und Verständnis von gerätespezifischen Netzen und Verbrauchsparametern - kleine Tasten, die akkurate Sehleistung und Fingerfertigkeiten voraussetzen - nicht selbsterklärende Bedienung und spezifisches Wissen notwendig - unüberschaubare Anzahl an möglichen Fehlerquellen - Umgang mit Problemen, die spezifisches Wissen und technisches Verständnis erfordert - kein Zugang zu Hilfe bei Problemen

Zu einigen angesprochenen Problemen bei der Nutzung machten die Gesprächspartner in den Gesprächen selbst Vorschläge, wie für sie die Nutzung verbessert werden könnte.

Um kleine Stecker besser erkennen und handhaben zu können, berichtet Gesprächspartner 702204 zum Beispiel, dass dies mit verdrehkompatiblen Steckern, wie sie bei Apple bereits zum Einsatz kommen, einfach zu lösen ist (vgl. im Anhang B.3.3 Gespräch 702204. S. A273).

Zur Verbesserung der Nutzung des Computers schlägt Gesprächspartnerin 701211 die Reduzierung der Komplexität des Computers durch unterschiedliche Computervarianten für jüngere und ältere Personen oder auch für einfache und intensive Nutzung vor. Der Computer für ältere Personen sollte sich ihrer Meinung nach dann nur auf die wirklich wichtigen Funktionen beschränken und könnte so weniger komplex in der Bedienung sein. Im Gespräch führt sie hierzu aus: „Also es sollte vielleicht Computer für junge Leute und für alte Leute geben. Die für alte Leute müssen beschränkt werden auf das, was man wirklich [braucht], also auf Google und das, was man schreiben will und nicht diese tausend Leisten mit dem Vergrößern und Verkleinern und dem und dem. Vieles ist da sehr verwirrend“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A260) und fügt an: „Weniger komplex und dafür mit Begriffen, die jeder versteht. Ja, also auf jeden Fall für den Anfang, wenn man sagt, ein 65-Jähriger oder ein 75-Jähriger, der möchte da gerne ein bisschen etwas machen, tja da wäre vielleicht so ein ganz einfaches Gerät [gut]. Vielleicht gib es das ja auch und ich weiß es nur nicht. Andererseits, wenn dann ein anderes Familienmitglied mal daran gehen will und man hätte so ein Ding, was nur vier Sachen macht, dann bringt das ja auch wieder nichts. Aber es sollte einfacher sein“ (Anhang B.3.2 Gespräch 701211, S. A260).

Zur Verbesserung der Handhabung der kleinen Tasten beim Smartphone und der Verbindung sowie zur Erhöhung des Verständnisses seiner Tasten, kann durch seine Gerätegröße und die damit verbundenen größeren Tasten das Tablet beitragen. Gesprächspartnerin 601219 schlägt zum Beispiel vor, die Fernbedienung des Fernsehers mehr wie ein Tablet zu gestalten, so dass es zum einen größere Tasten hat und zum anderen so jede Taste mit einer Beschriftung bzw. Erklärung versehen werden kann, so wie die Tasten heute beim iPad sind (vgl. im Anhang B.2.2 Gespräch 601219, S. A126). Damit wäre sowohl die Taste einfacher zu bedienen als auch leichter zu verstehen.

4 Fazit

Die vorliegende Arbeit hat den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Gütern des Medienkonsums in Deutschland untersucht und dabei Erkenntnisse zum kognitiven Entscheidungsprozess und zum Prozess der Medienkonsumgüternutzung spezifisch aus der Perspektive von 50- bis 79-Jährigen hervorgebracht. Grundlegend dabei sind das Verständnis von Medien als Konsumgut und die zugrundegelegten Ansätze der Konsumentenforschung sowie vom korrekten Umgang als Grundvoraussetzung für alle weitere Kommunikation mit Medienkonsumgütern. Zur spezifischen Perspektive von 50- bis 79-Jährigen haben eigens durchgeführte qualitative Leitfadengespräche mit Personen aus dieser Altersgruppe beigetragen. Ziel der Arbeit ist es, begünstigende und hemmende Einflüsse auf die Entscheidung für die Adoption und für die Nutzung von Medienkonsumgütern zu benennen, um letztendlich begünstigende und hemmende Einflüsse auf den Umgang insgesamt zu identifizieren und so zur Verbesserung der Teilhabe der älteren Menschen an modernen Gütern des Medienkonsums beizutragen.

Einleitend dazu vermittelt Kapitel 2 grundlegende Kenntnisse zur Situation der älteren Menschen in Deutschland und zur Entwicklung der verschiedenen materiellen Gütern des Medienkonsums sowie einen Überblick über die Medienkonsumgüter im Leben von 50- bis 79-Jährigen, d.h. über ihre aktuelle Ausstattungs- und Nutzungssituation mit Gütern des Medienkonsums.

Zur Situation der älteren Menschen in Deutschland zeigt Abschnitt 2.1, dass der demografische Wandel gravierende Auswirkungen auf die Gesamtbevölkerung und den Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland sowie die Dauer der Lebensphase Alter hat und, dass gleichzeitig die Situation der älteren Menschen insgesamt gesehen noch nie besser war als heute. Die Gesamtbevölkerung in Deutschland nimmt bis 2060 um fast 20 % ab. Gleichzeitig altert die Bevölkerung, da die geburtenstarken Jahrgänge das Rentenalter erreichen, ohne dass ähnlich starke Jahrgänge folgen. Darüber hinaus trägt die steigende Lebenserwartung dazu bei, dass sich die Lebensphase hohes Erwachsenenalter / Alter (ab Beginn des Ruhestands) um bis zu 30 Jahre und mehr verlängert, was ebenfalls Auswirkungen auf den Altersaufbau der Bevölkerung hat. Insgesamt zeigt sich ein positives Bild von der Lebenssituation der älteren Menschen in Deutschland, bei dem dennoch die physiologischen und psychologischen Alterserscheinungen, die sich u.a. auf Sinnesorgane, Muskulatur und kognitiven Fähigkeiten auswirken, nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Abschnitt 2.2 geht zunächst auf die zeitliche Entwicklung der materiellen Güter des Medienkonsums, d.h. genauer der technischen Güter (Mediengeräte) und der nicht technischen Güter (Druckmedien), ein und beschreibt daran anschließend die für die Arbeit relevanten Medienkonsumgüter.

Die Erfahrung und Ausstattung von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern sowie die Funktionen der Medienkonsumgüter für diesen Personenkreis verdeutlicht Abschnitt 2.3. Die Gesprächspartner der Altersgruppe der heutigen 50- bis 79-Jährigen sehen Technik und Medien als positiv, wichtig und notwendig an. Sie verfügen

aufgrund ihres Alters verglichen mit jüngeren Personen über weitreichende Erfahrungen im Umgang mit Medienkonsumgütern, da sie sowohl die Einführung von verschiedenen Medienkonsumgütern als auch den Bedeutungsverlust bzw. Wegfall von vor allem technisch überholten Mediengeräten in verschiedenen Lebensaltern und Lebensphasen miterlebt haben. Hinsichtlich der Funktionen, die die Medienkonsumgüter erfüllen können, schätzen die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner vor allem Medienkonsumgüter als Quelle für Informationen und als Tagesbegleiter. Auch die Ausstattungs- und Nutzungssituation mit Medienkonsumgütern ist meist fortschrittlich, wie sowohl die Daten des Statistischen Bundesamtes als auch die erhobenen Daten im Auswahlbogen bei den Befragten zeigen.

Daran anschließend untersucht Kapitel 3 den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern, der unterteilt ist in den kognitiven Entscheidungsprozess für die Nutzung eines Medienkonsumgutes (Adoption) und in den Prozess der Medienkonsumgüternutzung mit u.a. vorbereitenden und gebrauchenden Tätigkeiten sowie deren Anforderungen. Die Erkenntnisse aus den Gesprächen mit 50- bis 79-Jährigen beantworten dabei die Fragen: *Welche Aspekte bewerten 50- bis 79-Jährige positiv bzw. negativ an einem Medienkonsumgut? sowie Welche Tätigkeitsanforderungen bei der Nutzung eines Medienkonsumgutes bewältigen 50- bis 79-Jährige leicht bzw. schwer und welche Maßnahmen ergreifen sie ggf. um Fähigkeitsdefizite auszugleichen?*

Die in Abschnitt 3.1 beschriebene Entscheidung zur Übernahme eines innovativen Medienkonsumgutes folgt dabei dem Innovations-Entscheidungs-Prozess nach Rogers (1995) und wird neben den personenbezogenen und umweltbezogenen Einflussfaktoren durch die produktbezogenen Faktoren relativer Vorteil, Kompatibilität, Komplexität, Erprobbarkeit, Kommunizierbarkeit / Wahrnehmbarkeit und wahrgenommenes Risiko beeinflusst. Die Auswertung der Gespräche mit 50- bis 79-Jährigen liefert dabei zum einen Erkenntnisse, wie die Gesprächspartner die einzelnen produktbezogenen Faktoren bei den verschiedenen Medienkonsumgütern bewerten. Zum anderen ermöglicht diese Auswertung dahingehend Erkenntnisse, welche Aspekte die Gesprächspartner positiv bzw. negativ an einem Medienkonsumgut bewerten, als zentrale Erkenntnis dieses Abschnittes.

Die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner bewerten es an einem Medienkonsumgut positiv, wenn ihnen die Nutzung Erleichterung und / oder Entlastung bei der Ausübung einer Tätigkeit bringt. Ebenso sehen sie es als positiv an, wenn sie das Medienkonsumgut orts- und zeitunabhängig nutzen können und es ihnen so Mobilität verschafft. Hierfür sind ein handliches Format und ein geringes Gewicht des Medienkonsumguts wichtig und wird von Gesprächspartnern positiv gewertet. Negativ bewertet werden hingegen kleine Tasten und Stecker eines Gerätes. Darüber hinaus bewerten die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner es positiv, wenn ihnen das Medienkonsumgut einen persönlichen Nutzen bzw. Vorteil bringt, von dem sie überzeugt sind. Ebenfalls honorieren sie es positiv, wenn das Medienkonsumgut Gemeinsamkeiten mit ihnen bereits bekannten bzw. bei ihnen bereits vorhanden und / oder genutzten Medienkonsumgütern aufweist und sie so auf bereits gemachte Erfahrungen zurückgreifen können. Bietet das Medienkonsumgut keine Gemeinsamkeiten und / oder Möglichkeiten von bereits gemachten Erfahrungen zu profitieren,

bewerten sie dies negativ, genauso, wenn es zu (technischen) Kompatibilitätsproblemen mit anderen (bereits vorhanden) Medienkonsumgütern kommt. Desweiteren bewerten sie eine hohe Komplexität eines Medienkonsumgutes negativ. Ein Medienkonsumgut ist für die Gesprächspartner dann besonders komplex, wenn es zum Beispiel einen großen Funktionsumfang und / oder viele Zusatzgeräte besitzt oder die Bedienung kompliziert ist und daher spezifisches und / oder spezifische Kenntnisse erfordert. Ebenso tragen für sie viele mögliche Fehlerquellen bei einem Medienkonsumgut zur Komplexität bei. Demnach bevorzugen und bewerten die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner es bei einem Medienkonsumgut positiv, wenn die Bedienung einfach und im hohen Maße benutzerfreundlich und somit kein spezifisches Wissen und / oder Kenntnisse beim Nutzer erfordert, sondern es selbsterklärend ist. Dagegen bewerten sie eine unübersichtliche Angebotsvielfalt und unzureichende Beratung durch schlecht geschultes Personal negativ und greifen diesbezüglich gerne auf die Befragung von Personen im Freundes- und / oder Bekanntenkreis bzw. auf Kollegen zurück oder informieren sich in Testzeitschriften. In den Gesprächen wurde ebenfalls ein geringes finanzielles Risiko als ein weiterer positiver Aspekt für ein Medienkonsumgut genannt.

Gegenstand von Abschnitt 3.2 ist der im Anschluss an die getroffene Übernahmeentscheidung beginnende Prozess der Medienkonsumgüternutzung. Dieser unterteilt sich nach Balderjahn (2001) in die Tätigkeitsbereiche der vorbereitenden, gebrauchenden, ergänzenden und nutzungsabschließenden bzw. nutzungsändernden Tätigkeiten. Für die erfolgreiche Nutzung eines Medienkonsumgutes muss der Nutzer die entsprechende Tätigkeit und die daraus resultierenden Anforderungen an seine Fähigkeiten erfolgreich bewältigen. Auftretende Fähigkeitsdefizite kann er durch entsprechende Maßnahmen gegebenenfalls ausgleichen. Die unterschiedlichen Tätigkeiten stellen dabei unterschiedliche Anforderungen an die verschiedenen Fähigkeiten des Nutzers, deren Schwierigkeit dabei individuell unterschiedlich empfunden wird.

Vorbereitende Tätigkeiten fordern vom Nutzer eines Medienkonsumgutes vor allem einen guten Sehsinn und gute motorische Fähigkeiten im Bereich der Fingerfertigkeiten z.B. zum Umgang mit den Kabeln und Steckern für den Anschluss des Mediengerätes an ein Übertragungsnetz oder zur Verbindung zweier Mediengeräte untereinander. Ebenso fordern sie spezifisches Wissen und Verständnis beim Nutzer z.B. zu den gerätespezifischen Übertragungsnetzen und den Verbrauchparametern, zum Abschluss eines entsprechenden Vertrages mit den Netzbetreibern oder zur Installation und Konfiguration von Betriebssystem, Übertragungsnetz, Anwendungsprogrammen o.ä.

Gebrauchende Tätigkeiten verlangen vom Nutzer für die Handhabung der Eingabe- und Ausgabeelemente (Hardware) und der Software ebenfalls einen guten Sehsinn, gute motorische Fähigkeiten im Bereich der Fingerfertigkeiten und gutes Wissen und Verständnis. Die Kombination aller drei Fähigkeiten ist vor allem im Umgang mit den meisten Eingabeelementen erforderlich. Der Umgang mit den Ausgabeelementen fordert vor allem gutes Sehen bzw. Hören und spezifisches Wissen und Verständnis zur Verarbeitung der ausgegebenen Information. Wohingegen der Umgang mit der

Software hauptsächlich Wissen und Verständnis beim Nutzer zur Bedienung und Steuerung der Software beansprucht.

Die ausgewerteten Gespräche mit 50- bis 79-Jährigen liefern ebenfalls Erkenntnisse dazu, welche Tätigkeitsanforderungen die Gesprächspartner leicht und welche sie schwer bewältigen, d.h. bei welchen Tätigkeitsanforderungen sie weniger und bei welchen sie mehr Schwierigkeiten haben. Fehlen dem Nutzer benötigte Fähigkeiten zur Bewältigung von Tätigkeitsanforderungen, hat der Nutzer zu jedem Zeitpunkt der Nutzung (Beginn der Nutzung, weiterer Nutzungsverlauf, neue Version bereits bekannter Medienkonsumgüter etc.) die Möglichkeit entsprechende Maßnahmen zum Ausgleich seines Fähigkeitsdefizites zu ergreifen. Auch hierzu liefern die ausgewerteten Gespräche Erkenntnisse, wie die Gesprächspartner mit ihren Fähigkeitsdefiziten umgehen und welche Maßnahmen sie zum Ausgleich ergreifen.

Zu den Tätigkeitsanforderungen, die von den Gesprächspartnern leicht, d.h. ohne Probleme bewältigt werden, zählen vor allem die Anforderungen des Umgangs mit den Eingabe- und Ausgabeelementen. Für die Gesprächspartner ist die Handhabung der Medienkonsumgüter bzw. ihrer Bedienelemente dann leicht, wenn sie z.B. immer den gleichen Aufbau haben, das gleiche Bedienprinzip aufweisen, wie in der Kindheit und Jugend, oder die Bedienung einfach und selbsterklärend ohne spezifisches Wissen ist. Zentrale Erkenntnis dieses Abschnittes ist, welche Tätigkeitsanforderungen bei der Nutzung eines Medienkonsumgutes die 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner leicht bzw. schwer bewältigen und welche Maßnahmen sie ergreifen um ggf. Fähigkeitsdefizite auszugleichen.

Zu den Tätigkeitsanforderungen, die von den Gesprächspartnern eher schwer, d.h. mit Problemen, bewältigt werden, zählen die Anforderungen der Bedienung und Steuerung der Software. Sie tun sich besonders dann mit der Handhabung der Software schwer, wenn sie nicht selbsterklärend ist und spezifisches Wissen dafür notwendig ist. Ebenso ist für die Gesprächspartner eine unüberschaubare Anzahl an möglichen Fehlerquellen schwer zu bewältigen, insbesondere dann, wenn der Umgang mit auftretenden Problemen spezifisches Wissen und gutes technisches Verständnis beim Nutzer fordert und der Zugang zu Hilfe von Experten nicht gegeben ist. Des Weiteren kann es ebenfalls durch die beschriebenen altersbedingten Beeinträchtigungen zu Schwierigkeiten bei der Bewältigung der verschiedenen Tätigkeitsanforderungen kommen.

Fähigkeitsdefizite treten bei den 50- bis 79-jährigen Gesprächspartnern verglichen mit allen behandelten Medienkonsumgütern besonders häufig beim Nutzungsprozess des Computers auf. Beruflich wurden diese Defizite meist mit vom Arbeitgeber veranstalteten Schulungen und der Bereitstellung von Fachleuten / Experten, die bei Bedarf zur Seite standen, ausgeglichen. Privat greifen sie bei Fähigkeitsdefiziten gerne auf Erklärungen von Freunden bzw. Familienmitgliedern, auf Bücher / Ratgeber oder auch auf die Trial-and-Error-Methode zurück. Dabei ziehen sie die persönliche Erklärung dem Lesen von Gebrauchsanweisungen und / oder Handbüchern vor. Dennoch ist der private Besuch eines Kurses oder einer Schulung eher die Ausnahme.

Trotz dieser sich bietenden Möglichkeiten im privaten Nutzungsbereich, haben die Gesprächspartner bei der privaten Nutzung des Computers dennoch das Gefühl mit auftretenden Problem bei der Nutzung erst mal alleine, d.h. ohne Hilfe, da zustehen. Das Vorhandensein eines Fachmannes am Arbeitsplatz führt hingegen dazu, dass ihnen die Nutzung des Computers einfacher erscheint.

Die gemeinsame Betrachtung aller aus den Gesprächen mit den 50- bis 79-jährigen Gesprächspartnern gewonnen Erkenntnissen ermöglicht nun die Ableitung von begünstigenden und hemmenden Einflüsse auf den Umgang der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner mit den Medienkonsumgütern insgesamt und somit eine Antwort auf die zentrale Frage der Arbeit: *Welche Einflüsse begünstigen bzw. hemmen den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Gütern des Medienkonsums?*

Dabei werden Aspekte, die an einem Medienkonsumgut von den Gesprächspartnern positiv bewertet werden bzw. Tätigkeitsanforderungen, die die Gesprächspartner leicht bewältigen, als begünstigend für ihren Umgang mit einem Medienkonsumgut angesehen. Wohingegen Aspekte, die die Gesprächspartner an einem Medienkonsumgut negativ bewerten bzw. Tätigkeitsanforderungen, die die Gesprächspartner schwer bewältigen, als hemmend für den Umgang mit einem Medienkonsumgut eingestuft werden.

Unter Betrachtung aller dargestellten Erkenntnisse können folgender Punkte als zentral bedeutende Einflüsse auf den Umgang der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner mit Medienkonsumgütern identifiziert werden:

- Erkennbarer persönlicher Vorteil aus der Nutzung des Medienkonsumgutes
- Berücksichtigung von altersbedingten Beeinträchtigungen des Nutzers
- Rückgriff auf bereits gemachte / vorhanden Nutzungserfahrungen
- einfache, benutzerfreundliche und selbsterklärende Bedienung des Medienkonsumgutes ohne spezifisches Wissen
- Hilfe bei Problemen

Begünstigenden Einfluss auf den Umgang der 50- bis 79-jährigen Gesprächspartner üben diese Punkte dann aus, wenn sie in den Augen des Nutzers beim Umgang mit dem Medienkonsumgut erfüllt sind. Dem entsprechend haben sie hemmenden Einfluss, wenn sie in den Augen des Nutzers beim Umgang nicht erfüllt sind.

So erkennen viele der Gesprächspartner zum Beispiel beim Tablet einen persönlichen Nutzen wo hingegen sie zum Beispiel beim E-Book-Reader weniger vom persönlichen Nutzen der Nutzung überzeugt sind.

Das Tablet berücksichtigt in ihren Augen auch altersbedingte Beeinträchtigungen besser als es zum Beispiel des Smartphone tut. Wiederum ist vielen aber durch den Umgang mit dem Smartphone bereits die Handhabung eines Touchscreens vertraut, was ihrem Umgang mit dem Tablet zugutekommt, da sie auf bereits gemachte Erfahrungen zurückgreifen können.

In Sachen einfache, benutzerfreundliche und selbsterklärende Bedienung des Medienkonsumgutes ohne spezifisches Wissen punktet ebenfalls das Tablet bei den Gesprächspartnern, wie auch die bereits seit der Kindheit und Jugend vorhandenen Medienkonsumgüter Buch, Zeitung / Zeitschrift, Radio, Fernseher und Telefon. Lediglich der Computer ist in den Augen der Gesprächspartner in diesem Punkte das genaue Gegenteil.

Dementsprechend ist die vorhandene Hilfe bei Problemen im Umgang mit dem Computer entscheidend, die bei der beruflichen im Gegensatz zur privaten Nutzung durch bereitstehende Fachleute oft gegeben ist. Beim privaten Umgang erfolgt die Hilfe gegebenenfalls durch den Partner, Kinder, Freunde etc., jedoch scheint dies den Gesprächspartnern nicht die gleiche Sicherheit bei der Nutzung zu verschaffen, wie die permanent zur Verfügung stehenden Fachleute am Arbeitsplatz.

Diese mit qualitativen Leitfadengesprächen gewonnen Erkenntnisse tragen dazu bei, älteren Menschen als Nutzer von Gütern des Medienkonsum und ihre Handhabung dieser Güter mehr in den Mittelpunkt der medienorientierten Forschung zu rücken.

Manche aufgezeigten Erkenntnisse aus den Gesprächen scheinen dabei zunächst auf der Hand zu liegen und bei heutigen Medienkonsumgütern berücksichtigt zu sein. Die Erkenntnisse sollten jedoch auch dahingehend interpretiert werden, dass dies in den Augen der Gesprächspartner noch nicht in ausreichendem Maße erfolgt, da in den Gesprächen explizit hemmende Punkte im Bezug auf die Medienkonsumgüter immer wieder zur Sprache kommen. Insbesondere die Sorge der Gesprächspartner mit auftretenden Problemen alleine und ohne Hilfe dazustehen, scheint noch nicht in ausreichendem Maße gelöst.

Es kann daher nicht angenommen werden, bereits alles Notwendige für den Umgang 50- bis 79-Jähriger mit Medienkonsumgütern getan zu haben, sondern es muss immer wieder gemeinsam mit älteren Menschen kontrolliert werden, ob dies auch in ihren Augen der Fall ist und so zu einer stetigen Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten beitragen.

In der Zukunft ist insbesondere Handlungsbedarf zum Angebot von Supportleistungen im privaten Bereich zur Bereitstellung von schneller und unkomplizierter Hilfe bei Problemen mit Medienkonsumgütern bzw. allen technischen Gütern allgemein sinnvoll und zielführend.

Um den Umgang von 50- bis 79-Jährigen mit Medienkonsumgütern weiter zu verbessern, müssen weiterführende theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen, insbesondere mit quantitativem Design, folgen, um so belastbare Aussagen treffen und Einflussfaktoren auf den Umgang von 50- bis 79-Jährigen quantifizieren zu können.

LITERATURVERZEICHNIS

- Albers, Sönke / Litfin, Thorsten (2001): *Adoption und Diffusion*. In: Albers, Sönke / Clement, Michel / Peters, Kay / Skiera, Bernd (Hrsg.): *Marketing mit interaktiven Medien. Strategien zum Markterfolg*. 3. Aufl., Frankfurt am Main, S. 116-130.
- Altmeppen, Klaus-Dieter (2013a): *Distribution*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 65.
- Altmeppen, Klaus-Dieter (2013b): *Produktion*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 277.
- apple.com (2007): *Apple erfindet mit dem iPhone das Mobiltelefon neu. Pressemitteilung*. [Online], Verfügbar: <http://www.apple.com/de/pr/library/2007/01/09Apple-Reinvents-the-Phone-with-iPhone.html> [23.10.2013].
- apple.com (2010): *Apple enthüllt iPad. Pressemitteilung*. [Online], Verfügbar: <http://www.apple.com/de/pr/library/2010/01/27Apple-Launches-iPad.html> [23.10.2013].
- Bäcker, Gerhard / Naegele, Gerhard / Bispinck, Reinhard / Hofemann, Klaus / Neubauer, Jennifer (2010): *Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Band 2: Gesundheit, Familie, Alter und Soziale Dienste*. 5. Aufl., Wiesbaden.
- Backes, Gertrud / Clemens, Wolfgang (2008): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. 3. Aufl., Weinheim [u.a.].
- Bähr-Seppelfricke, Ulrike (1999): *Diffusion neuer Produkte. Der Einfluß von Produkteigenschaften*. Wiesbaden.
- Balderjahn, Ingo (2001): *Nachkaufverhalten*. In: Diller, Hermann (Hrsg.): *Vahlens großes Marketinglexikon*. 2. Aufl., München, S. 1170-1172.
- Beck, Klaus (2013a): *Diffusion*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 60.
- Beck, Klaus (2013b): *Medien*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 201-202.
- Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.) (2013): *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl. Wiesbaden.
- Birbaumer, Niels / Schmidt, Robert F. (2010): *Biologische Psychologie*. 7. Aufl., Berlin, Heidelberg.
- Blackwell, Roger D. / Miniard, Paul W. / Engel, James F. (2006): *Consumer behavior*. 10. ed., Mason, Ohio.
- Bogner, Alexander / Littig, Beate / Menz, Wolfgang (2014): *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden.
- Bonfadelli, Heinz (2013): *Medieninhalte*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 208-209.

- Brünner, Björn O. (1997): *Die Zielgruppe Senioren. Eine interdisziplinäre Analyse der älteren Konsumenten*. Frankfurt am Main [u.a.].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, (Hrsg.) (2002): *Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger - unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, (Hrsg.) (2011): *Altern im Wandel. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, (Hrsg.) (2010): *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft*. Berlin.
- Cirkel, Michael / Hilbert, Josef / Schalk, Christa (2006): *Produkte und Dienstleistungen für mehr Lebensqualität im Alter*. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): *Produkte, Dienstleistungen und Verbraucherschutz für ältere Menschen. Expertisen zum fünften Altenbericht der Bundesregierung*. Berlin ; Münster, S. 7-154.
- destatis.de (2014): *Bevölkerung auf Grundlage des Zensus 2011*. [Online], Verfügbar: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/Zensus_Geschlecht_Staatsangehoerigkeit.html;jsessionid=3221F814ED4517CF6CC1A91DCF97583D.cae3 [08.11.2014].
- Ding-Greiner, Christina / Lang, Erich (2004): *Alternsprozesse und Krankheitsprozesse - Grundlagen*. In: Kruse, Andreas / Martin, Mike (Hrsg.): *Enzyklopädie der Gerontologie. Alterungsprozesse in multidisziplinärer Sicht*. Bern [u.a.], S. 182-206.
- Dreyßig, Alexander (2013): *Laptops auf Diät. Die Geschichte der Notebooks mal anders*. [Online], Verfügbar: <http://www.computerwoche.de/a/die-geschichte-der-notebooks-mal-anders,1901900> [14.02.2014].
- duden.de (2014): *Menü*. [Online], Verfügbar: <http://www.duden.de/node/713265/revisions/1296925/view> [18.09.2014].
- Fischer, Peter / Hofer, Peter (2011): *Lexikon der Informatik*. 15. Aufl., Berlin, Heidelberg.
- Foscht, Thomas / Swoboda, Bernhard (2011): *Käuferverhalten. Grundlagen, Perspektiven, Anwendungen*. 4. Aufl., Wiesbaden.
- Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.) (2013): *Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren*. Bonn.
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Aufl., Wiesbaden.
- Grey Strategic Planning (1998): *Master Consumer. Warum ignoriert das Marketing die reichste Generation aller Zeiten?* [Online], Verfügbar: http://www.grey.de/content/grey_de/05_Studien/pdf/1998_Master_Consumer.pdf [18.10.2011].
- Grobecker, Claire / Krack-Roberg, Elle / Pötzsch, Olga / Sommer, Bettina (2013): *Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung*. In: Statistisches Bundesamt (Destatis) / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (Hrsg.): *Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn, S. 11-26.

- Grobecker, Claire / Krack-Roberg, Elle / Sommer, Bettina (2011): *Bevölkerung*. In: Statistisches Bundesamt (Destatis) / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (Hrsg.): Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn, S. 11-24.
- Hasselhorn, Marcus / Titz, Cora / Behrendt, Jörg (2009): *Kognitive und motivationale Veränderungen im Alter*. In: Staudinger, Ursula M. / Heidemeier, Heike (Hrsg.): Altern, Bildung und lebenslanges Lernen. Halle (Saale), S. 105-118.
- Heinecke, Andreas M. (2012): *Mensch-Computer-Interaktion. Basiswissen für Entwickler und Gestalter*. 2. Aufl., Berlin, Heidelberg.
- Heinrich, Jürgen (2010): *Medienökonomie. Band 2: Hörfunk und Fernsehen*. 2. Aufl., Opladen [u.a.].
- Hensel, Michael / Wirsam, Jan (2008): *Diffusion von Innovationen. Das Beispiel Voice over IP*. Wiesbaden.
- Hess, Thomas / Anding, Markus / Benlian, Alexander (2006): *Medientechnologien - Digitale Konzepte und ihre integrierte Nutzung*. In: Scholz, Christian (Hrsg.): Handbuch Medienmanagement. Berlin [u.a.], S. 97-115.
- Hiebel, Hans H. / Hiebler, Heinz / Kogler, Karl / Walitsch, Herwig (1999): *Große Medienchronik*. München.
- Hiller, Helmut (1958): *Wörterbuch des Buches*. 2. Aufl., Frankfurt am Main.
- Höflich, Joachim R. (2013): *Telefon*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 336-337.
- Jeschke, Kurt (1995): *Nachkaufmarketing. Kundenzufriedenheit und Kundenbindung auf Konsumgütermärkten*. Frankfurt am Main [u.a.].
- Johannsen, Jan (2009): *Amazon Kindle: E-Book-Lesegerät kommt nach Deutschland (Update)*. [Online], Verfügbar: <http://www.netzwelt.de/news/80884-amazon-kindle-e-book-lesegeraet-kommt-deutschland-update.html> [15.02.2014].
- Kampmann, Birgit / Keller, Bernhard / Knippelmeyer, Michael / Wagner, Frank (Hrsg.) (2012): *Die Alten und das Netz. Angebote und Nutzung jenseits des Jugendkults*. Wiesbaden.
- Karmasin, Matthias (2004): *Telefon / Handy*. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): Grundwissen Medien. 5. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 339-357.
- Karnowski, Veronika (2011): *Diffusionstheorien*. Baden-Baden.
- Karnowski, Veronika (2013): *Mobilkommunikation, Mobiltelefon/Handy*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 233.
- Keiderling, Thomas (2013): *Buch*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 34-38.
- Kleinstauber, Hans J. (2013): *Digitalisierung*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 62.

- Klußmann, Niels (2001): *Lexikon der Kommunikations- und Informationstechnik Telekommunikation, Internet, Mobilfunk, Multimedia, Computer, E-Business*. 3. Aufl., Heidelberg.
- Knirsch, Rainer (2005): *>Sprechen Sie nach dem Piep<. Kommunikation über Anrufbeantworter. Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Berlin.
- Königstorfer, Jörg (2008): *Akzeptanz von technologischen Innovationen. Nutzungsentscheidungen von Konsumenten dargestellt am Beispiel von mobilen Internetdiensten*. Wiesbaden.
- Krieg, Virginia (2014): *Senioren als Marketingzielgruppe - Besonderheiten, Konzepte und Beispiele*. In: Erfurter Hefte zum angewandten Marketing, Vol. 41, S. 3-15.
- Kruse, Andreas (2013): *Zu Hintergrund und Bedeutung der Generali Altersstudie*. In: Generali Zukunftsfonds / Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.): Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Bonn, S. 15-29.
- Kruse, Andreas / Martin, Mike (Hrsg.) (2004): *Enzyklopädie der Gerontologie. Alterungsprozesse in multidisziplinärer Sicht*. Reihe: Psychologie-Handbuch. Bern [u.a.].
- Kuß, Alfred (2012): *Marktforschung. Grundlagen der Datenerhebung und Datenanalyse*. 4. Aufl., Wiesbaden.
- Kuß, Alfred / Tomczak, Torsten (2004): *Käuferverhalten. Eine marketingorientierte Einführung*. 3. Aufl., Stuttgart.
- Lakaschus, Carmen (2001): *Seniorenmarkt, 60-plus-Generation*. In: Diller, Hermann (Hrsg.): Vahlens großes Marketinglexikon. 2. Aufl., München, S. 1530-1533.
- Lamnek, Siegfried (2010): *Qualitative Sozialforschung*. 5. Aufl., Weinheim [u.a.].
- Lamsfuß, René (2012): *"Nur kein Schnickschnack" - Eine soziologische Betrachtung der Internetnutzung in der Generation 50plus*. In: Kampmann, Birgit / Keller, Bernhard / Knippelmeyer, Michael / Wagner, Frank (Hrsg.): Die Alten und das Netz. Angebote und Nutzung jenseits des Jugendkults. Wiesbaden, S. 12-25.
- Lang, Norbert / Bakavac, Bernhard (2004): *World Wide Web*. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): Grundwissen Medien. 5. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 433-453.
- Lehr, Ursula (2006): *Senioren - eine sehr heterogene Gruppe. Demografische und psychologische Aspekte des Alterns*. In: Meyer-Hentschel, Hanne / Meyer-Hentschel, Gundolf (Hrsg.): Jahrbuch Seniorenmarketing 2006/2007. Frankfurt am Main, S. 21-46.
- Lehr, Ursula (2011): *Demografischer Wandel - Herausforderung auch für Kommune, Wirtschaft und Handel*. In: Hunke, Guido (Hrsg.): Best Practice Modelle im 55plus Marketing. Bewährte Konzepte für den Dialog mit Senioren. Wiesbaden, S. 13-31.
- Litfin, Thorsten (2000): *Adoptionsfaktoren. Empirische Analyse am Beispiel eines innovativen Telekommunikationsdienstes*. Wiesbaden.
- Marcinkowski, Frank (2013): *Medienkonvergenz*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 210-211.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. Aufl., Weinheim [u.a.].

- Media Perspektiven Basisdaten (2013): *Daten zur Mediensituation in Deutschland 2013*. Frankfurt am Main.
- Meyen, Michael (2004): *Mediennutzung. Mediaforschung, Medienfunktionen, Nutzungsmuster*. Stuttgart.
- Meyen, Michael (2013a): *Hörfunk*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 116-117.
- Meyen, Michael (2013b): *Radio*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 289.
- Meyer-Hentschel, Hanne (2010): *Neue Altersbilder braucht das Land. Der steinige Weg zu realistischen Bildern vom Alter(n)*. In: Meyer-Hentschel, Hanne / Meyer-Hentschel, Gundolf (Hrsg.): *Jahrbuch Seniorenmarketing 2010/2011*. Frankfurt am Main, S. 17-39.
- Moll, Hildegund (1997): *Alte Menschen und Medien. Ein qualitative Studie zu Funktionen von Medien für alte Menschen*. Schwäbisch Gmünd.
- Mörike, Klaus D. / Betz, Eberhard / Mergenthaler, Walter (2001): *Biologie des Menschen*. 15. Aufl., Wiebelsheim.
- Moser, Heinz (2010): *Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter*. 5. Aufl., Wiesbaden.
- Motel-Klingebiel, Andreas / Wurm, Susanne / Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2010): *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Stuttgart.
- o.V. (2013): *Gabler Kompakt-Lexikon Wirtschaft*. 11. Aufl., Wiesbaden.
- Oerter, Rolf / Montada, Leo (Hrsg.) (2008): *Entwicklungspsychologie*. Reihe: Lehrbuch. 6. Aufl. Weinheim ; Basel.
- Oswald, Wolf D. (2008): *Gedächtnis*. In: Oswald, Wolf D. / Gatterer, Gerald / Fleischmann, Ulrich M. (Hrsg.): *Gerontopsychologie. Grundlagen und klinische Aspekte zur Psychologie des Alterns*. 2. Aufl., Wien, S. 43-58.
- Pelizäus-Hoffmeister, Helga (2013): *Zur Bedeutung von Technik im Alltag Älterer. Theorie und Empirie aus soziologischer Perspektive*. Wiesbaden.
- Pöhls, Joachim (2013): *CD*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 40-41.
- Pöttsch, Olga (2010): *Annahmen zur Geburtenentwicklung in der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung*. In: *Wirtschaft und Statistik*, Vol. 01/2010, S. 29-40.
- Pöttsch, Olga (2012): *Geburtenfolge und Geburtenabstand - neue Daten und Befunde*. In: *Wirtschaft und Statistik*, Vol. 02/2012, S. 89-101.
- Pürer, Heinz (2003): *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Stuttgart.
- Raabe, Johannes (2013a): *Zeitschrift*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 381-382.

- Raabe, Johannes (2013b): *Zeitung*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 383-385.
- Reitze, Helmut / Ridder, Christa-Maria (2011): *Massenkommunikation VIII. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-2010*. Baden-Baden.
- Rogers, Everett M. (1962): *Diffusion of innovations*. New York [u.a.].
- Rogers, Everett M. (1995): *Diffusion of innovations*. 4. ed., New York [u.a.].
- Sackmann, Reinhold / Weymann, Ansgar (1994): *Die Technisierung des Alltags. Generationen und technische Innovationen*. Frankfurt u.a.
- Schäfers, Bernd / Zapf, Wolfgang (Hrsg.) (2001): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. 2. Aufl. Bonn.
- Schäffer, Burkhard (2009): *Mediengenerationen, Medienkohorten und generationsspezifische Medienpraxiskulturen. Zum Generationenansatz in der Medienforschung*. In: Schorb, Bernd / Hartung, Anja / Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): *Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis*. Wiesbaden, S. 31-50.
- Schäffner, Gerhard (2004): *Fernsehen*. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): *Grundwissen Medien*. 5. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 191-217.
- Schlohmann, Knut (2012): *Innovatorenorientierte Akzeptanzforschung bei innovativen Medientechnologien*. Wiesbaden.
- Schmidt, Sabine (2009): *Die Diffusion komplexer Produkte und Systeme. Ein systemdynamischer Ansatz*. Wiesbaden.
- Schmiedek, Florian / Bauer, Colin / Lövdén, Martin / Brose, Annette / Lindenberg, Ulman (2011): *Förderung kognitiver Aktivität im Alter: Internet-basierte Trainingsprogramme*. In: Lindenberg, Ulman / Nehmer, Jürgen / Steinhagen-Thiessen, Elisabeth / Delius, Julia A. M. / Schnellenbach, Michael (Hrsg.): *Altern und Technik*. Stuttgart, S. 35-51.
- Schorb, Bernd / Hartung, Anja / Reißmann, Wolfgang (2009): *Ideen und Anlage dieses Buches*. In: Schorb, Bernd / Hartung, Anja / Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): *Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis*. Wiesbaden, S. 11-18.
- Schreier, Margrit (2011): *Qualitative Stichprobenkonzepte*. In: Naderer, Gabriele / Balzer, Eva (Hrsg.): *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis. Grundlagen - Methoden - Anwendungen*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 242-256.
- Schuegraf, Martina (2010): *Medienkonvergenz*. In: Vollbrecht, Ralf / Wegener, Claudia (Hrsg.): *Handbuch Mediensozialisation*. Wiesbaden, S. 287-295.
- Schweiger, Wolfgang (2007): *Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung*. Wiesbaden.
- Schweiger, Wolfgang (2013a): *E-Mail*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 70.
- Schweiger, Wolfgang (2013b): *Internet*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): *Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 134-135.

- Sjurts, Insa (2002): *Strategien in der Medienbranche. Grundlagen und Fallbeispiele*. 2. Aufl., Wiesbaden.
- Sjurts, Insa (2006): *Gabler Kompakt-Lexikon Medien*. Wiesbaden.
- Sjurts, Insa (Hrsg.) (2011): *Gabler Lexikon Medienwirtschaft*. 2. Aufl. Wiesbaden.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2011): *Demografischer Wandel in Deutschland. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und der Länder*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2009a): *Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 18. November 2009 in Berlin*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2009b): *Bevölkerung Deutschlands bis 2060. Ergebnisse der 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2011): *Ältere Menschen in Deutschland und der EU*. Reihe: Im Blickpunkt. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012): *Geburten in Deutschland*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2013a): *Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern*. Reihe: Wirtschaftsrechnungen 2013. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2013b): *Geburtentrends und Familiensituation in Deutschland 2012*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2013c): *Laufende Wirtschaftsrechnungen. Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern*. Reihe: Wirtschaftsrechnungen 2012. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2013d): *Statistisches Jahrbuch 2013. Deutschland und Internationales*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2014): *Statistisches Jahrbuch 2014. Deutschland und Internationales*. Wiesbaden.
- Steimels, Dennis (2012): *Handy-Historie. Wie alles begann: Die Geschichte des Smartphones*. [Online], Verfügbar: <http://www.pcwelt.de/ratgeber/Handy-Historie-Wie-alles-begann-Die-Geschichte-des-Smartphones-5882848.html> [13.02.2014].
- Uka, Walter (2004a): *Brief*. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): *Grundwissen Medien*. 5. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 110-128.
- Uka, Walter (2004b): *Video*. In: Faulstich, Werner (Hrsg.): *Grundwissen Medien*. 5. Aufl., Paderborn [u.a.], S. 411-432.
- Voelcker-Rehage, Claudia (2009): *Vorbedingungen von Bildung: Körper und Geist*. In: Staudinger, Ursula M. / Heidemeier, Heike (Hrsg.): *Altern, Bildung und lebenslanges Lernen*. Halle (Saale), S. 119-131.
- Voelpel, Sven / Leibold, Marius / Fruchtenicht, Jan-Dirk (2007): *Herausforderung 50 plus. Konzepte zum Management der Aging Workforce: die Antwort auf das demographische Dilemma*. Erlangen.

- Vogel, Ines / Suckfüll, Monika / Gleich, Uli (2007): *Medienhandeln*. In: Six, Ulrike / Gleich, Uli / Gimmler, Roland (Hrsg.): Kommunikationspsychologie - Medienpsychologie. Lehrbuch. Weinheim [u.a.], S. 335-355.
- Vollbrecht, Ralf (2005): *Stichwort: Medien*. In: Mikos, Lothar / Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz, S. 29-39.
- Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (2014): *Menü (Computer)*. [Online], Verfügbar: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Men%C3%BC_\(Computer\)&oldid=131231243](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Men%C3%BC_(Computer)&oldid=131231243) [18.09.2014].
- Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (2015): *Schallplattenspieler*. [Online], Verfügbar: http://de.wikipedia.org/wiki/Schallplattenspieler#cite_note-1 [31.05.2015].
- Wimmer, Jeffrey (2013): *MP₃*. In: Bentele, Günter / Brosius, Hans-Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.): Gabler Kompakt-Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 237.
- World Health Organisation (WHO) (2002): *Aktiv Alter: Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln*. Genf.
- Zoch, Annette (2009): *Mediennutzung von Senioren. Eine qualitative Untersuchung zu Medienfunktionen, Nutzungsmustern und Nutzungsmotiven*. Münster.

ANHANG

INHALTSVERZEICHNIS ANHANG

	Seite
	A-
A Dokumente des empirischen Teils	1
A.1 Gesprächsleitfaden	2
A.2 Auswahlbogen	32
A.3 Merkblatt zum Gesprächsleitfaden für die Gesprächspartner	41
A.4 Vorbemerkungen zum Leitfadengespräch	42
A.5 Bewertungsbogen	43
B Transskripte der Leitfadengespräche	45
B.1 Gespräche 50+	46
B.1.1 Gespräch 501108	46
B.1.2 Gespräch 502106	70
B.2 Gespräche 60+	90
B.2.1 Gespräch 601111	90
B.2.2 Gespräch 601219	119
B.2.3 Gespräch 601221	145
B.2.4 Gespräch 602102	169
B.2.5 Gespräch 602104	200
B.3 Gespräch 70+	217
B.3.1 Gespräch 701210	217
B.3.2 Gespräch 701211	240
B.3.3 Gespräch 702204	265
B.3.4 Gespräch 702205	292

A Dokumente des empirischen Teils

A.1 Gesprächsleitfaden



Katharina **ZIEGLER**
Diplom-Kauffrau

GESPRÄCHSLEITFADEN

Nr.:

Kategorie:

Name:

Ort:

Datum:

Gesprächsdauer:

Uhrzeit Beginn:

Uhrzeit Ende:

Gesprächsbericht / Notizen:

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

F 1.1: Offene Einstiegsfrage zu Medien in der Kindheit & Jugend:

Wenn Sie an Ihre Kindheit (0 bis 10 Jahre) und Jugend (10 bis 20 Jahre) zurückdenken:

Welche Rollen haben Medien in Ihrer Kindheit & Jugend gespielt? Und warum?

z.B. sowas wie: „früher hatten wir nicht so viele Medien, da haben wir viel draußen gespielt...“

ABf 2: Mediennutzung in der Kindheit & Jugend:

Welche der folgenden Medien haben Sie damals selbst genutzt?

Sie haben im Auswahlbogen angegeben, dass Sie folgende Medien in der Kindheit & Jugend selber genutzt haben:

- - -
- - -
- - -

Sie haben im Auswahlbogen angegeben, dass Sie folgende Medien in der Kindheit & Jugend selber NICHT genutzt haben:

-
-
-

F 1.2: Motivation, Gründe, treibende Faktoren in der Kindheit & Jugend:

Wenn Sie an Ihre Kindheit & Jugend zurückdenken:

Wie kam es dazu, dass Sie das Mediums XY genutzt haben?

Was war für Sie der Auslöser das Medium XY nutzen zu wollen?

→ *Auslöser*

Welche Motive bzw. Gründe hatten Sie das Medium XY zu nutzen?

Und warum?

→ *Motive & Gründe*

Durch wen sind Sie zu der Nutzung des Mediums XY motiviert worden? Und warum? → <i>Personen</i>	
Welche Erwartungen hatten Sie an die Nutzung des Mediums X/Y? Wurden diese erfüllt bzw. nicht erfüllt? Und warum? → <i>Erwartungen</i>	<i>z.B. sowas, wie „Erleichterung, Schnelligkeit, Unabhängigkeit...“</i>

F 1.3: Mediennutzungsprozess in der Kindheit & Jugend: Wenn Sie Ihre Kindheit & Jugend zurückdenken: Wie lief die Nutzung des Mediums XY bei Ihnen zuhause üblicherweise ab?	
Wie haben Ihre Eltern diese Medien genutzt? → <i>Nutzung der Eltern</i>	
Gab es bestimmte Nutzungsgewohnheiten bei der Mediennutzung Ihrer Eltern, Ihrer gemeinsamen Mediennutzung und/oder Ihrer persönlichen Mediennutzung? → <i>Nutzungsgewohnheiten</i>	<i>z.B. gemeinsames Radio hören / fernsehen am Wochenende, Vorlesen vor dem Einschlafen, Kassette hören vor dem Einschlafen...</i>
Wofür (zu welchem Zweck) haben Sie das Medium XY in der Kindheit & Jugend genutzt? Und warum? → <i>Nutzungszweck</i>	

F 1.4: Medienwissen und Medienkompetenz in der Kindheit & Jugend: Wenn Sie an Ihre Kindheit & Jugend zurückdenken: Stellen Sie sich vor, ich hätte Sie damals zuhause besucht und das Medium XY wäre für mich völlig neu. Sie möchten mir nun das Medium XY erklären, so dass ich es selbstständig nutzen kann. Welche Schritte würden Sie mir der Reihe nach erklären? Was müsste ich über die Nutzung des Medium XY wissen? Was müsste ich für die Nutzung des Medium XY können?	
Beschreibung der Vorgehensweise bei der Nutzung des Mediums XY → <i>Vorgangsbeschreibung</i>	<i>z.B. wir haben es uns auf dem Sofa gemütlich gemacht, ich musste immer aufstehen und den Sender wechseln bzw. die Lautstärke regeln. Knopf drücken, Lautstärkeknopf drehen</i>
Was müsste ich für die Nutzung des Mediums XY wissen? Bitte beschreiben Sie das notwendige Wissen für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung wissen? Wofür ist das Wissen bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Wissen</i>	Wissen: Warum? Wofür?
Was müsste ich für die Nutzung des Mediums XY können (Fertigkeiten)? Bitte beschreiben Sie das notwendige Können (Fertigkeiten) für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung können? Wofür ist das Können bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Können</i>	Können: Warum? Wofür?

F 1.5: <u>Erlernungsprozess in der Kindheit & Jugend:</u> Wenn Sie an Ihre Kindheit & Jugend zurückdenken: Wie haben Sie gelernt mit dem Medium XY umzugehen?	
Wie haben Sie sich das notwendige Wissen und Können angeeignet? Bitte beschreiben Sie die Erlernung des Mediums XY. → Aneignungsprozess	
Ist Ihnen die Erlernung dieses Wissens bzw. Könnens für die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer gefallen? Was war für Sie dabei am leichtesten bzw. am schwierigsten zu erlernen? Warum war das leicht bzw. schwer? → Bewertung Aneignungsprozess	leicht: schwer:

F 1.6: <u>Mediennutzungsprozess in der Kindheit & Jugend:</u> Wenn Sie an Ihre Kindheit & Jugend zurückdenken: Wie sind Sie mit dem Medium XY zurechtgekommen?	
Hat Ihnen der Umgang mit dem Medium XY Schwierigkeiten bereitet? Welche Schwierigkeiten und warum? → <i>Schwierigkeiten</i>	
Ist Ihnen die Nutzung des Mediums XY in Ihrer Kindheit & Jugend leicht oder schwer gefallen? Was genau hat es leicht bzw. schwer gemacht und warum? Warum ist Ihnen das leicht bzw. schwer gefallen? → <i>leicht oder schwer</i>	leicht: schwer:

Fühlten Sie sich in Ihrer Kindheit & Jugend fit in der Nutzung des Mediums XY? Glauben Sie, dass Sie das erforderliche Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY in Ihrer Kindheit & Jugend besessen haben? Und warum? → <i>Fit</i>	

F 1.7: <u>Nichtnutzung in der Kindheit & Jugend:</u> Wenn Sie an Ihre Kindheit & Jugend zurückdenken: Wie kam es dazu, dass Sie diese Medien / das Mediums XY nicht genutzt haben?	
Welche Gründe gibt es, dass Sie diese Medien / das Medium XY nicht genutzt haben? Und warum? → <i>Nichtnutzung Motive & Gründe</i>	

→ Überleitung Nutzung heute

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Auswertung Auswahlbogen (Nutzung Kindheit & Jugend = Nutzung heute):

Aus Ihrem Auswahlbogen ergibt sich, dass Sie das Medium XY seit Ihrer Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen: _____

F 2.1.1: Motivation, Gründe, treibende Faktoren im Vergleich:

Wenn Sie an die Medien denken, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen:

Wie kommt es, dass Sie das Medium XY heute immer noch nutzen?

Welche Motive bzw. Gründe haben Sie das Mediums XY (weiterhin) zu nutzen?

Und warum?

→ *Auslöser*

Hat sich an Ihrer Nutzungsmotivation bzw. -gründen etwas geändert?

Wenn ja was und warum?

→ *Veränderung Motive & Gründe*

Durch wen werden Sie heute zu der Nutzung des Mediums XY motiviert?

Und warum?

→ *Personen*

Welche Erwartungen haben Sie heute an die Nutzung des Mediums X/Y?

Werden diese erfüllt bzw. nicht erfüllt?

Und warum?

→ *Erwartungen*

z.B. sowas, wie „Erleichterung, Schnelligkeit, Unabhängigkeit...“

F 2.1.2: Mediennutzungsprozess im Vergleich:

Wenn Sie an die Medien denken, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen:

Wie nutzen Sie das Medium XY heute?

Hat sich an der Art und Weise der Nutzung des Mediums X/Y etwas geändert oder erfolgt die Nutzung immer noch gleich?

z.B. Fernsehen über die Mediathek, Radio über den Computer

Und warum? → <i>Veränderung Art & Weise</i>	
Wofür (zu welchem Zweck) nutzen Sie das Medium XY heute? Und warum? → <i>Nutzungszweck</i>	

F 2.1.3: Medienwissen und –kompetenz im Vergleich:

Wenn Sie an die Medien denken, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen:

Wie würden Sie mir die Nutzung des Mediums XY heute erklären im Gegensatz zu Ihrer Kindheit & Jugend? Was müsste ich heute für die Nutzung wissen? Was müsste ich heute für die Nutzung können?

Beschreibung des Nutzungsprozesses Veränderung zu früher? → <i>Vorgangsbeschreibung</i>	<i>Beschreibung der genauen Vorgehensweise bei der Nutzung</i>
Welches Wissen ist heute für die Nutzung des Mediums XY notwendig? Hat sich an dem notwendigen Wissen, um das Medium XY nutzen zu können, etwas geändert? Wenn ja was und warum? Und wie haben Sie es erlernt? → <i>notwendiges Wissen</i>	Wissen: Warum? Erlernung:
Welches Können ist heute für die Nutzung des Mediums XY notwendig? Hat sich an dem notwendigen Können, (Fertigkeiten) um das Medium XY nutzen zu können, etwas geändert? Wenn ja was und warum? Und wie haben Sie es erlernt? → <i>notwendiges Können</i>	Können: Warum? Erlernung:

F 2.1.4: <u>Erlernungsprozess im Vergleich:</u> Wenn Sie an die Medien denken, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen: Wie haben Sie gelernt mit den Veränderungen des Mediums XY umzugehen?	
Wie haben Sie sich das notwendige Wissen und Können angeeignet? Bitte beschreiben Sie die Erlernung des Mediums XY. → <i>Aneignungsprozess</i>	
Ist Ihnen die Erlernung dieses Wissens bzw. Könnens für die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer gefallen? Was war für Sie dabei am leichtesten bzw. am schwierigsten zu erlernen? Warum war das leicht bzw. schwer? → <i>Bewertung Aneignungsprozess</i>	leicht: schwer:

F 2.1.5: <u>Mediennutzungsprozess im Vergleich:</u> Wenn Sie an die Medien denken, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen: Wie kommen Sie heute mit dem Medium XY zurecht?	
Bereitet Ihnen der Umgang mit dem Medium XY Schwierigkeiten? Welche Schwierigkeiten und warum? → <i>Schwierigkeiten</i>	
Fällt Ihnen die Nutzung des Mediums XY heute leichter oder schwerer? Was genau fällt Ihnen heute leichter bzw. schwerer? Warum fällt Ihnen das heute leichter bzw. schwerer? → <i>leicht oder schwer</i>	leichter: schwerer:
Fühlen Sie sich fit in der Nutzung des Mediums XY? Glauben Sie, dass Sie das erforderliche Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY besitzen?	

Und warum? → <i>Fit?</i>	
Welche positiven bzw. negativen Erlebnisse hatten Sie bei der Nutzung des Mediums XY seit Ihrer Kindheit & Jugend? Und warum? → <i>positive / negative Erlebnisse</i>	positiv: negativ:

F 2.1.6: <u>Verbesserung der Medien im Vergleich:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Stellen Sie sich vor, Sie hätten die Möglichkeit das Medium XY zu verbessern. Was würden Sie ändern?	
→ <i>Verbesserungsvorschlag</i>	
→ <i>Begründung der Verbesserung</i>	

→ 2.1 Bewertungsbogen für das Medium: _____

F 2: Offene Einstiegsfrage zu Medien aktuell:

Wenn Sie aktuell an Medien denken: Sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien bzw. der Mediennutzung insgesamt damals und heute? Worin?

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Filterfrage: Auswertung Auswahlbogen (Nutzung heute - Nutzung Kindheit & Jugend):

Aus Ihrem Auswahlbogen ergibt sich, dass die Nutzung folgende Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend neu hinzugekommen ist:

-	-	-
-	-	-
-	-	-
Gibt es unter diesen Medien welche, mit deren Nutzung Sie aus beruflichen Gründen begonnen haben? Wenn ja welche?	→ weiter 2.2.1	
Gibt es unter diesen Medien welche, mit deren Nutzung Sie erst in Ihrem Ruhestand begonnen haben? Wenn ja welche?	→ weiter 2.2.2	

F 2.2.1: Motivation, Gründe, treibende Faktoren für die Nutzung der neu hinzugekommenen Medien:

Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken:

Wie kam es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Mediums XY begonnen haben?

Was war für Sie der Auslöser mit der Nutzung des Mediums XY zu beginnen?

Und warum?

→ *Auslöser*

Welche Motive bzw. Gründe hatten Sie mit der Nutzung des Medium XY zu beginnen? Und warum? → <i>Motive & Gründe</i>	
Durch wen oder wo sind Sie das erste Mal mit dem Medium XY konfrontiert worden? → <i>Personen als Auslöser</i>	<i>z.B. wer: Kinder / Enkelkinder / Personen im Ausland; wo: Zeitschrift, Fernsehbeitrag, Werbung, Messe</i>
Durch wen oder wo sind Sie zu der Nutzung des Mediums XY motiviert worden? Und warum? → <i>Personen</i>	
Welche Erwartungen haben Sie an die Nutzung des Mediums X/Y? Werden diese erfüllt bzw. nicht erfüllt? Und warum? → <i>Erwartungen</i>	<i>z.B. sowas, wie „Erleichterung, Schnelligkeit, Unabhängigkeit...“</i>

Wer oder was ist für Sie bei der Erlernung eines unbekannten Mediums generell ausschlaggebend? Und warum?	

F 2.2.2: <u>Mediennutzungsprozess für die neu hinzugekommenen Medien:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Wie nutzen Sie das Medium XY?	
Wofür (zu welchem Zweck) nutzen Sie das Medium XY? Und warum? → <i>Nutzungszweck</i>	
Hat sich an der Art und Weise der Nutzung des Mediums X/Y etwas geändert oder erfolgt die Nutzung immer noch gleich?	

Und warum? → <i>Veränderung Art & Weise</i>	

F 2.2.3: Medienwissen und Medienkompetenz für die Nutzung der neu hinzugekommenen Medien: Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Stellen Sie sich vor, ich hätte das Medium XY noch nie genutzt. Was würden Sie mir zu dem Medium XY erklären, damit ich es eigenständig nutzen kann? Wissen? Können?	
Beschreibung der Vorgehensweise bei der Nutzung des Mediums XY → <i>Vorgangsbeschreibung</i>	
Bitte beschreiben Sie das notwendige Wissen für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung wissen? Wofür ist das Wissen bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Wissen</i>	Wissen: Warum? Wofür?
Bitte beschreiben Sie das notwendige Können (Fertigkeiten) für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung können? Wofür ist das Können bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Können</i>	Können: Warum? Wofür?

F 2.2.4: Erlernungsprozess der neu hinzugekommenen Medien: Wenn Sie an die neu hinzugekommene Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Wie haben Sie den Umgang mit den Medium XY gelernt?	
Wie haben Sie sich das notwendige Wissen und Können angeeignet? Bitte beschreiben Sie die Erlernung des Mediums XY. → <i>Aneignungsprozess</i>	

Ist Ihnen die Erlernung dieses Wissens bzw. Könnens für die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer gefallen? Was war für Sie dabei am leichtesten bzw. am schwierigsten zu erlernen? Warum war das leicht bzw. schwer? → <i>Bewertung Anwendungsprozess</i>	leicht: schwer:
Wie hat sich Ihr persönliches Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY im Laufe der Zeit verändert? Und wodurch? → <i>Veränderung</i>	

F 2.2.5: <u>Mediennutzungsprozess der neu hinzugekommenen Medien:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Wie kommen Sie mit dem Medium XY zurecht?	
Bereitet Ihnen der Umgang mit dem Medium XY Schwierigkeiten? Welche Schwierigkeiten und warum? → <i>Schwierigkeiten</i>	
Fällt Ihnen die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer gefallen? Was genau hat es leicht bzw. schwer gemacht? Warum ist Ihnen das leicht bzw. schwer gefallen? → <i>leicht oder schwer</i>	leicht: schwer:
Fühlen Sie sich fit in der Nutzung des Mediums XY? Glauben Sie, dass Sie das erforderliche Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY besitzen? Und warum? → <i>Fit?</i>	
Welche positiven bzw. negativen Erlebnisse hatten Sie bei der Nutzung dieser Medien / des Mediums XY?	positiv:

Und warum? → <i>positive / negative Erlebnisse</i>	negativ:

F 2.2.6: Verbesserung der neu hinzugekommenen Medien: Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Stellen Sie sich vor, Sie hätten die Möglichkeit das Medium XY zu verbessern. Was würden Sie ändern?	
→ <i>Verbesserungsvorschlag</i>	
→ <i>Begründung der Verbesserung</i>	

→ 2.2 Bewertungsbogen für das Medium: _____

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Sie hatten gesagt, dass Sie die Nutzung folgender Medien aus beruflichen Gründen begonnen haben:

-
-

F 2.2.1.1: Motivation, Gründe und treibende Faktoren der beruflich genutzten Medien:

Wenn Sie an Ihre beruflich genutzten Medien denken:

Wie kam es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Mediums XY begonnen haben?

Haben Sie diese Medien / das Medium XY ausschließlich für Ihre berufliche Tätigkeit neu erlernt bzw. erlernen müssen oder hat es Sie auch privat interessiert?

Und warum?

→ *Nutzung auch privat*

Was war für Sie der Auslöser mit der Nutzung des Mediums XY zu beginnen?

Und warum?

→ *Auslöser*

Welche Motive bzw. Gründe hatten Sie mit der Nutzung des Mediums XY zu beginnen?

Und warum?

→ *Motive & Gründe*

Durch wen oder wo sind Sie zu der Nutzung des Mediums XY motiviert worden?

Und warum?

→ *Personen*

Welche Erwartungen haben Sie an die Nutzung des Mediums X/Y?

Werden diese erfüllt bzw. nicht erfüllt?

Und warum?

→ *Erwartungen*

z.B. sowas, wie „Erleichterung, Schnelligkeit, Unabhängigkeit...“

F 2.2.1.2: <u>Mediennutzungsprozess der beruflich genutzten Medien:</u> Wenn Sie an Ihre beruflich genutzten Medien denken: Wofür haben Sie das Medium XY beruflich benötigt?	
Wofür (zu welchem Zweck) nutzen Sie das Medium XY beruflich? Und warum? → <i>Nutzungszweck</i>	

F 2.2.1.3: <u>Medienwissen und Medienkompetenz der beruflich genutzten Medien:</u> Wenn Sie an Ihre beruflich genutzten Medien denken: Stellen Sie sich vor, ich hätte das Medium XY noch nie genutzt. Was würden Sie mir zu dem Medium XY erklären, damit ich es eigenständig nutzen kann? Wissen? Können?	
Beschreibung der Vorgehensweise bei der Nutzung des Mediums XY → <i>Vorgangsbeschreibung</i>	
Bitte beschreiben Sie das notwendige Wissen für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung wissen? Wofür ist das Wissen bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Wissen</i>	Wissen: Warum? Wofür?
Bitte beschreiben Sie das notwendige Können (Fertigkeiten) für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung können? Wofür ist das Können bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Können</i>	Können: Warum? Wofür?

F 2.2.1.4: <u>Erlernungsprozess der beruflich genutzten Medien:</u> Wenn Sie an Ihre beruflich genutzten Medien denken: Wie haben Sie gelernt mit dem Medium XY umzugehen?

Wie haben Sie sich das notwendige Wissen und Können angeeignet? Bitte beschreiben Sie die Erlernung des Mediums XY. → <i>Aneignungsprozess</i>	
Ist Ihnen die Erlernung dieses Wissens bzw. Könnens für die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer gefallen? Was war für Sie dabei am leichtesten bzw. am schwierigsten zu erlernen? Warum war das leicht bzw. schwer? → <i>Bewertung Aneignungsprozess</i>	leicht: schwer:
Wie hat sich Ihr persönliches Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY im Laufe der Zeit verändert? Und wodurch? → <i>Veränderung</i>	

F 2.2.1.5: Mediennutzungsprozess der beruflichen genutzten Medien:

Wenn Sie an Ihre beruflich genutzten Medien denken:

Wie sind Sie mit dem Medium XY zurechtgekommen?

Bereitet Ihnen der Umgang mit dem Medium XY Schwierigkeiten? Welche Schwierigkeiten und warum? → <i>Schwierigkeiten</i>	
Fällt Ihnen die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer? Was genau macht es leicht bzw. schwer? Warum fällt es Ihnen leicht bzw. schwer? → <i>leicht oder schwer</i>	leicht: schwer:
Fühlen Sie sich fit in der Nutzung des Mediums XY? Glauben Sie, dass Sie das erforderliche Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY besitzen? Und warum? → <i>Fit</i>	

Welche positiven bzw. negativen Erlebnisse hatten Sie bei der Nutzung des Mediums XY? Und warum? → <i>positive / negative Erlebnisse</i>	positiv: negativ:

F 2.2.1.6: <u>Vergleich privat und beruflich genutzte Medien:</u> Wenn Sie an Ihre beruflich genutzten Medien denken: Wie hängen berufliche und private Nutzung des Mediums XY bei Ihnen zusammen?	
Nutzen Sie die beruflich genutzten Medien / das beruflich genutzte Medium XY auch privat? Und warum? → <i>auch private Nutzung</i>	
Gibt es für Sie Nutzungsunterschiede in der Art und Weise der beruflich und der privat genutzten Medien? Wenn ja, worin bestanden die Unterschiede und warum? → <i>Nutzungsunterschiede</i>	<i>z.B. beruflich mehr gezwungen, privat mehr Freude</i>
Würden Sie sagen, dass Sie von dem beruflichen Umgang mit Medien für den privaten Umgang mit Medien profitiert haben? Und warum und wodurch? → <i>Gegenseitige Beeinflussung</i>	

F 2.2.1.7: <u>Verbesserung der beruflich genutzten Medien:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Stellen Sie sich vor, Sie hätten die Möglichkeit das Medium XY zu verbessern. Was würden Sie ändern?	
→ <i>Verbesserungsvorschlag</i>	
→ <i>Begründung der Verbesserung</i>	
→ 2.2.1 Bewertungsbogen für das Medium: _____	

G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand

Sie hatten gesagt, dass Sie mit der Nutzung folgender Medien in Ihrem Ruhestand begonnen haben:

-
-
-

F 2.2.2.1: Motivation, Gründe und treibende Faktoren für die Mediennutzung im Ruhestand:

Wenn Sie an die neu hinzugekommen Medien seit Ihrem Ruhestand denken:

Wie kann es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Mediums XY begonnen haben?

Was war für Sie der Auslöser das Medium XY nutzen zu wollen?

→ *Auslöser*

Welche Motive bzw. Gründe hatten Sie das Medium XY zu nutzen?

Und warum?

→ *Motive & Gründe*

Durch wen oder wo haben Sie von der Existenz des Mediums XY erfahren?

Und warum?

→ *Person als Auslöser*

*z.B. wer: Kinder / Enkelkinder / Personen im Ausland;
wo: Zeitschrift, Fernsehbeitrag, Werbung, Messe*

Durch wen oder wo sind Sie zu der Nutzung des Mediums XY motiviert worden?

Und warum?

→ *Person*

Welche Erwartungen haben Sie an die Nutzung des Mediums X/Y?

Werden diese erfüllt bzw. nicht erfüllt?

Und warum?

→ *Erwartungen*

z.B. sowas, wie „Erleichterung, Schnelligkeit, Unabhängigkeit...“

F 2.2.2.2: Mediennutzungsprozess im Ruhestand:

Wenn Sie an die neu hinzugekommen Medien seit Ihrem Ruhestand denken:

Wofür nutzen Sie das Medium XY?	
Wofür (zu welchem Zweck) nutzen Sie das Medium XY? Und warum?	

F 2.2.2.3: <u>Medienwissen und Medienkompetenz für die Mediennutzung im Ruhestand:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommen Medien seit Ihrem Ruhestand denken: Stellen Sie sich vor, ich hätte das Medium XY noch nie genutzt. Was würden Sie mir zu dem Medium XY erklären, damit ich es eigenständig nutzen kann? Wissen? Können?	
Denken Sie bitte an eine typische Verwendung des Mediums XY und beschreiben Sie den Prozess der Nutzung des Mediums XY. → <i>Vorgehensweise</i>	<i>Beschreibung der genauen Vorgehensweise bei der Nutzung</i>
Bitte beschreiben Sie das notwendige Wissen für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung wissen? Wofür ist das Wissen bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendige Wissen</i>	Wissen: Warum? Wofür?
Bitte beschreiben Sie das notwendige Können (Fertigkeiten) für die Nutzung des Mediums XY? Warum muss man das für die Nutzung können? Wofür ist das Können bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendige Können</i>	Können: Warum? Wofür?

F 2.2.2.4: <u>Erlernungsprozess für die Mediennutzung im Ruhestand:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommene Medien seit Ihrem Ruhestand denken: Wie haben Sie gelernt mit dem Medium XY umzugehen?	
Wie haben Sie sich das notwendige Wissen und Können angeeignet?	

Bitte beschreiben Sie die Erlernung des Mediums XY. → <i>Aneignungsprozess</i>	
Ist Ihnen die Erlernung dieses Wissens bzw. Könnens für die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer gefallen? Was war für Sie dabei am leichtesten bzw. am schwierigsten zu erlernen? Warum war das leicht bzw. schwer? → <i>Bewertung Aneignungsprozess</i>	leicht: schwer:
Wie hat sich Ihr persönliches Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY im Laufe der Zeit verändert? Und wodurch? → <i>Veränderung</i>	

F 2.2.2.5: <u>Mediennutzungsprozess im Ruhestand:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommene Medien seit Ihrem Ruhestand denken: Wie kommen Sie mit dem Medium XY zurecht?	
Bereitet Ihnen der Umgang mit dem Medium XY Schwierigkeiten? Welche Schwierigkeiten und warum? → <i>Schwierigkeiten</i>	
Fällt Ihnen die Nutzung des Mediums XY leicht oder schwer? Was genau macht es leicht bzw. schwer? Warum fällt es Ihnen leicht bzw. schwer? → <i>leicht oder schwer</i>	leicht: schwer:
Fühlen Sie sich fit in der Nutzung des Mediums XY? Glauben Sie, dass Sie das erforderliche Wissen bzw. Können für die Nutzung des Mediums XY besitzen? Und warum? → <i>Fit</i>	
Welche positiven bzw. negativen Erlebnisse hatten Sie bei der Nutzung dieser	positiv:

Medien / des Mediums XY? Und warum? → <i>positiv / negative Erlebnisse</i>	negativ:

F 2.2.2.6: <u>Nutzungsgewohnheiten seit dem Ruhestand:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommene Medien seit Ihrem Ruhestand denken: Wie kommen Sie mit dem Medium XY zurecht?	
Haben Sie Ihre Mediennutzungsgewohnheiten seit dem Ruhestand verändert und warum? Wie würden Sie die Veränderung begründen?	
Nutzen Sie bestimmte Medien seit Ihrem Ruhestand anders oder nicht mehr? Und warum?	anders: nicht mehr:

F 2.2.7: <u>Verbesserung der Medien seit dem Ruhestand:</u> Wenn Sie an die neu hinzugekommenen Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend denken: Stellen Sie sich vor, Sie hätten die Möglichkeit das Medium XY zu verbessern. Was würden Sie ändern?	
→ <i>Verbesserungsvorschlag</i>	
→ <i>Begründung der Verbesserung</i>	

→ 2.2.2 Bewertungsbogen für das Medium: _____

G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

Auswertung Auswahlbogen (Nutzung Kindheit & Jugend - Nutzung heute):

Aus Ihrem Auswahlbogen ergibt sich, dass Sie folgende Medien seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr nutzen:

-	-
-	-
-	-

F 2.3.1: Motivation und Gründe für die nicht mehr genutzten Medien:

Wenn Sie an die Medien denken, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben:

Warum nutzen Sie diese Medien / das Medium XY nicht mehr?

Haben Sie die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY aufgegeben oder wurden sie durch andere Medien ersetzt bzw. abgelöst?

Und warum?

→ Aufgabe / Ersatz / Ablösung

Was war für Sie der Auslöser, dass Sie mit der Nutzung des Mediums XY aufgehört bzw. durch ein anderes ersetzt haben?

Und warum?

→ Auslöser

Welche Motive bzw. Gründe hatten Sie mit der Nutzung des Mediums XY aufzuhören bzw. durch ein anderes zu ersetzen?

Und warum?

→ Motive & Gründe

G2.4 Medien, die vorhanden sind, die Sie aber nicht nutzen

Auswertung Auswahlbogen (Medienausstattung heute - Nutzung heute):

Aus Ihrem Auswahlbogen ergibt sich, dass Sie folgende Medien heute bei Ihnen im Haushalt vorhanden sind, aber nicht von Ihnen genutzt werden:

-	-
-	-
-	-

F 2.4.1: Motivation und Gründe für die Nichtnutzung:

Wenn Sie an die bei Ihnen im Haushalt vorhandenen aber von Ihnen nicht genutzten Medien denken:

Warum nutzen Sie diese Medien / das Medium XY nicht / selten, obwohl es bei Ihnen im Haushalt vorhanden sind / ist?

Haben Sie die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY aufgegeben, wurden sie durch andere Medien ersetzt bzw. abgelöst oder nutzen Sie diese weniger als einmal im Monat?

Und warum?

→ Aufgabe / Ersatz / Ablösung

Was war für Sie der Auslöser, dass Sie mit der Nutzung des Mediums XY aufgehört haben obwohl sie bei Ihnen im Haushalt vorhanden sind bzw. es weniger als einmal im Monat zu nutzen?

Und warum?

→ Auslöser

Welche Motive bzw. Gründe hatten Sie mit der Nutzung des Mediums XY aufzuhören obwohl sie in Ihrem Haushalt vorhanden sind bzw. es weniger als einmal im Monat zu nutzen?

Und warum?

→ Motive & Gründe

→ Überleitung 3.1

G2.5 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Auswertung Auswahlbogen (Medienausstattung heute = nicht vorhanden):	
<i>Aus Ihrem Auswahlbogen ergibt sich, dass Sie folgende Medien heute nicht in Ihrem Haushalt vorhanden sind:</i>	
-	-
-	-
-	-
Kennen Sie diese Medien / das Medium XY?	
Haben sie diese Medien / das Medium XY irgendwo schon mal selber genutzt?	

F 2.5.1: Motivation und Gründe für die Nichtnutzung:	
Wenn Sie an die bei Ihnen nicht vorhandenen Medien denken:	
Warum sind diese Medien / das Medium XY nicht bei Ihnen vorhanden?	
Welche Motive bzw. Gründe gibt es, dass diese Medien / das Medium XY nicht bei Ihnen im Haushalt vorhanden sind / ist bzw. Sie es nicht nutzen? Und warum? → <i>Motive & Gründe</i>	

→ Überleitung zu 3.1

G3 Mediennutzung in der Zukunft

z.B. die der bisher nicht vorhandenen Medien

F 3.1: Motivation, Gründe, treibende Faktoren für die Mediennutzung in der Zukunft: Wenn Sie an die Zukunft denken: Wie könnte es dazu kommen, dass Sie diese Medien / das Medium XY nutzen würden?	
Planen Sie ein für Sie bisher unbekanntes Medium, wie z.B. die bei Ihnen nicht vorhandenen Medien, neu zu erlernen bzw. neu zu nutzen? Wenn ja welches und warum? → <i>Planung</i>	
Was müsste passieren, dass Sie ein für Sie bisher unbekanntes Medium erlernen bzw. nutzen würden (Auslöser)? Und warum? → <i>Auslöser</i>	
Was könnten für Sie Motive bzw. Gründe sein mit der Nutzung dieser Medien / des Mediums XY neu anzufangen? Und warum? → <i>Motive & Gründe</i>	
Was hält Sie bisher davon ab diese Medien / das Medium XY zu nutzen? Und warum? → <i>Abhaltung</i>	
Durch wen oder wo könnten Sie zu der Nutzung dieser Medien / des Mediums XY motiviert werden? Und warum? → <i>Person</i>	
Welche Erwartungen hätten Sie an die Nutzung dieser Medien / des Mediums X/Y? Und warum? → <i>Erwartungen</i>	<i>z.B. sowas, wie „Erleichterung, Schnelligkeit, Unabhängigkeit...“</i>

F 3.2: <u>Mediennutzungsprozess in der Zukunft:</u> Wenn Sie an die Medien denken, deren Nutzung Sie sich in der Zukunft vorstellen könnten: Wie stellen Sie sich die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY vor?	
Wie würden Sie sich die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY vorstellen? → <i>Nutzungsvorstellung</i>	
Wofür (zu welchem Zweck) würden Sie diese Medien / das Medium XY nutzen? Und warum? → <i>Nutzungszweck</i>	

F 3.3: <u>Medienwissen und Medienkompetenz für die Mediennutzung in der Zukunft:</u> Wenn Sie sich die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY vorstellen: Wie stellen Sie sich den Umgang mit diesen Medien / dem Medium XY vor?	
Können Sie sich eine typische Verwendung dieser Medien / des Mediums XY vorstellen: bitte beschreiben Sie den Prozess der Nutzung. → <i>Vorgehensweise</i>	<i>Beschreibung der genauen Vorgehensweise bei der Nutzung</i>
Bitte beschreiben Sie das notwendige Wissen, dass Ihrer Meinung nach für die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY notwendig ist? Warum muss man das für die Nutzung wissen? Wofür ist das Wissen bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Wissen</i>	Wissen: Warum? Wofür?
Bitte beschreiben Sie das notwendige Können (Fertigkeiten), dass Ihrer Meinung nach für die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY notwendig ist? Warum muss man das für die Nutzung können? Wofür ist das Können bei der Nutzung notwendig? → <i>notwendiges Können</i>	Können: Warum? Wofür?

F 3.4: <u>Erlernungsprozess für die Mediennutzung in der Zukunft:</u> Wenn Sie an die Medien denken, deren Nutzung Sie sich in der Zukunft vorstellen könnten: Wie stellen Sie sich die Erlernung dieser Medien / des Mediums XY vor?	
Wie würden Sie sich das notwendige Wissen und Können aneignen? Bitte beschreiben Sie, wie Sie sich die Erlernung des Mediums XY vorstellen. → <i>Aneignungsprozess</i>	
Stellen Sie sich die Aneignung des Wissens bzw. Könnens für die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY leicht oder schwer vor? Was genau könnte leicht bzw. schwer werden? Warum könnte dies leicht bzw. schwer werden? → <i>Bewertung Aneignungsprozess</i>	

F 3.5: <u>Mediennutzungsprozess in der Zukunft:</u> Wenn Sie an die Medien denken, deren Nutzung Sie sich in der Zukunft vorstellen könnten: Wie stellen Sie sich die Nutzung dieser Medien / des Mediums XY vor?	
Stellen Sie sich die Nutzung der Medien / des Mediums XY leicht oder schwer vor? Was genau stellen Sie sich leicht bzw. schwer vor? Warum stellen Sie sich das leicht bzw. schwer vor? → <i>leicht oder schwer</i>	

F 3.7: <u>Offene Abschlussfrage zur persönlichen Mediennutzung allgemein:</u> Wenn Sie generell an Technik bzw. Medien denken: Ist Technik eher Ihr Freund (technikaffin) oder Ihr Feind (technikunaffin)? Und warum?
Freund:
Feind:
Sind Medien eher Ihr Freund (medienaffin) oder Ihr Feind (medienunaffin)? Und warum?
Freund:
Feind:
F 3.8: <u>Offene Abschlussfrage zur Medienentwicklung allgemein:</u> Wenn Sie insgesamt an die Veränderung der Medien denken: Was war für Sie die beste Entwicklung und warum?
Entwicklung:
warum?
Was war für Sie die schlechteste Entwicklung und warum?
Entwicklung:
warum?
Auf welches Medium können Sie nicht mehr verzichten und warum?
Medium:
warum?
Auf welches Medium können Sie sofort verzichten und warum?
Medium:
warum?

A.2 Auswahlbogen



KatharinaZIEGLER
Diplom-Kauffrau

Sehr geehrte Damen und Herren,

zurzeit schreibe ich bei Professor Dr. Friedrich Loock am Institut für Kultur- und Medienmanagement der Hochschule für Musik und Theater Hamburg meine Doktorarbeit zum Thema „Die persönliche Medienerfahrung der Generation 50+: Entstehung – Bestandteile – Einflussnahme – Auswirkungen“. Mit meiner Arbeit möchte ich Antworten auf folgende Fragen finden: Warum nutzen Menschen gerade diese Medien und andere nicht? Wie entsteht persönliche Medienerfahrung? Wer oder was beeinflusst die persönliche Medienerfahrung? Welche Einflussnahme gibt es auf die persönliche Medienerfahrung und durch die persönliche Medienerfahrung?

Dazu möchte ich im Rahmen meiner Arbeit Gespräche mit Vertretern der Generationen 50+, 60+ und 70+ zu ihrer persönlichen Medienerfahrung führen und würde mich freuen, wenn ich auch mit Ihnen über Ihre Medienerfahrung sprechen könnte.

Um die Auswahl meiner Gesprächspartner so zielführend wie möglich zu gestalten, habe ich zunächst ein paar Fragen zu Ihrer Mediennutzung in der Kindheit und Jugend, zu Ihrer Mediennutzung heute sowie zu Ihnen als Person gestaltet. Basierend auf festgelegten Kriterien werde ich anhand der gegebenen Antworten aller befragten Personen meine Gesprächspartner auswählen. Diese möchte ich dann erneut kontaktieren und im Rahmen eines persönlichen Gespräches detailliert und individuell zu ihrer Medienerfahrung befragen. Bitte haben Sie Verständnis, dass ich im Rahmen meiner Doktorarbeit nicht mit allen interessierten Personen ein persönliches Gespräch führen kann.

Sie würden meine Forschung für die Doktorarbeit und mich sehr unterstützen, wenn Sie sich kurz Zeit für die Beantwortung der Fragen nehmen und ggf. später zu einem persönlichen Gespräch zur Verfügung stehen würden. Vielen Dank!

Selbstverständlich behandle ich alle Informationen streng vertraulich und ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken im Rahmen meiner Doktorarbeit. Ich garantiere Ihnen, dass Ihre Antworten lediglich in anonymisierter Form in meine Doktorarbeit eingehen werden. Ein Rückschluss von einzelnen Antworten auf bestimmte Personen ist nicht möglich.

Bei Fragen stehe ich gerne jeder Zeit telefonisch unter XXXX oder per Mail unter XXXX zur Verfügung. Aktuelle Informationen über den Fortgang meiner Promotion finden Sie unter XXXX

Für Ihre Kooperation und Mithilfe möchte ich mich recht herzlich bedanken.

Mit freundlichen Grüßen

Katharina Ziegler
Doktorandin KMM Hamburg

Vielen Dank, dass Sie sich kurz Zeit für die Beantwortung der folgenden Fragen nehmen und mich damit bei meiner Forschung für meine Doktorarbeit unterstützen.

Bitte beantworten Sie die Fragen auf eine der beschriebenen Möglichkeiten und senden Sie die ausgefüllten Bögen bis zum **20. Januar 2013** an mich zurück. Vielen Dank!

1. Speichern Sie die Datei auf Ihrem Computer ab und füllen Sie die Fragen ganz bequem am PC in der beschreibbaren Pdf-Datei aus. Speichern Sie die Datei mit Ihren Antworten erneut ab und senden Sie bitte die Pdf-Datei mit den beantworteten Fragen per Mail an XXXX zurück.

ODER

2. Drucken Sie die Datei aus und beantworten Sie die Fragen handschriftlich. Senden Sie bitte anschließend die beantworteten Bögen per Post an XXXX oder per XXXX zurück.

Bei Fragen stehe ich Ihnen gerne jederzeit telefonisch unter XXXX oder per Mail unter XXXX zur Verfügung.

Medienumgebung in der Kindheit und Jugend

Frage 1: Wenn Sie an Ihre Kindheit (0 bis 10 Jahre) und Jugend (10 bis 20 Jahre) zurückdenken: Welche der folgenden Medien waren damals bei Ihnen zuhause vorhanden?

Bitte kreuzen Sie an bzw. tragen Sie **x** in die entsprechenden Spalte ein.

Medium	vorhanden in der		nicht vor- handen	weiß nicht
	Kindheit (0 – 10 Jahre)	Jugend (10 – 20 Jahre)		
Fernseher				
Radio				
Plattenspieler				
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft				
Zeitschrift (z.B. Comicheft): Abo, regelmäßig gekauft				
Buch / Bilderbuch (klassisch auf Papier)				
Telefon				
Postkarte				
Brief (privat)				
Sonstige: _____				

Mediennutzung in der Kindheit und Jugend

Frage 2: Wenn Sie an Ihre Kindheit (0 bis 10 Jahre) und Jugend (10 bis 20 Jahre) zurückdenken: Welche der folgenden Medien haben Sie damals selbst genutzt?

Bitte kreuzen Sie an bzw. tragen Sie **x** in die entsprechenden Spalte ein.

Nutzung des Mediums	ja		nein	weiß nicht
	Kindheit (0 – 10 Jahre)	Jugend (10 – 20 Jahre)		
Fernseher				
Radio				
Plattenspieler				
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft				
Zeitschrift (z.B. Comicheft): Abo, regelmäßig gekauft				
Buch / Bilderbuch (klassisch auf Papier)				
Telefon				
Postkarte				
Brief (privat)				
Sonstige: _____				

Medienausstattung heute

Frage 3: Wenn Sie aktuell an Medien denken: Welche der folgenden Medien sind gegenwärtig bei Ihnen im Haushalt vorhanden (unabhängig von deren Nutzung)?

Bitte kreuzen Sie an bzw. tragen Sie **x** in die entsprechenden Spalte ein.

Medium	vorhanden	nicht vorhanden
Fernseher		
Videorecorder		
Festplattenrecorder		
DVD-Player		
Blu-Ray-Player		
Radio		
Plattenspieler		
Kassettenrecorder		
CD-Player		
MP3-Player		
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft		
Zeitschrift: Abo, regelmäßig gekauft		
Buch (klassisch auf Papier)		
E-Book-Reader		
Computer		
Laptop		
Tablet		
Telefon		
Anrufbeantworter		
Handy / Smartphone		
Postkarte		
Brief (privat)		
Sonstige: _____		

Generelle Nutzung bestimmter Medien heute

Frage 4: Wenn Sie aktuell an Medien denken: Welche der folgenden Medien nutzen Sie aktuell mindestens einmal im Monat?

Bitte kreuzen Sie an bzw. tragen Sie **x** in die entsprechenden Spalte ein.

Nutzung des Mediums	ja				nein	weiß nicht
	ab und zu	regelmäßig	fast täglich	seit wann etwa		
Fernseher						
Videorecorder						
Festplattenrecorder						
DVD-Player						
Blu-Ray-Player						
Radio						
Plattenspieler						
Kassettenrecorder						
CD-Player						
MP3-Player						
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft						
Zeitschrift: Abo, regelmäßig gekauft						
Buch (klassisch auf Papier)						
E-Book-Reader						
Computer						
Laptop						
Tablet						
Telefon						
Anrufbeantworter						
Handy / Smartphone						
Postkarte						
Brief (privat)						
Sonstige: _____						

Rangfolge der 5 am häufigsten genutzten Medien heute

Frage 5: Wenn Sie aktuell an Medien denken: Welche der folgenden Medien nutzen Sie aktuell am häufigsten?

Bitte bringen Sie die fünf von Ihnen persönlich am häufigsten genutzten Medien in eine Rangfolge. Tragen Sie dazu bitte die **Zahlen von 1 bis 5** in die entsprechende Zeilen ein (1= das am häufigsten genutzte Medium, 5 = das am wenigsten häufig genutzte Medium).

	Ihre persönliche Rangfolge von 1 bis 5
Fernseher	
Videorecorder	
Festplattenrecorder	
DVD-Player	
Blu-Ray-Player	
Radio	
Plattenspieler	
Kassettenrecorder	
CD-Player	
MP3-Player	
(Tages-) Zeitung: Abo, regelmäßig gekauft	
Zeitschrift: Abo, regelmäßig gekauft	
Buch (klassisch auf Papier)	
E-Book-Reader	
Computer	
Laptop	
Tablet	
Telefon	
Anrufbeantworter	
Handy / Smartphone	
Postkarte	
Brief (privat)	
Sonstige:	

Generelle Nutzung bestimmter Anwendungen aktuell

Frage 6a: Wenn Sie aktuell an Medien denken: Welche der folgenden Anwendungen Ihres Computers / Laptops / Tablets nutzen Sie aktuell mindestens einmal im Monat?

Bitte kreuzen Sie an bzw. tragen Sie **x** in die entsprechenden Spalte ein.

Computer/Laptop/Tablet:			
Nutzung der Anwendung	ja	nein	weiß nicht
MS Office Anwendungen (Word, Excel, Power Point) – oder vergleichbare Mac Anwendungen			
WWW (Internetseiten, z.B. Google, Amazon, Ebay)			
E-Mail (empfangen und/oder versenden)			
Telefonieren im Internet (z.B. Skype, Google Talk etc.)			
Soziale Netzwerke (z.B. Facebook, Twitter etc.)			
Sonstige: _____			

Frage 6b: Wenn Sie aktuell an Medien denken: Welche der folgenden Anwendungen Ihres Handys / Smartphones nutzen Sie aktuell mindestens einmal im Monat?

Bitte kreuzen Sie an bzw. tragen Sie **x** in die entsprechenden Spalte ein.

Handy / Smartphone:			
Nutzung der Anwendung	ja	nein	weiß nicht
Telefonieren			
SMS (empfangen und/oder versenden)			
WWW (Internetseiten, z.B. Google, Amazon, Ebay)			
E-Mail (empfangen und/oder versenden)			
Sonstige: _____			

Fragen zu Ihrer Person

Bitte tragen Sie die entsprechenden **Werte** ein oder kreuzen Sie an bzw. tragen Sie **x** in die entsprechenden Zeilen ein.

P1: Bitte geben Sie Ihren Geburtsjahrgang an: _____

P2: Ihre Geschlechterzugehörigkeit?

Weiblich	☐
Männlich	☐

P3: Welchen höchsten Abschluss haben Sie?

Volksschule / Hauptschule	☐
Mittel-/ Realschule	☐
Gymnasium	☐
Universität / Fachhochschule	☐
Ohne Abschluss	☐

P4: Sind Sie gegenwärtig:

Berufstätig	☐
Pensioniert / In Rente	☐

P5: Welcher Berufsgruppe gehören Sie derzeit an bzw. haben Sie bis zur Erreichung Ihrer Pension / Rente angehört?

Angestellter	☐
Beamter	☐
Arbeiter	☐
Freiberufler	☐
Hausfrau / -mann	☐
Selbständig	☐
Derzeit ohne Erwerbstätigkeit	☐
Sonstige: _____	☐

P6: Welchen Familienstand haben Sie?

Ledig	
Verheiratet	
Lebensgemeinschaft	
Geschieden	
Verwitwet	

P7: Haben Sie....

P7a: Kinder?

Ja		Anzahl:		Alter:	
Nein					

P7b: Enkelkinder?

Ja		Anzahl:		Alter:	
Nein					

***** Vielen Dank für Ihre Mithilfe! *****

Bitte senden Sie den Fragebogen bis zum **20. Januar 2013** wie oben beschrieben an mich zurück:

per Mail: XXXX

per Post: XXXX

per Fax: XXXX

Wenn ich Sie für ein persönliches Gespräch auswählen möchte, werde ich mich erneut an Sie wenden.

***** Vielen Dank für Ihre Mithilfe! *****

A.3 Merkblatt zum Gesprächsleitfaden für die Gesprächspartner



Katharina **ZIEGLER**
Diplom-Kauffrau

GESPRÄCHSLEITFADEN

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für unser ausführliches Gespräch nehmen und mich damit bei meiner Forschung für meine Doktorarbeit unterstützen.

Gliederung des Gesprächs

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

- G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen
- G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind
 - G2.2.1 berufliche Mediennutzung
 - G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand
- G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben
- G2.4 Medien, die vorhanden sind, die Sie aber nicht nutzen
- G2.5 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Alle im Rahmen des Gespräches erzählten Informationen werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt und werden ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken im Rahmen meiner Doktorarbeit verwendet. Ich garantiere Ihnen, dass Ihre Antworten lediglich in anonymisierter Form in meine Doktorarbeit eingehen werden. Ein Rückschluss von einzelnen Antworten auf bestimmte Personen ist nicht möglich.

Wenn Ihnen eine Frage unangenehm sein sollte, brauchen Sie auf diese Frage natürlich nicht zu antworten.

Bei Fragen stehe ich gerne jederzeit telefonisch unter XXXX oder per Mail unter XXXX zur Verfügung.

Aktuelle Informationen über den Fortgang meiner Promotion finden Sie unter XXXX.

Katharina Ziegler
Doktorandin KMM Hamburg

***** Vielen Dank für Ihre Unterstützung! *****

A.4 Vorbemerkungen zum Leitfadengespräch



KatharinaZIEGLER
Diplom-Kauffrau

Begrüßung und Bedankung

Ziel des Gespräches ist es, Ihren persönlichen Umgang mit den Medien kennen zu lernen.

Inhaltlich geht es in unserem Gespräch um Ihre Nutzung verschiedener Medien in der Kindheit & Jugend und heute sowie im Vergleich und dabei um die Frage warum manche Medien von Ihnen nicht mehr genutzt werden und andere bei Ihnen neu dazugekommen sind. Dabei geht es insbesondere um den Prozess, wie Sie die Nutzung der Medien erlernt haben bzw. Sie sich die Medien angeeignet haben.

Vorstellung der Gliederung

- Ihre erste Mediennutzung in der Kindheit & Jugend
- Ihre Mediennutzung heute
 - im Vergleich zu Ihrer Mediennutzung in der Kindheit & Jugend
 - Ihre beruflich genutzten Medien
 - Ihre seit dem Ruhestand genutzten Medien
- Ihre Mediennutzung in der Zukunft

Erklärung der Fragen

- offene Fragen ohne vorgegebenen Antworten, es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, alles ist interessant
- alles antworten, was Ihnen dazu einfällt
- so auf die Fragen antworten, wie man sie versteht – Rückfragen sind willkommen
- großes Interesse vor allem auch an den Begründungen der Antworten
- alle Antworten werden streng vertraulich behandelt und gehen lediglich in anonymisierter Form in meine Arbeit ein
- wenn eine Frage unangenehm sein sollte, brauchen Sie auf diese Frage natürlich nicht zu antworten

Vorstellung der Medienkarten

- Karten mit Abbildungen der jeweiligen Medien
- sollen zur besseren Orientierung dienen, über welches Medien wann gesprochen wird

Bewertungsbögen

- am Ende mancher Themenkomplexe gibt es einen Bewertungsbogen, in dem abschließend noch mal das zuvor besprochene Medium schriftlich durch Ankreuzen bewertet werden soll.

Tonaufzeichnung

Wenn Sie damit einverstanden sind, zeichne ich unser Gespräch digital auf, so können keine Informationen für die Auswertung verloren gehen und ich kann gleichzeitig dem Gespräch aufmerksam folgen.

A.5 Bewertungsbogen

Bewertung des Mediums: _____

Bitte bewerten Sie das jeweilige Medium durch Ankreuzen des entsprechenden Wertes auf der Skala von +3 bis -3. Je näher Sie der Eigenschaft kommen, desto mehr stimmen Sie dieser Eigenschaft zu, z.B. +3 bedeutet, dass das Medium sehr vertrauenswürdig ist, -3 bedeutet, dass es nicht vertrauenswürdig ist. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Aussage abstimmen.

vertrauenswürdig	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	nicht vertrauenswürdig
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	
einfach	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	kompliziert
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	
notwendig	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	verzichtbar
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	
innovativ	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	rückständig
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	
praktisch	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	unpraktisch
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	
zeitsparend	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	zeitraubend
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	
müheless	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	mühsam
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	
hilfreich	+3	+2	+1	0	-1	-2	-3	nicht hilfreich
	-----	-----	-----	-----	-----	-----		
	()	()	()	()	()	()	()	

B Transskripte der Leitfadengespräche

B.1 Gespräche 50+

B.1.1 Gespräch 501108

Nr.: 501108

Kategorie: 50+, weiblich, berufstätig

Datum: 13.03.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 35 Minuten

Ort: Berlin, bei Gesprächspartnerin zu Hause, Wohnzimmer, Couchtisch

Anmerkungen: Durch den Auswahlbogen wurde deutlich, dass die Gesprächspartnerin bei den in der Kindheit genutzten Medien Radio und Buch, heute jeweils die digitale Weiterentwicklung Internetradio bzw. E-Book-Reader nutzt, so dass über die Mediennutzung beider Medien nacheinander sowohl in der Kindheit und Jugend als auch aktuell gesprochen wurde und bei der aktuellen Mediennutzung jeweils alle vier Medien besprochen wurden.

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Dann begrüße ich Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben und würde gerne mit der Frage einsteigen: Welche Rolle haben die Medien bei Ihnen persönlich in der Kindheit und Jugend gespielt?

Eine weniger große [Rolle] als jetzt, natürlich. Das Wichtigste war in meiner Kindheit zuerst Rundfunk, Radiosendungen. Also, das war ganz regelmäßig, wurde da gehört und zwar, ich glaub, das ist auch üblich früher, in der Küche. Und wir haben sozusagen Konzerte gehört, wir haben Nachrichten gehört, wir haben Kinderhörspiele viel gehört, so diese ganzen Sendungen, [...], eigentlich alles rauf und runter. Und es war auch immer so, dass das Radio morgens als erstes eingeschaltet wurde. Und dann das Lesen, zählt ja auch, das Buch. Sobald wir eben lesen konnten, nee, davor ging das schon los, weil meine Mutter hatte ja einen Spielwarenladen und mein Vater einen Verlag. Also insofern waren wir da sehr „Buch nah“. Und bevor ich lesen konnte, war ich sozusagen auch immer mit in dem Laden und hab Zeitschriften, also so „Fix und Foxi“, Comics gelesen und hab alles Mögliche durchgeblättert und eben auch, was man eben nicht sollte, in Büchern so heimlich, indem man sie nur so ein bisschen aufmacht, [gelesen]. Also, ich würde sagen: Rundfunk, dann das Buch und Zeitungen und später erst haben wir einen Fernseher bekommen und der war dann eben im Wohnzimmer. Und wie, glaub ich, bei vielen Familien wurde das Wohnzimmer dann dadurch überhaupt zum zentralen Zimmer der Wohnung, das war vorher die Küche. Und das [Fernsehen] wurde immer mehr ein regelmäßiger Konsum. Also, wir haben auch immer Sonntagvormittags geguckt, ganz viele Kindersendungen geguckt und ich hab mit meiner Oma gemeinsam geguckt, Nachmittagssendungen, wenn meine Mutter noch gearbeitet hat. Also, das war das dritte [Medium].

Und standen die Medien eher im Mittelpunkt oder war das nicht so zentral?

Nein, es war nicht so zentral. Es war wirklich so, wenn ich jetzt von mir als Kind spreche, dann war ich auf der Straße. Es war ja eine Kleinstadt und unser Haus war im Zentrum, das war auch sozusagen eines der Zentren, weil da war eben Spielwarenladen, Schreibwarenladen, die Zeitung, der Verlag und so, da kamen unheimlich viele Leute. Wir hatten ein Haus, das war ein großes Mietshaus, [...], da waren auch Kinder, also wir waren eigentlich immer draußen. Ich hatte eben als Kind auch einen Hund. Und Medien waren eben Schlechtwettermedien, ein Wintermedium, würde ich sagen, also dass man sich im Winter hingesezt hat. Und das Lesen allerdings, es gibt so ein gewisses Alter, wo man ununterbrochen liest. Das stand dann schon, so ich glaube mit zehn, elf [Jahren], stand das Lesen absolut im Vordergrund. Also ich hab mal von meiner Tante eine Riesenkiste Bücher geschenkt bekommen von ihren Kindern, und die hab ich dann so am Stück weggelesen, da hab ich dann nix anderes mehr gemacht, bin gar nicht mehr raus.

Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass folgende Medien bei Ihnen in der Kindheit und Jugend vorhanden und von Ihnen auch genutzt worden sind (Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Plattenspieler, Zeitung, Zeitschrift, Buch, Telefon, Postkarte und Brief), da haben wir einige jetzt schon angesprochen. Also, den Fernseher [gab es] erst später, aber eben Radio und Buch [waren] ganz zentral. Und ich würde mich gerne erst mal über das Radio unterhalten und dann auch über das Buch.

Wie kam es dazu, dass Sie das Radio genutzt haben?

Da wurde man sozusagen hineingeboren. Also, das gab es schon immer und das hat meine Mutter sogar noch benutzt, bis sie gestorben ist. Das war eine Konstante im Leben.

War das so eine Art Tagesbegleiter, der einfach auch im Hintergrund immer lief?

Ja. Ja und es wurde auch gezielt gehört, es war beides, dass man dann bestimmte Nachrichten gehört hat. Und damals gab es auch viele Hörspiele, die gibt es heute auch noch, aber damals hörte man das eher. Auch mit der Familie, das war so ein gemeinsames Ding.

Und Gründe und Motive für die Radionutzung? War das eher so Unterhaltung oder auch Information?

Beides. Nachrichten wurden regelmäßig gehört, also auch mittags. Das war für meine Eltern wichtig, die haben sich mittags informiert. Dann wurde zum Beispiel bei Hausarbeiten nebenher automatisch [gehört], beim Bügeln oder wenn meine Mutter irgendwie Marmeladen gekocht hat, dann hat sie immer irgendwas gehört. Und, da wir ja auf dem Land waren, sind wir nicht so sehr mit Konzerten aufgewachsen und ich fand auch den Musikunterricht, den ich auch auf dem Gymnasium hatte, nicht wirklich gut. Ich hab aber über den Rundfunk ganz viel selber gehört. Also, ich hab das eigentlich dadurch kennengelernt, die klassische Musik über den Rundfunk. Und meine Eltern haben dann eher so [...] Volksmusik und solche Sachen gehört.

Und war das immer ein Sender, ein Spezieller oder wechselte das?

Ja, sehr oft, das waren diese [Lokalsender].

Sie sagten schon, das Radio war für Ihre Mutter eigentlich der ständige Begleiter bei Hausarbeit und so weiter, und dann auch später, dass man sich so als Familie davor versammelt hat. Gab es ansonsten Nutzungsgewohnheiten oder Routinen?

Ja, also beim Frühstück, das gehörte so zum Wachwerden. Da gab es auch immer so einen speziellen Moderator. Ich hab jetzt den Namen vergessen, aber der war über Jahrzehnte immer derselbe Moderator und man hatte auch sozusagen dessen Stimme im Ohr und die Musikauswahl ist zum Teil bei [...] bis heute die gleiche geblieben, es ist völlig verrückt, die spielen noch dasselbe (lacht). Ja, doch, Gewohnheiten, das begleitete sozusagen das Leben, vielleicht hat das später auch meine Berufswahl mit beeinflusst, das könnte ich mir vorstellen.

War das Radio so das Medium [damals], das vielleicht heutzutage der Fernseher ist? Also, wenn Sie sagen: „Man saß da mit der Familie davor“, das würde ich heute sagen, macht man wahrscheinlich eher mit dem Fernseher.

Wobei das Radio natürlich den Vorteil hat, dass es nicht die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zieht und dass man sozusagen dieses Gemeinsame intensiver erlebt. Was übrigens heute auch wieder dazu führt, dass unheimlich viele Leute zu diesen Hörtheatern gehen, die boomen ja richtig. Weil die dieses Erlebnis wieder haben oder neu haben, vielleicht, das sind ja oft viele junge Leute.

Und welcher Nutzungszweck stand bei Ihnen im Mittelpunkt beim Radio?

Als Kind?

Ja. Also war das Freizeit, Entspannung, oder...?

Ja, Amusement, glaub ich. Ich kann mich am besten eigentlich an diese Komikersendungen erinnern, so Karl Valentin und alles Mögliche gab es da immer, und „Pumuckl“ und diese Sachen, als Kind halt. Und später dann auch, also ich würde sagen, so in der Gymnasialzeit war es ein Informations- und Bildungsmedium. Und (betont) es gab dann so Musiksendungen, die in der Pubertät total wichtig waren. Die waren dann auch politisch anders als das übliche. Also das ist auch schon so, Informationen waren ja damals viel schwieriger zu bekommen und da hab ich dann auch gezielt immer diese Sendungen aufgenommen mit meinem Tonband und so und die wieder gehört.

Also auch zur Bildung und zur Information über das Tagesgeschehen auch hinaus?

Ja genau, ich glaube auch so um eine Richtung im Leben zu finden. Diese Informationen hatten eine ungeheure Bedeutung, das kann man sich jetzt gar nicht mehr vorstellen, wo man jetzt so ganz leicht über alle möglichen Informationen verfügt mit ein paar Knopfdrücken. Also, manche Sachen, die da politisch gesagt wurden, die haben dann auch unheimlichen Aufruhr erregt. Ja, überhaupt die Art von Musik, an die ich ja in der Provinz auch sonst nicht ran gekommen bin.

War das [Radio] auch so ein bisschen das Fenster zur weiten Welt?

Ja, unbedingt. Und es war auch eine Möglichkeit, sozusagen im Außen etwas zu finden, was vielleicht innerlich dann schon rebelliert hat in einer gewissen Zeit, weil es ja auch eine sehr starre Gesellschaft war. Und vielleicht sogar noch ist.

Hatte das Radio damals mehr Gewicht? Also, wenn Sie sagen: „Politische Äußerungen haben Aufruhr erregt“? Also war das noch vielleicht gewichtiger?

Ja, alles. Das war es, ganz klar.

Wenn ich Sie damals besucht hätte und für mich das Radio neu gewesen wäre, was hätten Sie mir dazu erklärt? Also auch, dass ich es vielleicht selber nutzen hätte können? Ist da ein bestimmtes Wissen oder Können erforderlich!

Kommt drauf an, jetzt wann, also in der Jugendzeit vielleicht oder so?

Ja.

Da hätte ich wahrscheinlich die Informationen weitergegeben, wo welche Sendungen mit welchen Moderatoren liefen. Ja, auch bestimmte Lebenseinstellungen waren ja mit diesen Sendungen verbunden, die sich in der Musik und in der politischen Einstellung und in einer gewissen Art von Berichterstattung, vielleicht auch politischen Berichterstattung, zeigten.

Und so mit der Handhabung, Umgang mit dem Rundfunkgerät?

Ich glaube, das musste man niemand erklären, es war einfach nur eine Skala. Es gab ja auch viel weniger Sender als heute.

Also, war kein spezielles Wissen oder Können notwendig, um das bedienen zu können?

Nein.

Also die Knöpfe, Lautstärke?

(Lacht) Nein, das kann ein Kind und ein ganz alter Mensch.

Und wie haben Sie gelernt, mit dem Radio damals umzugehen? War das einfach? Guckte man sich das ab von der Mutter und irgendwann durfte man selber einschalten?

Na klar. Ja also, war eben meistens kein Problem. Ich glaube, wir hatten an den [lokalen] Sendern auf der Skala irgendwie so ein kleines Pfeilchen und dann machte man an und aus.

Also, fiel das sehr leicht und machte keine Schwierigkeiten?

Ja, ich find die Frage sogar fast komisch (lacht). Weil ich mir gar nicht vorstellen kann, dass man damit Schwierigkeiten haben könnte.

Naja, es muss ja schon Gründe geben, warum man das also so leicht bewertet und andere [Medien] dann doch so schwierig findet. Die Frage ist in diesem Zusammenhang natürlich etwas merkwürdig, weil das alles total selbstverständlich ist.

Aber für meine Kinder ist ja auch ein Computer was völlig Selbstverständliches und ganz leicht und ein Handy. Ich hab neulich jemanden getroffen, der kennt ein anderthalb- bis zweijähriges Kind, das kann noch nicht sprechen, aber wenn man ihm ein Touch Handy hinhält, dann macht es so (macht eine Wischbewegung mit dem Finger). Also das ist so, so... vor der Sprache oder vor den ganzen Sätzen, kommt

sozusagen schon das Verständnis für die Technik, also das ist... Aber beim Rundfunk war wirklich nicht allzu viel technisches Wissen erforderlich.

Und das war auch ein Gerät, an das auch die Kinder selbstverständlich rangehen konnten und das bedienen durften und sonstiges?

Ja. Ja.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Wenn wir jetzt den Bogen zu heute und dem Radio machen und zu Ihrer heutigen Radionutzung: wie kommt es, dass Sie Radio heute immer noch hören?

Naja, ich höre anders. Erstens mal höre ich über das Internet oder Internetradio. Dann ist es so, dass ich mich nicht mehr an das Programmschema halte, das fand ich immer einen riesen Nachteil eigentlich, das Programmschema, sondern ich lad mir Sachen runter, die mich interessieren, wenn sie runter ladbar sind, ansonsten komme ich halt nicht so richtig ran.

Also, ist es heute kein Tagesbegleiter mehr in dem Sinne, dass es im Hintergrund läuft?

Doch, mach ich schon, ja, doch, doch. Also, ich mach das zum Beispiel mit Hausarbeit genauso, wenn ich etwas in der Küche mache oder so. Dann hör ich immer Radio im Auto, das finde ich, ist ein ungeheurer Genuss. Und das ist mir sehr oft passiert: ich bleib dann manchmal drin sitzen, wenn irgendwas Interessantes ist, es geht meinen Kindern sogar auch so, wir sitzen dann noch zehn Minuten hier vor dem Haus, obwohl wir eigentlich reingehen könnten. Ich finde, zum Autofahren passt Radiohören total gut.

Also, da ist es dann schon ein bewusstes Hören? Und manchmal ist es ein Hintergrundbegleiter? Und wenn Sie jetzt sagen: „Radio hören über das Internet“, ist das dann aber auch gezielt, dass man sich etwas sucht oder...?

Eher, dass man eine Auswahl an Sendern hat, die einen interessieren, zum Beispiel. Also dass man schon weiß, sozusagen da erwartet mich etwas, was ich interessant finde. Wobei, also, ich das eigentlich seltener mache, ich hab mir das so vorgestellt, also, zum Beispiel in der Küche als wir das Internetradio gekauft haben, da dachte ich mir immer: „Okay, dann hörst du öfter mal New York, Neapel, sonst irgendwas“ und das mach ich eigentlich selten. Es ist eher so, dass ich schon im deutschsprachigen Gebiet mir diese Stationstasten eingerichtet habe oder jeder von uns irgendwie so spezielle Sender hat.

Was war der Auslöser für die Anschaffung eines Internetradios oder für die Nutzung des Internetradios?

Naja, also zum Teil ein beruflicher, weil ich manchmal für bestimmte Sender arbeite und ich nicht in deren Sendegebiet lebe. Und da ist es einfach für mich schon wichtig, dass ich ab und zu mal rein höre, um zu sehen, zum Beispiel eine bestimmte Redaktion: „Was macht die so?“, wenn ich jetzt was im Kopf habe: „Wäre das was für die oder machen die das auf eine Art und Weise, die gar nicht passt?“ oder so. Das war das eine, und das andere ist tatsächlich dieses Fernweh, was wir jetzt eigentlich gar nicht so recht damit befriedigen. Dass man sagt: „Ich kann jederzeit einen New Yorker Sender hören“ und [...] „Ich kann den italienischen Sender hören und dann auch mal, was weiß ich, irgendwelche tolle italienische Musik“, die hier nicht so läuft. Dass das bisher nicht funktioniert, liegt daran, dass wir uns noch nicht die Mühe gemacht haben, zum Beispiel im Internet mal nachzugucken, welche Sender eigentlich spannend sind. Weil, es ist so eine Fülle, die dann kommt. Und die meisten italienischen Sender sind echt Schrott. Und auch da müsste man eigentlich eine Vorauswahl wieder treffen.

Fehlt einem dann so ein bisschen das Wissen über die Sender, welche es gibt und wofür die stehen?

Ja. Ja, genau. Im deutschsprachigen Bereich, da kenne ich mich aus, da weiß ich was für ein Profil die haben und das weiß ich in den anderen Ländern nicht. Obwohl es eigentlich nicht so ein Problem sein dürfte, sich darüber zu informieren, aber es ist auch so eine Zeitfrage.

Gibt es Unterschiede zwischen dem herkömmlichen Radio und dem Internetradio? Oder ist das anders von der Nutzung, vom Hören her?

(Überlegt) Nein, eigentlich nicht. Also, dieses Internetradio ist ja tatsächlich so, darüber hör ich nur das, was aktuell läuft. [Der] Unterschied ist, dass jetzt viele Sender Sendungen zum Downloaden bereithalten. Und das ist schon ein völlig verändertes Hörverhalten, Konsumverhalten. Also, dass man da reingeht und sich die [Sendungen] runterholt, die dann hört, wann es einem passt. Also, ich habe mir öfter mal welche runtergeladen und die dann anderthalb Jahre später angehört, weil ich die da irgendwo noch auf meiner Festplatte habe.

Aber Sie hören primär auch im Internetradio schon Sender, die ein Live-Programm haben?

Ja.

Es gibt ja glaub ich auch im Internet die Möglichkeit, dass man sagt: „Ich möchte jetzt den ganzen Tag Filmmusik hören“, dann kann man eben bei Klassik Radio diese Sparte „nur Filmmusik“ wählen...

Ach so, nein, das nicht.

Also, das sind schon eher Live-Sender, wo das Internet hilft, die Distanz dann zu überbrücken, dass man es aus Bayern, New York, Schleswig Holstein oder was auch immer hören kann?

Ja. Und daran find ich ja immer spannend, dass man da in Dinge hineingerät, die einem sonst nicht widerfahren, die ich jetzt nicht gesucht hätte oder so. Das sind immer so Sachen, die mich dann überraschen und deswegen hör ich dann Radio.

Deswegen hör ich mir auch öfter mal Stücke oder Sachen an, die mich nicht interessieren, weil vielleicht in den nächsten fünf Minuten was Spannendes passiert. Da ist nämlich diese andere Nutzung eher langweilig, die so eine Vorauswahl trifft, das ist dann berechenbar.

Also auch die Abwechslung, dass man dann mal zufällig was Neues entdeckt auch...

Jaja, auf Themen stößt, die einen nicht interessiert hätten.

Und was muss ich für die Internetradionutzung wissen? Oder ist auch das Wissen und Können, das heute Radiohören voraussetzt, ein anderes als damals?

Ja, unbedingt. Damals gab es ja nur ein paar Sender. Ich glaube, es ist ähnlich wie überhaupt im Internet, dass man vielleicht Portale findet, die einem eine Vorauswahl bieten, so dass man nicht völlig allein herum irrt oder eben, wie ich es jetzt mit diesem deutschsprachigen Bereich mache, dass man schon aus Erfahrung aus diesem „normalen“ Radioangebot weiß, welches Profil die Sender haben.

Also, ist eigentlich der größte Unterschied, sich in dieser Fülle und der großen Anzahl von Sendern auch auszukennen? Und auch zu wissen, wann eigentlich da auch eine interessante Sendung läuft oder was die so spielen, also ein Sender-Wissen?

Ja, ein Sender[-Wissen]. Die haben ja meistens so stark umrissene Profile.

Oder auch ein Programm-Wissen? Gibt es dann auch so etwas, dass Sie in einer Art Programmzeitschrift für den Hörfunk nachlesen, wann wo was ist?

Also, es ist so, ich bekomme [das Programm] zum Teil online, aber zum Teil auch noch als Programmheft. [Ich] bekomme von einigen Sendern einfach dann immer die Newsletter und so weiter und die guck ich mir meistens schon durch, zumindest oberflächlich. Und dann ist es allerdings immer auch so, dass ich mir dann bestimmte Sachen ankreuze und denke: „Das musst du dir unbedingt anhören“ und mein Alltag aber immer so voll gepackt ist, dass ich es ganz selten schaffe.

Also schon, dass Sie gerne gezielt mal einschalten würden, aber dass dies dann im Alltag leider untergeht.

Ja.

Und wie haben Sie sich diese Nutzung des Internetradios angeeignet? War da irgendwie ein Lernprozess notwendig, um das zu können und das nutzen zu können?

(Überlegt) Das ist nicht wirklich schwierig. Also im Prinzip ist es so angelegt, wie ein Computer, also man kann nach Musiksendern gucken, nach Ländern gucken, nach Klassik-Sendern, nach Folk. Also es ist alles schon einigermaßen aufgeschlüsselt und dann gibt es so Stationstasten, die kann man dann fest belegen und muss dann nicht mehr rumsuchen.

Und als dieses Gerät angeschafft war und neu, war das dann, dass man das intuitiv ausprobiert oder liest man da doch mal die Gebrauchsanweisung?

Ich denke schon, dass wir da mit der Gebrauchsanweisung geguckt haben. Aber das ist wie die meisten Geräte heute, das ist schon einfach auch selbsterklärend. So diese bestimmten Dinge, die sich immer wiederholen, dass man dann wieder auf die

darüber liegende Ebene zurückgehen kann und dann wieder auf eine andere Unter-ebene. Also ich denke, wenn man das Prinzip begriffen hat, dann kann man sowohl mit Handys als auch mit Computern als auch mit solchen Geräten umgehen.

Also, sie gliedern sich in ein ähnliches Denkschema oder so auch ein?

Und das war jetzt keine besondere Schwierigkeit. Beim Computer ist es viel eher so, dass man sich manchmal verirrt und irgendwas nicht findet und dann rumflucht oder so, aber das ist da jetzt eher nicht.

Woran liegt das? Liegt das daran, dass die nicht so sehr komplex sind?

Ja. Es ist ja wirklich nur diese Grundaufgabe, Sender zu finden. Entweder mit einem bestimmten Standpunkt irgendwo auf der Erde oder mit einem bestimmten Profil. Und die Schwierigkeit liegt tatsächlich nur in dieser Fülle, was heißt nur, aber die liegt dann echt in der Fülle, dass man dann denkt: „Okay, ich hab jetzt allein in New York irgendwie 100 Sender“. Dann gibt man es irgendwann mal auf, ja.

Gibt es Schwierigkeiten mit dem Radio heute? Oder gibt es Sachen, die leicht fallen oder schwer?

Nee, eigentlich nicht. Es ist eher so, also zum Beispiel in der Familie, wir haben dann natürlich unterschiedlichen Musikgeschmack oder so, das sind eher diese Sachen. Aber das wäre mit einem ganz herkömmlichen Rundfunkgerät genau das gleiche.

Und gibt es das bei Ihnen auch, abgesehen von im Auto, wenn Sie mal sitzen bleiben, dass Sie gemeinsam in der Familie mal sich vor dem Radio versammeln? Oder da eine gemeinsame Nutzung haben?

Also, gemeinsam ist es hauptsächlich, wenn wir manchmal bei Abendessen hören oder am Sonntag beim Frühstück. Das ist fast immer Musik. Und das ist dann zufällig, etwas, was uns allen gefällt. Häufig sind es dann irgendwelche klassischen Stücke, weil die Kinder machen beide Musik und dann trifft es das irgendwie.

Aber dann dient es der Essensunterhaltung?

Ja, ja. Also, das mach eigentlich fast nur ich, das mit diesen Hörspielen oder dokumentarische Sachen oder politische Sachen mir anzuhören. Da finde ich mich dann meistens alleine in der Küche wieder.

Also, so wie es das früher in der Kindheit gab, dass das eben mal als gemeinsame Abendunterhaltung diente, ist es heute nicht?

Nein. Das ist überhaupt ganz eigenartig: es ist bei uns ganz häufig so, dass wir abends hier sitzen und jeder hat sein Gerät vor sich, also die Kinder haben ihren iPod und vielleicht mein Mann und ich den Computer, Laptop oder so und jeder macht eben etwas anderes. Und dann schicken die [Kinder] sich gegenseitig was oder so: „Mama, ich schick dir jetzt mal ein Bild“ oder so. Aber jeder sitzt sozusagen mit seinem eigenen Gerät da.

Man kommuniziert dann doch digital, obwohl man im gleichen Raum ist?

Es ist aber sozusagen nicht unkommunikativ. Also, es ist dann ganz oft, da sitzen die beiden zusammen in dem Sessel und zeigen sich irgendwas oder die Kleine fragt die Große, wie denn diese Aufgabe bei dem und dem Spiel zu bewältigen sei. Oder mein Mann und ich, wir schicken uns einen Link hin und her, obwohl wir im Zimmer sitzen: „Schau da mal rein“ oder so.

Ok.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, das Radio heute zu verändern, gäbe es etwas, was Sie verbessern würden?

Also, mein Traum wäre, dass man sich völlig unabhängig von dem Programmschema machen kann. Das ist leider, also, was heißt leider, es ist nicht möglich, aus Urheberschutzgründen, was ja natürlich eigentlich auch in meinem Interesse ist. Aber so für den Rundfunk der Zukunft würde ich es mir wünschen. Und ich glaube, das wird auch [so kommen], sonst überlebt das Radio nicht. Es wird auch so werden, dass man das Programmschema aufbrechen muss in irgendeiner Weise und das ist ja eigentlich auch schon dabei.

Über Hörfunk-Mediatheken oder ähnliches kann man ja viel schon auch zeitunabhängig aufrufen. Und was hätte das dann für Vorteile?

Naja, also ich denke, dass man sich so individuell für seinen Tagesablauf die Sachen zusammenstellen kann. Also das ist eine Sache und das andere ist, dass ich mir für die öffentlich-rechtlichen Sender wünschen würde, sie würden sich nicht so kommerziell orientieren, sondern einfach mehr dieser Aufgabe der Information und der unabhängigen Information und auch so der Präsentation von Künstlern und so widmen.

Ok. Dann abschließend zum Radio einmal einen Bewertungsbogen zum klassischen Radio und einmal zum Internetradio. Wenn ich Sie bitten dürfte, diese einmal auszufüllen.

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Dann würde ich jetzt gerne auf das Buch zu sprechen kommen. Und zwar da auch gerne noch mal in der Kindheit und Jugend anfangen, wie das damals war und dann auch zu heute übergehen.

Wie kam es dazu, dass Sie in der Kindheit und Jugend angefangen haben, Bücher zu lesen?

Also, das war eigentlich dasselbe wie mit dem Rundfunk: ich bin da reingewachsen. Also, mein Vater hatte einen Zeitungsverlag, die haben aber auch Bücher gemacht. Keine Kinderbücher, aber sozusagen, ich bin da in der Druckerei mehr oder weniger aufgewachsen. Und meine Mutter hatte eben Schreibwaren und Spielwaren und auch Bücher, also eine Buchhandlung, eine kleine. Und ja, das gehörte sozusagen [dazu], ich kann mich jetzt nicht erinnern, wann ich zum ersten Mal ein Buch las oder so. Aber ich war auch zum Beispiel schon ganz früh in der Leihbibliothek Stammgast. Also, wir Kinder haben alle sehr viel gelesen.

Also, Bücher gehörten zum alltäglichen Umgang dazu. Und welche Motivation oder welche Gründe gab es, dass Sie gelesen haben als Kind?

Also, ich kann mich erinnern, dass ich das immer ungeheuer spannend fand und auch nicht aufhören wollte zu lesen. Das ist, einfach so in einen anderen Menschen einzutauchen, in ein anderes Leben, vielleicht in ein anderes Land. Und dass über Bücher Menschen zum Leben erwachen, also dass man für die so ein Gefühl entwickelt, wie man vielleicht zu einem realen Menschen ein Gefühl bekommt. Ich hatte Bücher, die ich immer wieder las, auch zu allen Lebenszeiten. Ich glaube, das ist das wichtigste, sozusagen auch ein Fenster hinaus oder ein Fenster hinein in andere Leben, so wie man sie kaum je so nah erleben kann.

Und wie lief die Büchernutzung bei Ihnen zu Hause ab? Haben Ihre Eltern auch viel gelesen?

Nein, meine Eltern haben eigentlich nicht viel gelesen, die haben sehr viel gearbeitet. Also ich sehe die nicht so viel lesen. Aber wir Kinder haben sehr viel gelesen und auch so manisch. Ich kenn das jetzt bei meinen Kindern auch, die hören gar nicht auf. Also du musst sie fünfmal ansprechen, bis sie aufhören zu lesen. Nee, bei den Eltern nicht. Aber das war sozusagen schon gern gesehen.

Und gab es gewisse Gewohnheiten, dass die Mutter vor dem Einschlafen vorgelesen hat? Oder dass man selbst so bestimmte Routinen oder Gewohnheiten entwickelt hat?

Ich glaube, ich hab einfach in den Wintern sehr viel gelesen, nachmittags. Also meine Eltern haben ja beide gearbeitet, das heißt ich war nachmittags da und ich hab auch viel gelesen, [weil] ich war ja nicht im Kindergarten oder im Hort, sondern ich habe ganz oft auch unter der Ladentheke gelesen. Meine Mutter hat oben bedient und da waren unten so Hohlräume und da waren die Verkäuferinnen auch, und ich habe mir dann so Bücher genommen und saß da unten.

War das dann Zeitvertreib auch? Oder Bekämpfung von Langeweile?

Ja, genau. Nein, das ist ja eher dann etwas Gleichgültiges, es war schon etwas, was mich sehr interessiert hat oder eine Liebe auch. Und ich hab auch dadurch sozusagen ein gewisses Grundwissen mir erworben. Ich kann mich erinnern, da gab es mal eine Reihe über Entdecker, ich glaube, die könnt ich jetzt gar nicht mehr so erzählen, deren Leben, und welche Länder sie entdeckt haben und solche Dinge. Solche Bücher hab ich auch gelesen.

Und zu welchem Zweck haben Sie gelesen?

Um da einzutauchen. Also wirklich dieses, das ist schon glaube ich, die Spannung, in anderen Welten sich zu bewegen, das Vergnügen daran. Das ist eine Leidenschaft.

Und haben Sie bestimmte Sachen gelesen oder alles?

Alles (lacht). Alles, was mir in die Hände kam. Also, wie gesagt, wir haben mal so eine riesige Kiste bekommen und ich hab einfach ein Buch nach dem anderen genommen und ich hab die alle gelesen. Da war unheimlich viel Schrott dabei, es waren damals so komische Mädchenbücher, das war egal. Mein Bruder ist sechs Jahre älter als ich, und der hat auch ganz komplizierte Bücher gelesen. Und ich hab auch

versucht, die (betont) zu lesen, obwohl ich sie nicht verstanden habe, irgendwelche Philosophen oder so. Dann hab ich sie irgendwann mal weggelegt und es später mal wieder probiert, ob ich sie jetzt vielleicht verstehe.

Also, stand der Inhalt nicht so sehr im Mittelpunkt wie schon das Lesen an sich? Also, es war mehr egal, was man gelesen hat, Hauptsache man hat gelesen?

Nein. Nein, das nicht. Da stand die Idee dahinter: „Okay, da ist etwas, was mich unheimlich interessiert. Da nehm ich an einem Leben teil. Da kann ich ein anderes Leben führen oder diese Gefühle und diese Erkenntnisse nachvollziehen und es gibt aber noch viel, viel mehr, das versteh ich nur noch nicht“. Also, da war auch diese Idee da: „Ich möchte das verstehen und da wartet noch ganz viel“.

Also, Neugierde?

Ja.

Wenn ich Sie damals besucht hätte und mit Büchern keine Erfahrung gehabt hätte: was hätten Sie mir dazu erklärt?

Ja, dass es funktionieren kann, dass man einen Buchdeckel aufschlägt und man taucht irgendwo anders hin. Das ist irgendwie, als würde man irgendwie eine Geheimtür haben und die kann man aufmachen und dann geht man da rein und man erlebt, wie durch Zauberei, seltsame Dinge. Und es bleibt dabei völlig ohne Gefahr.

Und wären zum Lesen Wissen oder Können notwendig gewesen?

Ja, man muss Lesen können. Und für bestimmte Bücher muss man auch ein Vorwissen mitbringen. Also, das ist ja so, man wird ja auch dann immer besser im Lesen.

Ein Vorwissen, im Sinne von, dass man sich mit der Thematik auskennen muss? Oder in welcher Art?

Naja, also, es gibt einfach Bücher, die eine intellektuelle Herausforderung sind, in dem sie zum Beispiel schwierig geschrieben sind oder in dem sie sich mit Themen befassen, über die man nachdenken muss, also philosophische Bücher, Bücher, die sperrig sind, weil sie brutale Themen oder unangenehme Themen behandeln, solche Dinge. Ich merk auch bei meinen Kindern zum Beispiel, dass sie gar keine Bücher mochten, in denen die Hauptfigur irgendwie nicht strahlend, wunderbar war, also, wenn die Hauptfigur gebrochen ist. Das müssen die erst lernen, dass das auch interessant ist. Am Anfang haben sie auch keine Ironie verstanden und später dann, also man entwickelt sich so weiter. Also, es sind einfach bestimmte Niveaus, die man erreicht, so Levels erreicht.

Also vielleicht auch, dass man zuerst das Buch, das Geschriebene, nur so liest, und dann, je älter man wird, auch etwas zwischen den Zeilen findet?

Ja. Und ich glaube auch, man fängt mit einfachen Geschichten an. Meine Kinder lesen jetzt so Fantasieromane, da ist alles rund, also da stimmt [alles], die haben da Landkarten drin, die Bewohner. Und die Geschichten sind auch eher so Kämpfe und naja so Märchen oder Fabeln. Und später ist es dann so, dass man dieses changieren kann oder diese Mehrdeutigkeit dann doch auch schätzt.

Und wie haben Sie gelernt in Ihrer Kindheit mit dem Buch umzugehen? Also, wenn da überhaupt etwas zu erlernen war?

Naja, also erst mal autodidaktisch. Und dann natürlich denke ich im Sprachunterricht, also Deutsch, Englisch, Französisch auch ein bisschen. Dass einem dann ja auch so eine Art Handwerkszeug gegeben wird, also in der Lyrik zum Beispiel oder so.

Also im Sinne von Interpretation und ähnlichem, dass man so was lernt?

Ja genau. Ja und dann merkt, dass das Interesse zum Beispiel auch auf die sprachlichen Mittel gelenkt wird. „Welche Sprache benutzt der Autor oder die Autorin, um was zu erreichen?“, solche Sachen. Das ist dann, fand ich eigentlich, wenn es gute Lehrer waren schon sehr spannend auch [gewesen].

Und haben Sie das dann auch in Ihrem Lesen mit aufgenommen, auf so etwas zu achten?

Ja, und ich hab ja später [...] studiert, also das führte sich dann so weiter.

Gab es in dem Umgang mit Büchern etwas, was Ihnen besonders leicht gefallen ist? Oder auch besonders schwer?

Wüsste ich jetzt nicht. Also im Prinzip hab ich eigentlich immer das Gefühl gehabt, es ist mir leicht gefallen.

Und sind Sie auch mit den Büchern gut zurechtgekommen?

Ja.

Da gab es auch keine Schwierigkeiten?

Vielleicht manchmal mit dem Inhalt. Also, ich erinnere mich daran, dass mein Bruder damals Bücher rumliegen hatte, die so von psychisch Kranken und Interviews mit denen und Geisteskrankheiten, Psychosen [gehandelt haben] und ich die gelesen hab und zum Teil auch nur verstanden hab und dass ich das schon sehr gruselig fand. Also, dass man plötzlich noch mal versteht: „Ok also da gibt es nochmal ganz andere Welten, von denen ich im Alltag noch nie was gehört habe“ und „Die sind vielleicht in mir auch und in den anderen Leuten“, also, dass man halt über Bücher manchmal an Inhalte kam, die einem bedrohlich erschienen. Aber das ist eigentlich bei einem Buch sehr harmlos, das legt man dann aus der Hand, also im Vergleich zu YouTube. Wenn meine Kinder jetzt frei auf YouTube rumstöbern, dann denk ich mir, da dringen Bilder ja viel stärker ein als geschriebene Worte.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Auch hier jetzt der Sprung zu heute.

Wie kommt es, dass Sie Bücher heute immer noch nutzen?

Das ist eigentlich relativ gleich geblieben, es wird auch wahrscheinlich gleichbleiben. Ich denke immer, wenn ich mal irgendwie alt und krank sein sollte, dann kann ich ja immer noch lesen. Und selbst, wenn ich dement bin, kann ich immer die gleichen Bücher neu lesen, dann vergess ich sie wieder, aber ich werde sie noch lesen können. Die Nutzung hat sich ein bisschen verändert, dass ich eben jetzt nicht nur Papierbücher lese, sondern dass ich auch auf dem Kindle lese.

Was war für Sie der Auslöser für einen E-Book-Reader oder auch eben digital zu lesen?

Die Leichtigkeit. Also, dass man irgendwohin fahren kann und massenweise, einen ganzen Stapel Bücher mit sich rumtragen [kann] und das ist alles in so einem kleinen Ding drin, das find ich ganz wunderbar. Ich glaub, ich hab es einfach im Zug gesehen, irgendwann mal und da dachte ich mir: „Das ist toll“. Ich brauche dann immer eine ziemliche Zeit, bis ich Dinge, die ich gerne hätte, mir anschaffe. Und ich habe es mir dann mal zum Geburtstag gewünscht, ich glaub vor zwei Jahren oder so.

Also, die Gewichtskomponente und dass man eben viele Bücher dabei haben kann. Wenn Sie sagen, Sie haben das im Zug gesehen, waren Sie davon sofort begeistert oder war das etwas, was Sie erst kritisch gesehen haben?

Naja, es ist klar, ich hab ja schon auch diese Liebe zu Büchern, ich fass sie gerne an und ich fände es total schade, wenn es die nicht mehr gäbe. Aber ich glaub, das war im Zug damals, ich saß dabei, wo eben eine ältere Dame so einen jungen Mann gefragt hat, und der hat ihr dann erklärt, was er da alles drauf hat auf seinem Kindle. Und es ist wirklich toll. Und das ist für mich jetzt aber nicht so, dass ich denke: „Ich muss mich da entscheiden“. Ich würde mir ein Buch, was mir am Herzen liegt, immer auch noch mal als reales Exemplar ins Regal stellen wollen.

Also, es ist nicht ein entweder oder? Also, dass Sie jetzt ausschließlich E-Books lesen, sondern es ist ein sowohl als auch?

Ja. Ja.

Und ist es situationsbezogen, wann Sie welche Art des Buches in die Hand nehmen?

Also, das eine ist: fremdsprachige Literatur hab ich jetzt angefangen mehr auf dem Kindle zu lesen, weil es so unheimlich einfach ist, dass man dann gleich eine Übersetzung oder so [zur Hand hat], also ich muss dann nicht extra nachschlagen. Und ich glaub, das tut auch der Sprachkenntnis gut, dass man einfach so mühelos auch durch schwierige Stellen kommt. Und dann bestell ich mir manchmal so Probekapitel auf den Kindle von Büchern, von denen ich annehme, ich würde sie dann nur einmal lesen, irgendwie so Reiseliteratur oder, ich weiß nicht, also irgendwie nicht so richtige Literatur, sondern mehr so was Reportage artiges. Das muss ich nicht unbedingt im Regal haben und dann guck ich erst mal, das find ich dann ganz bequem, dass man erst mal so reinlesen kann, ein Kapitel lesen kann und dann bestell ich mir das oder ich bestell es mir nicht.

Also ist das eher inhaltlich abhängig und nicht so sehr situationsabhängig? Also, ich würde mir vorstellen: „Den Kindle nutze ich hauptsächlich, wenn ich in der S-Bahn

unterwegs bin und zu Hause für abends vorm Einschlafen, hab ich das gebundene Buch am Nachttisch liegen“, oder so?

Nein, das ist tatsächlich eigentlich mehr inhaltlich, es sei denn ich verreise. Dann guck ich schon, was ist denn da drauf. Aber meistens habe ich dann ohnehin, da sind einige Sachen drauf, die ich noch nicht gelesen habe. Da würd ich dann höchstens gucken vielleicht nach einem Reiseführer oder so.

Haben sich die Gründe und Motive, weshalb Sie überhaupt lesen, heute geändert? Damals war das ja so, alles was Ihnen in die Finger kam, Zeitvertreib, ähnliches. Wie ist das heute?

Das ist noch das Gleiche. Also dieses Interesse daran, in andere Zeiten, in andere Menschen, andere Umgebungen einzutauchen, eigentlich in andere Köpfe.

Und lesen Sie auch noch in dieser Beliebigkeit? Klingt jetzt vielleicht ein bisschen negativ. Oder sind Sie da mehr festgelegt mit Lieblingsautor, Lieblingsgenre? Oder ist das auch immer noch das Gleiche querbeet [lesen]?

Nein, das ist nicht mehr so. Dieses querbeet, würd ich sagen, das macht man eher im Internet, wenn man so Artikel liest, dass man einfach irgendwie mal einem Link folgt und dann kommt man von dem wieder auf einen anderen. Beim Bücherlesen (überlegt) ist es glaube ich schon einfach Belletristik, was mich interessiert. Da hab ich Lieblingsautoren, die ich dann immer [lese], die sind mal etabliert und dann kommen auch mal neue dazu, aber das hat sich nicht so sehr verändert, die Art und Weise zu lesen.

Aber es ist schon genremäßig eingegrenzt auf Belletristik? Also nicht Fantasie, Krimi und was es sonst noch alles gibt?

Nee, genau.

Also schon etwas mehr inhaltlich festgelegt?

Ja.

Wie ist es mit diesem E-Book-Reader? Ich hab da selbst keine Erfahrungen. Was würden Sie mir da erklären, wenn ich das jetzt auch nutzen wollen würde? Wie funktioniert das?

Also, man kann sich zu jeder Tageszeit innerhalb von ein paar Sekunden ein Buch runterladen. Also, das macht flop und dann ist es in diesem Kästchen. Man ist sozusagen nicht an Ladenöffnungszeiten gebunden. Dann ist es so, es ist nicht so wie ein Computerbildschirm mit der Hintergrundbeleuchtung, sondern man kann auch im prallen Sonnenschein lesen. Man kann sich den Schriftgrad so einstellen, wie es einem behagt. Ja, das sind die Vorteile. Nachteile ist, dass Amazon eine merkwürdige Firma ist und man dann halt, wenn man das im Internet über Amazon bestellt, die Buchhändler eigentlich irgendwie um etwas bringt.

Also Amazon könnte man grundsätzlich mal politisch hinterfragen. Aber so die reine Funktionsweise [des Readers] ist relativ einfach?

Ja, das ist eigentlich genial, das find ich ganz toll.

Und haben Sie sich im Vorfeld damit auseinandergesetzt, welche Reader es gibt, wo die Unterschiede sind? Sie sagten: „Sie haben ihn sich zum Geburtstag gewünscht“, war das dann dem Schenker überlassen?

Genau. Genau. Aber ich glaube, es gibt auch nicht so viele unterschiedliche. Es gibt jetzt irgendwie einen neuen, der vom Deutschen Buchhandel herausgegeben wird. Also, das wäre damals noch eine Option gewesen, aber im Prinzip gab es nur luxuriösere Ausführungen oder weniger [luxuriöse].

Und mit den Preisen für die E-Books, sind Sie da zufrieden? Ist das in Ihrem Verständnis angemessen?

Ja, das find ich in Ordnung. Ich weiß nicht, wie viel Geld davon an die Autoren geht, aber die Preise kommen einem eigentlich entgegen. Man muss nicht alles als Buch im Schrank stehen haben.

Also, entweder kosten sie gleich viel oder es ist manchmal ein bisschen günstiger, glaub ich.

Meistens schon. Die englischen Bücher sind viel günstiger zum Beispiel.

Haben Sie vorher auch schon englischsprachige Literatur gelesen?

Ja.

Also, das ist jetzt nichts Neues?

Nein, nur erleichtert sozusagen. Wie war jetzt die Frage??

Ob das PreisLeistungsverhältnis in Ihren Augen [angemessen ist]?

Ja. Ich bestell dann meistens nicht so die teuren Bücher oder wenn sie teuer wären, dann entscheide ich mich glaub ich fürs [gedruckte] Buch.

Ist denn Wissen notwendig oder auch Können, um mit diesem Reader umzugehen bzw. umgehen zu können? Mit dem Runterladen und allem, was da so dazugehört?

Ja. Im Prinzip braucht man halt dieses Anfangswissen: „Wie lad ich was runter?“. Ich hab jetzt auch ein älteres Kindle-Modell, die sind jetzt alle schon viel besser mit dem Touch und so. Nein, ich finde nicht, dass ein besonderes Wissen notwendig ist. Es ist eben wie bei dem Internetradio, man braucht einen Anfang und dann [geht das].

Also braucht man Wissen, um das zu konfigurieren oder auch einzurichten? Und wie sind Sie da vorgegangen? Haben Sie sich da mit der Betriebsanleitung auseinandergesetzt?

Ja. Aber das ist auch nicht schwer. Es ist auch so, dass man ein bisschen liest und dass es genau diesen Sachen folgt: also runterladen, Oberfläche einrichten, was macht man denn sonst noch? Das ist es ja eigentlich schon. Und dann Wörterbücher holen. Und dann war noch interessant, wo finde ich, also es gibt ja unheimlich viel kostenlose Bücher, die gesamte klassische Literatur ist ja kostenlos. Da muss man sich ein bisschen durchfinden. Also, eigentlich ist es eher wieder das gleiche Problem, es ist diese Fülle. Ich hab am Anfang dann einfach mal irgendwas runtergeladen.

Also, muss man auch da eben das Wissen für die Auswahl des Buches haben, das einen interessiert, welches Genre, was es für Autoren gibt. Aber von der technischen Seite her: würden Sie sagen, es ist eher selbsterklärend?

Ja, ist es, eher einfach. Schwierig ist tatsächlich auch wieder das, was vorher eine Buchhandlung eigentlich leistet. Man sucht sich ja oft Buchhandlungen aus, weil man weiß, deren Auswahl gefällt einem. Und diese Aufgabe hat man dann, sozusagen, die muss man selber dann ausführen.

Und so der Unterschied zwischen, man stöbert in einer Buchhandlung und man stöbert jetzt im Internet, sehen Sie da auch Unterschiede?

Ja, das ist schon in der Buchhandlung besser, also ich mag es eigentlich lieber in der Buchhandlung. Aber andererseits ist es auch toll, mal nachts auf dem Sofa zu sitzen und was runterzuladen. Ich würde aber auch sagen, das steht so beides nebeneinander. Was ich auch zum Beispiel nie mache, ich bestelle mir nie ein Buch über das Internet, das hol ich mir in der Buchhandlung, auch wenn ich es bestellen muss. Aber so ein E-Book, natürlich klar [im Internet].

Und wie kommen Sie heute mit den Büchern zurecht oder auch mit Ihrem E-Book-Reader zurecht?

Gut.

Problemlos?

Ja.

Gibt es positive oder negative Sachen, die sich vielleicht auch entwickelt haben oder die sich verändert haben, was Bücher angeht?

Naja, also, ich fürchte um die Buchhandlungen. Ich glaube, es ist eine Entwicklung, die wird so stattfinden, dass es immer weniger gibt. Die sind ja sowieso meistens am Existenzminimum. Und, naja diese Urheberrechtssache muss auch noch geklärt werden. Aber, ansonsten, finde ich das schon toll. Also, ich finde diese ganzen neuen Medien eigentlich völlig faszinierend.

Finden Sie denn, dass diese Beratungsleistung, die die Buchhandlungen geleistet haben, [dass sie die] heute auch noch leisten? Oder geht das auch mit den großen Buchhandlungsketten etwas verloren?

Geht verloren. Da geh ich eigentlich selten hin. Ich geh vielleicht zu Dussmann [Dussmann das KulturKaufhaus Berlin], aber zu Hugendubel oder so, das ist irgendwie nicht mein Ding. Ich finde schon diese kleinen Buchhandlungen immer toll, die übersichtlich sind, und die so eine persönliche Passion auch wiedergeben. Und wenn man da eine hat, die einem so entspricht, dann ist das schon sehr toll.

Und denken Sie, dass der E-Book-Reader das gedruckte Buch mal ablösen wird?

Ich weiß es nicht. Das weiß ich nicht, also ich glaube, nicht zu meinen Lebzeiten. Also, ich sehe das jetzt an der kommenden Generation bei meinen Kindern, dass die Bücher auch lieben und sammeln, also keine Ahnung.

Nutzen Ihre Kinder auch einen E-Book-Reader?

Ja, meinen nutzen sie. Und zum Beispiel auch um ein englisches Buch zu lesen.

Aber sie unterscheiden trotzdem auch das gedruckte Buch und wollen auch das gedruckte Buch lesen?

Ja, also bei ihnen ist es [das E-Book] eher die Ausnahme, die lesen normalerweise [gedruckte] Bücher. Und gehen auch beide zur Leihbibliothek und holen sich irgendwelche Schinken.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, etwas am Buch oder am E-Book-Reader zu verbessern, was würden Sie da ändern?

(Überlegt) Also ich kann jetzt nur über meinen [E-Book-Reader] sprechen, der ist jetzt nicht besonders komfortabel, weil er eben keinen Touch hat, sondern da muss ich jetzt immer irgendwie, wenn ich zum Beispiel einen Begriff eingebe, ziemlich kompliziert rum[drücken], also es ist nicht kompliziert, umständlich ist es. Ich muss auf der Tastatur immer mit den Pfeiltasten rumhantieren. Aber der ist eigentlich auch schon gar nicht mehr aktuell. Nein, fällt mir jetzt eigentlich nichts ein. Ich find die vom Design her auch ganz okay.

Und können Sie sich vorstellen, dass Sie den mal durch ein neueres Modell ersetzen?

Ja.

Oder ist das in Planung vielleicht?

Nein, ist nicht in Planung, also würde ich jetzt für überflüssig halten. Aber ja, fänd ich schon toll, genau diese eine Funktion noch zu haben.

Also, dass man doch mit dem Touch die Bedienbarkeit etwas komfortabler gestaltet?

Ja.

Und gäbe es noch irgendwie eine Funktion oder irgendetwas, was Sie sich darüber hinaus wünschen würden? Sie sprachen vorhin an, dass man mit dem Kindle zumindest sehr an Amazon gebunden ist.

Ok, das wär natürlich schon so eine Sache, das wäre toll, wenn die jetzt nicht dauernd eigene Systeme entwickeln würden, sondern irgendwie welche, mit denen man rundum lesen kann. Ja, so was. Stimmt, das wäre es.

Ok. Dann gibt es auch hier jeweils einen Bewertungsbogen, den ich Sie bitten würde auszufüllen.

Dann generell würde mich nochmal interessieren: wenn Sie an die Entwicklung seit Ihrer Kindheit und Jugend bei den Medien insgesamt, also nicht für ein einzelnes, denken, sehen Sie da große Unterschiede zwischen Medien und Mediennutzung damals und heute? Und worin bestehen die?

Ja, riesige Unterschiede in der Verfügbarkeit von Information. Als ich studiert habe, musste ich immer zur StaBi [Staatsbibliothek] gehen, unglaublich mühevoll irgendwelche **Bücher** aus der StaBi bestellen und warten und die dann, wenn ich sie nicht schnell genug gelesen habe, dann wieder verlängern. Alles war irgendwie so mit

einem Aufwand verbunden. Ich weiß natürlich nicht, wie viele dieser Bücher, die ich damals lesen musste, jetzt heute im Netz verfügbar wären. Aber wenn ich auch sehe, wie schnell meine Kinder irgendwas für Referate rausfinden oder sobald man etwas Medizinisches hat oder so, man hat es unheimlich schnell und mühelos [gefunden], das ist das eine. Das andere ist natürlich, dass diese viele Information auch zur Last wird, manchmal, zu einer Last, die man gar nicht mehr durchblicken kann. Und dass auch die Medien, wie E-Mail und so, dadurch, dass die so schnell und mühelos sind, stürmt auch viel mehr auf einen ein als früher. Und man muss sich davor hüten oder abgrenzen, dass sozusagen das nicht zum ganz neuen oder anderen Druck wird, also quasi dieses mühevollen Suchen ersetzt wird durch ein ständig zur Verfügung stehen. Das muss man irgendwie trainieren und das ist, glaube ich, nicht so einfach. Dann ist es auch so, dass, bei all diesen Dingen gibt es einen gewissen Suchtfaktor und den finde ich bei einem Buch nicht so schlimm wie beim Internet. Ich weiß gar nicht, warum ich das so bewerte, ist vielleicht eine moralische Bewertung. Ich weiß nicht, vielleicht stimmt das auch nicht, aber ich habe den Eindruck, dass es manchmal richtig schwer ist [vom Internet] so loszukommen. Und das geht nicht nur den Kindern so, sondern auch mir. Ich darf auf keinen Fall irgendwie bei YouTube landen, wenn ich eigentlich arbeiten sollte. Ich habe jetzt zum Beispiel in diesem Arbeitsraum, den ich jetzt habe, keinen Internetempfang und das ist total gut. Weil irgendwann ist man doch dann immer an so einem Punkt, an dem es schwierig ist zu schreiben oder an dem man an einem harten Punkt ankommt und dann ist es wahnsinnig leicht, mal zu sagen: „Ich guck jetzt mal [im Internet]“ und dann ist man schon irgendwie da drin und weg.

Also, eine große Ablenkung durch eigentlich auch Medien, die überall verfügbar sind. Und dann die Zeit, die man früher darauf verwendet hat, um Informationen zu suchen, muss man heute darauf verwenden, um eigentlich davon abschalten zu können? Kann man das so sagen?

Ja. Und es sind ja ganz neue Verpflichtungen erwachsen. Also, ich bekomme ja auch ständig E-Mails von irgendwoher und da sozusagen zu gewichten und zu sagen: „Ich antworte da jetzt nicht sofort, sondern ich antworte morgen“, das ist auch so ein Verhalten, das man irgendwie erst mal lernen muss. Und beim Fernsehen, war es bei mir früher als Kind auch so, dass ich, wenn meine Eltern nicht aufgepasst haben, dann unheimlich lange geguckt habe und nur Quatsch und hinterher geht es einem schlecht. Und das merke ich jetzt, das kann mit dem Internet genauso sein.

Also ist der Suchtfaktor beim Buch oder auch bei Büchern, beim Fernsehen, Internet, also es gibt da schon Unterschiede?

Ja. Also ein Buch ist ja eine aktive, also das eigne ich mir aktiv an und ab einem gewissen Müdigkeitsgrad kann ich nicht mehr lesen und ich kann aber durchaus irgendwie im Internet surfen oder fernsehen oder Filme gucken.

Also meldet der Körper beim Buch sehr strikt: „Es reicht!“, während das beim Fernsehen oder Internet eben nicht so ist, weil das nicht so die Aktivität benötigt. Ok.

G2.2 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

Gut, dann gehen wir mal weiter: wir haben hier noch eine Reihe von Medien, also zum Beispiel den Plattenspieler, den nutzen Sie nicht mehr, aber Sie haben ihn in der Kindheit und Jugend genutzt.

Nein, ich glaube bei uns hatte nur mein Bruder einen und ich hatte ein Tonband[gerät]. Aber das war alles nicht so wichtig. Haben wir genutzt, ich habe ganz viele Radiosendungen aufgenommen.

Und da ist jetzt wahrscheinlich auch der technische Fortschritt einfach drüber hinweggegangen.

Ja.

G2.3 Medien, die vorhanden sind, die Sie aber nicht nutzen

(Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Videorecorder und MP3-Player) Dann gibt es Fernseher, Videorecorder und MP3-Player, die sind bei Ihnen vorhanden im Haushalt, Sie persönlich nutzen diese aber nicht.

Also ich nutze keinen MP3-Player, wir gucken nur DVDs, wir möchten eigentlich alle fernsehen, aber wir schaffen es nie (lacht). Also wir sind ein Haushalt, wir gucken fast nie, vielleicht mal ab und zu Fußballweltmeisterschaft oder irgendwie so was, ganz, ganz, selten.

Also hat der Fernseher überhaupt keine zentrale Bedeutung bei Ihnen im Familienleben oder auch persönlich?

Nein. Null. Und noch nicht mal aus so einer ideologischen Haltung heraus, dass wir das blöd finden. Wenn wir dann mal gucken, dann finden wir es blöd, manchmal im Urlaub oder wenn wir in einem Hotel sind oder so. Es ist eigentlich eher so, dass ich, da geht es mir wie mit dem Rundfunk bei manchen Sendungen, dass ich denke: „Oh jetzt war auf ARTE etwas über den israelischen Geheimdienst und ich möchte es eigentlich sehen“ und dann ist der Tag um und ich habe es nicht gesehen. Unser Tagesablauf ist anders, irgendwie sitzen wir dann doch wieder hier und lesen oder machen irgendwas anderes.

Sie haben ja den Fernseher früher genutzt und wie würden Sie das dann jetzt beschreiben? Ist das dann nicht so wichtig, dass man sich die Zeit dafür nimmt? Oder bevorzugen Sie es, die Informationen, das unterhalten werden, sich über andere Medien zu beschaffen?

Also Unterhaltung verschaffen wir uns über den DVD-Player und da sitzen wir dann schon gemeinsam, wir gucken viel zusammen. Und beim Fernsehen nerven mich auch total diese Werbeunterbrechungen, also das finde ich einfach zum Kotzen. Und dann passt es auch oft zeitlich nicht. Und diese anderen Informationen bekomme ich doch eigentlich viel besser und viel gezielter über eine Zeitung oder über das Internet, über die online Medien.

Und wenn Sie sagen, dass das oft zeitlich nicht passt, nutzen Sie dann die online Angebote von bestimmten [Fernseh-]Sendern oder ähnliches?

Ja. Ja.

Also, das heißt, dass Sie den Inhalt des Fernsehens eigentlich schon nutzen, aber nicht über den Fernsehapparat?

Ach so, nein, das ganz selten, dass ich mir Filme angucke, ich lese dann da, ich gehe aber auch auf die ARD-Seite oder so. Aber irgendwie bin ich zu ungeduldig, mir da einen Fernsehbeitrag anzugucken, sondern ich lese dann lieber selber einen Artikel oder eine Inhaltsangabe oder sowas.

Also es ist nicht so, dass Sie sich dann den Film von Arte in der Arte-Mediathek raussuchen und die 45 Minuten zu einem Zeitpunkt Ihrer Wahl schauen?

Nein. Es ist eher so, dass ich in der Buchhandlung bin und sehe dann den Film [im Regal stehen] und denke: „Oh der wurde mir doch empfohlen, oh über den habe ich doch mal einen Artikel gelesen“ und nehme den dann mit.

Es ist bestimmt nicht typisch. Also, ich glaube, wir sind da so absolut karge Fernsehleute.

Dann bleibt Zeit für anderes. Andere Leute sitzen suchtmäßig vor dem Fernseher, dann bleibt einem das schon erspart.

Und auch bei Ihren Kindern hat das [Fernsehen] keine Priorität?

Nein. Bei Oma und Opa gucken die zum Beispiel immer, da durften sie immer KiKA [sehen], aber auch nur eine bestimmte Zeit lang. Das gehörte bei denen so dazu, auch als die klein waren. Und dann hatten wir zum Beispiel „[Die Sendung mit der] Maus“ auf DVD und dann haben wir abends, wenn wir Lust hatten ins Bett zu gehen, „[Die Sendung mit der] Maus“ geguckt. Die Kinder gucken sich aber schon Filme an, die sehen unheimlich viel im Internet. Die haben so eine bestimmte Internetseite, wo sie gucken dürfen und da schauen sie auch so völlig bescheuerte Serien an, also alles Mögliche, quer durch, und irgendwie auch so amerikanisches Zeugs, wo so im Hintergrund „hahaha“ gelacht wird und ein Witz nach dem anderen, und was weiß ich, „Two and a Half Men“ und alles Mögliche gucken die, das schon. Es ist nicht so, dass die nicht fernsehen, aber sie gucken nicht vor dem Fernseher.

Also bei den Kindern ist eben nicht der Fernsehapparat das Medium, sondern sie nutzen das über das Internet, aber der Inhalt wird dann eben schon gesehen.

Ja, ja. Ja.

Und Sie sagten: „Die Werbung nervt Sie“ und mit der DVD umgeht man das. Aber ist es auch so dieses: „Man kann es nutzen, wann man will“, also zu dem Zeitpunkt, wenn es einem passt, also diese Zeitunabhängigkeit vom Sendeschema, was dabei eine Rolle spielt?

Ja, genau. Genau. (Überlegt) Wobei das mit der Werbung so gar nicht stimmt, bei den Kindern ist das irgendwie da mit drin [bei dem, was sie schauen], das sind irgendwie so Teile dieser Sendung und das endet immer mittendrin und beim nächs-

ten muss man dann erst einen Werbeblock angucken, auch über YouTube. Also das ist nicht so, dass die dadurch sozusagen nicht mit Werbung in Berührung kommen, aber es ist zumindest so, dass sie das machen, wenn sie selber dazu Lust haben und sich die Staffeln raussuchen, die sie gerade interessieren.

Aber zum Fernseher gibt es keine Nutzungsgewohnheit?

Nein.

Die es aber geben könnte, aber es sich einfach nicht ergibt.

Ja. Genau. Also die [Kinder] haben sozusagen den Fernseher übersprungen, eigentlich.

Ok. Auch hier abschließend zum Fernseher noch einmal einen Bewertungsbogen.

G2.4 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

So, dann haben wir noch eine Reihe von Medien, die bei Ihnen nicht vorhanden sind und die Sie dementsprechend auch nicht nutzen (Ausbreiten der Medienkarten: Festplattenrecorder, Blu-Ray-Player, Kassettenrecorder, Tablet und Anrufbeantworter) über die wir uns noch mal kurz unterhalten können.

Also, Kassettenrecorder, ich denke, das ist vielleicht so die Kategorie des Plattenspielers, da ist der Zeitgeist drüber hinweg.

Hatten die Kinder noch, aber ist irgendwie weg. Obwohl, wir haben noch einen im Auto, aber den benutzen wir nicht.

Gut, Festplattenrecorder, da Sie wenig aus dem Fernseher aufnehmen, ist das eher überflüssig.

Genau.

Blu-Ray-Player?

Wüsste ich jetzt nicht, warum wir das haben sollten. Ich weiß gar nicht genau, wo darin der Vorteil ist, höhere Bildqualität?

Ja genau. Man bekommt höhere Bild- und Tonqualität auf ein DVD-ähnliches Speichermedium.

Und Tablet?

Gab es jetzt auch noch keinen Auslöser, wie jetzt bei dem E-Book-Reader. Ich wüsste jetzt nicht, warum ich es mir zulegen sollte. Ich finde es schick und der Nutzen für andere Leute leuchtet mir ein, das zu irgendwelchen Arbeitsbesprechungen mitzubringen, aber ich habe da jetzt noch nicht so einen Zugang.

Und was könnte mal so ein Auslöser sein, dass Sie vielleicht mit dem Tablet dann doch liebäugeln oder sich dazu entschließen?

Sicher wäre ein persönlicher Kontakt [notwendig]. Es ist ja ganz oft so, dass einem jemand zeigt, wie er oder sie persönlich so ein Medium nutzt und was der Vorteil ist. Und das habe ich jetzt eigentlich nicht in meinem unmittelbaren Umfeld.

Also, dass man im Freundeskreis drauf stößt und es mal vorgeführt bekommt.

Ja, genau. Oder eben so eine praktische Situation wie diese Zugfahrt, dass man sagt: „Ok, das ist ja richtig toll, kann ich gut gebrauchen“. Also fehlt mir jetzt nichts, im Prinzip wüsste ich jetzt nicht, warum ich mir noch ein Gerät zulegen sollte zu den vielen schon vorhandenen.

Man könnte mal überlegen, ob der E-Book-Reader sich vielleicht in Form eines Tablets erneuert oder so?

Stimmt. Wobei es natürlich auch wieder toll ist, das [den E-Book-Reader] so klein zu haben, das ist auch wieder etwas, das mich fasziniert, dass man das so in der Tasche hat.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Also wenn wir das jetzt noch mal so generell [betrachten]: Medien, für die Sie sich entscheiden würden, da brauchen Sie so ein persönliches Aha-Erlebnis?

Schon, ja. Das muss mir einleuchten, das muss ich irgendwie als Bedürfnis empfinden an irgendeinem Punkt.

Und, dass es Ihnen dann auch persönlich irgendwie etwas bringt.

Und warum auch genau das, so.

Und generell: wie setzen Sie sich dann damit auseinander? Recherchieren Sie darüber oder gehen Sie in einen Laden und sagen: „Ich will das jetzt sofort haben, alles andere gucke ich danach“? Oder ist dieser Überlegungsprozess, dieser Annäherungsprozess schon durch Recherche, Lesen von zum Beispiel Stiftung Warentest oder ähnlichem geprägt?

Ja, solche Sachen schon. Und das empfinde ich eigentlich immer als das Mühevollste, also da eine Auswahl zu treffen und eine Gewichtung zu geben. Also das ist eigentlich für mich immer eine Last. Früher, wenn ich einen Computer gekauft habe: „Was für einen Arbeitsspeicher? Was für ein Modell?“. Dann gerät man ja immer an Leute, die sich unheimlich gut auskennen, mit irgendwelchen Begriffen hantieren, die einem überhaupt nichts sagen. Klar, dann greift man auf Stiftung Warentest oder auf irgendwelche anderen Tests zurück und hat dann oft noch ein komisches Gefühl: „War das jetzt die richtige Wahl?“. Ich bin dann aber froh, wenn das abgeschlossen ist und ich mich mit diesem Gerät irgendwie auskenne und identifizieren kann und hinterfrage das dann auch nicht ständig. Also, ich muss dann auch nicht ständig einen besseren Laptop oder einen tolleren Fotoapparat oder so was haben. Also, irgendwie ist es dann auch gut.

Würden Sie sich einfacher für Geräte entscheiden oder auch für neuere Geräte, wenn man diesen Informationsprozess vorher nicht haben würde? Oder sich da nicht so mühsam mit auseinander setzen müsste?

Also, ich bin eben jemand, ich mach das nicht so gerne. Also dieses Zahlen-, Daten-, Faktenwissen, mich da durchzuwühlen, das finde ich immer eher eine Belastung und ich lasse mich dann oft von Leuten überzeugen, die mir so etwas zeigen,

Freunde, Bekannte. Das ist so ein bestimmter Typus von Käufer, glaube ich, der lieber sowas macht.

Aber schon Freunde und Bekannte, wo man auch weiß, dass das eine verlässliche Quelle ist und die einem jetzt nicht irgendetwas andrehen wollen?

Ja. Ja, ja. Oder man guckt eben auch im Bekanntenkreis, ob es jemanden gibt, der sich gut mit einer bestimmten Sache auskennt und dann einem vielleicht mal die Unterschiede erklärt.

Also man greift auf Experten zurück?

Ja.

Ok.

Dann kommen wir abschließend noch zu ein paar Fragen: allgemein gesehen ist die Technik eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

(Überlegt) Freund. Ja eigentlich, unbedingt. Also, abgesehen davon, dass ich mich nicht dafür interessiere, was sozusagen hinter dem Benutzervorhang ist. Ich finde es großartig, was man alles einfach so jetzt machen kann.

Und Medien, eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Freund.

Warum?

Weil ich generell Interesse habe an der Welt überhaupt. Und feindlich ist es dann, wenn es monopolistisch wird und wenn ich nicht die Möglichkeit habe, Dinge zu hinterfragen und gegeneinander zu stellen. Und da das ja der Fall ist, sozusagen, man hat es jetzt ja sehr bequem mit den neuen Medien, ist es eindeutig Freund. Das hätte ich früher sicher anders beantwortet, also mit Zeitung oder so, wenn man sich mit dem, was offiziell geschildert wird, nicht wiederfindet, ist es schwierig. Aber jetzt hat man ja immer die Möglichkeit auszuwählen.

Und auch die ganze Handhabung der Medien mit vielleicht technischen Problemen und allem drum und dran, wiegen aber die Vorteile, die man damit hat, auf?

Es wird ja vor allem immer einfacher, finde ich. Wenn ich etwas Negatives suchen sollte, dann ist es sicher das, dass mit den ganzen Geräten eine riesige Umweltverschmutzung einhergeht, also wie die hergestellt werden, unter welchen Arbeitsbedingungen die hergestellt werden und so. Ich weiß jetzt nicht, ob die Frage darauf abzielt, aber das ist natürlich ein ganzer Bereich, den müsste man schon hinterfragen und auch mal in der Zukunft etwas ändern. Aber in dem, was für mich möglich wird durch diese Medien, sind sie eindeutig Freunde.

Wenn Sie die Veränderung der Medien noch mal betrachten von der Kindheit bis heute: was würden Sie sagen, ist die beste Entwicklung gewesen?

Das Internet.

Warum?

Na das ist ja wie eine Explosion von Information [gewesen] (überlegt), also ein Reichtum.

Und was war die schlechteste Entwicklung?

Die Kommerzialisierung. Also die schlechteste Entwicklung ist, dass zum Beispiel im Fernsehen oder überhaupt unglaublich viel schlechte Qualität, dummes Zeug produziert wird.

Und auf welches Medium könnten Sie überhaupt nicht mehr verzichten?

Internet, also Laptop mit dem Internet oder vielleicht würde man mittlerweile sogar sagen: „Das Handy?“, ich weiß nicht. Also von denen jetzt auf jeden Fall auf den Computer oder auf die Internetnutzung in irgendeiner Weise.

Also der Zugang zum Internet. Weil es einfach die vielfältigsten Möglichkeiten eröffnet?

Ja. Und auch Kommunikation.

Und auf welches Medium könnten Sie sofort verzichten?

Na, [auf] den Fernseher. Also, auf das Gerät sozusagen. Aber ich würde jetzt nicht das öffentlich-rechtliche Fernsehen jetzt drangegeben wollen. Also, weiß ich nicht, worüber sprechen wir? Sprechen wir über das Gerät oder das Fernsehen als Medium?

Also das Gerät [würden Sie] schon [aufgeben], weil man das über das Internet und andere Kanäle nutzen kann.

Weil ansonsten finde ich natürlich gerade öffentlich-rechtliche Sendungen mit ihrem Auftrag, also auch Dokumentationen, also einfach Journalismus für die Öffentlichkeit darzustellen, das ist nicht verzichtbar.

Aber auf das Gerät als solches schon, weil man das auch anders nutzen kann.

Ja.

Gut, dann sind wir am Ende. Ich bedanke mich recht herzlich für genommene Zeit und die tollen Antworten. Vielen Dank.

ENDE

B.1.2 Gespräch 502106

Nr.: 502106

Kategorie: 50+, männlich, berufstätig

Datum: 16.02.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 10 Minuten

Ort: Berlin, private Wohnung, Wohnzimmer, Sofa

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Dann begrüße ich Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben, und würde gerne mit der Frage einsteigen: Wenn Sie an die Kindheit und Jugend denken, also Kindheit so null bis zehn Jahre, Jugend zehn bis 20 Jahre, welche Rolle haben da die Medien für Sie gespielt?

Ich muss jetzt direkt nachdenken. Ich schätze, dass meine Eltern vom Einzug in die Wohnung, in der ich ab meinem sechsten Lebensjahr war, dass da ein Fernseher permanent stand. Der logischerweise, da gab es ARD und es hat noch Jahre gedauert bis ZDF dazu kam, dementsprechend gab es kaum Kinderprogramme und keinen eigenen Zugang, sondern, wenn dann haben die Eltern, „Sandmännchen“ oder so eingeschaltet und für mich sozusagen kompatible Sendungen in natürlich Minimaldosierung, weil nicht anders vorhanden, mir zugänglich gemacht. Ansonsten hab ich die ganzen Kinderbücher bekommen, in meiner ganzen Jugend waren Medien für mich Bücher. Mein Vater hat sehr viel gelesen, es gab auch eine Tageszeitung, die ich irgendwann mit dem Sportteil angefangen habe [zu lesen] und dann mit 15, 16 [Jahren], wenn man in die Pubertät kommt und anfängt, sich ein bisschen politisch zu interessieren, dann komplett gelesen habe. Ich kann mich erinnern: mein Vater hat praktisch ein Jahr, nachdem ich angefangen habe, seinen „SPIEGEL“, also den „SPIEGEL“, mit zu lesen, weil er irgendwie mit Augstein bockig war, hatte er den Spiegel abbestellt und ich habe dann seit meinem 16. Lebensjahr den „SPIEGEL“ selber gelesen.

Ich hab Zugang zum Computer erst ganz spät gehabt, erst 1992. Wie alt war ich da? Also mit über 30 [Jahren]. Als ich meine Frau kennengelernt habe, haben wir uns gleich nach der Waschmaschine als Erstes einen Computer angeschafft, weil sie ihre Diplomarbeit geschrieben hat. Wir hatten sofort einen Internetzugang. Dann haben wir den Computer auch sehr stark genutzt einmal für Spiele und eben für Daseinsversorgung. Damals kam ein paar Jahre später eBay raus, wir haben sämtliche gebrauchten Möbel, dann als unser Sohn geboren wurde, Spielzeug, Kinderklamotten, unsere privaten Klamotten, alles über eBay bestellt.

Auf den Computer würde ich gerne später zu sprechen kommen und noch einmal in der Kindheit bleiben. Aus dem Auswahlbogen weiß ich (Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Plattenspieler, Zeitung, Zeitschrift, Buch, Telefon, Postkarte und Brief), dass diese Medien hier alle [bei Ihnen] zu Hause rumgeisterten und wahrscheinlich mehr oder weniger selber auch genutzt worden sind. Wie angespro-

chen, Tageszeitung, Zeitschrift, Bücher, der Fernseher und das Telefon. Ich würde zunächst einmal gerne über das Telefon sprechen wollen.

Wie war das damals mit dem Telefon [bei Ihnen]?

Das war das Standardmodell der Deutschen Bundespost, was auf dem Schreibtisch meines Vaters stand und ich weiß nicht, wann ich das erste Mal „selbstständig“ habe telefonieren können. Man hat nicht privat mit seinem Handy beim Kumpel angerufen, sondern, man hat gefragt, ob man telefonieren darf, hat dann da angerufen, da ist dann die Mutter ans Telefon gegangen, dann hat man den Sohn verlangt. Das war eine ziemlich formelle Geschichte. Es ist sogar so gewesen, dass meine Mutter Verabredungen für mich überprüft hat, das heißt ich hab mich mit einem Kumpel am Nachmittag verabredet zum Hausaufgaben machen oder irgendwie und dann ist meine Mutter ans Telefon und da hat mit der anderen Mutter dann nochmal verifiziert und dann konnte man los. Ich schätze, erst ab meinem 15., 16. Lebensjahr hab ich das Telefon eigenständig genutzt.

Und war da so die Kommunikation mit Freunden im Vordergrund, eben um sich zu verabreden oder...?

Das mach ich auch heute noch so: wenn ich weiß, dass ich ihn sowieso bald sehe, wird kurz und knapp ein Termin vereinbart und bestenfalls, wenn man sich lange nicht sieht und es liegen viele Kilometer auseinander, dann spricht man länger. Das mach ich auch heute mit dem Handy, dass ich praktisch mit meinem Sohn als Beispiel, kurz [spreche]: „Wie war's in der Schule? Alles schick? Und wann sehen wir uns am Wochenende?“. Es ist mehr eine Abklärung, ob alles in Ordnung ist.

Und wie war das üblicherweise mit dem Telefon bei Ihnen zu Hause? Sie sagten schon, es stand auf dem Schreibtisch des Vaters. Wie haben die Eltern das genutzt?

Es sind sicher auch lange Gespräche geführt worden. Meine Mutter hatte eine Schwester, die eben in [Westdeutschland] wohnte. Meistens am Wochenende sind diese Rundgespräche, wo man eben alle Leute abklappert und da eben auch mal länger redet[, geführt worden]. Aber da war ich nicht mit beteiligt.

Und hat der Vater dann auch irgendwie beruflich telefoniert?

Nein, eigentlich nicht. Mein Vater ist morgens aus dem Haus ins Büro und ist wieder zurückgekommen und wollte seine Ruhe haben. Das ist ja beim Telefon immer so eine Sache: wenn man jemanden anrufen will, hat man eine Erwartungshaltung. Wenn man aber gerade die Beine hochgelegt hat, wenn das Telefon klingelt, kann man es als Störung empfinden. Also, ist wie so ein Eindringen in die Privatsphäre.

Aber es war anders? Wenn ich an heute denke, mit den Flatrates, da sind ja eigentlich manche Leute permanent [am telefonieren].

Es war auch noch eine Kostenfrage. Da kamen dann diese ganzen Tarife raus: Mondscheintarif ab 22 Uhr oder ab 20 Uhr, Ortsnetz ins Ausland nach irgendwie. Da ist auch schon drauf geachtet worden, dass man das wahlweise am Sonntag erst macht.

Und dann eher kürzer und nicht so dieses Ausschweifige?

Genau.

Wenn ich Sie damals zu Hause besucht hätte und wir hätten vor dem Schreibtisch gestanden und dieses Gerät angeguckt. Und bei mir zu Hause gab es das nicht, das wäre für mich völlig neu gewesen. Was hätten Sie mir da zum Telefon erklärt?

Das war die Standardgeschichte, da gab es keine Nebenfunktionen. Das erste Ding war mit Wählscheibe, Finger rein, kleine Kreise machen, Vorwahl, da gab es noch die Telefonbücher, da gab es noch das Vorwahlverzeichnis. Dies ist dann ein paar Jahre später durch ein Tastentelefon ausgetauscht worden und das steht immer noch da. Ich hab vor ein paar Jahren einen Anruf von der Deutschen Telekom bekommen, wegen irgendeiner Leitungsstörung, Umschreibung von irgendeinem Tarif und das Telefon ist nicht ISDN und [zu] überhaupt nichts fähig, das gehört in ein Museum mehr oder weniger. Bloß alle Versuche, meine Mutter zu überzeugen, sich etwas Neumodischeres anzuschaffen, sind gescheitert.

Das heißt ein Telefonbuch war vorhanden. Also, wenn es jetzt um das Wissen geht zum Telefonieren, da braucht man dann Vorwahl, Nummer und im Telefonbuch konnte man sich diese aussuchen. Und dann eben: mit dem Finger drehen. Würden Sie sagen, das waren ein Wissen und ein Können, das man zum Telefonieren benötigt hat?

Nein. Nein.

Das hat man einmal ausprobiert oder...?

Einmal zugeguckt und dann [konnte man das]. Noch besser war dann mein erstes eigenes Telefon als ich ausgezogen bin, da war ich 20 [Jahre alt], mit einem Anrufbeantworter dran. Man ist morgens aus dem Haus gegangen, kam abends wieder, das Ding hat geblinkt, fünf, sechs Anrufe drauf. Man hat versucht zurückzurufen, hat den anderen auch nicht bekommen, hat dem wieder auf den Anrufbeantworter gesprochen. Und irgendwie nach ein paar Tagen hat man sich erreicht: „Worum ging es überhaupt? Hat sich erledigt“.

War ein Erlernungsprozess für das Telefon Ihrer Meinung nach eher notwendig oder nicht notwendig?

Also für die klassischen Telefone sicher nicht. Ich bekomme alle halbe Jahre bis ein Jahr die abgelegten Handys meines Sohnes, der ist 16 ein halb [Jahre alt] und seine Mutter verpasst ihm die neueste iPhone-Generation, also gerade, was bei Jugendlichen in Mode ist. Das erste, was ich mache, ist, dass ich das Ding blank mache, indem ich sämtliche Nebenfunktionen, die ganzen Apps, die er sich da rauf bastelt, runter mache, weil ich da wahnsinnig werde. Wenn ich das Grundmenü aufrufe, dann will ich meine Nachrichten, vielleicht noch die Protokolle und zwei, drei Funktionen haben. Ich hab aber allein vier Seiten nur mit Apps, durch die ich mich durch quälen muss. Also erst mal runter, ich lösche das Ding wieder runter auf die Basics: Telefonieren, SMS, fertig. Das hat eine Kamerafunktion, ich habe mit sämtlichen Handys alle zwei Jahre beim Umzug mir die farbigen Kabel meines Starkstrom-Ceranfeldes abfotografiert, um bei der neuen Wohnung zu wissen, wie ich die in die Steckdose mache. Dieses typische, gerade bei Konzerten, dass alle Leute sofort mit dem Handy irgendwelche Fotos machen, mach ich überhaupt nicht.

Also, damals bei den einfachen Telefonen, da ist man mit der Nutzung noch gut zurechtgekommen, weil es gab auch nicht viel zu nutzen.

Ja. Ja.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Und heute, der Sprung zum Handy klingt jetzt schon an: wie kam es dazu, dass Sie mit der Handynutzung begonnen haben?

Das war erstmalig beruflich. Ich bin 1990 von [West] nach [Ost] rüber, hab da eine Werkstatt aufgemacht und die Deutsche Telekom hat allen Anwohnern zugesichert, dass sie innerhalb von sechs Monaten Festnetzanschlüsse hätten. Daraus sind dann drei Jahre geworden. Und um als Gewerbetreibender erreichbar zu sein, hab ich mir ein Handy gekauft und zwar für 5.555 D-Mark zuzüglich Mehrwertsteuer. So einen Kasten von C-Netz, wir haben eine Telefonrechnung von 700, 800 D-Mark pro Monat gehabt, weil 30 Pfennige pro angebrochene Sekunde oder so, es war also der pure Wahnsinn. Die Dinger wurden dann immer kleiner, immer billiger. Ab da kann ich es mir ohne Handy schon nicht mehr vorstellen, weil was früher vollkommen normal war, dass man morgens aus dem Haus geht, alle Verabredungen trifft und sich abends wieder sammelt, das ändert sich. Man will erreichbar sein, falls irgendwas ist und wenn es nur: „Ich komme früher“, „Ich komme später“ ist. Das sind teilweise Kleinigkeiten, aber für den Notfall jederzeit erreichbar zu sein, ist ein schönes Gefühl, schlicht und ergreifend.

Spielt das Telefon zu Hause in dem Sinne heute noch eine Rolle für Sie?

Spielt gar keine Rolle mehr. Also, ich versuche es allen Leuten abzugewöhnen, bei mir auf [dem] Festnetz anzurufen, weil das Ding steht in einer dunklen Ecke im Flur, weil da die Buchse irgendwie ist. Und wenn ich da vorbeilaufe und nicht sehe, dass es blinkt, sind die Leute beleidigt, weil ich nicht zurückrufe. Den Festnetzanschluss geb ich zwar immer an bei Ämtern und Behörden irgendwie. Früher haben sich die Leute gescheut, auf Handy anzurufen, weil es teuer ist. Ich sichere dann zu, dass ich mit einer Flatrate zurückrufe. Also, Festnetz spielt keine Rolle mehr, wirklich nicht.

Die Hauptkommunikation geht über das Handy.

Ja, über das Handy.

Wenn Sie jetzt an Ihr aktuelles Handymodell denken und mir das erklären wollen würden, was würden Sie da heute erklären? Früher war eben die Erklärung nicht viel, ist da heute mehr Erklärung [erforderlich]?

Ich müsste zwei Sachen erklären: erstens Mal für den Fall, dass das Ding irgendwie ausgeschaltet wird, dass es eine Codierung hat. Sinnigerweise, weil ich immer das

abgelegt Handy meines Sohnes bekomme und der den Geburtstag [...] [als Code] hat, weiß ich jetzt seit vier Jahren, den Geburtstag [...]. Und damit bekommt man das Handy ein[geschaltet], ohne dieses Wissen geht nix, Die zweite Sache: das ist ein Touchhandy, es gibt auch Klapphandys, also das ist gewöhnungsbedürftig. Mein Sohn krabbelt die immer so schnell kaputt, dass bestimmte Funktionen nur noch schwer gehen. Das Handy ist logisch aufgebaut. Wenn man die Besonderheiten nachher kennt, kann es eigentlich auch jeder Idiot bedienen.

Und wie bekommt man diese Besonderheiten raus?

Indem man erst denkt, es funktioniert nicht und man dann von seinem Sohn erklärt bekommt, dass er irgendeinen Sensor auf der Benutzeroberfläche ruiniert hat und man dann noch hilfsweise einen Tastendruck hat, um das Ding anzubekommen. Wenn man es nicht weiß, [hat man ein] Problem.

Ich scheue mich, ich hab seit einem halben Jahr ein nagelneues [Handy], für kleines Geld bei eBay ersteigert, ist das Nachfolgemodell von dem. Ich hab da aber einfach Manschetten. Mein Sohn geht da spielerisch mit um, wenn der ein neues Handy hat, steckt er einfach das Kabel rein und drückt und holt sich dann durch Überspielung seinen gesamten Datenbestand rüber. Ich bin Skeptiker und hab mir sämtliche Nummern aufgeschrieben. Er hat mir darauf hin: „Es ist ja ganz einfach!“, sämtliche Daten gelöscht und ich hatte das Backup in Form von vier Din-A4-Seiten [mit] Telefonnummern. Also, ich werde irgendwann mit spitzen Fingern das neue Handy auspacken und werde es versuchen und werd wahrscheinlich dann wieder sitzen und stundenlang per Hand vier Maschinenseiten Nummern wieder eingeben.

Und ist heute für die Handybenutzung Wissen und Können notwendig?

Ich glaube, das ist wie Fahrradfahren. Wenn man damit aufwächst, ist das kein Problem eigentlich.

Sie sind mit dem Handy ja nicht aufgewachsen, sondern es kam dazu. Wie war die erste Erlernung? Wie haben Sie dann dieses „nicht damit aufwachsen“ nachgeholt?

Die ersten Handys waren noch relativ [einfach], das waren diese Knochen, da gab es auch nur zwei Funktionen: Telefonieren, SMS schreiben. Dann gab es auch noch Wahlwiederholung und noch irgendwelche Features, die man einfach ignorierte. Wenn man die beiden puren Funktionen, SMS und Telefonieren, haben will, ist man auch mit den Bedientasten klargekommen. Wie gesagt, seit ich die abgelegten Handys meines Sohnes bekomme, wird es ein wenig komplizierter, weil da ist mehr an Information [drauf], also das ist auch einfach eine Reizüberflutung. Ich mache das Ding an und habe seitenweise irgendwelche Applikationen, entweder mach ich mir die Mühe und lösche die runter oder ich muss mich da durch quälen.

Sie sagten: „Jedes Jahr ein neues Handy“, ich stell mir das schon schwierig vor: da gibt es jedes Jahr ein neues System, man muss sich an irgendwas Neues gewöhnen, wie machen Sie das? Wie erlernen Sie immer wieder dieses neue Handy?

Das lass ich mir von meinem Sohn zeigen. Es gibt zu jedem Handy eine Bedienungsanleitung, die er meistens verschluckt, bestenfalls ist noch das Ladekabel da. Und ich lass mich dann unterweisen und nach ein paar Tagen erleide ich Schiffbruch

und muss dann sozusagen nochmal nachgeschult werden. Und irgendwann habe ich dann die trügerische Sicherheit, dass ich es einigermaßen beherrsche.

Aber Sie nutzen den vollen Umfang, was dieses Gerät so könnte, nicht aus?

Nein, nein.

Also, Sie beschränken sich da nachwievor auf Telefonieren, SMS und alles andere wird ignoriert?

Ja. Ja. Genau.

Und wie kommen Sie heute mit dem Handy zurecht?

Vollkommen problemlos.

In dem Rahmen, was Sie eben machen. Gibt es da Sachen, die [Ihnen] leichter oder schwerer fallen?

Nein. Also, ich lache nach wie vor, wenn ich sehe, mit welcher Fingerfertigkeit heute die Jugendlichen eine SMS schreiben, einfach was die Motorik angeht. Es geht damit los, ich werd langsam alters-kurzsichtig, das heißt das Spiel mit der Lesebrille [beginnt]. Ich hab jetzt ein relativ großes Display, da geht es. Ich hatte aber das Vorgängermodell, da waren die Zeichen so klein, dass ich schon Schwierigkeiten hatte, Sonderzeichen zu finden und dann eben mit meinen Wurstfingern auf diesem Touchscreen permanent daneben getippt habe. Also, ich weiß, dass es für Senioren so große „Backstein-Handys“ gibt, die die Benutzung erleichtern sollen, aber soweit ist es noch nicht. Ich bin noch so kokett und probier es noch mit denen für Normalos, für die Jugend.

Und positive und negative Erlebnisse mit dem Handy? Also, vorhin klang schon an: einmal komplett gelöscht, ganzer Inhalt weg.

Ich hab sonst eigentlich keine negativen Erfahrungen [gemacht]. Man ist permanent erreichbar, hat auch die gute Ausrede, da es keiner nachkontrollieren kann, wenn man sagt, man ist ganz wo anders. Also, das ist mir öfter passiert, dass mich Leute angerufen haben und mich gefragt haben: „Wollen wir eine Tasse Kaffee trinken?“, und ich sagte: „Ich bin jetzt gerade 500 Kilometer woanders“. Ansonsten, es gibt einem das Gefühl der Sicherheit. Alleine mit dem Autofahren, irgendeine Panne haben und irgendwo in der Pampa stehen und jemand anrufen können [und] sagen, dass man später kommt, ist schon eine tolle Sache, das kann man nicht anders sagen.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, würden Sie an dem Handy etwas verbessern?

Ich würde es ein kleines bisschen größer machen, nicht viel, so zehn, 20 Prozent. Ich hatte vor ein paar Jahren ein ganz kleines Klapphandy, das ist nett, weil man es noch leichter in die Tasche stecken kann, aber man kann die Miniaturisierung schlicht und ergreifend übertreiben, wenn es ein kleines bisschen größer ist, passt es in eine andere Tasche in der Jacke. Bloß eben die Bedienung wird unendlich schwer, wenn die Tasten so klein sind und [die] Zeichen. Also ein etwas größeres Display und etwas größere Tasten, fertig. Aber das ist irgendwie der Mode geschuldet. Ich weiß nicht, wer die Dinger designt, der Mainstream nimmt da anscheinend

nicht so Rücksicht. Also, es wird ja wahrscheinlich in so Geschäften spezielle Handys geben, es gibt ja Seniorenhandys, ich hab mir aber bis jetzt noch nicht die Mühe gemacht.

Na, wobei ja so der Trend mit diesem ganzen Touch doch eher wieder ist, dass die alle wieder ein bisschen größer werden. Nachdem sie alle erst total klein wurden, werden sie jetzt wieder größer.

Ja. Ja.

Dann habe ich, um Telefon und Handy einmal abzuschließen, hier zwei Bewertungsbögen, einmal klassisch Telefon / Festnetz zu Hause, die stationären Apparate und einmal das Handy für mobil und unterwegs und da wie Sie das so einschätzen.

Wenn Sie aktuell an die Medien denken: sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien und der Mediennutzung von damals und heute?

Ja, kommt darauf an, auf welche Medien ich mich da einschleie. Ich sehe jetzt gerade bei den Printmedien als Beispiel, dass es ein Zeitungssterben gibt bzw. große Verlage doch Redakteure entlassen, teilweise den Sprung nicht ins Internet schaffen. Da hat schon ein bisschen die Qualität gelitten.

Und wenn man jetzt das mal so generell über alle Medien betrachtet?

Fernsehen ist natürlich explodiert, durch das Privatfernsehen. Sicher hat man auch einen wahnsinnigen Zugang zu Wissen über das Internet. Aber da sehe ich auch schon wieder die Gefahr, ich vertraue meiner Institution wie einer großen Zeitung, wo also ein sehr guter Redakteur recherchiert, aber nicht, wenn der Kram in Internet getwittert wird, wo man nicht weiß: „Ist das ein Fake?“ oder aber „Wer steckt dahinter, wer interpretiert die Geschichten?“. Es ist natürlich wiederum fantastisch, dass man jetzt in Diktaturen oder in Regimen, die jedenfalls nicht so ein ausgeprägtes Demokratieverständnis haben und Pressefreiheit [haben], dass man erstens über einen Internetzugang weiß, was außerhalb der Käseglocke vor sich geht und zweitens man auch nicht einfach mal verhaftet werden kann, also, da steht dann immer einer mit dem Fotohandy daneben und kann mal schnell [ein Foto machen]. Das ist auch eine Art Sicherheitsleine meiner Meinung nach für Oppositionelle. Es ist eine größere Offenheit und eine größere Präsenz. Ob die Qualität, also das, was ich jetzt meiner Meinung nach bei einer Zeitung [bekomme], gerade, wenn es eine Wochenzeitung ist, wo Artikel die Hintergrundinformationen bringen, sowas können viele neue Medien nicht, das ist oberflächlicher.

Das ist wie [mit der] Musik. Ich hatte früher eine schöne alte Anlage gehabt, alles analog, und habe mir überlegt, ob ich mir eine Schallplatte kaufe, habe die mit vorsichtigen Händen auf den Plattenteller gelegt, und hab die einmal abgespielt und hab mir davon ein Band gezogen, das ich wiederum auf eine Kassette gezogen habe, die dann im Auto runtergedudelt habe. Und das war jedes Mal ein Akt und wurde zelebriert. Heute hat mein Sohn auf seinem iPhone oder auf einem anderen kleinen Datenträger Musik, das ist Fahrstuhlmusik und die wird auch genauso konsumiert. Die wird runtergeladen, kurz reingehört, also das ist kein konzentrierter Musikgenuss. Das hat man bei den Medien auch. Da rauschen Sachen halt rein, das

ist wie so diese Running Gags, die man beim Fernsehprogramm hat. Man muss sorgfältig selektieren, was man sich da reinzieht.

Würden Sie sagen, dass Medien oder dass viele Medien heute mehr so als permanente Hintergrundberieselung dann genutzt werden?

Ja. Man muss ja jetzt auch noch unterscheiden zwischen Nachrichten und Unterhaltung. Die Privatsender, die rausgekommen sind, da ist immer die Frage der Qualität. Im Prinzip ist das ein Wechselspiel: der Sender verdimmt sich seine Nutzer und die Nutzer, in dem Sinne, wie sie einschalten, bestimmen das Programm. Es ist immer so, es kann etwas beflügeln und es kann etwas runterziehen. Ich hab eigentlich die negative Einschätzung, dass es verflacht.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Aus dem Auswahlbogen weiß ich (Ausbreiten der Medienkarten: DVD-Player, CD-Player, MP3-Player, Computer, Anrufbeantworter und Handy), dass diese Medien im Vergleich zur Kindheit und Jugend neu hinzugekommen sind und von Ihnen auch genutzt werden. Über Handy / Smartphone haben wir gerade schon gesprochen. Dann würde ich jetzt gerne konkret auf den Computer zu sprechen kommen. Gab es von diesen Medien welche, die Sie aus beruflichen Gründen genutzt haben? Also, [beim] Handy haben Sie gesagt, da war der Auslöser damals schon die Selbstständigkeit. Gab es von den anderen Medien auch noch welche, die Sie aus beruflichen Gründen angefangen haben zu nutzen?

Also, ich hab während meiner Selbstständigkeit einen Rechner gehabt, der war zum Rechnungen schreiben. Ab da haben wir nicht beruflich, sondern privat eben in meiner Familie, alle drei Jahre einen neuen Computer angeschafft. Meine Frau hatte eine Ausbildung als [...], und der [Computer] ist, wie gesagt, auch eben für Beschaffung genutzt worden. Einen Großteil unseres Lebensstandards haben wir uns dadurch leisten können, weil wir da die wahnsinnigsten Einkaufskanäle aufgetan haben. Die ganzen Textilien haben wir uns aus den USA schicken lassen, weil da Freizeitbekleidung nur 30 Prozent von dem kostet, was hier auf dem Markt ist. Und gerade für Kinder, die ständig die Konfektionsgröße wechseln, war das [schon super].

Wie kam es konkret dazu, dass Sie mit der Nutzung des Computers begonnen haben?

Der Auslöser, dass wir das Ding sofort angeschafft haben, war die Diplomarbeit meiner späteren Frau. Wir haben uns auch sofort auf das Ding drauf gestürzt, da gab es ein niedliches kleines Spiel „Siedler“, da haben wir Nächte, wochenlang verbracht und haben da irgendwelche Welten kreiert. Mein Sohn wurde ja dann geboren. Ich war da 45 [Jahre alt], da war er fünf Jahre alt, da hat er seinen ersten kleinen Computer bekommen, so mit „Billi Bunny“ und diesen Vorschulprogramme und eben Spiele, Autorennen und so weiter. Da hab ich mich aber das letzte Mal mit reingehängt, weil ich meinem Sohn irgendwie den ersten Preis bei so einem Ding erspielen wollte, damit er irgendwie ein bestimmtes Auto freigeschaltet bekommt,

das war 1998 oder 1999, seitdem habe ich keinen Rechner jemals wieder zum Spielen eingeschaltet. Mein Sohn sitzt von morgens bis abends an dem Ding und tötet sich damit die Gehirnzellen ab. Das ist die große Gefahr bei diesen Computerspielen, dass man praktisch in einer Parallelwelt lebt.

Und wofür nutzen Sie den Computer dann heute?

Mein Sohn hat einen Hochleistungs-Spielerechner für 2.500 Euro, daneben steht der abgelegte. Und ich habe alles gelöscht auf der Festplatte, was nicht mehr drauf gehört. Ich warte jetzt darauf, dass ich, wenn diese privaten Probleme erledigt sind, ich von einem Freund den Gegenwert von vier Festplatten an Musik, Musikvideos und Filmen bekomme, was stundenlang dauern würde über Internet. Das heißt, ich werde den Rechner ins Auto packen, werde beim nächsten [...] Besuch [ihm] den hinstellen und er wird mir Filme [und Musik] und und und für die nächsten zehn Jahre auf den Rechner packen.

Also, dann primär genutzt für Filme schauen?

Freizeit, ja [...].

Und so Internet, E-Mail, wie nutzen Sie das so? Früher stand ja die Beschaffung über das Internet im Vordergrund, wie ist das heute?

Ich würde es wahrscheinlich genauso machen, aber ich brauche momentan nichts zu beschaffen. Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll. Also wenn jetzt mein Auto kaputt gehen würde, würde ich AutoScout24 einschalten, würde gucken, was ist in der Nähe. Ich bin aber so gut sozial vernetzt, ich kauf das Auto von einem Kollegen und weiß dann auch noch: „Das ist ok!“, als Beispiel. Also ich mache solche Sachen über menschliche Kontakte einfach eher. Ich googel auch, das ist klar. Ein Großteil der Hausaufgaben meines Sohnes läuft über Wikipedia ab. Man hat ein Problem, man sucht und wenn man die Suche ein wenig einschränkt, dann bekommt man tolle Ergebnisse, das weiß ich zu schätzen. Aber ich schalte nicht spontan ein und googel erst mal, sondern ich denke erst nach und frage dann lieber irgendjemanden, der praktisch noch ein anderes Suchschema hat.

Wie würden Sie die Art und Weise Ihrer Computernutzung beschreiben? Ist das eher so etwas Permanentes, Dauerhaftes nebenbei oder?

Nein. Wenn ich in irgendeiner Form isoliert wäre oder ein Thema hätte, wo ich jetzt konkret weiß: „Da kann mir kein Bekannter helfen“ oder „Der ist nicht greifbar aus irgendwelchen Gründen“, da würde ich das Ding einschalten und würde suchen. Und würde wahrscheinlich auch etwas finden. Aber aufgrund meines Alters und meiner Vernetzung in den Problemkreisen Auto, Reise, was weiß ich, nehme ich lieber menschlichen Kontakt als [das Internet].

Also ist es eher eine Sekundärquelle?

Ja, ja. Es ist ein schönes Gefühl zu wissen, dass man praktisch Zugang zu allem hätte, also ich sage mal das Uferlose. Wenn ich eben nicht uferlos was brauche, sondern sehr konkret, zum Beispiel das Einkaufsverhalten: man rennt nicht in den Supermarkt oder bestellt über das Internet, sondern geht in den Tante-Emma-Laden, wo man noch menschlichen Kontakt hat, das ist mir lieber.

Also, den Computer [nutzen Sie] erst dann, wenn es offline nicht mehr weiter geht sozusagen?

Ja. Ja. [das Internet] hat eben fantastisches Potenzial, aber wenn man es nicht braucht...

Und so die Kommunikation mit anderen Leuten, läuft die primär über den Computer?

Eigentlich auch nicht. Also, ich hab durch den Umzug von [...] nach [...] sicher viele Freunde hier verloren und hab einen Freund, mit dem ich vorher telefoniert habe. Sein Sohn und mein Sohn sind befreundet und die skypen beide. Falls uns jetzt etwas auf dem Herzen liegt, bestellen wir über unsere Söhne [ein Zeitfenster] und dann erstellen die die Leitung und dann sagen wir Altvorderen: „Macht mal Platz“, und dann hocken wir uns hin und schwatzen kurz miteinander.

Aber geschriebene Kommunikation in Form von E-Mails...?

Nein eher nicht.

Ok.

Stellen Sie sich vor, ich hätte noch nie einen Computer genutzt und Sie würden mir das gerne erklären wollen, damit ich das eigenständig nutzen kann, was würde Sie mir da erklären? Also, auch wieder abgezielt auf Wissen und Können, was brauche ich, um den Computer zu nutzen?

Also, für einen absoluten Neuling würde ich sagen, doch irgendwie einen Kursus machen. Also, ich hab mir die Sachen über Jahre abgeschaut. Meine Frau hat eine sehr gute Ausbildung [...] gehabt und hat immer einen neuen, leistungsfähigen Rechner gehabt. Dementsprechend hab ich das über die Jahre [delegiert], ich war faul. Also zum Beispiel ich war selbstständig und sie hat meine Rechnungen und Kostenvoranschläge geschrieben, ich hab [ihr] über die Schulter geschaut und irgendwann musste ich es mal alleine machen, und habe es mir dann angeeignet. Das ist aber praktisch keine didaktisch sauber aufgebaute Schulung, sondern ist ein bisschen Trial-and-Error. Die Rechner sind einfacher zu bedienen [als früher]. Als ich in der Schule war 1974, wurde Informatik angeboten, da sind die Leute aber ins Rechenzentrum nach [...] gefahren und haben an einem Großrechner gearbeitet und haben ellenlange Befehlszeilen irgendwie rein hacken müssen. Heute kann man die Dinger intuitiv teilweise mit dem Finger auf dem Touchscreen bedienen. Im Prinzip kann man da glaub ich ganz entspannt rangehen, man kauft sich ein iPad, schlägt es auf und viel falsch machen kann man nicht, eigentlich.

Aber wenn Sie jetzt an den Computer bei sich zu Hause denken und wir da beide davorsitzen würden, was würden Sie mir jetzt da konkret erklären, damit ich das vielleicht das nächste Mal dann auch selber machen kann?

Ich kann erklären, wie man einschaltet. Wie gesagt, auf meinem Rechner sind nicht wahnsinnig viele Sachen drauf. Ich komm ins Internet rein, und man kommt zu Google rein. Ich hab ein paar Datenbanken, die sind nicht Passwort geschützt, anklicken, reingucken, das war es eigentlich. Komplizierter wird es bei meinem Sohn, wie gesagt, da aufmachen, dann explodiert die Maske, weil da permanent irgend-

welche Downloads gerade laufen, oder der ist teilweise in irgendwelchen Spielen, wo sein Rechner arbeitet. Er ist meinetwegen nur am Wochenende da, aber unter der Woche ist er dennoch [mit dem Rechner] im Spiel involviert, damit er irgendwelche Punktestände sich erhält. Da rangehen oder eingreifen bedeutet, es gibt Ärger mit Sohneinsatz.

Ok, also einschalten und dann gibt es eine gewisse Oberfläche. Dann [gibt es] Programme, je nach dem, was man machen möchte. Benötige ich für die Programme ein Wissen oder ein Können?

Eigentlich nicht. Also ich hab, als meine Frau ihre [...]ausbildung angefangen hat, von ihrer Schule einen dicken Ordner gehabt, wo erklärt wurde, wie ein Binärcode geht und da waren die ersten 30 Seiten Einleitung über das Betriebssystem, Quellcode und und und. Braucht kein Schwein. Es ist interessant zu lesen, weil es ist praktisch die Grundlage eines Rechners, aber kein Jugendlicher, der heute mit den Dingen irgendwelche Ego-Shooter-Spiele macht oder sämtliche fantastischen Funktionen eines iPhones, sich quer durch die Welt sich irgendwelche Sachen runterladen, kommunizieren will, macht sich Gedanken über den Binärcode und Quellcode. Einschalten, Trial-and-Error, Plug-and-Play und eben intuitiv.

Wie haben Sie den Umgang mit dem Computer erlernt? Also Sie haben schon gesagt: „Viel abgesehen und dann selber ausprobiert“. Gab es da Sachen, die leichter waren oder schwerer?

Eigentlich nicht. Das Problem war eigentlich eher, dass ich nicht kontinuierlich dabei geblieben bin und ich hab ein Gedächtnis wie ein Sieb. Wenn ich mich zwei, drei Tage dahintergeklemt habe und dann zwei Monate das Ding nicht mehr eingeschaltet habe, sind da einfach diese Rituale beim Hochfahren, Runterfahren [weg]. Also, Autofahren hab ich jung gelernt und bin immer Autogefahren, Fahrradfahren und und und. Und diese Sachen [wie den Umgang mit dem Computer] lerne ich erstens in dem Altern nicht mehr so schnell und wenn man es dann selten macht, manifestieren sich diese Handlungsabläufe schlicht und ergreifend nicht so schnell.

Warum lernen Sie das nicht mehr so schnell?

Aufgrund gereiften Alters.

Weil man dann doch mehr Übung braucht? Und es auch immer wieder wiederholen muss, um es nicht zu vergessen?

Ja. Ja.

Und wie kommen Sie mit dem Computer heute zurecht?

Die größten Probleme hab ich mit den Augen. Ich bin kurzsichtig, die Brille ist auf einen bestimmten Wert eingestellt, wenn der unterschritten wird, muss ich sie abnehmen. Dazu müsste ich aber vor dem Bildschirm so sitzen (hält sich die Hände vor die Augen) oder müsste wieder anderthalb Meter haben. Dann hab ich Kontaktlinsen, die sind wieder auf einen anderen Wert eingestellt. Mein Sohn lacht sich jedes Mal die Platze, wenn er sagt: „Komm mal!“, ich fang dann je nachdem an, den Versuch zu starten, die optimale Position zu finden, damit ich das Zeug überhaupt lesen kann da das kleine, was man immer kurz anklickt. Er ist natürlich auch rasend

schnell: „Guck mal hier“, „Guck mal da“. Wenn ich es nachmachen will, ich sehe gerade, wenn ich so vor dem Bildschirm bin, nicht, wo er mit dem Cursor oder dem Maus-Pfeil irgendwo hin ist. Das sind wirklich Alterserscheinungen.

Weil es eben ein sonst nicht genutzter Abstand ist, den man sonst wenig braucht im täglichen Leben?

Ja. Ja.

Und fühlen Sie sich fit für die Nutzung des Computers?

Also, ich hab schon ein paarmal überlegt, ob ich nochmal meine Freizeit nutzen werde, was weiß ich mir an der Volkshochschule immer noch mal irgendeinen Kurs antue. Ich hab sowohl beruflich als auch privat so viel um die Ohren, dass ich sage: „Ich hab keinen Leidensdruck, wenn ich mit dem Ding nicht 100prozentig klarkomme“. Also, es ist wie mit den guten Vorsätzen zu Silvester, ich hab mir vorgenommen, wenn es in den nächsten Monaten ein bisschen ruhiger wird, mich nochmal eingehender damit zu beschäftigen. Ich hab mir zum Beispiel ein Programm installiert, ich hab jetzt den Namen vergessen, damit kann mein bester Freund, den ich seit der Schulzeit kenne und dem ich vertraue, der ist sehr gut, der hatte mal einen kleinen Software-Laden, hat ihn jetzt verkauft, praktisch [mit diesem Programm] in meinen Rechner rein und kann mich, wie ein Fahrschullehrer, der auf dem Beifahrersitz sitzt und die Pedale hat, wenn ich mal Probleme habe, dann wird er mich da hoffentlich ein bisschen unterstützen.

Also, wenn es darum geht, neue Sachen zu machen oder wenn es Probleme mit dem Computer gibt, dann fragen Sie Freunde, persönliche Kontakte, den Sohn...?

Also ich weiß, dass ich um dieses Thema nicht drum herumkomme, irgendwann wird mein Sohn ausziehen. Ich hab immer noch guten Kontakt zu meiner Ex-Frau, die viele Sachen für mich erledigt. Die hat permanent ein Notebook auf dem Schoss, eins liegt zu Hause auf dem Wohnzimmer Tisch, das zweite im Nebenzimmer, also die ist hochgradig vernetzt. Da ist es für mich immer noch leichter zu sagen: „Google mal für mich“ oder „Bestell mir mal in meiner Konfektionsgröße“. Ich delegiere das ganz gerne. Irgendwann wird das ausdünnen schlicht und ergreifend und dann muss ich. Daher hab ich mir auch vorgenommen, wenn alles ein bisschen ruhiger geworden ist, dass ich mich da reinhänge. Also auch beruflich, das wird mit Garantie kommen, die Firma zieht im Sommer um, da werden neue Maschinen spendiert, da werden neue Betriebssysteme installiert, da wird es auch noch mal richtig abgehen. Deswegen hab ich mir auf meinem Rechner schon so eine kleine Ecke eingerichtet, um da sozusagen nochmal meine eigene private Nachschulung nach Feierabend machen zu können.

Wie planen Sie das dann? Doch mal den Volkshochschulkurs?

Kann sein. Ich werd mich mit meinem Freund kurzschließen, ob das nötig ist. Oder ob er sozusagen ein paar Belastungsfahrten, Nachtfahrten, also analog zur Fahrschule, irgendwie macht und sagt: „Das reicht, damit kommst du klar“.

Also, sich das lieber erst mal von jemandem zeigen lassen und dann mit Ruhe das nachvollziehen?

Ja. Ja.

Haben Sie positive oder negative Erlebnisse mit dem Computer [gehabt]?

Ich hab eigentlich nur negative Erlebnisse durch meinen Sohn, der spielsüchtig ist seit Beginn der Pubertät. Er hat vorher Sport getrieben, war relativ locker drauf und ohne dass wir es großartig mitbekommen haben, ist er nach und nach in so eine Parallelwelt abgedriftet. Seine ganzen Freunde und Bekannten spielen, teilweise besuchen die sich schon gar nicht mehr, sondern hängen nur noch online zusammen. Bzw. das Problem ist bei den Onlinespielen, es spielt immer jemand, auf diesem Planeten ist da niemals Ruhe. Das heißt, mein Sohn kann sich zu jeder Tag- und Nachtzeit da einschalten, und ist dann also erst mal weg [aus der realen Welt]. Und da dieses Spiel niemals beendet ist, nicht wie ein Fußballspiel nach 90 Minuten oder irgendwie so die Richtung, sondern, der vergisst komplett die Zeit und taucht da in eine Parallelwelt ab. Draußen ist das richtige Leben und...

Und diese Parallelwelt kennt auch keinen Tag-Nacht-Rhythmus oder ein irgendwie geartetes Zeitgefühl?

Nix. Genau.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, den Computer zu verbessern, was würden Sie ändern?

Fällt mir jetzt eigentlich nichts ein. Wie gesagt, ich glaube nicht, dass ich das gesamte Potenzial, selbst wenn ich mich jetzt damit beschäftige, dass ich das jemals nutzen werde. Solange die Tastatur ergonomisch ist und der Bildschirm gut lesbar ist und Mailserver ziemlich sicher sind und ich nicht mit Werbung bombardiert werde[, ist das für mich in Ordnung]. Also meine Anforderungen sind da nicht sonderlich hoch. Und ansonsten für einigermaßen gediegenes Geld bekommt man einen durchschnittlichen Rechner; Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt. Also, da fällt mir jetzt nichts ein.

Und für dieses Abstandsproblem mit den Augen?

Wird sich auch irgendwas finden. Es gibt eine Lupenfunktion, mittlerweile hab ich es rausgefunden (lacht).

Gut, dann auch hier einmal kurz zum Computer den Bewertungsbogen.

G2.3 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Und dann kommen wir noch zu diesem Stapel, das sind die Medien, die bei Ihnen zu Hause nicht vorhanden sind (Ausbreiten der Medienkarten: Videorecorder, Festplattenrecorder, E-Book-Reader, Laptop und Tablet).

Also, den Videorecorder habe ich von ein paar Jahren in die Tonne getreten, weil es keine Videos mehr gibt und die alten Videos, die ich hatte, hab ich irgendwie verschenkt.

Also, da ist technisch einfach der Zeitgeist vorbeigegangen.

Festplattenrecorder hab ich auch nicht, weil, ich weiß nicht, als die rauskamen, haben die tierisch viel gekostet, mittlerweile wird da Preisverfall eingesetzt sein. Ich bin aber nicht der Typ, der sich Fernsehsendungen großartig aufzeichnet. Die Sachen, die ich gucke, das sind oft irgendwelche Dokus oder Politgeschichten etc., die leben von der Aktualität. Ansonsten, was ich absolut schätze, ist eben der DVD-Player oder bzw. das ist wieder die Schnittstelle zum Rechner. Ich kann es mir vom Rechner runterladen, ich kann es mir brennen, ist jetzt egal, ich hab einen [DVD-Player], die kosten auch nur kleines Geld. Laptop hab ich mehrfach angeboten bekommen von meiner Ex, wo ich sage: „Ist jetzt nett, ich versuche jetzt erst mal zu Hause in Ruhe mit dem großen Ding klarzukommen“ (lacht). Ich kann mir keine Situation vorstellen, dass ich mit dem Ding irgendwie im Straßencafe sitze und da locker lässig irgendwie, da ist glaub ich der Zug abgefahren. Höchstens dass man sagt, das ist ähnlich wie bei anderen Sachen, man schafft jetzt das große Gerät ab[, wie beim] Handy - Festnetztelefon, dass ich sage, beim nächsten Mal kauf ich mir keinen normalen Rechner, sondern hol mir dann gleich nen Laptop.

Also, dieses Bequeme, dass man das dann nicht mehr nur am Schreibtisch nutzen kann...

Ja eben, überall, Beine hoch. Man kann ihn dann auch mal mitnehmen.

Ja, aber das steht für Sie nicht im Vordergrund oder dafür brauchen Sie ihn auch nicht?

Ja, sagen wir mal so, das wär natürlich auch eine Sache, wenn ich mal verreise oder jetzt pendle ich ja auch gerade wieder hin und her. Ich wär nicht zu erreichen, wenn ich das Handy nicht dabei hätte. Ich hab ja gerade Kontakt mit Behörden, Krankenkassen usw., da wäre es jetzt schon nicht schlecht, wenn ich nen Laptop dabei hätte, dann könnte man schon [manches] vorbereiten, packe den irgendwie vielleicht an einen Drucker oder schickt denen ein E-Mail. Ich hantiere jetzt auch sehr provisorisch rum. Wie gesagt: kommt auch irgendwann mal.

E-Book-Reader (überlegt), ja, Papier hat etwas Sinnliches. Ich lese sehr gerne Zeitung, das gleiche ist bei Büchern. Es ist ja auch ein großer Bequemlichkeitsfaktor. Ich guck mir oft Bestsellerlisten an und sag mir: „Hey, musst du dir unbedingt kaufen“. Da ich [es] nicht gleich bei Amazon anklicke und zwei Tage später hab ich es im Briefkasten, sondern ich mir vornehme, ich geh in die nächste Buchhandlung [und] mach es dann aber doch nicht. Also, das wäre noch eine Option.

Und Kassettenrecorder hab ich, Kassettenrecorder / CD-Player hab ich in der Küche. Falls ich ab und zu doch mal anfangen zu kochen und da länger verweile, hab ich dort auch eine Mucke, wo ich dann etwas entspannter am Herd rumtanze.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Abschließend Mediennutzung in der Zukunft: Sie sagen: „Computer, da ein bisschen konkreter einsteigen“, stellen Sie sich das schwierig vor oder leicht? Oder wie sind da so Ihre Vorstellungen, wie das werden wird?

Also, es kann jetzt auch sein, dass wenn ich jetzt sozusagen meine guten Vorsätze wahr mache und im Sommer oder im Herbst da ein bisschen mehr einsteige, kann es sein, dass es mir schwerfällt. Ich sage jetzt aber generell: erstens ich komm nicht Drumherum und zweitens glaub ich, dass Technik auch noch, das werde ich zwar jetzt nicht mehr erleben, sich aber vereinfachen wird. Also so ein bisschen wie Raumschiff Enterprise: man tippt drauf und sprachgesteuert: „Beam mich up, Scotty“, so ungefähr. Die Festnetzcomputer werden verschwinden und die Verschmelzung von Telefon, von Handy und Laptop wird erfolgen.

Also, man schiebt so Vorsätze dann auch gerne auf. Warum schiebt man das immer gerne so vor sich her? Also gerade auch mit dem Computer?

Das ist eine Mischung zwischen Faulheit, wenn man jetzt wirklich gestresst war und jetzt nicht sagt: „Ich will jetzt aktiv spielen“. Sozusagen aus dieser Müdigkeit heraus, bekomme ich jetzt eine Entspannungsphase, aber eigentlich müsste ich mich jetzt hinsetzen und müsste lernen, [aber man schiebt das gerne vor sich her:] „Das mach ich morgen! Morgen, morgen, morgen!“. Im Prinzip [bräuchte ich] eine Phase der Ruhe, wo man dann sagt: „Ok, jetzt setz ich mich ran“.

Aber denken Sie, dass Sie wirklich viel zu lernen haben? Oder ist das so ein großer Berg...?

Nein, das glaub ich nicht mal. Ich habe teilweise ein fantastisches Gedächtnis und habe Sachen seit 30 Jahren im Kopf, die ich nicht wieder brauche aus meinem Studium. Ich erinnere mich an Sachen, Namen von Schauspielern, die ich hasse und sofort wegklicke, wenn ich die nur eine Zehntelsekunde sehe. Ich habe aber Probleme, mir Namen von Kollegen zu merken, mit denen ich eine Woche zusammenarbeite. Das ist das Alter, schlicht und ergreifend. Und das gleiche ist, es wird kein Problem sein, einen Rechner hochzufahren, ins Internet reinzugehen, wenn man es tagtäglich macht. Ich werde am Anfang aber Krücken brauchen, ich werde mir schlicht und ergreifend ein Blatt Papier und einen Kugelschreiber danebenpacken und werde mir die eins, zwei, drei, vier, fünf usw. Schritte aufschreiben. Das ist wie im Auto: anschnallen, Spiegel einstellen, irgendwie.... Wenn man das nicht tagtäglich macht, läuft es nicht mehr.

Das macht einen Unterschied, ob man das als Kind vollkommen selbstverständlich, wie Dreiradfahren ohne Stützräder irgendwann macht, oder im fortgeschrittenen Alter. Das macht mehr Mühe, schlicht und ergreifend.

Und generell für die Zukunft: was muss ein Medium haben, damit Sie sagen: „Ja, das würde ich gerne nutzen“ oder „Das könnt ich mir vorstellen, das möchte ich lernen“?

Da bleibt ja bloß der Computer übrig.

Nein, oder auch generell, was in der Zukunft kommt. Muss das konkret einen Nutzen für mich haben? Oder muss mich das irgendwie ansprechen? Oder...?

Es wird ohne Computer nichts mehr laufen. Egal ob jetzt Printmedien eingestellt werden, und man nur noch die Nachrichten aus dem Netz sich holt, der Zahlungsverkehr wird immer mehr [online laufen], die Filialen werden geschlossen, und, und,

und. Man macht das dann zu Hause über den Rechner, das ist nicht aufzuhalten. Wenn man damit nicht klarkommt, wird es sehr einsam oder man ist dann eben so ein eisenhardter Typ wie ein Veganer oder du ziehst in den Wald und lebst ohne Geld oder was weiß ich. Eine Entscheidung, die ich mit Garantie nicht treffe. Ich möchte es vor allem jetzt noch mit 55 Jahren lernen. Wenn ich, wie gesagt, keinen Kontakt mehr zu meiner Ex habe und mein Sohn auszieht und ich habe Probleme mit dem Rechner und ich kann mich dann nicht darum kümmern, dann hab ich die A-Karte schlicht und ergreifend.

Ist das dann jetzt mehr so ein: „Sie müssen das dann jetzt auch lernen“?

Ich glaube nicht, dass ich mein Freizeitverhalten groß ändern werde. Musik: ich hatte ja erzählt, früher hatte ich die Schallplatte vom Taschengeld abgespart, heute Raub unter Verletzung sämtlicher Urheberrechte holt man sich das Zeug einfach in großen Massen. Ist auf der einen Seite toll; ich habe bei jedem Besuch in [...] meinen Freund aufgesucht, wir haben den gleichen Musikgeschmack, wir haben uns vor den Rechner gesetzt und: „Klick, klick, klick, lad rüber, ups, eine DVD voll, zwei“. In einer Stunde hat er mir seine neuesten Downloads [...] an alten Platten [gegeben] und zack hab ich ein paar Terabyte als Rohling gebrannt und alle Vierteljahre komme ich mit so einem Stapel nach Hause. Das ist eben nicht mehr hingebungsvoll „man legt eine Platte auf“, sondern schieb das Ding in den DVD-Player und dann hat man von A wie Abba bis Z wie Zeppelin [alles] drauf. Man ruft eine Untergruppe auf und man hat sämtliche Scheiben von den Stones. Es macht teilweise den Geschmack ein bisschen beliebig, weil man zelebriert die Sachen nicht mehr. Aber trotzdem ist es ein tolles Gefühl zu sagen: „Wonach ist mir jetzt gerade?“ und dann klickt man runter, hört ganz kurz rein: „Ah, knapp daneben ist auch vorbei, nochmal retour und...“, also, das ist [der] Wahnsinn.

So, jetzt aber zu sagen: „Wo lade ich mir den Kram runter?“ und „Wie lade ich es mir runter?“, das muss man schon wieder wissen. Das ist meine Faulheit und meine Bequemlichkeit, dass mein Freund das vorselektiert, weil der hat einen guten Geschmack und der schickt mir das noch rüber. Wozu soll ich selber? So ähnlich wie mit dem Spruch: „Bring mir Fischen bei und schenk mir keine Fische“, ich muss irgendwann mal lernen, damit selber klarzukommen.

Aber ist das etwa, was Sie auch wollen, wo Sie motiviert sind? Oder ist das eher so ein: „Naja, also wenn ich das jetzt nicht lerne, dann kann es durchaus irgendwann mal blöd sein“?

Es kann böse Folgen haben. Und ein bisschen eitel ist man auch schon, wenn man dasteht wie „Pöttchen Doof“. Ich hab mich vor ein paar Tagen wieder unsterblich blamiert (lacht) mit dem Handy, irgendwie waren meine Nachrichten alle weg, ich hab sie auf dem Ding nicht mehr gefunden. Ich hab nur festgestellt, dass da vier Seiten an Apps sind und ich hab ohne es zu merken geblättert. So: „Sohn, kannst du mal bitte kommen?“, er: „Klick, klick, klick – da“. Sowas braucht man nicht immer.

Also schon so ein bisschen Eigenmotivation, an dieser Welt teilnehmen zu wollen?

Der Verstand sagt: „Du brauchst das auf jeden Fall“ und es schadet ja auch nichts irgendwie. Aber dann kommt die Bequemlichkeit dazu, dass man sagt: „Ich bin heute müde und außerdem bricht jetzt der Sommer aus und da fahr ich lieber mit dem Fahrrad in den Wald, als mich an...usw.“. Für alles hat man seine Ausreden.

Das ist auch eine Frage, wie mein Leben läuft. Also, wenn das jetzt in der Firma so abläuft, da sind jede Menge junge Kollegen, die sind 25 bis 35 [Jahre alt], die sind damit groß geworden. Ich stell mir folgendes vor: meine Firma gibt nicht (betont) viel Geld für intensive Schulungen aus: „Kommt mal alle her, stellt Euch im Halbkreis auf“ und mit dem Basiswissen, was die [Jüngeren] haben, wird „klack, klack“ [gemacht] und „Irgendwelche Fragen?“ und wenn ich dann sage [würde]: „Wie war das im mittleren Teil?“.... Da sagst du: „Alles verstanden!“, und nickst und versuchst einen Kollegen zu motivieren, dir das gelegentlich mal zu erklären.

Aber es gibt jetzt nichts am Computer, das Sie so fesselt, dass Sie sagen: „So morgen möchte ich damit anfangen“?

Nein. Es gibt wunderbare, fantastische Geschichten, Google Earth View als Beispiel. Man gibt eine Adresse ein und wenn man dann noch weiß, wie die Satelliten drüber fliegen, kann man sagen, er ist zu Hause, weil das Auto vor der Tür steht, also, das ist toll. Die ganze Satellitennavigation, alles spitze. Tolle Sache, mit allen Missbrauchsmöglichkeiten und allen Risiken, die da dahinter stecken. Deswegen, es wird [in der Zukunft] irgendein Supergerät geben, eine Mischung aus Handy, jederzeit erreichbar. Zum Beispiel: *[ein Freund von mir]* kommt vom Joggen, ich sitz auf dem Balkon, er legt eine Art Armbanduhr ab, das ist aber ein Pulsmesser, den er auf eine Ladestation packt, die gleichzeitig Bluetooth hat und überträgt das auf sein iPad, um mir dann den Streckenverlauf zu zeigen und sein Herzdiagramm. Das heißt, der [Pulsmesser] hat nach Längen- und Breitengraden gemessen, hat gleichzeitig mit irgendeiner Topographie im Rechner abgeglichen, kann der dann die Steigungskurve machen und kann dir dann ausdrucken, ob dein Herz, es geht bergauf, da darf es ein bisschen stärker schlagen, so ungefähr. Das ist eine klasse Sache.

Ich bin wertkonservativ, das klingt jetzt übertrieben, aber, was kaputt gehen kann, geht kaputt. Je primitiver analog, desto haltbarer. Ich ärgere mich über die neuen Autos, früher hat man die Motorhaube aufgemacht, Kerzen gewechselt usw. Heute ist alles abgekapselt, irgendeiner hängt ein Diagnoseprogramm rein. Man kann [selber] nichts mehr reparieren, nur noch abschleppen und du bist dem ausgeliefert. Die Welt wird kompliziert und ich hab es gerne unkompliziert, berechenbar und ich will autonom sein.

Und das wird durch diese viele neue Technik schwieriger gemacht.

Ja, teilweise.

Gut, abschließend, wenn Sie generell an Technik denken: Ist die Technik eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Es kommt auf die Technik an. Ist jetzt eine blöde Antwort.

Gut, aber beim Auto klang gerade so ein bisschen an...

Ich hab eine Stereoanlage gehabt, die war besser. Ich hab das Gehör nicht, aber mein Freund hat das absolute Gehör, der sagt MP3-Format ist blöd, schon die CD ist nicht gut, der kauft sich immer noch Schallplatten mit dem dicken Vinyl, um mir dann vorzuschwärmen, dass da die Höhen besser rauskommen. Er hat natürlich eine teure Anlage und die ist analog. Röhrenendverstärker, die ziehen so viel, dass man das Ding an macht, da kommt noch kein Ton raus und da geht der Stromanzeiger schon hoch. Das ist natürlich übertrieben, aber das Ding hat er seit 1975, die Anlage, und in der Zeit haben andere Leute schon den 95. DVD-Player durchgenudelt. Und er hat immer noch das alte Zeug und das ist unkaputtbar.

Sind Sie eher technikaffin oder technikunaffin? Also, freunden Sie sich schon mit Technik an?

Also, ich guck mir erst mal alles an und stelle fest, das ist erst mal sehr teuer und alle Leute springen auf und wollen das unbedingt haben, stehen schon drei Tage vorher an, bevor das neue iPhone rauskommt als Beispiel. Ich warte bis das Ding preislich im Keller ist, bis alle Kinderkrankheiten ausgemerzt sind.

Und Medien? Eher Ihr Freund oder Ihr Feind? Also, eher etwas positives für Sie oder etwas negatives?

Also, ich lese sehr gerne Zeitung, also große Tageszeitung, „FAZ“ etc., „SPIEGEL“, lese gerne Bücher. Ja, das ist nicht gerade neumodisch, sondern mehr so die alten Sachen.

Aber trotzdem: Medien [sind] positiv...?

Ja. Ich sehe gerne Fernsehen, weil eben N24, ntv und und und sind Dokumentationen, Naturwissenschaft und das ist natürlich auch noch eine fantastische Sache. Also, an die Zeit davor kann ich mich auch kaum noch zurückerinnern.

Also, schon eine Sache, die auch mit zum Alltag irgendwie gehört?

Ja.

Wenn Sie insgesamt an die Veränderung der Medien denken, was war für Sie da die beste Entwicklung?

(Überlegt) Kann ich so nicht sagen. Also ein Ausreißer ist das Handy, das ist sicher eine Wahnsinnsgeschichte: jederzeit, nicht müssen, aber jederzeit kommunizieren können, ob das Sicherheit, Bequemlichkeit ist, ist eine tolle Sache.

Und gibt es eine Entwicklung, die Sie als die schlechteste bezeichnen würden?

Kann ich eigentlich nicht sagen, weil ich werde dadurch nicht tangiert. Ich kann alles abschalten und bin nicht gezwungen zu konsumieren. Wenn sich irgendein Jugendlicher entblödet, in irgendeinem sozialen Netzwerk die Hosen runter zu lassen und hinterher machen sie ihn auf die Nummer hin fertig, ist das sein Problem. Jede Freiheit und jedes Potenzial kann segensreich sein und bietet Risiken und jeder sollte sie erstens abwägen und zweitens jeder macht den Fehler und fasst die Herdplatte trotz guter Ratschläge an und macht dann die Erfahrung.

Auf welches Medium können Sie nicht mehr verzichten?

Also, ich würde schon sagen: Handy und Fernseher, oder? Ja. Na, nehmen wir den Computer. Ich kann ja jetzt auch über den Computer praktisch Fernsehen runterholen. Das eine ist ein Speichermedium, Fernseher kommt sozusagen live rein, außer ich hab einen Festplattenrecorder und programmiere die Programme. Aber nehmen wir ruhig das Internet. Ich könnte telefonieren über das Internet, kann mir sämtliche Informationen runterholen. Nehmen wir ruhig den Computer, weil er ist praktisch. Das, was ich vorhin gesagt habe, ich glaube, es geht ja schon los, entscheide ich mich für ein Pad oder für ein Tableau? Also irgendwo sucht sich jeder die Konfektionsgröße [da]bei raus und irgendwann wird es einen Alleskönner geben, und du bist dann hier: „Hallo Endpreis - Computer mach!“.

Und gibt es ein Medium, auf das Sie sofort verzichten könnten?

Den Anrufbeantworter, Festnetz.

Weil es eben auch da andere Möglichkeiten gibt?

Zur Not: Zeitung. Es würde mir sicher fehlen, die Zeitung aufzuschlagen, aber ich muss ja nicht verzichten, ich könnt es mir aus dem Internet runterholen. Also es läuft alles drauf hinaus: Laptop mit Internetzugang.

Und damit kann man sich mehr oder weniger alles, alle anderen Medien, die man noch einzeln nutzt, auch dort beschaffen.

Ja

Gibt es da etwas, was Sie eben auch über den Computer schon nutzen? Also, mal darüber Fernsehen, Zeitung lesen oder so?

Bis jetzt noch nicht, nein. Ich hab noch Rituale, ich geh ins Cafe und da liegt der [„Stadt-Anzeiger“] rum, ich hol mir den „SPIEGEL“ und das ist wie gesagt noch sinnlich mit einer Tasse Milchkaffee, mit ein paar Keksen und du schwatzt mit den Leuten, die da arbeiten. Wenn ich keine Zeit habe und komme nicht dazu, Zeitung zu lesen, dann komm ich auch nicht dazu, das Ding im Netz aufzurufen. Weil es Genuss ist. Wenn man wirklich sagt: „Ich will jetzt wirklich nackte Information haben, ist der dritte Weltkrieg ausgebrochen?“, dann schaltet man den Fernseher ein, geht auf N24 oder ntv.

Und können Sie sich vorstellen, in Zukunft diese Genusssachen mal mit einem Tablet irgendwo im Cafe zu machen?

Ich wäre wahrscheinlich stolz wie Bolle. Ich werde meine Ex in den nächsten Tagen [besuchen], wenn der ganze Quatsch da mit [...] durch ist, die hat schon zwei rumfliegen und sagt: „Nimm mit, nimm mit!“. Ich werd das Ding mitnehmen und wenn ich das Ding beherrsche, werd ich im Sommer... Nach einer Woche ist das dann auch wieder vorbei. Aber dann klemmt man sich das Ding mal unter den Arm und spielt ein bisschen dran rum und wenn man ein paar Tage wegfährt, hat man das Ding halt dabei.

Und könnten Sie sich eher vorstellen, das Tablet nutzen zu wollen oder auch zu erlernen, als den Laptop?

Da ich nicht mit Garantie mit dem Ding jetzt permanent auf Achse bin, nehme ich lieber die größere Version, die etwas unpraktischer ist, weil ich sie seltener nutze. Es geht einfach irgendwann darum, mein Sohn bekommt immer den Neuesten, Neuesten, Neuesten. Ich werd dann die Abgenutzten nicht mehr nehmen oder verkaufen oder weiß der Teufel wie und werde mir dafür einen Laptop zulegen. Und muss dann nicht, weil die ganze Anschlussader bei ihm im Zimmer ist, da nicht in der Ecke rumkrauchen, sondern verzieh mich ins Wohnzimmer und kann da die Beine hochlegen. Und eben mal mitnehmen.

Aber so die ganzen Neuerungen, ist das bei Ihnen eher so, man guckt sich das mal an, weil es eben da ist über den Sohn, über die Exfrau und nicht so sehr, weil man das jetzt wirklich auch braucht persönlich?

Ich bin seit Ewigkeiten nicht mehr in den Urlaub gefahren. Und dass man einfach sagt, man geht mal auf Smoodo.de oder was weiß ich, in dem Moment, wo ich es nicht beherrsche, aber einen Flug buchen will, hab ich die A-Karte. Dementsprechend will ich da vorbereitet sein.

Ja prima, dann sind wir soweit durch und ich bedanke mich für die schönen Auskünfte und alle Infos. Vielen Dank.

ENDE

B.2 Gespräche 60+

B.2.1 Gespräch 601111

Nr.: 601111

Kategorie: 60+, weiblich, berufstätig

Datum: 12.02.2013

Gesprächsdauer: 2 Stunden

Ort: Berlin, bei Gesprächspartnerin zu Hause, Esszimmer am Tisch

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Ja, dann begrüße ich Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich recht herzlich, dass Sie sich die Zeit genommen haben und starte einfach direkt mit der ersten Frage: Welche Rolle haben die Medien in Ihrer Kindheit und Jugend gespielt?

Keine.

Warum?

Weil ich mich mit anderen Dingen beschäftigt habe. Es gab auch wenig, Computer gab es gar nicht. Das einzige, was ich ausgiebig genutzt habe, war Film. Ich bin ins Kino gegangen, oft ins Kino gegangen und ich habe ab und an Radio gehört. Fernsehen hat mich nicht interessiert lange Jahre, so dass ich mal sagen würde, Medien haben kaum eine Rolle gespielt. Gelesen habe ich sehr, sehr viel. Also elektronische Medien haben keine Rolle gespielt.

Ok.

(Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Plattenspieler, Zeitung, Zeitschrift, Buch, Telefon, Postkarte und Brief) Aus Ihrem Auswahlbogen weiß ich, dass aber während der Kindheit und Jugend...

(Betrachtet die Medienkarten) ...alles war da...

...trotzdem alles da war. Also sowohl die elektronischen als auch die nicht elektronischen [Medien].

Ja.

Und wie Sie gerade schon gesagt haben, Sie haben viel gelesen, deshalb würde ich gerne einmal über das Buch reden. Wie kam es dazu, dass Sie Bücher gelesen haben?

Das waren die Schule und die Lehrer, die das stark unterstützt haben, gar nicht mal mein Elternhaus. Ich habe sehr früh in der Schule unsere Schulbibliothek mitgeholfen zu organisieren, die Bücher inventarisiert, also solche Arbeiten gemacht. Und das hat so dazu geführt, dass ich Zugang, großen Zugang, zu Büchern hatte. Und da habe ich alles gelesen, was mir unter die Hände kam. Also das hat eine große Rolle gespielt.

Und was hat [Sie] da motiviert zu lesen? Also, wenn Sie sagen: „Alles was unter die Hände kam“, was waren da die Motive?

Ich war, bin noch heute, lesesüchtig. Also ich kann keine Minute ohne irgendwas zu lesen verbringen. Selbst beim Autofahren habe ich neben mir die Zeitung liegen und wenn ich an der Ampel stehe, dann werfe ich einen Blick in die Zeitung oder so.

Auch Zeitung habe ich schon relativ früh gelesen. Wir hatten eine Tageszeitung, die immer schon ganz früh morgens vor der Tür lag und das war für uns auch selbstverständlich da einen Blick reinzugucken. Das war so eine Lokalzeitung, [...], also war das so eine ganz selbstverständliche Nutzung.

Das waren sicherlich die beiden aller wichtigsten [Medien]. Dann irgendwann habe ich angefangen, solche Zeitschriften, wie „BRAVO“ oder, (überlegt) weiß gar nicht, was es noch gab an Jugendzeitschriften, Comics, oder so was zu lesen, was man bekommen konnte auf so einem Dorf, auf dem ich groß geworden bin.

Und natürlich habe ich irgendwann Musik gehört und hatte dann relativ regelmäßig sicherlich einen Plattenspieler in der Nutzung. Aber wenn ich eine Rangfolge legen sollte, dann war es das (zeigt auf die Medienkarte Buch). Ich habe damit angefangen am Morgen und habe aufgehört nachts im Bett mit dem Buch.

Und irgendwie alles querbeet, oder bevorzugte Richtungen?

Ja, alles querbeet. Ich habe, wie alle Jugendlichen glaube ich, den kompletten „Karl May“ gelesen in der Jugend. Ich habe aber auch durch die Schulbibliothek Zugang zu allen Klassikern gehabt, für die ich sonst vielleicht gar kein Ohr oder Auge gehabt hätte, von zu Hause aus nicht. Das erste Buch, das ich von meinem Vater bekommen habe und das in unserem Haushalt das erste Buch war sozusagen außer irgendwelchen Romanen, die meine Mutter gelesen hat, die ich aber nicht als Literatur bezeichnen würde, weiß ich noch wie heute, war eine wunderbare Dostojewski Ausgabe. Da war ich auch vergleichsweise klein und wenn ich das heute überlege, habe ich das sicherlich nicht verstanden, was ich gelesen habe. Aber ich habe es trotzdem alles geradezu suchtmäßig [gelesen].

Ok. Und die Schule, war das eine Grundschule oder schon eine weiterführende Schule?

Nee, nee das war die ganz, ich bin ja über den zweiten Bildungsweg gegangen, das war eine ganz normale Volksschule, nannte man das damals, acht Jahre. Und was sicherlich einen großen, großen Einfluss hatte, war eben mein Lehrer, der da viele, viele Anregungen gegeben hat und unentwegt das besprochen hat auch und gefragt hat: „Hast du das schon gelesen?“ und „Lies mal das“.

Im Rahmen des Unterrichts?

Vor allem im Rahmen der Mithilfe in der Bibliothek, in der Schulbibliothek, die auch eine Erwachsenenausleihe hatte. Und das war so ein, ja so ein Raum vielleicht ein bisschen größer als der (schaut sich im Raum um) und der war voller Bücher und jedes neues Buch durfte ich inventarisieren und bekleben und beschriften und eintragen und war mir dann auch zugänglich. Aber ich weiß, dass ich schon viel früher

als in dieser Phase angefangen hatte, Freude am Lesen zu haben, dass es für mich das Allergrößte war, wenn man mich in Ruhe gelassen hat und ich lesen durfte.

Welche Rolle haben Bücher bei Ihnen zu Hause gespielt?

Gar keine.

Gar keine? Haben die Eltern Bücher auch genutzt, oder...?

Meine Mutter hat irgendwelche Romane gelesen, die mich aber nicht interessiert haben. Das waren wahrscheinlich meistens irgendwelche Liebesromane oder sowas.

Also diese klassische „Schund-“ oder „Frauschundliteratur“, wie sie ja manchmal gerne bezeichnet wird?

Ja. Genau. Ja, genau. Ja. Mein Vater hat gar nicht gelesen.

Und gab es in Ihrer Kindheit irgendwie so, ja Nutzungsroutinen, also das Vorlesen vor dem Einschlafen oder sowas?

Ich glaube, dass meine Mutter mir als Kind vorgelesen hat, viel vorgelesen hat aus Kinderbüchern, Märchenbüchern. Märchenbücher haben mich noch viele Jahre sehr fasziniert und ich habe drüben eine Riesenbibliothek mit Märchenbüchern, schöne, alte Märchenbücher in unserer Bibliothek. Sie haben ja gesehen, wir haben eine Riesenbibliothek da drüben, viele tausend Bände. Gott sei Dank auch bei meinem Mann ist das so, dass das Lesen an erster Stelle steht, so hat sich das auch so bewahrt und teilweise eben auch die Vorlieben bis heute.

Also Sie sagen, es war mehr eine Sucht, können Sie sagen, wofür Sie gelesen haben? Also gab es einen Zweck, den das Lesen hatte?

(Überlegt) Schwer zu sagen, vielleicht hatte es etwas damit zu tun, dass ich aus einer sehr (überlegt), erstens aus einem engen dörflichen Milieu kam. Also das Bedürfnis nach Weite und nach etwas anderem war sehr groß. Und das hat sicherlich auch dann so durch Bücher ein bisschen Befriedigung gefunden.

Also so Zugang zu anderen Welten?

Ja, zu anderen Welten, zu raus und Großzügigkeit, andere Idee, andere Gedanken, andere Lebensentwürfe, andere Lebenswelten. Das würde ich heute so sehen, damals war das eben eher unbewusst.

Aber war das dann damals mehr so ja, Zeitvertreib, Hobby oder...?

Nein, das hatte schon immer eine große Bedeutung gehabt. Es war so, wie ich dann mit 16 [Jahren] angefangen habe, schwarze Rollkragenpullover zu tragen (lacht). Es war eine Lebenseinstellung. Ich fand alles, was nicht lesen war, oberflächlich oder so ähnlich.

Ok.

Wenn Sie sich vorstellen, dass ich Sie zu der damaligen Zeit besucht hätte und für mich Bücher etwas völlig neues wären. Was hätten Sie mir dazu erklärt, dass ich eben auch Bücher nutzen hätte können?

Ich hätte vielleicht gesagt, dass es den Blick öffnet, dass man andere Dinge, die man nicht selbst erleben kann, wir sind nie gereist, meine Eltern hatten das Geld

gar nicht, um zu reisen, aber das der Blick geöffnet wird für alles, was man nicht kennt. Und wenn man es schon nicht selber erleben kann, dann es aber beschrieben bekommt und das auch eine Welt ist, die sich einem erschließt und mit ein bisschen Phantasie [man] sich auch vorstellen kann, dass es andere Welten gibt und andere Idee, andere Vorstellungen. Also das war für mich sehr, sehr wichtig, Sprache war wichtig, unendlich wichtig. Das ich schöne Sprache dort gefunden habe, gelesen habe. So hätte ich Ihnen das versucht [zu erklären].

Und hätte ich etwas Wissen oder etwas Können müssen um Bücher zu nutzen?

Gar nichts. Nein, gar nichts. .

Also, das Lesen setzen wir jetzt mal voraus.

Ja. Freude, Unbefangenheit, Neugier, Interesse sowas mitbringen, aber nicht Wissen im Sinne von irgendwelchen intellektuellen oder kognitiven Fähigkeiten.

Ok.

Haben Sie in irgendeiner Weise gelernt, mit Büchern umzugehen?

Systematisch nicht. Ich habe vielleicht im Laufe der Zeit zu unterscheiden gelernt, ich habe (überlegt), ich habe Präferenzen entwickelt, klar. Aber ich habe das nicht systematisch gelernt oder so. Was ganz witzig ist, dass mein Mann [...] geworden war, er noch [ein] viel fanatischer Bücherleser war und beruflich dann [...] geworden war und auch eine ganze Weile [...] in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet hat, [...]. Also immer mit Medien, mit dem gesprochenen, oder dem wie auch immer Wort zu tun hatte, oder dem gefilmten [Wort]. Und er das viel systematischer gelernt hat, erstens beherrscht, zweitens auch völlig anders als ich auch sofort weiß, wie Wissen organisiert wird, also wie es auch sinnvoll mit den Medien organisiert wird, die es dann dafür auch gibt. Weiß, wie er was findet, weiß, wie er an welche Literatur herankommt und sofort jeden Satz auf der Welt findet, wenn er ihn sucht. Was ich so nicht sagen kann. Also ich bin da unsystematisch der Neigung gefolgt. Ich spreche jetzt nur von der Lektüre, die nicht beruflich ist.

Ja.

Beruflich muss ich ja unendlich [Fachliteratur] lesen und das muss ich natürlich auch mit einer ganz anderen Systematik. Wirklich nur die private Literatur, ja, ja.

Nein, momentan nur die Privatliteratur und eher jetzt mit dem Fokus auf in der Kindheit und Jugend.

Hatten Sie auch andere Beschaffungsquellen als die Bibliothek?

Nein, hatte ich nicht.

Das war quasi...?

Das war meine Quelle, lange bis ich von zu Hause weg bin und mir hab Bücher kaufen können, also bis ich dann über eigene Mittel verfügt habe.

Wie sind Sie mit den Büchern zurechtgekommen? Hatten Sie da Schwierigkeiten, fiel Ihnen da irgendwas leicht oder schwer?

Ich glaube, ich habe alles verschlungen, es ist mir alles deshalb leicht gefallen, weil ich es [mir] alles einverleibt habe. Ich habe immer die Freude an Sprache gehabt, am Wort und nichts war zu schwer. Wenn ich etwas nicht verstanden habe, dann habe ich es überlesen oder ich habe vielleicht nachgeschlagen oder ich habe jemanden gefragt. Aber es war eine unbändige Lust am Wort, am Lesen. Ich kann das gar nicht anders beschreiben, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll (lacht).

Ok. Und auch in den jungen Jahren, fühlten Sie sich da [den Inhalten], ja, wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann war das ja auch durchaus schwere Kost, die Sie da gelesen haben...

Zum Teil ja.

..aber durchaus gewachsen und fit?

Nicht zwingend, also wenn ich das später noch mal gelesen habe, was ja oft der Fall ist, dass man ein zweites oder drittes Mal etwas liest, was man lange Jahre vorher schon mal gelesen hat und das dann plötzlich ganz anders liest oder etwas anders entdeckt, das ist auch schon so gewesen, dass ich dachte: „Uch, das hast du offenbar gelesen und wie hast du das eigentlich damals gelesen“. Aber das könnte ich heute nicht mehr sagen. Ich weiß nur, dass ich mit dem Buch gelebt habe, das meine Eltern völlig konsterniert immer waren darüber, wie man so viel lesen kann und will, und ich regelmäßig ermahnt wurde, das Licht auszumachen und dass ich, sobald meine Mutter draußen war aus meinem Zimmer, gleich wieder das Licht angemacht habe (lacht). So war das. Ich habe nur diese Erinnerungen.

Und vom Umgang her mit den Büchern?

Ganz unbefangen. Total unbefangen.

Und wenn [Sie Probleme hatten,] dann eher auf der inhaltliche Ebene, wo man rückblickend sagt: „Gut, das war vielleicht...“

Ja, [manchmal] habe ich gar nicht verstanden, was ich da gelesen habe.

Ok.

Und dann muss ich noch eins dazu sagen: ich hatte noch eine Leidenschaft, die habe ich heute noch, das sind Filme. Ich habe ein Riesensfilmarchiv. Da ist wirklich alles, was so irgendwie, sagen wir mal, was ich gut finde, habe ich da auch inventarisiert da im Computer. Ich habe eine riesen Filmdatenbank, [in der ich] das verwalte, was ich an Filmen aufgenommen habe.

Und auf welchem Medium sind diese Filmen?

Auf DVDs [aufgenommen und gebrannt] oder gekauft. Und mein Mann hat mir ein Programm geschrieben, dass ich die verwalten kann. Und dieses, dass ich das sozusagen, was ich gelesen habe, auch immer Bilder dazu gesehen habe oder dass Bilder für mich auch immer eine Rolle gespielt haben, das hat auch sehr, sehr früh angefangen. Wir hatten ein Dorfkino und mein Großvater, meine Eltern waren natürlich nicht großzügig und fanden das überhaupt nicht gut, aber mein Großvater war großzügig und ich habe das Geld bekommen für Sonntagnachmittagsvorstellungen im Kino. Also ich bin wahnsinnig früh mit Filmen aufgewachsen und habe jeden

Pfennig entweder ins Buch oder ins Kino sozusagen gesteckt. Und deshalb gehörte das irgendwie zusammen, relativ früh schon und ist auch geblieben bis heute.

Und welche Art von Kinofilmen haben Sie dann da bevorzugt? Also früher denke ich war die Auswahl wahrscheinlich nicht so groß?

Doch sehr groß, sehr groß. Ich habe angefangen mit den amerikanischen Schinken: Ava Gardener, oder ich bin leidenschaftlicher Fan von Marilyn Monroe und habe, glaube ich, das war in den 50er-/ 60er-Jahren, hat man diese ganzen wunderbaren, alten, amerikanischen Schinken auf den Dörfern auch sehen können. Und die habe ich gesehen alle, ob ich sie verstanden habe oder nicht, spielt gar keine Rolle, ich war, wann immer es ging, da in der Nachmittagsvorstellung. Und heute bin ich hier natürlich in der Sammlung, die viele, viele Jahre aufgebaut worden ist, da habe ich eine große Systematik. Da weiß ich, ich habe, würde ich mal sagen, 95 Prozent der Hitchcock-Filme, ich habe 95 Prozent des italienischen Neoliberalismus. Also das habe ich mir alles aufgebaut und gucke sehr zielgenau, was ich haben möchte und da haben sich schon klare Vorlieben herauskristallisiert.

Und durften es früher oder auch heute im Kino auch dann mal die leichteren Liebesfilme sein?

Gerne Liebesfilme aller Art.

Also, das im Kino schon, aber zum Lesen die leichte Literatur lieber nicht?

Ich würde auch sagen, bei den Filmen ist es nicht [so], also die meisten handeln ja von Liebe oder sowas.

Ich denke jetzt so an die, sage ich mal, leichten Hollywood Mainstream Verfilmungen.

Nein, das mag ich nicht.

Also, das ist schon so, weder gelesen noch im Kino...?

Nein, das mag ich irgendwie nicht. Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, ich bin die letzte, die etwas gegen Unterhaltung und Entspannung hat durch Filme oder Bücher. Aber das geht mir total auf die Nerven, so wie mir auch Gewalttätigkeit auf die Nerven geht. Also, was ich ganz und gar nicht mag sind Action-Filme oder dergleichen oder Filme, in denen Gewalt eine Rolle spielt. Auch wenn das in Anführungszeichen „anspruchsvolle Filme“ sein mögen. Aber es stößt mich ab, ich mag es einfach nicht. Und das ist mehr Instinkt, gar nicht der Anspruch „besonders wertvoll“ oder so.

Ok.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Wenn wir einmal zu Büchern heute kommen, also zu der Büchernutzung heute: sind heute die Motive Bücher zu lesen andere als [sie] es damals waren?

Ja, würde ich schon sagen. Ich bin heute viel stärker eingebunden in Zwänge, die fachlichen Aufsätze, Bücher und dergleichen zu lesen und da ist das Lesen anderer Literatur, von Romanen oder was auch immer dann nicht fachliche Literatur ist, bedeutet dann wirklich Entspannung. Also das brauche ich dann wirklich. Ich hätte früher das so nicht gesagt, dass ich das brauche. Ich brauchte das aus einem ganz anderen Grund, das war essentiell. Jetzt ist es so, dass ich manchmal denke: „Ich muss jetzt einfach etwas anderes lesen“. Und dann hat das Lesen wirklich die Funktion, mich runter zu holen, zu entspannen. Dann lese ich einen Krimi, Kriminalromane lese ich wahnsinnig gerne zum Beispiel heute inzwischen.

Also ist es Entspannung und abschalten?

Ja. Ja, unbedingt, das ist heute vorrangig. Das hat sich sehr geändert.

Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass bei Ihnen im Haushalt vorhanden ein E-Book-Reader ist und Sie den auch ab und zu nutzen.

Ja.

Ich würde gerne, wenn wir jetzt weiter über Bücher heute [reden], auch immer so ein bisschen jetzt den Vergleich zum E-Book-Reader ziehen. Was war der Auslöser, dass es bei Ihnen einen E-Book-Reader gibt oder, dass Sie einen E-Book-Reader nutzen?

Ganz pragmatisch, dass ich unterwegs lesen möchte, dass ich nicht immer alles mitschleppen möchte, dass ich in den Ferien sicher bin, ich habe 20 Bücher mit und die nicht schleppen muss.

Bei manch anderen Gesprächen, wenn es auf den E-Book-Reader kam oder auch ich persönlich finde, ein Buch in der Hand zu haben, ist etwas anderes als dieses technische Gerät. Wie sehen Sie den Unterschied?

Ja. Ja, ja ganz klar und ich nutze das niemals als Ersatz für das Buch, sondern nutze es, weil es einen Vorteil hat. Ich habe es exzessiv - was das Buch lesen angeht - im letzten Urlaub genutzt, aber hier zu Hause eher selten, da greife ich nach dem Buch.

Also es ist wirklich so diese Erleichterung, viele Bücher mit in den Urlaub oder irgendwo anders mit hinzunehmen und nicht das halbe Auto voll mit Büchern zu packen.

Ja. Ja genau. Und dann reicht es doch nicht oder es sind die falschen oder was weiß ich.

Ok. Haben Sie sich [über] den E-Book-Reader selbst informiert und gekauft?

Ich hab, ja. Ich hab schon verschiedentlich von Freundinnen gehört, die hatten sich einen gekauft und ich war eher skeptisch. Die hatten einen Kindle und ich habe irgendwie immer schon, als es so sich, sagen wir mal, verbreitet hatte, am Anfang war ich auch skeptisch, dann bin ich zunehmend offener geworden und dann hab ich immer schon gedacht: „Ich kaufe mir jetzt ein iPad“. Und das nutze ich auch in verschiedenster Weise und dann natürlich auch mit Büchern und da kann man ja auch Kindle Amazon Bücher runterladen.

Also haben Sie kein extra Gerät, sondern Sie nutzen auch das iPad als E-Book-Reader?

Ich nutze das mit meinem iPad. Ja, ja. Wir haben überlegt, ob wir uns jetzt noch einen Kindle zulegen, aber das ist völlig überflüssig, weil ich alle Bücher, die man über den Kindle lesen kann, auch über das iPad lesen kann. Und dass es für mich auch genauso komfortabel ist, aber ich noch sehr viel mehr andere Nutzungsmöglichkeiten habe.

Und nutzen Sie da [Bücher] im iPad über Kindle oder auch über iTunes und was das iPad von Hause aus bietet?

Beides. Über den Kindle kann man ja unendliche Mengen an kostenloser Literatur laden. Also ich habe den gesamten Balzac auf meinem iPad, ich habe den Dostojewski, ich habe unendlich viel, was ja inzwischen frei gegeben ist, an Literatur, [das] verschern die ja für null und das habe ich mir alles runtergeladen. Das geht natürlich nur über die Kindle Strecke. Die restlichen Bücher sind dann so die, die man wirklich kauft, wo man ein bisschen, durchaus auch ein bisschen mehr, Geld für ausgeben muss. Aber ich habe ganz viel dieser wunderbaren [kostenlosen E-Books]. Auch „Alice im Wunderland“, alles kann man sich da runterladen, alles. Also das ist unglaublich, was ich da auf meinem iPad habe.

Als Sie sich mit E-Books beschäftigt haben, hatten Sie da Erwartungen?

Ich hatte eher ein Vorurteil und dachte: „Naja, das kann gar nicht so gut sein, wie ein Buch in die Hand zu nehmen“. Und in gewisser Weise stimmt das immer noch, aber ich habe gelernt, dass es unglaubliche Vorteile hat, gerade zum Beispiel im Urlaub, wo ich da drei Wochen lang von morgens bis abends dieses Ding immer mit hatte und wo immer, in welchem Café auch immer ich saß, habe ich meinen Kram gelesen, den ich lesen wollte. Und das hätte ich so früher, was weiß ich Bücher mit rumschleppen, unheimlich umständlich [gefunden] und das ist ein großer Vorteil. Aber ansonsten ist es wirklich ein Add-on, also es ersetzt auf keinen Fall Bücher.

Gingen die Vorurteile nur in die Richtung: „Naja, das kann ein Buch nicht ersetzen“ oder „Das ist nicht wie ein Buch“ oder gab es auch andere hinsichtlich: „Ob das funktioniert?“ oder Preis, Beschaffung?

Nee, das nicht. Nee, nee, das nicht, sondern nur, ob mir das gefallen könnte, so auf diese Weise zu lesen. Das hat sowas Intellektuelles, es hat irgendwie sowas als würde man fernsehen. Also das waren meine Vorurteile. Da gucke ich auf so ein Bild, ich gucke den ganzen Tag auf so einen blöden Computer und muss ich jetzt

noch mal auf so einen blöden Computer gucken? Denn es ist ja nichts anderes. Bildschirmen und nicht Kopf, das waren so meine Vorurteile.

Ja, ich hätte eben auch so die Vorstellung, dass das eher ermüdend ist, als ein Buch zu lesen. Also dass man, wenn man immer nur diesen Bildschirm anguckt, dass die Augen doch da sehr schnell müde werden. Ich nutze Bücher gerne, wenn man den ganzen Tag am PC gesessen hat, dass man einfach mal etwas anderes, nicht elektronisches anguckt.

Ja, das war auch mein Vorurteil und das ist sicherlich auch zum Teil so. Andererseits habe ich, das tut jetzt hier wahrscheinlich gar nichts zur Sache, habe ich aber genau das zu schätzen gelernt. Also beispielsweise ist mein Problem oft, dass ich nicht einschlafen kann, ich muss abends immer noch viel lesen. Und wenn dann mein lieber Mann neben mir liegt, dann mag ich ihn nicht stören. Und das Licht an machen, wenn ich nicht schlafen kann, ist ganz blöd, weil man stört immer den Anderen. Aber so ein iPad ist selbst beleuchtet, das heißt ich brauche kein Licht, ich kann nachts, wenn ich nicht gut schlafen kann, kann ich lesen. Und gerade das auf einen Bildschirm zu gucken und kein Licht zu brauchen, das fand ich, war auf einmal ein großer Vorteil in bestimmten Situationen. Es ist es nicht immer, aber in manchen Situationen, wie auch jetzt da im letzten Urlaub, fand ich das unglaublich toll (lacht). Nachts bin ich aufgewacht, konnte nicht schlafen, es war mir zu heiß oder was auch immer, normalerweise hätte ich nicht gewagt, nun das Licht an zu machen und zu lesen und das musste ich gar nicht, habe mein iPad genommen und habe gelesen.

Wenn Sie mir die Nutzung eines E-Book-Readers heute erklären würden, was würden Sie mir erklären und welches Wissen und Können bräuchte ich dafür?

Ich glaube, dass ich Ihnen gar nichts erklären könnte, weil ich die Technik nicht durchschaue. Ich weiß nur, dass es wie das Öffnen eines Programmes ist, ich öffne auf diese Weise ein Buch und kann es mit sehr leichten (lacht) Bewegungen blättern und das ist alles. Ich kann es mir runterladen, das sind auch selbsterklärende sozusagen Bewegungen auf dem Gerät, dazu braucht es wirklich keinerlei Kenntnisse. Und sobald das Buch geladen ist, kann man das lesen und man legt es wieder weg. Also man braucht gar keine (betont) Kenntnisse über die Technik, die Hintergrundtechnik. Deshalb könnte ich Ihnen das nicht erklären, was genau die Digitalisierung technisch erfordert. Weiß ich nicht, keine Ahnung.

Also einfach nur: man schaltet das Gerät an, so wie man das Buch zur Hand nimmt und dann wählt man das Buch aus und dann schlägt es sich auf genauso wie das offline Buch, sage ich mal, und dann kann man lesen.

Ja, genau, dann drückt man auf den Knopf und dann ist die Seite da. Ja. Ja genau.

Gibt es, abgesehen davon, dass man viele Bücher auf den E-Book-Reader bekommt, dass es eine eigene Lichtquelle hat, zumindest das iPad, gibt es beim Lesen ansonsten Vor- oder Nachteile, die das Digitale gegenüber dem Gedruckten bietet? Also, ich denke jetzt zum Beispiel an Schriftgrößen oder ähnliches.

Das ist mir noch nicht negativ aufgefallen.

Und positiv?

Ich könnte es vergrößern, wenn ich es wollte. Das ist sicherlich ein großer Vorteil, wenn man mal vielleicht auch vergrößerte, wegen schlechterem Sehen, vergrößerte Buchstaben haben möchte. Noch ist das aber kein Thema. Das nutze ich nicht, also dass ich das vergrößere, ich habe es so, wie es ist, so nutze ich es.

Und auch, dass man verschiedene Schriftarten oder dass man sich da so sein Design entwickeln kann?

Mach ich gar nicht.

Das ist völlig nebensächlich?

Mir egal. Es gibt bestimmt Leute, die das exzessiv nutzen und die mir sagen würden: „Na sag mal, du hast ja gar nicht wirklich begriffen, was man damit machen kann“, das kann schon sein, ja, also dass ich das wie ein Buch nutze, statt der Technik auch mal auf den Grund zu gehen und zu sagen: „Naja, man kann ja noch sehr, sehr viel mehr machen, als das so unverändert aufzuschlagen“.

Wie würden Sie diese technische Veränderung bei Büchern oder [den Unterschied] gedruckt – digital [bei Büchern] bewerten?

Ich würde meinen, dass das Buch durch nichts zu ersetzen ist und dass es nur eine zusätzliche, für bestimmte Situationen sehr angenehme Möglichkeit ist, zu lesen. Aber, dass die Bedeutung von Buch, das haptische, dass das bleiben wird. Kann ich mir nicht vorstellen, dass das sich ändert.

Haben Sie das E-Book lesen in irgendeiner Form erlernt?

Nee, ich habe es probiert. Also da muss ich mal sagen, ich habe alles sehr dilettantisch mir angeeignet, was die Techniken angeht. Bis heute beherrsche ich es nicht wirklich systematisch, sondern ich probiere es und dann funktioniert es oder eben auch nicht. Aber, dass ich mir so die Mühe mache, es systematisch zu lernen, eher nicht. Aber ich gebe zu, ich habe auf meinem iPad sogar das Handbuch für das iPad. Wenn ich dann plötzlich das Gefühl habe, ich sollte jetzt hier mal ein bisschen genauer nachgucken, dann gucke ich auch ins Handbuch. Aber dass ich wirklich mal systematisch von Grund auf gelernt hätte, genauso wenig, wie ich Excel von Grund auf gelernt habe.

Und gibt es auch Personen, die Sie fragen?

Ja, natürlich, meinen Mann. Der ist ja absolut [ein] EDV-Mensch, der schreibt ja auch selber Programme. Daher kommt meine Ignoranz, dieses bestärkt die Ignoranz, weil ich weiß: „Im Zweifel kann ich fragen“. Hätte ich ihn nicht, müsste ich mir das natürlich auch schon ein bisschen genauer selber angucken, weil man kann ja nicht wegen jeder Kleinigkeit irgendjemanden anrufen oder kommen lassen. Das stimmt natürlich, dass ich dadurch entlastet bin.

Aber probieren Sie es zuerst selbst?

Ja, ja, immer, natürlich.

Also immer erst mal selbst...?

Ja klar und erst dann, wenn ich wirklich gar nicht mehr weiter weiß, ja. Diese Blöße würde ich mir nicht geben (lacht).

Wie kommen Sie heute mit Büchern zurecht? Also gerne gedruckt und auch digital.

Ich kann ohne Bücher, nicht nur jetzt in dem Sinne, wie ich es geschildert habe, nicht leben, aber es ist auch in unserem Beruf so, dass wir ohne Bücher gar nicht leben und arbeiten können. Ich muss immer fort[während] sämtliche Bücher aktualisieren, ich schaffe einmal im Jahr komplett meine [Fachliteratur] neu an. Also Bücher sind etwas, was ein absolut zwingendes Arbeitsmittel ist, auch. Und deshalb ist gar nicht die Frage: „Wie ich mit Büchern zurechtkomme?“, sondern ich muss zwingend immer auch mich auf dem Laufenden halten, welche neue Bücher erscheinen und wie erscheinen sie. Ich habe natürlich auch Datenbanken jede Menge. Gerade in meinem Fach braucht man diese ständigen Aktualisierungen, so dass ich zwei ganz große Datenbanken gekauft habe, die ich permanent aktualisiert bekomme. Aber ohne Bücher geht es trotzdem nicht.

Aber auch gerade in der beruflichen Organisation, wenn Sie sagen: „Jedes Jahr einmal die Bibliothek erneuern“, also das ganze Handling, was damit zusammenhängt, fühlen Sie sich da fit und sicher?

Was könnte denn daran schwer sein?

Na ich denke zum Beispiel, dass diese Verlage auch auf die Idee kommen könnten, dann in Zukunft alles zu digitalisieren oder sich da auch irgendwie Neuerungen einfallen lassen, dass der gewohnte Weg irgendwie umgestellt wird.

Das geschieht ja schon teilweise. Ich habe zwei, wie gesagt, Datenbanken, die eine davon hat komplett nach und nach umgestellt auf [digital], bis auf ein Heft, das noch wöchentlich erscheint. Ansonsten ist das alles nur noch digital, also über deren Homepage [ist] die Aktualisierung zu holen. Das waren früher nur so Loseblattsammlungen, riesengroße Loseblattsammlungen, wo jede Woche Nachlieferungen kamen, die einsortiert wurden. Das ist längst vorbei. Die liefern noch einmal in der Woche eine Fachzeitschrift, die aber nicht mehr einsortiert wird, sondern da guckt man rein, meist ist es schon wieder überholt und man geht auf die Homepage und sieht dann, da ist es schon wieder aktualisiert worden. Und eine andere Datenbank, die gibt gar nichts mehr Schriftliches raus, also da kommt gar kein Papier mehr.

Und diese Umstellung?

Ja, die musste ich irgendwann mitmachen. Wir waren in dem Büro, in dem ich angefangen habe [...], eines der ersten, die solche Medien genutzt haben. Wir waren eines der ersten Büros, die mit Laptops [raus] geschickt wurden. Ich erinnere mich noch an das allererste Schreibprogramm, weiß gar nicht, wie das hieß, das war irgendwie noch mit rotem Hintergrund und so, das mussten wir lernen, ob wir es wollten oder nicht. Und das haben wir in kurzen Schulungen erklärt bekommen, wir haben sehr, sehr früh erklärt bekommen, wie die Anwendung von [fachspezifischen EDV-Programmen] ist, wie [...] berechnet wird mit irgend so einem Programm oder [...]. Und da war gar nicht die Frage: „Will man das oder will man das nicht?“. Und so bin ich da auch wahrscheinlich reingewachsen. Und die private Nutzung war dann auch ganz selbstverständlich, ohne das ging es halt gar nicht. Diese Welt war,

in der hatte ich gar keine Wahl gehabt, ob ich das lernen will oder nicht, ob mir das Schwierigkeiten macht oder nicht.

Und ist es Ihnen leicht oder schwer gefallen?

Ja, ist leicht gefallen.

Warum?

Weil ich - glaube ich - keine Vorbehalte hatte. Ich habe gemerkt, dass viele sich ganz schwer getan haben, die es eigentlich nicht wollten. Und mir war das ziemlich egal, ich habe mich nicht dagegen gewehrt. Wenn das eben so war, dann war es so, es war ja müßig sich zu überlegen: „Schneide ich lieber wie bisher Berichte aus und klebe die oder gebe ich die lieber in so ein Gerät ein? Es ist vielleicht einfacher so“ (lacht). Also mir schien es gar nicht mehr die Frage zu sein, ob man das will oder nicht. Und ich glaube deshalb, weil ich neugierig war, weil ich es wissen wollte, weil ich damit arbeiten wollte, habe ich das einfach auch gelernt oder versucht mir anzueignen.

Ok, damit entfällt dann mein kompletter zweiter Fragenblock, den haben Sie jetzt gleich schon mal komplett beantwortet (lacht).

Ja? (Lacht).

Nein, ich denke, da habe ich dann gleich noch mal nach (lacht).

Ich würde gerne abschließend [nochmal] zu den Büchern oder auch jetzt gerade noch mal zu den E-Books zurückkommen: hatten Sie da positive oder negative Erfahrungen oder Erlebnisse mit?

Welcher Art?

Also abgesehen davon, dass man die halbe Bibliothek jetzt mit in den Urlaub nehmen kann, gab es irgendetwas Positives oder Negatives in diesem Zusammenhang?

Nur technisch positiv / negativ. Aber das sind dann technikspezifische Dinge, dass das iPad manchmal spinnt, was die Sprache angeht oder dass es plötzlich weg ist oder sowas, das ist mir zweimal passiert. Aber dann gucke ich ins Internet, was sagt die Gemeinde und dann sieht man: „Aha, das ist 500 anderen Usern genauso gegangen“ und die sagen dann: „Ja, da musst du das machen oder jenes machen“. Und dann mache ich das und dann klappt es.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, Bücher oder E-Books zu verbessern, würden Sie etwas ändern?

Ich habe mir nie Gedanken gemacht, nein. Was glaub ich, das ist mir aufgefallen bei den Büchern, die umsonst zu haben sind, bei denen die Rechte ausgelaufen sind, die sind unglaublich schlampig eingelesen, teilweise fehlen Seiten, teilweise sind Sätze abgeschnitten, keine Ahnung, wie das passiert. Also diese Qualität würde ich verbessern, unbedingt. Aber was die gekauften Bücher betrifft, habe ich das bisher nicht erlebt. Aber diese alten Klassiker, diese Schinken, die die irgendwie eingelesen haben, eingescannt haben und die man sich so runterladen kann über Kindle, da sind Fehler drin. Gut, das ist aber wirklich nichts Systematisches. Aber ansonsten grundsätzlich, weiß ich nicht, ist mir noch nichts eingefallen.

Finden Sie, dass die E-Books zu einem angemessenen Preis verkauft werden?

Nein, das finde ich nicht.

Also da könnte man vielleicht noch etwas tun?

Ja, aber das ist sicherlich ein Problem, weil man ja sagen kann: „Naja das sind vielleicht Autorenhonorare, die möchten natürlich genauso, wie sie ihre Bücher über die Buchhandlung verkaufen, auch hier ihr Honorar haben“. Also da bin ich immer zwiespalten, manchmal schlucke ich und denke: „Das ist sehr teuer“, aber würde ich zu Dussmann [Dussmann das KulturKaufhaus Berlin] gehen, würde ich genauso viel bezahlen, vielleicht sogar mehr, oft ist es ja billiger, eher. Aber vielleicht haben andere Leute da Ideen, was man verbessern kann.

Ok. Dann würde ich Sie bitten einmal zum Abschluss einmal das Buch zu bewerten und einmal E-Books bzw. eben auch E-Book-Reader.

(Ausbreiten der Medienkarten für die neu hinzugekommenen Medien: Festplattenrecorder, Videorecorder, DVD-Player, CD-Player, MP3-Player, Anrufbeantworter, Handy, E-Book-Reader, Computer, Laptop, Tablet) Wenn wir jetzt konkret noch mal zu den heute neu genutzten Medien kommen, einmal vorneweg [die Frage]: sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien oder der Mediennutzung damals, also in Ihrer Kindheit und Jugend, und heute?

Ja. Klar.

Worin bestehen da [die] Unterschiede?

Das (zeigt auf die Medienkarte Computer) gab es gar nicht. Videorecorder habe ich auch erst in den 80er[-Jahren] angefangen zu nutzen. Festplattenrecorder überhaupt erst in den 90er[-Jahren], DVD-Player auch in den 90er[-Jahren]. Ja und das (zeigt auf die Medienkarte Tablet) habe ich jetzt vielleicht zwei Jahre.

Und generell gesehen: viele [Medien sind] dazugekommen?

Ja. Ja, natürlich. Viele [Medien sind] dazugekommen und auch verändert. Klar, Plattenspieler habe ich nicht mehr, ich bin kein Nostalgiker, ich habe auch keine Platten mehr. Ich habe nur noch CDs und deshalb gibt es nur noch einen CD-Player. Also es gibt einen, hier unten habe ich einen stehen, den nutzen wir nicht mehr für Bänder, ich habe alte Filmbänder, dafür habe ich ihn natürlich, aber so gut wie nicht mehr genutzt.

Ist die Bedeutung von Medien heute eine andere?

Ja. Klar. Natürlich. Ich könnte wahrscheinlich ohne diese (zeigt auf die Medienkarten Computer, Laptop, Handy, Tablet) gar nicht sein. Klar kann ich sein, aber ich nutze sie täglich und kann mir gar nicht vorstellen, sie nicht zu nutzen. Ich kann mir vorstellen (zeigt auf die Medienkarte Laptop) das bräuchte ich nicht, wirklich nicht, das ist hinzugekommen, ich freu mich drüber, es ist schön es zu haben, aber ich brauche es nicht. Ich brauche auch keine Smartphone, aber es ist schön, es zu haben. Ich habe lange ein einfaches, schlichtes Handy gehabt, aber dann habe ich mir ein Smartphone angeschafft und jetzt finde ich es ganz schön, ich nutze es, aber was es technisch an Möglichkeiten bietet, wahrscheinlich zu zwei Drittel oder so. Ich weiß gar nicht wirklich (betont), was man damit alles machen kann. Oder ich weiß

es, aber ich tue es nicht und mich interessieren auch Facebook und diese Dinge gar nicht. Also da gibt es die klare Aussage, dass ich darauf gut verzichten kann, aber dass es schön ist, wenn man es hat, fertig.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Sie erzählten vorhin schon, dass der Computer aus beruflichen Gründen in Ihr Leben trat. Gibt es andere Medien, die Sie ebenfalls aus beruflichen Gründen genutzt haben?

Nein. Eigentlich das (zeigt auf die Medienkarte Computer, Laptop) war die Hauptsache, der Laptop, der Computer.

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Ok, Motive, Gründe, warum, das alles haben Sie mir gerade schon erzählt. Zu welchem Zweck haben Sie den Computer beruflich genutzt oder nutzen ihn heute noch?

Heute nutze ich ihn um meine *[Materialien]* zu erstellen, *[...]*, eigentlich für alles, was mit der Arbeit und ihrer sozusagen Materialisierung nachher in Papierform [zusammenhängt], weil *[es ausgedruckt wird]* oder weil ich es über den Beamer an die Wand werfe. Alles zum Erstellen von Skripten im weitesten Sinne, *[...]*, von allen Materialien, die ich brauche für *[meinen Beruf]*.

Wir haben es genutzt *[am Arbeitsplatz]* vor Ort. Wir hatten *[Programme, mit denen wir gearbeitet haben]*, *[...]*, wir haben Berichte geschrieben, alles über den Computer, schon ganz, ganz früh, als das anfang.

So dass es ein unentbehrliches Arbeitsmittel ist. Ich wüsste gar nicht, wie ich das mit der Hand machen sollte, völlig ausgeschlossen. Es hat auch eine immer größere Bedeutung, weil die *[Arbeitgeber]* auch die Nutzung ausbauen, etwa über Plattformen, auf denen *[Materialien]* eingestellt werden, auf denen kommuniziert wird *[...]*. Das gab es früher auch nicht, ich hätte früher, natürlich immer die Nutzung [des Computers] darin gesehen, Materialien zu fabrizieren, zu schreiben, mehr oder weniger wie eine Schreibmaschine. Und dann wäre das ausgedruckt worden, vervielfältigt worden und das wäre *[...]* dann zur Verfügung gestellt worden. Heute wird das auf eine Plattform eingestellt und *[man]* druckt sich das dann aus, wenn *[man]* es will, *[man]* kann es auch bleiben lassen, das heißt es ist eine viel größere Ausdehnung der Nutzung. Und nicht nur dafür, sondern auch [für] andere Kommunikation: man schreibt E-Mails darüber. Auch etwas, was jahrelang keine oder eine geringe Rolle gespielt hat, aber jetzt zum Kommunikationsmedium geworden ist, was täglich einen zur Nutzung zwingt. Ich habe jeden Tag Unmengen an irgendwelchen blöden E-Mails. Das hat noch vor ein paar Jahren gar keine Rolle gespielt. Und so weitet sich das immer mehr aus, immer neue Nutzungen kommen dazu.

Stellen Sie sich vor, ich hätte den Computer noch nie genutzt. Es ist eine merkwürdige Vorstellung, aber wir wollen das einmal machen: was würden Sie mir zum Computer erklären damit ich ihn eigenständig nutzen kann?

Das könnte ich nicht. Da würde ich immer sagen: „Nimm dir einen Profi, mach eine Schulung“. Ich könnte nur das erklären, was ich tue.

Angenommen Sie wollen mir jetzt zeigen, wie ich eine E-Mail schreibe. Von, ich sag jetzt mal, wir betreten das Arbeitszimmer, wo der Computer ist bis hin, die E-Mail wird abgesendet. Was würden Sie mir da jetzt erklären oder auch zeigen, wenn wir es gemeinsam machen würden?

Ich würde nur die Schritte zeigen, die ich auch gehe in der Fertigung, im Absenden und dergleichen. Also ich würde Ihnen wirklich nur die reine formale Vorgehensweise erklären können. Ich könnte nicht erklären warum, wieso genau dieses geschieht.

[Ich meine] gar nicht jetzt die technische [Seite], sondern nur rein das Formale.

Klar würde ich Ihnen das erklären [können].

Computer anschalten...

Genau. Programm aufrufen, in die Anwendung gehen, die Maske erklären, welche Bedeutung welche Zeilen auf der Maske haben, wo die Eingabefelder sind. Das (betont) würde ich alles erklären und dann würde ich sagen: „So, das ist der Knopf, der entscheidende, um die Post abzuschicken“.

Und auch was für merkwürdige Dinge vor dem PC stehen mit Maus und Tastatur?

Ja klar, dass das so zwei notwendige Bestandteile des Computers sind und der Rechner natürlich da unten, der dann an- und ausgeschaltet werden muss. Aber ich könnte nicht viel mehr erklären.

Also rein von der Nutzung her, also ich möchte jetzt auch E-Mails schreiben, was müsste ich dafür wissen?

Ich glaube nicht sehr viel. Sie müssten wissen, welches E-Mail-Programm Sie zu benutzen haben, das ja meistens mit irgendeinem Symbol nur angeklickt werden muss. Sie müssen diese Maske, die dann erscheint, ausfüllen können, also das ist auch nichts [Kompliziertes], das ist Schreibmaschine schreiben, Text schreiben. Und dann natürlich, die Erläuterung für den Nutzer, dass man da eine spezielle Adresse eintragen muss, dass das nicht irgendeine ist, sondern dass man die genaue E-Mail-Adresse des Empfängers kennen muss. Und dass der das dann seinerseits auf seinem PC oder Handy oder wo auch immer dann abfragen kann. Ich glaube, mehr würde ich nicht erklären können. Ich würde sagen: „Man muss wissen, wo man es hinschickt, das muss man wissen, das ist etwas ganz Spezielles, eine spezielle Information, die jeder Nutzer einem sagen kann, weil er hat eine spezielle Identifikation, so eine Art Adresse. Und das braucht man und dann muss man nur noch schreiben können.“

Also ich muss das spezifische Programmwissen haben, ob es jetzt eben eine E-Mail ist oder ein Rechenprogramm oder ein Schreibprogramm und so ein bisschen, was

drum herum ist, um überhaupt erst dahin zu kommen, dass ich das Programm starten kann.

Ja. Ja. Ja klar, also man muss wissen, wie starte ich, wie sieht das Programm aus, wie sieht die Maske aus, was habe ich darin auszufüllen, was sind die relevanten Informationen, die Felder, die ich beschriften muss. So, das würde ich erklären können und die Funktion natürlich, dass es ein Programm ist, mit dem zum Beispiel Nachrichten in mehr oder weniger Briefform an den Empfänger gesendet werden.

Und ich könnte bei einer Datenbank erklären: „Da macht man gar nichts, sondern man holt sich die Informationen“. Und da ist dann aber eine allgemeine Kenntnis: „Wie finde ich etwas?“ notwendig, aber das hat mit dem Computer wenig zu tun, sondern das hat etwas mit der Verstichwortung zu tun: „Wie suche ich eine Information?“, aber das ist auch in der Bibliothek [so].

Also Umgang mit dem Computer, Umgang mit dem Programm und was der Computer oder auch verschiedene Programme können, also die Funktionen, was man alles machen kann. Ok.

Vorhin klang schon an, dass Sie sehr früh im Beruf im Rahmen von Schulungen den Computer erlernt haben oder den Umgang erlernt haben. War das alles nur im Rahmen von Schulungen?

Das sind Schulungen, das ist Learning-by-Doing, das ist fragen, das sind Kollegen, die einem helfen, das ist selber ausprobieren. Vieles ist einfach auszuprobieren um zu schauen, wie funktioniert das. Oder ist auch so der kurze Weg von da (zeigt zum Arbeitszimmer ihres Mannes) nach da. Also, dass man wirklich andere fragt. Ich habe aber so ganz bestimmte Anwendungsprogramme schon auch systematisch erlernt, aber die haben etwas mit meinem Beruf zu tun. Ich habe mal ein halbes Jahr, als die Computer ganz, ganz neu waren, bin ich richtig ein halbes Jahr in eine Weiterbildung, in eine Fortbildung, gegangen zur Anwendung von *[berufsspezifischen Programmen]* mit EDV. Und das hat mir dann beruflich auch einen großen Vorteil verschafft.

Könnten Sie sich vorstellen, ein privates Programm oder ein privat genutztes Medium auch systematisch in einem Kurs zu erlernen?

Ja. Ja, wenn ich die Geduld hätte. Heute ist vieles, weil ich zeitlich so unter Druck bin, unter den Tisch gefallen. Nicht, weil es mich nicht interessiert, sondern weil ich immer sage: „Ich habe keine Zeit dazu, es mir anzueignen“. Merke aber, dass das eine sehr dumme Ausrede ist, weil ich unendlich viel mehr Zeit damit verbringe etwas auszuklamüsern, [als] wenn ich es beherrschen würde und es sehr viel schneller ginge. Das geht mir mit Excel so, das geht mir mit vielen Programmen so, die ich nicht gut beherrsche. Auch PowerPoint zum Beispiel, wo ich weiß, wenn ich einfach nur mal eine Schulung machen würde, könnte ich wahrscheinlich Jahre meines Lebens sparen.

Aber dennoch ist so der zeitliche Faktor doch etwas, das dann hemmt zu sagen: „Naja, da jetzt ein Wochenende oder zwei dran zu geben“?

Ja, weil man sich irgendwie so durchwurschtelt und bei mir dann dazu kommt, dass das Ende des Berufsleben ja absehbar ist und ich dann denke: „Ach, jetzt muss ich das nicht noch“.

Ok.

Wie sind Sie mit dem Computer damals zurechtgekommen und wie kommen Sie heute mit dem Computer zurecht?

Ich komme gut mit dem Computer zurecht. Muss aber einschränkend sagen, dass ich jedes Problem, das ich habe, natürlich gelöst bekomme durch meine Unterstützung hier. Es gibt Probleme, dass ich nicht weiter weiß, dass irgendwas passiert, sei es, dass der Computer selbst irgendeine mir unerfindliche Meldung bringt, auf die ich nicht adäquat reagieren kann, sei es, dass ich das Programm an der Stelle nicht beherrsche und dass ich nicht weiter weiß, dann habe ich Hilfe. Sonst würde ich mal sagen, würde es mir nicht so leicht fallen. Also ich bin ungebildet computermäßig. Da gibt es Leute, *[eine Kollegin]* zum Beispiel, die ist viel, viel, viel gebildeter computermäßig als ich.

Gut, wenn man trotzdem viel macht und wenn Sie auch schon lange mit irgendwelchen bestimmten Softwares [arbeiten], dann ist man da auch fit.

Ja, aber so ein bisschen dilettantisch. So ein bisschen, doch sagen wir, so autodidaktisch und der autodidaktischen Ausführung haftet ja doch auch immer an, dass sie äußerst fehlerhaft ist und ich nicht wirklich weiß, wie es funktioniert.

Aber fühlen Sie sich fit in der Computernutzung?

Einigermaßen ja. Ich komme zurecht.

Und [hatten Sie] positive und negative Erlebnisse mit dem Computer?

Gar keine. Keine negativen. Also es ist ein unendlich hilfreiches Unterstützungsmittel für Arbeiten aller Art, die ich zu tun habe in meinem Beruf. Ich bin unendlich froh, dass es sowas gibt, das mir schnell, zügig erlaubt, solche Materialien bereitzustellen, wie ich sie bereitstellen muss. Für uns ist ja unendlich wichtig zu verschriftlichen, das ist in anderen Bereichen vielleicht nicht so, wenn ich Krankenschwester wäre, dann hätte das keine Bedeutung. Aber hier hat es halt eine enorme Bedeutung, dass man das einigermaßen handeln kann. Und da bin ich froh, dankbar und wünsche mir nur, ich würde es noch ein bisschen besser können.

Wie hängen berufliche und private Nutzung des Computers bei Ihnen zusammen?

Wenn ich jetzt mal sagen würde: „Ich weiß gar nicht, was privat ist“ (lacht). Ich bin den ganzen Tag, auch wenn ich hier (zeigt in das Wohnzimmer) sitze, mache ich irgendwas und privat ist nur dieses winzige Zeitfenster, wo ich ins Museum gehe oder ins Kino oder in eine Ausstellung, Fahrrad fahre oder sowas. Dann spielt das natürlich keine Rolle. Es [die Arbeit] füllt meinen Tag aus.

Auch jetzt auf den Computer bezogen: vielleicht private E-Mails oder Sie sagten, auch Ihre Sammlung, ist das dann ein „es geht Hand in Hand“?

Ja natürlich. Ja.

Oder sagen Sie: „So jetzt setzte ich mich mal privat eine Stunde vor den Computer“?

Nee, nee. Wenn ich zwischendurch, wenn ich irgendwann nicht mehr kann darüber nachzudenken, was ich da jetzt *[fachlich]* zu lösen habe, dann mach ich etwas anderes und beantworte irgendeine E-Mail oder... Also das geht wirklich ineinander über.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten den Computer zu verbessern, was würden Sie ändern?

Ich bin immer wieder überrascht, dass es Verbesserungen gibt, ich selbst bin absolut fantasielos diesbezüglich. Aber wenn ich dann neue Programme sehe oder auch die verbesserten Microsoft Programme, dann bin ich immer wieder positiv überrascht und denke: „Ach, das finde ich jetzt aber wirklich angenehmer als bisher“. Mir ist das jetzt auch bei dem neuen Word so gegangen, auch PowerPoint hat sich ein bisschen verändert, dass ich dachte: „Das sind wirklich Verbesserungen“. Die sind marginal, aber mir würden sie so vielleicht gar nicht einfallen und den Fachleuten fallen sie ein und dann empfinde ich sie auch als Verbesserungen. Ich weiß es also nicht.

Und gibt es irgendeine Sache, die sie so tierisch nervt, was man mal verbessern könnte?

Nein. Ich bin ein so unendlich bescheidender Mensch, ich bin immer froh für alles... (lacht).

(Lacht) Na das ist ja schön, wenn man sich in sein Schicksal ergibt.

Ja, genau so (lacht).

Ok. Dann einmal abschließend zu dem Computer auch wieder den Bewertungsbogen.

Also vertrauenswürdig ist beim Computer sicherlich gar nichts. Der Computer kann infiziert sein, kann alles sein. Ich habe neulich wieder eine Sendung gesehen, da ist mir ganz schlecht geworden.

Dann möchte ich als nächstes auf den Tablet zu sprechen kommen.

Wie kam es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Tablets begonnen haben?

Weil er da war, weil es ihn gab und weil ich mich schon ein paar Jahre mit dem Gedanken getragen hatte. Also ich hatte den E-Book-Reader als erstes Mal ins Auge gefasst. Und dann kam halt das iPad und dann habe ich so eine Weile gewartet und fand das so ganz interessant. Und hab immer natürlich geliebäugelt damit, mir nur einen isolierten E-Book-Reader zu kaufen. Und als dann klar war, das kann man genauso gut über das Tablet machen, habe ich mir dann einen gewünscht und habe dann auch prompt einen geschenkt bekommen.

Und nutzen Sie das Tablet ausschließlich als E-Book-Reader?

Nee, nee. Ich lese meine E-Mails, ich habe tausend Zeitschriften drauf, der „stern“ ist drauf. Ich habe unendlich viele Apps da drauf, die ich auch bis hin zum Wetter

nutze. Nee, nee das ist schon rundum so, dass ich den für vieles nutze und lesen auch.

Wobei das Lesen mal der Anstoß war?

Ja, ja, das war der [Anstoß], unbedingt, unbedingt.

Wenn ich das das Tablet nicht kennen würde und Sie mir das Gerät in die Hand legen würden, was würden Sie mir dazu erklären, dass ich da etwas tun kann?

Ich würde sagen: „Mit diesem Gerät können Sie alles machen, was Sie mit einem Computer machen können, Sie können ins Internet gehen, Sie können wunderbarerweise sich Bücher und Zeitschriften runterladen, Sie können tausend und eine Information über kleine Anwendungsprogramme sich holen und nur eins, obwohl das wäre auch falsch, Sie können nicht telefonieren, natürlich kann man telefonieren, man kann sich selbstverständlich auch das Programm zum Telefonieren herunterladen“. Also ich würde immer sagen: „Das ist eine ganz, ganz tolle Sache“. Mir gefällt es wirklich ausgesprochen gut.

Und nachdem Sie mir jetzt ja erst den PC gezeigt haben und ich den jetzt einigermaßen verstanden habe, da hätte ich jetzt das Tablet, da würde ich jetzt die Maus und die Tastatur vermissen.

Ja, ich würde sagen: „Das ist überhaupt der alles entscheidende Unterschied, dass man das nicht mehr braucht, dass man die berühmte Wischtechnik benutzt“. Dass einfach über Berührungen die Anwendungen gehen und dass man sich das alles sozusagen mit Berührungen holt, was man dort machen möchte. Also ich erinnere mich, die erste Begegnung damit, das [war] in einem Meeting, ein - ich glaube wirklich - über 70-jähriger Mensch neben mir saß, den ich gut kenne [...] und der sagte: „Willst du mal mein Enkelkind sehen?“ und dann anfang, dieses Ding da rauszuholen und „hüift“ machte (macht so eine Wischbewegung mit der Hand) und dann waren da lauter Bilder von seinem Enkelkind drauf und ich völlig fasziniert da hingeguckt habe und gesagt habe: „Was ist das denn?“. Nachdem ich allerdings schon mal die Bewegungen im Fernsehen gesehen hatte bei der Vorstellung, aber dann hatte ich es gesehen zum ersten Mal und war doch beeindruckt über die Technik oder von der Technik. Hat aber noch eineinhalb Jahre gedauert, bis ich eins hatte.

Ich könnte aber auch nicht erklären, was das genau für eine Technik ist, dass ein Bildschirm über Berührungen und Programme über Berührungen aktiviert werden. Ich weiß irgendwie nur, dass es eine spezielle Oberfläche ist.

Muss man dieses Wischen können und dann auch erlernen oder erst erlernen und dann können?

Gar nichts, gar nichts. Nein, also wirklich gar nicht. Das ist so selbsterklärend, das ist so (betont) einfach, wie es einfacher nicht mehr geht. Also das erklärt sich wirklich (betont) alles von selbst, weil man einfach nur drauf drückt und es passiert was und dann schaut man, weil die einzelnen Schritte ja auch erklärt werden bzw. es stehen irgendwelche Befehle irgendwo „geh zurück“ oder „mach sonst was“. Also das [iPad] halte ich für ein unglaublich tolles, einfaches Gerät. Ich glaube, dass

auch Kinder gut zurechtkommen. Ich habe neulich mal im Zug gesessen, da hat vor mir ein Kind mit diesem Ding gespielt und ich war ganz beeindruckt.

Aber was macht es so einfach?

Es macht es so einfach, dass es visuell aufgebaut ist, dass es (überlegt), dass es keinerlei Kenntnisse von Computern, Technik, sonst was braucht, um das zu nutzen. Ich sage es mal mit Einschränkungen, weil natürlich um es wirklich zu nutzen, um es auszunutzen, ist es sehr, sehr ratsam, das Handbuch zu lesen. Ich hätte nicht von alleine eine Kalenderfunktion einrichten könne, ich hätte nicht von alleine, mir fällt jetzt spontan keine Funktion ein, aber ich weiß, dass ich noch neulich, ist gar nicht so lange her, im Handbuch nachgeguckt habe, wie ich da an irgendeiner Stelle weiter komme, wo ich nicht weiter gekommen war. Also so (betont) selbsterklärend ist es dann auch nicht. Aber man kommt weiter. Es ist so, es gibt ein Handbuch dazu, die Anwendung wird erklärt und es ist unglaublich benutzerfreundlich. Meine Empfindung ist, dass das ausgerichtet ist auf Jemanden, der keine Ahnung von Technik hat, aber die Technik für sich nutzt.

Also das Bedienen ist völlig...?

Gut.

Aber davon getrennt ist dann aber schon das Einrichten von gewissen Sachen...?

Ja klar.

Was dann eben doch wieder Wissen erfordert oder eben das Nachschlagen?

Begrenzt, begrenzt. Da steht, dass man in seinen Laden sozusagen, virtuellen Laden geht, wo man irgendwelche Apps runterladen kann, durch Icons, durch Buttons, durch alle möglichen Symbole geklärt, was man zu tun hat und wo man zu berühren hat. Dann wird man auch geführt, das heißt, das Runterladen ist dann auch so, man muss niemanden fragen: „Wie mache ich das denn jetzt?“, weil es dort vorgegeben ist. Die Vorgaben sind „Ja / Nein“ und man braucht eigentlich nach meinem Dafürhalten gar nichts zu wissen oder wenig.

Aber zu wissen ist schon eben dieses: „Man kann es durch diesen Store oder durch das Runterladen erweitern, wo man das tut und was man da macht“, aber wenn man dann so ein paar Dinge weiß, ist es völlig selbsterklärend?

Ja. Ja, ist es.

Als Sie das Tablet geschenkt bekommen haben, wie haben Sie das dann erlernt oder wie waren die ersten [Schritte]?

Ich habe mich sofort hingesetzt und habe mir als allererstes das Handbuch runtergeladen und dann habe ich mir das angeguckt und dann habe ich angefangen, mir die ersten Apps runterzuladen. Also ich habe es sofort in Besitz genommen.

Aber schon erst mal ein bisschen gelesen, um einen Eindruck davon zu bekommen und dann einfach ausprobiert?

Ja. Ja. Klar. Ja und ausprobiert. Und ich habe schon auch geguckt: „Was heißt hier Anwendung?“ und so und bin reingegangen: „Was sind denn das für Anwendungen

und was kann ich da machen?“. Und vieles einfach ausprobiert, an – aus, an – aus. Da kann man eigentlich gar nichts falsch machen, das ist gar nicht möglich irgendwie, das klein zu bekommen (lacht).

Ok.

Wie kommen Sie heute mit dem Tablet zurecht?

Gut. Gut, aber ich gebe zu, ich nutze bei weitem nicht alles. Und könnte das, wenn ich mehr Zeit damit verbrächte, auch mit Sicherheit, das sinnvoller nutzen als ich es tue. Man kann Stunden damit verbringen, absolut. Das ist aber, eben weil es doch sehr zeitaufwendig ist, lege ich es oft dann beiseite und denke: „Das mache ich jetzt nicht“.

Aber in dem, was Sie interessiert und was Sie machen, sind Sie fit?

Ja. Ich hoffe, jetzt kommt kein Test (lacht).

Nein, nein (lacht). Und gab es Erlebnisse mit dem Tablet positiver oder negativer Art?

Ja, die eine habe ich ja schon geschildert, dass ich lesen kann, wann ich möchte, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Dann, was wunderbar ist, dass man zum Beispiel gerade für Urlaub, das hört sich jetzt so an, als würde ich dauernd im Urlaub sein, ist aber gar nicht, nur im letzten Jahr, waren wir sehr lange unterwegs, sind wir sehr lange gereist und dann ein solches Gerät zu haben, wo man dann seine „FAZ“ und „Süddeutsche“ jeden Morgen runterladen kann und seine Zeitung lesen kann, das war wirklich [toll]. Da dachte ich schon: „Alleine dafür hat es sich gelohnt“. Früher bin ich oft Gott weiß wohin gefahren, um an Zeitungen ran zu kommen und dann war die immer einen Tag später erst da, jedenfalls im Ausland [...] hatte ich immer nur die Tageszeitungen von zwei Tagen vorher bekommen. Aber jetzt alles, was ich möchte [bekomme ich über das Tablet], alle meine Zeitschriften, die ich jetzt so im Urlaub gerne lesen, jetzt so zum Blättern, konnte ich mir da runterladen. Also das war wirklich eine Offenbarung.

Haben Sie ein Tablet, das eine eigene Internetverbindung hat?

Ja. Ja.

Gut, dann ist das auf den Reisen natürlich noch viel, viel komfortabler.

Jaja klar. Jaja, ich habe den ständig sozusagen [online]. In jedem Hotel kann man inzwischen ins WLAN, meistens kostenlos. Wir sind ja, wie gesagt, viele Wochen [...] gereist, sogar das Haus, was wir dort hatten, das hatte selbstverständlich WLAN, das war in den Bergen. Das hat inzwischen jeder, die Ferienhäuser haben es inzwischen alle. Und ganz weit [...] oben in den Bergen ein Haus, würde man sagen doch ziemlich weit in der Natur, hatte WLAN, jedes Hotel hatte WLAN. Ich bin morgens nach dem Frühstück, wenn man dann seine Zeitung mal durchblättern wollte, habe ich mich in die Hotellobby gesetzt und habe über WLAN die Zeitung gehabt und meine E-Mails.

Und das Aktivieren des jeweiligen WLANs auf dem iPad...?

Das lernt man dann. Und wenn mir es dann irgendwie nicht gelungen war, weil ich irgendeinen Fehler gemacht habe, gut dann hatte ich die Hilfe durch meinen Mann, aber das hätte ich, glaube ich, dann schon auch hinbekommen.

Ja, das Tablet scheint ja ein richtiges Wundergerät zu sein (lacht).

Also ich kann nur sagen, alle meine Vorurteile, ich hatte immer den Gedanken: „Völlig unnütz!“, also das habe ich über Bord geworfen, das stimmt einfach nicht. Ich habe auch immer gedacht: „Naja, ich habe ein Telefon, ein Handy – ein iPhone, das reicht ja eigentlich völlig“, aber dazu gekommen, also wie gesagt, als ganz, ganz wichtiges dazu gekommen ist das Lesen, das könnte ich nicht, das würde ich auf dem Handy halt nicht können. Da [auf dem Handy] kann ich auch meine E-Mails lesen, aber das ist eher mühsam und da bekomme ich natürlich auch meine Datenbanken, kann ich auch einsehen, aber das ist alles klein und der Bildschirm selbst, der Ausschnitt ist nicht lesefreundlich. Und das ist beim Tablet natürlich völlig anders.

Und so dieses Einrichten der Datenbanken, wird man da ebenfalls gut durchgeführt oder?

Ja, das meistens kann ich ja über Internet, da gehe ich auf die Webseiten, da bin ich ja eingeloggt.

Also über die Webseiten.

Ja, über die Webseiten von den Datenbanken, die ich gekauft habe und da bin ich auch sozusagen Kunde und da kann ich mich einloggen und [dann] bekomme ich das auch zum Lesen. Und das ist halt doch in so einem größeren Format angenehmer.

Also ist die Größe ein Vorteil des Tablets...

Ja. Ja gegenüber dem normalen iPhone.

...das ständig dabei haben können, mobil zu sein, das ganze Büro [dabei zu haben].

Ja, alles. Alle Daten, alle Daten zu haben. Alle Daten, alle Datenträger, alles, was so eine Lesesüchtige haben will, selbst meine „BRIGITTE“ kann ich runterladen (lacht), den „stern“, den „SPIEGEL“, die „FAZ“, die „Süddeutsche“, alles kann ich runterladen, „Handelsblatt“, alles kann ich für ganz wenig [Geld] kaufen.

Wie sieht es da aus: finden Sie, dass die zu angemessenen Preisen angeboten werden?

Unterschiedlich. Bei manchen ärgere ich mich. Also über WLAN hat man ja bislang kostenlos die Homepage von den entsprechenden Verlagen, das ist ja noch nicht die Zeitung selbst, ist klar. Aber man hat die Information, das ist wunderbar und reicht dann meist.

Aber wenn man an E-Paper denkt?

Ja genau. Aber nicht alle, die das Printmedium haben, bieten das dann auch über das Tablet an. Der „stern“ macht das, das kostet nicht zusätzlich, man kann sich Mittwochabend den neuen „stern“ runterladen, wenn man ihn abonniert hat und

wenn man die Printausgabe hat. Wir haben zum Beispiel auch den „SPIEGEL“ oder eben die „Süddeutsche“ oder die „FAZ“ [abonniert], die muss man [digital] extra bezahlen, das ärgert mich dann schon. Im Urlaub beispielsweise ist es ja so, dass man diese Tageszeitungen storniert für eine Zeit, das bekommt man nicht erstattet, sondern da fragen Sie einen immer, ob man für irgendjemand spendet oder sonst was damit machen will, aber auf alle Fälle erstatten sie das nicht. Und wenn man dann die Zeitung halt über das iPad [lesen möchte], dann muss man das noch mal richtig kaufen.

Und da eine Umwandlung wäre dann doch vielleicht eine lohnende Verbesserung?

Ja, das wäre eine große Verbesserung. Auch dass alle Verlage das beides anbieten, ohne, dass zusätzliche Kosten sind. Auf der anderen Seite kann ich mir vorstellen, dass das enorme Kosten sind, das dann in digitaler Form zu präsentieren. Ich habe eine Freundin, die ist bei der [Zeitung] und die erzählt, dass die unglaublich viel Geld dafür ausgeben, dass deren Printmedium dann in ein digitales Medium, mit passenden Bildern und passendem Format entsprechend umgewandelt werden bzw. bearbeitet werden. Das ist, glaube ich, noch mal ein ziemlich hoher Kostenfaktor für die Verlage. Und dann zu sagen: „Ich biete das zum gleichen Preise an, doppelt an“, das kann ich mir schon vorstellen, dass das wahrscheinlich gar nicht geht oder dass dies nicht wirklich kostendeckend geht. Es ist ja schon so, dass die Zeitungen nicht kostendeckend sind, ich weiß das, [...], es ist ein Verlustgeschäft, die machen Verluste mit der reinen Zeitung und holen das dann nur über Anzeigen und keine Ahnung was, wieder rein einigermaßen, falls sie es überhaupt ausgleichen. Und dann noch mal die Vorstellung das ganz umsonst, dass sie ihre Zeitung in dem Format anbieten, das richtig für ein Tablet ist, denke ich, ist vielleicht auch die Erwartung falsch. Da muss man einfach sehen, dass es etwas kostet. Aber man schluckt schon. Ich habe schon gedacht: „Jetzt habe ich die ‚Süddeutsche‘ vier Wochen unterbrochen, bekomme das nicht erstattet und billig ist sie nicht und wenn ich sie auf dem iPad haben will, die eigentliche Zeitung, dann muss ich sie noch mal kaufen“.

Aber zumindest da, wenn man sagt: „Ich bestelle das Print ab und nehme es digital mit“, dann würde man ja meinen, dass die Kosten dann gedeckt wären.

Ja, dass das möglich sein sollte. Da gäbe es kostenmäßig sicherlich Verbesserungen. Aber mir ist auch bewusst, dass die Verlage da wahrscheinlich einen gigantischen Kostenaufwand haben. Und dass man als Nutzer vielleicht auch in den sauren Apfel beißen muss und sagen muss: „Das ist wie ein neues Buch kaufen, das muss ich auch bezahlen“, kann ich auch nicht sagen: „Ich gehe jetzt mal zu Dussmann und nehme das einfach so“, sondern das kostet mich auch zwölf Euro. Wenn es dann für sieben [Euro] beim iPad zu haben ist, dann kann ich mich ja eigentlich (betont) nicht beschweren.

Gibt es unabhängig davon etwas, das sie an dem Tablet verbessern würden?

[Nein.] Das liegt aber wirklich daran, dass mir da auch nichts einfällt, ich wiederhole mich, dass ich mich nicht wirklich (betont) mich beschäftige mit den Geräten. Ich glaube, dass es viel zu verbessern gäbe, würde man sich ein bisschen genauer damit auseinander setzen. Ich bin immer so leicht zufrieden zu stellen, weil ich das wie

ein technisches Wunderwerk sehe und denke: „Ach, das ist ja doch eine große Erleichterung und die negativen Seiten bin ich bereit, in Kauf zu nehmen“.

Ok. Dann abschließend zum Tablet auch hier der nun schon bekannte Bewertungsbogen.

G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

Dann haben wir noch mal den Plattenspieler, als Medium, das Sie nicht mehr nutzen.

Nee.

Das ist vorhin schon angeklungen: technisch überholt und deshalb nicht mehr im Hause.

Ja.

G2.4 Medien, die vorhanden sind, die Sie aber nicht nutzen

Dann der Kassettenrecorder, der ist zwar vorhanden...

Der ist da in dieser Anlage drin, ja.

...wird aber auch nicht mehr genutzt.

Eher nicht. Ich kann mich nicht erinnern, wann wir das letzte Mal so eine Kassette gehört haben. Es gibt manchmal so Situationen, da fällt einem ein: „Mensch, das habe ich auf Kassette“ und dann hört man das noch mal, aber das ist so selten.

Und auch eher Kategorie: technisch überholt.

Ja.

G2.5 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Dann gibt es auf meiner Liste ein Medium, den Blu-Ray-Player, den Sie nicht haben, das ist aber auch das einzige.

Ja, den haben wir nicht. Ja, genau.

Wo sind da die Gründe, dass es das nicht gibt?

Das ist nur, dass wir uns noch nicht entschieden haben für diese Technik. Ich habe nicht den Eindruck, dass das jetzt eine entscheidende Verbesserung ist, aber vielleicht ist das meine Ignoranz. Aber viel, viel wichtiger ist, dass alle meine Filme, die ganze Datenbank, also meine ganzen Daten sind auf einem anderen Träger und das könnte ich da gar nicht abspielen. Ich müsste komplett umsteigen. Ich habe mal irrtümlich einen Film, der nur darauf abzuspielen wäre, gekauft, aber bisher habe ich keine Notwendigkeit gesehen, überhaupt nicht. Kann sich aber ändern. Ich weiß, dass viele Filme inzwischen in dieser Technik zu kaufen sind, aber das sind oft auch Filme, die mich überhaupt nicht interessieren.

Es scheint auch mehr so ein Medium neben der DVD zu sein und da kann man momentan noch nicht davon sprechen, dass es vielleicht abgelöst wird oder ähnliches. Ok.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Wenn Sie abschließend Mediennutzung in der Zukunft einmal so ganz allgemein [betrachten], würde mich interessieren, wie es dazu kommen könnte, dass Sie neue Medien oder Medien, die für Sie unbekannt sind, nutzen wollen würden? Also was so generell Gründe sind, dass Sie sich für ein bisher unbekanntes Medium entscheiden würden?

Es muss mir halt Vorteile bringen, es muss irgendeinen Nutzen haben für mich. Ich bin niemand, der unbedingt die neueste Technik haben muss. Ich brauche auch Jahre, bis ich mich entscheide eine neue Technik anzuwenden. Ich habe viele, viele Jahr gebraucht, bis ich mir ein iPhone gekauft habe, da haben sämtliche Kinder schon eins gehabt, da habe ich immer noch mit meinem normalen Handy telefoniert und fand es überflüssig. Wenn der Zusatznutzen so ist, dass es mich überzeugt, dann würde ich es machen.

Und wie ist dann so der übliche Weg? Sagen Sie Ihrem Mann, Sie möchten das haben, oder informieren Sie sich, oder?

Nein, meist reden wir schon darüber. Man sieht oder liest über Neuerungen. Bei dem iPad war, weil es so teuer war, klar, könnte ich mir das selber kaufen, fand es aber ganz lieb, dass ich es geschenkt bekommen habe. Ich hätte es mir in jedem Fall auch gekauft, ganz klar. Aber so war er mir zuvor gekommen und hat es mir zu Weihnachten geschenkt letztes Jahr oder vorletztes. Und so ist es schon so, dass wir relativ selbstständig das für uns entscheiden. Mein Mann, den ich dauernd davon überzeugen möchte, dass dieses iPad zum Leben gehört, sagt mir: „Brauche ich nicht“. Und ich hätte ihm nämlich schon längst auch eins geschenkt.

Also Sie haben eins und Ihr Mann hat keins?

Nein, er meint, er müsste das nicht haben. Es ist oft so, dass ich etwas haben möchte, auch beim iPhone war ich die treibende Kraft und habe gesagt: „Das möchte ich haben“ und da gehe ich jetzt und kaufe mir eins. Und das einzige, was er gemacht hat, ist, er hat mich begleitet und das habe ich mir selbstverständlich selber gekauft. Und dann hat er gesehen, dass es durchaus ganz praktisch ist und hat dann aber kein iPhone, sondern hat ein anderes Androide Telefon sich gekauft, aber viel, viel später. Das heißt, diese Entscheidung besprechen wir, aber wer was haben will oder wer welche Technik nutzen will, das entscheidet jeder für sich.

Aber Sie sehen das bei anderen oder Sie informieren sich vorher?

Ja, ich sehe das, ich höre, ich lese, es ist irgendwo beschrieben. Es interessiert mich, es könnte etwas sein, das ich mir mal näher angucken möchte. Oft, auch beim iPad, war es so, bin ich natürlich im Laden gewesen und habe rumgespielt damit, geguckt, bestimmt 26-mal im Jahr oder so, dass ich da vorbei gegangen bin,

wenn ich eingekauft habe oder so, dann bin ich in den Laden gegangen. Das braucht eine Weile, bis ich überzeugt bin.

Spielen so Testzeitungen wie Stiftung Warentest oder ähnliches eine Rolle für solche Entscheidungen?

Ja, doch, die haben wir auch. Ja, ja, da gucke ich schon rein, aber da geht es dann eigentlich nur noch darum, dass wenn es eine große Auswahl gibt und verschiedene Modelle, was die Vor- und die Nachteile sind. Aber ich weiß auch, dass es nicht alles ist. Oft ist es ja auch irrational und dann möchte man genau das haben und egal, was die Testzeitung dazu sagt.

War es beim Tablet auch wichtig, dass es ein iPad ist oder hätten Sie auch sich von einem anderen Tablet überzeugen lassen?

Genau, das ist der Fall (lacht). Es könnte sein, dass es eine Rolle gespielt hat, dass ich schon dachte: „Das ist wirklich eine tolle Marke“, ich glaube schon, dass ich ein Markenprodukte-Mensch bin.

Also da war es auch schon das iPad (betont).

Ja, das hat das Vertrauen in das Produkt ein wenig gestärkt. Also irgendein herge-laufenes hätte länger gebraucht, irgendein anderer Anbieter.

Tauschen Sie sich im Freundeskreis über solche Sachen aus?

Eher nicht. Manchmal erzähle ich begeistert, was ich gerade damit angestellt habe, aber sonst nicht, nee.

Aber der Fall, dass Freunde begeistert erzählen und man dann auch darauf gesto-ßen wird, das eher nicht?

Nee, das ist mir bisher noch nicht passiert.

Ok. Sehr schön.

Zum Abschluss noch zwei kurze Fragen: die Technik, ist die eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

(Überlegt) Eher der Freund.

Können Sie das begründen?

Also, ich bin nicht technikfeindlich, überhaupt nicht. Ich verstehe wenig davon, ich bin auch nicht gut ausgebildet, aber ich wende sie an und ich bediene mich der Technik, ich habe keine Scheu, keine Hemmungen, kein gar nichts. Ich habe auch keine Angst, etwas kaputt zu machen. Da bin ich sehr unbefangen.

Und auch negative Dinge, die man manchmal so hört?

Ja, aber das macht mir keine Angst, dann geht es kaputt und dann ist es eben ka-putt.

Und Medien? Sind Medien eher Ihr Freund oder Ihr Feind?

Ja, doch eher Freund.

Können Sie auch das begründen?

Ja, dass (überlegt) ja, dass ich die unglaubliche Entwicklung, die da stattgefunden hat, ich kann es ja nun wirklich beurteilen, ich bin groß geworden mit der Schreibmaschine und weiß, welche gigantischen Veränderungen stattgefunden haben. Das, womit Jugendliche jetzt aufwachsen, Internet, das gab es zu meiner Jugend gar nicht (betont), überhaupt nicht dran zu denken, das gab es, weiß ich nicht, in den 70er[-], 80er[-Jahren] oder so hat es überhaupt erst angefangen. Das heißt, für mich ist das ein großes Erlebnis und etwas ganz unglaublich tolles, was das Leben erleichtert, bereichert. Das ist das eine, dass es mein Arbeitsleben, mein auch Privatleben bereichert hat, ganz ohne jeden Zweifel. Und das zweite ist, dass ich darin auch eine bestimmte Ästhetik sehe, also es hat auch unglaublich ästhetische Verbesserungen gegeben. So ein Tablet ist etwas unglaublich ästhetisches. Ein schönes Fernsehbild ist auch etwas ganz ästhetisches. Das heißt, ich kann mich auch freuen dran, einfach so eine schlichte Freude an den schönen Dingen, die technisch gut sind aber darüber hinaus auch schön sind. Und wenn Sie das alles hier sehen, dann ist das ja alles sehr technisch, hier ist ja nichts was, hier ist ja alles streng und ich bin ein Freund der Strenge sozusagen oder eine Freundin der geraden Linien und das hat ganz viel mit Technik zu tun, mit keinem Schnörkel, sondern funktionale, gute Qualität und das ist bei diesen technischen Dingen so.

Was war für Sie die beste Entwicklung, wenn Sie so die Veränderung der Medien von der Kindheit und Jugend bis heute sehen, die beste Entwicklung / Veränderung?

Sicherlich der Computer.

Gerade klingt auch schon so ein bisschen das Internet an.

Ja, Computer und Internet, das sind die beiden revolutionären Entwicklungen, die ich sehe und auch das, was die Welt unglaublich verändert hat.

Verändert in welchem Sinne?

Sehr, sehr zweischneidig. Positiv natürlich, weil es halt wirklich buchstäblich grenzenlos ist, ein sehr weites Feld geöffnet hat, für alle die Welt näher gebracht hat, alles näher gebracht hat. Und natürlich negativ, weil wir alle wissen, welche Manipulationen, welche Süchte, welche Veränderungen das auch für die Menschen selbst gebracht hat. Also das gesamte Verhalten, Leseverhalten, Suchtverhalten, alles Mögliche ist davon betroffen, [sich] geändert hat, auch neue Form der Kriminalität, neue Form des Ausspionierens, neue Form von Durchbrechung von Personenschutz und dergleichen geschaffen hat, also auch die Privatheit geraubt hat, ganz viele, viele unendliche Veränderungen gebracht hat. Ich würde sagen, es gibt nichts Revolutionäreres als diese beiden Dinger auch im Bezug auf das soziale Leben. So empfinde ich es auch ganz, ganz stark. Ich habe ja das genau Gegenteil erlebt aus einem kleinen Dorf kommend, eine vollkommend andere Welt, als die heute.

Und das empfinde ich positiv, aber auch bedrohlich und negativ ohne jeden Zweifel und man muss unendlich viel tun, um sich zu schützen vor diesen Medien. Auch in einem wörtlichen Sinne schützen, also vor Übergriffen, vor Ausspähung und der gleichen. Also vor Informationen, die man nicht haben will, vor der Flut von Informationen, die auf einen auch ungefiltert ausgeschüttet werden. Ohne Ende sind das

Sachen, die ich nicht gut finde und die ich bedrohlich finde, aber es gibt eben anderes, was ich sehr, sehr gut finde.

Was war für Sie die schlechteste Entwicklung?

Ich glaube, die schlechteste Entwicklung ist die auch damit einhergehende, dass die (überlegt) ja wie soll man das nennen, die Durchkommerzialisierung auch der Privatsphäre, die ständige Informationsgewinnung über Personen, die mit diesen Medien [hantieren], einhergeht. Das kein Klick, der gemacht wird, im Netz, unregistriert bleibt von mir nicht durchschaubaren, anonymen sozusagen Computern ausgewertet wird, das ist etwas ganz, ganz, ganz negatives. Auch, dass sämtliche Informationen, die so ein Computer über einen bekommen kann, indem man ihn nutzt, sammelt, auswertet, das finde ich sehr bedrohlich. Ich finde bedrohlich, dass insbesondere Kinder und Jugendliche dem ausgesetzt sind, was an unkontrollierten Informationen und Meinungen und was auch immer da verbreitet wird, in Köpfe gelangt, die das gar nicht wirklich verarbeiten können. Das alles ist auch schon eine ganz schlechte Begleiterscheinung. Also ich mache den Computer an, ich habe nach irgendwas gesucht und beim nächsten Mal, wenn ich ihn anmache, erscheint als erstes die Anzeige. Dann weiß ich, der hat das registriert, ich habe nach Sporthosen gesucht und das nächste Mal, wenn ich den Computer anmache, kommt die Anzeige für Sporthosen, das ist eine Frechheit. Aber ich weiß, dass das geschieht, dass das nur ein ganz, ganz winziger, marginaler, kleiner negativer Punkt ist. Aber ich weiß, dass das Ganze groß und gigantisch ist.

Aber dennoch lässt man das geschehen mit sich und seinen Daten?

Ich bin unbefangener, weil ich vielleicht auch nicht wirklich alles durchschaue. Manchmal sehe ich Filme darüber, dann bin ich wieder total erschreckt, was wirklich auch im Netz geschieht. Ich kann nur noch mal wiederholen, mein Mann, der davon sehr viel mehr Ahnung hat, der ist unendlich viel vorsichtiger. Über ihn gibt es gar nichts im Netz, noch nicht mal seinen Namen, er würde auch niemals zum Beispiel Homebanking machen, ich mache das ganz unbefangen, ich mache selbstverständlich sämtliche Bankgeschäfte über das Netz. Ich habe noch nie ein Problem damit gehabt. Er würde das nie tun, nie. Ich bin mir sehr bewusst, dass das keinen Grund zur Naivität gibt bei der Nutzung und dass, wo immer man da auch hinschaut, sich eine Riesenszene an, weiß ich nicht, kriminellen Elementen jedweder Art tummelt, um das auch für sich zu nutzen. Aber ich wäge dann ab und sage mir: „Solange es mich jetzt nicht erwischt, so offen erwischt“ bis auf dieses, wo ich sehe, die spähen mich da aus, die registrieren jeden Klick, den ich da mache. Aber den echten Schaden, solange der nicht entstanden ist, bin ich wahrscheinlich naiv und nutze es halt. Aber das denke ich, hat schon erhebliche Nachteile auch.

Auf welches Medium könnten Sie nicht oder nicht mehr verzichten?

Wahrscheinlich auf den Computer. Ich habe lange auf das Handy verzichtet, da hatte keiner meine Handynummer gehabt, außer meiner Familie und es hat mich auch nie jemand angerufen entsprechend, außer wenn es wirklich ein Notfall war in meiner Familie. Jetzt nutze ich es ein bisschen mehr. Aber ich würde sagen, das wäre das erste worauf ich gut verzichten könnte.

Also das Handy wäre das erste [worauf Sie verzichten könnten], das wäre jetzt meine nächste Frage gewesen.

Ja, das könnte ich auch hier lassen, das brauche ich nicht wirklich.

*Prima, dann sind wir soweit durch. Ich bedanke mich ganz herzlich für das tolle Gespräch, für das informative Gespräch über ganz tolle Punkte. Vielen Dank.
ENDE.*

B.2.2 Gespräch 601219

Nr.: 601219

Kategorie: 60+, weiblich, im Ruhe-
stand

Datum: 08.02.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 40 Minuten

Ort: Berlin, bei Gesprächspartnerin zu Hause, Wohnzimmer, Couchtisch

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Ja, dann begrüße ich Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben und möchte gerne einsteigen mit der Frage: Wenn Sie an Ihre Kindheit und Jugend zurückdenken, aus dem Auswahlbogen ist vielleicht noch bekannt: Kindheit hatte ich so von null bis zehn Jahren eingeteilt und die Jugend so von zehn bis 20 [Jahre]. Welche Rollen haben da die Medien gespielt?

Der Fernseher [hat eine Rolle gespielt], wir hatten sehr früh einen Fernseher. Wann ist denn der Fernseher überhaupt [rausgekommen], wann konnte man Fernseher kaufen? Wir haben gleich einen Fernseher gekauft. Tonband kann ich mich erinnern, Plattenspieler, Radio und an mehr kann ich mich jetzt im Moment nicht erinnern.

Und standen die Medien im Vordergrund oder eher im Hintergrund oder wie war das so?

Also ich denke der Fernseher stand schon im Vordergrund. Und durch die Platten, die wir damals gehört haben, ich hatte auch eine Cousine, die sehr aktiv war. Plattenspieler, doch hat man viel gehört.

Ok.

Gut, aus Ihrem Auswahlbogen weiß ich, dass Sie folgende Medien in der Kindheit auch genutzt haben (Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Plattenspieler, Zeitschrift, Buch, Telefon, Postkarte, Brief und Zeitung). Also, Fernseher, Radio, Plattenspieler, wie Sie schon sagten, Zeitschriften, Bücher, Telefon, Postkarten und den Brief. Und ich würde mich jetzt zu Beginn gerne mal über den Fernseher unterhalten, also über den ausschließlich.

Wenn Sie an die Kindheit und Jugend zurückdenken: wie kam es dazu, dass Sie den Fernseher genutzt haben?

Ja, wir haben mit den Großeltern zusammen in einem großen Haus gelebt, die Großeltern oben, und mein Großvater war sehr, tja wie soll ich das sagen, hat den Fernseher angebracht. Sehr modern zu der Zeit, 1950 denke ich, war das schon relativ modern. Und das Geld war auch da, es war ja auch vielleicht eine finanzielle Geschichte damals, dass wir den Fernseher früher hatten. Es war auch so ein bisschen, wie ich mich erinnern kann, Attraktion, war schon etwas Besonderes.

Und was hat Sie gereizt, den Fernseher dann persönlich zu nutzen?

Naja, was hat man damals gesehen? Viel Wochenschauen, ich kann mich gar nicht mehr erinnern, dann gab es doch diese „Schölermanns“. Es gab damals ja auch eine

ganze Menge interessanter Serien oder Fernsehstücke, die einfach modern waren. Die waren witzig, modern, spiegelten auch das Zeitgeschehen wieder, so eine Firmengeschichte, das war schon spannend.

Hat man sich da in der Schule oder im Freundkreis mit anderen Freundinnen ausgetauscht darüber?

Also zu der Zeit glaube ich nicht, da kann ich mich auch nicht mehr erinnern, muss ich ehrlich sagen, das weiß ich nicht mehr. Da bin ich in die Grundschule gegangen, da kann ich mich nicht mehr erinnern.

Können Sie sich erinnern, ob es Erwartungen an den Fernseher gab, als der das erste Mal aufkam? War das irgendwie, jetzt ist man unheimlich informiert oder die große weite Welt rückte ins Wohnzimmer oder wie war das?

Na zu der Zeit war sie ja noch nicht so groß (lacht) wie heute. Da war das einfach nur eine Attraktion, überhaupt einen Fernseher zu haben, glaube ich.

Ok.

Wie lief die Nutzung des Fernsehers zu Hause bei Ihnen üblicherweise ab?

Naja, das man sich abends zusammengesetzt hat, sich oben dann getroffen hat, bei den Großeltern, oder ich vielleicht auch dahin gegangen bin und dann mit den Großeltern ferngesehen habe. Ich kann mich nicht erinnern, ob meine Eltern das auch unten hatten, weil das war ein großes Haus. Aber an das [Wohnzimmer] von meinen Großeltern kann ich mich erinnern, weil das war noch die Couch (klopft auf die Couch, auf der sie sitzt und lacht).

Und wenn Sie sagen, abends ist man dann hoch gegangen, war das dann so eine Art Gewohnheit oder eine Routine?

Doch, ich denke so zu den Nachrichten, dass sich da die Familie getroffen hat, ja. Auch so Tagesgeschehen abgesprochen hat, was in der Firma so passierte. Da gab es dann viel Austausch. Man sprach ja viel über die Probleme, die man hatte, über die Mitarbeiter, die einen ärgern oder nicht ärgern (lacht).

Und Sie sagten, Nachrichten hat man geguckt, wofür hat man den Fernseher noch so genutzt?

Naja für die damaligen Sendungen, aber ich weiß jetzt auch nicht mehr was, die „Schölermanns“ und was, mit der Inge Meisel gab es doch auch Stücke, das war glaube ich auch erst später, so an mehr kann ich mich auch nicht erinnern, da war ich einfach auch zu klein. Ich meine 1955, da war ich sechs Jahre alt, mein Großvater ist dann auch gestorben. Also da kann ich mich nicht mehr so erinnern.

Aber Nachrichten auf jeden Fall?

Also [an] Nachrichten kann ich mich erinnern, weil das bei uns in der Familie immer ein Thema war, Zeitgeschehen, Nachrichten.

Und am Wochenende irgendwas? Also „Wetten, dass...?“ gab es da noch nicht, aber irgendwas vergleichbares?

Nee, also ich weiß nicht, ob es da Fußball gab, ich denke schon, oder? Fußball gab es da vielleicht auch, Sportsendungen oder so. Aber die haben mich als Kind natürlich nicht so interessiert, die haben wenn dann meinen Vater interessiert, aber mich hat das nicht, also Sport hat mich im Fernsehen noch nie so doll interessiert.

Ok.

Wenn Sie sich jetzt vorstellen, dass ich in der damaligen Zeit zu Ihnen nach Hause gekommen wäre und Sie hätten mir ganz stolz den Fernseher gezeigt. Und ich hätte sowas noch nie gesehen. Und Sie wollten mir jetzt erklären, wie ich den bedienen kann. Also wir hätten gerne etwas zusammen geguckt und ich wäre ganz aufgeregt gewesen und wollte das jetzt selber machen. Was hätten Sie mir da erklärt, um den Fernseher in Betrieb zu nehmen?

Also ich glaube das war ja recht einfach, da gab es glaube ich nur einen Anschaltknopf. Eine Fernbedienung gab es damals glaube ich noch nicht (lacht). Und Programme, weiß ich gar nicht, gab es damals schon zwei Programme? Da kann ich mich auch nicht erinnern.

Naja eins bestimmt.

Aber es war bestimmt ganz einfach. Also den Knopf drücken und auszumachen. Nicht wie heute, dass man durch die Programme, 30 Programme und mehr hat, und da durch zappt (lacht), also das glaube ich nicht. Und das sah ja auch recht ulkig aus, finde ich, wenn man heute diese Fernseher sieht, so 50er-Jahre, war schon anders. Ich weiß auch gar nicht, war das zuerst schwarz-weiß? Ja, Farbe gab es ja dann später. Dann kann ich mich auch an das Testbild erinnern (deutet die Form in der Luft an), das war wie so eine Ellipse, so ein ovales Ding, wie so ein Ei (lacht), da kann ich mich auch noch dran erinnern, ja.

Also den Anschaltknopf hätten Sie mir gezeigt und hätte ich dann sonst noch etwas wissen müssen oder können müssen?

Na es gab sicherlich auch noch ein Laut- und Leiseknopf (lacht), das weiß ich nicht mehr.

Laut- und Leiseknopf bestimmt auch (lacht).

Und eine Antenne gab es sicher auch.

Aber mehr als die...?

Kann ich mich nicht erinnern, nein, kann ich mich nicht erinnern. Aber an das schöne Haus kann ich mich erinnern, das war ein tolles Haus.

Können Sie sich erinnern, wie Sie gelernt haben, mit dem Fernseher umzugehen? Also es gab nicht viel zu lernen, aber können Sie sich daran erinnern? Durften Sie überhaupt auch ein- und ausschalten?

Nein, ich glaube nicht. Der Bereich meiner Großeltern war doch so ein bisschen, naja Tabuzone, weiß nicht, nein, eigentlich nicht. Aber dadurch, dass alle den ganzen Tag aus dem Haus waren, traf man sich wirklich erst abends gemeinschaftlich. Und ich hatte meine Zimmer in der mittleren Ebene und war dann auch im Schularbeitszirkel. Nein, also eigentlich war das nicht so wie heute, dass die Kinder alleine

davor sitzen, sondern es war eigentlich mehr eine Gemeinschaftsveranstaltung. Vielleicht habe ich auch mal alleine gegessen, aber daran kann ich mich eigentlich nicht erinnern. Also nicht so wie das heute ist, Fernseher ist ja Begleitung und läuft ja vielleicht den ganzen Tag. Bei mir läuft er ja auch ziemlich viel, wenn ich dann da meine Handarbeiten machen. Aber das war schon anders, also das Medium ist anders eingesetzt worden [damals].

Können Sie dieses anders auch noch anders beschreiben, irgendwie mehr beschreiben?

Ja, es war irgendwie etwas neues, es war unheimlich interessant, es war spannend, weil nicht jeder hatte einen Fernseher, es war finanziell schon eine tolle Sache gleich einen Fernseher zu haben. Ja und wie gesagt, es hat die Familie irgendwie doch zusammengeführt, wenn man dann gemeinsam da gegessen hat. Ich kann mich nicht erinnern, ob wir dann gemeinsam auch da oben gegessen haben bei meinen Großeltern, das weiß ich nicht mehr, weil die Küche war unten. Da müsste ich mal meine Freundin fragen, die hat manchmal noch andere Eindrücke als ich.

Sie sagen schon, dass es keine Fernbedienung gab. Können Sie sich da erinnern, war das dann der Opa, der aufstand, oder...?

Eigentlich ja.

Da wurde dann nicht das Kind geschickt...?

Nein, kann ich mich nicht erinnern, eigentlich nicht, nein.

Also kann man abschließend sagen, dass das Fernsehen damals nicht selbstbestimmt war, sondern man hat das einfach mitgemacht?

Ja, es war was Neues, es war was Interessantes, was Aufregendes, denke ich, ja schon. Also heute gehört es dazu. Ich weiß nicht, heute hat jeder Hartz-IV-Empfänger oder so, hat einen Fernseher. Aber damals war es, glaube ich schon etwas Besonderes. Es hatte nicht jeder einen Fernseher, es konnte sich auch nicht jeder leisten. Das kam sicherlich dann erst ein paar Jahre später, dass das so ein Massenphänomen geworden ist. Aber heute ist es ja extrem, und ich hab so das Gefühl: „Je einfacher die Leute, desto größer der Fernseher und desto moderner“.

Im Auswahlbogen haben Sie angegeben, dass Sie die Tagesszeitung als Kind und Jugendlicher nicht genutzt haben.

Nee, hat mich eigentlich nie so interessiert, so wie ich das in Erinnerung habe.

Aber können Sie sich erinnern, ob sie zu Hause, also von Vater, Mutter, gelesen wurde?

Meine Eltern sicher und meine Großeltern ganz sicher auch. Aber für mich war das kein Thema. Das war auch ein anderes Leben. Ich war ein Schlüsselkind, meine Eltern waren den ganzen Tag weg, Großeltern auch und wenn die dann abends nach Hause gekommen ist, dann wurde gekocht, gegessen und dann ging ich ins Bett. Also das war ein ganz anderes Leben, als es heute vielleicht ist.

Und welches Medium aus der damaligen Zeit stand dann für Sie im Mittelpunkt?

Also für mich, als ich älter war, ganz sicher der Plattenspieler.

Und als Kind?

Als Kind, das Radio denke ich noch, ich glaube ich hatte sogar ein Radio gehabt in meinem Zimmer, aber in jedem Falle meine Eltern und [meine] Großeltern hatten natürlich auch ein Radio. Die waren ja sehr hübsch damals, wenn man sie mit heute vergleicht. Und das Radio dudelte eigentlich auch den ganzen Tag, also wenn jemand im Haus war, wenn jemand da war.

Ok.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Aus dem Auswahlbogen [weiß ich] und wie Sie auch schon sagten, benutzen Sie den Fernseher nach wie vor und auch gerne. Wie kommt es dazu, dass Sie den Fernseher nach wie vor nutzen?

Also jetzt in der heutigen Zeit?

Genau, wenn wir jetzt den Sprung zu heute machen...

Naja wegen den Nachrichten zum Teil und es gibt ja auch schöne Sendungen eigentlich, Reisesendungen usw., Dokumentationen. Wenn man den ganzen Tag alleine ist, ist das einfach so eine Unterhaltung. Da ich ja viele Handarbeiten mache und eigentlich das auch immer nur so Unterhaltung ist, konzentriere ich mich dann auf eine andere Sache, ist es eigentlich so eine ganz nette Sache, dass da was dudelt, dass da ein bisschen was passiert. Genauso auch vormittags, wenn man vorne ist in der Küche oder so und dann das Radio geht, schöne Musik und wie gesagt auch dann so Geschehen, was in [der Stadt] geschieht, das Wetter, Verkehrsnachrichten [mitbekommt], das finde ich schon gut.

Also damals war es hauptsächlich die Information über den Fernseher und heute mehr so die...?

Ja, ja. Und heute ist es mehr so Begleitung, Unterhaltung. Ja doch, das ist ein guter Vergleich. Und damals war es auch für meine Begriffe so der Mittelpunkt der Familie, wo die Familie sich getroffen hat. Ich weiß nicht, ob das in anderen Familien so war, aber ich hab das bei uns halt so empfunden. Und fand das auch ganz angenehm, dass dann eben was anderes passierte. Weil, wenn man immer nur über den Betrieb, über Probleme hört oder was, es war auch eine gewisse Ablenkung von diesen Sorgen, die ja damals auch da waren. Denn es war ja Aufbau, Nachkriegszeit, es war ja keine leichte Zeit für die Generation der Eltern und Großeltern.

Also [früher] dann doch auch so ein bisschen Unterhaltung oder das man mal über etwas anderes nachdachte? Mal so ein bisschen Flucht vor dem Alltag?

Ja, klar. Ja. (Überlegt) Nee, ich würde es anders bezeichnen, ich würde es so [sagen], dass man sich auf etwas anderes konzentrierte. Und dass da eben auch viele politische Unterhaltungen entstanden sind. Also meine ganze Familie hat sich sehr, immer sehr politisch unterhalten. Meine Großmutter bis zum Schluss, bis [19]87, hat sie sich politisch [geäußert], also sie war auch politisch aktiv, war sie sehr interessiert an der Politik.

Würden Sie sagen, dass sich dennoch an den Nutzungsmotiven und -gründen etwas geändert hat seit damals?

Also für mich schon, ja. Weil es für mich wie gesagt [heute] eben einfach so eine Unterhaltung ist. Was auch gut ist, dass man eben sich eigentlich auch weiterbilden kann, wenn man die entsprechenden Programme guckt natürlich, wenn man RTL sieht [dann nicht], aber es gibt ja eine Menge Programme, die auch Reiseberichte oder interessante Literaturgeschichten oder sowas bringen. Da kann man schon, finde ich, seinen Horizont damit auch erweitern. Insofern ist es, doch es ist schon anders. Es hat ja auch enorm zugenommen, also ich sag mal, die Stunden, die man jetzt vor dem Fernseher sitzt, die sind ja auch enorm gewachsen. Früher waren das dann eben zur Abendzeit mal ein, zwei Stunden, aber das ist ja heute zum Teil extrem. Man fängt mit dem Frühstücksfernsehen an, weil man sich informieren will und es gibt ja den ganzen Tag Nachrichten und Berichte. Also und, wenn man alleine ist, ist das eigentlich eine ganz gute Unterhaltung.

Ok.

Wie würden Sie mir die Nutzung des Fernsehers heute erklären im Gegensatz zu früher?

Heute würde ich auch nur auf den Knopf drücken und die Fernbedienung [ist hinzugekommen](lacht).

Naja gut, aber wenn Sie mir die Fernbedienung reichen würden, dann sind da schon mal nicht nur noch zwei Knöpfe, sondern mittlerweile ja schon ein paar mehr Knöpfe.

(Nimmt die Fernbedienung zur Hand) Da sind ein paar mehr ja.

Was müsste ich heute wissen?

Dass es viele Programme gibt (lacht). Ja, weiß ich gar nicht, soviel nutze ich gar nicht davon (betrachtet die Fernbedienung). Ja es stimmt, man kann hier eine Menge mit dem Fernseher machen, aber das nutze ich eigentlich nicht. Ich gucke in die Fernsehzeitschrift und zappe gerne durch die Programme und bleibe dann irgendwo hängen oder auch nicht.

Also es gibt durch die vielen Programme auch eine Fernsehzeitschrift, wo man sich informieren kann.

Die man auch hat. Aber was ich so nicht mache, dass ich mich dann noch mal informiere über den Fernseher direkt, über den Inhalt oder so, das mache ich zum Beispiel nicht. Mich interessiert entweder eine Sendung oder sie interessiert mich nicht.

Ist für das Fernsehen ein spezifisches Wissen notwendig?

Nö, denke nicht. Für die Bedienung dieses Dinges (zeigt die Fernbedienung) vielleicht ja (lacht).

Also für das Fernsehen nicht, aber für die Bedienung der Fernbedienung schon?

Ja. Wenn man da bestimmte Sachen machen möchte, muss man das, denke ich, schon wissen, wie das funktioniert. Aber wofür der Fernseher natürlich auch schön ist, ist wenn man DVDs hören will. Also das heißt, man holt sich die Konzerte direkt ins Haus und das ist auch eine schöne Sache. Oder Filme, die man sich mal ausleiht. Man muss ja nicht immer das Fernsehprogramm wählen. Man ist flexibel.

Also der Fernseher bietet über die anderen Medien, die man anschließen kann, auch eine flexible Nutzung.

Genau. Und das hat sich sicher auch verändert im Verhältnis zu früher. Dass die Nutzungsmöglichkeiten sehr viel größer sind, sehr viel breiter sind. Früher hatte man ein oder zwei Programme und dann gab es ein Programm von...bis, ich denke nicht so wie heute von morgens bis tief in die Nacht hinein. Also ich kann mich nicht erinnern, dass wir da vormittags ferngesehen haben. Es gab wirklich [erst] um acht Uhr [abends], weiß nicht, die Nachrichten und dann gab es noch ein Programm und dann war es das. Während heute kann man ja von...bis gucken, eigentlich die ganze Nacht. Und das ist schon ein Unterschied.

Wenn Sie an den Sprung zwischen dem Fernseher mit zwei Knöpfen und einem Fernseher mit einem Haufen von Knöpfen und einer Fernbedienung usw. zurückdenken: wie haben Sie da gelernt mit dieser Veränderung des Fernsehen umzugehen?

Ich hab es gar nicht gelernt, das ist halt Interesse. Die Frage jetzt versteh ich nicht so richtig. Also ich hab nix gelernt jetzt hier.

Also war das dann einfach die Fernbedienung, nahm man in die Hand und drückt drauf rum und probiert aus, oder...?

Ja, man drückt, genau. Also ich habe keine Gebrauchsanweisung gelesen.

Keine Gebrauchsanweisung, also lieber Trial-and-Error?

Genau.

Und war das ein guter Weg? Ist Ihnen das leicht [oder] schwer gefallen?

Nee, das fällt mir schwer. Weil ich keine Affinität dazu habe, ich mag das nicht, das nervt mich.

Also für Sie wäre es schöner, wenn der Fernseher nach wie vor nur zwei Knöpfe hätte?

Nee, das nicht (lacht), das kann man auch nicht sagen. (Betrachtet die Fernbedienung) Aber so die ganzen Funktionen, die sich hier dahinter verstecken, und wenn man dann nur aus Versehen auf einen Knopf kommt und hat den nicht dauernd benutzt: „Wie bekommt man das dann wieder weg?“. Und dann funktioniert plötzlich [etwas nicht], vorhin ist es mir passiert, da bin ich mit dem Ellbogen auf irgendeinen Knopf gekommen und dann wollte ich in ein anderes Programm schalten und das

ging eben nicht. Und dann musste ich jetzt überlegen und musste mir raussuchen [auf der Fernbedienung]: „Was ist denn das für ein Zeichen und wo musst du denn jetzt draufdrücken, um das wieder weg zu machen?“. Und ich glaube, das kann die heutige Jugend besser, dann werden eben Knöpfe gedrückt usw. [bis es geht]. Das ist nicht meins, ich mach lieber Handarbeiten.

Aber wenn Sie sagen „raussuchen“, da [meinen Sie] jetzt nicht aus der Gebrauchsanweisung, sondern man versucht...?

Man versucht, man versucht das, ja. Aber es sind ja so viel Funktionen und so viel Knöpfe, ich denke, die braucht man auch nicht alle. Und ich glaube auch nicht, dass mein Mann die alle beherrscht (schaut sich die Fernbedienung an), aber er beherrscht in jedem Fall mehr als ich.

Also ist er dann so der, wenn gar nichts mehr geht, dann der rettende...?

Nein, da frage ich nicht. Er kann machen, was er will. Ich mach meins und er macht seins (lacht).

Also bleibt dann der Fernseher lieber aus, wenn es gar nicht mehr geht?

Ja, der würde dann aus bleiben (lacht).

Und generell gesehen, wie kommen Sie mit dem Fernseher heute zurecht?

Eigentlich gut. Ich möchte ihn auch nicht missen. Vor allem freue ich mich auf das Nachfolgergerät (lacht). Weil ich hoffe, dann gibt es eine bessere Tonqualität für die DVDs, für die Konzerte, die man hört. Und ich hoffe nicht, dass es noch komplizierter wird, mit der Anwendung dann, das kann ja passieren.

Genau, dass mal etwas Unvorhergesehenes passiert, man auf eine Taste kommt, die man nicht kennt, dass das dann eben Probleme macht. Das hatten wir ja gerade schon angesprochen. Gab es...?

Na keine Probleme, ja natürlich Probleme, aber keine Lust, sich damit zu beschäftigen. Wie sagt mein Sohn immer: „Du hast kein Interesse daran, wenn du Interesse hättest, dann würdest du das auch können“.

Also das Medium muss funktionieren?

Das Medium muss funktionieren, genau, das erwarte ich einfach davon, ja. Und keine Probleme machen, genau.

Ok.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, den Fernseher zu verbessern, wie würde das aussehen?

Na vielleicht wie so ein iPad, dass es einfach leichter [zu bedienen] ist, ja. Aber ich weiß nicht (schaut sich die Fernbedienung an), aber das könnte ja auch so ein iPad sein, das man dann leichter bedienen könnte, oder? Oder was beim Computer eben auch gut ist, dass wenn ich jetzt da unten auf die Leiste gehe, dass dann genau steht: „Das ist jetzt Internet. Das ist dies, dass ist das“. Das (betont) wäre gut, weil das habe ich hier ja gar nicht (schaut auf die Fernbedienung in ihrer Hand). Ich habe hier Knöpfe, die haben Symbole, aber ich weiß gar nicht, was diese Symbole

bedeuten. Beim Computer kann ich das sehen, da sagt er mir genau, welche Funktionen dahinter stehen. Das finde ich im Computer schon sehr gut. Ich geh auf den Knopf und dann sagt er mir: „Jetzt hier Internet“ oder irgendein anderes Programm oder Excel oder was weiß ich. Das finde ich schon super. Das (schaut wieder auf die Fernbedienung) kann ich hier auch gar nicht sehen. Hier, also ich kann jetzt hier auch gar nicht sehen, ich hab jetzt ein Problem, wenn das da erscheint im Fernseher, das hier jetzt wieder zu finden [auf der Fernbedienung]. Weil das so klein ist und die Symbole sind einfach so doof gemacht, da nützen die Farben auch nix hier, weil ich nicht weiß, was dazu [gehört]. Und es ist auch zu viel. Und beim Computer ist es ja auch viel, aber [da] habe ich die Erklärung dann.

Und wenn man das auf dem Tablet oder in einer größeren Form machen würde, dann hätte man mehr Platz für Erklärungen?

Das wäre angenehmer und ich weiß nicht, ob man das alles braucht (schaut auf die Fernbedienung), diese ganzen Funktionen. Also ich denke, ich brauch die nicht (betont), ich brauch da sehr viel weniger von. Und wäre auch glücklich, wenn das weniger wäre und größer wäre, dass man es besser sieht. Also da könnte sich die Fernsehbranche mal was einfallen lassen.

Und wenn es das dann gäbe, wären Sie dann bereit, das zu lernen?

Ja, weil das leichter fällt, also es ist einfach verständlicher. Wenn ich jetzt die Gebrauchsanweisung rausnehmen muss, muss ich mir jetzt das Zeichen suchen und muss dann gucken: „Was bedeutet das?“. Aber wenn ich da jetzt drauf gehen kann und da kommt dann vielleicht eine Erklärung, ist es leichter, finde ich, ja. Und die Faulheit, hier ist man natürlich auch faul, bequem. Also bequem, weil wenn ich mir das jetzt raussuchen muss, ich nicht weiß: „Wo habe ich es hingelegt?“ usw., dann suche ich es, da man ja mehr von diesen Dingen [Gebrauchsanweisungen] hat. Man hat einen Herd, einen Backofen, überall hat man diese Dinger rumfliegen. Ein Radio, tausend Geräte und überall hat man dann diese Erklärungen zu Fernbedienungen. Allein die Fernbedienungen (betont) sind ja schon unheimlich, dann muss man auch die richtige erwischen für das richtige Gerät. Ich find schon, dass die sich da mal was überlegen könnten.

Auch wenn das dann eine Umstellung von dem Gewohnten bedeuten würde?

Ja, ich denke, wenn man sich dafür interessiert, also wenn man einen Fernseher haben will. Wenn ich ein neues Gerät hab, muss ich mich ja auch damit beschäftigen. Aber wenn das leichter wäre, fände ich das besser.

Also wenn es leichter wäre, hätten Sie dann da auch mehr Motivation, zu sich damit zu beschäftigen?

Ja. Ja, dann hätte ich auch mehr Motivation [da]zu, mehr Lust mich damit zu beschäftigen. Aber man hat einen Staubsauger, der schon kompliziert ist mit Filter und allem möglichen. Man hat ein Radio, allein schon diese ganzen Wecker, die man hat. Die ganze Küche ist elektrisch ausgerüstet von Kaffemaschine bis Herd usw. Und es wird ja immer mehr und es wird nicht leichter. Also ich denke, die jüngere Generation hat es da leichter, weil die schnippen da [und können das]. Wenn ich

alleine an das Auto denke, [an] diese ganzen Einstellungen da usw. Da habe ich keinen Spaß dran.

Weil es eben...?

Weil es kompliziert ist, ja. Und ich merke das auch, dass auch die Männer da ihre Probleme haben, bis sie das wieder gelernt haben, mit so einem neuen Gerät dann da umzugehen und so, da müssen die sich richtig rein fuchsen. Wobei die Männer natürlich das gerne machen und viel lieber machen, als die Frauen. Es gibt sicher auch Frauen, aber ich glaube, die Frauen sind nicht in der Mehrheit. Aber ein Mann, das ist vielleicht auch so: „Da muss man jetzt durch, das muss man machen, da muss man mitreden können“ und deshalb muss man das beherrschen.

Haben Männer da dann einfach mehr Interesse dran?

Ja, Männer haben da mehr Interesse dran. Klar, an der ganzen Technik, ja. Das ist vielleicht auch Erziehungssache.

Wenn Sie sagen: „Es ist vielleicht Erziehungssache“, sind Sie dann nicht für Medien erzogen worden?

Nö, würde ich nicht so sehen, dass ich da direkt zu Medien [erzogen worden bin]. Man hat sich das angenommen, weil man das bei den Eltern gesehen hat. Aber, dass ich direkt dazu erzogen worden bin, kann ich nicht sagen.

Und im Umkehrschluss, haben Sie da Ihren Sohn anders erzogen? Also so im Vergleich?

Das brauchte ich nicht, der war technisch interessiert (lacht). Und der hat ja auch ein Vorbild: seinen Vater (lacht). Das ist eine ganz andere Generation. Ich glaube, die würden, wenn die da nicht das machen könnten, dann würden die schon hinten runterfallen, also vor den anderen Jungs. Das ist so wie ein Wettbewerb irgendwie, das muss man können. Aber ich glaube, bei den Mädchen ist da kein Wettbewerb ein technisches Gerät bedienen zu können, also das glaube ich ganz sicher nicht. Ich ärgere mich nur, wenn ich hier meinen Staubsauger habe und der funktioniert nicht, ich weiß nicht, wie ich den Filter wieder einsetzen muss da, oder die Waschmaschine funktioniert plötzlich nicht oder der Geschirrspüler. Für all diese Dinge braucht man ja eine Gebrauchsanweisung, ohne kommt man ja gar nicht mehr hin. Mittlerweile hat man ordnerweise Gebrauchsanleitungen. Und wenn man dann den Fall hat, dann sucht man die.

Wenn Sie vor diesem Problem stehen, wie sieht dann so eine typische Lösung aus?

Also früher, als ich allein war, hab ich mich da durch gekämpft. Heute bin ich froh, dass ich einen Mann habe.

Also dann bleibt das solange stehen, bis der Mann abends nach Hause kommt?

Wenn ich keine Lust habe, bleibt das stehen, dann frage ich ihn, ja.

Und wenn Sie mal Lust haben?

Wenn ich mal Lust habe und das Problem ist so, dass ich das selbst [kann], dann häng ich mich da selbst dran und dann bin ich auch manchmal erstaunt, wie ich das lösen kann (lacht).

Und dann wird der Ordner mit den Gebrauchsanweisungen hervor gekramt?

Ja, das ist schon schwierig, weil der Mann die meist irgendwo hingelegt hat und dann weiß man nicht, wo der Mann die hingelegt hat.

Also wie setzen Sie sich dann damit auseinander?

Also mit manchen Sachen setze ich mich gar nicht auseinander, weil ich die Geräte nicht anfasse. Also zum Beispiel die Kaffeemaschine, die hab ich jetzt, weil ich Besuch hatte am Sonntag, eingesetzt, aber es macht mir einfach keinen Spaß. Gott sei Dank, schreibt er ja dann: „Wassertank wechseln“ oder so, da sind die Geräte ja heute so, dass sie einem sagen, was man machen muss.

Und wenn der Filter jetzt vom Staubsauger nicht geht?

Der Staubsauger ist schon manchmal ein Problem, ja. Diese Mikrofilter und was weiß ich, was man da alles hat, was da eingesetzt werden muss, ich fummel da nicht gerne. Früher hab ich das gemacht, aber heute. Gott sei Dank weiß die Putzfrau, wie es geht (lacht). Die bedient das Gerät.

Gut. Um den Fernseher abschließen zu können, gibt es einmal einen kurzen Bewertungsbogen, den ich Sie bitte, einmal anzukreuzen.

Beim Fernseher klang es ja schon an, die Unterschiede zwischen damals und heute. Wenn Sie insgesamt über alle Medien das noch mal betrachten würden: sehen Sie da auch große Unterschiede zwischen damals und heute?

Ja. Das ist alles sehr viel komplizierter geworden zu bedienen. Vielleicht auch hilfreicher in vielen Sachen und besser, ganz klar. Sind schon gravierende Unterschiede. Das ist auch das Thema Zeitgeist.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Ich hab mal ein paar neue Karten hingelegt (Medienkarten: Videorecorder, DVD-Player, CD-Player, MP3-Player, Zeitung, Computer, Tablet und Handy). Das sind die Medien, die seit der Kindheit neu hinzugekommen sind. Also wir hatten DVD-Player, wie schon angesprochen, Video, der Vorgänger, CD, MP3-Player, Computer, Tablet, Handy und jetzt auch die Tageszeitung. Gibt es unter den Medien welche, deren Nutzung Sie aus beruflichen Gründen angefangen haben?

Den Computer, ja.

Und gibt es unter den Medien welche, die Sie seit Ihrem Ruhestand angefangen haben zu nutzen?

(Zeigt auf die Medienkarte Tablet).

Das Tablet, ok.

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Dann würde ich mich jetzt zunächst einmal gerne mit Ihnen über den Computer unterhalten.

Wie kam es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Computers begonnen haben?

Na, aus beruflichen Gründen. Also einen Job heute ohne Computer, glaube ich, das ist nicht möglich. Zumal die Kommunikation in den Unternehmen und zwischen den Unternehmen ja auch ganz stark über den Computer [läuft]. Also am Anfang sicher sehr über das Telefon, aber dann ganz stark über den Computer.

Und wie war das? Kam der Computer auf und wurde bei Ihnen auf der Arbeit eingeführt und dann mussten Sie da auch durch...?

Eigentlich ja. Eigentlich von Anfang an ja.

Und haben Sie den Computer ausschließlich beruflich genutzt oder dann auch privat?

Beides. Ja, dann auch privat.

Und war das mehr so ein lernen müssen oder...?

Am Anfang war das ein lernen müssen, ja.

Und später?

Naja, da war es eigentlich unabdingbar. Ohne Computer zu arbeiten [war nicht möglich].

Und als der Computer so neu aufkam, gab es da Erwartungen, die Sie an den Computer hatten?

Nein, eigentlich nicht. Das hat einen ziemlich genervt, fand ich. Zu meiner Zeit, wann war das denn? [19]85 / 86 da gab es ja teilweise noch diese Lochstreifen oder was, das hab ich ja auch noch erlebt. Aber da gab es dann auch Unterricht [am Arbeitsplatz], dass man da ran[geführt wurde], das war ja noch Programmieren, Programmieren war da ja noch ein Thema.

Wofür haben Sie den Computer beruflich benötigt?

Für die Kommunikation [und den Schriftverkehr]. Ja, eigentlich für alles. [...]. Es ging ja weniger dann über, es ging auch über Telefon, aber das meiste ging dann auch per E-Mail, weil man besser erreichbar war. Es ging schneller dann auch, die Leute zu erreichen und eine Antwort zu bekommen oder so. Berichte schreiben, Anträge schreiben. Das ging ja alles eigentlich dann über die Computer.

Also viele Schriftsachen, Kommunikation in Schriftform und solche Sachen.

Stellen Sie sich vor, ich hätte den Computer noch nie benutzt. Was würden Sie mir zum Computer erklären, damit ich ihn selbst nutzen könnte?

Das ist ja schwer (lacht). Gibt es da keine Hilfsprogramme, dass man sich da einarbeiten kann? Wie soll ich jemanden ein Programm [erklären]?

Stellen Sie sich vor, wir würden jetzt rüber an den PC gehen und Sie würden mir das erklären?

Na dann würden wir das zusammen machen.

Was würden wir da zusammen machen?

Wir würden zum Beispiel die E-Mails mal aufmachen und Sie würden mal lernen, wie man eine E-Mail verschicken kann. Oder wir würden ins Internet gucken. Ich würde Sie fragen, was Sie interessiert, Sie wollen eine Information haben und dann würden wir einfach mal ins Internet gucken oder Wikipedia aufmachen, weil Sie sich weiterbilden wollen, weil Sie irgendwas ganz Wichtiges wissen wollen. Da gibt es ja sehr viele Möglichkeiten. Und dann würde ich Ihnen einfach mal zeigen, wie ich das mache.

Und vorher würden wir den PC einschalten und hochfahren lassen und würden Sie mir da erklären, was das alles für seltsame Gegenstände auf dem...?

Nee, das würde ich nicht erklären. Ich würde ihn nur anmachen und ausmachen (lacht). Weil ich froh bin, wenn das alles funktioniert (lacht).

Und was wir da für seltsame Tastengeräte vor uns haben und mit welchem seltsamen Gerät Sie da herumfuhrwerken (deutet die Bewegung mit der Maus an).

Tja, ich glaube, das wissen die Kinder heute schon als Babys, weil die bekommen ja schon kleine Computer geschenkt (lacht). Das brauch ich, glaube ich, nicht erklären. Das wissen die viel besser, wie sie es anmachen und ausmachen. Wie sie die Software hochladen und so, das wissen die heute viel besser.

Und wie war das für Sie als das so neu aufkam?

Das war schwierig. Das war schon schwierig. Also ich denke, dass meine Generation, also wenn ich an meinen Chef denke, der kann heute noch nicht richtig mit dem Computer umgehen (lacht), der hat eben seine Leute dazu.

Und Sie waren aber auf der Arbeit gezwungen damit umzugehen...?

Ja, ich musste damit umgehen, aber wir hatten natürlich auch unsere IT-Leute, die sich dann gekümmert haben, wenn was nicht funktioniert hat oder so. Also, das ist [am Arbeitsplatz] schon ganz gut gelöst.

Eine falsche Taste drücken und schon musste der anreisen. Weil man nichts mehr bedienen kann, weil alles lahm gelegt ist.

Aber so im Laufe der Zeit, was generiert man da so für Wissen über den Computer?

Naja, man lernt die Programme: die [fachspezifischen Programme]. Das kommt ja auch auf das Unternehmen drauf an, die haben ja auch ihre eigene Software oft. Wir hatten eben [fachspezifische Programme]. Das war ein eigenes Programm, das gekauft wurde, was man dann nutzen musste. Und da wurde man dann auch eingewiesen, natürlich, ganz klar, sonst konnte man das ja nicht benutzen. Was natürlich sehr schön war, weil dann das ganze Haus [...] pflegen konnte. Ob das gemacht wurde, ist dann die zweite Frage, aber bestimmte Leute haben das eben gemacht, waren auch dafür zuständig, so dass du immer [aktuelle Informationen] hattest. Also aktuelle E-Mail Adresse, man kannte die Funktion, man kannte die Telefonnummer, man konnte den erreichen. Also das finde ich schon ist eine sehr nützvolle

Sache, [...]. Also da gibt es schon eine ganze Menge guter Funktionen, aber in die muss man natürlich auch eingewiesen werden dann.

Und wenn Sie sagen „eingewiesen“, wie sah das aus? Also in welcher Form eingewiesen?

Na, meist gab es entweder im Haus jemand, der zuständig war dafür, den man dann fragen konnte nach den Funktionen. Aber es gab oft dann auch richtig Schulungen zu den Programmen.

Und ist Ihnen das leicht oder schwer gefallen?

Och nee, dass ging eigentlich ganz gut. Viel schwieriger fand ich, so wenn ein neues, na hier wie heißt das, Microsoft Programm kommt, [in] das man sich dann wieder rein fummelt.

Wenn sich die ganze Aufmachung ändert?

Wenn sich das Ganze ändert, dass man sich dann wieder rein arbeitet in die ganzen Funktionen usw. und dann sucht man ständig [irgendwas]. Also das finde ich viel schwieriger.

Ja eigentlich ist es schon eine schöne Sache, das ist schon eine Erleichterung, das ist überhaupt keine Frage. Wenn man an früher denkt, dann hat man mit der Hand geschrieben oder auch vorgeschrieben. Das hab ich dann natürlich überhaupt nicht mehr gemacht. Ich hab dann gleich in den Computer rein getippt. Und man konnte verändern, wenn man Berichte schreiben musste oder so, man konnte ganze Absätze hinzufügen oder dauernd etwas verändern, das war schon toll oder ist schon toll, dass man das so handhaben kann. Oder auch Lernprogramme, das ist schon eine tolle Sache. Nur ich finde, es wird immer komplizierter mit dem Computer, dass das alles funktioniert.

Wenn Sie sagen, das wird immer alles komplizierter, wie sind Sie mit dem Computer zurechtgekommen oder wie kommen Sie damit zurecht?

In der Arbeit oder jetzt [im Ruhestand]?

Bleiben wir mal erst bei der Arbeit.

Na in der Arbeit war das kein Problem, weil man sich immer jemanden holen konnte, der einem dann das Problem entweder beseitigt hatte, so wie bei dem Problem, das ich jetzt habe [dass das Internet nicht geht], ist ein IT-Mann gekommen, man hat ihn angerufen und der hat das entweder per Ferndiagnose, also per Telefon, mit einem gemacht oder wenn es kompliziert war, dann ist er wirklich vorbei gekommen und hat das Gerät wieder funktionsfähig gemacht. Schwieriger ist es zu Hause, wenn man dann keine Ahnung hat.

Weil einem dann die Fachleute fehlen, die vorbei kommen?

Ja klar, die vorbei kommen.

Die Nutzung und der Umgang mit den Programmen und dem Computer insgesamt, ist das [Ihnen] eher leicht von der Hand gegangen oder schwieriger?

Nee, das ist mir schwer gefallen. [Das] ist mir nicht leicht gefallen, weil ich nicht sehr duldsam bin, sondern in technischen Bereichen muss das alles sofort funktionieren. Während bei der Handarbeit, da fummel ich rum, bis ich es hinbekomme, da bin ich sehr ehrgeizig. Aber in technischen Dingen hab ich auch Angst vor den [Folgen], wenn ich einen Knopf gedrückt habe: „Oh Gott, was ist jetzt passiert, was mach ich jetzt, wie kann ich das Problem jetzt beseitigen“. Also, das ist schon irgendwie ein unbekanntes Medium.

Sie haben gerade gesagt: „Die Angst...“, wovor besteht die Angst?

Ja, dass man das nicht hinbekommt. Man drückt einen Knopf, so, und jetzt passiert irgendwas. Die Hilflosigkeit eigentlich, dass man dann nicht weiß, wie löse ich jetzt dieses Problem. Und diese tausend Möglichkeiten, die dann überhaupt da sind, um dieses Problem eventuell zu lösen. Also da fehlt mir auch dann das Wissen, um irgendwelche Wege zu gehen, um dieses Problem vielleicht auf eine andere Weise zu lösen.

Und ist es auch eher die Angst, dass man es kaputt macht?

Ja, das auch, dass es dann nicht mehr funktioniert, dass es dann weg ist eben vielleicht. Das alles, was man geschrieben hat oder so nicht mehr zurückholbar ist. Das natürlich auch, ja klar.

Also früher, sag ich jetzt mal, wenn man da einen Bericht geschrieben hast, über zehn Seiten oder so und das Ding ist weg, das war natürlich eine Katastrophe. Vielleicht deshalb auch die Angst davor, da Stunden zu sitzen und etwas zu machen und dann ist es weg. Und man weiß nicht mehr, wie kann man es zurückholen. Vieles kann man ja dann zurückholen, wenn man das Wissen hat, das ist ja dann gar kein Problem. Und dann auch natürlich muss man immer jemanden fragen. Und das ist auch so ein Punkt, was man nicht so gerne macht. Man zeigt Unwissenheit, man zeigt eben, dass man nicht kompetent ist in dem Bereich und das ist schon in gewissen Funktionen, ist das schon ein Thema.

Hatten Sie mal so ein positives oder auch negatives Erlebnis, dass Sie den halben Bericht neu getippt haben?

Kann ich mich jetzt gar nicht mehr so erinnern, aber ich weiß, dass das bei meinem Mann schon mal ein Thema war, wo er sich dann furchtbar geärgert hat, ja. Aber bei mir, kann ich mich nicht so [erinnern]. Also jedenfalls keine großen, gravierenden Sachen, vielleicht mal eine Kleinigkeit oder so, aber keine großen Sachen. Am Schluss hatte man das schon wahrscheinlich durch dieses permanente, man musste ja viel schreiben, viele Berichte schreiben, hatte man das doch dann drauf, dass man dann auch gespeichert hat usw. Früher, ganz am Anfang ist es einem dann passiert, dass man nicht gespeichert usw., dann war es weg. Aber das war nachher natürlich alles nicht mehr so das Problem, da hat man dann darauf geachtet.

Weil sich die Technik verbessert hat oder weil man dann auch selber mehr Übung hatte?

Ja klar, weil man selber besser war und darauf geachtet hat. Wenn das einem dann einmal passiert und man ärgert sich, dann passt man natürlich doch auf. Aber ich

denke auch, dass die Technik sich dort verbessert hat. Vielleicht auch, dass mehr Leute im IT-Bereich greifbar waren *[am Arbeitsplatz]*. Das fing ja ganz klein an, nachher hatte man Riesenräume, wo die ganzen Server standen und der Raum musste gekühlt werden und weiß ich was. Das waren ja riesige Kosten, die dann auch da entstanden sind. Auch durch Programme, die *[der Arbeitsgeber]* dann selber hatte. Software für was weiß ich, *[fachspezifische Programme für verschiedene Aufgaben]*, da musste man ja viel bedienen. Also da war man dann schon besser nachher, naja klar, man lernt da ja auch dazu. Und das hat sich auch entwickelt, ich meine, die Programme sind besser geworden und einfacher zu bedienen usw.

Und trotzdem bleibt so eine Restangst?

Ja, die bleibt. Weil man eben einfach nicht sicher ist, das wieder hinzubekommen, wenn es jetzt nicht funktioniert. Und dann noch, dass man sich an so ein Medium gewöhnt hat. Das ist ja wirklich ein schönes Kommunikationsmittel. Man muss nicht zum Telefon greifen, dann ist derjenige nicht da, dann muss man sich ja dauernd konzentrieren: „Jetzt rufst du noch mal und noch mal an“. So schickt man eine E-Mail und wartet auf die Antwort. Das ist schon sehr schön, das ist überhaupt keine Frage. Man kann sich das gar nicht vorstellen, wie es ohne ist. Vor allem im beruflichen, muss ich ganz ehrlich sagen, als dann die Vereinigung kam, da hatten wir eine Zeit, wo irgendwie alles, Telefon usw., zusammengebrochen ist und man saß dann da und konnte niemanden erreichen, man konnte mit niemanden sprechen. Wie will man da arbeiten, wenn man mit niemand kommunizieren kann. Da ist einem erst mal bewusst geworden, wie wichtig das eigentlich ist und was für eine Bedeutung diese Medien heute haben.

Und natürlich auch im privaten. Also ich meine, das hat sich ja bis ins Privatleben *[fortgesetzt]*. Wenn man überlegt, man kann heute ins Ausland skypen, das ist gar kein Problem. Das war ja früher ein Riesenthema. Also, die Telefonkosten waren hoch, da konnte man nicht jeden Tag mit demjenigen telefonieren, das war schon alles anders. Da gab es das R-Gespräch dann für, kann ich mich noch gut erinnern, wenn man ein Problem hatte als Tochter und im Ausland war oder so, konnte man zu Hause anrufen. Und heute ist das überhaupt kein Problem. Man kann ständig verfolgen: „Wo ist derjenige?“. Das ist schon toll, finde ich.

Wie hängen bei Ihnen die private Nutzung und die berufliche Nutzung mit dem Computer zusammen? Also Sie sagten vorhin schon: „Später war es dann auch zu Hause, dass man den Computer hatte“, wie war da der Zusammenhang?

Also eigentlich, als ich noch gearbeitet habe, habe ich mehr den Computer in der Arbeit benutzt, auch für das private. Weil wenn man dann den ganzen Tag am Computer hängt, abends keine Lust hatte noch mal vor dem Computer zu hängen. Weil ich merke es immer wieder, wenn man ran geht, dann verschlingt es auch einen Haufen Zeit. Und die Frage ist eben, ob man diese Zeit geben will. Also ich möchte nicht jeden Tag Stunden privat am PC hängen. Er ist wirklich sehr schön in der Kommunikation und es gibt ja auch, hier Bridge lerne ich ja auch über eine Bridge-Software, das macht auch Spaß usw., aber es verschlingt auch einen Haufen Zeit vor dem Computer zu sitzen. Und das ist eigentlich nicht so meine Intension.

Ich möchte gerne auch noch andere Sachen machen, rausgehen und kreative Sachen machen. Da ist mir der Computer [im Weg], ja, das bringt es nicht.

Also ist der Computer nicht wie der Fernseher so ein nebenbei Medium?

Nein. Er ist ein Hilfsmittel zur Kommunikation und vielleicht auch zum Lernen und auch ein Informationsmittel, überhaupt keine Frage, oder zum Buchen eines Fluges, das ist sicher sehr schön. Aber er steht mehr im Mittelpunkt, er ist eben nicht so eine Begleitung, die man einfach so nebenbei laufen lässt. Weil man ja aktiv auch sich damit beschäftigen muss. Beim Fernseher muss ich mich nicht aktiv beschäftigen. Ich mach nicht das Programm, aber da [beim Computer] muss ich ja das Programm bedienen und das Programm machen.

Würden Sie sagen, dass Sie von dem beruflichen Umgang mit dem Computer auch privat profitiert haben oder für den privaten Umgang profitiert haben?

Ja, in jedem Fall.

So im Sinne einer gegenseitigen Wechselbeziehung?

Nee, es gibt ja viele Sachen, die man im Beruf benutzt, die man auch privat recht gut benutzen kann: zum Beispiel [...], E-Mail Kommunikation. Man kann ja heute sogar seine Arzt-Termine per E-Mail machen. Es ist ein zusätzliches Kommunikationsmittel außerhalb des Telefons. Und das finde ich schon gut. Ich finde es auch privat gut, ich kann jemandem eine E-Mail schicken, kann sagen: „Ich hab die und die Idee, wollen wir das machen?“ und ich muss eben nicht ans Telefon und warten, bis der da ist, oder einen Brief schreiben. Sondern das mach ich dann einfach, mehrere E-Mails hintereinander weg und dann warte ich auf die Antwort. Es ist einfach auch eine Zeitersparnis in dem Sinne.

Gibt es Sachen bei dem Computer, die Sie verbessern würden, wenn Sie die Möglichkeit dazu hätten?

Ja, nicht so kompliziert alles (lacht).

Aber wir hatten vorhin schon, [der Computer ist] nicht so kompliziert, wie die Fernbedienung. Aber trotzdem noch kompliziert genug?

Naja, der Computer macht ja viele Dinge mit einem und da weiß man nicht, wie man das regeln soll. Das finde ich schon alles sehr kompliziert.

Was macht der Computer denn mit einem?

Naja, wenn der dann so ein Fenster aufmacht und dann will der ein Passwort haben und dann bleibt dieses Fenster, obwohl ich das Passwort eingegeben habe, stehen und ich weiß nicht, wie ich das Fenster weg bekommen soll, weil es ist egal, ob ich auf „Schließen“ gehe oder „Yes“ oder was. Alle Funktionen, die dort sind, funktionieren nicht. Dann bekomme ich schon die Wut, dann nervt er mich. Weil ich dann nichts anderes mehr, keine andere Funktion mehr einsetzen kann. Ich kann keine E-Mails empfangen, ich kann keine versenden und das ist dann schon nervig. Und ich merke auch, dass die Männer, wenn man sie dann mal einsetzt dafür, auch Probleme haben. Also so (betont) einfach ist es nicht, dann dieses Problem zu beseitigen.

Also wäre Ihr Verbesserungsvorschlag der selbst denkende Computer?

Ja, das wäre schon gut (lacht).

Gut, dann gibt es auch hier zum Abschluss einen kleinen Bewertungsbogen, bitte.

G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand

Und dann möchte ich jetzt noch über das Tablet sprechen.

Ah ja.

Wie kam es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Tablets begonnen haben?

Weil ich eigentlich ein kleines, na wie heißt es, Dictionary per Computer für meine Sprachen haben wollte. Und mein Sohn und mein Mann unbedingt meinten, weil sie (betont) ein iPad haben wollten, dass ich sowas brauche (lacht). Deshalb bin ich zum iPad gekommen. Und ich wollte ganz einfach ein kleines Dictionary für unterwegs in der Handtasche [haben], was auch nicht schwer ist, wo ich meine Vokabeln nachschlagen kann.

Für die Vokabeln. Und nun haben Sie ein Tablet (lacht).

Und jetzt muss ich so ein Ding da mitschleppen (lacht).

Und tun Sie das?

Nein, das tue ich nicht. Ich habe mittlerweile eins (steht auf und holt es), nachdem ich das bei Aldi gekauft habe, gab es bei Oxfam [...], dieses Ding (zeigt einen kleinen Übersetzungscomputer mit nicht vielen Tasten). Und dann hab ich für ein paar Euros das gekauft.

Und ist das jetzt der Hit?

Da sind weniger Sprachen drauf, es ist leichter zu bedienen. Da sind nur 6 Sprachen und es ist leichter zu bedienen. Hätte ich bloß gewartet, dann hätte ich 40 Euro sparen können.

Und als Ihr Sohn und Ihr Mann für Ihre Vokabeln dieses Tablet angeschafft haben: welche Erwartungen hatten Sie an das Tablet?

Nee, ich finde es ist recht gut zu bedienen, keine Frage. Es sieht immer dreckig aus, es ist immer betoucht. Und es ist schon faszinierend, wenn man im Flugzeug sitzt und dreht sich um und sieht dann die Horden von Menschen, die da mit so einem Ding arbeiten. Das ist so ein Massenphänomen (lacht).

Und es ist bequem, weil es klein ist und gut handhabbar. Eigentlich kann man sich das gar nicht mehr vorstellen [ohne]. Auch wenn man im Hotel ist und weltweit unterwegs ist, ist es schon ein unheimliches Informationsmittel. Wie kommt man sonst an die ganzen Informationen ran? Also das finde ich schon toll. Selbst wenn man beklaut wird [...], kann man über dieses Ding seine ganzen Konten sperren lassen. Und egal wann, ob es in der Nacht ist oder was, man kann darüber telefonieren. Das ist schon toll.

Wofür nutzen Sie Ihr Tablet? Also abgesehen davon, wenn man in Barcelona beklaut wird?

Also, ich muss sagen, im Moment nutzt mein Mann das mehr. Für Informationen, also jetzt im Privaten, dass man mal guckt: „Was ist im Theater? Was ist im Kino? Bekommt man noch ein Sitzplatz?“, also eigentlich mehr für solche Sachen. Und für Informationen, zum Beispiel ausgelöst durch das Fernsehen, dass da ein Name kommt und man möchte halt mehr darüber wissen oder man möchte mehr geschichtlich über eine gewisse Situation wissen. Dafür ist es schon eine tolle Nutzungsmöglichkeit. Denn sonst muss ich aufstehen, muss an den Computer gehen, muss den anmachen. Das kann ich [mit dem Tablet] alles vom Wohnzimmer aus, von meinem Sessel machen parallel zum Fernsehen. Und das ist schon eine tolle Sache.

Also es ist bequemer?

Ja, keine Frage. Einfacher, bequemer, ja.

Wenn Sie mir jetzt Ihr Tablet in die Hand legen würden und ich das noch nie vorher bedient hätte: Was müsste ich dafür können und wissen?

Sie müssten den An- und Ausknopf [drücken]...

Den müsste ich erst mal finden.

Ja, das ist gar nicht so einfach bei dem Ding, vor allem, wenn eine Hülle darum ist, das stimmt. Das ist gar nicht so einfach. Aber ich glaube, dann ist es relativ einfach. Vielleicht nicht für die Leute meines Alters, aber für Ihre Generation und jünger ist es überhaupt gar kein Problem.

Warum sagen Sie, dass es für Sie nicht einfach ist?

Für mich ist es nicht einfach, weil ich nicht so technisch affin bin. Weil ich an solche Geräte gewöhnt sein muss, ich muss die Erfahrung haben, ich muss da irgendwie das gelernt haben, wie ich mit den Knöpfen umgehe, wie ich die Tastatur dann einschalte, ausschalte usw. Das ist sicher für die junge Generation, die ja viele solcher Geräte hat, vom Spielzeug angefangen, ist das ein Klacks, weil es ja wahrscheinlich immer die gleichen Tasten sind, oder Funktionen sind, die man da drücken muss. Und wenn man dann einen Computer gehabt hat, dann ist das sicherlich kein Problem, so ein iPad da zu bedienen.

Aber vorhin als es um die Fernbedienung ging, sagten Sie, dass iPad wär schon mal besser?

Ja, das ist einfacher. Weil es, ich empfinde es nicht so, es hat nicht so viele Funktionen, es ist einfacher mit dem Streichen, es ist viel einfacher, als das hier (nimmt die Fernbedienung in die Hand). Es [das Tablet] ist groß, ich kann es lesen, hier [auf der Fernbedienung] sind die Tasten klein, die Beschriftung ist klein. Das ist wie bei den Kosmetiksachen, die kann man überhaupt nicht mehr lesen, was da hinten drauf steht. Dann brauchen sie es eigentlich auch gar nicht drauf schreiben, das kann kein Mensch mehr lesen. Und hier die ganzen Funktionen [auf der Fernbedienung], die hab ich da [auf dem iPad] ja überall nicht. Sondern, es ist auch einfach

verständlicher, die Funktionen sind einfach auch verständlicher gemacht [auf dem iPad].

Sei es, weil es dran steht, oder...?

Ja, es ist zum Teil beschriftet, oder es ist größer oder es ist ein bestimmtes Symbol, was man sich ja dann auch merken kann, für das Internet oder für das Sprachprogramm oder so. Es ist, finde ich, sehr viel einfacher.

Muss ich um das Tablet bedienen zu können, etwas können müssen?

Lesen ja.

Lesen. Und das mit dem eigenen Finger da auf einer Fläche rumzufuhrwerken?

Na ich glaube, das kann man, oder? Das hat man dann vielleicht schon mal gesehen, man hat ja auch ein Handy.

Gut, daher kennt man das dann vielleicht schon.

Daher kennt man das vielleicht schon. Denke schon, dass das einfacher ist.

Aber das ist kein Können in dem Sinne, sondern...?

Na ich glaube, da muss man nicht so viel können, das ist einfach ein vernünftiges Gefühl haben darauf rum zu wischen auf diesen Dingern. Wobei über die Frage der Hygiene möchte ich mich da jetzt nicht so beschäftigen.

Wie haben Sie gelernt mit dem Tablet umzugehen? Also als das neu war, wie haben Sie sich dem genähert?

Na eigentlich doch immer, dass mein Mann mir einige Knöpfe gezeigt hat oder ich habe es auch abgeguckt. Eigentlich mehr auch durch Eigenerfahrung. Aber bestimmte Sachen jetzt hier, skypen oder so, da hat er mir schon sicher gesagt: ‚Da musst du auf diesen Knopf gehen usw.‘, also bestimmte Sachen wurden dann auch gezeigt.

Also eine Mischung aus, man hat es sich zeigen lassen und man hat es selbst ausprobiert?

Und selbst ausprobiert, ja genau, ja. Ich weiß gar nicht, ob es dafür eine Gebrauchsanweisung gab? [Gab] es da gar nicht für, oder? Keine Ahnung.

Im Zweifel kann man sich die heutzutage irgendwo runterladen.

Ja genau. Ich weiß das nicht, ich glaube nicht, dass wir sowas haben.

Und hatten Sie da Motivation, sich damit auseinander zu setzen?

Na eigentlich weniger, weil es nicht mein Wunsch war, dieses Gerät zu kaufen (lacht). Weil das für mich nicht so wichtig ist. Also so einen Vokabeltrainer finde ich einfach wichtig, weil ich das auch mache, weil ich da mal ein Wort nachschlage. Aber dieses iPad das ist, empfand ich so als so: „Man hat es, das ist modern“, so ungefähr. Also das ist für mich nicht lebensnotwendig gewesen. Aber ich habe natürlich im Nachhinein erlebt, dass es sehr praktisch ist, das ist überhaupt gar keine Frage. Dass es praktischer vielleicht ist, als immer mit einem Computer rumzulaufen. Man lernt ja dann auch dazu, das ist ja keine Frage. Und es ist schon alles sehr

viel leichter und sehr toll geworden. Aber es ist nicht so wie bei den jungen Leuten jetzt eine Modesache, die ich unbedingt brauche. Auch ein Handy ist für mich eher eine Belastung, als dass es mir einen Nutzen stiftet. Dauernd muss ich es aufladen, wenn ich es wirklich brauche, dann ist es leer, oft funktioniert es nicht, das finde ich nervend. Obwohl: das Tom Tom, das Verkehrsnavigationssystem, möchte ich nicht missen. Aber man muss sich da ja wirklich echt drum kümmern: es muss geladen sein, es muss vorher die Adresse eingegeben sein, schon das Adresse eingeben ist nicht so einfach. Und dann auch ein Vertrauen zu so einem Gerät zu entwickeln, ist ja auch noch mal so eine zweite Sache. Meist guck ich mir dann noch mal an, wo ich hin muss, dass ich ungefähr die Richtung weiß. Nicht, dass ich nach A fahre[n will] und der mich dann nach B schickt. Also es ist nicht so trivial, wie man es sich vielleicht als älterer Mensch wünscht. Wobei die Jungen es eben anders gewohnt sind. Die setzen sich von Kind auf damit auseinander, spielen damit und haben wahrscheinlich auch den Ehrgeiz, das verstehen zu können, mit so einem Gerät. Aber das hab ich einfach nicht.

Ich denke auch so, diese ganze Technikentwicklung auch so in den Autos, also diese hochtechnologisierte [Entwicklung], das schafft für mich kein Vertrauen. Und wenn die Funktion weg ist, habe ich keine Möglichkeit, zum Beispiel weiß ich nicht, wie ich manuell das Fenster meines Autos aufbekomme. Ich stell mir vor, ich fahre jetzt in einen Fluss und versinke mit meinem Auto und die Elektronik versagt, wie bekomme ich dann das Fenster auf? Das ist eine Hilflosigkeit, die ich empfinde, der ich nicht ausgeliefert sein muss. Auch in Flugzeugen dieses Hochtechnologisierte, das ist für mich kein Vertrauen. Ich glaube, dass der Mensch da Probleme hat damit umzugehen, weil der Mensch das gar nicht so verarbeiten kann. Es ist ja auch erwiesen, dass die Flugzeugunfälle zu 80 Prozent menschliches Versagen sind. Also ich finde Technik gut, das ist überhaupt keine Frage, aber so in dieser Schnelligkeit, wie sich das alles so entwickelt, weiß ich nicht, ob man das braucht. Also ich brauche es nicht.

Kommen wir noch mal zurück auf das Tablet: ist Ihnen dieses Ausprobieren oder dieses Kennenlernen des Gerätes oder auch Erlernen vielleicht des Tablets, schwer oder eher leicht gefallen?

Das Tablet finde ich leicht, das ist nicht schwer. Also, wenn man weiß, welche Knöpfe für was sind, dann geht das eigentlich.

Und wie kommen Sie mit dem Tablet zurecht?

Für das, was ich brauche, eigentlich ganz gut. Das sind ja keine hoch komplizierten Dinge, dafür eigentlich recht gut. Um jetzt Informationen zu bekommen oder ins Internet zu gehen, finde ich das eigentlich recht unkompliziert und gut und schnell. Ich muss nicht an den Computer, den hochfahren und dann wieder runterfahren. Also das finde ich schon sehr angenehm. Und ich kann in meinem Sitzplatz hier, in meinem Sessel sitzen bleiben und kann es nutzen. Also das finde ich [gut].

Also macht die Nutzung eher wenige Schwierigkeiten?

Ja, sehr viel weniger als jetzt da ein Computer, wenn da jetzt ein Fenster aufgeht.

Und fühlen Sie sich fit für die Nutzung des Tablets?

Na mal so, mal so.

Abhängig von...?

(Überlegt) Von der Geduld und der Tagesform.

Würden Sie sagen, dass sich Ihre Mediennutzungsgewohnheiten seit Ihrem Ruhestand verändert haben?

Nein, eigentlich nicht, das iPad ist dazu gekommen, nein, eigentlich nicht. Vielleicht nicht mehr die Stunden, die man eben in der Arbeit davor sitzt, weil man ist ja zur Arbeit gekommen, hat das Ding eingeschaltet und wenn man gegangen ist, hat man es wieder ausgeschaltet, oder wenn man einen [Besuch] gemacht hat, oder so. Also ganz sicher ist das ein anderes Zeitfenster der Nutzung. Dafür nutzt man eben vielleicht mehr den Fernseher oder morgens mehr das Radio. Das hat sich schon ein bisschen verschoben, aber ansonsten eigentlich nicht, nein.

Also mehr die Zeitaufteilung zwischen den Medien?

Ja, die ist anders geworden, weil die Zeiteinteilung als Rentner natürlich auch eine andere ist. Ich sitze ja nicht acht Stunden am Schreibtisch.

Abschließend zum Tablet: wenn Sie die Möglichkeit hätten, würden Sie da etwas verbessern wollen?

Nein, wüsste ich eigentlich jetzt nicht. Es könnte leichter sein [vom Gewicht], aber ansonsten, nein. Weil wenn man jetzt Handy und Tablet und das alles hat, die Tasche wird ja immer schwerer. Also insofern ist das schon vom Gewicht her [schwer].

Gut, dann auch hier nochmal abschließend zum Tablet einen Bewertungsbogen.

G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

Dann kommen wir noch mal zu der Postkarte und dem Plattenspieler. Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass Sie diese Medien nicht mehr nutzen. Warum nicht?

Doch die Postkarte, das habe ich vergessen eigentlich. Aus dem Urlaub schreibe ich eigentlich immer Postkarten, das habe ich nicht [nicht genutzt], das könnten wir noch mal verbessern. Weil ich Postkarten eine tolle Kommunikation finde für Freunde oder Bekannte, wo ich nicht dauernd Kontakt habe, aber einfach um sich mal zu melden, weil ich schreibe auch immer sehr viel auf die Karten, um einfach auch im Kontakt zu bleiben.

Also Postkarte war auch ein bisschen schwierig so zum Einordnen, weil es ja kein Medium für mich in dem Sinne, es ist kein Gerät. Aber es ist eigentlich ein schönes Kommunikationsmittel um, wie gesagt, sich mal zu melden und auch mit vielen Leuten, mit denen man nicht dauernd Kontakt hat, in Kontakt zu bleiben. Und es kommt eigentlich auch ganz gut an.

Und den Plattenspieler, warum nutzen Sie den nicht mehr?

Na das liegt sicher daran, weil es keine Platten in dem Sinne, wie man es früher hatte, mehr gibt. Auch CDs sind ja, ja gut klar, kann man einlegen, aber es ist ja

alles anders geworden, es hat sich ja alles verändert. Wobei ich noch alte Platten habe und eigentlich auch froh bin, dass ich noch einen Plattenspieler habe.

Aber man macht ihn eigentlich nicht mehr an?

Man macht es nicht mehr, nein. Es sind andere Medien, die in den Vordergrund getreten sind und sicher auch einfacher sind und auch vielleicht von der Akustik her besser sind.

Ok.

G2.4 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Und dann haben wir noch das letzte Kartenhäufchen (Ausbreiten der Medienkarten: Festplattenrecorder, Blu-Ray-Player, Anrufbeantworter, E-Book-Reader und Kassettenrecorder). Das sind die Medien, die bei Ihnen nicht vorhanden sind und die Sie dementsprechend auch nicht nutzen. Wobei ich denke, den Kassettenrecorder kann man da vielleicht mit dem Plattenspieler in eine Kategorie packen.

Das war mal.

Genau. Aber von den anderen, also Festplattenrecorder, Blu-Ray-Player, E-Book-Reader?

Also E-Book-Reader nutze ich nicht, Anrufbeantworter haben wir auch nicht. Was ist das? Festplattenrecorder, was ist denn das?

Festplattenrecorder, ähnlich wie ein Videoaufnahmegerät, man kann Aufnahmen aus dem Fernsehen machen.

Sowas haben wir - glaube ich - da unten, das ist - glaube ich - da. Aber ich nutze das nicht, weil ich also selten eine Sendung aufnehme, entweder gucke ich sie mir am nächsten Tag an, aber dass ich eine Sendung aufnehme, das mache ich eigentlich nicht. Und was ist ein Blu-Ray-Player?

Blu-Ray-Player ist die, wenn Sie so wollen, die Weiterentwicklung der DVD, dass man das in brillanterer Ton- und Bildqualität...

Aha, das wird jetzt kommen, wenn wir uns verändern, dann wird das kommen. Ja, gut. Also da kann man ja auch nicht mithalten, dauernd sich etwas Neues zu kaufen. Aber Anrufbeantworter finde ich nicht gut, wenn man verreist ist. Ich hab auch keine Lust, das dauernd zu programmieren und abzuhören usw. Und ich glaube auch nicht, dass ich viel angerufen werde, wie gesagt da nutze ich wirklich mehr den Computer, per E-Mail und da kann mich auch jeder drüber erreichen.

Und E-Book-Reader ist auch nicht so mein [Fall]. Nein, da finde ich das iPad eigentlich besser.

Den E-Book-Reader an sich oder was ist da nicht so Ihrer?

Naja, ich hab lieber ein Buch in der Hand. Ich finde das besser, ein Buch zu haben, als da, ich weiß nicht, das ist irgendwie (betrachtet die Medienkarte E-Book-Reader), dieses ganze Format, jetzt dieses Ding hier zu haben und darin zu lesen. Da hab ich lieber ein Buch, wo ich dann auch mal eine Seite überschlagen kann oder, ja

gut, das kann ich da auch. Ich weiß nicht, das [Buch] ist irgendwie handlicher, das ist irgendwie angenehmer. Das muss ich sicher aufladen, das nervt mich schon.

Also man muss sich drum kümmern?

Für all diese Sachen ein Kabel zu haben, das richtige Kabel zu haben und das dann auch immer mitzunehmen. Ich meine, wenn ich jetzt verreise, dann ist ein Buch doch viel einfacher, ein Buch kann ich dann auch da lassen, oder in den Müll schmeißen, oder jemandem schenken. Das muss ich dann doch richtig [mit]nehmen, das ist wieder, dann hab ich ein iPad, dieses Ding (zeigt auf die Medienkarte E-Book-Reader), ein Handy, dann ist meine Tasche schon schwer. Ich brauch das nicht.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Dann möchte ich gerne abschließend einmal so generell in die Zukunft blicken. Wie kann es generell dazu kommen, dass Sie neue Medien nutzen wollen? Was sind da die Gründe oder Auslöser so ganz generell?

Naja es muss einfach für mich einen Sinn machen, es muss mir einen Nutzen bringen in irgendeiner Weise. Es darf mich auch nicht nerven, dass ich mich also da jetzt pausenlos drum kümmern muss, um es in Gang zu halten, um es in Betrieb zu halten vielleicht. Es muss einfach zu bedienen sein, es muss leicht sein, es muss leicht zu lesen sein. (Überlegt) Ja und es muss mir dann auch wirklich einen Nutzen bringen. Also vielleicht in Bezug auf Kommunikation oder in Bezug auf Information oder ich weiß jetzt nicht was.

Wenn ich mir überlege, dass jetzt gerade bei den Funktionen im Auto, da gibt es ja Funktionen, die mich furchtbar nerven. Wenn ich den Sicherheitsgurt nicht angelegt habe auf der Fahrerseite, dann piept der ununterbrochen. Das nervt mich total, weil wenn ich in die Garage reinfahre, dann muss ich mich abschnallen, weil ich sonst gar nicht an die Säule komme, um das Garagentor zu öffnen und dann habe ich nur ein kurzes Stück, um zu der Garage zu kommen, da piept der ununterbrochen. Diese Funktion finde ich einfach Mist. Die Funktion an sich ist schon gut, aber nicht, dass der „piep, piep, piep, piep“ die ganze Zeit macht. Und so darf es eben nicht sein, es darf nicht nervend sein. Also insofern, diese ganzen voll technologisierten Autos sind sicher ganz schick und ganz toll, aber manchmal wünsche ich mir doch mehr eine manuelle [Handhabung], auch vielleicht, dass ich mehr verstehe davon, dass ich nicht hilflos bin, wenn das Ding ausfällt. Also diese Angst durch diese Geschichten in irgendeine Situation zu kommen, die man nicht mehr handeln kann, das finde ich auch nicht gut.

Also es muss mir wirklich Nutzen bringen, sonst können die ihre Geräte behalten.

Ok.

Zum Abschluss: Technik eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Nein, ist nicht mein Freund. Technik ist nicht mein Freund, weil ich keine Lust habe, rumzufummeln und stundenlang mich damit zu beschäftigen. Das bringt mir keinen Spaß.

Und Medien, Freund oder Feind?

Kann ich nicht sagen. Ich würde schon sagen: in gewissem Sinne ein Freund, ja, keine Frage. Im Bezug auf Kommunikation, in Bezug auf Informationen ist es eigentlich mehr ein Freund und eigentlich in gewissem Sinne in der heutigen Zeit auch notwendig, weil sonst kann man an diesem schnellen Leben gar nicht teilnehmen.

Wenn Sie an die Veränderungen der Medien insgesamt denken: was war für Sie die beste Entwicklung und warum?

Die beste Entwicklung? (Überlegt) Also es gibt ja eigentlich mehrere: das Telefon ist sicherlich eine gute Sache gewesen, auch für mich als Teenager, ich konnte ich verabreden, ich konnte mit den Leuten kommunizieren, also ganz sicher. Fernsehen denke ich auch, Computer. Alles zu seiner Zeit sehr hilfreich, das ist überhaupt keine Frage. Das ist kein Rückschritt, sondern das ist einfach eine Weiterentwicklung, die ich gut finde. Auch wenn ich jetzt nicht alles vielleicht so in dem Sinne nutze, aber es gibt schon gewisse Sachen, die einfach positiv sind, doch.

Und gibt es aus den vielen Entwicklungen einen Sieger, das positivste für Sie?

Naja der Computer schon, ja. Das ist schon ein tolles Hilfsmittel, zum Schreiben, zum Kommunizieren, ja, muss man sagen.

Und gibt es eine schlechteste Entwicklung?

Eine schlechteste Entwicklung? Ja das finde ich, aber das haben wir ja besprochen: im Auto diese ganz Hochtechnologisierung, die finde ich schlecht, finde ich nicht gut.

Also, dass Technik...

Überhand gewinnt und man sie nicht mehr beherrscht, der Otto-Normal-Verbraucher beherrscht sie einfach gar nicht mehr. Und ich denke, wenn man eine Reparatur hat, dann hat man da unter Umständen auch Riesenprobleme, weil die selbst den Fehler auch nicht finden und das kostet viel Geld. Insofern denke ich, das muss nicht sein. Zum Beispiel auch eine Einparkhilfe oder so, also wenn ich nicht mehr einparken kann, dann kann ich nicht mehr Autofahren. Da habe ich halt andere Vorstellungen, muss ich sagen.

Gibt es ein Medium auf das Sie überhaupt nicht mehr verzichten könnten?

(Überlegt) Ja, eigentlich schon den Computer, das Fernsehen, das Handy, also das Telefon, finde ich schon. Wobei ich jetzt nicht auf das Handy, sondern auf das Telefon insgesamt eingehen möchte. Und Radio möchte ich auch haben, ja. Also eigentlich sind sie alle gut.

Und gibt es ein Medium auf das Sie sofort verzichten könnten?

Sofort verzichten? (Überlegt) Nein, eigentlich nicht, ich möchte eigentlich keins mehr missen. Wobei das iPad, wenn ich einen Computer habe und einen Laptop, weiß ich nicht, ob ich das so unbedingt brauche. Also das könnte ich mir vorstellen ist so eine Zusatzgeschichte, die schön ist, aber die nicht unbedingt so sein muss.

Dann sind wir damit am Ende und ich bedanke mich recht herzlich für die vielen, tollen Informationen und Ausführungen. Vielen Dank!
ENDE

B.2.3 Gespräch 601221

Nr.: 601221

Kategorie: 60+, weiblich, im Ruhe-
stand

Datum: 19.02.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 25 Minuten

Ort: Berlin, bei Gesprächspartnerin zu Hause, Wohnzimmer, Sofa

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Ich begrüße Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Ich würde gerne mit der Frage beginnen: wenn Sie an Ihre Kindheit, null bis zehn Jahre, und Jugend, zehn bis 20 Jahre, zurückdenken, welche Rolle haben da für Sie persönlich die Medien gespielt?

In meiner Familie war es immer üblich, dass Radio gehört wurde, täglich, weil es keine anderen Medien gab. Ob es Nachrichten waren, ob es Schlager waren, ob es Musiksendungen waren, ob es Hörspiele waren, spielte keine Rolle. Das Radio war immer an, könnte man fast sagen. Als ich dann älter wurde, älter heißt, dass die Schule schon bereits begonnen hatte, war ich tagsüber allein und es gab dann so ab meinem siebtem Lebensjahr in etwa, gab es einen Fernseher bei uns zu Hause, der gekauft wurde in Abstimmung der Familienmitglieder. Mein Vater lebte da nicht mehr und wir konnten abstimmen, ob wir einen Fernseher haben möchten und das haben wir dann auch gemacht. Und das Fernsehprogramm war ja, man könnte fast sagen Gott sei Dank, ein wenig spärlicher als heute, es gab ja irgendwie einen Sender und [es] fing ja auch erst am späten Nachmittag an, so dass da der Konsum auch relativ spärlich war. Aber es gab einen Fernseher, wobei aber das Medium Radio nach wie vor immer, immer da war.

Zählt jetzt es also auch ein Telefon zu einem [Medium]?

(Nicken)

Ja? Gab es nicht bei uns zu Hause. Wir hatten kein Telefon, das kam erst sehr, sehr, sehr viel später und da war ich schon locker über zehn [Jahr alt]. Also das gab es nicht. Dann gab es eine Musikttruhe, die dann später das Radio ersetzte und die hatte auch einen Zehn-Plattenwechsler. Der Besuch, der dann kam, brachte dann oftmals anstatt Blumen eine kleine Single mit und dann ging auch ständig, auch wenn nichts gerade im Radio war, ging immer der Plattenspieler. Das war eigentlich meine Kindheit, meine Jugend.

Und so generell? Waren die Medien dominant oder haben die keine große Rolle gespielt?

Das Radio auf alle Fälle, das hat eine große Rolle gespielt bei uns im Haushalt. Es lief ja eigentlich immer und darüber bekamen wir auch die Informationen.

Ok.

(Ausbreiten der Medienkarten: Zeitschrift, Buch, Telefon, Postkarte, Brief und Zeitung) Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass in der Zeit von null bis 20 [Jahren]

viele Medien vorhanden waren. Also Fernseher, das Radio, hatten wir, Plattenspieler, das Telefon, Zeitschriften, Bücher, Brief, Postkarte und dann so ein bisschen die Tageszeitung, wobei die wohl eher so nicht, also vor allem nicht selbst genutzt wurde.

Also Tageszeitung, die hatten wir, als wir Kind waren, die hatte mein Vater. Da gab es so ein Wochenendabo, das hatte mein Vater. Als er verstarb, gab es das nicht mehr. Dann gab es aber, sagen wir mal, für uns Kinder ein, tja, so ein Kinder[abo], einmal Bravo natürlich, ist klar, die gab es, glaube ich, überall und ich hatte dann noch so ein Micky Maus Heft und das war es.

Aber ansonsten eben wie gesagt Plattenspieler, Radio, Fernseher. Bücher gab es eben für mich als Kind, ich bin sehr, sehr, sehr häufig in Büchereien gewesen oder auch unser Jugendhaus hatte eine sehr gute Kinderbuchabteilung, die ich sehr viel genutzt habe, auch dort vor Ort, man konnte sich da nichts leihen. Wie gesagt: Telefon nein, Postkarten habe ich nicht so viel geschrieben, wenn dann mal, aber auch erst in der Jugend, Briefe.

Ich würde jetzt gerne zunächst einmal gerne etwas konkreter über Zeitschriften und auch die Zeitung, wenn auch nicht vorhanden, sprechen [wollen].

Sie sagten: „Ihr Vater hätte hauptsächlich die Zeitung genutzt“. Gab es spezielle Gründe, warum Sie sie persönlich nicht genutzt haben?

Ich war zu klein. Also ich bin ja dann erst in die Schule gekommen. Mein Vater ist verstorben, als ich sechs [Jahre alt] war. Gut, klar, dass ich die Zeitung nicht gelesen habe. Meine Mutti hatte die manchmal gelesen, aber ich kenne meinen Vater Zeitung lesend. Und als er dann verstarb, wurde dieses Wochenendabo auch gekündigt. So Fernsehzeitungen oder sowas gab es gar nicht. Ich kann mich später an eine „HÖRZU“ erinnern. Aber ansonsten Tageszeitschriften oder –zeitungen: nein.

Und wissen Sie oder können Sie sich vorstellen, dass Ihre Mutter das nicht interessiert hat oder was waren da die Gründe, dass das gekündigt wurde und dass sie das nicht fortgeführt hat?

Ja, sie hatte kein Interesse dran und auch kein Geld.

Und wie war das bei den Zeitschriften, wie kam es dazu, dass Sie Zeitschriften genutzt haben?

Außerhalb meines Taschengeldes, was auch gar nicht gereicht hätte, bekam ich das „Micky Maus-Heft“, das war dann also das große Plus immer noch in der Woche, das war eigentlich mein Heft. Und ich bin ja groß geworden mit meiner Tante, die ist ja nur einige Jahre älter als ich und wir beide lasen dann „Micky Maus“. Alles andere, was wir lesen wollten, konnten, haben wir uns von Nachbarn oder Freunden geborgt. Aber bei uns im Haushalt gab es letztlich nur diese Heftchen und später dann auch, ich kann das zeitlich aber nicht mehr so genau einordnen, ich war aber klein, kam dann die „HÖRZU“ dazu.

Und Sie sagten: „Highlight der Woche“, wie war das so?

Das war immer ganz spannend, die „Micky Maus“, das neue „Micky Maus-Heft“ [zu bekommen], ja, das war es einfach. Dann wurde das gemeinsam gelesen, die wur-

den gesammelt, die wurden noch mal gelesen. Und dann wie gesagt Radio, Radio, Radio. Aber keine Zeitung.

Und Sie und Ihr „Micky Maus-Heft“, wie kann ich mir das vorstellen? Ich weiß nicht, es kam an einem bestimmten Wochentag raus oder zum Wochenende oder?

In der Mitte der Woche und ich konnte noch nicht lesen, ich bin da noch nicht zur Schule gegangen, da gab es also dieses „Micky Maus-Heft“ dann schon. Und dann schlüpfte ich zu meiner Tante auf die Couch / ins Bett und dann wurde mir das vorgelesen. Und später, als ich dann in die Schule kam, und selber das so entziffern konnte, hab ich mir die noch mal alle raus [geholt] und noch mal gelesen. Das gab es dann also. Das waren nette Geschichten, teilweise. Ich weiß nicht, wie es heutzutage ist, aber teilweise auch relativ lehrreich, so habe ich es empfunden. Das, das gab es dann. Und als dann mein Tantchen mit den „Micky Maus-Heften“ nicht mehr so viel anfangen konnte, konnte ich lesen, aber sie hatte dann die „BRAVO“. Und die übernahm ich dann irgendwann und hab dann kein „Micky Maus“ mehr gekauft und dann habe ich die „BRAVO“ gelesen.

Und war das so Zeitvertreib oder Entspannung oder?

Nee, das war eine wichtige Information. Das war irgendwie fast so ein Muss, diese „BRAVO“ war eigentlich so ein Muss. Wenn man die „BRAVO“ nicht gelesen hatte und man ging in die Schule, dann war das einfach ganz wichtig, darüber Bescheid zu wissen, was da drin stand. Das gehörte einfach zum täglichen Leben fast dazu.

Und man tauschte sich dann auch untereinander darüber aus, was dort geschrieben, gelesen [wurde]?

Ja. Ja.

Und beim „Micky Maus-Heft“, war das auch so Entspannung oder eben auch...?

Ja, Frohsinn, Entspannung, Heiterkeit. Man saß zusammen, man las zusammen, man guckte sich die Bilder an. Ja, absolut, einfach fröhliches Beisammensein. Und „BRAVO“ las man eigentlich eher alleine.

Und wenn ich Sie damals besucht hätte und so ein „Micky Maus-Heft“ sage ich mal noch nie zuvor gesehen hätte, was hätten Sie mir dazu erklärt? Was hätte ich da auch wissen oder können müssen?

Einfach ein bisschen Spaß haben und lesen, glaube ich mal. Es gab ja nicht eine einzige Geschichte in dem Heftchen, sondern es gab ja mehrere und es gab ja auch verschiedene Figuren mit verschiedenen Geschichten. Und vor allen Dingen interessant war auch nicht nur diese gezeichneten Walt Disney-Figuren, in der Mitte gab es auch immer ein kleines, separat herausnehmbares Heftchen mit Sammeldreiecken und was weiß ich nicht allem, aber mit, ich sage mal so (überlegt), so anderen Informationen. Ich weiß gar nicht mehr genau ehrlich gesagt, was da drin stand, aber so mit allgemeinen Informationen, die außerhalb von Micky Maus und Entenhausen und Dagobert und Pluto lagen und mit Bildern von realen Menschen und so kleinen Geschichten, die gab es noch.

Und wie lange hielt dann so ein „Micky Maus-Heft“? Verslang man das noch am Kauftag, oder?

Ja, eigentlich schon. Ja, ja. Ja klar, sofort.

Und würden Sie sagen, dass es nötig war, irgendwie etwas zu erlernen, um das Lesen zu können? Gut, das Lesen dann oder man suchte sich eben den Vorleser dazu. Aber war da sonst etwas zu lernen oder im Umgang zu wissen, zu können?

Eigentlich nicht. Es waren auch zu 90 Prozent in sich abgeschlossene, kleine Geschichten, so dass man auch immer mal wieder in älteren Heften blättern konnte. Aber nein, musste man nicht. Man brauchte auch keine speziellen Vorkenntnisse über Entenhausen oder über irgendwas, brauchte man nicht. Man konnte einfach immer einsteigen, sage ich mal.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Und wenn Sie mal von damals so weiter gehen so bis heute, wie hat sich das mit Zeitschrift und Zeitung bei Ihnen so entwickelt?

Naja gut, irgendwann erwächst man einem „Micky Maus“ Alter, wie gesagt, dann bin ich in die „BRAVO“ übergegangen, auch der erwächst man dann irgendwann relativ schnell, die liest man sich dann auch über und man braucht die Starschnitte des Monats nun auch nicht mehr. Aber dann ging das in Tageszeitungen über. Ich habe sehr gerne Tageszeitungen gelesen oder auch Magazine, habe mir also auch Magazine gekauft, habe Bücher angefangen zu lesen, bin in Büchereien viel unterwegs gewesen, habe Bücher ausgeliehen, habe auch diese ganzen wunderbaren Schundromane, die „Jerry Cottons“ zu Hunderten rauf und runter [gelesen]. So, sage ich mal, diese üblichen Arztromane, so Schmach-Liebes-Teile habe ich nie gelesen, Heimatromane fand ich fürchterlich, aber gelesen habe ich so wie gesagt „Jerry Cotton“, den fand ich einfach klasse. Aber als ich dann auch anfing, den ersten mit dem fünften und den dritten mit dem siebten ineinander zu mixen, da dachte ich mir: „Ok, da hab ich dann auch genug gelesen“. Das waren alles so Übergangserscheinungen.

Und bei der Tageszeitung, wann kam da so das Interesse auf? Gab es da so einen Auslöser oder wie kam es dann dazu, dass die auf einmal interessant wurde?

Als mein Vater dann verstarb, hatte meine Mutter dann später einen politisch hoch interessierten, aktiven Freund, [...] der uns das dann oder mir, kann ich fast sagen, das Tagesgeschehen näher brachte. Und durch ihn bin ich dann eigentlich an Tageszeitungen gekommen. Fing auch ganz ehrlich gesagt mal mit einer „B.Z.“ an, um überhaupt etwas zu lesen. Und er hat mir das eigentlich beigebracht. Ich habe bei ihm immer mal [nachgefragt], habe überhaupt nichts verstanden, gebe ich auch zu, aber immer mal im „SPIEGEL“ geblättert usw. Das habe ich dann schon immer mal gemacht, aber da bin ich eigentlich durch ihn eingeführt worden.

Und brachte er das auch wieder so ein bisschen mit in den Haushalt dann mit ein?

Ja, ja. Ja. Er las dann auch Tageszeitung, las da seinen „SPIEGEL“ Und ich hatte dann da so meinen „stern“, der damals so sehr gut war oder von mir aus auch mal so die ersten Frauenzeitschriften, „BRIGITTE“ gab es, und das war ein Novum und das war schon mal ganz interessant. Das hat mich dann immer interessiert. Und ich konnte ihn ja auch jederzeit fragen, wenn ich was nicht verstanden habe.

Und wie nutzen Sie Zeitungen und Zeitschriften heute? Also „Micky Maus“ war [damals] das Highlight der Woche, wie ist das heute?

Also heute nutze ich natürlich immer noch meine Tageszeitung, die ich abonniert habe, seit ich jetzt zu Hause bin [im Ruhestand] und hatte früher ein Wochenendabo und habe jetzt das Abo für den täglichen Bedarf. Lese das also auch, leider nicht immer ganz früh, auch manchmal abends oder zwischendurch, aber ich lese sie. Habe mir also auch meinen „SPIEGEL“ erhalten, den ich seit weiß ich nicht wie vielen Jahren also lese. Und kaufe überhaupt keine Magazine mehr, ganz selten, lese die dann beim Friseur / beim Arzt, aber ich kaufe sie mir eigentlich nicht mehr. Merkwürdigerweise lese ich auch gar keine Frauenzeitschriften, ich finde die teilweise eben nicht für mich passend, wenn dann auch immer mal irgendwo und borg mir die, aber ich kaufe sie mir nicht. Und ich nutze dann das Medium Fernsehen als Informationsquelle. Ich schaue also „Tagesthemen“, „Tagesschau“ oder dann eben auch politische Magazine, also das nutze ich dann sehr intensiv.

Und die Tageszeitung, welchen Zweck erfüllt dann die? Wenn Sie sagen: „Ich lese sie auch mal abends“ ist es dann so die reine Information oder ist das denn mehr Hintergrund[wissen]? Oder welchen Zweck erfüllt so die Tageszeitung?

Sowohl als auch. Gut, der Hintergrund lässt manchmal ein bisschen zu wünschen übrig, aber wenn ich dann mehr wissen will, kann ich mich ja unter Umständen auch internetmäßig oder im Fernsehen, wenn es sowas gibt, mal informieren. Aber ansonsten ist es so Tagesgeschehen, also auch, was in der Stadt passiert ist, was ich woanders nicht so detailliert erfahre, das ist für mich ganz wichtig. Oder ich gehe mal auf die Sportseite, um den allgemeinen Überblick mal zu bekommen. Einfach sagen wir mal die allgemeine Neugierde, möchte ich einfach mal ganz lax sagen, nach Informationen. Oftmals sind ja die Themen, die morgens in der Tageszeitung stehen, schon wieder etwas veraltet, weil sie ja abends dann im Fernsehen wesentlich intensiver liefern. Aber ich möchte sie dennoch nicht missen.

Also gehört, obwohl, Sie sprachen an, Fernseher oder auch Internet da viel aktueller sein können, für Sie die Zeitung immer noch dazu?

Ja. Ja, absolut.

Und könnten Sie sich vorstellen, eben zu sagen: „Gut, ich beziehe das [die Informationen] jetzt aus dem Internet oder ich lese das nur noch online“?

Nee, macht mir keinen Spaß vor dem PC zu sitzen und zu lesen, mir tun innerhalb kürzester Zeit die Augen weh. Ich sitze lieber hier im Wohnzimmer oder gemütlich im Sessel und lese mir die Zeitung durch, ich lese hier auch meine Bücher, ich lese hier meinen „SPIEGEL“. Ich komme nicht auf die Idee, das (betont) vor dem PC zu machen. Wenn ich den PC an habe und mal zwischendurch auf von mir aus auf n-tv oder Nachrichten oder News oder „Sportschau“[klicke], dann habe ich eine Kurzin-

formation und dann ist gut. Ich würde mich aber nicht vor den PC setzen, um mir im Nachhinein eine politische Sendung, eine „Tagesschau“ oder sowas anzugucken, würde ich nicht tun. Ist mir zu ungemütlich, macht mir keinen Spaß.

Oder eben den großen Bericht über 500-mal scrollen da irgendwie [online] zu lesen?

Nee. Nein.

Also das ist dann so Informationsbeschaffung mit der Tageszeitung, aber auch Entspannung ...?

Absolut ja.

Also so eine Mischung aus...

Information, Entspannung, ja.

Wenn für mich Zeitung völlig neu wäre, wie würden Sie mir Zeitung heute erklären? Oder wie würden Sie mir Zeitung [generell] erklären?

Wie würde ich das denn erklären? Umfangreiche Themengebiete, die zwischen Politik, Religion, Gesundheit, Sport, Lokal, ja Lokalpolitik und Amüsement, Sternchenreportage irgendwelcher Menschen, die keiner kennt, Filmprogramme, tägliche neue Information: „Wohin gehe ich ins Kino? Wo ist der nächste Gottesdienst? Was passiert aktuell heute in der Stadt?“, über politische Informationen usw. Also eine große rundum Information über die Welt und die Stadt und Sport.

Muss ich, um Zeitung lesen zu können, etwas wissen, etwas können?

Also manchmal wäre es schon schöner, wenn man so ein bisschen Hintergrundwissen hätte. Wenn also nur Namen in der Titelseile stehen, mit denen ich nichts anfangen kann, dann sagt mir die Zeitung mit Sicherheit nicht zu oder sie sagt mir gar nichts. Es sei denn, ich gehe so unbedarft ran und sage: „Wer ist denn diese Person, die jetzt in der Überschrift erwähnt wird?“. Ich sage mal vorsichtig: „Jein“. Ja eigentlich könnte man schon auch ohne etwas zu wissen, daraus ja einen Nutzen möchte ich nicht sagen, ein Wissen ziehen.

Und ansonsten eben vielleicht, wie die Zeitung aufgebaut ist, wie...?

Ja, dass es eben immer im gleichen Schema ist, damit der tägliche Leser oder der Leser, der es öfter liest, eben nicht 40 Seiten durchblättern muss, um seinen Artikel zu finden, sondern der genau weiß, wo etwas zu finden ist und, dass das Wichtigste auf der Titelseite steht.

Wie kommen Sie heute mit der Zeitung zurecht?

Wie meinen Sie das denn?

Im Sinne von gibt es Schwierigkeiten jetzt [zum Beispiel] formattechnisch, Positives oder Negatives, was Ihnen gefällt oder nicht gefällt,...?

Also teilweise stört mich die Schludrigkeit des Satzes, also des Druckes mit vielen Rechtschreibfehlern, dass Wörter gar nicht mehr da sind oder viele Rechtschreibfehler, teilweise auch falsche Wörter an Stellen eingesetzt sind, das stört mich eigentlich. Was mich auch so ein bisschen wundert, weil auch nicht nötig, ist oftmals die mangelhafte bis sehr, sehr schlechte Recherche. Ich würde es, sagen wir mal als

Hauptinformation oder als einzige Quelle für Informationen nicht alleine nutzen wollen. Das ist so ein nettes Add on, was ich gerne habe, aber nicht als alleinige Quelle.

Und ein Add on zu was? Womit ergänzt es sich dann gut?

Dann eventuell sogar, was auch nicht immer gut ist, mit aktuelleren Informationen aus von mir aus wirklich Internet, aus politischen Sendungen im Fernsehen, aus informativen Sendungen im Fernsehen, das ergänzt sich dann besser. Oder ich gucke mal wieder in das Lexikon.

Und wenn Sie sagen, dass sich das geändert hat, war das früher mal anders?

Ja. Ja, fand ich schon. Also ich finde, das war eine ganz andere Recherche, die Artikel hatten wesentlich mehr Hand und Fuß, man hatte sich einfach mehr Mühe gegeben, den Leser intensiver zu informieren, vielleicht sogar etwas kritischer, das finde ich schon. Und vor allen Dingen, wenn man weiß, dass es Korrektoren gab, die die deutsche Sprache perfekt beherrschten, da sträubt sich [heute] eigentlich alles. Und die gibt es alle gar nicht mehr und jeder schreibt da, wie er gerade möchte und das ist nicht so gut.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, die Zeitung zu verbessern, was würden Sie ändern?

Genau die beiden Punkte.

Und formattechnisch? Also ich meine, wenn man zu Hause liest, kann man sich den Platz nehmen, so in der U-Bahn ist es manchmal ein bisschen schwieriger?

Stört mich nicht.

Ok. Dann wie angekündigt einmal den Bewertungsbogen abschließend zu der Zeitung.

(Während des Ausfüllens) Was ich natürlich immer noch tue, ich höre den ganzen Tag Radio und da kommen auch unheimlich viele Informationen rüber. Das ist auch ergänzend zu den Tageszeitungen.

Wenn Sie aktuell an die Medien denken, ganz allgemein, sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien bzw. der Mediennutzung von damals und heute?

Ja, riesig. Es kommt ja noch Handy hinzu und was weiß ich nicht diese ganzen kleinen, transportablen Informationsgeräte. Ja, ganz riesig, ja ja.

Also der große Unterschied ist in der Vielfalt, dass es jetzt vielfältiger ist...?

Ja. Ich kann eigentlich von jedem Punkt auf der Welt mich informieren, kann Zeitung lesen, kann Fußballinformationen bekommen, kann mich über neue Blumen informieren, also das ist enorm geworden, ja.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

(Ausbreiten der Medienkarten: Videorecorder, Festplattenrecorder, DVD-Player, CD-Player, Kassettenrecorder, Anrufbeantworter, Zeitung, Computer und Handy) Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass eben seit der Kindheit diverse Medien, insbesondere diese Medien, bei Ihnen zu Hause dazu gekommen sind. Über die Zeitung haben wir jetzt schon gesprochen. Gibt es unter diesen Medien welche, die Sie aus beruflichen Gründen angefangen haben zu nutzen?

Ja, den Computer, Handy. Ja, die beiden.

Und gibt es welche, die seit Ihrem Ruhestand dazu gekommen sind?

Nö. Nein.

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Dann würde ich gerne über den Computer sprechen und mit dem weitermachen. Wie kam es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Computers begonnen haben?

Ich hatte einen neuen Arbeitsplatz in Aussicht und man erklärte mir, dass meine gute, alte Schreibmaschine dort nicht mehr zu finden sein wird, sondern ein frisch verpackter PC dort an meinem Arbeitsplatz steht. Und ich gab die Information schon weiter, dass ich daran noch nie gearbeitet habe, noch nie daran gesessen habe, zwar weiß, wie es aussieht, aber null Ahnung [habe], nichts, auch nicht, was man damit machen kann. Man versprach mir, mich da zu unterstützen. Ich bekam auch diesen Arbeitsplatz und saß da mutig, naiv, willig und habe gesagt: „Ok, wir werden jetzt Freunde“ und das war es. Ich bin da völlig unvoreingenommen ran gegangen.

Und war das aber hauptsächlich beruflich motiviert oder haben Sie gesagt: „Ach, privat würde mich das schon interessieren“?

Kam später dazu, aber zu Anfang eins zu eins beruflich.

Und wofür haben Sie den Computer beruflich benötigt?

Eigentlich nur für Tabellenkalkulation und Schriftverkehr. E-Mail gab es nicht. Es gab auch kein Internet. Es ging einfach nur darum, mit Speichermöglichkeiten zu arbeiten und der Möglichkeit, etwas mehrmals auszudrucken, das war eigentlich das wichtige. Dazu kam ja eigentlich noch, das fehlt hier auf diesen Kärtchen, dass es so ein Faxgerät gab. Und einen Fotokopierer und ein Faxgerät, das waren ja eigentlich schon die wundersamsten Dinge, die man haben konnte, dass man irgendwas einfach mal vervielfältigen konnte oder den berühmten Knopf drücken und es landet irgendwo auf einem anderen Schreibtisch, das war ja schon sehr wundersam und auch richtig genutzt und vielfältig. Aber der PC wurde ausschließlich genutzt für den Schriftverkehr, für ein paar Tabellen. Ich sage mal so, zum Erstellen von irgendwelchen schönen, bunten Zeichnungen und so, das ging alles gar nicht, das war alles noch gar nicht so weit entwickelt oder das wurde nicht genutzt bei uns, oder so.

Wie wurden Sie denn dann Freunde, Sie und der Computer? Sie haben gesagt, der Arbeitgeber möchte Sie unterstützen, wie...?

Er hat mich schon zu einigen Kursen geschickt, hat mir intern einen für die damaligen Verhältnisse einen Freak an die Seite gesetzt, der mir alle Fragen beantwortet hat, der mir auch half, wenn ich mal wieder eine wilde Tastenkombination durch Zufall erfand, die dann auf dem Computer die tollsten Sachen vollführte, der mir dann also auch wieder raushalf. Und mir dann also auch den Mut gab, sage ich mal: „Mach mal weiter“. Da wurden wir eigentlich Freunde. Es gab auch noch kein Outlook, keinen Terminkalender, das gab es alles noch gar nicht. Der mir dann, wie gesagt, sehr viel beibrachte, wie man besser mit diesem Computer in den einfachen Dingen auch umgeht. Das ging eigentlich relativ schnell.

Was genau an Wissen und Können wurde Ihnen da zur Aneignung beigebracht? Können Sie sich da erinnern?

Ja, also so Shortcuts halt letztlich, die waren relativ schnell auf einer langen Liste neben dem PC bei mir zu finden, das fand ich also schon mal ganz gut. Dann sagen wir mal, das Ausschneiden und Kopieren, solche wichtigen Dinge, dass man also mal den Brief fröhlich umgestalten konnte, ohne den immer und immer wieder neu zu schreiben, was man einfügen konnte und einfach mal ein Wort löschen und Absatz löschen, also das war genial. Also ich fand das einfach genial. Und je länger und öfter, ich saß ja nun jeden Tag, aber je länger ich das machte, je mehr machte es mir auch Spaß und je mehr Fragen hatte ich auch. Und die wurden mir dann auch alle bereitwilligst zugestanden.

Also war es primär programmspezifisches Wissen, was Ihnen vermittelt worden ist?

Also schreibtechnisch konnte ich ja, ich konnte ja Zehnfinger[schreiben] und hatte ja meine Schreibmaschine.

Und sonst: Computer, Maus, war die Maus...?

Gab keine Maus. Gab es noch nicht.

Tastatur, Monitor und wahrscheinlich eine riesengroße Kiste, wo es ratterte.

Genau. Und dann eben wie gesagt, lernen der Shortcuts, wie drucke ich, wie mache ich was und wie komme ich jetzt irgendwie... Und die Maus gab es bestimmt erst anderthalb bis zwei Jahre später bei uns.

Und wie war das dann im technischen Fortschritt, als dann Outlook dazu kam, als sich das dann so ein bisschen veränderte?

Super. Hervorragend.

Konnte man dann da einfach nahtlos übergehen oder haben Sie das dann auch noch mal irgendwie gelernt?

Ja. Ich sage mal, Outlook kann ja richtig umfangreich sein. Also wenn man die gesamten Kalenderfunktionen nutzt und Einladungen und wenn man die Verbindungen zu anderen Computern hatte, ist das ja sehr komplex. Und da gab es mal einen Grundkurs, was uns sagen wir mal in die Geheimnisse so ein bisschen besser einführte und dann wurden wir eigentlich in der freien Wildbahn wieder los gelassen und dann konnten wir uns ausprobieren und das hat einfach wunderbar geklappt. Das war eine wunderbare Erweiterung und Erleichterung für mich, ich habe das

gerne aufgenommen. Denn das andere, ich sage mal, dass ich Excel perfekt kann, möchte ich nie von mir behaupten, nein tue ich nicht. Aber ich kann so ein paar Dinge halt, die reichen mir, mehr brauche ich auch nicht und hätte ich es gebraucht, hätte ich es mit Sicherheit auch gerne erlernt. Aber ich konnte damit schreiben, konnte damit die wunderbarsten Sachen damit machen, ich wusste, wie man damit umgeht, denn die Grundkenntnisse hatte ich ja durch die elektrischen Schreibmaschinen.

Gab es Dinge, die Ihnen leichter oder schwerer gefallen sind sich anzueignen, im Laufe des Fortschrittes damit zurechtzukommen?

Beim Computer eigentlich nicht. Ich fand also vieles angenehmer, als dann sagen wir mal dieser E-Mail Verkehr nachher dann so vorsichtig aufkam und man einfach mal den Brief weiterleiten konnte, das fand ich schon ganz gut, das fand ich schon eine große Erleichterung. Und dann fielen damit natürlich auch ganz viele andere Dinge weg. Also wenn ich mir noch vorstelle, dass man mir früher in ein Stenogramm diktiert hat, damit ich das auf der normalen, mechanischen Schreibmaschine oder elektrischen Schreibmaschine dann schreibe mit x Kopien und dann plötzlich gab es dieses wunderbare Diktiergerät, das war dann schon ein irrsinnig toller Fortschritt, wo man dann einfach völlig getrennt voneinander arbeiten konnte und die Arbeit viel schneller und effektiver erledigt werden konnte. Das war schon ein Fortschritt. Aber wenn man sich dann einen Computer vorstellte, wo man die Briefe dann plötzlich einfach verschicken konnte, das fand ich ziemlich gut. Dann kam natürlich auch relativ schnell die Erkenntnis, dass auch vieles überflüssig gemacht wird. Also die Briefe, die in ein Stenogramm diktiert wurden und getippt wurden, waren im Vorfeld wesentlich ausgefeilter, gut durchdachter, überlegter als es dann später war, wenn man irgendetwas geschrieben hat, was dann 30-mal korrigiert wurde. Das gab es [früher] nicht, das Ding war ausgefeilt und gut, das schrieb man und dann war es fertig. Und das war es dann nicht mehr. Die Zeitersparung, die man zum Anfang vermeintlich hatte oder meinte zu haben, die wurde dann im Prinzip relativ schnell wieder aufgehoben, indem man alles dann doch wieder fünf-, sechs-, sieben-, acht-mal in der Hand hatte, weil immer wieder korrigiert wurde.

Weil es ja einfacher zu korrigieren war und dann nutzt man diese Möglichkeit auch.

Richtig, weil es einfacher war.

Als das Internet dann aufkam, gab es da dann zuvor oder begleitend auch noch mal eine Schulung?

Gar nicht.

Das war dann so, man kannte sich soweit im PC aus und dieses Programm guckte man sich dann mal so an?

„Guck mal“, ja. Also es gab dann Yahoo, ganz, ganz, ganz toll. Also von Google war noch gar keine Rede, es gab Yahoo, da konnte man dann ein wenig schauen, wenn man dann mal was gesucht hat. Es war mühevoll, es war ganz langwierig, es war nicht vollständig und es waren ja wirklich die Kinderschuhe. Sagen wir mal so, ich habe mich oder wir konnten uns alle nicht so hundertprozentig drauf verlassen, es

war einfach auch wenig Information. Aber keine Schulung, kein gar nichts, da habe ich mich dann selber durch gefummelt.

Und wie sind Sie mit dem Computer zurechtgekommen, also wie würden Sie das beurteilen?

Gut, absolut gut.

Gab es Schwierigkeiten, negative Erlebnisse, positives?

Ja, es hat einfach die Schreibmaschine wunderbar ersetzt und wie gesagt mit dieser Erleichterung, dass man schnell mal irgendwohin schreiben kann. Leider Gottes verliert man dadurch auch oftmals die Kommunikationsfähigkeit mit seinen Nachbarn. Wenn man sich dabei ertappt, dass man demjenigen, dem man am Schreibtisch gegenüber sitzt, eine E-Mail schreibt, geht das irgendwie alles ein bisschen zu weit, finde ich. Da darf man sich selbst dann auch mal ein bisschen an den Ohren ziehen. Im Berufsleben empfand ich das als Erleichterung. Auch wenn es kein papierloses Büro gab, ich fand, es gab mehr Papier als je zuvor, aber es war schon eine Erleichterung.

Und mehr Papier, weil eben doch vieles oder alles ausgedruckt wurde?

Alles, ja. Und jeder druckte ein und dasselbe aus, das kam ja nun auch noch dazu. Und ich sag mal ein Brief mit drei, vier, fünf Kopien, den man dann wirklich mühsam hämmerte, wurde dann verteilt und drauf geschrieben, wer welche Kopie bekam und dann wusste jeder, wer was hat und das gab es dann nicht mehr. So dass also jeder meint, ich muss mir das selber ausdrucken, so dass also ein immenser Bedarf an Papier ist, an Ablagemöglichkeiten, wenn man das dann auch noch versucht, alles abzulegen und jeder doppelt, dreifach [ausdruckt]. Nein, das kann es nicht sein.

Gab es, wenn neue Programme oder neue Sachen hinzukamen, bei Ihnen mal so das Gefühl, man nähert sich dem eher zögerlich, weil man könnte etwas kaputt machen oder man macht da irgendwas, wo man nicht mehr raus kommt?

Im Bezug auf den Computer?

Ja.

Och nee, zögerlich nicht. Da war ich immer relativ mutig dabei und habe einfach probiert. Ich habe mit Sicherheit nicht alles ausprobiert, wenn mir irgendwas über die Füße lief, wo ich dachte: „Ach da guckst du mal“ und habe ich es probiert, aber alles interessiert mich auch nicht.

Und mutig aus der Erfahrung heraus, dass es damals schon immer jemanden gab, der Ihnen im Notfall es wieder richtete?

Ja. Und ich habe auch gemerkt, ich kann da eigentlich den nicht zum Implodieren bringen, bloß wenn ich mal eine Tastenkombination drücke, ja.

Also auch die Erfahrung, es kann da eigentlich nicht viel passieren.

Ja. Ich kann mir mal was löschen, was ich auch schon mal getan habe, aber ansonsten... Aber das macht man dann auch nur einmal.

Also, wenn dann mal Datenverlust da war, dann passte man beim nächsten Mal mehr auf.

Genau.

Wie hängen berufliche und private Nutzung des Computers bei Ihnen zusammen oder wie entwickelte sich das?

Naja, ich habe dann irgendwann mal einen alten, gebrauchten Computer gekauft. Auch erst mal ohne Drucker, die waren unerschwinglich teuer, brauchte ich nicht. Aber den hatte ich dann schon, da gab es auch noch keine E-Mail-Möglichkeit zu Hause. Aber ich hatte einen Computer, konnte also darauf, sagen wir mal, viele Dinge erledigen und fand das schon mal sehr hilfreich zu Hause.

Dinge erledigen im Sinne auch von Schreibsachen?

Schreibsachen, ja. Das war mir schon ganz wichtig. Also den hatte ich dann und hatte dann auch irgendwann mal einen Drucker dazu, das hatte ich. Und als dann diese Programme erweitert wurden, dass man eben Outlook nutzen konnte, dann war das also schon mal klar, Terminführung und was weiß ich nicht. Und dann kam eben E-Mail dazu und das war es dann. Also das habe ich dann sehr gut genutzt auch zu Hause, privat.

Also haben Sie auch das Gelernte im Job zu Hause auf die private Terminführung, private Kommunikation per E-Mail und so, übertragen?

Absolut.

Und würden Sie sagen, es gibt oder hatten Sie Nutzungsunterschiede, wenn es jetzt beruflich oder privat war?

Ja, privat wesentlich weniger, also wesentlich weniger (betont). Also ich gebe ganz ehrlich zu, ich freue mich über jede Stunde, die ich da nicht dran sitze.

Weil es doch primär für Sie etwas mit Arbeit zu tun hat?

Ja und teilweise auch mit unnötigem Zeitverlust. Gerne passiert es natürlich auch, dass man sich da so ein bisschen irgendwie verliert. Dann guckt man mal hier nach, dann guckt man mal da nach, dann gibt es den Link nach links, dann gibt es den Link nach rechts und dann schaut man irgendwo mal nach. Und wenn man dann mal auf die Uhr guckt, dann hat man plötzlich nicht diese zehn Minuten, sondern irgendwie anderthalb Stunden verbracht, wo man doch eigentlich oder wo ich dann doch lieber hätte draußen sein können oder irgendetwas ganz anderes machen [können]. Also das passiert mir schon. Ich versuche auch, nicht jeden Tag an den PC zu gehen und auch, wenn ich ihn wirklich intensiv nutze.

Und wie nutzen Sie ihn heute im Ruhestand? Ausschließlich privat nehme ich an?

Ausschließlich privat.

Und da aber bewusst nicht täglich?

Ich sage mal so, ich versuche ihn nicht täglich zu nutzen, was natürlich nicht immer gelingt, aber ich versuche es. Aber ich bin mit Sicherheit fünf-mal in der Woche dran.

Und wofür nutzen Sie ihn dann heute?

Für Schriftverkehr, ich bin ein wunderbarer E-Mail Schreiber, ich nutze ihn für Onlin banking, ich nutze ihn für, sagen wir mal, Aufstellungen mit Excel, so PowerPoint brauche ich überhaupt nicht. Aber ich nutze ihn wie gesagt [für] Excel, eben das ganze Word Programm, ich nutze Outlook relativ intensiv und das Internet nutze ich eben auch, um teilweise eben Recherchen anzustellen und wenn ich irgendwohin fahre. Dann bin ich da vielleicht relativ altmodisch, aber ich guck immer erst mal im Internet, um mir dann hinterher ein Buch zu kaufen und lese dann lieber darüber das Buch oder manchmal gibt es Auszüge, die ich mir dann ausdrucke, um sie dann im Wohnzimmer auf der Couch zu lesen. Das ist mit Sicherheit nicht ganz gut, aber ich tue es halt, weil ich da nicht gerne davor sitze. Ich stelle auch fest, dass die Konzentration, wenn ich da sitze und etwas intensiv lesen möchte, was mich interessiert und hohe Konzentration erfordert, ich diese vor dem Computer nicht aufbringe. Aber ich nutze eben auch sehr viel das Internet sehr regelmäßig. Was ich gar nicht mache, ist einkaufen über das Internet, überhaupt nicht, ich vermeide sogar das Kaufen von Tickets. Ich möchte meine persönlichen Daten im Internet eigentlich nicht angeben und schon gar keine Bankverbindung, mache ich nicht. Ich kaufe nichts im Internet.

Aber nutzen Sie es kaufvorbereitend als Recherche- / Informationsquelle?

Ja, das mache ich schon. Ja, das mache ich. Ich lese auch mal ein Buch an, um dann zu wissen, ich kaufe mir das jetzt.

Aber [Sie] gehen dann lieber in den Laden, zum Einzelhändler, um es dann dort zu kaufen?

Ja. Ja, zum Einzelhändler, ja.

Oder um es telefonisch zu machen?

Ja genau. Ich gucke dann im Internet und rufe dann dort an oder ich gehe irgendwo hin, ja. Aber Onlinebanking mache ich.

Würden Sie sagen, dass Sie von Ihrem beruflichen Umgang mit dem Computer auch privat profitiert haben? War das so eine gegenseitige Beeinflussung oder mehr einseitig durch den Beruf dann auch zu Hause? Oder wie würden Sie das beschreiben?

Also ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wenn ich es beruflich nicht so genutzt hätte, mir zu Hause mit Sicherheit einen PC gekauft hätte, das hätte ich mit Sicherheit getan. Alleine schon um nun nicht völlig hier irgendwo abseits zu stehen, das sehe ich bei vielen meiner Bekannten oder Freunde, die eben also gar nicht per Internet oder E-Mail oder irgendwie zu erreichen sind. Nee, das würde ich nicht wollen. Ich hätte mir mit Sicherheit einen gekauft. Klar, ausschlaggebend war natürlich die berufliche Nutzung, die dann nachher auch sehr intensiv war und dann zu wissen, zu Hause kann ich das weiter machen aber gedämpfter.

Also war es mehr so beruflich genutzt und davon zu Hause profitiert.

Ja, absolut. Ja, ich habe es beruflich genutzt und zu Hause profitiert. Ja, beruflich genutzt und privat profitiert.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, heute den Computer zu verbessern, was würden Sie ändern?

Was würde ich denn ändern? (Überlegt) Oftmals die Oberflächen. Also, was mich im Internet [stört], darum bin ich auch höchstwahrscheinlich so selten drin, dieses wilde Flackern, Blinken, diese Pop-ups, noch eine Werbung und irgendwas dreht sich am Rand und irgendwas blinkt, das macht mich schier verrückt. Dann möchte ich eigentlich das, was ich lesen wollte, auch nicht mehr lesen und schalte oftmals weg. Da gucke ich nicht hin, sondern ich schalte dann weg. Das würde ich, glaube ich, ändern.

Also die Gestaltung im Internet. Auch die Gestaltung der Windows-Oberfläche oder der Programmoberfläche oder schon eher ausschließlich im Internet?

Also die Programmoberflächen, die kann ich ja ein bisschen mitgestalten, da kann ich ja ein bisschen selber was mitmachen, also die stört mich jetzt nicht so, muss ich ganz ehrlich sagen, also das ist ok. Oder auch Outlook, das ist in Ordnung. Vielleicht könnte es schöner sein, aber da habe ich jetzt keine Meinung dazu, das ist ok, wie es ist. Aber im Internet, das macht mich teilweise ganz nervös.

Also ich gucke mir auch keine Filmchen an, dieses ganz YouTube oder sowas, wenn mir jemand mal, Freunde oder so, einen Film schicken: „Guck es dir mal an“, das mache ich oftmals nicht mal, weil ich denke: „Das ist ganz furchtbar“, das ist klein und ich gucke sie mir überhaupt nicht an. Also ich würde jetzt auch nicht auf die Idee kommen, jetzt über YouTube irgendetwas zu suchen, was ich meine, mir jetzt angucken zu wollen. Da komme ich überhaupt nicht auf diese Idee, mache ich nicht. Was ich auch nicht gerne mache, aber es sich manchmal nicht vermeiden lässt, ist manchmal Bilder im PC abzulegen. Ich gucke mir keine Bilder im PC an. Also wenn sie dann irgendwie mal auf so einer DVD sind, dann ist schon ok, aber ich mag das nicht auf diesem PC.

Und dann auch sowas wie, es gibt ja nun auch zum Fernsehen ein unerschöpfliches Angebot ergänzend im Internet.

Nee, dann wird der Fotoapparat am Fernseher angeschlossen, nicht am PC, sondern am Fernseher.

Aber auch so, man kann ja die Nachrichtensendungen heute auch am PC abrufen über das Internet, solche Sachen?

Gar nicht. Eigentlich gar nicht. Nee, mache ich nicht. So Nachrichten, mal so Überschriften und sowas, das dann immer mal. Auch wenn ich immer mal Arbeiten gehe, dann gehe ich so alle drei Stunden mal [online] und gucke mal irgendwo die Überschriften an, ist was passiert ja / nein, manchmal lese ich weiter, oftmals auch nicht.

Und wo würden Sie da die Hauptgründe sehen, dass Sie das nicht mögen? Ist das eine Bildschirmgeschichte oder eben, dass man gezwungen ist, dieses Flackern, Blinken immer und überall zu ertragen oder?

Ja, ich glaube daran liegt es am meisten. Dieses Flackern und Blinken das stört mich am meisten.

Also an sich oder weil es auch oft mit Werbung verbunden ist?

Beides, beides. Werbung und ich sehe ja aus den Augenwinkeln, dass da etwas passiert und dann lenkt es mich komplett ab. Wie gesagt, ich denke mal, ich lese eigentlich nur diese Überschriften, scrolle dann so ein wenig runter und lese, was passiert ist, und dann mache ich es auch wieder weg.

Ok. Dann auch hier abschließend zum Computer wieder den Bewertungsbogen dazu.

G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand

Wenn Sie an Ihre Mediennutzung seit dem Ruhestand denken, haben sich Ihre Mediennutzungsgewohnheiten seitdem verändert?

Wenig. Also ich habe nach wie vor mobiles Telefon, ich habe nach wie vor ein Festnetz, ich glaube ich nehme mehr das Festnetztelefon, also ich telefoniere mehr, ich sage es mal so, ich telefoniere mehr als dass ich mit dem Computer arbeite. Ja, ich denke darauf [bezogen] ja, aber ansonsten nicht, ich denke nicht, ich glaube nicht. Gut, es sind jetzt vielleicht ein paar neue Geräte dazu gekommen, aber nur weil es sie damals vielleicht nicht gab.

Und so stundenmäßig? Früher beruflich war man gezwungen sehr viel Zeit mit dem PC zu verbringen und man hat vielleicht deshalb nicht so sehr viel ferngesehen, oder... Also hat sich da in der stundenmäßigen Nutzung etwas geändert?

Ich höre mehr Radio ja. Ja, ich höre mehr Radio und ansonsten nicht. Ich gucke nicht mehr fern. Nö eigentlich nicht, oder wenig. Es hat sich natürlich klar ein bisschen verschoben, das ist klar und wenn jetzt mal irgendwie was ganz Tolles ist, dass jetzt Olympiade ist oder sowas, dann gucke ich vielleicht auch mal mehr fern oder was ganz Tolles, dann ja. Aber, dass ich mich jetzt tagsüber hier zum Beispiel vor den Fernseher setze und irgendwas [gucke], nee das mache ich eigentlich gar nicht, also überhaupt nicht. Da gibt es irgendwie interessantere Dinge, die ich mache. Manchmal, was ich dann doch mache am Computer, das stimmt, was ich manchmal mache, aber ganz selten, ich spiele manchmal so zehn Minuten Mahjong, so zwei Mal und zack wieder aus und gut. Da verlustiere ich mich auch nicht, dass ich da gucke, was gibt es da noch oder [da], überhaupt nicht. Also das mache ich vielleicht, aber ansonsten nutze ich mein Radio und höre Musik und telefoniere sowohl Handy als auch Festnetz und das war es eigentlich. Lese Zeitung, Buch und bin unterwegs.

Und beim Telefonieren, „mehr Festnetz“, sagten Sie vorhin und dadurch weniger mit dem Handy oder ist es auch mehr die telefonische Kommunikation als schriftliche per E-Mail oder per SMS?

Ja ich denke es geht am meisten um die Kommunikation, dass man sich persönlich mit demjenigen austauschen kann. Manchmal geht es dann auch so über den Computer: „Bist du da?“ - „Ja“ – „Ich rufe mal an“ und dann wird telefoniert. Das passiert also auch. Also das ja.

Also da nutzen Sie lieber das Telefon, weil man da dann jetzt [im Ruhestand] auch die Freiheit hat zu sagen: „Ich telefoniere jetzt mal 20 Minuten, eine halbe Stunde“ und man muss das nicht in eine E-Mail quetschen mal eben zwischendurch während der Arbeit?

Ja. Ja. Ja, genau so ist es. Und für mich ist zum Beispiel auch das Handy ein Begleiter, den ich nicht missen möchte, den ich seit es rauskam auch habe und zwar ohne Unterbrechungen, eigentlich mit das erste Handy bis zum heutigem Tag. Ich bin da vielleicht nicht auf dem neusten Stand, macht aber nichts, aber das nutze ich eigentlich nur, wenn ich es unbedingt brauche. Also eine SMS gerne mal, aber ansonsten bin ich nicht diejenige, die da den ganzen Tag SMS tippt. Ich schalte es auch gerne mal auf stumm, um dann auch ganz lange zu vergessen, wieder den Ton einzuschalten, das passiert mir immer wieder. Ich habe es, möchte es wie gesagt nicht missen, aber ich habe es so als wichtigen Begleiter, wenn ich alleine unterwegs bin.

Zur Sicherheit?

Zur Sicherheit ja.

Man kann jemanden anrufen oder man ist im Urlaub erreichbar für Familienmitglieder.

Ja. Für Notfälle. Ja, ja, genau. Oder wenn ich alleine unterwegs bin, die Information nach Hause zu geben: „Alles gut, bin gut angekommen“, oder, oder, oder. Dafür ist es mir wichtig. Aber dass ich damit ausschließlich telefoniere über lange Zeit, nein.

Und auch diese neuen Smartphonefunktionen, was man nun so alles machen kann, mit Internet, E-Mail...

Hab ich nicht. Ich könnte auch über mein Handy ins Internet gehen, habe ich noch nie benutzt. Und das würde ich, glaube ich, auch nicht.

Warum?

Warum? Ja, warum sollte ich? Was gibt es mir jetzt so wichtiges zu sagen, dass ich jetzt unterwegs, egal wo ich jetzt bin, mitten auf der Straße ins Internet muss? Muss ich nicht. Also entweder ich merke mir das bis zu Hause und gucke dann irgendwo nach, aber das muss ich nicht. Nichts kann jetzt so dringlich sein, als das ich für mich jetzt da per sofort ins Internet muss. Ich habe jetzt ganz neu ein Navi und mehr brauche ich nicht. Für mich ist das Telefon ja zum Telefonieren, Nachrichten [schreiben da] und das war es. Aber auch, dass ich jetzt Informationen bekomme, das Wetter in sowieso ist jetzt toll, nee brauche ich nicht.

Und auch so dieses, was man immer mal wieder hört, man hört ein Stichwort, man unterhält sich mit Freunden beim Essen im Restaurant über: „Ach kennst du den?“ – „Ach warte mal, ich guck mal eben“?

Nein (betont). Ich finde es auch teilweise eine Missachtung meines Gegenübers, wenn ich dann anfangs, mit dem Handy rumzuspielen, und sei es nur darum zu gucken, worüber man gerade gesprochen hat. Ich finde das einfach eine Missachtung, wenn ich mit jemand weggehe, dann gehe ich mit demjenigen weg und fange da nicht an rum zu tippen. Daher auch die Stummschaltung.

Gut.

G2.3 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Gut, dann kommen wir zum nächsten Häufchen an Medienkarten.

Aber das habe ich alles hier, oder (zeigt auf die bereits besprochenen Medienkarten)?

Ja, das waren alle die Medien, die Sie haben, jetzt komme alle die, die Sie nicht haben. Das sind dann nämlich diese (Ausbreiten der Medienkarten: Blu-Ray-Player, MP3-Player, E-Book-Reader, Laptop und Tablet).

Stimmt.

Kennen Sie diese Medien? Haben Sie diese Medien vielleicht schon mal irgendwo benutzt?

Ich kenne Sie alle. Aber, ich fange mal mit dem MP3-Player an, den werde ich nicht nutzen, den mag ich nicht, weil es da einen ganz simplen Grund gibt: diese Ohrstöpsel finde ich ganz fürchterlich und die halten auch in meinem Ohr nicht, die fallen da immer raus, dann verheddere ich mich da ständig in diesen Strippen und dann nehme ich das nicht. Und dann weiß ich nicht, wo ich das alles lassen soll, dann sind die Strippen zu kurz oder zu lang. Ich finde dieses direkte Bespielen in den Ohren einfach ganz furchtbar. Ich habe auch keine Kopfhörer, ich empfinde es einfach als persönlich sehr unangenehm. Außerdem entgeht mir dann meine Umwelt. Ich würde nicht auf die Idee kommen, durch den Wald mit dem MP3-Player zu laufen, weil ich dann das Vogelgezwitscher und das Blätterrauschen nicht mehr höre und mir entgeht einfach meine ganze Umwelt. Wie gesagt, das Geräusch im Ohr direkt empfinde ich als nicht schön und das ist eigentlich der Hauptgrund, warum ich mich da nie für interessiert habe und auch nicht werde.

Laptop hätte ich mit Sicherheit, wenn ich keinen PC hätte, der würde mir höchstwahrscheinlich reichen. Hab ich aber nicht, aber zwei brauche ich nicht und im Ruhestand reicht mir da ein feudales Gerät, welches dort steht (zeigt in Richtung Arbeitszimmer) und dann auch weiß, dass ich dort hingehe, um an dem PC zu arbeiten, ich nicht auf die Idee komme, den rumzutragen, brauche ich nicht, brauche ich nicht, weil ich das nicht habe.

E-Book-Reader finde ich toll für den Urlaub, dann muss man nicht 30 Bücher mitschleppen, sondern hat eins. Dazu müssten dann aber auch die Akkus reichen oder die Möglichkeit, die wieder aufzuladen [müsste gegeben sein], d.h. also ich trage dann doch wieder mehr mit mir rum, als ich vielleicht ursprünglich dachte mit noch mal einem Adapter oder Tausende von Strippen, weiß ich nicht. Damit könnte ich mich unter Umständen bei langen, großen, ausführlichen Reisen anfreunden, sage ich mal. Das könnte ich mir vorstellen, aber nur für die Reisetätigkeit, nicht für die Nutzung zu Hause.

Also nicht als Ersatz für das normale, gedruckte Buch, aber um die Vorteile auf Reisen [zu nutzen]? Man erspart sich doch eine ganze Menge Gepäck.

Nein, [nicht als Ersatz] für das Buch. Ja, das [auf Reisen] könnte ich mir durchaus vorstellen.

Haben Sie das schon mal irgendwo ausprobiert, gesehen?

Von der Freundin in der Hand gehabt, aber da ist ständig der Akku alle und dann muss man schon mal drüber nachdenken.

Ok.

Blu-Ray-Player, gut ich gucke so wenig fern, ja nett mit Sicherheit, aber nee brauche ich nicht.

Und Tablet, ja habe ich auch schon ein paarmal überlegt, finde ich ein ganz nettes Spielzeug, aber ich brauche das Spielzeug nicht. Ich brauche es nicht, ich finde es nett, ist ein nettes Spielzeug.

Laptop und Tablet machen ja so dieses, man kann eben das, was das Internet bietet, E-Mail Kommunikation, all das eigentlich, was der Computer macht, auch eben mal auf der Couch, im Bett, mal unterwegs erledigen, man hat alles dabei. Ist das eine Funktion, die Sie nicht brauchen oder wie kommt das, dass Sie das nicht nutzen? Oder sagen Sie: „Ja, ach, wenn man es jetzt hätte, dann würde ich es bestimmt nutzen“ oder wie stehen Sie dazu?

Also ich glaube, selbst wenn ich jetzt eine Reise machen würde, egal wohin, ich würde nicht auf die Idee kommen, das mitzunehmen. Ich empfinde teilweise, dass die Überflutung an Information einfach zu viel ist. Die Überflutung kann ich dann auch nicht mehr verarbeiten. Also wenn ich mich z.B. irgendwo in den Dschungel setze und den Affen zuhöre, dann brauche ich kein Tablet dabei, um zu sehen, wo der Affe jetzt ist, denn, den höre ich dann und kann dann die Umgebung anders wahrnehmen. Das brauche ich dann nicht. Außerdem kann ich dann abends den Guide fragen: „Was war das? Wo ist das?“. Und der [Guide] ist außerdem dabei und der hat eine andere und persönlichere Information, die dann über so ein praktisches, quadratisches Teil [hinaus geht], brauche ich nicht. Wenn ich woanders bin oder alleine unterwegs, kann ich mir die Natur angucken und wenn ich dann mal einen Salamander nicht kenne oder mal eine Blume nicht identifiziere, dann geht die Welt jetzt gerade mal nicht unter, brauche ich nicht. Ich würde mich damit nicht abschleppen und auch nicht auf Reisen haben wollen. Wenn mich dann wirklich brennend irgendwas interessiert, dann verspreche ich, ich bekomme das raus. Aber ich isoliere mich so sehr, ich habe diesen Eindruck, dass ich mich mit diesen Medien einfach mehr und mehr isoliere, weil ich brauche keine Kommunikation mehr, ich kommuniziere ja nicht mehr, sondern ich tippe nur in irgendein Gerät etwas ein. Die [persönliche] Kommunikation geht mehr und mehr verloren und das mache ich nicht.

Und auch der Punkt, man könnte sich informieren, was zu Hause passiert, also sprich über Nachrichten, man kann die Zeitung von zu Hause auch unterwegs lesen, man kann die Kommunikation mit Freunden auch aus dem Urlaub machen etc. Wie stehen Sie zu diesen Punkten?

Also, sagen wir mal die Familie oder Nachbarn, die die Schlüssel hier von der Wohnung haben, die wissen dann schon, wo ich bin, die können mir dann entweder irgendwie eine Nachricht hinterlassen oder ich melde mich meistens sehr regelmäßig dann immer mal aus dem Urlaub. Und es gibt ja glücklicherweise immer noch wirkliche Telefone in den Hotels, dann rufe ich mal zu Hause an: „Alles ok? – „Ja!“ und das reicht, mehr brauche ich da nicht. Und die Welt dreht sich auch weiter, wenn ich mal nicht weiß, dass irgendwas passiert ist und mache ich nicht. Ich brauche dann auch die (betont) Information nicht, ich kümmere mich dann lieber vor Ort um meine Sachen da in dem Urlaub.

Und dann reicht das Handy als Sicherheit, man könnte eh erreicht werden?

Ja. Genau. Also wenn ich weit ins Ausland fahre, dann nehme ich das Handy nicht mal mit. Dann bin ich weg, dann bin ich einfach weg. Und dann melde ich mich hier in Deutschland bei Familie oder Freunden und ansonsten, nein, bin ich nicht erreichbar. Und ich vermisse nicht mal etwas. Also ich, nee brauche ich nicht. Und wenn ich dann mal tatsächlich in einer großen Stadt bin, gibt es immer mindestens irgendwelche internationalen Zeitungen von mir aus, die man dann meint, durchblättern zu müssen, aber oftmals tue ich das dann nicht mal. Also ich habe einen kompletten Informations-, wie so einen Aussetzer zwischendurch, wenn ich mal in der Welt unterwegs bin und informiere mich dann erst wieder, wenn ich wieder komme.

Aber das auch eben ganz bewusst, weil es mit zum Urlaub dazu gehört, sich jetzt eben auf die neuen, vor Ort gegebenen Dinge einzustellen.

Ja, bewusst. Ja. Ja, also wenn ich jetzt ganz alleine unterwegs bin, dann nehme ich auch mein Handy mit, aber wenn ich mit meinem Mann unterwegs bin, dann haben wir manchmal beide keins mit.

Ok.

Sie sagten vorhin E-Book-Reader wäre so ein Gerät, das Sie sich in Zukunft vorstellen könnten [zu nutzen]. Wie könnte es dazu kommen, dass Sie sagen: „So jetzt gehe ich das mal konkreter an“? Wenn Sie sich jetzt entschließen, den dann anzuschaffen, wie würden Sie da vorgehen?

Also ich glaube, ich würde erst mal diejenigen fragen, wo ich mir vorstellen könnte, dass die einen haben, wie sie damit zufrieden sind, um dann also positive / negative Erfahrungswerte zu sammeln und dann würde ich einfach mal in große Läden gehen und mir die dann einfach mal intensiv angucken, den Verkäufern Löcher in den Bauch fragen, die alle in die Hand nehmen, anschauen, fragen und, und, und. Dann nach Hause gehen, drüber nachdenken und dann eventuell mir eins zulegen. Das könnte ich mir vorstellen. Allerdings auch mit der Maßgabe, ich habe auch keine Lust, mir so etwas runterzuladen, das müsste mir dann bitte jemand machen, zahle ich auch gerne für, aber mache ich nicht.

Und dann aber auch soweit [sich informieren, um] schon mal ein Gefühl dafür zubekommen, bevor Sie es kaufen, wie funktioniert das, was muss ich da vielleicht erlernen, um das dann zu lesen?

Nein, das bekomme ich dann schon mit.

Und wenn Sie sich dann für einen entschieden haben, ihn mit nach Hause nehmen, der liegt dann hier und Sie wollen den dann benutzen, wie würden Sie sich dem dann konkret nähern?

Sehr intensiv. Also wenn ich dann sowas schon habe zu Hause, dann setze ich mich hier in Ruhe hin, habe dann mein Benutzerhandbuch, manchmal sind die dick, manchmal sind sie dünn und lese mir das dann durch und mache es dann parallel. Das mache ich dann intensiv und wenn ich dann hier so drei Stunden sitze, das mache ich dann. Richte mir das ein und lese und gucke und was muss ich machen, was kann ich damit tun, wie mache ich, wenn was passiert, das mache ich dann.

Aber da ist dann die primäre, erste Quelle die Gebrauchsanweisung, das Handbuch dazu und dann lesen und parallel ausprobieren?

Ja. Ja. Ja, was dann leider Gottes immer dazu führt, wenn etwas nicht stimmt und ich zu den Verkäufern gehe, dass die dann nicht so Bescheid wissen wie ich, weil ich das Benutzerhandbuch auswendig kenne (lacht).

Und wenn es dann mal da Probleme gibt, wer wäre dann da Ihre zweite Informationsquelle?

Dann würde ich wieder dahin gehen, wo ich es gekauft habe. Und dann frage ich so lange, bis es klappt. Kann ja auch sein, dass es kaputt ist. Ja, also das mache ich dann schon, aber erst mal meine primäre Quelle ist das geschriebene Wort.

Und dann aber auch vielleicht austauschen mit denjenigen, mit dem Sie sich vorher schon beraten haben, die haben auch einen, dass man dann mal nachfragt: „Sag mal, wie geht das bei dir“?

Ja genau: „Hast du sowas auch mal gehabt“, ja das mache ich auch. Aber erst mal lese ich.

Ok.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Abschließend würde ich gerne noch mal so in die Zukunft [blicken] oder auch generell noch mal zu der Frage kommen, was muss ein Medium für Sie haben, dass Sie sich vorstellen können: „Ja, das nutze ich“? Was muss das Medium haben, dass Sie sagen: „In Zukunft, das könnte mich interessieren“ oder „Da würde ich angesprochen von werden“ oder so?

„Was mache ich damit? Wozu brauche ich es? Brauche ich es wirklich?“ Ich glaube, das wichtigste ist meine erste Frage: „Brauche ich es wirklich? Wann brauche ich es?“ und „Wozu brauche ich es?“, aber wie gesagt: „Brauche ich es wirklich?“, ich glaube, das ist ganz wichtig. Also wenn ich mich dann entschließen würde, ich beschäftige mich ja auch damit, ich sage mal, ich nehme von mir aus noch mal dieses E-Book: „Was muss für mich so ein neues [Medium] haben?“, es muss für mich einfach zu bedienen sein letztlich, einfach, leicht, praktisch und auch etwas, hört sich jetzt vielleicht komisch an, aber was ich auch mal gerne zur Seite lege kann

ohne, dass ich es jetzt wirklich intensiv vermisse, ich glaube, das wäre das wichtigste für mich, keine Abhängigkeit.

Also Medien sind für Sie etwas, was man gerne mal nutzt, wenn man jetzt darauf gerade Lust hat, aber nichts, was Sie permanent nutzen müssen.

Genau. Ja, genau. Ich lese gerne Zeitung, aber ich kann mir die Information woanders holen. Ich gucke ins Internet, muss ich aber nicht, ich gucke Nachrichten im Fernsehen, kann dann aber wieder auf Zeitung zurückkommen. Ja, ich denke, da bin ich gerne so ein Wechsellinformant.

Und eben keine Abhängigkeit von einem (betont) Medium, was dann sein muss.

Ja. Ich habe im Umfeld zu viele negative Beispiele von jungen Menschen oder von älteren Menschen oder von Freunden, die dann auch kommen, die permanent irgend so ein elektronisches Teil in der Hand haben, die mir nie wieder in die Augen gucken, weil sie permanent meinen, sie müssen etwas gucken, sie versäumen etwas, sie brauchen neue Informationen oder müssen gerade antworten und, und, und. Ich finde, je mehr Informationen kommen, je intensiver die Nutzungsmöglichkeiten sind, je weniger ist sie wirklich da. Ich finde diese Vereinsamung, die finde ich sowas von erschreckend, die dann für diejenigen so passiert. Also ich habe das jetzt im Umfeld ganz, ganz häufig, dass diese Menschen kaum noch in der Lage sind, mit mir wirklich zu reden, weil die nur noch da rumspielen. Und das kann es nicht sein, also ich finde, wir haben eigentlich schon eine ganze Menge erfunden, was praktisch ist und das man wirklich gut nutzen kann. Aber wie gesagt, noch mal, ich bin so ein Wechselnutzer.

Lässt Sie, ich sag jetzt mal, die Welt auch ein Wechselnutzer sein oder haben Sie manchmal das Gefühl, es ist zunehmend mehr und mehr notwendig, dass Sie etwas nutzen, dass man im Internet permanent ist oder dass man permanent dieses technischen Geräte in der Hand hat? Fühlen Sie da so einen Zwang, dass man dieser medialen Entwicklung folgen muss?

Ja, eigentlich schon. Ich sehe das ja auch im Umfeld, dass dieser Zwang absolut da ist und der Zwang wird auch größer und es ist ein Leben ohne diese Medien ja kaum noch vorstellbar. Also ich werde ja schon als Fossil betrachtet, wenn ich sage, dass ich so kein Laptop, kein Tablet oder auch kein, weiß ich nicht, kein tolles Handy habe mit einer Million Nutzungen und dass ich das auch nicht nutze. Und ich gebe auch ehrlich zu, ich nutze es mit Absicht auch nicht. Ich finde diese Überhäufung und dieser Nutzungszwang, der auch teilweise beruflich an die Menschen herangetragen wird, der bringt niemanden irgendwo weiter. Die Leute verbrennen auch immer mehr, ich sag mal dieses persönliche Gefühl auch dieser Abgrenzung zu diesen neuen Medien fehlt mir oftmals, diese kritische Betrachtung eines neuen Mediums fehlt mir, diese kritische Auseinandersetzung, die ist nicht da bei anderen. Oder ich habe es ja gesehen, wenn ich arbeitete: es kam die E-Mail, es kam parallel der Anruf, es kam parallel eine SMS und, und, und. „Warum sind Sie nicht erreichbar?“, man kann nicht an alle drei Dinge gleichzeitig gehen. Das Verlangen, dass man also sogar die privatesten Wege nur noch mit dem Handy in der Tasche vollbringt, das kann nicht sein. Und da ist die kritische Auseinandersetzung [nicht vorhanden], die

fehlt mir. Und je mehr ich sehe, wie Menschen damit überfrachtet werden und eigentlich mit dieser Fülle überhaupt nicht mehr klar kommen, je mehr habe ich auch festgestellt, ziehe ich mich davon zurück.

Und können Sie sich davon zurückziehen?

Ja, ganz locker. Ich habe ja alles, was ich brauche. Ich nutze ja das Internet, ich nutze ja mein Handy und wer mich wirklich erreichen will, der kann mir auch auf den Anrufbeantworter sprechen und ich rufe raz faz zurück, wenn ich wieder zu Hause bin. Ich entziehe mich ja nur in gewissen Dingen und ich entziehe mich ja nur differenziert. Aber ich kann mich schon teilweise dem entgegensetzen, ja. Ich kann auch mein altes Lexikon in die Hand nehmen, um dann auch wieder etwas raubekommen. Und ich empfinde es als erschreckend, wenn ich in einem Restaurant bin und ein nettes Pärchen sitzt da und beide spielen an irgendwelchen elektronischen Geräten rum und unterhalten sich nicht mehr, weil sie nicht mehr dazu in der Lage sind. Das finde ich entsetzlich, ich finde das erschreckend und ich möchte das nicht. Ich möchte das nicht für mich und ich möchte so nicht mit meinen Freunden kommunizieren.

Aber auf Grund dessen, dass Sie das nicht möchten, ist da dann auch keine Neugierde oder kein Interesse mehr da nach dem: „Was machen die da eigentlich“? Es kann ja auch sein, dass Ihnen da jetzt total etwas entgeht, was Sie vielleicht ganz toll finden würden?

Eigentlich nicht. Also ich habe mir jetzt ein neues Handy gekauft mit diesen wunderbaren Eigenschaften, dass ich damit telefonieren kann und eine SMS schreiben, so (lacht). Und damit bin ich erst mal eigentlich relativ zufrieden. Vielleicht überkommt mich in einem halben Jahr die Idee: „Ich kaufe mir ein Smartphone!“, kann durchaus sein. Aber ich sehe es auch immer wieder an Freunden, die eins haben, die mir mindestens ein halbes Jahr später erklären: „Mann, ist das schwer“ oder „Ich habe es immer noch nicht verstanden“ oder „Eigentlich kann ich es nicht bedienen“ und die teilweise wesentlich jünger sind als ich, es hat jetzt nichts mit meinem Alter zu tun. Aber die meinen, sie brauchen es, es ist nötig und eigentlich dann wieder daraufhin zurückfallen, dass sie damit wieder nur telefonieren. Und dann sehe ich für mich so persönlich da so nicht den Sinn und Zweck. Klar bin ich manchmal neugierig und sage: „Ach, zeig mal“ und „Ich guck mal“ und „Was kannst du denn damit noch?“ und klar gucke ich mir das an. Aber ich stelle auch wieder fest, dass das teilweise so umständlich ist, so zeit[intensiv] und das ist für mich glaube ich auch ein Problem, zeitintensiv. Und das ist ein Punkt, dieses zeitintensive, dieses Verplempern der Zeit. Ich gucke mir das mal an und finde das dann auch nett, aber ich weiß nicht, ob ich das alles mal nutzen werde.

Und Ihnen fehlt auch nichts, wenn Sie das nicht nutzen?

Nö. Nö, gar nicht. Ich komme ins Internet, ich komme an Informationen, ich habe einen Fernsehapparat, ich habe ein Radio, ich habe ganz viele Informationsquellen, so viele, dass ich die überhaupt nicht mehr parallel ausnutzen kann. Dann würde ich das auch alles gar nicht mehr verarbeiten können, wenn ich jetzt 24 Stunden an

irgendwelchen Sachen, vor allem bitte alleine (betont), das ist immer dieses alleine, einsam vor mich hin arbeite. Nein, da fehlt mir nichts.

Abschließend noch zwei, drei kurze Fragen: Ist Technik eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Ist eigentlich eher mein Freund.

Warum?

Weil ich alles, was an technischen Dingen zu Hause hier [ist], einprogrammieren muss und nutzen muss. Ob es früher hier Videorecorder, DVD, das Programmieren eines Fernsehers, das ist alles meine Sache. Habe ich kein Problem mit, mache ich auch, kann ich auch, stört mich nicht.

Also es ist kein: „Sie müssen das tun“ und dann quält man sich damit wieder, sondern das ist Ihr Bereich und das machen Sie gerne.

Ja. Ja. Es gibt aber auch ein paar Sachen, die ich nicht so gerne mache, die lasse ich dann gerne machen.

Aber grundsätzlich [ist] Technik etwas sehr positives?

Kein Problem. Ja, ist absolut kein Problem.

Und Medien? Eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Zum Gucken, Machen oder Informieren?

Ja, genau.

Ja, eigentlich schon. Ich finde, es gibt genug, ja.

Und auch etwas an sich Positives?

Absolut. Ja, absolut.

Wenn Sie insgesamt an die Veränderungen der Medien denken: was war für Sie die beste Entwicklung?

Insgesamt?

Ja.

Radio.

Da jetzt einfach, dass es in der Kindheit und Jugend aufkam oder auch die Entwicklung von der Kindheit bis heute, also wie sich das Radio entwickelt hat?

Also vielleicht sind es auch zwei Sachen: ja Radio und ich glaube sogar E-Mail, das finde ich total genial.

Was ist da so das Geniale?

Erst mal so eine schnelle Kommunikation, nicht so, klar sind Briefe schreiben schön, mache ich immer noch, aber das ist einfach mal so eine gute Sache, finde ich. Radio durch Information und Telefon natürlich geht auch, das ist natürlich auch schön. Aber ich finde so E-Mail und Radio, das sind schon zwei klasse Medien.

Und die schlechteste Entwicklung?

Wie gesagt, diese ganze Überflutung, dieses immer mehr und dass kaum jemand das so richtig nutzen kann, weil niemand mehr die Zeit dazu hat.

Und auch Überflutung im Sinne, dass auch niemand richtig mehr mal ein Medium abschaltet?

Ja, auch. Der PC muss immer laufen und das Handy ist im Prinzip immer an und, und, und, ja.

Auf welches Medium könnten Sie gar nicht mehr verzichten?

Ich glaube wieder mein Radio.

Und auf welches Medium könnten Sie sofort verzichten?

Auf das Handy.

Obwohl es für Sie gerne der Sicherheitsfaktor unterwegs ist, wäre das etwas, worauf Sie verzichten könnten?

Ja. Ja. Könnte ich drauf verzichten, ja.

Und Radio nicht drauf verzichten, weil...?

Ich höre es gerne den ganzen Tag, ich bekomme da so, sagen wir mal, spielerisch nebenbei höre ich Musik, bin auf dem neuesten Stand, höre den ganzen Tag, was so neues passiert ist, kreuz und quer einmal um die Welt, kann also rumswitchen zwischen klassischer Musik oder irgendwelchem Nonsens erzählen im Radio, zwischen, ich weiß nicht, irgendwelchen informativen Sendungen, zwischen politischen Talkrunden und einfach nur mal Dudelei. Das ist ein Medium, wie ich es mir selber einstellen kann zwischen hochkulturell und blablabla. Und wie mir gerade ist und mit einem kleinen Dreh habe ich eigentlich alles, was ich brauche.

Nutzen Sie da die Weiterentwicklung im Sinne von Digitalradio?

Überhaupt nicht.

Also immer noch ganz klassisch?

Radio. Ja. Ich mag auch dieses Gequake aus diesen kleinen Lautsprechern nicht, das muss einfach ein Radio sein, wo ich bisschen auch Hörgenuss habe. Daher vielleicht auch kein YouTube oder so.

Also Radio dann im Sinne von Teil einer Stereoanlage oder so mit guten Boxen?

Zum Beispiel. Ja genau.

Nicht so dieses Küchen-/Badezimmerding?

Das kann man mal unter der Dusche sein, aber ansonsten, wenn ich höre, höre ich.

Ok. Ja, sehr schön. Damit wären wir dann am Ende angekommen. Ich bedanke mich für das sehr informative und ausführliche Gespräch und ja, vielen Dank.

ENDE

B.2.4 Gespräch 602102

Nr.: 602102

Kategorie: 60+, männlich, berufstätig

Datum: 22.02.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 50 Minuten

Ort: Berlin, bei Gesprächspartner zu Hause, Esszimmer am Tisch

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Dann begrüße ich Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben und würde gerne zu Beginn mit der Frage starten: wenn Sie an Ihre Kindheit und Jugend zurückdenken, welche Rolle haben da die Medien für Sie persönlich gespielt?

Ich glaube, da gibt es zwei Phasen: die eine Phase ist die, bevor ich lesen konnte und die zweite Phase ist dann die, wo ich anfang lesen zu lernen und das auch selber praktizieren konnte. Die Phase ganz jung als Kind, ohne lesen [zu] können, war das Radio, das war das große Erlebnis. Das ist in die Familie gekommen in Form eines großen Gerätes und da konnte man Platten abspielen, oben wenn man den Deckel aufgemacht hat und [man] konnte Radio hören. Und das habe ich auch genutzt, das heißt ich durfte dann irgendwann mal, das Ding selber anstellen. Und das fiel auch so in die Zeit, als ich anfang lesen zu lernen und das war in der Volksschule, mit sechs [Jahren] ungefähr ging das los und ich schätze, dass ich dann so ein Jahr später schon angefangen habe [zu lesen]. Die Kinderbücher [spielten] natürlich eine große Rolle, dann haben mich die Märchenbücher interessiert, mit den Illustrationen, da war auch großgeschriebene Schrift, dass heißt ich konnte das schon nach einiger Zeit ganz gut lesen. Und dann kippte das um, ich kann mich erinnern so mit acht / neun Jahren doch schon richtige Romane gelesen zu haben, also Kinderromane, was es eben in der Zeit passendes gab.

Also waren die Medien schon recht präsent in der Kindheit und Jugend oder war es eher nebensächlich?

Nee, das war sehr wichtig.

Sehr wichtig?

Ja. Und es gab auch eine Zeitung im Haus, an die kann ich mich auch erinnern. Die hat mich zwar weniger interessiert, die gehörte mehr zu meinem Vater.

(Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Plattenspieler, Zeitung, Buch, Telefon, Postkarte, Brief und Zeitschrift) Genau, aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass Fernseher und Radio, der Plattenspieler, die angesprochene Tageszeitung, Bücher, Telefon, Postkarte, Brief [genutzt worden sind], Zeitschrift haben Sie eher nicht genutzt. Aber diese Medien alle.

Briefe gab es, Postkarten, Bilderbücher. Telefon gab es nicht in der Zeit, das kam erst als ich zwölf [Jahre alt] etwa war, zwölf / dreizehn. Zum Telefon musste man eine Wohnung tiefer, die hatten eins und die haben das kleine Einfamilienhaus, in

dem zwei Familien gewohnt haben, dann versorgt. Die Tageszeitung kam ins Haus, der Plattenspieler existierte zusammen mit dem Radio und den Fernseher gab es in dieser Phase noch nicht, der kam praktisch fast zusammen mit dem Telefon.

Ok. Dann würde ich gerne einmal spezieller über Radio / Plattenspieler reden [wollen].

Wie kam es dazu, dass Sie das Radio genutzt haben?

Meine Eltern haben so einen Kasten gekauft, ziemlich groß, der stand richtig als Möbelstück auf einer kleinen Kommode und der hat mich fasziniert. Denn wenn man den eingeschaltet hat oder dran gedrückt hat, dann ging das Licht an hinter den Skalen. Und meine Eltern haben mir erklärt, dass das alles irgendwo Städte sind, die da drauf sind und das konnte ich mir nicht vorstellen. Auf der anderen Seite gab es oben dieses komische Teil, was sich gedreht hat, das fand ich auch sehr schick. Man konnte Sachen daraufstellen, die haben sich dann mit gedreht. Das war der Plattenspieler und da gab es auch ein paar Platten vor allem mit Märchen, also „[Der Wolf und] die sieben Geißlein“ und was weiß ich, diese klassischen Märchen, als Hörspiel und das fand ich auch ganz toll. Und irgendwann habe ich es dann sehr schnell gelernt, diesen Tonarm da aufzulegen und konnte mir das dann x-Mal anhören. Ich kann mich sogar erinnern noch, dass ich bestimmte Stellen bewusst angesteuert habe, also in der Mitte aufgesetzt [habe] irgendwo. Also das ging wohl sehr, sehr flott.

Also die Faszination für das leuchtende Gerät...

Ja, auch dieses magische Auge, was dieser Apparat hatte, der den Sender sehr genau einstellen konnte. Also es war an und für sich schon so ein visueller Aspekt, der dabei eine Rolle spielte.

Und die Musik oder der Ton, den es von sich gab, war das auch [interessant]?

Also Musik fand ich interessanter als die Nachrichten, an die habe ich praktisch keine Erinnerungen, aber an die Musik schon. Und es gab neben der Musik noch Varieteesendungen, so wie Radioshow oder sowas ähnliches. Denn Fernsehen war Ende der 50er-Jahre noch nicht so im Gange. Dazu in Klammern: Fernsehen kenne ich aus der Zeit auch nur als kleines Gerät bei einer Tante, die sich sehr früh Ende der 50er-Jahre sowas angeschafft hatte. Da gab es dann das Erlebnis, dass wir dann „[Ritter] Ivanhoe“ gucken durften an einem Sonntagnachmittag. Also irgendwie so in diese Richtung.

Und das Radio, gab es Motive oder Gründe, warum Sie das genutzt haben?

Das war Interesse, das war spannend, das hat irgendwie etwas eröffnet, was aus dem normalen Alltag hinaus ging.

Und war das dann aber auch zur Entspannung oder gegen die Langeweile, oder?

Langeweile vielleicht auch, ja, das stimmt, das kann sein. Ja (überlegt), doch das spielt sicher eine Rolle.

Ok.

Wie lief die Nutzung von dem Radio und dem Plattenspieler bei Ihnen zu Hause üblicherweise ab? Gab es da sowas wie Nutzungsroutinen?

Also ich weiß nur, dass das Radio so als Kulisse lief im Hintergrund. Ich selber durfte mir immer den Sender aussuchen, den ich wollte, da habe ich mich erst mal durch gekurbelt und bin dann irgendwann an etwas hängen geblieben oder [hab] auch zurück gekurbelt, das ist praktisch modernes Zapping. Es gab keine Verbote in der Beziehung von den Eltern, höchstens die hat irgendwas genervt und sie haben gemeint: „Ob sie das jetzt immer noch anhören müssen?“. Also wenn die dann zum fünften Mal die Schallplatte anhören mussten, dann glaube ich, gab es irgendwelchen Ärger. Aber sonst war es eigentlich ziemlich offen. Es ging auch jeder ran an das Radio.

Und war es dann so, dass zum Beispiel am Wochenende zum Essen Musik aufgelegt wurde oder?

Nein, zum Essen nicht. Das komischerweise nicht, da erinnere ich mich nicht dran. (Überlegt) Nee, mit den Medien mit dem Essen, das war eigentlich nicht verbunden.

Oder nach dem Essen?

Eher abends, wenn dann offiziell abends, dass man sich zusammengesetzt hat und um das Radio geschart hat, weil eine bestimmte Sendung kam, die mein Eltern hören wollten, die habe ich dann mitgehört. Und das waren vielleicht auch die Anreize sich mit anderen Inhalten zu beschäftigen, weil vielleicht doch das eine oder andere interessant war oder Neugier hervorgerufen hat.

Also war es auch so ein Gerät, was zur Abendunterhaltung diente?

Ja, eindeutig, ja. Und der Plattenspieler oben, der zu dem Radio dazu gehörte, der diente dann auch bei Feierlichkeiten, also wenn Freunde kamen zum Essen oder wenn Geburtstage gefeiert wurden, da wurde auch manchmal getanzt danach. Aus dem Hause selber kenne ich das nur so, dass die Familie darunter sozusagen die Nachmittagsbeschallung übernommen hat, denn die hatten einen zehn Plattenwechsler in ihrem Radio drin, also ein etwas größeres Teil und da wurden einfach, während draußen die Gartenarbeit stattfand und ich da mit dem Dreirad durch die Gegend fuhr oder mich auch anders da betätigte, wurden die Platten abgespielt. Dann fielen immer mal wieder welche runter, dann ging ein neuer Song los, also alles deutsche Schlager und da kannte ich dann langsam so die Szenerie (lacht). Und wenn sie fertig waren nach zwanzig Minuten, dann wurde das Ding umgestülpt und dann kam die B-Seite dran. Also das gab es auch, also dass praktisch zentral vom Haus der Garten beschallt wurde. Insofern spielt dies auch eine Rolle.

Ok. Und wenn man dann mal genug von dem Geschmack der Nachbarn hatte, schenke man ihnen mal eine neue Platte, damit es dann etwas Neues gab (lacht).

(Lacht) Also das ist eine Sache, da wusste ich gar nicht, wo die herkommen, diese Platten. Das habe ich erst viel später begriffen.

Stellen Sie sich vor ich hätte Sie damals besucht und wir hätten jetzt vor diesem faszinierenden Kasten, der leuchtet und wo man drehen konnte oder was auch immer machen konnte, gestanden und Sie wollten mir erklären, was man da machen kann, damit ich das dann auch vielleicht selbst betätigen könnte. Was hätten Sie mir da erklärt?

Ja, also erst mal den Einschaltknopf, das ist eine ganz wichtige Geschichte gewesen. Das war nämlich eine Reihe von Tasten, elfenbeinfarben, am unteren Teil des Gerätes und die musste man richtig dick durchdrücken und die gingen richtig tief runter und manchmal hackten die auch nicht ein, wenn man nicht tief genug drückte. Und ich kann mich noch erinnern, dass meine Kraft in den Fingern nicht so entwickelt war, dass es immer gut funktioniert hat, aber das habe ich dann schon bekommen. Also, das wäre das erste. Dann gab es diese faszinierenden Räder an der Seite, so ein doppeltes Rad, ein großes hinten und ein kleines vorne. Und mit dem einen konnte man Lautstärke und Ton steuern und mit dem anderen konnte man eben die Sender suchen und das auf zwei Ebenen. Da gab es ein ganz kleines Teilchen, was sich da bewegt hat, ich glaube, das ist das, was man heute UKW nennt und dann gab es ein großes, wo mehrere Wellenlängen funktionierten. Und das fand ich beides interessant. Die einen waren in einer klaren Sprache, die anderen kamen von sehr weit weg, die Sender. Da hatte man oft das Gefühl, dass die wirklich ganz woanders waren. Und das wären so diese zwei Sachen, diese zwei Welten, die ich dann vielleicht angesprochen hätte. Und natürlich konnte man toll laut stellen, dass man fast umfiel, wenn man das Radio angestellt hat.

Und hätten Sie mir auch irgendwie etwas erklärt, was ich hätte wissen müssen? Oder wussten Sie damals etwas...?

Ja, ich wusste, dass wenn man das umdreht, dass da hinten Lämpchen drin sind. Da konnte man hinten durch das Rückteil gucken und da waren Löcher drin wegen der Hitze wahrscheinlich. Und da konnte man so komische Sachen sehen mit kleinen Glühbirnen, die da drin auch geleuchtet haben.

Und auch so, wo man Sender fand oder gerade auch bei den Schallplatten stelle ich mir vor, das Justieren des Armes, das erfordert ja auch schon viel Fingerspitzengefühl.

Ach so ja stimmt, das ist richtig. Ja, da war das Anschalten vom Arm, man musste den erst nach rechts ziehen, dann hat es geknackt und dann nach links über die Platte führen und dann ist die in der Zwischenzeit angelaufen, also das heißt von alleine ging der gar nicht. Also das Anschalten war praktisch im Tonarm mit drin und der hatte ein wunderschönes kleines Häkchen dran, dass man den auf den Finger legen konnte. Also das hätte ich bestimmt versucht zu erklären. Außerdem braucht man zwei verschiedene Sachen, die man auf die Achse stecken musste, das eine für große Platten und das andere für kleine Platten. Und man konnte die Geschwindigkeit umstellen, das war auch spannend, also von 45 auf 33, nee auf 78 [Umdrehungen pro Minute] war das damals. Eine Sache, die sich sehr schnell gedreht hat, das waren die großen Platten und die kleinen Platten haben sich langsamer gedreht, obwohl das Gleiche drauf war. Das war wohl der Übergang zwischen Schellack und diesen modernen, kleinen Singleplatten mit dem Sternchen oben dran. Also das ist, was ich mir heute erkläre davon.

Und damals war das dann mehr so: man probierte es aus und drückte drauf und fand es einfach spannend, dass es sich jetzt schneller drehte oder hat man schon verstanden, was da jetzt passierte?

Ja. Also ich wusste dann schon, dass es die alten Platten waren, die großen und dass man die leicht zerbrechen kann und die anderen waren die modernen, die neuen. Und dadurch, dass die kleiner waren, sahen die auch moderner aus, vor allem mit dem Sternchen in der Mitte.

Also gab es schon eine ganze Menge, was man so wissen konnte?

An Technik ja, doch würde ich auch sagen. Und wie gesagt immer das magische Auge spielte eine Rolle bei den Radiosender, das man gesehen hat, wie sich das so verengt, wie der Schlitz von einem Katzenauge und dann wieder auseinander geht. Und dass sich dabei auch jedes Mal der Ton ändert, wenn man dann rausläuft aus dem besten Empfang, dass der Empfang dann einfach anders wird.

Sie sagten vorhin, dass Sie auch dann relativ schnell raus hatten, wie man dann einzelne Segmente auf einer Schallplatte anwählen konnte. Wie haben Sie gelernt mit dem Radio und dem Plattenspieler umzugehen?

Ja. Also meine Mutter hat es mir gezeigt zuerst. Und da es mich sehr fasziniert hat, habe ich das wohl auch sehr schnell begriffen, wie das funktioniert. Und dann natürlich selber ausprobiert, wenn ich alleine zu Hause war, obwohl das nicht angesagt war, das war eigentlich verboten. Aber es hat sich keiner wirklich drüber geärgert nachher.

Und nachdem man das dann ein paar Mal versucht hatte, hatte man raus, dass wenn man ihn [den Tonarm] mehr in die Mitte legt, dann kommt man da...

Ja. Also man konnte ihn zum Beispiel nach innen zum Schluss hin [legen]. Ich kann mich erinnern, dass ich mir bei einer Platte immer den Schluss angehört habe. Und das war ein deutscher Schlager wohl, den ich heute noch singen könnte und den habe ich wohl so oft gedudelt, bis die Platte hinüber war (lacht).

Ok (lacht).

Und da gab es halt zum Schluss ein Schlagzeugsolo, ein kleines, und das wollte ich immer hören. Und deswegen war an dieser Stelle dann auch die Platte kaputt, kurz davor und irgendwann habe ich mitbekommen, wo das anfängt. Also das ist das eigentlich, aber ich denke, das ist normal bei Technikinteressierten oder was heißt Technikinteressierten, wenn man sowas angucken kann, wie so was funktioniert.

Und hatten Sie dann auch sehr schnell raus, wo Ihre Lieblingssender im Radio lagen oder ob man mehr nach links oder rechts [drehen] musste?

Ja. Ja, also ich hab mir das Wortbild gemerkt, kann ich mich am Anfang noch erinnern und später, als ich lesen gelernt habe, auch einige Namen von diesen Sendern sind übriggeblieben, vor allem so exotische. Also [...] gab es da natürlich [...] und es gab aber auch [...] oder irgendwelche anderen, wo nichts kam oder etwas anderes kam, als ich erwartet habe. Der Empfang war noch nicht so weitläufig, bei dem hat man schon eine riesen Antenne gebraucht.

Und ist Ihnen das leicht oder schwer gefallen?

Nee, das war ein völlig selbstverständlicher Umgang. Also das Gerät war irgendwie selbsterklärend, würde ich sagen.

Und auch dieses Erlernen oder das Gezeigt bekommen von der Mutter ging relativ schnell in eigene Betätigung über?

Ja, ich kann mich an die Phase des Gezeigtbekommens kaum noch erinnern, während das selber bedienen, das war eigentlich Standard.

Und gab es dennoch irgendwelche Schwierigkeiten, die man hatte mit dem Radio oder mit dem Plattenspieler?

Also technisch nicht, das war eigentlich eher der Wunsch nach mehr. Also, dass das nicht so begrenzt ist und dass man vielleicht eingreifen könnte. Also ich hatte immer das Gefühl, ich muss mit den reden können oder so, die da aus dem Lautsprecher kamen.

Also dieses Einseitige.

Ja, dieses Einseitige, das war nicht so gut. Ach so, vielleicht eins noch: bei Krankheit, Erkältung, Bettlägerigkeit wurde das Gerät an das Bett gestellt.

Und dann durfte man 24 Stunden rundum Beschallung genießen?

Ja genau, so ungefähr. Das uferte dann später so aus, dass noch ein Kopfhörer angebaut wurde, aber da war ich dann schon ein bisschen älter, das war so mit zehn / zwölf [Jahren] wahrscheinlich, dass das mit den Kopfhörern anfang.

Gab es einen speziellen Grund dafür, dass Sie Zeitschriften eher nicht genutzt haben?

Ahh doch, das fällt mir jetzt ein. Ich hatte in der gleichen Phase doch eine Zeit lang ein Comicheft, das stimmt, das habe ich total vergessen. Das war für mich ziemlich wichtig. Ich glaube, das gab es alle vierzehn Tage und das haben mir meine Eltern auch gekauft. Also erst war es „Donald Duck“ und dann später gab es „Fix und Foxi“, das ist so das deutsche „Donald Duck“ in etwa und das mochte ich auch.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Wenn wir jetzt mal übergehen zu Ihrer Radio- und vielleicht Plattenspiellernutzung heute. Nutzen Sie den Plattenspieler heute noch?

Also, wir haben noch viele Platten und wir benutzen ihn nicht mehr so intensiv, aber in der Beziehung hat sich unser Hörverhalten sowieso verändert. Also ich würde sagen, da wir jetzt zu zweit wohnen, hören wir nicht bewusst Musik, eher als Hintergrundmusik oder so. Das ist eher eine Angelegenheit für jeden selbst. Und ab und zu gibt es dann doch Sachen, die wir zusammen anhören, aber das ist jetzt nicht so, dass es jeden Tag stattfindet oder es ist mal nur zwischendurch.

Wenn wir Radio hören, im Moment ist es dann Radio eher, oder Platten hören, das sind ja CDs heute, dann eher im Auto. Das hat sich also insofern verändert. Das ist

dann eher im Auto, das gemeinsame Hören. Wobei wir da aber fast lieber, also ich persönlich höre da eigentlich fast lieber Radio, weil ich bei CDs und Platten immer das Vorhersehbare nicht so schätze. Ich habe lieber so ein bisschen Moderation und jemand macht das dann, finde ich irgendwie interessanter. Deswegen war eine Zeitlang, in der Kassettenzeit, das interessant sich Kassetten bespielen zu lassen und die hat man sich ausgetauscht untereinander und dann praktisch etwas gehört, wo man nicht wusste, was danach kommt, aber so ungefähr eine Richtung hatte und das hat man dann für andere Leute gemacht und umgekehrt dann auch welche bekommen. Und das fand ich immer ganz schön eigentlich.

Wo liegen die Motive und Gründe heute noch Radio zu hören? Also früher [war es] so Faszination und vielleicht so ein bisschen Zeitvertreib, wie ist das heute?

Also es gibt zwei Ebenen: das eine ist einfach die Nachrichtenwelt, also das ist INFOradio mehr oder weniger. Morgens anmachen während dem Frühstück, dem Essen zubereiten usw., halt morgens das alles hören, auch im Bad. Am Abend zur Entspannung vielleicht noch bestimmte Sendungen, da gibt es die berühmte Fußballkonferenzschaltung am Wochenende. Oder wo ich auch sehr gerne Radio höre, ist vor dem Einschlafen und da dann aber eher Musik, mal ab und zu ein Hörspiel, ein kleines, weil das ja keine langen Phasen sind, das ist eher kurz, vielleicht zehn Minuten, mal eine halbe Stunde, oder so. Und da höre ich auch sehr gerne verschiedene Musiken. Was ich sehr gerne habe, ist Barockmusik, also es läuft einfach in die Richtung. Ich kann auch intensiver hören, ich kann mir das besser merken, bin ein bisschen mehr dabei und das ist für mich dann, das ist so ein persönliches Erlebnis. Und das mache ich auch ab und zu mal, wenn ich alleine in der Wohnung bin oder beim Autofahren, dass ich mir dann bestimmte Sender suche, die ich dann halt nach dem Musikstück höre, also nach der Art der Musik. Und da gibt es halt Spartensender inzwischen dafür. Jazz oder Klassik oder manchmal auch Kultursendungen, aber das fällt dann schon wieder eher in die Kategorie reisen, wenn man länger hören kann.

Und hat das dann so im Auto oder auch wenn man alleine zu Hause ist auch eher wieder so Hintergrundcharakter?

Ja, bei alleine sein schon. Das ist so, dass es mitläuft, um die Bude ein bisschen lebendiger zu bekommen, also dass man nicht so totale Stille hat. Wobei das in der Stadt ja nicht der Fall ist, es sind ja immer irgendwelche Außengeräusche, aber das ist einfach, das lebt mehr.

Man hat so ein bisschen Gesellschaft.

Genau, irgendwas läuft da. Wobei ich Fernsehen eigentlich nicht so gerne habe, weil das Bild ablenkt in dem Fall, wenn da etwas Interessantes käme.

Also sind die Nutzungszwecke heute Information oder auch Unterhaltung im Sinne von eben Hintergrundgesellschaft oder dann aber auch Entspannung, vor dem Einschlafen?

Ja. Ja, oder auch bewusst Hören dann, also dass ich mir dann bewusst irgendwelche Sendungen aussuche.

Das machen Sie auch?

Es gibt Konzerte, die angekündigt werden, wenn ich das weiß, dann höre ich da auch manchmal rein. Aber meistens halt so gegen Mitternacht erst. Also das ist von der Zeit her dann immer zurückversetzt. Also ich würde mich jetzt nicht, obwohl, wenn ich alleine wäre, würde ich mich wahrscheinlich auch mal so hinsetzen und das einfach anhören. Das dreht sich jetzt aber alles um das Radio, also es kommt ja noch der Fernseher dazu.

Wenn Sie mir heute ein Radiogerät erklären würden oder müssen, was würden Sie da erklären?

Wahrscheinlich dasselbe. Wobei ja jetzt im Moment so ein Umbruch stattfindet, ich finde, dass die Radiosender sich verändern, also die Inhalte einmal und es gibt halt eben die Möglichkeit der Spartenradios über das Internet. Und das ist jetzt so ein Ding, ich habe manchmal das Gefühl, wenn ich auf diese Radios schalte, als wären die tot. Das heißt, diese Internetradios haben nicht mehr diese Einbindung, dass dahinter Leute sind, die das machen und die das präsentieren und man ist eben ein Stück weg und hört da zu, sondern dass das eine Ebene ist, wo die Musik zwar läuft oder die Nachrichten gesendet werden, aber das alles Konserven sind. Und das stört mich sehr an der ganzen Geschichte. Ich brauche irgendwie das Gefühl, dass da jemand ist, der das im Moment gerade so mir noch zeigt sozusagen, dass dieses Gefühl der Nähe [sich] irgendwo mit dem Gehörten auch verbinden kann. Das ist bei Internetradio nicht der Fall.

Nutzen Sie Internetradio?

Selten im Moment. Und das liegt aber auch daran, dass wir das über den Rechner hören müssten und da ist das nicht ganz so spannend. Wir haben zwar auch über einen Kabelanschluss eine Möglichkeit, das zu hören, aber da läuft immer der Fernseher mit dann, das ist also nicht so ideal. Das ist vielleicht ein technisches Problem. Andererseits könnte ich mir vorstellen, dass man über diese Sparten halt doch das eine oder andere hören kann, was man vielleicht gezielter aussucht. Aber auch das Aussuchen finde ich irgendwo schon nicht mehr so kommunikativ, weil dann bleibe ich in meiner eigenen Welt, bekomme nichts gezeigt sozusagen.

Also die Vielfalt oder auch mal darüber neue Dinge kennenzulernen, ist dann eher begrenzt?

Ja, genau. Weil man eigentlich schon über die eigene Entscheidung das alles ausschließt. Aber vielleicht ändert sich das ja noch. Jedenfalls ist das so das Neue, was sich da einschleust. Und Internetradio empfinde ich auch nicht als Radio, weil der Kasten fehlt mir.

Naja, aber es gibt ja Internetradio oder Digitalradio auch als Kasten, der über das Internet läuft

Ja. Genau, das könnte man vielleicht ansteuern dann.

Das Internet bietet ja lediglich die Möglichkeit ganz international Sender zu empfangen.

Ja. Genau, das ist ein Riesenvorteil, also das hoffe ich, dass wir da vielleicht dann doch auch wieder ein Spektrum bekommen auch über *[fremdsprachige]* Nachrichten oder so, das jetzt uns noch verschlossen ist. Also die Sendervielfalt in dieser Richtung hat ja auch nachgelassen. Es gab früher viele Sender, die wir gerne gehört haben, die jetzt nicht mehr ausgestrahlt, also Sendungen (betont), die nicht mehr ausgestrahlt werden, die jetzt wahrscheinlich im Internet zu finden sind.

Wenn wir jetzt aber noch mal auf die Benutzung oder Handhabung des Radiogerätes zurückkommen: also wenn wir da jetzt beide davor stehen würden und für mich wäre das völlig neu, was gäbe es da heute zu erklären?

Also unsere Radios, die wir noch besitzen, funktionieren eigentlich nach dem gleichen Prinzip [wie früher]. Also es gibt wohl ein Rad, wo man den Sender einstellt und es gibt einen kleinen Zeiger, der sich da durch die Zahlen und durch die Sendernamen bewegt. Wir haben jetzt kein Radio, das das rein digital anzeigt. Das ist nur im Auto. Und inzwischen habe ich auch gelernt, dass man die Sender mit einer Zahl zusammenbringt. Also das man einen bestimmten Sender mit einer Frequenz auf dem UKW, den man auch immer wieder gesagt bekommt, wenn man den Sender hört, dass man sich das merkt irgendwann. Und da ist das so ein fester Begriff geworden. Also das heißt, ich würde heute jemanden das fast genauso erklären, wir haben auch noch die gleichen Techniken, aber ich würde ihm wahrscheinlich auch sagen, dass er sich mehr an die Ziffern, an den Frequenzen halten müsste.

Also dann könnte man viel genauer sagen, ich glaube 93 irgendwas ist INFOradio oder so.

Ja. Ja, genau, dass man ihm das so erklärt, also sagt: „Guck mal, das ist nicht nur INFOradio hier, sondern du musst dir die Nummern merken und dann kommst du da ran“. Lautstärke ist dasselbe [wie früher].

Und ich glaube man hat die Möglichkeit seine fünf Lieblingssender so irgendwie mit einer Taste zu belegen oder einer Nummer.

Ja, also wir haben ein Radio, das fünf Lieblingssender belegen kann, sonst haben wir eigentlich nur welche, die diese Skala haben, das sind halt kleine Analogradios und im Auto gibt es das eben.

Gut, da kann man dann etwas speichern und dann müsste man die Frequenz gar nicht mehr wissen.

Wobei wir uns da eigentlich immer eher durchzappen, das habe ich eigentlich lieber, als jetzt Nummern anzusteuern.

Und dann auch wirklich querbeet, hintereinander weg, was da so die Frequenzen hergeben? Das ist dann nicht so, dass man zwischen seinen fünf Lieblingssendern hin- und herzappt?

Mhh (überlegt), also ich mache das jetzt, ja, gibt es auch, aber das ist eher selten. Also ich zappe dann die ganze Linie durch. UKW sonst nichts.

Ist sonst ein spezielles Wissen oder ein spezielles Können für die Radionutzung notwendig?

(Überlegt) Das ist schwierig. Also ich würde es so einschätzen, dass man es eigentlich ziemlich schnell begreift, was da in diesem Rahmen (betont) jetzt so funktioniert. Also ein spezielles Wissen würde ich da nicht drin sehen. Was speziell wäre, wäre eher die inhaltliche Findung, also das heißt, welcher Sender bringt was und wo könnte ich fündig werden, was mich interessiert.

Also sich dann Senderwissen anzueignen, welcher Sender bringt vielleicht wann, welche Information oder spielt welche Musik?

Ja. Genau. Also das heißt, wenn ich zum Beispiel zwischen fünf und sechs oder sechs und sieben [Uhr] etwas hören will, dann weiß ich ungefähr auf den und den Sendern gibt es jetzt etwas, was mich interessieren könnte. Also es kann sein, dass jemand Barockmusik vorstellt oder dass irgendwo die Zusammenfassung von den sportlichen Ereignissen ist oder Fußballspielen usw., das kann man schon den Tagen und der Zeit zuordnen. Und da bekommt man so ein Gefühl für die Sendelandschaft.

Und was vielleicht auch noch eine Rolle spielt bei den ganzen Sachen, ich finde bei diesen alten Radios, die wir hier so benutzen in verschiedenen Varianten gibt es auch welche dabei, die inzwischen schon Schäden erlitten haben, da geht zum Beispiel der An- und Ausschaltknopf nicht mehr. Da muss man dann mit einem was weiß ich, Zahnstocher durch eine Lücke stochern und dann geht er an und dann geht er dort auch wieder aus, das heißt man braucht ein Zusatzgerät, damit das Ding wieder funktioniert. Das ist vielleicht noch so eine Geschichte, die vielleicht [auch wie] bei Analogfotoapparaten funktioniert, weil da noch richtige kleiner Schalter drin sind. Aber ich merke, dass das jetzt langsam aufhört, diese Art von Geräten gibt es dann nicht mehr. Und wenn sie kaputt gehen, dann sind sie richtig zu entsorgen, dann kann man denen nichts mehr entlocken.

Ist das, dass Sie noch die älteren, manuellen Radiogeräte haben, eher etwas, weil sie noch da waren, noch nicht kaputt gegangen sind oder ist das schon eher eine bewusste Entscheidung zu sagen: „Ich bevorzuge das noch aus den und den Gründen“?

Also im Moment würde ich sagen, dass es noch ein Relikt ist. Ich habe die gesammelt zum Teil diese Kofferradios, Kofferradio hieß das ja früher, und wir haben die auch in verschiedenen Räumen am Laufen und ich habe die auch [am Arbeitsplatz] aufgestellt und irgendwie funktionieren die da und ohne, dass man sie groß betreut. Ich habe aber jetzt das Gefühl, dass jetzt langsam das anfängt, dass man mit anderen Radios arbeiten muss. Also zum Beispiel, dass man das mehr vom Handy hört mit einem Ohrstöpsel oder dass man doch ein anderes Radio hat, das über Internet läuft oder so. Also das läuft jetzt aus und irgendwo ist es für mich auch so ein Gefühl, wo ich den Eindruck habe, das Radio in dieser Art ist noch so wie ein Musikinstrument, das heißt ich bekomme noch den Ton raus. Das nachher wird total abstrakt, das heißt, da geht es nur noch um die Inhalte und ich bekomme die irgendwie über verschiedene Geräte. Und die haben auch keine besondere optische Anmutung mehr, die sind verschieden, bei einem muss ich etwas auf dem Touchscreen bedienen, beim anderen gibt es trotzdem noch ein Rad, was man dreht, was sich aber ganz anders anfühlt und eigentlich hat es mit dem alten Senderad nichts mehr zu tun. Denn das alte Senderad konnte man anschubsen und dann lief das von alleine

durch, das geht bei dem nicht. Also es gibt verschiedene Sachen, die das Gerät eher wie so ein Musikinstrument funktionieren lassen. Außerdem klingen die auch verschieden diese Geräte, während bei dem anderen ist es halt immer abhängig, ob ich das über Lautsprecher oder über Kopfhörer höre.

Wie kommen Sie heute mit dem Radio zurecht?

(Überlegt) Was bedeutet wie jetzt?

Also im Sinne von: Sachen, die leichter oder schwerer fallen, oder ob es Schwierigkeiten gibt? Oder Sie sagten, es ist relativ ähnlich zu damals, da wird dann auch nicht groß etwas Neues notwendig sein?

Also im Grunde genommen habe ich fast die gleichen Bediengewohnheiten wie früher. Bloß dass sich das Gerät irgendwann mal verkleinert hat. Und ich kann mich auch erinnern, dass ich diese Geräte auch dauernd verschenkt habe, diese kleinen tragbaren Dinger an Nichten, Neffen oder sonst jemand.

Gibt es positive oder negative Erlebnisse mit dem Radio?

Ja. Positive insofern, als ich mich erinnern kann, dass es eine ganz große, tolle Sache war so ein Radio ins Freibad mitnehmen zu können. Das war ein richtiges Erlebnis so ein Gedudel da [zu haben] am, ja das Radio an dem eigenen Handtuch oder dem Teppich, den man da ausgebreitet hat, auf der Wiese.

Also auch mit rauszunehmen in die Natur.

Genau. Radio dabei zu haben, ist eine ganz wichtige Sache. Und dieselben Radios, die waren ja damals noch ein bisschen größer, die konnte man auch in die Autos repacken. Es gab Autoradios, das war auch ganz wichtig, aber man konnte diese Kofferradios, wie sie damals hießen, halt auch zwischen die Sitze stellen und konnte praktisch auch da Radio hören. Und das hat sich später dann ausgeweitet, um nachher bestimmte Musik zu hören, die es aus dem Radio nicht gab, dass man ein Tonbandgerät noch angeschafft hat, um das auch im Radio hören zu können oder unterwegs hören zu können und auch selber Aufnahmen machen zu können. Ich glaube diese Erweiterung vom Radio hin zum Tonbandgerät hängt mit dem selbstbestimmen, was man aufnimmt, [zusammen], also da findet etwas statt und man kann die auch koppeln, dass man da sitzt und eine bestimmte Sendung hört und aufnimmt. Also da hat sich so eine eigene technische Ebene entwickelt.

Und wenn Sie heute die Möglichkeit hätten am Radio etwas zu verbessern, würden Sie etwas ändern?

(Überlegt) Also das, was ich spannend finde daran, das lässt sich, glaube ich, nicht wiederbeleben. Also mich hat zum Schluss fasziniert die Vielfältigkeit, die das Radio hat, nämlich, dass es ganz, ganz viele Sender empfangen kann und das geht ja per Internet heute sowieso. Da ist es eigentlich eher nur die Frage: „Welchen Sender bekomme ich?“, dass ich also was weiß ich, einen [fremdsprachigen] Sender bekomme, den ich sonst nicht bekommen kann. Damals war es so, dass die Technik sich weiterentwickelt hat und man hatte immer mehr Knöpfchen an diesem Radio, mit denen man etwas anfangen konnte, und das Finden von Kurzwellensendern ist ein richtiger Sport gewesen. Denn je nachdem, wie gut man die Antenne aufgestellt

hat oder wie die Wetterlage gerade war, es hängt ja auch von den Wolkenreflexionen ab, hat man plötzlich Sender gehört, die man sonst nicht gehört hat. Und in diese Richtung hat sich das entwickelt und es war praktisch der Höhepunkt dieser Analogtechnik dann Ende der 60er- / Anfang der 70er-Jahre. Und da gab es dann tolle, tragbare Radios, die wirklich schon fast wie Funkstationen aussahen und die heute teilweise noch Sammlerobjekte sind. Das ist eine nostalgische Geschichte, denn keiner käme auf die Idee, über Kurzwelle heute Radio zu hören, weil man es einfach ganz schlecht hört, während über das Internet kommt es glasklar, das ist kein Thema. Also das ist etwas, was ich vermisse, was sich aber wahrscheinlich nicht realisieren lässt, diese Möglichkeit, dass das Radio einem dann plötzlich einem Sender liefert aus Afrika, aus Kanada oder aus sonst wo, zu dem man eigentlich keinen Zutritt hatte, nur in diesem bestimmten Moment, mitten in der Nacht irgendwann mal wird man fündig und man hat den noch nie gehört, diesen Sender, und der ist dann da, das war etwas faszinierendes. Und da gab es ganze Gruppen, die sich da gegenseitig verständigt haben. Der nächste Schritt wäre Funktechnik gewesen. Also das war eigentlich die andere Möglichkeit, dass man mit diesem Radiogerät halt selber anfängt zu senden. Es gab Jugendliche in meinem Bekanntenkreis, die sich das Ding auch umgebaut haben, was nicht erlaubt war. Wie heißt das rundfunktechnisch / -rechtlich gesehen? Die sind ja als Empfangsgeräte ausgelegt.

Ok. Gut, dann abschließend zum Radio einen Bewertungsbogen, wo ein paar Kreuzchen zu machen sind. Einfach so [ankreuzen] wie Sie das einschätzen.

Dann möchte ich bei heute bleiben von der Zeit her. Wenn Sie aktuell an die Medien denken, sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien und der Mediennutzung von damals und heute? Also damals in der Kindheit und Jugend und heute?

Also jetzt speziell auf das Radio gedacht oder allgemein?

Nein, allgemein. Ganz allgemein. Wir verlassen das Radio jetzt mal und sprechen mal ganz allgemein.

Also Mediennutzung?

Ja oder auch Medien.

Erst mal sind viele dazu gekommen von der technischen Seite her. Eine Entwicklung, die sich eigentlich so in der Form vielleicht als Wunsch damals geäußert hat, als es noch nicht so vielfältig war. Obwohl ich heute das Gefühl habe, dass die Medien, die man technisch nutzt, einfach zu viel werden. Oder dass man verschiedene Geräte benutzt, die mehr oder weniger überschneidend das gleiche können. Also zum Beispiel der Rechner kann Radio hören, man kann auch fernsehen auf dem Ding, ich kann das aber auch auf meinem Handy machen, ich kann es irgendwo auf einem normalen Fernseher machen. Und irgendwo weiß man nicht mehr so richtig, wo man was aufteilen soll, dass man sich auch selber irgendwie in den Zusammenhang damit bringt. Andererseits finde ich es faszinierend, so ein kleines Handy mit zu schleppen und da alles drin zu haben. Also ich kann ins Internet damit, ich kann fernsehgucken, ich kann Radio hören, ich kann telefonieren, das heißt mit anderen in Verbindung treten und ich kann E-Mails schicken, also ich habe die ganze Palette praktisch abgedeckt. Allerdings was ich dafür bezahle ist, dass ich

mich sehr intensiv um das Teilchen kümmern muss. Also jedes Radiohören ist mit mehreren Klicks oder Bedienelementen verbunden, Bediengriffen, die ich erst machen muss, bevor ich da rankomme überhaupt. Und ich habe es früher halt auch ganz gerne gehabt, dass man „vor- und zurückspulen kann“ sozusagen in Anführungszeichen, das geht bei den Geräten nicht. Die funktionieren irgendwie anders, irgendwie spröder. Das hat zwar eine gewisse Eleganz, was die Optik angeht, aber nicht, was die Nutzung angeht.

Und Mediennutzung in der Zukunft, ich glaube, dass es doch so sein wird, also ich habe langsam das Gefühl, dass sich da vor allem der Fernseher herauskristallisiert, weil der einfach schlichter zu bedienen [sein] wird und dass man mit dem halt die ganze Vielfalt, die man jetzt zum Teil am Rechner hat, auch noch mit realisieren kann und das halt so eine zentrale Fläche im Raum wird, an der man sich orientiert. Kommt allerdings von früher, wo man halt anfang vor dem Fernseher bei den Abendnachrichten zu essen. Also, dass praktisch so eine heilige halbe Stunde entsteht, wo man isst und gleichzeitig eben die Tagesnachrichten guckt, dass so eine Verbindung da existiert.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass eben seit der Kindheit und Jugend eine ganze Reihe an Geräten dazu gekommen sind, die Sie auch selber nutzen (Ausbreiten der Medienkarten: Videorecorder, Festplattenrecorder, DVD-Player, Kassettenrecorder, CD-Player, Computer, Laptop, Anrufbeantworter und Handy). Also wir haben eine Reihe an Geräten, die mit dem Fernseher in Verbindung stehen, dann eben CD akustisch, Laptop und Computer und eben auch mit dem Telefon. Da würde ich jetzt gerne einmal genauer auf Computer und Laptop zu sprechen kommen.

Vorher: gibt es unter den Medien welche, die Sie aus beruflichen Gründen angefangen haben zu nutzen?

Ja, das ist der Computer.

Der Computer, ok.

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Wie kam es dazu, dass Sie mit der Nutzung des Computers begonnen haben?

Das ging über die berufliche Schiene, der tauchte plötzlich auf und wir hatten eine [Gruppe] gehabt, in der wir erst mit einem Rechner sozusagen demonstrativ gezeigt haben, wie da [fachspezifische Programme] drauf laufen, das war der Apple. Und da ich in dem Metier arbeite, hatte ich damit auch Kontakt. Und ein Jahr später ungefähr, [...], da hatten wir den ersten [Satz], wo praktisch [alle] dran in Grundprogrammen geschult wurden [...]. Und das war dann auch der Zeitpunkt, wo ich mir den ersten eigenen gekauft habe. Also das lief praktisch über die berufliche Entwicklung.

Also der Einstieg war über den Beruf, aber wenn Sie sagen: „Sie hatten sehr schnell auch einen eigenen“, war die Anschaffung des eigenen [Computers] persönlich motiviert oder auch um den Beruf unterstützen zu können?

Ja. Also das war eher beruflich orientiert. Also privat habe ich da zwar angefangen meine Briefe drauf zu schreiben, es war ja damals auch so viel mehr gar nicht möglich. Ich habe den so als intelligente Schreibmaschine benutzt, was ich in der Hauptsache heute auch noch mache. Also das ist ein wichtiges Merkmal davon. Naja und ich musste ja dann irgendwann mal auch einen zur Verfügung haben, was praktisch identisch ist mit denen, die wir [am Arbeitsplatz] hatten. Ja, das war eigentlich der Hauptgrund.

Und dann eben auch das vorzubereiten und nachzubereiten.

Ja. Genau. Und mit den Programmen so ein bisschen zu hantieren um zu sehen, wie das funktioniert.

Als das aufkam, gab es da Erwartungen an den Computer, die Sie hatten?

Also eigentlich gab es eher Enttäuschung. Also, was ich gut fand, war diese intelligente Schreibmaschine, also dass man Sachen abspeichern konnte, Archive, ich konnte meine ganzen Texte halt zu jeder Zeit wieder abrufen und drucken. Die Bildverarbeitung fand ich damals noch ein bisschen schwierig, die war eine sehr grobe Pixelgrafik. War aber immerhin schon gemessen an anderen Geräten recht gut, was Apple da anbot. Und es war noch nicht so ganz klar, in welche Richtung das gehen würde, also typografisch gesehen, war das Ding ziemlich schlecht. Heutzutage ist das so, dass es fast das Nonplusultra darstellt, man kann alles machen, was man damals im Bleisatz früher Lust hatte zu machen und nicht konnte und das Gerät kann einfach viel mehr je nachdem, was für ein Programm das ist. Also das Gerät hat tatsächlich jetzt die Realität dieser Anfangszeit überholt und bei Film und bewegtem Bild sieht das inzwischen genauso aus, Fotos usw. Was ihm fehlt, ist diese Aura. Das heißt die Geräte sind immer sehr perfekt in der Ausnutzung, aber es fehlt irgendwie das handwerkliche dran und es gibt so einen Rollback, was das Design angeht, mit dem wir uns da halt jetzt auch beschäftigen, wo man versucht den Duktus dieser alten Drucktechniken irgendwie rüber zu bringen. Da gibt es sogar Schriften, die dafür entwickelt worden sind, die sich ganz leicht verändern, bei jedem Anschlag. Aber gut, der Computer hat da wirklich die Welt abgelöst, kann man schon sagen. Und man kann wirklich sehr faszinierend genau mit dem Ding arbeiten. Das hat aber bedeutet, dass wir uns technisch halt immer auf dem Laufenden halten mussten und müssen alle paar Jahre ein neues Gerät kaufen, was natürlich auch ziemlich ins Geld ging. Also das heißt, es war so eine Entwicklung, die einem praktisch von außen aufgezwungen wurde. Man hat es selber dann nachher mit einer anderen Technik gemacht.

Das war das eine und das andere ist diese Öffnung in den kommunikativen Bereich, der damals auch schon absehbar war zum Teil, aber eben nicht verstanden wurde vielleicht. Das war noch nicht so klar da. Also das Zusammenhängen mit der Telefonleitung und dann, dass man da irgendwelche Daten bekommen kann draußen,

das war noch Solitärgeräte, die allerdings vielleicht in einem kleinen Netzwerk unter sich funktionieren konnten.

Und wofür haben Sie den Computer beruflich benötigt?

Also einmal um mich mit den *[am Arbeitsplatz]* benutzten Programmen auf dem Laufenden zu halten, das hat sich ja sehr rasant weiterentwickelt, dann kam die digitale Fotografie dazu. Also in diese Richtung ging das eben. Und das heißt einfach mitmachen mit dem, was technisch möglich ist und was sich an meinem Arbeitsplatz mit verändert hat. Auch das Vorantreiben solcher Entwicklungen, das heißt Anträge stellen, dass man Geld bekommt für einen neuen *[Satz]* von Rechnern usw., die sind ja nicht ganz billig diese Sachen. Und die Lust das weiterzutreiben, wenn man merkt, dass die Entwicklung auch weiter geht in diese Richtung.

Und eben um [Sachen] vor- und nachzubereiten.

Ja. Wobei das getrieben war von den *[Inhalten]*, die wir selber produziert haben, dass man plötzlich eben Farbausdrucke machen konnte mit dem Ding und dann nicht mehr auf Kopierer angewiesen war. Und eben dieses Faszinierende bei Photoshop, dass man eben Fotografien verändern kann, also dass man da nicht auf ein Labor angewiesen ist oder auf Analogtechniken, sondern, dass das praktisch so aus dem Drucker kommt sozusagen. Und dann immer der Wunsch nach einer besseren Qualität und mehr Möglichkeiten, wie das halt so ist dann.

Wenn Sie sich vorstellen, dass ich so einen Computer noch nie genutzt hätte, was würden Sie mir zu dem Computer erklären, damit ich das selbstständig auch nutzen kann? Wenn das jetzt wirklich völlig neu für mich wäre?

(Überlegt) Das ist eine schwierige Frage.

Also mein Ziel wäre es, ihn selber nutzen zu können. Vielleicht jetzt gar nicht so sehr, was da technisch so alles vor sich geht, sondern auch rein von der Benutzerseite her.

Also ich würde wahrscheinlich ein bisschen nachfragen, in welche Richtung so diese Nutzung gehen sollte, ob das jetzt mehr kommunikativer Art ist oder ob man da das Ding als Umschlagplatz für Daten benutzt und dann ob es vielleicht mitgenommen werden soll oder ob man das als, wie soll ich sagen, mediale Inhaltsmaschine betrachten soll, ob man Filme anguckt oder sich irgendwo einloggt und man mal guckt, was die verschiedenen Leute da einem so anbieten, ob käufliche Sachen oder an Erklärungen, Nachrichten, die es da so gibt. Und es würde mir bestimmt schwer fallen, das zu erklären.

Also angenommen ich hätte von E-Mails gehört und würde jetzt auch gerne eine E-Mail verschicken wollen.

Das würde mir zum Beispiel schon sehr schwer fallen, weil ich kaum E-Mails benutze, also das heißt ich benutze die zwar schon, aber sehr sporadisch, ich mache vielleicht eine E-Mail am Tag, wenn nicht jeden zweiten. Und ich lese meine E-Mails, aber ich verwalte die nicht wirklich. Also insofern ist das Problem, dass ich das Dingt eigentlich eher so benutze, wie ich damals mein Radio benutzt habe, ich zappe so die Sachen ab, die es da so gibt, lass mich davon überraschen und wenn es nicht

wirklich weiter geht, lass ich es halt bleiben. Ich habe ja auch noch andere Medien zur Auswahl. Deshalb bekomme ich die E-Mails auch schon gar nicht im privaten Bereich. Also ich könnte versuchen, das zu erklären, das würde vielleicht so einigermaßen funktionieren: dass man da ein Programm aufrufen muss und das Ding überhaupt erst mal anschaltet.

Genau, beim Radio hatten wir den Anschaltknopf.

Genau, dann hier auch ein Anschaltknopf. Dass man warten muss, bis sich das Ding zu Recht gerichtet hat, bis es überhaupt arbeiten kann, dass das dann dauert, dass man da keine Zeichen für sehen kann. Und dass man aus einer Palette von verschiedenen kleinen Icons sich entscheiden kann, was man machen will mit dem Ding. Also soweit könnte ich das schon erklären. Und dann würde ich sagen: „Ok, guck mal da hast du dann ein E-Mail Programm, dass sich dann einloggt“, weiß nicht, ob ich Ihnen das erklären könnte, was einloggen heißt, aber dass man damit dann die Oberfläche bekommt, die das E-Mail [Programm] ist und dann kann man sehen an einer bestimmten Stelle, ob zwei neue [E-Mails] gekommen sind oder nicht. Und das wäre so die Grundbedienung, aber wie man das Ding dann ändert, wenn man eine neue Adresse will oder wenn irgendwas kaputt ist daran so oder irgendwo die Verbindung verloren gegangen ist, das ist schon schwieriger.

Ok. Aber dann eben auch, dass man ein weiteres Gerät braucht, was sich Maus nennt und die Tastatur?

Ja, genau. Oder Trackpad oder sowas ähnliches. Dass man das bedient, dass man die Tastatur einsetzt. Genau, dieses Grundprinzip das könnte ich schon noch erklären, also das würde hinhalten.

Und ist spezielles Wissen oder Können notwendig für die Nutzung des Computers?

Das würde ich schon sagen, ja. Also je nachdem, wie intensiv man das benutzt, wird es immer schwieriger.

Wissen oder Können welcher Art, als Beispiel vielleicht?

Ich kann es erst mal nur generell sagen: also das heißt das Aufrufen von Programmen und das Arbeiten innerhalb eines Programmes, das ist Programmwissen. Also wie man mit Photoshop ein Foto verändert, da muss man das Programm dafür kennen. Und dass ich Photoshop und vielleicht ein Schreibprogramm oder ein Zeichenprogramm irgendwo noch finde, das funktioniert ähnlich. Aber wo es schwieriger wird, sind diese ganzen kommunikativen Ebenen, weil man da bestimmt Hilfsprogramme braucht, die einem da dann irgendwo weiterhelfen in bestimmte Netze zu kommen oder wenn man mit dem Computer unterwegs ist, irgendwo Kontakt zu bekommen und wie das Ganze funktioniert. Und wenn man dann die Landesgrenzen verlässt, dass man dann extra zahlt und dass man das über extra Geschichten wieder machen muss, das halte ich schon für sehr schwierig. Und gerade auch das Einbinden eines Netzwerkes kann sehr, sehr kompliziert sein, weil die Netzwerke oft nicht funktionieren, weil die irgendwelche Aussetzer haben oder anders angesprochen werden wollen als vielleicht vor drei Monaten, weil die inzwischen wieder Änderungen gemacht haben, die keiner mitbekommen hat. Ich denke nur dran, dass man jetzt achtstellige Passwörter braucht, vorher haben es vier[stellige] getan. Es

gibt aber Netzwerke, die sind sechs- oder sieben[stellig] bestückt und dann kann man sich gar nicht mehr einloggen. Also es sind lauter solche Geschichten, die technisch irgendwie weiterlaufen ohne, dass man eine Information darüber bekommt und man muss sich irgendwie zu Recht finden. Also das halte ich für sehr kompliziert und auch noch nicht für ausgereift. Wobei ich das Radio parallel dazu für ein absolut in sich ruhendes Teil sehe, das technisch funktioniert, natürlich nicht, wenn ich es innendrin reparieren müsste, aber das ist ja eine andere Ebene, wir gehen ja vom technischen Funktionieren aus.

Wie haben Sie gelernt, sich in dieser Computerwelt zurechtzufinden? Oder wie haben Sie den Umgang mit dem PC erlernt?

Das war einmal eine kleine Grundschulung *[am Arbeitsplatz]* und damals war es noch relativ einfach mit dem Mac, der war viel unkomplizierter als die damals konkurrierenden IBM Rechner oder so. Und das Erstaunliche war, dass es bei IBM eine große Leistung war, eine Linie auf das Blatt zu bekommen, während es bei dem Mac schon funktionierte. Es gab ein paar Konkurrenzmodelle, das waren glaube ich zwei Systeme Amiga und Comodore, die sowas ähnliches auch schon konnten. Und die haben sich auf diesen Spielbereich, (überlegt) ja Spiele und Kommunikation waren da glaube ich das Thema, das man da mit dem Modem in die Telefonleitung rein konnte und damit praktisch zwei Computer miteinander verbinden konnte und dann konnte man Tischtennis miteinander spielen.

Also Sie sagten mit einer Grundschulung, allgemein für den PC?

Ja, das war wichtig. Das war allgemein erst mal, was ist das überhaupt für ein Gerät und dann halt speziell an diesen Macintoshgeräten, die da standen. Und das waren aber nie mehr als eineinhalb Stunden. Und das hat dann gereicht, um die ersten Schritte dann alleine zu machen bis zum nächsten Modell und die Neuerungen, die es gab, hat man sich dann durchgewurschtelt und versucht, die neuen Sachen mit Handbüchern und all diesem Kram dann zu lernen. Also das war praktisch alles auf eigener Ebene dann. Also nach dieser einen Grundschulung gab es praktisch danach nichts mehr, das lief von alleine. Und wir sind heute an dem Punkt, wo wir das Gefühl haben, dass das *[Kollegium]* mal wieder in die Grundlagen eingewiesen werden müsste. Wenn man einfach so freischwebend obendrüber mit Spezialbegriffen funktioniert, aber eben nicht mehr weiß, wie es von unten her funktioniert.

Ok. Und diese speziellen Programme, die Sie dann benötigt haben, also da fiel vorhin „Photoshop“, das sind ja nun auch recht komplexe Programme. Wie haben Sie sich da eingearbeitet?

Ja. Also die waren am Anfang noch nicht so komplex, also das konnte man gut überschauen. Und die typografischen Programme, die haben sich aus der Logik des Bleisatzes entwickelt, also das heißt, es gab eine inhaltlich, analoge Situation, wo man das auch ohne große Probleme übertragen konnte, also ohne größere Probleme. Man musste natürlich bestimmte Befehle lernen usw. mit Tastaturen oder auch mit der Maus, die da sehr hilfreich war. Aber im Großen und Ganzen hat sich das dann doch irgendwo von alleine erklärt auch. Aber mit der Zeit ist es halt komplexer geworden und man konnte mehr machen. Ja und dann kam eben die Kom-

munikation dazu, man konnte den Text irgendwo hinschicken, das ging ja damals noch nicht, das blieb innerhalb des Netzwerkes. Man konnte die auf eine Festplatte legen und wieder rausholen und als Druck nach Hause tragen, aber das wegschicken war noch nicht so ohne weiteres möglich, da gab es das Modem dann.

Und gab es da dann irgendwie noch mal eine Schulung oder ist man mit diesen Programmen eher mitgewachsen oder wie war das?

Es war eher ein Mitwachsen, also Schulung gab es praktisch nicht mehr. Also ich habe dann selber Schulungen gemacht an Volkshochschulen, das war ein Schlüssel, „Einführung in Photoshop“ und solche Geschichten, die gab es dann auch relativ schnell. Aber vom Arbeitgeber aus, [...], gab es das weniger, das war, dass man es halt mitgelernt hat.

Also auf privater Ebene, VHS-Schulungen oder wie gehen Sie da sonst auch privat vor?

Ja, auf privater Ebene. Also im Moment gehe ich über Handbücher und Videomaterial, also Videoerklärungen. Und natürlich über die Kontaktstelle *[am Arbeitsplatz]*, da haben wir inzwischen einen Techniker oder mehrere, die sich damit auskennen, die kann man fragen.

Also Personen, die einem dann Hilfestellung geben.

Wobei ich jetzt persönlich nicht mehr die Programme *[benutze]*, die ich noch vor zehn Jahren *[benutzt]* habe, ich bin da raus. Das hat aber auch damit zu tun, ich könnte die heute in der Form auch nicht mehr *[benutzen]*, weil die Technik sich einfach zu schnell entwickelt hat. Es sind zu viele Sachen entstanden, die zu speziell sind und wo man praktisch sehr intensiv hätte mitspielen müssen. Weil ich aber meistens andere Sachen *[benutzt]* habe, hat sich das irgendwie nicht mehr gelohnt.

Also das heißt, wenn man dann da so den Anschluss verpasst hat...

Dann geht es auf dem äußeren Rahmen, aber nicht mehr spezialisiert genug.

Gab es da bei der Erlernung oder generell bei den verschiedenen Erlernungen Sachen, die leichter und schwerer gefallen sind?

Also ich habe das Gefühl, dass ich die logische Grundsituation nicht verstehe von diesen Geräten. Während ich bei dem Radio genau weiß, es gibt irgendwo ein Empfängerteil, das besteht aus Dioden und was weiß ich und ich kann das auch angucken im Gerät und wenn ich eine Röhre ausziehe, dann geht das Ding nicht mehr oder ein anderes Teil da irgendwie. Also ich kann das irgendwie überschauen und ich weiß, welche Tasten ich bedienen muss, um bestimmte Reaktionen zu bekommen. Und beim Rechner ist das ganz anders, ich kann bestimmte Tasten intuitiv benutzen, aber wenn es da hackt, komme ich nicht weiter, weil ich nicht weiß, warum das Ding hängt. Ob das ein Dienstprogramm ist oder ob das vielleicht eine Störung in der Leitung ist, kann ich nicht unterscheiden.

Und können Sie das erklären? Liegt das an der Komplexität?

Ich würde sagen, das ist zu komplex, ja. Und nicht ausgereift, also das heißt, es gibt zu viele Fehlerquellen an verschiedenen Stellen. Also gerade das Leitungsproblem,

wenn man im Internet ist oder E-Mails schreibt oder irgendwie anders in Kontakt miteinander tritt. Es gibt heute inzwischen viele Störungen in der Leitung, die praktisch nicht sichtbar sind und dann fragt man sich: „Warum? Warum geht das Ding nicht?“ und dann stellt man irgendwann mal fest, da war eine Störung.

Also das heißt, dass auch durch die Komplexität die möglichen Fehlerquellen auch so viele sind, dass man sie auch gar nicht mehr überblicken kann.

Zum Teil nicht, ja. Also manches kann ich aussortieren, andere Sachen nicht. Vor allem wenn es dann noch um die Synchronisation von verschiedenen Geräten geht. Und ich erhoffe mir jetzt sehr viel von der iCloud, also, dass das irgendwo anders ist und ich habe so ein Zugangsgerät und das weiß, dass ich noch zwei andere Geräte habe. Da versuche ich jetzt einzusteigen. Aber auch wieder mit Artikeln, mit speziell geschriebenen Büchern, die auf mich zugeschnitten sind, nicht mehr generell die Mac-Bibel, wie früher, wo Fachwissen vermittelt wurde, sondern ein Buch, wo ich das Gefühl habe, da sind Leute, die holen mich an einer unteren Stelle ab. Das wären so die 50+-, oder wie heißt das, diese „Stiftung Warentest Ratgeber“ oder solche Sachen. Und da gibt es eine ganze Menge inzwischen, wenn man sich damit beschäftigt, da kommt man eigentlich auch ganz gut damit zurecht.

Aber das ist mehr so ein „selber aneignen“ und nicht so sehr so ein „man lässt sich das mal zeigen von Kollegen, Freunden etc.“?

Ja, sich das zeigen lassen, ist weniger der Fall, aber ich versuche, das doch jetzt ab und zu mal zu machen. Aber das sind dann halt einzelne Schritte, zum Beispiel: „Wo ist die Stoppuhr in meinem Telefon? Da müsste doch eine sein, Sie haben das gleiche, haben Sie die schon gefunden, ich sehe das gerade, dass Sie das benutzen“, so auf der Ebene funktioniert doch einiges.

Aber um eben auch so diese grundlegenden Zusammenhänge nachvollziehen zu können, das dann lieber über Bücher oder Sonstiges?

Das über Bücher, ja. Also manches lasse ich mir auch erklären, wie gesagt von unserem Techniker [am Arbeitsplatz], aber ich denke, das müsste halt auch funktionieren, wenn man den nicht zur Verfügung hat und da sehe ich noch nicht so wirklich einen Schlüssel dafür. Was ich gut finde, sind diese Videoeinführungen, das finde ich ganz interessant.

Und wie kommen Sie heute mit dem PC bzw. mit dem Computer zurecht?

Also ich benutze ihn einerseits ganz gerne, wenn ich die Informationen brauche. Andererseits ist er mir auch zum Teil ein bisschen lästig, weil er einfach unheimlich lange braucht, um so aufzubooten und bereit zu sein, das ist eine Hemmschwelle. Also wenn das Ding eine Minute braucht, um da startklar zu sein, ist mir das einfach zu lang. Also dieses „klick und an“, das muss schon funktionieren und ich glaube, das wird wohl auch bald der Fall sein. Und ich komme beim Internet inzwischen nicht mehr an die Informationen ran, die mich interessieren. Es sind zu viele Leute drin, die sich vorlagern durch bestimmte technische Tricks und dann lande ich bei einem Allgemeinanbieter, obwohl ich praktisch die Homepage von einer Marke haben wollte. Und dann muss ich wieder raus und dann muss ich gucken, wo ist die Homepage von der Marke, die ist dann aber ganz unten und andere sind davor. Das

heißt, es gibt inzwischen, wie soll ich sagen, keine klare Struktur mehr, sondern das wird ausgebeutet auch. Und ich werde teilweise weitergeführt in Bereiche, die ich nicht haben will und dann klickt man sich immer im Kreis rum.

Also das heißt, wenn man wirklich ganz spezielle Sachen möchte, ist es sehr schwierig, da ran zu kommen.

Ja. Es ist zu viel einfach geworden, das war früher etwas überschaubarer. Also das Angenehme von diesem Internet ist eigentlich jetzt schon ein bisschen problematisch. Man braucht schon Insiderwissen, wie man sich über die Begriffe einklickt, also wenn man jetzt bestimmte Sachen haben will.

Und wenn es um allgemeine Informationen, zum Beispiel über politischen Tagesgeschehen, geht?

Das schon ja, also allgemein. Genau, das läuft wunderbar. An diese großen Sachen komme ich ran, ob das nun Tageszeitung ist oder so, das läuft sehr gut. Aber wenn ich zum Beispiel bei der Telekom wissen will, welche gebrauchten iPhones gerade verkauft werden, dann haben die das so versteckt in irgendeiner Nachricht, dass man da eben nur mit Spezialwissen rankommt. Und das wissen die Freaks, aber nicht die [normalen Nutzer], ja jetzt sind wir wieder bei dem gewusst wo. Die Telekom hat auch kein Interesse daran, diese Art von iPhones zu verkaufen. Also das heißt, die Information splittet sich auf in Leute, die besser über die Kommunikationskanäle Bescheid wissen, sich auch informieren untereinander, bedeutet ja auch Einsatz, und es gibt Leute, die das halt mehr so wie ich benutzen, so sporadisch und eher gezielter, aber nicht jetzt dauernd da dran sitzen und denen fehlt das Know-how, wie sie da ran kommen. Also bei anderen ist es so, hatte ich das Gefühl, die springen sofort über bestimmte Seiten hinweg, weil sie sofort merken: „Aha, da ist eine andere Endung dran, das Ding lasse ich weg, ich suche mir ein anderes, das mich irgendwie weiter bringt“.

Ist das eine Übungssache oder ist das wirklich Wissen?

Ich glaube, das ist Präsenz, wenn man es häufiger macht, muss man das wissen. Aber sonst finde ich sehr schön, dass ich an die grundlegenden Dinge, die mich überhaupt interessieren, rankomme. Also das heißt an die Zusatzinformationen von Radiosendern oder Fernsehsendern, die über das Internet laufen, die sind unproblematisch zu erreichen. Und das gleiche gilt natürlich auch für Spezialbereiche, die einen interessieren, ob das nun der Dackelclub ist oder astronomische Phänomene sind, das man halt wissen will: „Welchen Stern könnte ich heute beobachten oder könnte ich den Asteroid, der sich uns nähert mit dem Fernglas sehen oder nicht“. Da gibt es wunderbare Seiten, die das ganz toll erklären und das ist sicher eine Sache, wo sich Dinge integrieren, die halt besser sind als früher, wo man nicht so ran kam. Und es gibt auch Foren, das finde ich auch interessant, aber das ist jetzt wieder inhaltlich, der Rechner ermöglicht mir zum Beispiel, wenn ich eine bestimmte Krankheit habe und ich bin plötzlich mit der alleine, weil die Ärzte auch nicht besonders Bescheid wissen, ins Internet zu gehen und zu gucken: „Was ist denn das eigentlich“, der Arzt hat einen Begriff fallen lassen, dann wird das dort wunderbar erklärt. Und da gibt es auch inzwischen genug, auch leicht erreichbar.

Also schon eine unerschöpfliche Wissensquelle, wenn man auch manchmal wissen muss, wo es steht.

Genau. Ja doch, würde ich schon sagen.

Und generell, fühlen Sie sich fit für den Computer / mit dem Computer?

Nein, absolut nicht. Nein. Also, wenn ich ihn spielerisch annehme, ist es ein angenehmes Gerät. Wenn ich etwas von ihm brauche, ganz dringend in einer ganz bestimmten Form, kann das quälend werden, weil er einfach nicht das Ding liefert, das ich brauche, und ich verstehe es dann oft auch nicht mehr. Und wenn ich den fünften Zusatzschritt machen muss, dann hackt mein Gehirn irgendwann mal aus (lacht), das heißt es kann diese Wendung nicht mehr verfolgen. Wahrscheinlich, weil ich da nicht geübt drin bin, in diesem Bereich. Also da gibt es Sachen, die funktionieren prima und dann gibt es aber auch wieder Erlebnisse, da könnte man das Ding an die Wand werfen.

Was sind so positive oder negative Erlebnisse?

Also negative Erlebnisse sind zum Beispiel, wenn ich ein *[Dokument]* ausfüllen soll, interaktiv, hier *[zu Hause]* und ich bekomme das als falsche Datei geliefert und das Ding lässt sich einfach nicht öffnen und es muss aber morgen da sein. Was mache ich dann? Dann gibt es Leute, weil ich ein Mac habe und andere haben ein anderes Gerät, die bekommen das auf, ich bekomme es nicht auf oder umgekehrt: ich bekomme es auf und die bekommen es nicht auf oder ich hätte irgendein Klick machen müssen, dass ich das Ding in ein PDF umwandle oder sonst irgendwas: „Und das muss man doch einfach nur so machen“. Das heißt, die Kommunikation auf dieser Ebene ist einfach nicht klar. Also wenn man das beruflich nutzt, muss man sicher eine Struktur bauen, die völlig klar läuft für alle und das man dann halt bestimmte Regeln einhält und wenn die nicht eingehalten werden, wird es höllisch. Aber wir sind *[am Arbeitsplatz]* in so einem Stadium, wo man sich durchwurschtelt und da gibt es eben häufiger diese Prinzipien, dass es nicht läuft. Und wenn alles über E-Mail läuft und man hat hier eine Leitung, die nicht gut läuft, geht auch mal eine Mail verloren. Und das kann Konsequenzen haben, dass man plötzlich irgendwie eine *[Besprechung]* verpasst, weil einfach nichts angekommen ist. Und da wird vielleicht zu sehr noch auf die Technik gesetzt, die das noch gar nicht leisten kann oder man hat die Struktur nicht dafür. Also da finde ich es problematisch auf so einer Ebene.

Bzw. generell davon ausgegangen wird, dass die Technik bei jedem auch so gut ankommt, wie es vielleicht bei einzelnen ist?

Ja. Also so, wie es im Büro läuft, müsste es auch bei uns laufen, das tut es eben nicht. Aber ich habe das Gefühl, es verbessert sich so langsam. Und wenn man entspannt damit umgehen kann, dann geht das sicher auch. Wenn da allerdings ein beruflicher Druck daraus entsteht, das heißt, ich kann mir bei den Börsen nicht aussuchen, wann die Börse schließt und wann nicht, ich kann mir höchstens bei *[mir am Arbeitsplatz]* aussuchen, ob ich das *[Dokument]* drei Tage später schicke oder so. Aber es gibt da manchmal Vorstellungen, die halt nicht kooperieren miteinander oder nicht miteinander korrelieren.

Wie hängen berufliche und private Nutzung des Computers bei Ihnen zusammen? Ist das überhaupt trennbar?

Nein. Leider nicht, ich versuche es die ganze Zeit.

Also ist es eher eine hauptsächlich berufliche Nutzung, oder?

Also ich würde ihn lieber privat benutzen, aber ich benutze ihn genauso viel beruflich. Ich versuche jetzt zwei Kategorien zu machen, dass ich sage, dass eine Ding ist da und das andere Ding ist meins und ich versuche mir auch zu sagen, ich mache meine *[Vorbereitung]*, so Themenfindung oder Sachen, über die ich nachdenken möchte selber, das mache ich privat, aber was E-Mail angeht, gucke ich Samstags nicht mehr rein. Also, dass ich mir sage: „Ok, die Kommunikation ist jetzt beendet, Arbeitszeitschluss“ und ich muss mir nachts um zehn [Uhr] nicht noch eine E-Mail anlesen, die mir vielleicht noch irgendjemand geschickt hat.

Also unterscheiden Sie schon in gewissen Dingen zwischen „das ist jetzt ausschließlich beruflich“ und das mache ich dann auch zu bestimmten Zeiten nicht?

Ja, genau. Da versuche ich mir so ein Zeitraster zu kreieren.

Und wenn Sie an die Erlernungsphase, also als das noch recht neu war, denken, war das da so etwas, was beruflich und privat auch Hand in Hand ging? Also man hat angepickst durch die berufliche Nutzung, das dann vielleicht auch privat übernommen, hat das zu Hause geübt und dann ging es auch wieder beruflich besser? Oder war das schon mehr einseitig, beruflich dominiert?

Also bei mir war es am Anfang getrennt. Also *[an meinem Arbeitsplatz]* standen die Geräte und wir haben die dort bedient. Als ich das erste Gerät selber hatte, habe ich natürlich sofort angefangen auch die beruflichen Sachen darüber zu lagern, weil das an und für sich logisch war, ich hatte dieselben Programme, ich konnte *[auch zu Hause arbeiten]*, das war eine Erleichterung auch. Aber im privaten Bereich hat das eigentlich erst langsam Fuß gefasst. Also die ersten zwei, drei Jahre glaube ich, war das noch nicht so intensiv. Ich habe natürlich auch angefangen, Leuten Briefe zu schreiben auf dem Ding, aber ich hätte sie natürlich genauso gut von der Hand schreiben können, das heißt, der Unterschied war noch nicht so gravierend.

Und wenn Sie sagen, dass Sie E-Mail-Kommunikation dann auch am Wochenende nicht behandeln, ist es dann auch so, dass Sie die ausschließlich beruflich nutzen? Also gibt es Dinge, die Sie tatsächlich ausschließlich beruflich nutzen oder ist das dann einfach nur die berufliche E-Mail-Adresse, die dann nicht abgerufen wird?

Ja, ich habe mehrere E-Mail-Adressen, die ich trenne von einander.

Also das heißt schon, die Art der Kommunikation wird beruflich und privat genutzt, aber es gibt dann einfach nur...

Ja. Getrennte Ebenen, getrennte Segmente.

Ja. Ok.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, den Computer zu verbessern, würden Sie etwas ändern?

Die Bedienbarkeit. Also das, was man beim Handy jetzt hat, dass man eine SMS praktisch hineinspricht, anstatt sie mühsam tippen zu müssen, das finde ich schon eine wahnsinnige Geschichte. Und sowas hätte ich gerne beim Rechner, dass ich ihm sage: „Mach mal bitte dieses Programm auf, mach mal bitte das“. Also dass es irgendwie persönlicher wird auf einer Ebene, wo das Gerät mehr mir angepasst wird. Das scheint sich ja auch dahin zu entwickeln, aber ich weiß natürlich nicht wann. Also das wäre sicher eine Richtung, die mir gefallen würde. Und was momentan sehr intensiv sein könnte, wäre, dass das Gerät einfach schneller reagiert. Aber das ist der allgemeine Wunsch, glaube ich. Es ist einfach, das Ding muss präsent sein. Und dann würde ich es wahrscheinlich auch intensiver einsetzen.

Ok. Gut, auch hier abschließend zum Computer, den gleichen Bewertungsbogen.

G2.3 Medien, die vorhanden sind, sie Sie aber nicht nutzen

Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass bei Ihnen im Haushalt drei Geräte vorhanden sind, die Sie gar nicht nutzen (Ausbreiten der Medienkarten: MP3-Player, E-Book-Reader und Tablet).

Ja.

Da würde mich jetzt sehr interessieren, woran das liegt?

Also den E-Book-Reader haben wir gar nicht, wir haben ein Tablet, das wahrscheinlich das ersetzen könnte.

Genau, der E-Book-Reader wäre mit dem [Tablet] quasi kombiniert.

Der [E-Book-Reader] geht darin [im Tablet] quasi auf. Und MP3-Player gibt es über das iPhone und wir fangen erst an, uns damit zu beschäftigen. Also ich finde das Ding interessant, weil ich Musik mitschleppen kann, das wäre eine interessante Geschichte. Mir ist es allerdings zu mühsam im Moment, die ganzen Aktionen zu starten mit CD einlesen über den Rechner, dann übertragen auf dem MP3-Player und so Geschichten. Also das wird sicher in Zukunft stattfinden, aber eben in kleinen Schritten. Da muss so das Aha-Erlebnis noch kommen, dass es sich lohnt.

Und das Tablet scheitert im Moment einfach daran, dass wir eine falsche Konfiguration im Internet haben. Das heißt wir müssen unser eigenes Internet mit einem neuen Passwort versehen, das kompatibel ist für das Tablet. Das Tablet ist zu modern im Verhältnis zur Telekom, die uns das Ding vor einem halben Jahr eingerichtet hat, das heißt, wir müssen es umstellen. Also ich schätze, in drei Wochen sind wir soweit.

Und dann?

Dann wird das benutzt.

Und dann benutzen Sie das auch?

Genau, ganz intensiv.

Liegt das bis dahin in seiner Schachtel und wartet auf seinen Einsatz oder wie habe ich mir das vorzustellen?

Das wartet auf den Einsatz, genau (lacht). Wir wollen es erst synchronisieren mit unseren Geräten hier und wir haben es mal angemacht, wir haben es mal konfiguriert, soweit es ging und jetzt wartet es halt. Und da der Hauptrechner im Moment total gebraucht wird [...], der darf auf keinen Fall ausgehen, abstürzen oder sonst was, rühren wir an diesem System nicht. Und wenn das vorbei ist in zwei Wochen, [...], dann wird das System neu konfiguriert, was wahrscheinlich nicht schwierig ist, aber eben gemacht werden muss und dann wird auch das Tablet mit eingebunden und das iPhone und der Rechner.

Also dann wird das alles in der Apple-Welt mit einander vernetzt?

Ja, genau. Und dann gibt es die iCloud.

Ich gehe davon aus, dass es sich dann auch um das iPad handeln wird?

Ja. Und das klingt mir sehr faszinierend und schön und es lässt sich gut bedienen, weil es einfach größer ist als das iPhone.

Worin bestand der Auslöser, sich ein iPad anzuschaffen und das nutzen zu sollen?

Also der Auslöser ist eigentlich, dass man das überall mit hin nehmen kann, dass es nicht so schwer ist, wie ein Rechner, dass man das im Ausland benutzen kann in einem Hotspot, wo man dann noch mal eigene E-Mails lesen kann. Und dass es einfach von der Größe her überschaubarer ist für jemanden in unserem Alter als ein iPhone, wo ich immer falsch drauf tippe und dann die falsche Zahl bekomme, das ist mir einfach ein bisschen zu klein. Und dann wirkt es unglaublich elegant und ansprechend. Es ersetzt fast einen Computer. Schade ist, dass es nicht telefonieren kann.

Naja, das kann es über Umwege mit dem entsprechenden Programm.

Ja, über Umwege. Ja, skypen, ja genau. Also das werden wir uns dann vielleicht antun in der nächsten Zeit. Und wir möchten halt einen gemeinsamen, das ist auch die Planung gewesen, einen gemeinsamen elektronischen Kalender haben und die ganzen Dateien über Bekanntschaften, Adressenlisten usw., die nun mal endlich vereinheitlichen. Wir haben auf jedem Telefon andere Adressenlisten und wir wissen nicht, wer wen gespeichert hat und dann müssen wir mal den Computer aufmachen und mal jenen aufmachen und dann weiß meine Frau, wo die Adresse ist und dann weiß ich das mal, also das muss jetzt mal vereinheitlicht werden.

Also um eine gemeinsame Datenbasis zu schaffen.

Genau und eine Kommunikationsebene, eine gemeinsame. Das soll das leisten, das Ding.

Im Vorfeld auf die Entscheidung für das iPad: wie sind Sie da vorgegangen? Gab es da Quellen, die Sie herangezogen haben?

Ich habe es bei anderen Leuten gesehen und habe die befragt: „Wie findest du das? Hat es dir gut gefallen? Was machst du gerne?“. Und im Umfeld, wo ich arbeite, sind einige, die das benutzen.

Spielen für solche Anschaffungsentscheidungen so Institutionen, wie Stiftung Warentest oder ähnliches eine Rolle?

Nein. Weil bei mir läuft immer alles über Apple, also ich habe keine Wahl.

Also es wäre auch wirklich nur das iPad in Frage gekommen?

Ja und wenn dann kein anderes. Es sei denn, es wäre so innovativ, dass es alleine stehend ganz, ganz toll ist und das kann man mit dem Rest nicht machen. Und da nun alle Geräte [bei uns] von Apple sind, passen die gut zusammen. Und ich habe das Gefühl, ich verstehe es besser als die anderen [Geräte anderer Marken]. Das Design ist dasselbe, das heißt ich habe dieselben Knöpfe, es ist dieselbe Art, wie es auf und zu geht, es ist auf allen Geräten identisch. Und das finde ich sehr angenehm.

Also das heißt die Ähnlichkeit zu schon vorhandenem Geräten, die man ja eben schon kennt, versteht und nutzt, ist da dann positiv, um zu sagen: „Man bleibt in einer ähnlichen Welt und wird das dann auch wahrscheinlich genauso verstehen, wie das Handy, das man ja schon [bedienen] kann“?

Ja. Auf jeden Fall. Ja, genau. Ja. Ich finde das Design auch besonders schön, das ist für mich angenehm zu gucken, ich habe andere gesehen, die sind mir ein bisschen zu hart, so komisch es klingt. Und da habe ich mehr das Gefühl, ich bin in einer Technikwelt, hier ist es so ein bisschen persönlicher alles, auch die Farben sind sehr angenehm gewählt. Das ist sicher eine Arbeit, die sich gelohnt hat bei diesen Geräten, das Design da, das Erscheinungsbild so.

Sie sagten schon, Sie wollen das für portable Sachen nutzen, für die Kommunikation unterwegs. Gibt es noch andere Dinge? Können Sie sich vorstellen, darüber die Mediatheken der Fernsehsender zu nutzen?

Ja, doch, auf jeden Fall.

Radio zu hören?

Radio hören auch. Dass ich vielleicht dann tatsächlich mal ein paar Bücher mitnehme, die ich physisch nicht mitschleppen will. Ich weiß noch nicht genau, ob mir das Schriftbild gefallen wird, also ich habe Bücher schon ganz gerne, auch weil man sich in den Garten setzen kann. Und selbst die Verweildauer, die heute möglich ist mit zehn Stunden Akkuleistung, empfinde ich immer noch als knapp. Also ich mag nicht, wenn man das Ding dauernd an die Steckdose hängen muss. Sonst, was ich auch interessant finde, ist, dass man seine persönlichen Bilder mitnehmen kann und jemanden zeigen kann. Das finde ich bei dem Gerät schon ganz schön in der Größe. Das heißt, man kann sich erklären, wie man wohnt, man kann lauter Archivmaterial mitnehmen, auch Musik, dass die dabei ist, Hörspiele finde ich ganz interessant. Das heißt, er [das Tablet] erschließt tatsächlich diese Welt der alten Medien und der neueren. Und das ist die Hoffnung, dass das so in diese Richtung aufgeht. Auch so Wissensabfrage, das heißt Knowhow über Nachrichten, auch Wetterdienste und so ein Kram, das heißt: „Wie sieht das Wetter aus 500 Kilometer weiter, ist da schon der Schnee oder ist da keiner?“.

Ist das dann auch interessant für Sie, die Tageszeitung darüber zu lesen oder ähnliches?

Ja, doch. Das würden wir automatisch bekommen, weil man das App bekommen kann, wir haben ein Abonnement bei *[der Zeitung]*. Ich finde es sehr angenehm, wenn ich die im Urlaub auch lesen kann. Wobei das natürlich schwierig ist, man braucht einen Anschluss und der muss bezahlt werden. Also da würde ich mir wünschen, dass das nun endlich europamäßig vereinheitlicht wird. So dass man nicht Staat für Staat von einer Grenze zur nächsten hoppelt.

Gut, aber sobald man sich wieder auch im ausländischen WLAN befindet, im Ferienhaus oder sonst wo, ist das ja wieder eine andere Geschichte.

Ja. Ja, dann geht das wieder.

Also Sie sagten vorhin schon, dass Sie annehmen, dadurch, dass es die gleiche [Apple] Welt ist, dass das mit der Bedienung eben auch einfach sein wird...

Ja. Einfacherer.

Oder einfacherer. Haben Sie sich schon überlegt, wie Sie sich diesem dennoch neuen Gerät nähern wollen, wie Sie das lernen wollen?

Also ich habe mir wieder auf Halde gekauft eine Videoeinführung für das iPad und für das neue Betriebssystem bei Apple, um endlich mal zu begreifen, wie das funktioniert. Und ich stelle mir vor, wenn ich das in Ruhe mache und in einer Situation, wo ich das Gefühl habe, ich bin neugierig darauf, dass es dann funktioniert. Und wenn ich das Gefühl habe, ich muss das lernen, damit ich eine bestimmte Aktion realisieren kann, dann funktioniert es nicht. Also das ist eine Ebene, wo es jetzt wirklich sehr, sehr persönlich gemacht werden muss und ich finde es auch interessant dann und ich hoffe, dass es dann für mich zugeschnitten werden kann. Und ich mache mir nicht mehr diesen Druck, wie am Anfang, dass ich alles wissen muss. Also am Anfang dieser Rechnerzeit, 1989, konnte man den Rechner noch komplett verstehen, ich habe den sogar aufgeschraubt und hin und her gesteckt, das war ein überschaubares Gerät. Aber heute: ich kann zwar den Speicher wechseln, aber die Platine nicht mehr. Ich gucke mir zwar ab und zu mal so an, wie das innendrin aussieht, wenn ich irgendein Gerät sehe, das geöffnet worden ist, aber das ist jetzt doch ein wenig [schwieriger] ja.

Apple lässt am iPad wenig schrauben zu, um da mal reinzugucken (lacht).

Ja, genau (lacht). Es gibt aber Leute, die das aufschrauben, die damit umgehen können und dann auch wieder Tricks haben, wie man diese speziellen Schrauben umgeht.

Aber denken Sie, dass durch diese persönliche Motivation, dass das jetzt eben etwas ist, dass Ihnen das persönlich auch hier zu Hause eine ganze Menge bringen kann, dass Ihnen das dann leichter fallen wird oder auch schwerer?

Ich glaube das wird mir leichter fallen. Also wenn ich das von der angenehmen, unterhaltsamen Seite [betrachte] und mir das eine Welt eröffnet, an die ich sonst nicht rankomme, wenn ich das aber von der Seite positiv sehe, dann ist das alles in Ordnung. Dann gehe ich auch mit den Schwachstellen besser um, die mich jetzt vielleicht nerven, die aber eigentlich nicht so in den Vordergrund gehören.

Und war es mehr so das Interesse, ein Tablet zu nutzen oder war es auch das Interesse diese Welt dahinter und diese ganzen Möglichkeiten, die Sie gerade angesprochen haben, also die Eröffnung dessen durch das Tablet [zu erleben], was Sie dazu motiviert hat?

Also ich glaube, es geht mehr um die Inhalte. Abgesehen davon ist es wirklich ein sehr, sehr schönes Objekt. Also die Verarbeitung ist top, man hat das Gefühl, etwas sehr Wertvolles in der Hand [zu haben]. Und ich habe schon Geräte in der Art in der Hand gehabt, die mich nicht animiert haben, das in die Hand zu nehmen. Das sind im wahrsten Sinne des Wortes Schmuckstücke geworden. Das finde ich angenehm daran. Und auch die Technik funktioniert auch entsprechend. Es klickt, wenn es klicken soll, es klemmt, wenn es klemmen soll, also so wie man sich halt etwas Perfektes vorstellt.

Und diese Screen-Technologie, also nicht mehr mit der Maus, sondern mit dem eigenen Finger [tätig zu sein], ich nehme an, das werden Sie vom iPhone auch schon kennen. Wenn Sie sich da noch mal erinnern, wie war das, als es neu war?

Also komischerweise ging das ruck zuck. Also ich finde, dieses anfassen können, finde ich enorm, also das heißt eigentlich ist nur die Maus jetzt übersprungen. Ich fand das mit der Maus schon sehr gut, ich habe sehr gerne mit der Maus gearbeitet, lieber als Tasten gedrückt. Und ich fand, dass es [dieses anfassen] nur eine Verbesserung war, das heißt man kommt noch direkter ran. Das einzige, was ich nicht schön finde, ist, dass halt immer der Bildschirm dann entsprechend fettig wird. Aber es ist einfach eine tolle Sache, da draufdrücken zu können.

Und auch diese ganzen Bewegungen, die man da so machen kann?

Ja. Finde ich völlig selbstverständlich.

Und das war jetzt auch nichts, was man groß üben, erlernen oder sonstiges musste?

Nee. Nein, das geht sehr schnell. Das ist erstaunlich.

Aber eben dann auch, dass das iPhone dann doch nur einen begrenzten Platz [bietet].

Das iPhone finde ich schwierig wegen dem begrenzten Platz, das ist zu klein. Also ich tippe oft daneben. Vielleicht lerne ich es noch besser zu tippen, aber dann muss ich da genau gucken, mich konzentrieren, das mag ich nicht. Bei dem iPad läuft das so (macht eine lockere Wischbewegung), die Tasten sind einfach größer und dann funktioniert es wieder. Ich würde mir aber trotzdem bei dem Tablet vielleicht eine kleine Tastatur kaufen, die ich einfach aufstelle und drauf rumhacke. Das wäre mir wahrscheinlich noch ein bisschen geläufiger als die Tastatur vom Tablet selber zu benutzen.

Und wenn Sie dann die Tastatur dazu haben, wird dann der Computer...

Wieder schwerer (lacht).

Nein, wird der Computer, der stationäre, irgendwann dann völlig [abgeschafft] oder nicht mehr notwendig sein?

Nee, ich glaube, den brauche ich für die privaten Verwaltungsgeschäfte als Hauptstation, wo praktisch die wichtigen Teile drauf liegen, die nicht verloren gehen dürfen, wo man auch immer den direkten Zugriff hat. Vielleicht (betont) ändert sich das technisch mit der Zeit, aber im Moment sehe ich das noch nicht, dass wir den auflösen können.

Also es ist wirklich ein Zusatzgerät und es wird das Vorhandene erst mal nicht ablösen?

Ja, erst mal ist es ein Zusatzgerät. Das zwar viel kann, aber ich würde mich da noch nicht komplett drauf verlassen, ich denke gerade an Onlinebanking und solche Geschichten. Und man braucht halt auch spezielle Geräte dafür.

Ok sehr schön, dann auch hier einmal zum Tablet einen Bewertungsbogen, wie Sie das momentan einschätzen.

G2.4 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Dann haben wir jetzt noch ein Gerät, was bei Ihnen nicht vorhanden ist, das ist der Blu-Ray-Player. Kennen Sie diese Art von Gerät?

Ja. Klar. Das ist aber im Moment nicht aktuell. Also es entspricht dem DVD-Player, aber wir haben noch nicht die Technik, die dazu notwendig wäre. Also ich weiß es nicht, ich würde wahrscheinlich eher auf eine Datenbank gehen für die Filme und so, so dass ich mir das einkaufe, das Teil.

Und sonst kommen Sie mit den DVDs soweit hin, dass eigentlich die Funktionsweise damit auch abgedeckt ist?

Ja. Aber ich schätze, dass das vielleicht im nächsten Jahr fällig wird, dass da eine andere Technik eine Rolle spielt.

Ok.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Dann würde ich abschließend gerne noch generell [darüber sprechen]: wenn Sie so an die Zukunft denken, was muss ein Medium haben, das Sie in Zukunft begeistern könnte? Also, was sind die Dinge, Eigenschaften, was ein Medium haben muss, dass Sie sagen: „Ja, dafür könnte ich mich interessieren, das könnte ich mir vorstellen mal zu nutzen“?

Also, was mich interessiert ist die Möglichkeit, Filme und Dokumentarsendungen usw. zu gucken auf Abruf. Also, dass ich mich in spezielle Bereiche rein klicken kann und die auch sehen kann. Das wäre praktisch dann mehr so, ich möchte ein paar 40er-Jahre Filme sehen mit einem bestimmten Schauspieler, weil mich das interessiert und ich möchte wissen, wie die gemacht sind und möchte diese Stimmung genießen aus diesen Filmen, weil es mich vielleicht an meine Jugend erinnert oder sonst irgendwas, das ist egal oder weil mich jetzt einfach die Art interessiert, wie die gemacht sind, um das vielleicht auf einer anderen Ebene neu erzeugen zu können.

Da brauche ich einen Zutritt zu einem Medienpark, der mir irgendwo zur Verfügung steht und das ist praktisch so eine dauervorhandene Videothek und dann müsste aber auch Sachen dabei sein, dass ich Nachrichten abrufen kann usw. Und das bequem im Rahmen meines Alltagslebens. Das würde ich jetzt nicht machen, wenn ich unterwegs bin. Vielleicht in einem Ferienhaus wieder oder sowas.

Also schon so etwas, wie die Mediatheken heute sind, aber mit angeschlossenem Filmarchiv, so irgendwie...?

Ja. Ja, das gibt es ja auch schon, aber die Auswahl ist noch relativ begrenzt, also nicht in die Richtung, die mich wirklich interessiert.

Nutzen Sie heute die Mediatheken schon?

Nicht in dieser Form, ich kaufe mir die Filme. Also in Form von kaufen.

Aber, dass Sie mal eine verpasste Fernsehsendung nachschlagen oder ähnliches?

Das wird wahrscheinlich kommen. Also ich habe das jetzt erst langsam entdeckt, dass das geht. Also das ist noch so eine Ebene, die sich erst entwickelt. Das liegt aber auch daran, dass wir noch eine alte Fernsehtechnik haben und der Fernseher tut es noch und wir wollen den nicht aufgeben. Aber er wird wahrscheinlich innerhalb des nächsten Jahres ersetzt werden. Und dann kommt auch die Verbindung mit den neuen Medien.

Also das heißt generell in der Zukunft, wenn sich etwas bietet, wo Sie sagen: „Das interessiert mich, das bietet mir etwas, was ich schon immer mal machen wollte“ dann könnte Sie sowas reizen?

Es könnte in diese Richtung gehen, ja. Aber das würde bedeuten, es läuft auf Internetfernsehen hinaus und ob das gut bedienbar ist, das weiß ich nicht, ob mich das wirklich zufrieden stellt, weiß ich auch nicht. Das einzige Medium in einer anderen Form, in einer analogen Form, das mich im Moment wirklich interessiert, das ist ein qualitativ hervorragendes Fernglas. Weil das mache ich häufig, dass ich irgendwo spazieren gehe und dann mal gucke, was für ein Vogel da oben den Ast hackt oder so. Vielleicht auch noch ein Gerät, wo man Makro gucken kann, wo man sich mal eine Blume genauer anguckt oder so. Also diese Unmittelbarkeit, wo man praktisch das Auge ein wenig öffnet und in die Landschaft und - was weiß ich - sein Umfeld praktisch oder nachts auch mal in den Sternenhimmel, wie stehen die Jupitermode oder so, sieht. Ich finde, das hat etwas Direktes. Und das ist ein Wegweiser vielleicht für den Medieneinsatz, den ich mir wünsche. Dass ich auch das Gefühl habe, ich bin mit der Welt verbunden, so wie sie ist, auch wenn es eine fiktive Welt ist, aber ich kann dort mich bewegen. Ich kann mir dieses Fernglas, dieses virtuelle, kann ich mir anschnallen, wenn ich Lust habe und ich sehe dann aber auch wirklich gut und ich sehe dann auch wirklich das, was mich interessiert und nicht irgendwas komisches.

Abschließend: ist die Technik Ihr Freund oder Ihr Feind?

Also beim Computer würde ich sagen, gibt es sehr feindliche Beziehungen. Ansonsten finde ich Technik eigentlich sehr interessant. Also vor allem auch jetzt in Verbindung mit Haushaltsgeräten.

Und warum ist es gerade in Verbindung mit dem Computer so feindlich?

Ich glaube, weil der anders denkt als ich. Das hat jetzt nichts mit den Programmen zu tun, denn wenn ich Photoshop aufmache, ist es wie analoge Fotografie, es ist genauso, es ist nur übertragen in ein anderes Medium. Man macht die gleichen Schritte, die heißen auch noch gleich. Also da bleibt es ungefähr identisch und es gibt auch zurück in die Radiertechnik, die schon sehr alt ist, die arbeitet fast mit ähnlichen Begriffen, obwohl man da von Fotografie und Photoshop noch nichts wusste. Aber das hat etwas mit der handwerklichen Arbeit zu tun. Und... jetzt habe ich ein bisschen den Faden verloren.

Freund oder Feind der Technik.

Freund oder Feind, ja. Also die Technik kann zum Freund werden. Zum Feind wird sie, wenn man an einem Herd 85 Programme einstellen muss oder kann, um ein Hähnchen zu braten. Da weiß ich halt 200 Grad und dann zack rein und dann lass ich es halt eineinhalb Stunden drin und dreh es einmal um. Also das ist mir angenehmer sowas, als mir jetzt raus zu lesen: das Hähnchen hat 1800 Gramm und soll den und den Bräunungsgrad erreichen. Wenn die ganze Übersetzung nicht mehr funktioniert. Also dieses Unmittelbare ist wieder weg.

Medien generell: Freund oder Feind?

Eher positiv, das ist eher der Freund, doch ja.

Trotz aller Komplexität?

Ja doch, weil ich glaube, man muss, es ist ein Schlüssel zur Welt und heute umso mehr.

Was war für Sie die beste Entwicklung bei den Medien?

(Überlegt).

Wir können auch mit der schlechtesten Entwicklung anfangen.

(Überlegt) Die [Frage] macht mich jetzt ein bisschen sprachlos. Also ich könnte nicht, ich finde die Medien sind alle interessant irgendwie. Also ich bin froh, dass ich ein Radio im Auto habe, ich bin froh, dass es mir zeigt, ob es draußen Minusgrade hat oder nicht. Ich bin froh, dass es Sender gibt, die ich meinem Hund umhängen kann und ich weiß, wo er im Wald steckt und das mit dem Handy abfragen kann zur Not, wenn es sein muss. Aber für mich ist es das Erlebnis der Fotografie nicht mehr so in der Form, das heißt ich arbeite da eher mit archaischen Mitteln wieder. Andererseits finde ich es faszinierend, dass ich mit dem Handy Fotos machen kann, das ist das, was ich jetzt toll finde. Nicht mitzudenken, ich hab da einfach so ein Gerät, ich halte da einfach drauf und dann macht es klick und fertig. Dann hab ich etwas in der Hand. Ich habe vor kurzem eine Ausstellung gesehen von jemanden, der Handy-Fotos gemacht hat, und die sahen toll aus. Das waren richtig schöne Fotografien. Also das ist ambivalent. Also Filme machen zu können, aber andererseits gucke ich mir meine Filme nicht an, man produziert da viel, ohne es zu wollen.

Ich frage vielleicht noch mal anders: Auf welches Medium könnten Sie nicht mehr verzichten?

(Überlegt) Radio und Fernsehen im Endeffekt.

Warum?

Also ich kann natürlich auch auf dem Rechner fernsehen oder so oder auf dem Tablet oder sowas. Aber ich glaube so als Medium, das Fernsehen an sich, so wie ich es kenne, strukturiert mir den Tag und ich weiß irgendwo, ich bekomme bestimmte Informationen und ich bekomme eine bestimmte Sache, die ich abdecken kann, also ob das Filme sind, ob das der emotionale Zutritt ist, oder ob es mehr so ein sachlicher Zutritt ist. Und ich kann Dinge verfolgen, die mich interessieren, also Gespräche oder sonst irgendwas. Also das ist diese Öffnung und das gleichzeitige passiv sein können, nicht involviert sein. Ich glaube, das ist wichtig. Und beim Radio ist es eine noch intimere Geschichte, das ist sowas ganz, ganz persönliches, weil das nur für mich ist in den meisten Fällen. Und ich könnte sogar eher auf den Fernseher verzichten, als auf das Radio. Also ich glaube, das ist das Radio.

Das wäre jetzt meine abschließende Frage gewesen: auf welches Medium würden Sie sofort verzichten können? Also überhaupt nicht verzichten können: Radio. Und auf welches könnten Sie sofort verzichten?

Auf den Rechner. Obwohl ich da nicht schlüssig bin, ob ich da nicht das Internet irgendwann mal brauche würde (lacht). Also es kristallisiert sich da vielleicht etwas raus, was ähnliche intensiv sein wird. Dieses nach draußen gehen können mit der eigenen Struktur, mit den eigenen Wünschen.

Also vielleicht doch nicht den Rechner hergeben, sondern...?

Ja, schwierig (lacht). Ich kann ja mal das Handy hergeben, nein das geht auch nicht. Also rein praktisch würde ich auf das Handy nicht verzichten, denn das rettet mich manchmal. Aber das wäre dann jetzt eine andere Logik. Also rein emotional würde ich erst mal beim Radio verbleiben und den Rechner abgeben. Aber nur wenn ich mich nicht ärgern muss, dass andere den Rechner dann weiter behalten.

Ok. Gut, dann sind wir am Ende. Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre ausführlichen Antworten und die genommene Zeit und ja, vielen Dank!

ENDE

B.2.5 Gespräch 602104

Nr.: 602104

Kategorie: 60+, männlich, berufstätig

Datum: 13.02.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde

Ort: Berlin, bei Gesprächspartner zu Hause, Esszimmer am Tisch

Anmerkungen: Das Gespräch fand aus zeitlichen Gründen in verkürzter Form statt, so dass der Gesprächsleitfaden gekürzt wurde.

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Ich begrüße Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben und würde gerne beginnen mit Medien in der Kindheit und Jugend und da allgemein zunächst die Frage: Wenn Sie an Ihre Kindheit, null bis zehn Jahre, und Jugend, zehn bis 20 [Jahre], zurückdenken: Welche Rolle haben da die Medien für Sie gespielt?

Also in meiner Erinnerung Kindheit zwischen null und zehn gab es im Elternhaus außer Radio, Tonbandgerät und Fernseher, der dann irgendwann kam, als ich sieben / acht Jahre alt war, sprich Ende der 50er-Jahre, gab es überhaupt nichts anderes. Ich glaube noch nicht mal, dass es überhaupt auch außerhalb unseres Haushaltes andere große, mediale, kommunikative Geräte gab.

Und wenn Sie so generell an die Medien denken, haben die irgendeine besondere Rolle gespielt?

Also der Fernseher, als der geliefert wurde, noch damals verschließbar mit zwei Türchen, damit wir Kinder eben nicht den ganzen Tag vor der Glotze sitzen, das war etwas Besonderes. Die Nachbarn kamen am ersten Abend, da saßen dann sechs – acht Personen vor dem Fernseher, haben da rein gestiert wie in ein heiliges Gerät oder in ein Wunderwerk. Und das Fernsehen war damals für uns etwas Besonderes. Radio nicht, der lief eben, Musik und „bla bla bla“, sag ich mal, gab es. Und Tonbandgerät, da wurden dann eben manche Sachen aufgenommen, gerade bei uns jetzt vielleicht durch die Musik. Und das Gerät stand. Das war natürlich auch so groß wie ein Koffer heute, ein riesen Uher-Tonband, dann gab es Bandsalat und falsche Knöpfe gedrückt usw. Aber der Fernseher war Ende der 50er-Jahre ein besonderes Möbelstück.

(Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Plattenspieler, Zeitung, Buch, Telefon, Postkarte und Brief, nicht genutzt: Zeitschrift) Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass Fernseher, Radio vorhanden waren, Plattenspieler, Tageszeitung, Buch, Telefon, Postkarte, Brief. Die Zeitschrift haben Sie eher nicht genutzt.

Ok, also ich habe jetzt eher mehr an diese Geräte gedacht (zeigt auf die vorher besprochenen Medien Radio und Fernseher). Es gab bei uns immer die „Süddeutsche Zeitung“, da wir ja in [...] gelebt haben. Ja, das Bilderbuch / Buch [gab es], aber hat

keine primäre Rolle gespielt. Es gab Bücher, man hat auch mal gelesen, aber in der Familie war kein Mensch, der jetzt so ein Bücherwurm war. Telefon war da, aber eben, das spielte auch [eine Rolle], ja, das war ein Kommunikationsmittel, natürlich, sowohl privat, wie eben auch beruflich. Aber an das denkt man schon nicht mehr, weil das eben automatisch zum, wie die Zahnbürste, das gehörte eben eigentlich, denke ich, fast in jeden Haushalt. Und Brief und Postkarte, das gab es damals auch schon, eigentlich unverändert wie heute.

Und Zeitschriften, da gab es damals bei uns, die „HÖRZU“ eben um dann das Fernseh- und Radioprogramm nachlesen oder nachschlagen zu können.

Ok. Dann machen wir gleich weiter mit dem Fernseher und steigen da ein bisschen genauer ein.

Also Sie sagten: „Damals war das die Attraktion“. Wie kam es dazu, dass Sie den Fernseher genutzt haben oder dass der Fernseher in das Haus kam?

Das kann ich eigentlich nicht beantworten. Da haben halt die Eltern das wahrscheinlich irgendwann entschieden, weil es vielleicht damals eben im Freundeskreis, in der Werbung, im Kollegengespräch, wahrscheinlich, wie man heute sich über ganz neue Gerätschaften austauscht im Freundes- oder Familienkreis, war es damals der Fernseher. Und irgendwann haben sich die Eltern eben entschlossen, einen Fernseher anzuschaffen. Und da zwei kleine Kinder im Haushalt waren, wie gesagt ich, schätze damals um die acht [Jahre alt], meine Schwester fünf Jahre jünger, war es ein Kasten mit zwei Türchen und einem Schloss, so dass die Eltern beim Abschließen sicher waren, dass die Kinder nicht heimlich fernsehgucken können. Aber warum der Entscheid damals gefallen ist, das kann ich nicht beantworten.

Es gab damals auch, glaube ich, nur drei, wenn überhaupt nur noch ein viertes Programm, das war der Österreicher, aber da bin ich mir nicht sicher, ob es das schon damals gab. Aber es gab praktisch ARD, ZDF und ein drittes Programm. Und abends ab 23 Uhr war schwarz-weiß Flimmern und dann war das Programm eben zu Ende.

Und Plattenspieler, da muss ich sagen, den gab es, aber der spielte bei uns zu Hause keine (betont) große Rolle komischerweise.

Und können Sie sich erinnern, dass es also so Gründe oder Motive für die Nutzung gab? Sowas wie eben Information oder Unterhaltung?

Ja, sag ich mal, Vater war natürlich sehr stark auf Politik aus und Sport. Also, so am Samstag die Sportschau, da durfte niemand stören, bis ich dann älter wurde und mich dem dann auch irgendwann gerne angeschlossen habe. Und für meine Mutter begann das Fernsehen, oder überhaupt bei uns zu Hause, begann das Fernsehen eigentlich immer erst um 20 Uhr. Wir haben vorher zu Abend gegessen und das zeitliche Ziel war, dass der Tisch abgeräumt ist zwei Minuten vor 20 Uhr „Tageschau“. Das war der familiäre Treff um den Abend fernsehmäßig vielleicht zu gestalten in Form eben von Nachrichten und zu erfahren, was in der Welt los ist, was los war. Dann gab es den Wetterbericht und danach begann dann eben das Fernsehprogramm. Da der Vater einen Abendberuf hatte, [...], war die Mutter dann abends häufig alleine mit den Kindern. Und ich weiß noch sehr gut, Samstagabend da hat man sich auf das Sofa gekuschelt, das eine Kind rechts von der Mutter, das

andere Kind links und dann hat man damals „Einer wird gewinnen“ mit Kulenkampff, mit Frankenfeld, weiß ich nicht mehr, „Musik ist Trumpf“ glaube ich hieß das, dann gab es „Hänschen Rosenthal“, „Was bin ich“ mit Robert Lemke. Also da gab es richtige Sendungen, das war halt wie heute, heute kann ich keine Namen sagen, weil ich zu wenig fernsehgucke. Aber das war dann schon ein Fernsehfamilienabend, wo sich eigentlich alle drauf gefreut haben, sprich jung und alt. Also das war schon auch ein, ja wie sagt man, Zeitvertreib, der damals genutzt wurde und zwar sehr positiv. Da gab es mit Rudi Carrell „Am laufenden Band“ und so, diese Samstagabendshows, das war schon immer sehr begehrt. Aber es gab natürlich auch Stress, wenn der Vater frei hatte und da gab es dann um 20.15 Uhr eine politische Sendung oder so, der Vater hat dann sozusagen das Machtwort gesprochen und hat dann auch meistens, sag ich mal, gewonnen. Manchmal gab es auch ein bisschen dicke Luft, weil das immer hieß: „Du musst halt immer Recht behalten und dein politisches...“ und die Kinder und die Mutter waren da nicht so wild drauf. Schlimm war dann auch noch, dass Vater manchmal eingeschlafen ist und wir nicht gucken konnten und der Vater auch nicht, weil er eingeschlafen war. Aber der Fernseher spielte eine gewisse Rolle, aber nur abends. Also ob wir Kinder da jetzt mal nachmittags gucken durften, das weiß ich gar nicht mehr. Aber wir wurden schon sehr dezent mit dem Fernseher in Verbindung gebracht, aber abends 20 Uhr bis 22 Uhr, das war eigentlich damals [die Fernsehzeit].

Also, da spielte der Plattenspieler keine Rolle. Gut, den Radio, den gab es damals überall schon, im Auto, selbst im Kinderzimmer, hatte man so ein Kofferradio oder was. Und irgendwo hatte man auch eine Stereoanlage, meistens im Wohnzimmer. Und wie gesagt jetzt Telefon, Postkarte, Brief, das ist heute noch muss ich sagen, 50 Jahr später [aktuell]. Ich sage jetzt mal, bei meiner Mutter zum Beispiel, die mit den modernen Medien jetzt überhaupt nichts am Hut hat, aber eine Postkarte kommt und der Brief in Form von Reklame oder Rechnungen oder auch mal was privat, [etwas] Persönliches. Und das Telefon, das ist ihre Kommunikation, vom Jahrgang 1900 bis 1930, diese Leute. Sonst hätten sie ja gar nichts mehr.

Wenn ich Sie damals, sage ich mal Samstagabend besucht hätte und für mich der Fernseher völlig neu gewesen wäre, also ich hätte damit überhaupt nichts am Hut und stünde staunend davor. Und Sie möchten mir jetzt den Fernseher erklären, so dass ich ihn auch selbstständig bedienen kann. Was hätten Sie mir damals erklärt?

Ein Knopf drücken und das Gerät ist an und dann gibt es vielleicht noch einen zweiten Knopf, wo man umschalten kann auf das Zweite und sag ich mal dritte Programm und das war die Kunst, den Fernseher in Bewegung zu bringen und mit einem weiteren Knopf oder mit dem Gleichen wieder auszuschalten.

Und vermutlich irgendwas für die Lautstärke?

Ja, ok. Aber das ist ja meistens dann eingestellt und in der Einstellung bleibt es dann.

Würden Sie dann sagen, dass damals ein Wissen oder ein Können vorhanden sein musste um fernzusehen?

Nein, überhaupt nicht, sicherlich null. Darum sage ich mal, wurde es ja abgesperrt, weil jedes kleine Kind natürlich schon gewusst hätte nach dem dritten Mal, wie man so einen Fernseher in Bewegung bringt.

Können Sie sich erinnern, ob Sie den [Fernseher] auch selber bedient haben?

Irgendwann hat man ihn natürlich selber bedient, natürlich. Man wurde ja älter und durfte immer ein bisschen mehr und irgendwann war man natürlich auch dann mal zwölf und 14 und 16 [Jahre alt]. Natürlich, irgendwann.

Und wie war das, als man noch kleiner war? Also der war abgesperrt und dann kam der Vater und öffnete das oder die Mutter, oder?

Wenn die Kindersendungen wahrscheinlich angesagt waren, also was weiß ich, Sandmännchen oder irgendwie, dann wurde der Fernseher sozusagen per Schlüssel geöffnet und die zwei Türchen zur Seite geschoben oder aufgeklappt und dann durfte man gucken. Und wenn die Eltern der Meinung waren, jetzt ist genug, dann ist der Fernseher wieder abgeschlossen worden, um den Kindern zu sagen: „Das war es jetzt“.

Und durfte man da auch schon mal selber drücken?

Ja, aber da gab es wie gesagt, da gab es nicht viel zum Drücken. Da gab es wahrscheinlich einen Vorwärtstaste und einen Rückwärtstaste und einen On- und Off- oder An- und Ausknopf, das war es dann.

Also war man da als Kind auch schon sofort sehr fit?

Ja, also ich denke ja. Die wenigen Funktionen haben auch alle Kinder sehr schnell gewusst.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Wie kommt es dazu, dass Sie den Fernseher heute immer noch nutzen?

Weil ich nach wie vor der Meinung bin, dass es ein bequemes Medium ist, um sich das anzusehen und anzuhören, wofür man Interesse oder Spaß oder Zeit findet. Und ich muss sagen, ich bin eigentlich nach wie vor sehr sportbegeistert. Im Moment als Beispiel haben wir die Skiweltmeisterschaft [...]. Das sind natürlich für einen Skifahrer, was ich seit 50 Jahren bin, also begeisternde Abfahrtsläufe und Slalomläufe, unabhängig von den Nationalitäten spannendst, Biathlon [ist] wahnsinnig spannend. Ich meine, am Wochenende gibt es die Bundesliga, es gibt eben Länderspiele, es gibt Champions League Spiele, es gibt Tennis, es gäbe - sag ich mal - Golf etc., aber wir haben noch gar nicht diese ganzen Kanäle, wo man eben unbegrenzt in Filmen und Sport und allem gucken kann. Auf der anderen Seite glaube ich, dass es ganz viele Menschen gibt, die für mich viel zu viel oder ausschließlich nur noch

fernsehgucken. Weil das Interesse oder die Aktivitäten für andere Sachen wahrscheinlich schwinden, es ist halt bequem zu Hause zu sitzen im Sofa und entweder dazu noch essen oder vorher essen, dazu noch trinken, dazwischen trinken und man sitzt bequem, es ist warm, man muss gar nichts mehr tun, man muss manchmal auch nicht mehr denken. Und man hat eine Fernbedienung, das ist ja auch ein entscheidender Fortschritt gewesen, ich sag mal vor 30 Jahren gab es die ersten Fernbedienungen. Früher, wir mussten alle aufstehen und zum Gerät gehen und umschalten oder ausschalten. Heute bleibt man sitzen, macht das Gerät an, guckt durch alle 120 Programme und macht es wieder aus. Man kann es lauter, leiser, heller, dunkler, Ton, alles lässt sich mit der Fernbedienung steuern. Das ist natürlich auch wieder ein entscheidender Vorteil. Aber für mich (betont) ist jetzt der Fernseher nicht so [wichtig] oder spielt keine so primäre Rolle, dass ich sage, ich muss jetzt wieder das neueste Gerät haben oder was. Wobei ich zugebe, dass es demnächst mal ansteht. Aber eigentlich auch nur aus Bequemlichkeit oder weil die Augen [schlechter werden], oder weil es eben noch besser ist das Bild. Aber von der Stundenanzahl hält sich das so in Grenzen, dass das nicht die Rolle spielt.

Also damals war das so die Attraktion am Samstagabend, man hat die „Tagesschau“ [gesehen], ein bisschen Information. Hat sich da an den Gründen für die Nutzung heute etwas geändert?

Ja. Also dass man erstens mal aus beruflichen Gründen gar nicht mehr die Zeit hat, um an gewissen Tagen zu gucken. Vielleicht auch aus beruflichen Gründen oder aus welchen noch, weiß ich gar nicht, mein Interesse nicht so groß am Fernsehen ist. Ich gebe zu, eben einmal am Abend, sehr oft bei mir null Uhr „RTL-Nachtjournal“, was eine ganz gute Nachrichtensendung ist, Sport und es gibt schon ausgewählte Sachen, die schön sind. Aber bei mir ist es halt wirklich das Problem primär beruflich und eigentlich auch aus, wie sagt man, privat / gesellschaftlichen Gründen, wir gehen eben auch häufig außer Haus oder haben Gäste oder gehen ins Kino, ins Konzert und haben nie das Gefühl: „Oh schade, dass wir heute Abend eingeladen sind, weil eigentlich würde ja heute ein toller Film laufen“ oder so, weil das wenn, wie sagt man, zweitrangig ist. Wenn man daheim ist und mal Zeit und Lust hat, kann man die Glotze bedienen. Aber so wie viele, die schon fiebern, weil sie sagen: „Meine Sendung läuft“ oder „Der Dreiteiler kommt, ich muss Montag, Mittwoch, Freitag [zu Hause sein], damit ich die drei Tage mitbekomme“, oder man könnte es ja auch aufnehmen[, ist es bei uns nicht]. Aber ich finde, selbst eine Sportsendung zwei Stunden später, wenn man nach Hause kommt, hat nicht mehr diesen Reiz, als wenn man live dabei ist. Also ganz selten, dass ich mir auf Video [eine Sendung aufgenommen habe] und hinterher gesagt habe: „Bloß nicht sagen, wie das Ergebnis war“, damit man noch mal die Chance hat, sozusagen das Liveerlebnis nachzuholen.

Also der Fernseher dient nicht so sehr der Abendunterhaltung oder dem Abendprogramm, sondern mehr Informationen, Sport...?

(Nickt) Und wenn man dann mal Zeit hat. Aber es ist nicht die primäre Freizeitgestaltung am Abend. Und untertags schon gar nicht. Aber ich gebe zu, in der letzten Zeit immer öfter, wenn ich morgens aufstehe, mach ich den Fernseher an: Teletext.

Jetzt komme ich sozusagen ungewollt in eine Richtung, wo man sagt: „Naja dafür gibt es eben einen Computer oder einen Laptop“ um eben zu gucken, was in der Welt los ist. Und ich gucke dann meistens in der ARD, ZDF und auch im *[regionalen Sender]*, um auch die aktuellen Sachen, die in den letzten, sag ich mal, 20 Stunden geschehen sind, um sich da morgens die Informationen zu holen, was man vielleicht wissen will oder sollte.

Ok.

Sie haben es schon angesprochen: es hat sich viel verändert mit der Fernbedienung, eine Reihe von Funktionen sind dazu gekommen. Wie würden Sie mir heute den Fernseher erklären? Gleiche Situation: ich würde eben davor stehen, hätte so was vielleicht noch nie gesehen, was gibt es da zu erklären?

Also ich glaube, dass der Fernseher letzten Endes heute genauso leicht zu bedienen ist, wie damals. Weil es gibt eben heute nicht mehr am Gerät den Knopf mit an und aus, sondern eben auch auf der Fernbedienung, der dann meistens noch ein farbiger Punkt ist. Und dann läuft ein Programm und dann gibt es eben heute auch gar nicht mehr die Programme eins bis 20 [auf der Fernbedienung], sondern entweder einen Pfeil nach oben oder einen Pfeil nach unten und man kann drücken und mit wenigen, wie sagt man, Druckvorgängen lässt sich eben eine Programmauswahl zwischen eins und je nachdem 100 oder manche haben 200 Kanäle [treffen]. Also eigentlich ist es genauso simpel, nur ganz früher hat man es am Gerät gemacht, heute macht man es mit der Fernbedienung.

Wobei für mich dann da die Komplikation käme, es gibt ja heute nicht nur den Fernseher, der da angeschlossen ist, meistens in dieser Fernsehcke, da gibt es dann den DVD-Spieler, dann gibt es vielleicht den CD-Player, vielleicht in vereinzelt Haushalten, wie bei uns noch den VHS, sprich den Videorecorder. Und dann gibt es eben bei uns, weil wir eben nicht so fortschrittlich sind, für all dieses drei Fernbedienungen, aber ich weiß, es gibt eben auch kluge Leute und kluge Geräte, die haben dann nur noch ein Gerät für das alles, darum wird es wahrscheinlich etwas komplizierter. Und dann denke ich, wenn man diese Geräte immer wieder und häufig benutzt, hat man natürlich auch relativ schnell durch die Wiederholungen es im Kopf oder in der Vision, wie man die Gerätschaften in Bewegung bringt. Ich hätte da wahrscheinlich etwas Probleme, weil ich außer dem Fernseher die anderen Funktionen relativ selten brauche. Also zum Beispiel einen Videorecorder zu programmieren oder was, brauche ich im Jahr zwei Mal und ich müsste mich mit der Gebrauchsanweisung vor das Gerät setzen, weil ich schon längst wieder vergessen habe, weil ich das vor einem halben Jahr zum letzten Mal genutzt habe. Wenn natürlich einer alle zwei Tage sich seine Sendung programmiert, weil er eben um 15 Uhr seine Nachmittagssoap sich abends reinziehen will, der drückt eben zack, zack, zack auf seine drei Knöpfe und dann ist das Ding programmiert.

Aber das heißt eben, man hat nicht eine Fernbedienung, man hat drei und muss dann wissen, für was ist welche Fernbedienung?

Das weiß man. Aber es ist wie gesagt, alles noch ein bisschen umständlicher. Aber ich weiß, dass es eben viele Funktionen mit einer Fernbedienung zu bedienen sind.

Die dann vielleicht auch komplizierter ist oder auch nicht?

(Zögert) Ja.

Aber für das Fernsehen an sich: man hat das Wissen über die Fernbedienung, aber da sagen Sie, dass ist selbsterklärend und dann über die Programme, vielleicht noch [darüber], wann was läuft, [eine] Fernsehzeitung. Gibt es andere Dinge, die man wissen müsste oder auch können müsste?

Über den Fernseher?

Zum Fernsehen ja.

Na gut, es gibt dann eben solche Sachen, wie Teletext und man kann natürlich, wie wir haben zum Beispiel unsere Stereoanlage oder den Fernseher über die Stereoanlage angeschlossen mit einem 5.1 System, was eben in einem größeren Raum, wie es bei uns im Wohnzimmer ist, natürlich eine sehr gute Akustik hat. Und hin und wieder sage ich mal, gibt es eben auch heute schon Fernsehsendungen, die in 5.1, manchmal versuchsweise in 6.1 audiomäßig ausgestrahlt werden und ich muss sagen, so ein Erlebnis eines Filmes oder einer Übertragung in diesem Soundsystem, wo dann das Pferd durch den Raum galoppiert und der Pfeil von rechts nach links an einem vorbei rauscht, das macht dann wirklich Spaß. Das ist also eben eine entscheidende akustische [Verbesserung], aber das ist dann eben auch wieder eine finanzielle [Frage] oder eine Wichtigkeit. Ein anderer guckt jeden Tag fünf Stunden fern, der sagt: „Ist mir doch egal“, der hat seinen Lautsprecher in seinem Fernseher drin und damit lebt der sein ganzes Leben.

Wenn Sie jetzt noch mal an das Gerät mit drei Knöpfen und heute an die Geräte mit Fernbedienung und viele Knöpfe denken: wie haben Sie gelernt mit dieser Veränderung des Fernsehers umzugehen?

Ich denke, das ist einfach der tägliche Umgang.

Und damals, als das neu war? Vorhin klang schon an: „Da sucht man sich die Gebrauchsanweisung“?

Ich glaube, damals war es ebenso simpel, dieses an und aus und diese eins, zwei, drei [Sender] dafür war, glaube ich, eine Gebrauchsanweisung nicht nötig bzw. das wird dann wahrscheinlich [von] den Eltern irgendwann erklärt und die Kinder gucken den Eltern auf die Finger. So wie es heute ist: manchmal können die Kinder mit dem Computer schon besser umgehen [als die Eltern], weil sie eben mit viel mehr Fantasie und Begeisterung dran sind. Und Kinder oder Jugendliche das komischerweise eben nicht lernen (betont) müssen. Die haben meistens die Fähigkeit und das Interesse an diesem neuen Medium so lange rumzufummeln [bis es funktioniert], vielleicht geht der Fernseher dann auch mal gar nicht, weil eben der total falsche Knopf gedrückt wurde. Aber ich glaube, es ist doch sehr oft so, dass Kindern den Eltern eher sagen: „Mensch Papa, du musst es soundso machen, das ist doch ganz einfach“.

Und dann als der Fernseher mit den vielen Knöpfen auf einmal da war, ist man da mehr so mitgewachsen, oder?

Ich denke, man wächst dann [mit] und zwar einfach durch das tägliche. Es ist ja wie in vielen anderen Sachen auch, durch das tägliche gibt es eben diese Routine und Routine hat ja auch auf jeden Fall Vorteile und damit wächst man sozusagen auf oder damit hinein und denkt gar nicht oder muss gar nicht darüber nachdenken.

Also ist auch da ein Erlernungsprozess in dem Sinne nicht nötig?

Nicht nötig, der ist vielleicht immer dann nötig, wenn man sich ein neues Gerät anschafft bis man dann wieder sozusagen das Nötige gelernt hat.

Also, ein Erlernungsprozess ist - wenn überhaupt - nur notwendig, wenn das Gerät neu ist?

Wenn wieder was Neues dazu kommt ja.

Wie sieht das dann aus? Lässt man sich das erklären? Gebrauchsanweisung? Probiert man es aus?

Na ich denke, das ist natürlich auch von Fall zu Fall verschieden. Es gibt natürlich technische Freaks, die das wahrscheinlich sofort können. Aber ich denke, man hat zuerst mal die Chance, den Menschen zu fragen, der das Gerät liefert oder installiert. Darüber hinaus gibt es natürlich immer eine Gebrauchsanweisung, wobei die Frage ist, ob man da wirklich immer so schlau wird. Dann gibt es sicherlich auch die Möglichkeit, selbst etwas hin und her zu fummeln.

Und wie ist das bei Ihnen? Welche der Möglichkeiten machen Sie?

Also ich würde sagen, zuerst würde ich es mir mal gerne erklären lassen, als Grund[lage]. Man wird sicherlich nicht gleich am Anfang alle Fragen stellen können, weil die ergeben sich ja meistens immer erst nachher bei der Anwendung und da kann man dann auch mal in einer Gebrauchsanweisung blättern. Vielleicht hat man dann, wenn man immer noch nicht genug hat, irgendwelche Menschen / Freunde um sich rum, wo man mal sagen könnte: „Du, ich bring das überhaupt nicht zustande, kannst du da mal gucken“. Das ist meistens das sinnvolle, weil es ja immer Leute gibt, die das können und vielleicht einem auch zeigen. Und es gibt die Möglichkeit halt selber auch irgendwie ein bisschen rumzufummeln. Also sag ich mal, meine Frau wäre immer jemand, der solange fummelt, bis er glaubt (betont), bis er glaubt, es zu finden und die auch erstaunlich immer wieder irgendwo mit Schimpfen und Abstürzen und Ärger und auch mal Fluchen, aber immer wieder höre ich dann: „Ahh, geschafft“.

Und bei Ihnen?

Naja, ich denke, ich bin nicht ganz so geduldig. Aber ich bin eher der, der gut zuhört bei der Erklärung, bei der ersten und der auch mit einer gewissen Ausdauer versucht, aber vielleicht auch irgendwann einen Punkt erreicht, wo ich sage: „Dieses verdammte technische Zeug ist mir zu kompliziert“ und mir dann eher jemanden suchen würde, der sagt: „Ok, ich zeig dir das, ich weiß, wie es geht“.

Ok.

Wie kommen Sie heute mit dem Fernseher zurecht?

Gar kein Thema.

Also keine Schwierigkeiten, total problemlos?

Problemlos. Nein [keine Schwierigkeiten].

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, den Fernseher zu verbessern, gäbe es da etwas, was Sie ändern würden?

Naja, ich denke, da ist es schwer jetzt eine Antwort zu geben, weil ich da ein bisschen selber rückständig bin. Ich höre nur von Mitmenschen, dass es einfach heute so verschiedene Systeme gibt in der Farbauflösung, sprich in der technischen Umsetzung, dass das so grandios ist, dass es also aus heutiger Sicht fast keine Wünsche und Bedürfnisse [offen] lässt. Zum Thema Akustik zum Beispiel, habe ich ja schon gesagt, da bin ich eher anspruchsvoller, dass wenn man das anschließen kann in so ein sage ich mal, gehobenes 5.1 System und (betont) man hat dann vielleicht so einen Superbildschirm, die es heute eben gibt, dann ist das schon ein sehr optimales Fernsehen. Und das geht ja jetzt alles weiter, sage ich mal, man kann ja auch in High Definition mit Kopfhörer einen Fernsehfilm anschauen. Man kann auch die Bildqualität High Definition haben, wenn die Produktion es her gibt. Man kann sogar in 3D inzwischen Fernsehen gucken. Wahrscheinlich gibt es in fünf bis zehn Jahren nur noch oder vorwiegend dieses, das ist natürlich schon wieder eine gewaltige Verbesserung nach vorne.

Um noch mal nach hinten zu denken, als der erste Fernseher kam, das war natürlich alles schwarz-weiß. Also das haben wir jetzt gar nicht in unserem Gespräch [besprochen], dass es irgendwann mal ein Bunt- oder Farbfernseher wurde. Und wenn man heute mal Aufnahmen sieht, ich finde selbst, wenn man mal einen Fußballer, wenn da Revue passiert wird und man sieht da die Bilder von vor 20 Jahren, dann denkt man: „Das sieht ja aus, wie vor 100 Jahren“. Allein der Haarschnitt, die Sportbekleidung, auch zum Teil die Figuren, wie die Menschen gebaut sind mit ihren ganzen sportlichen Körpern. Das ist ja zum Teil heute eben alles noch viel fitter und pfiffiger. Und eben auch die Farben damals, wenn man sich das heute vorstellt, eine Tagesschau, wenn da mal eine Rückblende kommt [von] vor 20 Jahren, da saßen wir vor der Glotze und waren halt ohne nachzudenken, das war das damalige Angebot. Und heute sitzen wir vor der Glotze und es ist das heutige Angebot. Aber wenn man heute sieht, wie es vor 20 Jahren war, sieht man eben, wie der Fortschritt sich doch enorm nach vorne entwickelt hat.

Sehr schön. Abschließend zum Fernseher ein kleiner Bewertungsbogen, den ich Sie bitte einfach auszufüllen.

(Ausbreiten der Medienkarten für die Fragen nach den neu hinzugekommenen Medien: Videorecorder, DVD-Player, CD-Player, Laptop, Handy, Anrufbeantworter, Zeitschrift) Gut, dann kommen wir mehr zu den aktuellen Medien: wenn Sie an die aktuellen Medien denken, sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien bzw. auch der Mediennutzung von damals in der Kindheit und heute? Also, generell?

Na klar, weil es einfach viele Gerätschaften damals überhaupt nicht gegeben hat. Und wenn ich davon ausgehe, ich weiß jetzt nicht, wann der erste Videorecorder sozusagen in unseren Haushalten [vorhanden war], ich denke mal vor 30 Jahren, kann das sein? DVD-Player, den gibt es jetzt vielleicht sage ich mal seit zehn Jahren,

den CD-Player, die erste CD sind, zumindest das jetzt was ich weiß, sind [19]82, naja vor 30 Jahren ist der CD-Player sozusagen oder die CD auf den Markt gekommen und da brauchte man natürlich auch ein Abspielgerät. Anrufbeantworter (AB) ist auch interessant, wie lange es den schon gibt. Ich finde zum Beispiel einen Anrufbeantworter nicht lebensnotwendig, aber für mich wichtig, weil es gibt einfach die Möglichkeit, sowohl mir eine Massage zu hinterlassen, als umgekehrt, wenn der andere einen hat, dass ich auch eine Massage hinterlassen kann. Und ich ärgere mich eigentlich manchmal über Leute, die ich anrufen will, anrufen möchte / muss um irgendetwas mitzuteilen und sie haben keinen AB, weil man ja gezwungen ist, nochmal anzurufen. Und es gibt dann auch Leute, die schwer zu erreichen sind, selber hat man dann abends keine Zeit, die sind dann vielleicht wieder abends zu Hause, die gehen morgens wieder aus dem Haus, da schlafe ich noch. Und ein AB würde dies wesentlich erleichtern. Also ich finde einen AB absolut nicht notwendig, aber finde es sehr vorteilhaft, wenn man sowas hat. Ein Handy muss ich sagen, ist heute wahrscheinlich gar keine Frage mehr, weil wahrscheinlich mehr als 90 Prozent aller Menschen von klein bis groß ein Handy haben. Umgekehrt frage ich mich, wie wir alle gelebt haben bis vor 15 Jahren, da kam sage ich mal die Handywelle vielleicht an, jetzt haben wir [20]13, also sage ich mal Ende der 90er-Jahre. Wir sind durch die Welt gefahren, wir sind durch die Welt gereist, wir haben alles gefunden, wir haben auch kommuniziert, wir haben Freunde, wir haben Freundinnen, wir haben Kindern, Eltern, Großeltern, alles hat funktioniert. Und heute kann auch ich mir, der noch nicht jetzt der ganz große Medienguru ist, es ohne dem nicht mehr vorstellen. Bei jedem Pieps sagt man: „Ok dann telefonieren wir, wenn wir da angekommen sind, dann sage ich dir, wo ich bin“.

(Zeigt auf die Medienkarten) Ich meine, was mir jetzt, sage ich mal, zum Beispiel hier an einem Gerät noch fehlt, ist so ein Navigationsgerät zum Beispiel. Heute setzen wir uns ins Auto, selbst in der eigenen Stadt, eine Straße, ein Viertel, das man nicht kennt, man gibt die Straße ein, das Auto fährt einen hin und sagt einem dann: „Sie haben Ihr Ziel auf der rechten Seite erreicht“. Ich bin Anfang der 70er-Jahre mit einem R4 nach Finnland gefahren, weder die Sprache beherrschend noch jemals in diesem Land gewesen und man hat sein Ferienhaus gefunden, man hat die Leute gefunden, die das einem vermietet haben. Man hat sich, auch wenn man die Sprache nicht konnte, mit ein bisschen Englisch, [zurecht gefunden], die Kommunikation hat alles stattgefunden. Und heute würde man ohne Handy, ohne Navi, eventuell Anrufbeantworter, würde das alles gar nicht funktionieren.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass das (zeigt auf die Medienkarten auf dem Tisch) die Medien sind, die Sie nutzen und neu hinzugekommen sind seit der Kindheit. Da würde ich jetzt gerne einfach speziell mal auf den Laptop zu sprechen kommen.

Gibt es unter allen Medien welche, die Sie aus beruflichen Gründen angefangen haben zu nutzen?

Eigentlich gar keins aus beruflichen Gründen, weil Musik konnte man immer schon in irgendeiner Form abhören, wenn man das möchte oder wollte. Aber ich muss sagen, ich möchte nicht auf einen DVD-Player, sprich auf die DVD, verzichten. Da es bei mir sowohl beruflich die Möglichkeit gibt, sich Sachen anzusehen / anzuhören, wie auch diverse andere Filme, was ja den Vorteil hat, es gerade dann anzugucken, wenn man mal Zeit hat unabhängig von der Uhrzeit und nicht eben Samstagabend 20:15 Uhr. Das finde ich, ist der Vorteil von DVD, hat auch den Vorteil, wenn das Telefon klingelt, man in die Küche will oder sonst irgendwas, dass man eben auf den Knopf drückt, man macht drei Minuten Pause und fährt dann guter Laune weiter.

Der CD-Player ist im Grunde genommen genau das gleiche, wobei er ja schon wieder fast out ist. Weil wir heute schon wieder andere Geräte haben und vor allen Dingen, wenn ich jetzt hier sehe (zeigt auf die Medienkarte Kassettenrecorder), welche Monster wir da spazieren getragen haben. Und heute ist das alles auf einer etwas größeren Kreditkarte mit 500 oder 1000 Titeln zu speichern.

Das Smartphone ist natürlich, sage ich mal, die Verkleinerung des Computers oder des Laptops. Ich habe noch keins, bin aber schwer am überlegen, ob und finde es einfach genial, was die Geräte hergeben.

Auf das Smartphone würde ich dann gerne als zweites zu sprechen kommen und vorneweg den Laptop ein bisschen genauer besprechen.

Also das ist eine kurze Antwort, in meinem Leben gibt es noch (betont) keinen Laptop. Wobei ich zugebe, dass ich mich manchmal selbst rüge und sage: „Warum bin ich nicht schon längst auf dieses Medium aufgesprungen?“. Ich brauche es nicht und das bisschen, was ich brauche, wie gesagt, unterstützt mich meine Frau. Aber ich habe oft ein schlechtes Gewissen und komme mir ein bisschen doof vor.

Nutzen Sie denn den Laptop Ihrer Frau auch manchmal?

Ich könnte ihn nutzen und ganz selten, eben um mal Fotos anzugucken [tue ich es]. Aber da ist eben auch, ich kann diese Geräte so mühsam bedienen, weil ich es so selten tue und ich tue es deshalb so selten, weil ich es so selten brauche. Das ist wie so eine Kettenreaktion, eine negative, die sozusagen rückwärts läuft. Darum sage ich, ich gehe mal davon aus, dass ich es wahrscheinlich irgendwann noch packe, um da einzusteigen, zumindest für das tägliche. Aber was es eben liefert an Informationen, bis zum Telebanking und alles was mit Reisen zu tun hat, Hotels buchen, Ferienwohnungen, Flüge buchen, Eisenbahnticket buchen, Tickets für Theater, Konzerte und es funktioniert auch alles. Also im Grunde genommen genial.

Aber was sind die Gründe, dass Sie das noch nicht so selber nutzen?

Also in meinem Fall sage ich mal, solange ich eine führende Position [an meinem Arbeitsplatz] hatte, hatte ich ein eigenes Büro mit einer Sekretärin, die mir im Grunde genommen diese Sachen einfach alle gemacht hat. Und darüber hinaus, wenn es mal (betont) in der Woche eine (betont) E-Mail gab, was mal sag ich mal privat oder halb privat war, dann hat sie mir auch das, sag ich mal, beantwortet. Und dann gab es eben durch Zufall den Übergang, als [ich] diese Position nicht mehr inne hat[te], zu meiner damaligen Lebenspartnerin, heutigen Ehefrau, dass

die da relativ kompetent ist auf dem Gebiet und dieses Bisschen auch wieder mitgemacht hat. Aber dieses Bisschen wird eben auch immer ein bisschen mehr und somit fühle ich mich so ein bisschen selbst schlecht und nicht selbstständig genug. Aber es ist immer noch so (betont) wenig, dass ich es, auch wenn ich es machen würde, wahrscheinlich immer wieder einmal in der Woche jemanden bräuchte: „Mensch, kannst du mir mal helfen, wie ich das mache?“. Und es fehlt aber auch ein bisschen am Interesse, ich geh lieber einkaufen und koche lieber und meine Frau sitzt dann lieber und macht das Technische. Es ist ja manchmal so, dass die Sachen ein bisschen sich verlagern.

Aber ich meine, Sie haben die Vorzüge der Technik ja schon aufgezählt: man kann Informationen bekommen, Konzertkarten buchen etc.. Wie habe ich mir das üblicherweise vorzustellen: sitzen Sie dann schon mal daneben und Ihre Frau zeigt Ihnen: „So, da könnten wir jetzt sitzen, das wären unsere Karten“? Also schauen Sie dabei zu, oder wie läuft das ab?

Sowohl als auch. Also wenn ich da bin, dann muss ich sagen, sitze ich daneben und lege schon mal die Kreditkarte hin oder [wir] besprechen auch mal: „In welcher Preiskategorie wollen wir sitzen? Da oder da mittig?“ oder „Es gibt nur noch zwei Außenplätze, wollen wir / sollen wir?“. Einfach genial diese Möglichkeit [heute]. Früher hat man eigentlich sich eher die Karten noch gekauft, da ist einem gar nicht groß angeboten worden: „Wollen Sie rechts oder links oder mittig sitzen?“. Und heute kann man sich da zu Hause in der warmen Stube auch noch aussuchen oder meistens aussuchen, wo man sitzen möchte, nicht nur in der Preiskategorie, sondern auch, wo die zwei Stühle dann sind, rechts oder links. Gerade neulich, sage ich mal mit meiner Hüfte, waren wir im [...] Theater und haben eben geguckt und gefunden zwei Außenplätze, so dass ich mit meinem etwas behinderten Bein, sag ich mal, noch wunderbar sitzen kann. Also das ist genial.

Also wenn Sie manchmal zugucken, nehmen Sie dann auch vielleicht mit, wo man so klickt oder wie das so aussieht oder so? Was sind dann konkret die Dinge, was Sie jetzt abhält? Ich sehe, der Laptop liegt hier, was sind konkret die Dinge, die Sie jetzt wirklich davon abhalten, zu sagen: „Gut ich nehme mir jetzt das Ding, mach das mal auf, drück mal drauf“?

Ich hab für diese Technik, wenn ich ehrlich bin, einfach kein Interesse. Das geht mir nicht von der Hand. Aber ich habe meine Frau heute beim Frühstück gefragt: „Was wollen wir heute Abend essen?“ und werde jetzt wahrscheinlich am Nachmittag, wenn ich aus dem Haus bin, eben in den Laden [gehen] und einkaufen und uns Essen mitbringen, vielleicht auch vorbereiten, vielleicht auch kochen. Und während ich dann in der Küche bin, sitzt sie dann vielleicht am Laptop und macht eben, was die Maschine sozusagen verlangt, was an Neuigkeiten eingegangen [ist]. Also das ist einfach ein Schwerpunkt von Interesse bzw. Desinteresse.

Also da warten Sie dann lieber bis sie heute Abend kommt und sagen: „Du ich hatte überlegt, wollen wir das so machen, schau doch mal [nach]“?

Ja. Ja.

Ist es auch so, dass Sie abgeschreckt sind, weil Sie glauben Sie könnten den PC kaputt machen?

Nein, überhaupt nicht. Ich denke, kaputt machen in dem Sinne wird man ihn gar nicht können oder eher nicht. Aber es ist dieses Bedürfnis zu sagen: „Ich möchte mich mit dem Gerät auseinander setzen“, das ist eben nicht da. Was eben kleine Kinder [haben], die gar nicht drüber nachdenken, sondern da steht das Gerät rum, da müssen es die Eltern eher mit Gewalt zumachen, als dass die Kinder denn eben sitzen und wahrscheinlich... Ich meine, ich bin ein extrem schlechtes Beispiel dafür, aber ich bewundere auf der einen Seite gerade Kinder, Jugendliche, kleine Kinder. Wir haben ein Patenkind mit vier Jahren, die schickt bereits schon mal mit dem iPhone ihrer Mutter uns, die kann die ersten Worte [schreiben], [ihren Namen] und dann Bildchen usw. - vier Jahre alt (betont). Also mit sechs Jahren wird die wahrscheinlich den Laptop der Eltern [nutzen] oder bekommt dann vielleicht zur Einschulung schon das erste eigene. Die werden damit groß und die denken nicht darüber nach: „Ist das gut oder nicht?“, sondern es gehört eben genauso dazu, wie die Barbie-Puppe oder die Eisenbahn. Und das habe ich ehrlich gesagt versäumt, vor allem damals in dieser beruflichen Zeit, weil mir das eben alles gemacht wurde, was ein sehr angenehmer Service war und somit habe ich diesen Einstieg als solches ein bisschen verpennt.

Aber ich gebe zu, es fehlt der eigene Antrieb im Sinne: „Oh ich möchte das auch können oder diese Medium nutzen“. Das hat ja auch Nachteile: wenn man heute guckt, die Kinder an der Bushaltestelle, wo auch immer, auch meine Frau, die sitzt dann manchmal hier abendlang und das nervt manchmal, muss man denn immer in so eine Glotze oder in so eine Kiste rein stieren?

Haben Sie eine Vorstellung, wenn Sie sagen: „Gut mich packt jetzt der Ehrgeiz, ich möchte das jetzt lernen“, was Sie da wissen müssten?

Na ich muss einfach das Gerät bedienen können.

Aber gibt es da Vorstellungen [was dafür nötig ist]? Gerät bedienen: Anschaltknopf...?

Ok, also im Grunde genommen, sag ich mal, mir fehlt das Interesse, um mit dem Gerät Zeit zu verbringen, in dem Sinne von Hobby oder Spielen. Das hab ich vorher vergessen, ich meine, es gibt natürlich auch Spiele noch und nöcher. Aber die Kinder sitzen ja auch davor, ich persönlich finde das eben nicht so berauschend. Ich bin auch immer noch jemand der, sag ich mal, zum Geburtstag von Freunden oder so, jemanden eine Karte schreibt, vielleicht auch mal sogar noch einen Brief und ich muss auch sagen, ich finde es auch nicht besonders intim oder privat oder freundschaftlich, wenn man zum Geburtstag einen Dreizeiler über den Laptop bekommt. Das ist zwar vielleicht genauso gut gemeint, das streite ich gar nicht ab, aber wenn ich dann sowas im Computer [bekomme], aber wie gesagt, ich bin da altmodisch und ein schlechtes Beispiel. Ja, ich könnte das natürlich, ich bin ja nicht zu blöde dazu, aber es fehlt mir...

...die Motivation dazu, das Interesse?

Das, dass ich sage: „Jetzt (Geste zum Aufbruch)!“.

Aber so das Gerät bedienen: ist das so, dass Sie sich vorstellen, dass das so ein riesen Berg ist, den man lernen muss?

Ja. Ja wahrscheinlich, weil ich es auch noch gar nie probiert hatte. Es ist ja nicht so, dass ich gesagt habe: „Ich hab es schon probiert und bin gescheitert“. Ich müsste dabei bleiben. Und gerade am Anfang, das ist wie bei diesem Videogerät oder was, wenn man es jetzt zwei Wochen lang jeden Tag benutzt[, dann kann man es].

Jetzt mal einen kleinen Sprung zu diesem iPhone, wenn ich mir das anschau, werde ich wahrscheinlich fluchen, fluchen, fluchen, aber ich bin sicher, nach vier Wochen irgendwann und ein paar Mal fragen und Tipps bekommen, dass ich das dann ganz toll finde, wenn ich meine eigenen E-Mails empfangen, lesen und beantworten kann und ich nicht mehr das Gefühl habe zu sagen: „Kannst du mir bitte helfen?“. Aber mir fehlt halt noch die Kraft sage ich mal, der innere Schub, um zu sagen: „Jetzt steige ich ein“, weil es immer noch ohne geht. Irgendwo schiebe ich das immer so ein bisschen [von mir].

Und beim PC, wenn Sie sich dann entschließen, das jetzt mal nutzen zu wollen, wie würden Sie dieses Lernen dann gestalten?

Na, indem ich halt entweder so gut wie es geht selber ein bisschen rumfummle oder mir wahrscheinlich die zuerst mal wichtigen Sachen [zeigen lasse], wie E-Mail abfragen, E-Mail beantworten, ggf. eben zu gucken, Lexikon nachfragen, nachschlagen und dann eben mal zu sehen unter Ticket buchen, Fahrkarten, Flugtickets. So, dass man sich eben langsam vorarbeitet, ggf. mit Fragen und Hilfe bekommen. Und dann ist es eben auch ein Geduldsspiel, was bei mir vielleicht nicht so lange anhält die Geduld, dass man dann irgendwann, ich erlebe es ja auch hier, dass dann irgendwann, wenn etwas nicht funktioniert, abstürzt und, und, und, da bin ich eher ungeduldig. Aber in der Küche, da kann ich eben eine Stunde stehen und schnippeln.

Also zeigen lassen und selbst probieren?

Absolut. Eine andere Alternative gibt es ja [nicht]. Ja ich könnte höchstens mal...

...einen Kurs machen oder ähnliches?

Ja, vielleicht wäre das gar nicht schlecht, aber da bin ich, glaube ich, eher weiter weg. Also ich würde dann schon zuerst mal in Eigenproduktion und mit Hilfe, ich habe zwei, drei Kollegen, die bestimmt bereit wären, mal zum Frühstück zu kommen und sich mal eine Stunde neben mich setzen und sozusagen diesen Kurs auf privater Basis zu Hause mir geben. Also, ich traue mir schon zu, dass ich das genauso gut kann, wie andere auch. Ich bin jetzt keiner, der da wahrscheinlich ins Extreme vorgeht und ein Virtuose wird. Aber das tägliche Leben, was die Anderen können, das werde ich auch schaffen. Aber es fehlt mir dieser notwenige Antrieb, um zu sagen (klatscht in die Hände): „Mach ich!“.

Also von Freunden oder auch von Ihrer Frau sich das dann zeigen lassen?

Ja, das denke ich, ist dann [hilfreich], doch. Weil ich das (betont), das finde ich dann doch besser, als das mit einer Gebrauchsanweisung [zu lernen], denn die ist dann oft in so einem Deutsch, was es nicht einfacher macht.

Und haben Sie eher die Vorstellung, dass das dann auch kompliziert ist?

Na ich denke, es ist kompliziert, bis man drin ist.

Aber mehr, weil es neu ist und man das Lernen muss?

Weil man das lernen muss und es nicht so einfach wie ein Fernseher [ist]. Ein Fernseher hat tatsächlich ja nur drei Knöpfe und den Rest macht man mit plus und minus und mit leise und mit laut. Aber hier (zeigt auf den Laptop) gibt es, glaube ich, schon sehr, sehr viele Funktionen. Wenn ich so sehe, was da manchmal so alles gedrückt wird und dann dies, und immer noch nicht, dann dauert es wieder und dann hat man das falsche und dann hat man doch wieder eine andere Firma, um das andere Angebot zu sehen. Also das ist schon etwas aufwendiger in der Bedienung, wie wenn man einen Fernseher an macht. Aber es bietet natürlich auch [mehr].

Und meinen Sie, dass wenn Sie jetzt eine E-Mail schreiben oder sich etwas raussuchen wollen, Sie da komplizierte Sachen lernen müssen? Oder auch viel von dem Computer lernen müssen? Oder wie wird das [Ihrer Meinung nach]?

Ich denke wahrscheinlich eher nicht.

Also das wird dann eher leichter sein?

Nein, das werde ich genauso, wie ich ein Handy bedienen kann aus dem FF, werde ich das eben auch lernen.

Ok.

Dann auch hier abschließend einmal zum Laptop die gewohnten Kreuze, wie Sie das so einschätzen.

Also es klang vorhin schon an: ein Handy benutzen Sie und auf ein Smartphone überlegen Sie jetzt umzusteigen. Dann würde ich gerne jetzt noch mal über das Handy oder auch eben im Vergleich zum Smartphone sprechen wollen. Wie haben Sie begonnen das Handy zu nutzen?

Auch da war ich einer eher der Letzteren, die sich eben für so ein technisches Gerät entschlossen haben. Und auch da ging es vorher jahrzehntelang ohne tragbares Telefon, weil man das eben alles von zu Hause aus gemacht hat. Aber es hat mich irgendwann überzeugt und man hat mich sozusagen im guten Sinne da hingeschoben. Und irgendwann war das erste Handy da, was auch relativ leicht zu bedienen war. Es war eben noch groß und umständlich und man hat eine Antenne ausgefahren usw. Aber da kann ich nur sagen lange Rede kurzer Sinn oder kurzer Sinn, lange Rede: es ist phänomenal, dass wir einen Gegenstand haben, der mit 100 Gramm in jeder Hosentasche, in jeder Sakkotasche Platz hat und man kann rund um die Uhr und rund um die Weltkugel kabellos zu einem sage ich erschwinglichen Preis mit der ganzen Welt telefonieren. Und die Tatsache muss ich sagen mit SMS, dass man eben halt innerhalb von Sekunden dem anderen eine Massage, eine lustige, eine frohe, eine nette, eine dankende zuschicken kann zu jeder Tages- und Nachtzeit, einfach nur genial. Plus eben man kann Fotos machen, man kann Fotos verschicken. Also es gibt Situationen, wo man eben jetzt (betont) in der Kneipe ist und lustig und fröhlich, macht ein Bild und verschickt es dem Anderen. Oder ein Neugeborenes oder was es auch immer für Events gibt, das finde ich einfach phänomenal.

Was war der Auslöser, dass Sie dann so spät noch mit der Handynutzung angefangen haben?

Ja, da sind wir jetzt wieder bei dem Thema wie beim Laptop. Smartphone ist ja nichts anderes wie ein Laptop verkleinert oder um ein Vielfaches verkleinert, dass man eben seinen Computer mehr oder weniger auch in der Hosentasche und in der Sakkotasche mitnimmt und an jedem Platz der Welt oder fast an jedem Platz der Welt, eben nachgucken kann, was kam an E-Mails, man muss es nicht gleich beantworten, man kann es gleich beantworten. Auch diese geht in Sekunden um den Erdball rum. Auch da kann man eben, wenn man unterwegs ist, ein Ticket umbuchen oder sagen: „Mensch, lass uns schnell noch ein Konzertticket buchen für heute Abend, wenn es geht“ usw. Es ist von der technischen Möglichkeit her phänomenal.

Und das Smartphone überlegen Sie sich jetzt anzuschaffen, um eben da dann auch einzusteigen?

Um einen Schritt näher zu und an diesen Fortschritt, was sozusagen allgemein angeboten ist, dran teilhaben zu können.

Und hätten Sie dann mehr Motivation sich das auf dem Handy anzueignen als auf dem Laptop?

Ich denke ja, weil es eben einfacher ist. Man sitzt irgendwo im Sessel, muss nicht irgendwo zuerst seinen Laptop aufbauen und die Steckdose und all dieses. Ich sehe ja auch, wenn wir unterwegs sind, in jeder Kneipe, man hat eine Frage, man kommt auf irgendein Thema, man fragt sich: „Mit welchem Bus fahre ich jetzt, wenn ich hier rausgehe?“ und dann sagt es mir: „Im fünf-Minuten-Takt fährt der Bus da und da hin, einmal umsteigen“. Also ich muss sagen, das ist, der Service der Technik ist phänomenal genial. Ich beglückwünsche diese Menschen, die das erfunden haben.

Wie alles im Leben hat es Nachteile. Wenn man im Omnibus sitzt, wenn man irgendwo guckt, selbst im Konzertsaal, im Kino, wenn sich die Leute aus irgendeinem Grund langweilen oder was, sie fummeln [am Handy]. Wie gesagt im Konzert, in der Oper, vor zehn Tagen war ich in [...] im Konzert und ich saß und habe auf die Bühne geguckt und hinter der Bühne sind die Podiumsplätze und da hat einer die erste halbe Stunde, und ich musste ihn angucken, weil er, wie sagt man, in meinem Sichtfeld war, und vorne ist eben ein Orchester und spielt und dahinter sitzt einer, der eben die ersten 30 Minuten sozusagen zuerst seine Hausaufgaben in welcher Form macht. Ich muss sagen, völlig deplatziert für mich.

Aber die Vorteile: es ist portabel, man kann es überall nutzen, würden Sie eher reizen in die Internet-, E-Mail-Technik auf dem Handy einzusteigen als auf dem Laptop?

Ja. Das wäre für mich der naheliegendere Schritt und ich könnte mir vorstellen, wenn das funktioniert, dass ich dann wahrscheinlich automatisch zu Hause mal an das große Gerät hingehe und dann sage: „Naja das funktioniert ja schon mal ganz gut, jetzt steigen wir um auf das nächste“.

Aber für den ersten Schritt ist es am Handy [für Sie] eher näher und leichter?

Würde ich wahrscheinlich das [Handy nutzen], ja, weil ich denke, ich bin flexibler und ja.

Ok.

Ich weiß aus dem Auswahlbogen, dass unter anderem auch ein Tablet bei Ihnen nicht zu Hause vorhanden ist und Sie auch nicht nutzen. Haben Sie sich mit dem Thema Tablet schon mal beschäftigt?

Nein, ich muss ehrlich zu meiner Schande sagen, ich weiß gar nicht, was das ist.

Also im Prinzip eigentlich das Smartphone ohne Phone, es ist so das Zwischending zwischen Smartphone und Laptop.

Aber das ist nicht das iPad?

Doch ein iPad ist ein Tablet. So wie beim Handy das iPhone.

Ach so, jetzt habe ich es verstanden. Ja, dann weiß ich, iPad, aber man sagt Tablet?

Ja, Tablet ist so wie wir Mensch sind und dann gibt es...

...Männer und Frauen...

Männer und Frauen, so gibt es Tablet und das iPad oder von Samsung das Galaxy Tab oder da hat ja jeder [Anbieter] auch so seins.

Also da kann ich jetzt nur sagen, das liegt in der Luft, um es bei einem der nächsten Anlässe meiner Frau als Geschenk sozusagen [zu schenken]. Ich könnte mir gut vorstellen, dass nächstes Jahr an Weihnachten ein iPad bei ihr unter dem Christbaum liegt. Zum Geburtstag da hat sie jetzt schon einen Wunsch geäußert, aber das ist bestimmt einer der nächsten oder vielleicht das nächste, was in die ganze Packung reingeht. Weil sie hat ja ihr iPhone, sie hat ihren Laptop und da fehlt sozusagen jetzt die verkleinerte, tragbare Möglichkeit. Und sie guckt auch manche Filme oder sowas, die dann natürlich wunderbar zu den Zeiten abrufbar sind, wenn man es möchte.

Und könnten Sie sich das für sich auch vorstellen?

Da kann ich noch nicht mal ja oder nein sagen. Oder ich müsste eigentlich nein sagen, ich kann es mir noch nicht vorstellen. Das ist noch zu weit weg von mir. Wie gesagt, ein Filmgucker bin ich sowie so nicht, auch nicht auf dem Fernseher. Also das würde ich jetzt einfach mal beantworten mit: „Mal sehen, offen lassen, was bringt die nähere oder weitere Zukunft“.

Ok. Dann würde ich Sie auch hier bitten, zum Handy das [Bewertungsbogen] auch noch mal auszufüllen.

Aufgrund der zeitlichen Termindichte bei Ihnen möchte ich mich ganz herzlich bedanken und würde dann auch an der Stelle das Gespräch enden lassen. [Ich bedanke mich], dass Sie mir so tolle Antworten gegeben haben und mich da so unterstützen bei meiner Arbeit. Vielen Dank.

ENDE

B.3 Gespräch 70+

B.3.1 Gespräch 701210

Nr.: 701210

Kategorie: 70+, weiblich, im Ruhe-
stand

Datum: 30.01.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 30 Minuten

Ort: Hamburg, bei Gesprächspartnerin zu Hause, Arbeitszimmer am Tisch

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

So, ich begrüße Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich sehr herzlich, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Wenn Sie so an die Kindheit, so null bis zehn Jahre, und die Jugend, zehn bis 20 Jahre, zurückdenken. Welche Rolle haben damals die Medien gespielt, also für Sie persönlich?

Also als Medium gab es ja bis zehn [Jahre] eigentlich nur das Buch und dann das Radio. Es war ja die Nachkriegszeit, da gab es das Buch und das auch nur in nicht allzu vielen Exemplaren, weil wir ja [...] geflohen sind, und da ist natürlich ganz viel zurückgeblieben. Und der Stock, der hier verfügbar war, der war natürlich gering zum einen und zum anderen war das Geld erst mal für andere Dinge wichtiger. Das ist es. Und Fernsehen kam relativ spät bei meinen Eltern, ja das bezieht sich ja dann auf das Elternhaus. Da kann ich mich auch gar nicht so sehr dran erinnern, aber ich glaube, da muss ich auch schon so um die 15 bis 18 [Jahre alt] gewesen sein. Und dann bin ich aus dem Haus gegangen, von meinen Eltern weg zum Studium und da spielte das sowie so keine Rolle mehr, fernsehen. Ab und zu ging man mal im Studentenwohnheim in den Gemeinschaftsraum und guckte sich was an, aber man hatte ja keinen eigenen Fernseher. Da war dann Kino und Radio und Musik dann in der Disko, [ich] bin aber auch ganz selten in die Disko gegangen.

Also im Prinzip wenig beeinflusst [durch die Medien] und [sie] spielten eine geringe Rolle.

Ja, würde ich sagen.

Ok.

Aus dem Auswahlbogen hat sich ergeben, dass Sie diese folgenden Medien in der Kindheit und Jugend, also zusammengefasst, genutzt haben (Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Buch, Telefon, Postkarte und Brief, nicht genutzt: Plattenspieler und Zeitschriften). Wenn Sie sagen, Fernseher hat eigentlich gar keine große Rolle gespielt, welches der Medien hat eher eine Rolle gespielt?

Radio, ja das Radio, dann natürlich Bücher, Zeitung und ja klar, die ganze Korrespondenz ging über Brief oder Postkarte.

Und Telefon, wie war es damit?

Auch relativ spät. Meine Eltern haben relativ spät Telefon bekommen. Und klar, in der Studentenbude gab es kein Telefon.

Ok.

Dann würde ich gerne mal mit Ihnen über Bücher reden. Und zwar, wenn Sie sich zurückerinnern: Kindheit und Jugend, wir bleiben mal komplett in diesem frühen Prozess: was war da der Auslöser, dass Sie Buch, wahrscheinlich da eher Bilderbücher, angefangen haben zu nutzen? Wenn Sie sich erinnern können...?

Der Auslöser? (Überlegt) Also später dann, in der Jugend sowieso, [gab es] Anregungen in der Schule, dass man da Autoren durchgenommen hat und man eben neugierig wurde und sich weitere Bücher von ihm auslieh. Zu Hause, in der Kindheit, das kann ich nicht mehr nachvollziehen, was da der Auslöser war. Wahrscheinlich Bücher, die irgendwo vorhanden waren und die einem in die Hand gedrückt wurden und die man selber fand dann, ja. Und während der Schulzeit, in erster Linie natürlich auch, entweder durch Nachbarn, die mal was gesagt haben, wir hatten sehr nette Nachbarn, die dann mal den einen oder anderen Tipp oder die Anregung gegeben haben. Oder durch Freunde, die gesagt haben: „Hier das Buch ist toll“, und sonst über die Schule, Deutschunterricht.

Aber dann würde ich mir jetzt vorstellen, waren das wahrscheinlich [in der Schule] auch nicht so Jugendliteratur, sondern eher die großen Autoren, wo man dann eben die anderen Werke auch gelesen hat.

Ja, ja. Ja.

Dann ergibt sich [aus dem Auswahlbogen], dass Sie Zeitschriften und Plattenspieler nicht genutzt haben.

Plattenspieler sehr spät, nach 20 mit eigenen Platten.

Ja und dann schon wahrscheinlich nicht mehr im Elternhaus...?

Nein, nein, dann schon in [der eigenen Wohnung]. Im Elternhaus gab es keinen Plattenspieler, da gab es ein, das hieß damals, das war so ein Vorläufer würde ich sagen vom Kassettenrecorder, ohne dass man selbst Musik aufnehmen konnte, sondern man kaufte die Bänder, in so Kassetten, solche Dinger (deutet die Abmaße mit den Händen an), Tefiphon hieß das, die wurden dann abgespielt. Das gab es im Elternhaus. Plattenspieler hab ich mir erst selber zugelegt später.

Und Zeitschrift?

Im Elternhaus später dann eine Fernsehzeitschrift. Ich weiß nicht, was meine Mutter da gelesen hat. Ich selber hab mir wenig Zeitschriften gekauft, muss ich sagen. Gab es damals schon eine „BRIGITTE“? Das weiß ich gar nicht. Was gab es denn da für junge Leute? Also im heranwachsenden Alter gab es „BRAVO“, das war das einzige und die hatte auch mitunter nicht den besten Ruf (lacht), da waren die Eltern manchmal auch nicht begeistert. Aber mich hat so sehr auch nicht interessiert und was anderes gab es auch nicht. Es gab „Micky Maus“, aber die kaufte man sich nicht.

Sie sagten, bei den Büchern, vor allem die Schule wäre da der Treiber gewesen. Noch andere Personen, die Sie motiviert haben? Hat man sich unter den Freundinnen ausgetauscht?

Ja, Freunde, ja. Und dann in der Schule auch die Freundin oder die Klassenkameraden, da gab es die eine oder andere Anregung. Ja und dann, doch ja es gab noch eins: meine Eltern waren im Bertelsmann-Club und da musste man, glaub ich, pro Vierteljahr einen Band sich kaufen. Und das war auch noch mal ein Anstoß zu lesen oder zum Gucken im Katalog, was es gab und so.

Haben Ihre Eltern auch Bücher genutzt?

Ja auch, zum Lesen. Aber nicht so wahnsinnig sehr.

Aber ab und zu, von Zeit zu Zeit?

Ja, ab und zu.

Und gab es gemeinsame Nutzungsgewohnheiten? Also vielleicht auch gerade noch mehr in der Kindheit, so etwas, wie vorlesen oder wo Sie Bücher gemeinsam genutzt haben? Oder auch für Sie persönlich so Nutzungsgewohnheiten? Vor dem Einschlafen lesen oder...?

An sich weniger, muss ich sagen. Denn in der frühen Kindheit, das war etwas schwierig, mein Vater war ja lange in der Kriegsgefangenschaft, meine Mutter war allein mit uns beiden und wir waren ja da in einem Bauernhof einquartiert und das gestaltete sich abends natürlich schwierig dann. Da hatte sie ihre anderen Sachen erst zu machen und da war an viel vorlesen nicht zu denken. Sicher hat sie das ab und zu gemacht. Aber ich kann mich da auch wenig daran erinnern.

Aber nicht in ritueller Form?

Nein, nein.

Und dass Geschwister, wenn vorhanden, sich gegenseitig [vorgelesen haben]?

Nein, meine Schwester war viel älter und sie musste damals schon arbeiten. Das gab es nicht, nein.

Und wenn Sie zum Buch gegriffen haben, was war das mehr so für Sie, Entspannung oder Ablenkung? Oder wofür haben Sie das so für sich genutzt?

Das war eine Fantasiewelt, ne tolle, die einem was ganz anderes erschlossen hat, als was normalerweise um einen drumherum war. Das war, wo man neugierig sein konnte, was Spaß macht, was schön war, ja.

Also, sich einfach auch in andere Welten zu träumen?

Ja. Ja, ja. Es war einfach eine Neugierde, die da befriedigt wurde, durch andere Sichten, andere Denkweisen, ja, andere Geschichten, andere Personen, das war spannend.

Und wenn Sie jetzt einfach mal daran denken: man nimmt das Buch zur Hand. Beschreiben Sie doch einfach mal diesen Prozess der Nutzung. Also, ich meine jetzt schon so mit: man schlägt es auf und fängt an zu lesen, oder, weiß nicht, haben Sie Eselsohren gemacht, oder Anmerkungen...? Wie haben Sie das so genutzt? Also, einfach so den Nutzungsprozess. Man nimmt das Buch ...

Ja, also erst einmal musste man Zeit haben, man musste ungestört sein. Denn mit dem Aufschlagen des Buchs, da ist man einfach eingetaucht. Das war irgendwie eine andere Welt und das war schön, das war richtig Genuss. Für mich jedenfalls.

Und hatten Sie da irgendwie bestimmte Orte, ich weiß nicht, auf dem Sofa oder wo Sie sich irgendwohin zurückgezogen haben?

Ja. Und oft auch abends denn. Abends oder nachmittags, wenn Zeit war, nach den Schularbeiten.

Ja. Und dann, aufschlagen und los lesen?

Ja, genau.

Und losträumen?

Ja genau (lacht).

Wenn Sie an die Büchernutzung denken: brauchte man da ein spezielle Wissen oder wenn Sie jetzt einfach das notwendige Wissen für die Nutzung beschreiben würden, was war da nötig?

Nein, das waren ja keine Fachbücher, die irgendwie Wissen vorausgesetzt haben. Das waren entweder Abenteuerbücher oder damals auch Märchen in der Kindheit, Karl May zum Beispiel, das war einfach Abenteuer. Das setzte kein großes Wissen voraus. Im Gegenteil, ich meine mit der Menge der Bücher dann, hat man ja auch Wissen bekommen.

Ja, und so über die Autoren? War da es Ihnen wichtig, dass Sie wussten, welchen Autor Sie [lasen], oder hatten Sie da einen Lieblingsautor? War da Wissen notwendig über Autoren?

Nein. Wenn es über die Schule kam, die Anregung, ich kann mich noch sehr gut erinnern an Knut Hamsun, hieß der, ich weiß nicht, war es ein Däne oder ein Norweger? Da hab ich mich dann mit meinen Lehrer manchmal unterhalten. Da hab ich zum ersten Mal ein Foto von ihm gesehen und da weiß ich noch wie heute, dass ich sagte: „Der sieht ganz anders aus wie er schreibt, er schreibt ganz anders“, und ich hatte mir ein ganz anderes Bild gemacht von dem Autor. Also in der Fantasie durch seine Geschichten, durch seine Art, wie er schrieb, hatte sich das wohl bei mir irgendwie ganz anders eingeprägt. Und das, was der Mann wohl war oder was er gemacht hatte, das hab ich mir dann beim Lehrer erfragt, zum Beispiel in diesem Falle.

Und wenn Sie an das Können denken, das zum Buchlesen notwendig ist, wie würden Sie das beschreiben?

Das Können?

Na ich denke, das liegt auf der Hand, man muss lesen können.

Ja, klar (lacht).

Und man muss das Buch auch halten, aber ich nehme an...

Nein, das war alles kein Problem. Dieses Können war vorhanden

Ja vorhanden, aber notwendig, sag ich mal.

Ja, ja sicher (lacht).

Und wie haben Sie lesen gelernt?

Oh, also Lesen vor der Schule, glaub ich nicht. Vielleicht einzelne Buchstaben identifizieren, aber der eigentliche Leseprozess hat in der Schule stattgefunden, der Lernprozess.

Und war das mehr so ein naja, das hat man jetzt in der Schule gelernt und man hat es gemacht, weil man musste? Oder war das schon etwas Freudiges...?

Ja, es war etwas Spannendes, unbedingt.

Also, man hat das gerne gemacht, weil es der Schlüssel zu den Welten war?

Ja, klar. Fand ich sehr spannend, lesen lernen.

Und ist Ihnen das leicht oder schwer gefallen?

Leicht.

Und dann denke ich, das Nutzen des Buches, das Lesen an sich war ebenfalls leicht oder schwer?

Leicht, war überhaupt kein Problem.

Vergnügen?

Ja. Ja.

Und als Sie so mit dem Lesen begonnen haben, welche Erwartung hatten Sie da an die Bücher?

Keine Erwartung. Es war einfach nur Neugierde da, mehr nicht.

Und dann so im Laufe der Zeit immer so die Erwartung, dass es einen wieder an einen spannenden Ort brachte, oder...?

Ja, einfach, dass eine schöne Atmosphäre da entstand dadurch, durchs Lesen.

Aber es war mehr zur Entspannung? Also es war jetzt nicht zur Wissenserweiterung, dass man sagte, man las dann auch mal ein Fachbuch oder ähnliches?

Ich überlege, was hätte denn damals als Fachbuch gegolten?

Oder ein Buch für die Schule? Ein Mathematikbuch oder so etwas...?

Nein, Mathematik bestimmt nicht (lacht), Physik auch nicht. Es gab ja damals wenige Fachbücher, die kindgerecht oder spannend aufbereitet waren, das war noch nicht die Zeit. Bücher, das waren meistens Abenteuer, auch mal Liebesgeschichten oder diese Geschichten wie von Kästner „Das doppelte Lottchen“. Damals fing es auch an mit diesen Pferde[geschichten], wie hießen die denn, diese „Hanni und Nanni“, nein das war später, „Hanni und Nanni“ war nicht mehr in meiner Zeit, das war die Zeit meiner Nichte. Aber solche Sachen. Es gab da so Mädchenbücher, die sich dann mit Pferden und was weiß ich befassten. Aber Sach- und Fachbücher, kindgerecht oder so, dass es einen als Jugendlichen auch heranzuführte, nein. Jedenfalls wusste ich nichts davon und es ist auch in der Schule sowas selten vorgestellt

worden. In der Bücherei auch nicht, in die ich oft dann gegangen bin, da hab ich dann auch diese Anregungen nicht bekommen, das waren dann meistens diese klassischen Autoren.

Ich hab noch eine Nachfrage zu Wissen und Können: Wo haben Sie die Bücher sich beschafft, also wie kam man an die Bücher?

Ja, entweder ausgeliehen im Freundeskreis oder auch, wir hatten eine sehr nette Nachbarin, da hab ich mir auch oft was ausgeliehen. Oder dann auch die Bücherei.

Aber dafür war dann auch wieder [Wissen nötig]: man musste wissen, wo es die Bücherei gab und wie man das zu benutzen...?

Ja (zögert), das war aber kein Problem. Das war glaub ich auch kostenlos, wenn ich mich recht erinnere. Das könnt ich jetzt nicht beschwören oder nur wenig hat es gekostet.

Ok.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

Dann machen wir mal den Sprung zu heute und zu der aktuellen Mediennutzung. Wenn Sie an die aktuelle Mediennutzung denken: sehen Sie da große Unterschiede zwischen den Medien bzw. der Mediennutzung insgesamt zwischen damals und heute? Also jetzt nicht unbedingt nur auf das Buch bezogen, sondern insgesamt so generell zwischen Medien damals und heute?

Aber ja. Das ist ein Quantensprung (lacht). Es hat sich ja wahnsinnig vergrößert. Also erst mal das Angebot innerhalb der einzelnen Medien, die einzelnen Programme, Radioprogramme sind mehr geworden, Fernsehprogramme und dann Zeitungen, Zeitschriften gibt es mehr. Und dann zusätzlich natürlich auch noch ein neues Medium, eben Internet jetzt, das ist auch noch mal eine Riesenmenge, Wahnsinn. Ich finde also sehr, sehr groß das Angebot.

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Ok. Von den Medien nutzen Sie ja diese auch nach wie vor (zeigen auf die Medienkarten: Fernseher, Radio, Telefon, Zeitung, Buch, Postkarte und Brief). Ich würde gerne beim Buch bleiben.

Was gibt es für Sie heute für Motivation oder Gründe, weiterhin Bücher zu lesen?

Also, heute les ich Bücher gerne auch zur Entspannung, aber ich stell da auch einen bestimmten Anspruch. Ich würde da niemals einen Krimi mir ausleihen und lesen, das find ich irgendwie zu einseitig. Also, wenn ich ein Buch lese, dann muss es unbedingt erst mal einen guten Stil haben, das find ich ganz wichtig. Und es muss auch ein Thema nicht, sagen wir mal, so pauschal behandeln, sondern schon auch, es muss einen gewissen Blickpunkt haben, es muss eine bestimmte Problematik

auch ansprechen oder sie gut ansprechen, das setz ich schon voraus. Also, ich hab jetzt zum Beispiel mir ein Buch ausgeliehen aus der Bücherei, aufgrund einer Empfehlung, die dort die Bibliothekarin ausgesprochen hat, die hat wohl auch gesehen, was ich mir so immer hole und sie sagte: „Ich könnte mir vorstellen, dass Ihnen das auch gefällt“, und das ist ein totaler Flop, das ist so was von langweilig das Buch, da zeichnet sich schon nach den ersten drei Seiten ab, wie das ausgeht. Also, das find ich nicht schön.

Aber, lesen Sie da schon so eine bestimmte Richtung, Stil? Oder ist es dann egal, ob es eine Liebensgeschichte, Kriminalgeschichte oder sonstiges ist?

Ja, das ist mit eigentlich egal, Hauptsache ist die Art und Weise wie. Es darf auch gerne mal ein aktuelles Thema behandelt werden, z.B. der Philipp Roth, der beschäftigt sich ja ganz viel auch mit dem Alter, das find ich auch ganz spannend. Oder ich hab jetzt viel auch über amerikanische Gesellschaftsthemen gelesen, Irving und solche Leute, das find ich auch spannend. Nicht jetzt Länderberichte im Sinne von Dokumentationen, dass es jetzt trocken erzählt wird, sondern auch schon anhand einer Geschichte, dass man da Einblick in eine Gesellschaft findet. Das find ich sehr spannend.

Sie haben vorhin gesagt, in der Kindheit und Jugend stand so dieses: „In andere Welten eintauchen“, im Vordergrund, jetzt sagen Sie: „Hauptsächlich lesen zur Entspannung“. In wie weit würden Sie sagen, trifft das mit den anderen Welten noch zu? Also, hat sich diese Motivation seit der Kindheit und Jugend ein bisschen geändert oder gewandelt?

Gewandelt, würde ich sagen. Es ist schon auch noch die Neugier geblieben, aber sich richtet sich jetzt, sagen wir mal, nicht mehr auf diesen vordergründigen Ablauf der Geschichten, auf vordergründige Schilderung von Personen, aber z.B. auch durchaus auf eine Person, eine schwierige Person gut zu beschreiben und in einem Buch gut darzustellen. Das find ich immer noch spannend. Das ist ja auch ein Eintauchen, wenn Sie so wollen, in eine andere Welt, ja.

Gibt es Personen, die Sie motivieren, ein Buch zu lesen?

Ja. Es gibt wieder aus dem Freundeskreis ganz oft Tipps und dann entnehm ich auch viel Tipps der Tageszeitung und auch durchaus Tipps, wie heißt denn diese eine Sendung im Radio? Weiß ich jetzt nicht, aber die bringen auch immer so Hinweise. Durchaus auch mal die Bestsellerliste guck ich mir an, aber da, die find ich ein bisschen enttäuschend, weil das doch immer sehr, naja, ich finde literarisch nicht immer gerade die allerbesten sind, die obenan stehen. Also, die find ich selten gut. Hin und wieder ist mal was dabei, aber da sind ganz häufig nur diese Knallerkrimis oben dran, und das, nein das ist, hin und wieder mal. Da guck ich mir lieber nen Tatort an, muss ich gestehen, lesen tu ich das nicht. Zumal ich jetzt auch tagsüber wenig zum Lesen komme. Das heißt, ich lese abends jetzt gerne, vor dem Zu-Bett-gehen und daher gerne zur Entspannung, kurz vor dem Einschlafen, das ist so eine Art Ritual.

Da wären wir jetzt schon bei diesem Verwendungsprozess, bei dem Nutzungsprozess. Damals, in der Kindheit und Jugend sagten Sie: „Da hat man irgendwo einen Ort gesucht, sich zurückgezogen, dass man eben Zeit hatte“. Wie ist das heute?

Das kommt selten vor. Da muss das Buch ganz spannend sein, das es so ist: „So, jetzt muss ich aber hier noch mal“. Aber nicht mehr in dem Maße, also nicht regelmäßig.

Und wenn Sie heute so an die Nutzung denken? Wie läuft das dann typischerweise ab? Also schon eher abends im Bett klang schon an...?

Ja, abends im Bett und manchmal auch so nach dem Mittagessen, dass ich dann zu der Tasse Kaffee mal ein bisschen lese. Aber das ist auch nicht so (betont) regelmäßig.

Ja, ok.

Hat sich an dem notwendigen Wissen für die Bücher etwas gewandelt seit früher? Muss man da heute mehr oder weniger wissen?

Also, was ich gerne tue, wenn ich ein Buch lese, in dem zum Beispiel Begriffe drin vorkommen, die mir nicht geläufig sind, es muss nicht gerade ein Fachbuch sein, aber ein gut geschriebenes Buch hat ja manchmal auch Begriffe drin, Fachbegriffe, die ich nicht weiß, dann greif ich schon mal gerne zum Handy und google, also zum Smartphone. Oder wenn es jetzt technische Begriffe sind, dann frage ich schon mal meinen Mann: „Was ist denn das eigentlich?“.

Und wenn es mehr so an das Beschaffungswissen von Büchern geht, hat sich das geändert? Also, weil in der Kindheit und Jugend war es der Freundeskreis, mit dem man Bücher ausgetauscht hat, wie ist das heute?

Ja, das ist eigentlich geblieben. Freundeskreis und dann halt die Anregung über Radio und Fernsehen. Früher als der Reich-Ranicki noch seinen Literaturkreis hatte, da habe ich sehr viel auch Anregung daraus gezogen. Jetzt, ja Radio, Tageszeitung und durchaus eben auch Freundeskreis.

Und wenn es jetzt an die wirkliche Beschaffung, also das Kaufen von Büchern geht, wie machen Sie das? Also Buchhandlung oder auch mal im Internet?

Beides, ja. Sogar alles drei: wir sind immer noch im Bücherclub bei Bertelsmann, der sich ja sehr geändert hat gegenüber früher. Früher hinkte der immer hintendran und hat Jahrzehnte lang, was weiß ich, dieselben Sachen, Hauptsache gut gebunden, rausgebracht. Und die sind jetzt sehr aktuell geworden, dass man schon sehr zeitnah Neuerscheinungen dort kaufen kann. Das mache ich. Und die haben es insofern auch noch erweitert die Beschaffungsmöglichkeit, als ich über Bertelsmann inzwischen jedes Buch, das auf dem Markt ist, kaufen kann. Ich rufe an und sage: „Ich möchte die und die“, ich muss natürlich wissen, welche ISBN-Nummer, das heißt, manchmal suchen die das auch raus, sage: „Das Buch möchte ich haben“, das schicken Sie mir dann sogar zu.

Und an dem Können zum Bücherlesen, also das Lesen ist geblieben, hat sich da irgendwie etwas geändert? Sind die Bücher heute handlicher geworden im Vergleich zu früher? Oder wie ist das heute so?

Ein Taschenbuch ist natürlich insofern bequemer als man es, wie der Name sagt, in die Tasche schneller stecken kann und gleich leicht überall mit hinnehmen kann. Ein gebundenes Buch, da hat sich ja nicht viel dran geändert. Gut, es ist nicht unbedingt in Leinen gebunden, sondern in Pappe.

Aber wie ist da so die Handhabung, abends im Bett?

Da gibt es die Leselotte (lacht) zum Beispiel, oder diese schönen, was mir einen Freundin gesagt hat, es gibt so ein, meine Enkelin nennt das Banane. Das ist so ein Teil, das ist mit Styropor-Kügelchen gefüttert, ausgestopft und die kann man sich wunderbar so über den Bauch oder die Brust legen und das Buch da drauf [stellen]. Und dann braucht man das nicht [halten], wenn das ein schwereres ist.

Das ist dann eine Art Nackenkissen für den Bauch sozusagen?

Ja, eine Buchstütze, eine anpassungsfähige, ja.

Und dieses Wissen über: „Welche Autoren mir gut gefallen, wo ich die Bücher gut kaufen kann etc.“, wie kommt dieses Wissen zustande? Hat man sich das angeeignet, hat man da mal recherchiert? Oder wie würden Sie das beschreiben?

Also, das Wissen über die einzelnen Autoren, ob mir der Autor gefällt oder nicht? Ja, erst mal über Sendungen im Radio, auch Berichte in den Zeitschriften. Es muss eben so sein, dass ich neugierig werde. Also, ich verlass mich da durchaus zunächst mal auf das Urteil von den Leuten, die so ein Buch vorstellen. Und wenn sie sagen: „Das Buch ist spannend geschrieben, wird gegen Ende vielleicht ein bisschen langweilig oder so“, dann denke ich mir: „Hm ja, kannst du dir ja mal holen, probier es mal aus“. Also, über Radio, über Fernsehen und Zeitschriften, oder wenn eben mal ein Freund sagt: „Mensch, das Buch musst du lesen, das ist ganz toll“.

Und dann wahrscheinlich auch mit der Erfahrung, man hat es mal ausprobiert, der [Tipp] war toll, der war nicht so toll?

Ja und dann eben auch gerne mal ein zweites Buch vom gleichen Autor.

Und dieses Informationssammeln: fällt Ihnen das leicht oder schwer? Oder ist das einfach so was nebenbei, das nimmt man so auf?

Ja, das passiert einfach. Ich denke mal einfach, weil ich da auch eine Antenne dafür hab, ich gucke halt. Wenn ich die Zeitung aufschlage, dann interessiert mich natürlich diese Seite mehr als die Börsenseite, muss ich gestehen, die Kulturseite.

Also ich denke jetzt noch mal an Bücher heute, da gibt es ja wirklich viel: die Buchhandlung, die ganzen Internetportale, jetzt auch dieses mit den E-Books. Glauben Sie, dass Sie dieses erforderliche Wissen, um diesen ganzen Markt auch wirklich so für sich zu nutzen, besitzen? Und dass Sie da dieses Wissen und Können, was da ebenso notwendig ist, besitzen und da auch gut zurechtkommen? Oder...?

Ja, mit Ausnahme einer Sache: das ist ein E-Book, da hab ich mich noch nicht drum gekümmert. Aber die anderen Sachen, ja. Wir haben hier eine sehr schöne Buchhandlung im Stadtzentrum und die haben dann sowieso erst mal [ein] Bestsellerregal und dann haben sie in der Mitte immer, na wie das eben so ist, Themen manchmal. Und da gehe ich oft drumherum und gucke mal, was ist. Manchmal sind

auch Empfehlungen da von den Leuten in der Buchhandlung selbst und wenn nicht, dann frag ich auch schon mal: „Wie ist das?“.

Und welche Erwartungen haben Sie heute an Bücher?

Tja, welche Erwartung? (Überlegt) Wie ich eigentlich schon sagte, mich interessiert ein guter Stil. Also es ärgert mich z.B. sehr, wenn ich oft auch an, na das kommt natürlich von meinem Beruf her, wenn ich manchmal schlechte Übersetzungen lese. Und wenn ich einen Satz lese und sage: „Der ist wortwörtlich aus dem Englischen übersetzt, eigentlich müsste ich mir jetzt mal das Buch in Englisch besorgen, um zu sehen, was da genau steht“. Also, das find ich schlecht. Insofern, guter Stil, und eben auch, ja, wie soll ich sagen, eine gut dargebrachte Geschichte, gut beobachtet, auch mit ein bisschen Tiefgang, nicht einfach nur so runter erzählt.

Also schon eben, wie Sie vorhin auch sagten, mit einem gewissen Anspruch.

Ja, ja, ja.

Ok. Dann abschließend zum Buch: einen kleinen Bewertungsbogen, wo Sie einfach mal ankreuzen können, je nachdem welche Begriffe Sie zutreffend finden, zwischen drin kann man das dann so ein bisschen abstufen. Also, wo Sie das Buch jeweils einordnen würden.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

(Ausbreiten der Medienkarten: Videorecorder, Festplattenrecorder, DVD-Player, CD-Player, Zeitschrift, Computer, Tablet, Anrufbeantworter und Handy) Dann kommen wir mal zu den Medien, die seit der Kindheit und Jugend neu hinzugekommen sind. Also, gerade hier so im Bereich Fernsehen, daneben Computer, Tablet, Handy. Gibt es unter diesen Medien welche, die Sie aus beruflichen Gründen begonnen haben zu nutzen?

Begonnen, ja (zeigt auf die Medienkarte Computer).

Ja, der Computer.

(Überlegt) Ja. Wobei der in der Familie war, weil unser Sohn damals angefangen hat, sich dafür zu interessieren. Aber, da hab ich ihn nicht genutzt, nein. Also beruflich, ja.

Und gibt es Medien, die seit Ihrem Ruhestand hinzu gekommen sind?

(Überlegt) Handy nein, aber Smartphone ja, wenn da ein Unterschied gemacht wird. CD-Player, war vorher auch schon da. Festplatten[recorder], ich glaube, den hatten wir vorher noch nicht, ja. Anrufbeantworter, hatten wir den vorher? (Überlegt) Da muss ich jetzt scharf überlegen, das sind ja nun auch schon bald zehn Jahre her, oh, da bin ich jetzt überfragt. Und das natürlich (zeigt auf die Medienkarte Tablet), das Tablet ist dazugekommen. Und DVD ist auch jetzt erst vor ein paar Jahren dazugekommen. Der ist auch neu, vorher haben wir keine DVDs gesehen.

Ok.

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Dann würde ich gerne zunächst mal über den Computer sprechen.

Haben Sie den Computer ausschließlich für berufliche Tätigkeiten neu erlernt bzw. vielleicht auch erlernen müssen? Oder hat Sie das auch privat interessiert?

Ja, dann auch privat, weil wir dann zu Hause ja auch einen hatten. Aber in erster Linie beruflich. Erst beruflich, und dann ist privat gekommen.

War das so ein „Müssen“, dass man das beruflich lernen musste?

Ja, ja, ja. Das war schon mit der Tätigkeit verbunden.

Und wofür haben Sie den Computer beruflich genutzt?

Für die Gestaltung von Texten.

Wenn Sie jetzt insgesamt an die Computernutzung denken: also, man kommt an den Schreibtisch, der Computer steht da und man möchte ihn jetzt typischerweise verwenden. Wie würden Sie da diesen Prozess der Nutzung oder der Verwendung beschreiben? Also gerne auch anfangen von: anmachen und wie dann so der Nutzungsprozess ist, von man tritt vor den Schreibtisch und man...

Ja, ich drücke auf das Knöpfchen und muss dann erst mal warten, bis er hochbootet, gehe vielleicht dann noch mal raus, mache irgendwas. Gebe dann das Passwort ein, je nachdem wie langsam oder schnell er ist. Ja und dann setze ich mich hin und fange an.

Und dann wählt man sich das Programm aus, was man gerade eben tun möchte?

Ja, entweder schreibe ich [einen] Brief oder ich schaue in die E-Mails oder ich gehe ins Internet oder sonst irgendwas.

Und wenn man dann fertig ist, dann wird wieder alles ausgemacht oder...?

Ja. Ja, meistens. Oder ich frage, ob mein Mann dann noch auch ran will und dann lasse ich ihn an. Aber meistens [schalte ich ihn ab], er läuft nicht den ganzen Tag, nein.

Und wie sieht es da mit dem notwendigen Wissen für die Nutzung aus? Beschreiben Sie bitte mal, was so notwendig ist zu wissen, um einen Computer zu nutzen.

Man muss natürlich mit den Programmen umgehen können, man muss ihn bedienen können, und man muss auch wissen, was man zu tun hat, wenn er manchmal nicht so will, wie man selber will. Es kommen ja ständig Situationen, wo man nicht weiß: „Warum ist das jetzt so? wo ist das jetzt hin?“, ja.

Genau, dann braucht man das Wissen, um diese Probleme zu beheben.

Ja, unbedingt.

Und wenn man mal so an Maus und Tastatur denkt, da muss man wissen, wie man die benutzt.

Ja. Ja, klar.

Und wenn es um das Können, um die Fertigkeiten, geht: was würden Sie da beschreiben, was da notwendig ist?

Naja, ich würde sagen, man muss schon irgendwann mal ne Einführung bekommen haben, in die Grundfunktionen, wie so ein Ding funktioniert. Das geht ohne glaub ich nicht. Und dann kann man sich mit dem Handbuch auch schon mal behelfen. Es ist aber manchmal auch schwierig find ich, es ist auch schwieriger geworden, je nachdem wie man ihn nutzt. Es gibt also manche Sachen, die sind nicht selbsterklärend, die kann man auch nicht durch Hacken rausfinden. Da rufe ich dann schon mal, also jetzt ganz speziell, wenn es um die Arbeit geht, die ich ja auch noch mache, rufe ich dann auch schon mal [am früheren Arbeitsplatz] an und sage: „Jetzt habe ich da das und das Problem und da komm ich nicht weiter“. Oder ich frage meinen Mann, aber er ist ja auch nicht so ein Windows-Experte oder vor allem [kein] Word-Experte. Dass ich mir da dann Hilfe hole durch Fragen.

Um nochmal beim Können zu bleiben, ich denke da auch an eine Einführung in die Maus, dass man weiß, wie man klickt, wo man klickt und Tastatur, das schließt sich da mit ein.

Ja. Ja, klar. Jaja. Ja, [die] Tastatur [kennt man] noch von der Schreibmaschine her, ja. Und ich hatte ja vorher nen Kurs gemacht, bevor ich da anfang zu arbeiten.

Das wäre meine nächste Frage, wie Sie das Wissen und Können sich angeeignet haben. Also tatsächlich über einen Kurs?

Einen Kurs und dann doch auch mehr oder weniger über „learning on the job“. Und immer mit sozusagen einem Fachmann, der im Nebenzimmer saß. Es waren ja auch erst die Anfänge, wir haben ja nicht mit Word angefangen, wir haben mit (überlegt), ach Gott, das war so ein fürchterliches Programm, EUMEL hieß das, das waren wirklich noch ganz rudimentäre Geschichten.

Und ist Ihnen das leicht gefallen oder eher schwer, sich da so rein zuarbeiten?

Leicht, eigentlich. Es war ja im Grunde ein Lernen nochmal. War nicht schwer.

Und gab es da Dinge, die Ihnen leichter gefallen sind oder schwieriger oder war das alles gleich leicht?

Nein. Nein, war eigentlich kein Problem.

Hat sich das Wissen von den Anfängen bis heute verändert?

Ja, natürlich, durch die Beschäftigung damit, es ist natürlich mehr geworden.

Aber wahrscheinlich auch verändert in seiner Art und Weise, also gerade für Programme?

Ja. Ja, Programme sind anders geworden, einfacher geworden zum Teil, können auch sehr viel mehr.

Haben Sie da dann noch mal weitere Kurse gemacht, für vielleicht spezielle Programme oder wenn dann sich Änderungen ergaben später?

Ich glaube, wir haben [am Arbeitsplatz] noch mal ne Einführung bekommen, ja.

Ja, aber sonst dann immer so Trial-and-Error?

Jaja, genau.

Und insgesamt die Nutzung des Computers: fällt [die] Ihnen leicht oder schwer?

Leicht.

Leicht, also, der Computer ist der Freund und nicht der Feind? Man flucht auch nicht ständig?

Nein, nein, nein. Nein, nein. Doch manchmal schon, natürlich (lacht). Aber ich finde es doch schon eine Bereicherung.

Und fühlen Sie sich auch fit in allem, was mit dem Computer zusammenhängt?

Nein, was die Hardware angeht, natürlich nicht. Ich könnte kein Motherboard einbauen und keinen Booster einbauen, und dies und das, das nicht.

Aber so für die Benutzung, Bedienung?

Bedienung und Benutzung, ja. Nicht in allen Programmen, also mit Excel bin ich auch nicht so (betont) wahnsinnig vertraut, weil ich keine Diagramme und sonstigen Geschichten erstellen musste, aber dafür ist dann mein Mann sehr fit da drin.

Aber für das, was Sie machen und nutzen, das ist...?

Jaja, das ist ok.

Und welche Erwartungen haben Sie oder hatten Sie, als das mit dem Computer aufkam, an den Computer?

Naja zumindest, dass es eine Erleichterung sein würde, eine Erleichterung, ja gerade in der Textgestaltung oder im Layout. Das war ja früher also wirklich noch ganz rudimentär, wie man das machen musste. Zum Teil wurden da die Seiten ja noch geklebt, dann wurden sie fotokopiert und dann zum Drucker gebracht. Und heute saust das von hier nach Holland, [...], das ist unglaublich. Das ist eine sehr, sehr große Erleichterung. Das hat man natürlich erwartet, wenn es immer wieder hieß: „So jetzt probieren wir das Programm aus“, dann stand immer im Hintergrund, es sollte eine Erleichterung bringen. Eine Beschleunigung und Erleichterung auch. Und auch eine Verbesserung, es sollte ja auch schöner werden, das Schriftbild schöner.

Hatten Sie oder haben Sie positive oder negative Erlebnisse mit dem Computer gesammelt? Also, vielleicht, wenn es etwas Spezielles gab?

Naja, wenn er dann mal abgestürzt war und man dann vergessen hatte, das irgendwie vorher zu sichern oder abzuspeichern, oder die Einstellung vergessen hatte, dass es alle - was weiß ich - fünf Minuten automatisch gespeichert werden sollte und dann war halt die Arbeit weg, sagen wir mal von zwei Stunden. Das war schon ärgerlich. Aber das, ja, hat sich auch gebessert, finde ich.

Und wie war das Verhältnis [zwischen beruflicher und privater Nutzung]: Beruflich haben Sie mit der Nutzung des Computers begonnen. Wie war das dann privat, haben Sie den dann auch privat genutzt?

Ja. Ich habe dann schon mal den einen oder anderen Brief dann geschrieben oder auch mal eine Karte entworfen, das hab ich gerne am PC gemacht, Weihnachtskar-

ten zum Beispiel. Und als dann die digitale Fotografie anfang, dann eben auch Fotos bearbeitet oder verwaltet, gespeichert dann auf dem PC.

Also von der anfänglich beruflichen Nutzung hat dann auch das Private profitiert? Und dann, dass man es privat gemacht hat, hat dann auch wieder...?

Ja, ja. Ja, das ging Hand in Hand.

Würden Sie sagen, dass es in der Art und Weise der Nutzung Unterschiede gibt, ob Sie den Computer beruflich anschalten oder privat?

Ja, beruflich benutze ich natürlich andere Programme, [...]. Oder ich muss wissen, wie ich zum Beispiel ein farbiges Diagramm so verändere, dass es schwarz-weiß auch noch lesbar ist. Das brauch ich im Privaten eigentlich nicht.

Da gibt es dann beruflich die spezifischen Sachen...

Eher speziellere Sachen, ja genau. Privat ja sowieso ohne Druck oder Stress, will nicht sagen spielerisch, aber dann doch mehr die nicht ganz so speziellen Sachen.

Also, Kommunikation, Internet zum Nachschlagen und im Beruflichen dann auch ganz spezifische, notwendige Sachen?

Das ja, ja. Ja, ja.

Und dann auch nochmal: würden Sie sagen, dass Sie von dem beruflichen Umgang mit dem Computer auch privat profitiert haben?

Ja, ja, ja.

Warum?

Ja, weil dort manchmal Probleme gelöst wurden im Beruf, die ich dann hier eben zu Hause, diese Problemlösung, auch anwenden konnte. Zum Teil eben auch, weil mein Mann nicht so sehr in Word fit war, dass ich ihm auch manchmal gesagt habe: „Du guck mal, das kannst du hier schneller so und so machen“. Doch, da haben wir schon, sowohl ich als auch mein Mann, davon profitiert.

Und dann wahrscheinlich auch das tägliche Machen, die Übung, die überträgt sich dann auch wieder.

Ja, ja.

Ok. Dann gibt es auch hier zum Abschluss für den Computer noch mal einen Bewertungsbogen.

G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand

Dann kommen wir zu den Medien, die neu im Ruhestand dazu gekommen sind. Und da würde ich gerne über das Tablet sprechen, der ja jetzt, glaub ich, ganz (betont) neu hinzugekommen ist?

Ja, brandneu.

Was war der Auslöser, dass Sie das Tablet nun nutzen?

Ganz schlicht: es war ein Geschenk.

Ein Geschenk, wo aber der Schenker schon wusste, dass Sie das interessiert?

Ja, ja weil wir oft eben ins Internet gegangen sind über [das] Smartphone. Und da haben sie sich wohl gedacht, das ist noch ein bisschen bequemer auch um zum Beispiel Fotos anzugucken oder Fotos irgendwohin mitzunehmen, Freunden zu zeigen oder auch eben auch diese Face-Time-Geschichte, also dass man sich anruft, die Kinder...

Also Videotelefonie.

Videotelefonie, genau.

Und hatten Sie sich da vorher auch schon mit dem Gedanken getragen, vielleicht sich so was anzuschaffen?

Nein, das eigentlich nicht. Nein, ich nicht.

Und so insgesamt Tablets: durch wen oder auch wo haben Sie von der Existenz erfahren?

Durch die Kinder und auch im Freundeskreis. Aber eher selten, weil nicht alle unserer Freunde neuen Medien so aufgeschlossen gegenüber stehen.

Wenn Sie insgesamt, also so generell noch mal an die Medien denken: gibt es da spezielle Personen oder Institutionen, die Sie gerne befragen, wenn es um Medien geht, die Sie gerne motivieren? Also, jetzt mal unabhängig von einem einzelnen Medium?

Unabhängig auch vom Tablet?

Ja, mehr so ganz generell. Wenn es um Medien geht, dann gibt es den Nachbarn, der da immer ganz fit ist oder der Mann, der immer ganz viel weiß, oder?

(Überlegt) Wenn es also um Computer geht, hatte ich einen ganz speziellen Fachmann bei uns [am Arbeitsplatz].

Aber auch gerade, wenn es darum geht, Sie zu der Nutzung zu motivieren oder zu sagen: „Ach guck mal, der macht das auch, vielleicht will ich das auch machen“? So Faktoren, die Sie motivieren?

(Überlegt) Nein, da gibt es eigentlich wenige, eher mein Mann, der nutzt das ja sehr viel. Dass ich dem das abgucke oder dass er sagt: „Hier guck mal, das wär doch auch noch was“. Aber ansonsten (überlegt) nein Nachbarn: wenig. Also ich (betont) persönlich, denn da ist es eher so, dass es umgekehrt, so dass wir helfen (lacht).

Ok.

Und wofür nutzen Sie das Tablet?

Um ins Internet zu gehen, auch für die Enkel eben auch, das eine oder andere ihnen zu zeigen oder sie damit zu beschäftigen mit dem einen oder anderen Bilderbuch oder Spiel oder was da drauf ist. Um auch mal (überlegt), aber das ist jetzt schwierig, da schon eine genaue Aussage zu machen, weil wir es noch zu kurz haben. E-Mails kann ich auch mit dem Smartphone angucken, ob etwas Neues da ist bzw. über unser Telefon unten über die FRITZ!Box-Sachen, das erlaubt das auch.

Ja, Internet für die unterschiedlichsten Sachen, vom Rezept bis hin zu, was weiß ich, Bewertung von Staubsaugern, wo gibt es einen Staubsauger, einen bestimmten, oder wo bekomme ich dies oder das.

Also, Internet-Recherche, nachschlagen...?

Ja, Recherche im weitesten Sinne. Oder auch durchaus, wenn man mal im Fernsehen was sieht: „Wo liegt denn das eigentlich?“ Als das mit Mali aufkam: „Wo liegt denn Mali eigentlich genau?“. Also zu Informationszwecken auch.

Was kann man mit dem Tablet noch machen: spielen oder Zeitunglesen oder so was?

Nein, spielen nicht. Zeitung durchaus mal eine andere Zeitung da zu lesen oder was wir neulich (überlegt) wie hieß das, diese Wassergeschichte, da haben wir auch weitere Informationen dazu zu dem Thema [recherchiert].

Auch so Mediatheken, also von ARD, ZDF?

Ja. Ja, auch wenn man etwas versäumt hat, mal da noch mal zugucken. Ja, durchaus.

Wenn Sie jetzt an eine typische Verwendung des Tablets denken, also was Sie typischerweise damit machen: beschreiben Sie doch bitte mal den Prozess der Nutzung oder des Machens, wie das so geht mit dem Tablet.

Ja, jetzt von der Handhabung, rein vom Ablauf?

Ja.

Ja, aufklappen, anmachen und meistens ist es dann Google, dann eingeben.

Mit den Fingern auf dem Display?

Ja, ja. Tippen, eintippen alles und dann eben aussuchen, die Seite, von der man glaubt, dass sie zutrifft, die man haben möchte und dann eben lesen.

Und wie finden Sie das mit den Fingern im Gegensatz zur Maus? Beschreiben Sie das doch bitte mal.

Ja, es ist etwas fragiler, find ich. Man muss genau zielen, es verwischt schnell, wenn man aus Versehen auf einen anderen Dings - aus Versehen und das geht relativ schnell - kommt, dann ist man plötzlich auf einer anderen Seite und so. Also, es ist nicht so stabil wie der PC, der feststehende.

Ok.

Hat das Tablet neues Wissen gefordert in der Handhabung oder für die Nutzung?

Hab ich bis jetzt nicht so festgestellt, nein. Aber wie gesagt, wir haben es noch nicht so lange.

Die Nutzung, das was Sie machen, da war weder ein Lernprozess noch sonstiges...?

Nein, nein, das deckt sich ja ziemlich mit dem Smartphone. Es ist nur eben größer und von daher schon ein bisschen einfacher auch zu bedienen. Das Smartphone ist manchmal sehr nervig für mich.

Und damals als das mit dem Smartphone neu aufkam, war da neues Wissen notwendig?

Geringfügig, aber das hat man sich ja schnell angeeignet. Eigentlich ist es ja mehr die Fingerfertigkeit, wo man sehr gezielt und sehr genau und sehr kontrolliert mit umgehen muss. Das war, also fand ich eigentlich die höchste Hürde.

Genau, damit wären wir dann beim Können, das notwendig ist. Also diese Fingerfertigkeit?

Ja, das reine mechanische Bedienen, da muss man schon vorsichtiger damit umgehen, als mit so einen Knöpfchen-Drück-Ding, dieser Touchscreen ist eben schon sehr empfindlich.

Und ist da ein Erlernungsprozess notwendig gewesen? Oder haben Sie sich das mal zeigen lassen? Oder war das einfach mal mit den Fingern drauf rum [probieren]?

Ja, beides. Die wichtigsten Sachen hat man mir schon gezeigt, aber sonst probiert man eben aus. Man merkt ja, wenn man zu ungeschickt ist, was dann passiert. Es ist auch wieder so ein Lernen während des Benutzens.

Und ist Ihnen das mit den Fingern, das Erlernen dieser neuen Sachen, leicht oder schwer gefallen?

Also schwer insofern, als ich die Tastatur, sagen wir mal nicht vom Begreifen, sondern vom Bedienen her etwas schwer finde, weil ich sie als sehr klein empfunden habe. Und dann immer genau das zu treffen und nicht den anderen Buchstaben daneben, das ist, das fand ich schon schwierig.

Beim Tablet oder beim Smartphone?

Beim Smartphone. Das Tablet ist ja einfacher zu bedienen, weil die Tastatur größer ist. Das ist ja ein großer Vorteil.

Und beim Tablet waren dann quasi diese Fingerfertigkeiten eigentlich nahezu auch schon vorhanden?

Ja, ja, ja, das war kein Problem mehr.

Ok, da war also dann eher der Prozess beim Smartphone.

Ja.

Und beim Tablet, das fällt leicht, weil es eben auch so schön groß ist?

Ja, genau. Da ist die Trefferquote größer.

Und gab es trotzdem irgendetwas, was leichter oder schwerer gefallen ist beim Erlernen oder bei den ersten Benutzungen des Tablets?

Nein, wie gesagt außer dass eben das Schreiben oder das Tippen einfacher ist, ist mir da nichts aufgefallen.

Und die Nutzung insgesamt des Tablets, fällt Ihnen die leicht?

Leicht, ja.

Und warum leicht? Was sind da die positiven Gründe?

Also ich finde es sowieso vom Display her schön, weil es größer ist, vom Lesen her natürlich, die Schrift, ich kann es besser lesen, das hängt eben mit den nachlassenden Sehfähigkeiten zusammen. Ja, das einzige ist, dass es relativ schwer ist und man es nicht in die Handtasche bekommt, jedenfalls nicht in eine kleine. Also, es ist kein Gerät, das man schnell mal (betont) mitnimmt irgendwohin. Also, es ist für mich immer noch ein Gerät, das in erster Linie zu Hause bleibt. Es sei denn, man macht mal eine Reise und geht gezielt Freunde besuchen und dass man das dann gezielt einpackt und mitnimmt.

Aber hier zu Hause, ist es da so, dass man mal eher schneller zum Tablet greift?

Ja, ja, ja. Es ist natürlich einfacher, als hier hochzugehen und den PC anzumachen, es ist schneller da.

Ja und man kann es auf dem Sofa...

Ja, auf dem Sofa sitzen und dann es gemütlich auf den Schoß nehmen.

Und fühlen Sie sich da fit in der Nutzung und in dem Wissen und Können, was notwendig ist für das Tablet?

Ja, was ich noch nicht weiß, sind Apps runterladen und solche Geschichten. Aber ich denke, dass ich mir das auch noch zeigen lassen kann bzw. es wird sich zeigen, ob da überhaupt der Bedarf da ist so unheimlich viele Sachen runterzuladen. Das, was ich bis jetzt wissen wollte über Internet oder über diese Nutzung, das hat geklappt. Aber vielleicht gibt es das eine oder andere noch.

Und welche Erwartungen hatten Sie so zu Beginn der Nutzung an das Tablet? Gab es da Erwartungen, die Sie hatten?

Nein, eigentlich gar keine, weil ich mich ja nicht aktiv damit befasst hatte, mit dem Erwerb. Das war ja eher eine Überraschung. So, dass ich eher sagte: „So, nun wollen wir mal gucken, was das Ding kann“. Aber ich habe nicht gesagt: „Das Ding muss das können und das können und dann kauf ich es mir“.

Und sind Sie jetzt insgesamt zufrieden? Kann es eine Menge oder kann es wenig?

Ja, doch, finde es ist toll.

Und gab es schon positive oder negative Erfahrungen?

Negative noch keine, positive allemal, diese [Video-]Telefonie finde ich natürlich super.

Also das war auch etwas Neues in der Anwendung?

Ja. Ja, ja. Und ansonsten, die Benutzung und Handhabung finde ich sehr einfach und bequem auch, es ist bequem, im Haus.

Und jetzt noch mal insgesamt (betont) zur Mediennutzung seit dem Ruhestand: haben sich da Ihre Mediennutzungsgewohnheiten verändert?

Ja, ich würde sagen, die haben schon zugenommen, durch die erweiterten Möglichkeiten, auch. Das Tablet ist neu, das Smartphone ist neu, das hat schon zugenommen.

Und auch, weil man sich jetzt mehr Zeit dafür nehmen kann oder spielt da die Zeit [keine Rolle]?

Nein, dass es diese Medien überhaupt gibt und dass die Möglichkeiten zugenommen haben. Das hat die Nutzung halt auch automatisch vergrößert.

Und nutzen Sie bestimmte Medien anders seit dem Ruhestand? Also, gerade Computer, vorher viel beruflich, jetzt eher privat?

(Überlegt und betrachtet die Medienkarten auf dem Tisch) Ja, beruflich hab ich ihn ja damals *[am Arbeitsplatz]* genutzt, den PC. Jetzt benutze ich ihn, ja dadurch, dass ich einmal im Jahr freiberuflich diese Sache mache. Und was zugenommen hat, ist die rein private Nutzung für private Interessen. Jetzt nicht *[beruflich]*, sondern eben für mich selbst. Ich guck schon öfter mal was nach.

Und gibt es Medien, die Sie seit dem Ruhestand auch nicht mehr nutzen? Also, die Sie vorher vielleicht beruflich oder sonst aktiv genutzt haben?

Was wir gar nicht mehr nutzen, ist ein Plattenspieler. DVD Player eigentlich auch selten, aber das hat mit dem Ruhestand nichts zu tun. Den haben wir ja erst jetzt, aber den benutzen wir sehr selten, [der ist] eher für die Kleinen.

Gut, dann gibt es auch zum Tablet noch mal so einen Bewertungsbogen.

G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

(Ausbreiten der Medienkarten: Kassettenrecorder und Plattenspieler) So, dann gibt es zwei Medien, die Sie nicht mehr nutzen, aber mal genutzt haben: Plattenspieler und Kassettenrecorder. Wurden diese Medien abgelöst? Oder was gibt es für Gründe?

Ja [abgelöst], die (zeigt auf die Medienkarte Plattenspieler) durch die CDs, Kassettenrecorder ebenso. Und dass man mal etwas aufnehmen will, meinetwegen Kindergeplapper oder so, das ist ja vorbei.

Also dann war der Auslöser einfach die technische Überholung?

Ja, das Fortschreiben der Technik, ja genau.

G2.4 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Gut, dann gibt es noch eine andere Reihe von Medien und zwar diese hier (Ausbreiten der Medienkarten: Blu-Ray-Player, MP3-Player, E-Book-Reader und Laptop). Die sind bei Ihnen im Haushalt nicht vorhanden.

Ja, richtig.

Kennen Sie diese Medien trotzdem?

Ja. Ja, ja.

Haben Sie die auch schon mal irgendwie genutzt?

Nein. Gehört von den ersten beiden (zeigt auf die Medienkarten Blu-Ray-Player und E-Book-Reader), MP3-Player hatten glaub ich die Kinder mal, Laptop bei Freunden mal genutzt, aber hier im Haus nicht.

Was sind die Motive oder Gründe, dass Sie diese nicht nutzen oder nicht im Haushalt vorhanden sind?

Weil wir sie schlicht nicht brauchen, bis jetzt.

Weil es mit anderen Geräten auch möglich ist?

Ja, weil das, was wir, also Blu-Ray-Player, da reicht ein normaler DVD[-Player], E-Book, also ich nehm gerne immer noch ein Papierbuch in die Hand. MP3[-Player], solche Musikfans sind wir nicht und Laptop ist insofern nicht nötig, als wir hier zwei fest installierte PCs haben.

Ok.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Wenn Sie an die Zukunft denken: planen Sie oder denken Sie darüber nach, vielleicht eins der Medien nutzen zu wollen oder neu zu erlernen? Und wenn ja, welches könnte Sie da interessieren?

Ja, ich denke mal, vielleicht ein Laptop oder / und ein Blu-Ray-Player. Aber die anderen glaub ich nicht. Interessieren würde mich, interessieren (betont) würde mich ein E-Book und das werden wir sicher irgendwann mal in die Hand nehmen oder gucken, wie das funktioniert und so weiter. Aber im Moment ist noch nicht so der riesige Bedarf da.

Wenn wir kurz noch mal bei dem E-Book bleiben: was müsste denn da passieren, dass Sie den E-Book-Reader nutzen wollten oder sich damit näher befassen [würden]? Was könnten da so Auslöser sein?

(Überlegt) Also, es müsste die Notwendigkeit da sein, ein Buch nur noch als E-Book lesen zu können. Dann wäre das zum Beispiel für mich interessant. Aber solange ich ein Buch oder Literatur noch ganz normal lesen kann auf Papier, dann würde ich mich glaub ich damit zufrieden geben. Außerdem weiß ich gar nicht, wie die Kostenfrage da ist. Und welche Bücher [vorhanden sind], ob die alle sofort als E-Book vorhanden sind und so weiter.

Und wen würden Sie da befragen, wenn Sie da so eine Anschaffung oder Nutzung planen würden?

Da würde ich in den Fachhandel gehen und so ein Ding mal in die Hand nehmen und mich beraten lassen. Und fragen: „Was kann das, welche Bücher kann man [damit lesen], kann man alle [damit lesen]? Was kostet das?“ und so weiter und so fort.

Der Tablet kann das ja theoretisch auch.

Ja? Soweit bin ich noch nicht, weiß ich nicht (lacht).

Also, dann kann man das vielleicht auch mal auf dem Tablet ausprobieren. Gibt es abgesehen von [den Fragen] „wie das Ganze funktioniert, welche Bücher es gibt, was kosten die?“, irgendwas, was Sie denken, was an der Nutzung auch kompliziert sein könnte? Was Sie dann noch dafür wissen müssten?

An dem E-Book?

Ja.

Nein, das schreckt mich nicht. Das einzige wäre, es müsste natürlich eine bequeme Handhabung sein. Wenn da die Seiten zum Beispiel fürchterlich schnell verrutschen oder wenn es zu empfindlich ist, also von der reinen mechanischen Nutzung her, wenn das kompliziert und anfällig und schwierig wäre, dann würde ich wirklich ein Buch, wo ich die Seite wieder zurückblättern kann und es aufgeschlagen bleibt, wie ich es hinlege, dann würde ich das vorziehen. Rein von der Technik her.

Würden Sie sich das dann auch zeigen lassen vom Fachhandel?

Ja.

Und denken Sie, dass dann darüberhinaus noch eine Erlernungsprozess notwendig wäre?

Nein, glaub ich eigentlich nicht. Und wenn man das Ding bedient, gut, das ist genauso zu erlernen wie das Bedienen einer neuen Waschmaschine oder irgendsowas. Muss man auch erst mal lesen.

Lesen, also das Handbuch?

Ja. Ja, Gebrauchsanweisung.

Ok.

Dann kommen wir zum Abschluss noch mal auf eine allgemeine Frage: Wenn Sie insgesamt an die Veränderung der Medien denken, was war für Sie die beste Entwicklung?

Naja, ich denke schon der Fernseher. Der hat das natürlich sehr geöffnet, die Informationsvielfalt. Bilder aus anderen Ländern, das war der Anfang, denke ich. Und als zweites vielleicht, was noch größer war, das Internet.

Was dann auch wieder alles geöffnet hat?

Ja, das ist noch mal ein sehr viel größerer Schritt. Aber so der allererste, den ich als Öffnung empfinden würde, ist halt das Fernsehen. Bezogen auf meine Lebenslänge.

Und welches war für Sie die schlechteste Entwicklung?

Die schlechteste Entwicklung (überlegt)?

Wenn es überhaupt eine gab?

Die schlechteste? (Überlegt) Ja, das ist natürlich, wenn ich gerade an das Fernsehen denke, dieses Ausgeliefertsein der Werbung, das finde ich eine schlechte Entwicklung. Aber auf der anderen Seite hat man ja die Möglichkeit, ein anderes Programm zu wählen. Aber, sagen wir mal schon, die Kommerzialisierung, dass also zu viel Werbung gemacht wird, dass es auch so benutzt wird, um die Umsätze der Firmen

nach oben zu treiben und so, das ist schon ja manchmal ein bisschen schlimm, manchmal ein bisschen zu stark.

Auf welches Medium könnten Sie denn nicht mehr verzichten?

Nur eines?

Ja oder zwei.

Also, sowieso auf Handy, denke ich, das ist schon wichtig, die Erreichbarkeit. Und das lässt einen auch eine große Mobilität erreichen mit dem Handy. Wie war die Frage genau?

Auf welches Medium könnten Sie denn nicht mehr verzichten?

Nicht mehr (betont)? Ja, ich würde sagen, das Handy, weil das die Verbindung oder die Pflege der ganzen Sozialverbindungen ermöglicht. Jetzt auch unter dem Gedanken, dass man im Alter vielleicht nicht mehr ganz so mobil ist. Wenn ich mal aus meinen vier Wänden nicht mehr raus kann, dann ist so ein Handy für mich schon wichtig.

Also Handy und Telefon, also die Telekommunikation?

Ja und Telefon, genau Telekommunikation, das find ich wichtig. Ein zweites vielleicht, wenn man an die Unterhaltung denkt oder auch an die Informationsmöglichkeiten, dann glaub ich eher Computer als Fernsehen. Denn man kann sich ja im Computer auch Filme angucken und den zur Unterhaltung nutzen.

Also der Computer und dann könnte man die verschiedenen Sachen dann auch darüber nutzen.

Ja, ja, ja. Ja, Fernsehen ein bisschen zu einseitig, dann wäre reine Unterhaltung nur. Ja so die Reihenfolge, würde ich sehen.

Und auf welches Medium könnten Sie sofort verzichten?

Sofort, könnte ich auf den MP3-Player, nee, den hatte ich ja eh nicht, oder?

Nein, der war nicht vorhanden. Also schon von den Vorhandenen oder von denen, die sie auch nutzen.

Auf welches könnte ich sofort verzichten (überlegt)?

Also, zum Beispiel, wenn jetzt jemand klingelt und Sie müssten aus Ihrem Haus ein Medium abgeben? Also jetzt nicht eins, was im Keller steht, sondern schon eins, was noch genutzt wird.

Ohje. (Überlegt) Also dann würde ich sagen (überlegt), der Anrufbeantworter ist natürlich auch Gold wert. Anrufbeantworter oder Tablet? Anrufbeantworter, das kann man ja auf dem Handy auch sehen, wer anruft. Dann würde ich doch sagen: Anrufbeantworter.

Weil man eben die Funktionsweise des Anrufbeantworters über ein anders Medium auch hätte.

Ja, genau.

Gut, dann sind wir auch schon am Ende des Gesprächs. Ich bedanke mich recht herzlich für die genommene Zeit. Vielen Dank.

ENDE

B.3.2 Gespräch 701211

Nr.: 701211

Kategorie: 70+, weiblich, im Ruhe-
stand

Datum: 13.03.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 50 Minuten

Ort: Berlin, bei Gesprächspartnerin zu Hause, Wohnzimmer am Tisch

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Ja, dann begrüße ich Sie zu unserem Gespräch und freue mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben und würde gerne mit der Frage einsteigen: welche Rolle haben die Medien in Ihrer Kindheit und Jugend für Sie persönlich gespielt?

Also in meiner frühen Kindheit hatten wir überhaupt keine Medien. Ich sage jetzt mal wie alt ich bin, ich bin 70 Jahre alt und Flüchtling sozusagen und wir sind sehr arm in meine spätere Heimat gekommen. Und obwohl mein Vater Rundfunktechniker war, hat er zwar nach dem Krieg für andere Leute Radios repariert, aber wir selber hatten erst vielleicht seit 1950 ein Radio und da war ich sieben Jahre alt. Aber Radio hat mich von Anfang an fasziniert und zwar sehr. Und da ich mich für Musik interessiere, hat mich natürlich die Politik damals noch überhaupt nicht interessiert, aber die schönen (betont) Stimmen, die aus dem Radio kamen. Die haben mich sehr interessiert und so soft ich konnte, habe ich vor dem Radio gesessen und zugehört, sehr, sehr viel, immer wenn es mir erlaubt war, Freizeit zu haben. Und das ging so, ja, wann hatten wir einen Fernsehapparat? Ich bin eine Ost-Frau und die Fernsehapparate kamen viel, viel später als in der Bundesrepublik und die waren so teuer, dass wir uns das überhaupt gar nicht leisten konnten. Einen Fernseher hatte ich erst in meinem Erwachsenenalter und wenn ich jetzt zurück gehe, bestimmt erst Anfang der 70er-Jahre, eher nicht.

Aber das Radio war mein Medium. Später habe ich mich dann auch so für Schulfunk und Politiksendungen [interessiert]. Aber die ersten Erlebnisse mit Musik fanden in meiner Kindheit, in meiner relativ frühen Kindheit, statt und waren sehr wichtig.

(Ausbreiten der Medienkarten: Radio, Buch, Postkarte und Brief, Fernseher, Plattenspieler, Telefon, Zeitung und Zeitschrift) Aus Ihrem Auswahlbogen weiß ich, dass neben dem Radio ansonsten Bücher vorhanden waren und auch genutzt worden sind und Brief und Postkarte. Wie war so Ihr Verhältnis zu Büchern?

Ja. Sehr intensiv. Also ich konnte schon als Kind in eine Bibliothek gehen, die bei uns gleich um die Ecke war, und da habe ich von Kinderbüchern über Griechische Sagen und Helden-Sagen und all solche Dinge gelesen. Über Tiere und Pflanzen weniger, aber Literatur, Romane, Biografien und alles, was spannend war. Und zwar viel [gelesen], ganz viel.

Ich habe sehr gerne Briefe geschrieben und auch sehr gerne welche bekommen. Leider bekommt man immer weniger, also jedenfalls, ich habe sehr viel Briefe geschrieben. Und bis heute schicke ich auch noch, bis heute (betont), dicht beschriebene Postkarten in die Gegend. Nicht so: „Viele, liebe Grüße aus dem Urlaub. Es

grüßt euch eure Dingsda“, sondern viel, viel, viel, selbst alle Ränder beschmiert und so.

Ich würde gerne etwas genauer über Bücher mit Ihnen reden.

Und zwar, wie kam es dazu, dass Sie Bücher genutzt, Bücher gelesen haben? Also was war da so der Auslöser?

Das kann ich so genau gar nicht sagen. Aber der Auslöser war glaube ich doch meine Mutter. Denn wir hatten gar nichts mehr zu Hause, nichts, kein Bett, kein nichts. Und Bücher waren damals in der DDR sehr billig, Kinderbücher sowieso und wenn sie uns etwas zu Weihnachten schenken konnte, dann hat sie uns ein Kinderbuch geschenkt. Und damit fing das an. Ich konnte sehr schnell lesen und sehr gut lesen und war Literatur begeistert und auch immer [im] Lesen, Rechtschreibung, Aufsätze und sowas, war ich immer eine sehr gute Schülerin und so hat sich das entwickelt. Aber ich glaube meine Mutter war die, sie hat uns auch viele Märchen vorgelesen als Kinder. Und zwar nicht nur Grimms Märchen, sondern Hauff Märchen und Andersen Märchen, also so Märchenbücher hat sie zeitig angeschafft und so fing das an. Da spielte wahrscheinlich wirklich eine große Rolle, dass die Bibliothek um die Ecke war. Und die konnten uns Kinder immer beraten, wobei, wenn ich sage [uns], ich hatte zwei Schwestern, meiner Meinung nach haben die nicht so viel gelesen wie ich. Ich saß immer in der Ecke und habe gelesen und habe die Hausarbeit, die wir machen mussten, die habe ich vergessen.

Ich kann das ja alles jetzt mal so erzählen ein bisschen: meine Mutter musste meistens mit arbeiten gehen, damit überhaupt wieder was angeschafft werden konnte und wir Kinder mussten die Hausarbeit machen, wozu ich überhaupt keinerlei Lust hatte, sondern ich wollte einfach lesen oder spielen gehen. Aber eben auch lesen, ja.

Und aus welchen Gründen haben Sie gelesen? War das mehr so Zeitvertreib oder war es auch interessant, die neuen Welten zu erkunden oder?

Ja, ich glaube die Bücher haben mich so in eine andere Welt getragen. Wir waren ja, wie gesagt, sehr arm und zum Beispiel „Märchen aus Tausend und eine Nacht“, die besitze ich noch, total zerlesen. Und die „Deutschen Heldensagen“ oder so, später so Bücher wie „Tom Sawyer's Abenteuer“ und solche Dinge, die haben mich einfach diese strenge, kleine Welt vergessen lassen, denn wir sind nicht so behütet großgeworden, wie Sie wahrscheinlich heutzutage. Sondern wir haben auch noch sehr viele Schläge bekommen und das war wahrscheinlich der schwierigen Situation zu Hause geschuldet. Und wenn ich gelesen habe, dann war ich ganz einfach mal verzaubert und weg, weg von dieser Welt, die ich gar nicht schön fand. Die war auch nicht schön zu meiner Kinderzeit.

Also schon der Zugang in eine schöne, bessere Traumwelt irgendwie?

Bessere Welt, ja, ja, ja, auf jeden Fall. In eine glücklichere Welt auch.

Sie haben das schon ein bisschen erzählt, wie war das zu Hause bei Ihnen mit den Büchern? Also Sie sagten, Ihre Mutter hat Sie durch die Geschenke zu Weihnachten zum Lesen inspiriert. Hat sie auch selber gelesen?

Wenig, komischerweise wenig. Und wir hatten auch nicht mehr viele Bücher, aber wahrscheinlich war das, denke ich, ihre Sehnsucht, weil sie alles verloren hatte, ihren Bücherschrank, ihr Bücherregal und musste drei Kinder, später vier Kinder durchfüttern und arbeiten gehen oftmals. Sie hatte keine Zeit gehabt, denke ich mal. Sie hat uns, wenn wir viel krank waren, und ich war sehr viel krank, dann hat sie sich tatsächlich die Zeit genommen vorzulesen. Das war immer sehr lustig, weil sie immer Punkt und Komma [überlesen hat], sie hat immer alles durchgelesen. Und man musste sich den Sinn manchmal denken. Aber das war trotzdem eben ganz toll, weil sie ansonsten nicht viel Zeit für uns hatte. Aber im Krankheitsfall, deswegen war das so ambivalent, krank sein war schon nicht schön mit Fieber und Halsschmerzen und so, aber wenn unsere Mutter dann vorgelesen hat, war es eben dann doch schön.

Und gab es, abgesehen davon, wenn man krank war, auch so Gewohnheiten, die mit Büchern zusammenhingen? Also [zum Beispiel] abends vor dem Einschlafen selber gelesen oder vorgelesen bekommen?

Ja, selber. Nein, also dieses normale Einschlafen hatte mit lesen nichts zu tun. Nur selber lesen so unter der Bettdecke, wie man das eben gemacht hat. Auch später aus der Schule hatte ich Schulfreundinnen, die hatten so Kriminalromane, westliche auch noch und die haben wir dann mit einer Taschenlampe unter der Bettdecke [gelesen], wie das alle gemacht haben. Aber das konnte, meine Mutter war streng katholisch, das konnte meine Mutter überhaupt nicht leiden und das ist mal vorgekommen, dass sie drei oder vier solche Romane, „ihre Schundliteratur“ hat sie das immer genannt, hat sie verbrannt und die gehörten mir gar nicht. Das war ein ziemliches Drama. Sie durfte das nicht finden. Also es waren bestimmte Dinge erlaubt und natürlich, da ich aus einem christlichen Haushalt komme, spielte auch die Bibel eine Rolle, das „Neue Testament“ besonders. Wobei mein Vater, der hatte das immer mit dem „Alten Testament“ gehabt und mit Zucht und wen Gott liebt, den züchtigt er und all so ne blöden Sachen.

Und hat Ihr Vater gelesen, also abgesehen vielleicht vom „Alten Testament“?

Ich kann mich nicht so erinnern. Ich kann mich bei beiden nicht erinnern, dass die mal wirklich entspannt mit einem Buch in der Ecke gesessen hätten.

Ok. Und auch Ihre Schwestern waren da nicht so interessiert?

Nein. Ich weiß von meiner Schwester, dass sie in späteren Jahren, als sie erwachsen war, hat sie sehr viel gelesen, aber als Kind erinnere ich mich nicht. Also die, die auch die Bücher geschenkt bekam, das war immer ich.

Ok.

Stellen Sie sich vor, ich hätte Sie in der damaligen Zeit zu Hause besucht und Bücher wären etwas völlig fremdes und neues für mich gewesen. Was hätten Sie mir dazu erklärt, wie hätten Sie mir das erklärt? Auch was man damit machen kann?

(Lacht) Naja, das ist altersmäßig ja ganz verschieden. Naja, zuerst hätte man mal klären müssen, ob Sie gerne lesen oder nicht, denn bei nicht lesen wollen, hätte das ja sowieso keinen Zweck gehabt. Ich hatte zum Beispiel eine Kindheitsfreundin, die kam in der sechsten Klasse in unsere Klasse, da waren wir immerhin schon zwölf /

13 [Jahre alt], die waren gut situiert, reich, die hatte aus dem Westen einen Haufen Bücher, die hatte diese ganzen „Nesthäkchen“ Bücher und so, die hat die selber nie gelesen. Ja, ich hätte versucht, das zu vermitteln, das ist ganz klar. Und ich habe auch viel erzählt über Bücher und (betont) ich habe in der Klasse jedes Jahr vor den Sommerferien angeregt, dass wir den Lehrern ein Märchen vorspielen, was wir dann auch gemacht haben. Und dann haben tatsächlich die Eltern auch oft Kostüme genäht und so. Da war ich natürlich immer die Hauptfigur, das ist ganz klar. Aber ich weiß es nicht, ob es nur das Lesen war, aber durch dieses Verhältnis zum Wort, das spielte eine große Rolle. Abgesehen davon, dass ich auch gerne gesungen habe. Also Kunst spielte eine Rolle, keine bildende Kunst, mit malen und zeichnen hatte ich es nicht. Auch Aufsätze schreiben, wenn wir Klassenaufsätze geschrieben haben, irgendwelche Sachen, manche fuhren in die Ferien, wir konnten natürlich nicht in die Ferien fahren und ich habe mir immer die schönsten Ferienerlebnisse aus den Fingern gesaugt und habe immer natürlich eine eins mit Sternchen bekommen. Aber ich hatte das nie erlebt.

Aber würden Sie sagen, dass diese Fantasie auch aus den Büchern und aus dem vielen Lesen angeregt worden ist?

Ja sicher. Mit Sicherheit. Ich habe zwar andere Sachen erfunden, aber naja, das spielte sicher alles eine Rolle. Wir hatten einen Garten und ich war sehr gerne in der Natur und habe die Vögel beobachtet und die Wolken beobachtet und es hieß immer: „Naja die träumt!“ und „Die spinnt!“. Klar, ich habe mir mein Leben zusammengespinnen, das ist auch so.

Und gab es da so etwas, wenn Sie sagen Garten, für Sie so eine Nutzungsroutine mit den Büchern? Dass Sie sich das geschnappt haben und irgendwo auf einen Lieblingsplatz gegangen sind im Garten?

Ja. Ja, ja. Ja, den hatte ich auch. Wir hatten nebenan eine große Gärtnerei und da war noch so ein Ziehbrunnen, ein richtiger alter Ziehbrunnen, der hatte einen Deckel, der konnte so in der Hälfte geteilt werden und der Deckel nach oben gemacht [werden]. Und wenn der verschlossen war, dann habe ich mich auf den Brunnen gelegt und gelesen und das Holz roch so unglaublich gut. Und dann war ich verschwunden. Und die Großmutter in der Gärtnerei, die hat das beobachtet und der hat das gut gefallen, die hat mir dann Bücher geschenkt übrigens. Und eins davon habe ich noch, die Deutschen Helden-Sagen, die Siegfried-Sage und die Gudrun-Sage, das besitze ich tatsächlich noch seit meiner Kinderzeit, also bestimmt seit meinem zehnten Lebensjahr, das habe ich nie hergegeben.

War damals für das Lesen, für die Büchernutzung ein bestimmtes Wissen und Können erforderlich?

Nein. Man musste lesen können und lesen wollen. Und den Rest hat man eben gelernt aus den Büchern.

Und was hat man da dann gelernt? So Sachen wie, dass es bestimmte Genres gibt, also Krimi oder Romane oder Märchen...?

Naja klar, natürlich hat man das gelernt, das ist ganz selbstverständlich. Zwar wusste ich nicht, also ich hätte das nicht bezeichnen können, was Belletristik ist,

was Lyrik ist, ich habe halt gelesen. Ich habe es nicht gewusst, es konnte mir ja zu Hause auch keiner erklären. Und in der Schule, dann hat man eben das gewusst, was gelehrt wurde und den Rest musste man sich selber zusammenreimen. Also ich war eigentlich ziemlich auf mich alleine gestellt, generell. Ich habe auch kein Abitur gemacht, ich bin bis zur zehnten Klasse in die Schule gegangen und dann habe ich gelernt. Das war natürlich wieder ein anderes Leben, [...] ganz schnell im Dreischicht-Dienst gearbeitet und dann musste man auch schlafen. Außerdem habe ich verschiedene Interessen gehabt. Also ich war auch in der evangelischen Spielgemeinde, wo wir auch verschiedene Sachen, kleine Schauspiele, gespielt haben. Und das musste man natürlich auch lesen und lernen. Ja und dann hat man sein Wissen eben allmählich erweitert.

Und das Lesen, was ja notwendig ist, haben Sie das erst in der Schule gelernt? Weil Sie vorhin sagten: „Dann sehr schnell und auch sehr gut [gelesen]“.

Ja. Ja, ja, ja. Ja, gut, das ist eine wichtige Frage, weil ich zwar schnell lesen konnte, aber ich konnte nicht so schnell schreiben, weil ich Linkshänder bin. Und zu dieser Zeit durften wir noch nicht mit der linken Hand schreiben, das wurde verboten. So dass ich mit dem Schreiben sehr lange Schwierigkeiten hatte. Und ich war, was jetzt die Aufsätze betrifft und so, vor dem dritten, vierten Schuljahr, hat man ja höchstens mal eine Niederschrift geschrieben, ich habe die Zahlen verwechselt, also Zahlendreher gehabt, also bei 34, da habe ich halt die vier vorne geschrieben und die drei zum Schluss. Und im ersten und zweiten Schuljahr ist es mir immer wieder passiert, dass ich mit links geschrieben habe und spiegelverkehrt, was kein Mensch lesen konnte. Und dadurch und weil ich viel krank war, war ich bis zum vierten Schuljahr versetzungsgefährdet. Und es hat mir weder in der Schule jemand geholfen noch zu Hause jemand geholfen. Weil meine Eltern waren einfach beide nicht da, meine Schwestern waren zwar größer, aber die haben mich immer ziemlich belächelt. Da habe ich noch nie so drüber geredet, aber das war wirklich mein ureigener Fleiß oder mein Interesse besser gesagt.

Und hat da dann auch das Lesen geholfen? Beim Lesen, man sieht ja viele Buchstaben und so, hat sich das dann auch aufs Schreiben ausgewirkt?

Natürlich (betont). Ja, natürlich. Das wurde besser und besser, so dass ich ab der fünften Klasse, spätestens ab Ende der fünften Klasse, konnte mich da niemand mehr einholen. Bei der Rechtschreibung wurde ich immer auf eine extra Bank gesetzt, damit keiner von mir abschreiben konnte. Und das ging bis zu den grammatikalischen Regeln, die ich gar nicht so beherrscht habe eigentlich, aber ich konnte das.

Und würden Sie sagen, dass das eben mit dem vielen Lesen zusammenhängt?

Ganz bestimmt (betont) glaube ich das. Ich habe auch eine bildliche Vorstellung davon gehabt. Also ich habe, wenn ich mal etwas nicht wusste, dann habe ich es hingeschrieben, schreibt man das so oder schreibt man das so und vom Bild her war mir das total klar, ganz schnell. Und das konnte ja auch nur mit dem Lesen zu tun haben.

Also schon auch so das Visuelle?

Ja, so ein fotografisches Gedächtnis. Das habe ich auch später beim *[Lernen für meinen Beruf]* gehabt, [...].

Wie sind Sie damals mit den Büchern zurechtgekommen? Also, wenn man überhaupt damit nicht zurechtkommen kann?

Also wie zurechtgekommen? Das verstehe ich jetzt nicht.

Gab es Schwierigkeiten? Also es klingt mehr so, als ob Ihnen das besonders leicht gefallen ist und dass das eigentlich so sehr selbstverständlich auch war, oder...?

Ja, das ist selbstverständlich geworden. Ich habe auch Sachen gelesen, wo ich zu jung gewesen bin. Weil dieses Bibliotheksfrau und bis zu meinem 18. Lebensjahr habe ich dort gewohnt, die hat immer gesagt: „Jetzt lies doch mal das und das kennst du alles schon“ und „Lies das und lies das“. Es ist aber später schon so gewesen, dass wenn ich irgendwie keine Lust hatte so etwas schwieriges [zu lesen], ich könnte jetzt nicht sagen, was das ist, also zum Beispiel Novellen, schwierige Dinge, also Werther von Goethe, das habe ich viel, viel später erst gelesen. Während, was heute niemand mehr liest und was auch damals nicht viele gelesen haben, so Novellen von Wilhelm Raabe oder Adalbert Stifter, das habe ich nicht verstanden alles, aber die Sprache fand ich schön. Und außerdem finde ich auch diese alten Buchstaben, diese geschriebene Sütterlinschrift, die alten gedruckten deutschen Buchstaben, da hat mich schon das Bild fasziniert, deswegen musste ich das alles lesen.

Also war es wirklich ein querbeet lesen?

Ja.

Und nicht so sehr, dass man mal rausgefunden hat, dass es einem mehr gefällt, wenn es eine Liebesgeschichte beinhaltet oder einen Kriminaltouch hat?

Nein, nein. Also es musste mir auch so vom Schreibfluss [gefallen], das spielte für mich eine große Rolle, also wie die Sätze gestellt waren. Die Art der Literatur spielte nicht so eine große Rolle. Was mich nicht so interessiert hat, waren so Biologietheemen, also so ganz fachbezogen, das war nicht so meins. Da war ich ein bisschen faul auch. Ich hab gelesen, was mir Freude macht und das habe ich mir auch manchmal gemerkt und manchmal habe ich so schnell ein Buch gefressen, dass ich es hinterher nicht mehr wusste, was da drin stand. Aber [lesen] aus Lernzwecken, das habe ich nur pflichtgemäß gemacht, wenn es notwendig war. Also ich habe gerne gelesen, aber ich war nicht sehr fleißig, auch in der Schule nicht.

Also diente das Lesen schon mehr der Freizeit und dem Hobby als so sehr dem Wissenserwerb?

Naja, das war dann später in der Lehrzeit und auf der Fachschule, da blieb einem nichts anderes übrig. Und das hat dann auch ganz gut funktioniert, aber dazu musste ich mich immer zwingen. Während die [...] Dinge, die dann später eine Rolle spielten, das war auch kein Thema, da habe ich alles gelernt und alles schnell gelernt, razbaz auswendig.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Also Sie nutzen ja Bücher heute immer noch. Wie kommt es dazu, dass Sie die immer noch lesen?

Ja, also ich lese nicht mehr so viel. Ich habe in meinen jungen Jahren mehr gelesen, in ganz jungen Jahren. Ich kann mich [heute] schlechter konzentrieren, also wie gesagt, bin ich jetzt ja nun 70 [Jahre alt] und werde schnell müde. Das klingt vielleicht komisch, aber ich habe heute, jetzt, in meiner jetzt Zeit, oft ein schlechtes Gewissen, wenn ich da dasitze und lese und weiß, die viele Hausarbeit oder was auch immer, ist unerledigt. Und dann kann ich mich nicht mehr konzentrieren. Und abends kann ich nur noch, weiß ich nicht, vier, fünf Seiten lesen und dann ist Schluss, dann schlafe ich, leider, leider. Das was andere dann in den späteren Jahren so gerne machen und viele Bücher [lesen] und wenn die dann immer erzählen, was die dann alles so gelesen haben, da kann ich in vielen Dingen überhaupt nicht mehr mitreden. Und das Radio ist aber immer noch mein Medium. Ich habe immer das Radio [an], frühmorgens die ersten Nachrichten höre ich, wenn ich im Bett liege noch, da habe ich im Bett, im Bett (betont) steht mein Radio. Und das höre ich vor dem Aufstehen, vor dem Aufstehen höre ich schon die ersten Nachrichten und schalte dann um zu Kultursendungen und zu Politiksendungen und das höre ich sehr viel. Und da kann ich nebenbei in der Küche etwas machen und dann muss ich nicht lesen. Während mein Mann sitzt da und liest Zeitung stundenlang, die Zeit nehme ich mir gar nicht.

Und wenn Sie sich Zeit nehmen fürs Lesen, sind das dann noch die gleichen Gründe, also die Entspannung, das Eintauchen in andere Welten? Oder sind das heute andere Gründe?

Nein, das ist also Interesse, oft lasse ich mir von anderen sagen, also im Rundfunk gibt es ja Buchtipps und sowas und dann kaufe ich mir das oder borge mir das. Aber wie gesagt sehr sporadisch. Und lese dann komische Sachen, die ich gar nicht lesen würde, also rein von der Art des Schreibens, also da bin ich schon viel kritischer geworden, sehr viel (betont) kritischer. Ich würde jetzt nicht alles hintereinander weg lesen weil andere sagen: „Das musst du gelesen haben“, das mache ich noch lange nicht. Also zum Beispiel, ein Beispiel (betont) es kursiert jetzt ein Buch über Stalin, ein Lebenslauf über Stalin, wo viele Leute sagen: „Das muss man, das ist doch das Leben von dem“, das haben wir in der Schule so durchgekaut und ich habe das so gehasst, diesen ganzen Kommunismus und andere Leute, die das in der DDR mit Löffeln eingetrichtert haben, da habe ich keine Lust mich damit jetzt auch noch zu beschäftigen, zum Beispiel. Oder diese Staatssicherheitsgeschichten oder solche Romane, wie schlecht es den Leuten ging, das geht mich nichts mehr an, die Zeit ist vorbei.

Haben Sie heute ein bestimmtes Genre, das Sie dann bevorzugen, wenn Sie lesen? Oder ist das dann eben inspiriert von Tipps oder?

Naja also nein, ich bevorzuge tatsächlich historische Romane und historische Bücher und Lebensläufe auch oder Schicksale von Menschen, die so ins Psychologische greifen. Ja, das kann auch ruhig ein bisschen politisch sein, aber es muss mich interessieren. Ich bin da sehr kritisch geworden. Neulich hatte ich etwas in der Hand, ich merke mir das immer nicht mehr so gut, so wenn irgendein Schriftsteller irgendwas darstellen will und sagt, das ist so und das ist so, das lege ich dann schnell aus der Hand, wenn ich merke, das strahlt so eine Selbstherrlichkeit aus, so eine Eitelkeit, das kann ich nicht leiden. Dann lege ich es weg. Manchmal habe ich zwei, drei Bücher auf dem Nachtschisch und lese jeweils nur ein halbes. Nee, da bin ich sehr kritisch geworden, ich lese nicht mehr alles. Während ich als Kind, das war mir egal, ich habe sechs Bücher nach Hause gebracht und die habe ich alle sechs gelesen. Das würde mir nicht mehr passieren.

Und gibt es dann Lieblingsautoren oder bevorzugte Autoren?

Nein. Nein, überhaupt nicht.

Also dann schon eher von der inhaltlichen Komponente, themenbezogen?

Ja genau. Ja, ja.

Ok.

Wenn Sie mir heute Bücher beschreiben würden oder mir das näher bringen wollen würden, was würden Sie da erklären zum Lesen zu den einzelnen Büchern? Ist das anders als damals, hat sich da etwas verändert?

Oh ja mit Sicherheit. Also ich gehe ja davon aus, dass wenn ich lese, dann muss es einen Bezug haben, der für mich relevant ist, zum Beispiel aus gesundheitlichen Gründen oder psychologischen Gründen. Ich habe einen Sohn, der [...] hatte und daher interessiert mich, wie andere Menschen damit umgegangen sind, wie sie wieder gesund geworden sind. Und wenn Sie das jetzt brauchen würden, dann würde ich sagen: „Lesen Sie doch mal das...“ oder „Dieses Buch ist lustig, das kann ich empfehlen, weil es lustig ist“ und wenn man ein bisschen eine traurige Zeit hat, dass man etwas lustiges empfiehlt. Aber da muss man auch Leute gut kennen, finde ich. Also es muss für mich einen Sinn haben, ich lese nicht mehr alles so weg, es muss einen Sinn ergeben. Und wenn ich merke, dass ein Buch für mich keinen Sinn bringt, nur um des Lesens willen, weil die Leute sagen: „Das muss man gelesen haben“, weil so Sachen gerade modern sind, das mache ich nicht mit. Weil ich sowieso mir selber wenig Zeit einräume

Also muss dann eben der Bezug stimmen, dass wenn man einen Garten hat auch gerne etwas über den Garten liest oder wenn man eben einen Schicksalsschlag hat, dass man sich eben darüber informiert.

Ja, ja. Genau so ist das. Oder ich lese eben gerne Geschichtliches, weil mich die Zeit interessiert oder weil mich der Mensch interessiert und da lese ich natürlich auch sehr gerne etwas Entspannendes über, weiß ich nicht, über Napoleon oder über Komponisten, über Sänger, das betrifft nun wieder mein Fachgebiet. Das lese ich

dann schon gerne und da lese ich dann auch gerne Romane, die müssen dann nicht so stimmen, das muss mit der Biografie nicht unbedingt überein stimmen. Das lese ich dann schon immer noch gerne, ja.

Lesen Sie heute Zeitungen und Zeitschriften?

Ja, Zeitschriften weniger, aber naja Zeitung, die Zeit nehme ich mir nicht so, aber am Wochenende lese ich da schon etwas oder ich hebe mir manchmal etwas auf, was ich dann in einer stillen Stunde hoffentlich lese, aber ich forste die Zeitung nicht durch. Höchstens nach dem Wirtschaftsteil, was das Öl kostet und solche Sachen. Also Wirtschaftsseiten lese ich eigentlich gerne komischerweise, obwohl ich von Wirtschaft null verstehe, das kann ich auch nicht erklären. Mein Mann liest die Kulturseite und die Politikseite und ich greife zu allererst zur Wirtschaftsseite. Was los ist auf der Welt und wie die Kurse rauf gehen, die Kurse runter gehen, ja wie es mit der Wirtschaft bestellt ist, wo unser Land steht, welche Länder Schulden haben und wer uns da so runter zieht auch in der EU, das interessiert mich sehr. Also Politik ist für mich viel wichtiger geworden als früher, obwohl ich ja nichts machen kann, aber interessieren tut mich das.

Aber würden Sie sagen, dass wenn Sie lesen, ist es heute mehr die Zeitung oder schon eher mehr das Buch?

Mehr Buch. Mehr Buch auf jeden Fall. Die Zeitungen sind auch so angefüllt, da muss man auch ein bisschen quer lesen. Also wenn man eine Zeitung täglich lesen will von vorne bis hinten, kann man ja nichts anderes mehr machen. Und da ist mir auch wieder die Zeit zu schade. Obwohl es sicher sehr schade ist, zum Beispiel eine Zeitung, die „DIE ZEIT“ heißt, die ist so toll und die lese ich dann mal, wenn ich bei meiner Schwester zu Besuch bin, weil die die hat, und auch die „Frankfurter Allgemeine“. Und da stehen so tolle Sachen drin, für die würde ich mir nie Zeit nehmen zu Hause. Also solange ich das große Haus habe und den Garten habe und auch Schüler, ich unterrichte ja noch [...] und dass ich mal ins Kino gehen will oder ins Museum gehen will, dann kann ich nicht da sitzen und lesen, da ist der Tag vorbei.

Also es ist dann eher etwas, was man mal im Urlaub oder woanders macht als etwas Besonderes vom Alltag?

Ja. Ja, ja, ja. Nicht immer zu, wie Elke Heidenreich zum Beispiel, die ist ja so ein Spezialbeispiel. Ich weiß auch nicht, die kann sieben Bücher lesen in einer Woche oder noch mehr. Das gestehe ich mir nicht zu, dazu bin ich auch eine zu ordentliche Hausfrau.

Ok. Wenn wir jetzt noch einmal zurückkommen auf Wissen und Können. Ist da heute etwas notwendig? Muss man heute in dem Umgang mit Büchern etwas wissen oder können, also das Lesen immer noch vorausgesetzt?

(Überlegt).

Ist es vielleicht schwieriger mit der Beschaffung geworden, dass es jetzt so viele Buchläden gibt, dass das Buchangebot mehr/weniger geworden ist? Gibt es da irgendwas?

Nein, ganz im Gegenteil finde ich, dass es zu viel ist. Wenn ich in einen Buchladen gehe, dann bin ich ziemlich hilflos. Ich gehe dann eher danach, was ich im Kulturradio für Tipps bekomme oder ich bekomme von meiner Buchhandlung Tipps oder ich gehe dann in die [...] Buchhandlung, die nehmen sich Zeit oder ich gehe da auch in Buchbesprechungen, das mache ich ab und an (betont) und dann kaufe ich mir da etwas, aber das muss gezielt sein. Ja und was die Buchhandlungen betrifft, da ist auch nicht mehr genug Personal da, die einem sagen: „Das können Sie gut lesen“ oder wo man sagen kann: „Ich interessiere mich für nichts ganz Spezielles, aber es muss intelligent sein, die Sprache muss flüssig sein, ich kann nicht so viel wörtliche Rede gebrauchen“. Damit wissen die meisten nichts mehr anzufangen.

Also muss man heute schon genauer selbst wissen, was man eigentlich lesen möchte, um in der Buchhandlung das dann auch zu finden?

Ja, das finde ich. Oder man muss sich viel Zeit nehmen zu gucken und Buch für Buch zur Hand nehmen. Das passiert mir auch, dass ich denke: „Oh das nimmst du jetzt mit, das musst du haben“. Das kann dann immer noch eine Enttäuschung sein.

Und wie kommen Sie heute mit den Büchern zurecht? Also Sie sagten schon: „Sie lesen nicht mehr so viel“, was einerseits die zeitliche Komponente hat, andererseits schaffen Sie vor dem Einschlafen dann auch nur vier bis fünf Seiten. Hat das vielleicht auch etwas mit der nachlassenden Sehkraft oder ähnliches zu tun, dass das dann mehr anstrengt?

Das könnte sein natürlich, das kann ich nicht beurteilen. Das könnte gut sein, weil meine Sehkraft hat tatsächlich nachgelassen, auf einem Auge um 20 Prozent, das finde ich schon ziemlich viel. Und so dass mich das anstrengt, aber da habe ich mir noch keine Gedanken drüber gemacht. Aber ich bin dann einfach müde am Abend. Wenn ich schlafen will, will ich schlafen (lacht).

Aber trotzdem der Umgang mit den Büchern, es ist nicht so, dass Sie darüber fluchen, dass die Schrift so klein ist oder dass das besser sein könnte?

Nein, nein, nein. Wir haben das ganze Haus voll Bücher, hier [im Wohnzimmer] sind am wenigsten, aber nein (betont).

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, Bücher zu verbessern, würden Sie etwas ändern und wenn ja, was?

(Lacht und überlegt) Da weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll. Ja, vielleicht für ältere Leute, dass es mehr Bücher gibt mit größeren Buchstaben, das ist vielleicht ein wichtiger Aspekt. Und dicker gedruckt, dass einem die Dinge ein bisschen besser anspringen. Das kann schon eine große Rolle spielen, darüber habe ich mir noch nicht wirklich Gedanken gemacht. Aber ich habe Kollegen, die sehr schlecht sehen und eine Kollegin hat sich jetzt so einen Tablet gekauft und da habe ich sie schon ein bisschen beneidet. Vielleicht mit größeren Buchstaben, dass man da nicht mehr das ganze Buch hat und man kann das so vergrößern, wie man das will, das könnte unter Umständen eine sehr wichtige Rolle spielen.

Haben Sie sich mit diesem ganzen E-Book-Thema schon mal auseinander gesetzt?

Also eigentlich noch nicht wirklich. Aber ich habe bei dieser Freundin, kann man fast sagen, das gesehen jetzt und war am Anfang sehr abweisend der Geschichte gegenüber, weil ich dachte ein Buch ist ein Buch, das muss man in der Hand haben. Aber so von der Hand zu weisen, ist das nicht. Da kann man eine Menge drauf laden und zum Beispiel ist es ja dann so, ich weiß nicht, ich glaube, die hat ein paar 1000 Bücher da drauf, und dann kann die das anlesen und was ihr nicht gefällt, da blättert sie einfach weiter und fängt das nächste an. Das finde ich schon inzwischen (betont) ziemlich faszinierend. Unter Umständen, ich fürchte, dass mein Mann mich wahrscheinlich für verrückt erklären würde, weil für den ist ein Buch ein Buch und das ist es für mich auch noch, aber ich bin so einem Tablet nicht abgeneigt mehr, nachdem ich das kennengelernt habe.

Ein anderer Aspekt ist natürlich auch das Gewicht. Wenn man da so einen dicken Schinken hebt - das Tablet wiegt immer gleich.

Ja. Ja genau. Ja genau, das spielt eine ganz große Rolle, ich mag nämlich dicke Bücher. Ich kann das überhaupt nicht leiden, wenn ich zum Beispiel einen spannenden Geschichtsroman habe und der kann ruhig 700 Seiten [haben], da lese ich übrigens dann, wenn das spannend ist halbe Nächte durch, das passiert mit wenig Büchern leider (betont). Aber wenn ich ein Tablet hätte, dann könnte ich mehr davon lesen. Das ist ein Thema, ein ganz neues Thema.

Und haben Sie sich das von der Freundin schon mal genauer angeguckt? Ob das schwierig ist oder ob Sie sich vorstellen könnten, dass das in der Bedienung auch ganz leicht ist?

Naja das ist wahrscheinlich, zunächst mal denkt man, das ist nicht leicht. Aber wenn man das möchte, muss man sich damit beschäftigen und dann denke ich, kann man schon damit zurechtkommen. Wenn man das will (betont). Der Wille setzt ja das voraus. Und das könnte schon sein, dass das in der Zukunft eine Rolle spielt für mich.

Aber wenn Sie das dann wollen, da würden Sie das auch lernen, sich aneignen und da das notwendige für tun, dass das eben klappt?

Ja sicher.

Und es ist nicht so, dass Sie dann denken: „Naja dann müssen die Bücher da ja auch erst drauf geladen werden und das ist ja dann eh alles so kompliziert“?

Naja, da kann man ja auch irgendjemanden zu Hilfe nehmen, der einem behilflich ist, so das richtige dann rauszusuchen. Das weiß ich natürlich alles nicht, wie man das macht und das ist für mich ein bisschen Zukunftsmusik, aber das habe ich hier auch in der Familie noch nicht angesprochen, weil für meinen Mann ist das undenkbar. Ich glaube schon, dass das kompliziert ist, weil ich es mit Technik eigentlich nicht so habe. Aber ich glaube nicht, dass es unlernbar ist, auch wenn man 70 [Jahre alt] ist, ich glaube, das müsste gehen.

Und einem dann die Vorteile da auch motivieren, das machen und lernen zu wollen?

Ja. Ich glaube, das sind ja keine komplizierten Vorgänge, das stelle ich mir jetzt so vor, nicht so wie beim Computer, dass man alles Mögliche können müsste. Das be-

schränkt sich ja dann auf Bücher drauf laden und weiterblättern und so und mit dem blättern, blättern, blättern (macht eine Wischbewegung) ist das ja sowieso alles relativ erlernbar, vermutlich. Und dann macht man einmal so (mach eine Handbewegung) und dann ist die Schrift groß und das ist doch toll.

Also das mit der Brille, dass Sie das so sagen, da habe ich mich noch nicht beschäftigt damit, aber es ist tatsächlich so, dass ich in einem Jahr von Stärke 1,5 oder von Stärke 2 auf Stärke 3,5 gekommen bin. Und das spielt dann schon eine Rolle [beim Lesen]. Insofern ist das mal, hätte ich mir schon wünschen können... (lacht).

Naja, wer weiß, was in Zukunft noch so kommt. Der Markt läuft ja auch gerade erst an.

Ich wollte gerade sagen, das wird ja auch alles billiger und einfacher zu bedienen, vermute ich mal. Wobei immer gesagt wird, manches wird einfacher und dann wird es komplizierter.

Ok. Dann abschließend zum Buch ein kleiner Bewertungsbogen. Da können Sie einfach je nachdem, wie diese Wortpaare für Sie mit dem Buch zusammenhängen, Ihre Kreuze machen unten in die Klammern.

Gut, dann gehen wir mal weiter und kommen zu der Mediennutzung heute.

Da wird es schon komplizierter.

Wenn Sie mal so aktuell an die Medien denken, sehen Sie da große Unterschiede zu den Medien und der Mediennutzung in Ihrer Kindheit und Jugend? Also wenn Sie das jetzt nochmal vergleichen heute und damals?

Ja. Der Unterschied ist so groß, dass man das gar nicht beschreiben kann. Da ist ja eine Welt, mehrere Welten dazwischen.

Und was macht da genau den Unterschied aus?

Na, die Kommunikation, also im Rundfunk, dass man ganz anders vernetzt ist heutzutage, durch das Fernsehen kann man ja von vorn bis hinten sämtliche Interessen wahrnehmen, die es nur gibt und man kann auch wegschalten, was man nicht haben will, das finde ich genauso gut übrigens. Aber im Gegenteil, es strömt ja so viel auf einen ein, dass man schon aufpassen muss, dass man seinen Kopf nicht total überlädt. Dazu neige ich ein bisschen, dass man bis in die Nacht [fern]guckt, so interessante, politische Talkrunden und sowas, die kommen ja spät in der Nacht oftmals oder gute Filme oder eine Oper. Also mein Interesse ist eigentlich ziemlich breit gefächert: über Politik, Medizin nicht zu vergessen und praktische Dinge, Garten, Kochen und Oper und Politik. Politik: was wird mit dem Weltgeschehen, was passiert bei uns, was passiert auf der ganzen Welt? Und obwohl man da manchmal wegschalten möchte, das ist ja ein totaler Unterschied [zu damals]. In meiner frühen Kinderzeit kann ich mich nicht erinnern, ich weiß nicht mal, ob wir eine Zeitung hatten zu Hause, wahrscheinlich später, irgendwas sehe ich da mit meinem inneren Auge. Aber die Zeitung hat für mich als Kind keine Rolle gespielt. Also es ist alles wichtig, es ist völlig anders, vollkommen anders. Das einzige, was ich in meiner Kinderzeit sehr gut fand, wir hatten in der Nähe ein Kino und das hat 50 Pfennig gekostet und war ein Tageskino und da konnte man, wenn man Zeit hatte, von mit-

tags bis abends drinsitzen und hat zwanzigmal den selben Film gesehen. Das - finde ich - ist sehr teuer geworden und das finde ich nicht gut. Solche Dinge müssten besser zugänglich sein. Theater, Kino, Oper, Konzert müsste viel besser zugänglich sein für junge Leute. Also das ist zu elitär geworden.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Aus Ihrem Auswahlbogen weiß ich, dass seit Ihrer Kindheit und Jugend eine Reihe von Medien dazugekommen sind, die Sie selber auch nutzen. Also das ist eine ganz lange Liste, wenn wir die hier mal ausbreiten (Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Videorecorder, DVD-Player, Plattenspieler, CD-Player, Kassettenrecorder Telefon, Anrufbeantworter, Laptop, Handy, Zeitung und Zeitschrift). Also über ein paar haben wir vorhin schon ein bisschen gesprochen: den Fernseher, dann was damit zusammenhängt: Videorecorder, DVD-Player. Dann Musik: das Radio hatten Sie damals, dann gab es Plattenspieler, CD, Kassettenrecorder. Und dann eben so die ganz neuen [Medien]: Laptop und auch Handy, Vorgänger: Telefon und Anrufbeantworter, Zeitschriften und Zeitungen.

Ja, das ist ja ganz normal, betätigt das nicht jeder ältere?

Ja, das ist mittlerweile aus fast keinem Haushalt mehr wegzudenken, diese Reihe von Medien.

Ja, alles. Das ist verrückt, das ist viel. Am wenigsten nutze ich Zeitschriften, weil ich mir das nicht leiste, die sind teuer und ja, das hängt wieder damit zusammen mit dem Problem, dass ich mir die Zeit nicht nehme.

Ich würde gerne noch einmal kurz über den Fernseher sprechen wollen. Das klang ja vorhin schon an, der kam ja recht spät bei Ihnen.

Wie war das damals, als dann der Fernseher aber kam? Hatte man das vorher auch schon im Freundeskreis gesehen oder?

Ja, ich hatte eine Freundin, die hatten sehr zeitig, in meiner Schulzeit hatten die schon einen der ersten Fernseher. Also das war unglaublich (betont), als man die ersten Dinge im Fernsehen gesehen hat. Da war ich, wann war denn das? Vielleicht als ich 14 [Jahre alt] war, habe ich das erste Mal ferngesehen. Also wie gesagt, ich bin Ostfrau und das war ein Westgerät und ja, da wurde man mal eingeladen, mal eingeladen (betont) zum Fernsehabend. Da gab es ja noch diese Familienabende und diese Familiensendungen und das war dann vielleicht einmal im Monat oder so. Und als ich eine verheiratete Frau war und zwei Kinder hatte schon, da kam dann ein Fernseher ins Haus. Die waren auch in der DDR ja wahnsinnig (betont) teuer. Es gab eine Zeit lang Farbfernseher, japanische, die haben ein halbes Jahresgehalt gekostet. Wer konnte sich das leisten? Da musste man genügend Geld haben, um sich überhaupt so ein Ding leisten zu können. Schwarzweißfernseher waren nicht so teuer, aber das waren auch Luxusgegenstände, die sehr viel Geld gekostet haben. Und auch da habe ich noch nicht so sehr viel Fernsehen gesehen. Als die Kinder klein waren, habe ich mir nicht einfach mal die Zeit genommen, abends vor dem Fernseher zu sitzen.

Und was war dann der Grund sich einen Fernseher anzuschaffen?

(Lacht) Mein damaliger Mann war so ein Sportfanatiker, also entweder war es eine Fußballweltmeisterschaft oder eine Boxweltmeisterschaft. Und eine alte Tante, die auf dem gleichen Flur wohnte, die schaffte sich einen Fernsehapparat an, als die Mondlandung war. Das war eben so ein Ereignis, das war dann ein Grund, sich mal so einen klitzekleinen Schwarzweißfernsehapparat anzuschaffen. Aber man hat noch nicht jeden Abend ferngesehen.

Und wie lief dann die Nutzung zu Hause ab? Also hat das dann hauptsächlich Ihr Mann genutzt oder die Kinder?

Die Kinder. Ich glaube die Kinder am ehesten, um Märchenfilme zu sehen. Ja und das sage ich auch ganz ehrlich, um die Kinder mal so ein bisschen ruhig zu stellen, dass die mal eineinhalb Stunden [beschäftigt waren]. Es waren zwei Jungs, die sich pausendlos in der Wolle hatten und wenn die einträchtig irgendwelche „Karl May“ Filme gesehen haben oder sonst irgendwas, irgendwelche Serien und heute heißt das „Star Wars“ irgendwas, war da sowas mit Raumschiffen, „Raumschiff Enterprise“, ich erinnere mich, dann war natürlich totale Ruhe und da konnte man einfach mal ausruhen. Da hab ich nicht geguckt aber die, damit man seine Ruhe hatte.

Und war das schwierig damals, den Fernseher zu bedienen? Musste man das lernen? War das sehr kompliziert?

Nein. Nee, nein nicht dass ich mich erinnern könnte, nein, ach überhaupt nicht, nein. Also das ist heute schon alles anders. Also DVD-Player, das kann ich überhaupt nicht und nein, DVD-Player geht leicht, aber mit dem Videorecorder, diese Zeit einstellen und so, da bin ich zu faul zu, das macht immer mein Mann. Das ist aber wieder, da bin ich zu faul (betont), einfach zu faul, weil ich weiß, er macht das, ich muss das nicht unbedingt können, weil das mein Mann kann, dann sage ich: „Mach das mal abends an“ und ich kann das bis heute nicht. So, da bin ich faul, richtig faul.

Aber vielleicht weil Sie es dann auch nicht brauchen?

Nee, ich muss das nicht machen.

Und wenn er mal nicht da ist?

Dann gucke ich eben nicht. Dann kann ich das nicht, da gebe ich mich dann auch zufrieden damit. Da bin ich leider nicht so wissensdurstig, dass ich das jetzt partout können muss. Also ich bin ein bisschen lernfaul. Ich mache Sachen, die ich machen muss, die meine Pflicht sind und ich mache Sachen, die ich schnell kann. Oder die notwendig sind. Sowas wie ein Videorecorder, der ist für mich nicht notwendig und ich kann verzichten da auf eine Sendung, die ich eben jetzt nicht gesehen habe, dann habe ich sie eben nicht gesehen.

Und wenn dann aber das persönliche Interesse dahinter steckt, dann ist die Motivation eine andere?

Natürlich. Genau so ist es.

Gibt es unter diesen Medien welche (zeigt auf die Medienkarten), die Sie aus beruflichen Gründen angefangen haben zu nutzen?

Ja, Plattenspieler, CD-Player, Radio, Telefon, Anrufbeantworter, Handy auch. Da ich vom Hören auch komme und ich [...] war von Beruf, spielten all diese Dinge, die mit Hören und hörend lernen auch am Anfang, spielten immer eine ganz große Rolle. Und das ist heute noch wichtig für mich.

Und gibt es unter diesen Medien welche, die Sie seit Ihrem Ruhestand angefangen haben zu nutzen?

Naja, den Laptop, ja. So von meiner jetzigen Tätigkeit wäre das überhaupt nicht notwendig, aber da denke ich wieder, ich muss darüber nicht alles wissen, aber ich muss wenigstens wissen, worum es geht und muss auch eine E-Mail schreiben können. Und ich denke, man kann nicht völlig verblödet durch die Welt gehen, auch wenn man alt ist. Also ein bisschen was muss man davon wissen. Wahrscheinlich ist es auch mal wichtig, wenn man nicht mehr zur Kasse geht und sein Geld abhebt oder was weiß ich, irgendetwas bezahlt, unter Umständen ist es irgendwann notwendig, dass man das alles per Computer machen muss, ja und dann muss man das eben können und dann kann man nicht erst anfangen, wenn man 80 [Jahre alt] ist. Wenn man vielleicht schon geistig weggetreten ist, wie ich das in meiner Familie zum Beispiel jetzt auch erlebe in der nahen Verwandtschaft. Irgendwann gehen Dinge nicht mehr.

G2.2.1 Mediennutzung im Ruhestand

Ok. Dann würde ich gerne beim Laptop bleiben und da einmal weiter machen. Und zwar wie kam es dazu, dass Sie den Laptop nutzen?

Naja, ich hatte mir das immer schon vorgestellt. Das ist das, was ich eben schon sagte, dass ich dachte: „Wenn du mal nicht mehr arbeitest, hast du Zeit dich mit den neuen Kommunikationsmöglichkeiten ein bisschen auseinanderzusetzen“. Und das man auch vor seinen Kindern, wenn die sich am Tisch unterhalten, dass man nicht draußen steht, nicht total draußen steht. Ich bin leider nicht fleißig genug, dass ich da sehr viel mache damit, ich könnte weiter sein. Ein bisschen eine Ahnung hab ich und wenn ich mal Lust habe, dann kann ich das auch mal vertiefen oder wenn bei mir wieder so ein Schub kommt: „Also jetzt reiß dich aber mal zusammen, jetzt solltest du mal so ein Stück weiter gehen“, zum Beispiel das mit den Fotos auf dieses Ding da, auf diesen Stick machen und dann damit in den Fotoladen gehen und solche Sachen eben, ich finde, das muss man können.

Also ist es zum einen so ein bisschen Nachvollziehen, worüber andere reden, ein bisschen mitreden können, dass man das eben auch versteht. Und ist das auch so ein bisschen ein Gefühl, dass man diesen Anschluss halten muss?

Ja. Ja. Auf jeden Fall.

Also ist das auch schon so ein bisschen „Zwang“, vielleicht in Anführungszeichen?

(Überlegt) Ja, Zwang? Also Zwang ist vielleicht zu viel gesagt, aber es ist (überlegt) ja, ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll, „mitreden muss“ das klingt so ein

bisschen negativ besetzt, aber wenn man das positiv besetzen kann, dann würde ich sagen: „Man möchte schon wissen, worüber seine Kinder reden und womit seine erwachsenen Kinder umgehen“. Ja, dass man auch mal schnell selber eine Nachricht verschicken kann und eine bekommen kann. Das ist ja auch sehr hilfreich. Und da dachte ich, bevor ich da immer an den Computer meines Mannes gehe um das lernen zu können, möchte ich ein eigenes Ding haben, was meins ist und womit ich dann auch selber lernen kann, wozu ich Lust habe.

Und gab es einen bestimmten Auslöser, außer das: „Jetzt habe ich mehr Zeit im Ruhestand, jetzt ist das doch auch eine nette Sache, sich damit mal zu beschäftigen“?

Nein, das ist es. Also einen ganz bestimmten Auslöser, dass es jetzt nun so dringend notwendig gewesen wäre, das war es nicht. Aber ich merke jetzt, dass es in manchen Situationen, naja notwendig ist vielleicht zu viel gesagt, aber es ist ein schnelleres Kommunikationsmittel, als wenn man ein langes Telefonat führt. Oder man trifft denjenigen nicht an und schreibt mal schnell eine E-Mail und ratzbaz ist die da.

Wie haben Sie gelernt, mit dem Computer umzugehen? Oder wie haben Sie sich dem genähert und angefangen, ihn zu nutzen?

Also erst mal habe ich ein paar Bücher von meinen Kindern zu Weihnachten geschenkt bekommen, die ich alle samt nicht verstanden habe, weil wenn man nichts davon versteht, versteht man auch die Bücher nicht, wovon die reden. Und dann habe ich eine liebe Freundin gehabt, die mir geholfen hat, mit viel Geduld, die ersten Schritte mir beizubringen. Und dann habe ich meinen Mann, der aber leider nicht so viel Geduld hat und meine Tochter hat auch sehr viel Geduld, aber sehr wenig Zeit. Und wenn die Abstände so groß sind, dann vergesse ich natürlich wieder die Hälfte, aber ich habe ein schlaues Heft, wo einiges drinsteht und dann kann ich da nachgucken und wenn ich Glück habe, kapiere ich es dann auch. Also es fällt mir nicht ganz leicht und dann resigniere ich dann schon auch mal und kann ich eben das, was ich können möchte, immer noch nicht. Aber dann denke ich: „Ok, kommt Zeit, kommt Rat“.

Und ist das dann auch so, dass Sie dann manchmal selber sich davor setzen und ein bisschen rumprobieren und das noch mal wiederholen und auch mal selber gucken, was passiert denn, wenn ich jetzt da klicke?

Ja. Ja. Doch. Ja, ja, dann bin ich ganz stolz, wenn ich wieder selber etwas rausbekommen habe. Ja, ja, das mache ich. Nicht oft genug, aber, da müsste ich es mehr brauchen (betont). Es ist doch schon, ich halte es für notwendig, dass man das kann, dass man bestimmte Dinge kann. Aber ich brauche es nicht lebenswichtig.

Und es geht auch anders?

Es geht auch anders. Und ich bin technisch nicht so interessiert, dass ich mich da jetzt stundenlang dran setzen würde. Da trifft dasselbe zu, was ich auch beim Buch sagte, beim Bücher lesen sagte, man kann ja am Computer unendlich (betont) viel Zeit verbringen und Zeit auch verlieren, die mir dann in anderer Weise wieder verloren geht. Wenn ich zum Beispiel sehe, wie stundenlang mein Mann am Computer

sitzt und Zeit verbringt, vier, fünf Stunden oder noch mehr hintereinander, der Tag ist ja weg. Und da ich als Frau diejenige bin, die das Haus und den Haushalt und alles in Ordnung hält, dann denke ich, also man kann ja wunderbar googeln und dann kommt eins zum anderen, also das ist schon alles fantastisch, das finde ich wunderbar und dann denke ich um Gottes willen, jetzt sind ganz schnell, ohne dass du dich versiehst, schon wieder zwei Stunden vergangen. Und das hält mich zurück.

Was fiel Ihnen denn bei der Erlernung schwer oder auch leicht?

Na generell fällt mir schwer, die Dinge mir zu merken und dann auch wiederholen zu können, das alles geht nicht mehr so schnell.

Weil es auch kompliziert ist? Weil es sehr komplex ist mit dem Laptop?

Ja, manches finde ich schon kompliziert. Zum Beispiel diese ganze obere Leiste, wo man sich etwas erleichtern könnte oder so, das kann ich alles nicht, außer laut und leise stellen, funktioniert da nicht viel.

Das müsste ich mir dann aufschreiben oder aufkleben oder so, ich merke mir Dinge nicht mehr so gut. Das hängt aber wahrscheinlich wieder damit zusammen, dass es nicht notwendig ist (betont). Es ist immer wieder so, dass Dinge, die ich für notwendig halte, die merke ich mir auch. Ich finde das toll, dass ich das habe, dass ich dran gehen kann, wenn ich Lust habe oder wenn ich denke, jetzt musst du etwas erfahren über eine bestimmte Krankheit oder über etwas, was mich jetzt interessiert oder wann der geboren oder gestorben ist oder was für Literatur der geschrieben hat. Ja, aber ich muss nicht jeden Tag an den Laptop gehen, es kann schon mal passieren, dass ich drei, vier Tage nicht dran war und dann habe ich da 15 Nachrichten drauf, dann wundern sich die Leute, warum ich nicht antworte. Weil ich es nicht brauche.

Und dieses Zusammenspiel, was man hat, also die Tastatur und der Bildschirm und die Maus, sind das Sachen mit denen Sie gut umgehen können?

Ja, eigentlich schon. Es sind nur diese Begriffe und was ich wo und wie finden kann. Also mit dem Schreiben, klar da müsste man auch üben immerzu, dass es schnell geht, das kann ich auch nicht schnell, aber wenn ich dann mal eine Weile geschrieben habe, dann geht es auch schneller. Also das kann ich alles, ja kein Problem.

Und so die Programme, die man nutzt, also Internet und googeln und E-Mail und so, das ist dann etwas, was man sich mal zeigen lässt und dann eben auch durch die Übung lernt und mitbekommt?

Ja. Ja, klar. Ja, ja, kapieren tue ich das schon (lacht), also diese einfachen Dinge. Aber jetzt irgendwelche Listen erstellen oder ein Foto größer oder kleiner zu machen, das kann ich alles nicht. Aber so spezielle Sachen, da hat man Kinder, von denen lässt man sich das eben machen. Ja, das ist die Gefahr, dass man Leute hat, die man zur Hilfe holen kann.

Aber gibt es etwas, was Ihnen besonders schwer gefallen ist bei der Erlernung?

Also schwer gefallen ist erst mal alles, zunächst mal auf den Bildschirm gucken, auf die Buchstaben gucken, einen Brief schreiben, jetzt habe ich das wieder kleingeschrieben, obwohl ich ja perfekt bin in Rechtschreibung, sind dann da wieder 1000

Fehler drin, weil man vergessen hat, die Großschreibtaste zu benutzen oder auf Komma gedrückt hat oder so. Da ist aber eine Frage der Übung, das ist keine wirklich geistige Frage, das ist eine Übungsfrage.

Ok.

Also auch hier wieder [die Frage]: wenn Sie sich vorstellen, dass ich von PC keine Ahnung hätte und Sie würden mir das jetzt erklären. Also mal angenommen, wir wollten jetzt etwas im Internet nachschauen oder so, was würden Sie mir da erklären? Vielleicht auch wenn Sie mich jetzt anleiten würden, dass ich das auch selber lerne, was würden Sie mir dazu erklären?

Dann würde ich zuerst mal sagen: „Haben Sie keine Angst, das Ding beißt nicht und wenn ich das gelernt habe, dann lernen Sie das auch“. Ich würde zuerst mal den Leuten Mut machen. Ja und dann muss man das zeigen und muss vor allen Dingen Geduld und Ruhe haben und auch tolerant sein dem gegenüber, wenn der sagt, weil ich ja weiß, wie es mir selber ergangen ist: „Das habe ich jetzt nicht verstanden, sag das doch noch mal“. Ja, man muss sich Zeit und Ruhe dafür nehmen und dem andere Mut machen, darauf kommt es auch an. Wenn man jemanden da hat, der keine Geduld hat, dann ist das was mich betrifft, schon alles gegessen, das geht nicht.

War es auch so, dass Sie befürchtet haben, Sie könnten etwas kaputt machen? Also war da vielleicht auch so eine Hemmung da, dass man es vielleicht zum Abstürzen bringt oder kaputt macht?

Ja, also das ja. Ja, ja, das auf jeden Fall. Also die Angst ist auch wieder da, wenn man auf die rechte Maustaste drückt und dann kommt irgendwas, wo man denkt: „Ups, was ist das denn jetzt“, wo man keine Ahnung hat, da denkt man: „So, jetzt ist das ganze Programm hinüber“. Was übrigens auch schon mal passiert ist, dass alles weg war, aber ich weiß gar nicht mehr, dann habe ich denjenigen angerufen, der es mir eingerichtet hat und er ist dann auch gekommen, ein junger Mann und ratzbaz hat der das wieder in Ordnung gebracht. Also das ist schon so ein bisschen, da denkt man, so ein Ding ist ja auch teuer und was man so drauf hat, ich habe einen Haufen Bilder drauf und auch Nachrichten, die ich behalten möchte. Ja, ja, ein bisschen ängstlich bin ich da auch geblieben, weil ich zu wenig Ahnung habe, das schon, aber das ist nicht vordergründig da.

Sie sagten gerade: „Und dann würden Sie mir das zeigen“. Was zeigen Sie mir denn da dann?

Naja, ich kann ja nur zeigen, was ich kann.

Ja. Angenommen wir wollen jetzt etwas zu einem bestimmten Thema googeln. Also wir müssen den PC anschalten...

Und aufmachen und dann kommt da das Google-Zeichen und dann gebe ich da den Begriff ein, naja und dann kommt der und dann muss man rauf und runter rollern und das raussuchen, was man wissen will. Dann gibt es ja dazu auch andere, verschiedene Artikel und dann muss man eben gucken und gucken und klicken und denken. Und wenn man nicht das richtige gefunden hat, dann fängt man von vorne an.

Und dann kann man vor- und zurückgehen.

Ja, genau. Genau. Also das ist unproblematisch. Und das (betont) ist übrigens auch gefährlich, weil man immer mehr findet und immer mehr und was man über Google [nicht findet], kommt dann über Wikipedia und dann kommt eins zum anderen und zack. Ja, das geht, das kann ich alles. Das ist ja auch nicht schwierig, jemanden zu zeigen. Das macht man einmal und dann kann man das auf immer, wenn man nicht total, jetzt hätte ich beinahe etwas Schlechtes gesagt. Also, es gibt sicher sehr ängstliche Leute, ich habe eine Schwester, die ist sieben Jahre älter als ich und die hätte das machen können noch und die hat gesagt: „Nein, also das wollte ich nicht“. Als sie aufgehört hat zu arbeiten, hat ihr das Arbeitsamt das noch angeboten und da hat sie gesagt: „Nein, ich habe geglaubt, ich bin zu dumm dafür“ und die ist Handelskaufmann gewesen von Beruf. Und das habe ich nicht verstanden, wie man dann eben so eine Blockade hat, die habe ich nicht. Nur, wenn ich mal etwas nicht verstehe, dann gebe ich auch schon mal auf und dann hole ich mir aber Hilfe, weil ich weiß, dass ich die haben kann, ich bin ja nicht alleine auf dieser Welt, zum Glück.

Was muss man denn dann konkret für den Computer wissen?

Wie? In meinem Fall?

Ja. Ihre Schwester hat gesagt, dass will sie nicht, vielleicht versteht sie das nicht. Also hat man ja immer so die Vorstellung, es ist ein gewisses Wissen notwendig, also ich muss da jetzt ganz komplizierte Dinge wissen. Aber was muss man denn eigentlich wissen, wenn man wirklich googeln möchte oder eine E-Mail verschicken möchte?

Naja, man muss wissen, was man wissen will. Ja, ja, was ist mein Interessengebiet und man muss wissen, ob man etwas wissen will, ob man tiefer einsteigen möchte in die Materie, die einen interessiert. Ja, man muss sein Gehirn eingeschaltet lassen (lacht) sozusagen.

Und dann lernt man eben kennen, dass man verschiedene Programme für verschiedene Sachen hat? Also man hat E-Mail-Programm und das Internet mit Google.

Ja. Und das Internet, genau, ja.

Also man braucht so ein bisschen [Wissen], wie der Computer funktioniert mit [zum Beispiel] USB-Stick, wo man das reinstecken kann, mit Tastatur, Maus...?

Ja. Ja, da bin ich jetzt gerade dabei, das zu lernen, damit ich das auch weiß. Meine Tochter macht das immer alles so schnell und das müsste ich mir dann auch aufschreiben. Wenn sie mir das ein Mal zeigt, dann kommen da ja bestimmte Zeichen, die einem sagen, was man weiter machen soll, aber auch diese Zeichen muss man deuten [können]. Das ist auch das, was ich vorhin meinte, wenn man die Computerbücher liest, kommt man damit nicht zurecht, wenn man nicht weiß, worum es geht. Also da braucht man jemanden oder man muss einen Computerkurs machen und davor schreke ich aber zurück, weil auch diese Kurse, wie ich immer wieder höre, von Leuten belegt werden, die schon ziemlich viel Ahnung haben in den meisten Fällen. Und da (betont) habe ich dann schon eine Hemmschwelle, da bin

ich vielleicht zu ehrgeizig zu sagen: „Also bevor ich da vor den anderen zu blöd erscheine, gehe ich gar nicht erst hin“, da ist so eine Schranke da. Da brauche ich jemanden, der wirklich sich mir liebevoll nähert, wie ich da eben eine sehr liebe Freundin habe.

Also ist das so ein bisschen wie eine neue Sprache lernen, wenn Sie sagen: „Man muss die Zeichen auch erst mal deuten können“?

Ja. Ja., auf jeden Fall. Ja, ja, ja. Also es ist nicht mal eine neue Sprache, bei einer Sprache kann man die Vokabeln lernen und die Grammatik lernen, es ist ein anderes Denkmuster. Denn der Computer arbeitet ja mit Begriffen und die Begriffe sind aber sehr häufig nicht die, die ich verwenden würde im täglichen Leben. Das sind schon andere Begrifflichkeiten und mit denen muss man erst zurechtkommen.

Also muss man das erst so für sich übersetzen? Und dann, wenn man das dann weiß: „Ach ja, ich will jetzt das und das machen, das heißt da soundso“, dann kommt man weiter?

Ja, genau. Ja, genau so ist es. Und dann gibt es ja auch diese vielen Fremdwörter, die alle irgendwas bedeuten, diese richtige Computersprache, mit der junge Leute völlig normal umgehen. Das ist schon nicht so einfach.

Also es ist nicht intuitiv und selbsterklärend?

Nein, das finde ich nicht. Und alle jungen Leute sagen: „Das erklärt sich doch, das steht doch alles da und es erklärt sich doch alles“ und das finde nicht (betont). Aber das liegt wahrscheinlich [daran], das ist meine Generation, die das nicht gelernt hat.

Dieses Verständnis und diese Denkmuster müssen erst aufgebaut werden.

Ja, ja, ja. Und meine 35-jährige Tochter sagt: „Mama, das ist doch alles gar nicht so schlimm. Es ist doch toll, dass du das überhaupt machst“ und das tut mir dann gut. Dann denke ich: „Ok, so blöd bist du gar nicht“.

Nein, überhaupt nicht.

Und wie kommen Sie mit dem Computer zurecht? Also ist das mehr ein Kampf oder...?

Naja, das kommt drauf an, was ich will. Also wenn ich etwas Neues lernen will oder ich glaube, ich muss das jetzt lernen, dann ist das schon erst mal ein Kampf, ja. Und dann streitet sich mein Inneres schon: „Gebe ich das jetzt auf oder musst du das jetzt haben für dich?“. Und dann ist es aber so, dass ein Zeitpunkt kommt: „So, das möchte ich jetzt auch wissen und dann möchte ich da bitte niemanden mehr fragen müssen, das möchte ich jetzt selber können“. Aber alles natürlich in einem sehr kleinen Rahmen. Mein Mann zum Beispiel, der kann wesentlich mehr als ich, aber der beschäftigt sich auch beinahe ausschließlich damit, das kann ich mir gar nicht leisten. Und da glaube ich, dass, zumindest, was meine Generation betrifft, wo dieses Mann-Frau-Bild, das spielt vielleicht auch gar nicht so eine unerhebliche Rolle, dass die Rollenverteilung vollkommen anders ist noch. Ich habe das eben seit jungen Jahren gelernt für die ganzen praktischen Dinge verantwortlich zu sein, nebenher noch arbeiten zu gehen, was ich auch 50 Jahre lang gemacht habe und immer noch mache. Also ich gehe nicht mehr arbeiten, aber ich mache alles im Haus-

halt und ich kaufe ein und ich koche und ich mache den Garten, Wäsche, Blumen, also alles, was man eben so macht. Ja und dann, die Kraft lässt auch nach und selbst, wenn es mich interessieren würde, bin ich aber auch oft nicht mehr so aufnahmefähig damit. Und vielleicht spielen die Augen eine Rolle, aber ich glaube, es ist die Aufnahmefähigkeit. Und wenn man nicht sein Leben lang am Lernen dran bleibt, geht auch ganz schnell, je älter man wird, etwas verloren, ich merke das. Ich habe immer gelernt, immer gelernt, auch die [...] Dinge, immer, immer, immer, aber es wird schwieriger.

Aber wenn Sie dann Fragen haben, fragen Sie Familie, Ihren Mann, Freunde, also es sind nicht so sehr Bücher?

Natürlich. Nee, also der Computer ist jetzt schon interessant. Die Bücher, das lerne ich dann aus dem Kulturradio.

Nein, ich meinte, wenn es um Probleme mit dem Computer geht, dass auch dann man sich mal ein Buch kauft um das zu lernen. Da ist es schon lieber das Zeigen lassen?

Ja. Ja, ja, ja. Also die Bücher, ich habe drei Stück, die gehen mir alle auf die Nerven, alle drei (lacht). Also da steht, das sind alles Bücher für Senioren, Computerbücher für Senioren, aber auch die setzen eine Menge voraus. Also so ein paar Begriffe habe ich dann schon [gelernt], so Browser und so. Aber Zeigen ist für mich viel kommunikativer und viel eingängiger.

Und gibt es positive oder negative Erlebnisse mit dem Computer? Also Sie sagten vorhin schon: „Wenn Sie dann selber etwas herausgefunden haben, das ist etwas ganz positives“.

Ja. Ja, das ist toll. Naja negativ ist natürlich, wenn man es nicht rausbekommt, das ist klar. Aber es ist insofern nicht negativ, wenn man es genau wissen will, dann lasse ich es mir halt zeigen.

Ok.

Und wenn Sie auch da die Möglichkeit hätten den Computer zu verbessern, würden Sie etwas ändern wollen?

Ja, also die Begriffe könnten, sollten vereinfacht [werden]. Also es sollte vielleicht Computer für junge Leute und für alte Leute geben. Die für alte Leute müssen beschränkt werden auf das, was man wirklich [braucht], also auf Google und das, was man schreiben will und nicht diese tausend Leisten mit dem Vergrößern und Verkleinern und dem und dem. Vieles ist da sehr verwirrend.

Also die Komplexität etwas [weg]nehmen und auf das Wesentliche beschränken?

Ja. Ja. Es sollte Computer geben, die eben wirklich, der eine macht vier Dinge, der andere macht fünf, der andere macht sechs. Es gibt doch so viele, es gibt doch auch tausende von Firmen, aber die sind alle sehr komplex.

Weil jeder Computer immer alles können will.

Ja. Ja, warum? Muss er ja nicht.

Also ein Computer mit weniger Funktionen und damit auch weniger komplex?

Ja. Weniger komplex und dafür mit Begriffen, die jeder versteht. Ja, also auf jeden Fall für den Anfang, wenn man sagt, ein 65-Jähriger oder ein 75-Jähriger, der möchte da gerne ein bisschen etwas machen, tja da wäre vielleicht so ein ganz einfaches Gerät [gut]. Vielleicht gib es das ja auch und ich weiß es nur nicht. Andererseits, wenn dann ein anderes Familienmitglied mal daran gehen will und man hätte so ein Ding, was nur vier Sachen macht, dann bringt das ja auch wieder nichts. Aber es sollte einfacher sein.

Ok. Gut, dann auch hier abschließend zum Computer wieder der Bewertungsbogen, wo Sie jetzt einfach den Computer einordnen [können], wie Sie den bewerten.

G2.3 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Gut, dann gehen wir weiter. Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass folgende Medien bei Ihnen nicht vorhanden sind und Sie die auch nicht nutzen (Ausbreiten der Medienkarten: Festplattenrecorder, Blu-Ray-Player, MP3-Player, E-Book-Reader, Computer und Tablet). Also da haben wir einmal Festplattenrecorder und Blu-Ray-Player...

Was für ein Ding, Festplattenrecorder, was ist denn das?

Das ist so ein bisschen die Weiterentwicklung vom Videorecorder, wo man eben auch das Fernsehprogramm aufzeichnen kann. Der Blu-Ray-Player ist so etwas wie ein DVD-Player, also das ist eine Weiterentwicklung dessen, wo man mehr und bessere Qualität drauf speichern kann. Dann haben wir den MP3-Player, den E-Book-Reader, über den wir vorhin schon sprachen, und Tablet und Computer.

Und was ist der Unterschied zwischen E-Book-Reader und Tablet?

Also Sie können einen E-Book-Reader auch nur für das Lesen haben und der Tablet kann natürlich über das reine Bücher lesen noch sehr viel mehr hinaus, das ist so ein bisschen mehr wie ein kleiner PC und der E-Book-Reader ist quasi ein digitales Buch. Und hier (zeigt auf die Medienkarte Tablet) kann man auch ins Internet und theoretisch E-Mails darüber abrufen usw.

Ah ok. Das mit dem Tablet find ich natürlich auch ganz toll.

Also hier ist meine Frage jetzt, ob Sie die Medien kennen, ob Sie die vielleicht schon mal irgendwo gesehen haben und genutzt haben?

Gesehen ja, aber nicht genutzt [das Tablet].

Über das Tablet sprachen wir ja vorhin schon, den finden Sie interessant und gerade auch mit dem Bücher lesen.

Das finde ich sehr interessant. Also die Dinger müssten vielleicht noch ein bisschen leichter werden, ich denke, das wird auch weiter entwickelt.

MP3-Player übrigens, das kenn ich, das weiß ich, aber davon habe ich überhaupt keine Ahnung. Da muss man ja erst mal drauf laden. Ja, ja, das weiß ich, aber das habe ich noch nie selber bedient, finde ich aber auch gut.

Also eine Festplatte haben wir insofern, als dass wir alles, was wir gespeichert haben auf einer Festplatte haben. Aber das ist kein Festplattenrecorder. Aber das sind ja zwei verschiedene Dinge, oder?

Jetzt eine Festplatte für den Computer?

Ja.

Und das gibt es eben auch für den Fernseher, wo man dann eben auf so einer Festplatte Fernsehprogramm speichern kann.

Ahh ok.

Genau, also das sprachen wir ja vorhin schon: Tablet, E-Book-Reader, das wäre eine Sache, die Sie sich in Zukunft vorstellen könnten.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Was muss denn generell ein Medium besitzen, dass Sie sagen würden: „Das würde mich in Zukunft interessieren, das würde ich gerne nutzen“? Was müsste das generell haben?

Das muss mir ein Wissen vermitteln können und auch Unterhaltung, aber es sollte mir in meiner Allgemeinbildung weiterhelfen oder mich erinnern können. Ja auch unterhalten, aber mir geht es hauptsächlich darum zu wissen, etwas Neues zu wissen oder altes aufzufrischen. Nur um mich berieseln zu lassen, muss ich nicht unbedingt fernsehgucken, wobei ich das schon auch mache, aber das ist nicht so notwendig.

Und dann muss es Sie wahrscheinlich auch persönlich interessieren und Ihnen da einen Nutzen bringen?

Ja, genau. Genau. Ja.

Ok, schön.

Dann würde ich gerne zum Abschluss noch zwei bis drei kleine Fragen stellen und zwar: ist die Technik eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind? Also mit Technik ist jetzt mal so alles gemeint, nicht nur die Medien, sondern generell alles so mit Stecker und Strom dran.

(Überlegt) Ja, ja, ja, ich glaube, das ist schon ziemlich mein Freund, weil es doch sehr notwendig ist. Es geht ja los bei den Küchengeräten, bei der Geschirrspülmaschine, das ist ja alles Technik. Auto fahren ist Technik, Sträucher schneiden, elektrische Heckenschere mach ich auch alles selber, das ist Technik. Und insofern ist Technik [wichtig], auf den Bäumen wohnen, finde ich nicht so gut (lacht). Ich bin ja zum Beispiel auch ein Autofreak, ich lese die Autozeitung, ich weiß, was da los ist. Ich bin schon ein bisschen ein Technikfreak, ja. Ich beherrsche es nicht, aber ich finde es gut.

Ok. Und sind die Medien eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Beides. Aber mehr Freund als Feind, auf jeden Fall wesentlich mehr Freund als Feind. Ich finde Themen, die so hochgepuscht werden, die dann jeder aufgreift und

wenn man jetzt von einem Sender in den anderen umschaltet oder im Rundfunk hat man das gehört und dann stellt man mal um, dann bringt das der Kultursender, dann stellt man die Nachrichten an im ersten Programm, im zweiten Programm, jeder bringt das selbe Thema in ein bisschen abgewandelter Form. Also was da manchmal so hoch gespielt wird, finde ich ganz schlimm (betont) zum Beispiel. Aber dass man viele Dinge erfährt, die man sonst niemals erfahren würde, das finde ich wiederum sehr wichtig. Aber das ist ja dann schon sehr speziell, dass andere Dinge ausgespart werden. Also ein ganz kleines Beispiel, gestern hat es ja diese Unwetter gegeben, diese Schneefront von West nach Ost und ARD und ZDF haben nur die Schwierigkeiten im Westen erwähnt, dass aber bis zum Erzgebirge genau dieselben Schwierigkeiten gekommen sind, das finde ich sehr einseitig [berichtet]. Jeder berichtet was und berichtet dasselbe und entweder beleuchten sie die Hintergründe nicht richtig oder nicht umfassend oder so, das finde ich nicht gut. Aber generell sind Medien ja unglaublich wichtig.

Finden Sie das, was Sie angesprochen haben, ist das eine Entwicklung, war das früher anders? Ist das vielleicht auch eine schlechte Entwicklung, dass manches nicht mehr richtig beleuchtet wird?

Ja. Ja. Es geht alles so schnell. Es wäre gut, wobei... (überlegt), Sie merken schon, ich zögere. Man erfährt ja auch oft Hintergründe oder man sollte sich auch über manche Dinge selber informieren, selber lesen, selber wissen. Aber es ist schon so, dass vieles so spezialisiert ist, dass so ein breites Wissen vielleicht nicht mehr so vermittelt wird, wie es früher der Fall war. Das glaube ich ganz bestimmt.

Das bringt mich jetzt zu der nächsten Frage: was war denn für Sie die beste Entwicklung bei den Medien so insgesamt betrachtet?

(Überlegt) Die beste Entwicklung ist, da schwanke ich jetzt zwischen Computer und Fernsehen, ich glaube schon so beides. Fernsehen, Computer, das ist schon toll und vielleicht sogar der Computer noch mehr, weil man damit mehr machen kann. Da kann man fernsehen, da kann man lesen, eigentlich ist der Computer schon, abgesehen von den Missbrauchsmöglichkeiten, ist der schon sehr wichtig, denke ich, auch wenn ich es nicht so beherrsche. Für mich als ältere Person ist der Fernseher natürlich einfacher, aber ich glaube, dass der Computer schon sehr wichtig ist. Es müsste nur mehr Kontrolle sein, da müsste man mehr [tun], wenn man so die Kinder in der Schule bedenkt und diese ganzen Mobbinggeschichten und sowas. Das finde ich natürlich schrecklich, aber für die Wissensvermittlung finde ich das sehr wichtig.

Und die schlechteste Entwicklung?

Naja ist das, dass jeder auch Missbrauch damit betreiben kann. Also, seien es diese Hacker oder der Kontorab oder so Betrugsgeschichten und diese Mobbinggeschichten unter jungen Leuten, dass also Menschen psychisch unter Druck stehen und [sie] auch damit kaputt machen kann, das finde ich ganz schlimm. Aber ich weiß nicht, ich glaube, dem kann man gar nicht mehr Einhalt gebieten. Das weiß ich nicht, wie das gehen soll, das müsste sein, aber... Das ist nicht gut.

Und auf welches Medium können Sie nicht mehr verzichten?

Von denen die ich nutze?

Ja.

Na ich kann auf gar keins verzichten. Also ich könnte vielleicht, aber ich möchte nicht. Da muss ich jetzt wieder meine Schwester anführen, die ist zurzeit zur Kur, die hat kein Radio, keinen Fernseher, da ist es wirklich ganz aktuell, der erzähle ich jeden Abend, was eigentlich los ist in der Welt, die weiß nichts (betont). Und das geht meiner Meinung nach heutzutage nicht mehr. Und auf mein Handy zum Beispiel, darauf möchte ich überhaupt nicht [verzichten]. Wenn ich das so sehe, ist mein Handy ein ganz wichtiges Kommunikationsmittel.

Und gibt es trotzdem ein Medium, auf das Sie sofort verzichten könnten? Oder auch wenn ich jetzt sagen würde: „So, eins müssen Sie jetzt abgeben“, von welchem würden Sie sich dann am ehesten trennen?

(Überlegt) Vom Fernseher. Weil da habe ich immer noch den Computer. Damit kann ich ja auch fernsehen und kann alles wissen. Also vom Fernsehen, ja. Obwohl ich das auch gut finde.

Aber das könnte man eben dann auch über den Computer auch anders nutzen, da braucht man nicht zwangsläufig das Fernsehgerät.

Ja, ja, ja. Genau. Das würde ich abwägen und würde sagen: „Weg mit dem Ding“, aber das [den Computer] muss ich behalten.

Ok. Gut, dann sind wir am Ende. Ich bedanke mich recht herzlich für die tollen, ausführlichen Antworten und die genommene Zeit. Vielen Dank!

ENDE

B.3.3 Gespräch 702204

Nr.: 702204

Kategorie: 70+, männlich, im Ruhe-
stand

Datum: 30.01.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 40 Minuten

Ort: Hamburg, bei Gesprächspartner zu Hause, Arbeitszimmer am Tisch

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

So, ich begrüße Sie recht herzlich zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Ich möchte gerne mit der Frage beginnen: Wenn Sie an Ihre Kindheit und Jugend denken, also Kindheit war null bis zehn Jahre, Jugend zehn bis 20 Jahre. Welche Rolle haben da die Medien gespielt?

Also, in der Kindheit [eine] relativ geringe Rolle. Mein Vater war bei der Post und hatte immer ein Telefon schon gehabt, auch als [ich] Kleinkind [war] und wir haben da dran rumgespielt und haben da manchmal Gesprächspartner dran gehabt, die dann immer großen Ärger verursacht haben. Aber richtig benutzt habe ich das natürlich in der Kindheit nicht. Ansonsten, Radio war immer zu Hause. Wir haben dann gern auch Kinderfunk gehört, da waren immer Kinderfunksendungen, man hat sicher auch ein bisschen Musik manchmal gehört, aber das war eher weniger. In der Kindheit waren wir mehr draußen. Wobei ich sagen muss, ich bin ja Baujahr 1943, bis 1953 da war auf diesem Gebiet [Medien] sowieso nicht viel los. Und insofern waren wir von daher immer noch ziemliche Naturburschen.

Zeitung hab ich in dem Alter so gut wie nicht gelesen. Ich glaube, damals gab es auch noch keine Comics, vielleicht kamen die gerade auf, aber das hat bis zum Alter von zehn [Jahren] noch keine wesentliche Rolle gespielt.

Im Alter von zehn bis 20 [Jahren] war das dann ein bisschen anders, da hab ich mich dann zum Beispiel sehr für Comics interessiert. Ich habe mir dann von meinem Taschengeld, was ich dann auch bekommen habe, solche kleinen Groschenhefte geholt, Jerry Cotton, die ich gern gelesen habe. Und ansonsten mit elektronischen Geräten war weniger. Ich hatte versucht, mir selber ein Radio zu basteln. Ich war technisch immer sehr interessiert, einen Kristalldetektor hab ich gebastelt, mit dem man tatsächlich auch Radio empfangen konnte ohne Stromanschluss, das ging dann über aus den physikalischen Grundgesetzen abgeleiteten inneren Spannungen, die so in Kristallen drin sind. Da kann man so kleine Radiogeräte machen, die ganz schwach die Radiowellen auffangen können und über einen entsprechenden Verstärker sie auch lautmachen kann.

Und dann, was haben wir denn noch gemacht? Ich habe mit Freunden, die wir natürlich alle zusammen wohnten in den Nachbarhäusern, haben wir uns unser eigenes Telefon gelegt, ganz einfaches System, mit zwei Drähten und einer Batteriespannung dazwischen und die aus dem Telefon ausgebauten Sprechmuscheln und Hörmuscheln, haben wir dann da zum Teil uns nachts bis in die Puppen unterhalten. Und das Ganze hat dann ein Ende erfahren, als einmal in diese Leitung, die da zwi-

schen den Häusern lang ging, ein Blitz reingefahren ist. Da haben wir dann Angst bekommen und haben dann das mit dem Telefon nicht mehr weiter gemacht. Das war dann der Schluss.

Verstehe (lacht).

Aus Ihrem Auswahlbogen weiß ich, dass folgende Medien in der Kindheit und Jugend, wie Sie ja auch schon gerade erzählt haben, eben vorhanden waren und [Sie] auch genutzt haben (Ausbreiten der Medienkarten, genutzte Medien: Fernseher, Radio, Zeitung, Buch, Telefon, Postkarte und Brief, nicht genutzte Medien: Plattenspieler und Zeitschrift). Dies sind einmal die genutzten und das eben dann die mehr oder weniger [nicht genutzten], wobei Zeitschriften, Comics, wie Sie gerade gesagt haben, daran dann auch großes Interesse in der Jugend vorhanden war. Ich würde gerne beginnen und etwas genauer über den Fernseher reden [wollen].

Und da würde mich interessieren, wenn Sie an die Kindheit und Jugend zurückdenken, was war für Sie da der Auslöser, den Fernseher zu nutzen oder nutzen zu wollen?

Das war einfach der Neuigkeitswert, in der Kindheit nicht, sondern in der Jugend. Das war revolutionär. Ich muss dazu sagen, die ersten Fernseherfahrungen habe ich auch nicht bei mir zu Hause gemacht, sondern bei einer Nachbarsfamilie. Die hatten also einen Fernseher und wir sind dann sehr häufig rübergegangen und haben uns Nachrichten angeguckt und irgendwelche Quizsendungen und allen möglichen Blödsinn, der da eben gezeigt worden ist. Das waren meine ersten Erfahrungen mit dem Fernseher. Das war einfach der Reiz des Neuen. Das war natürlich alles noch in schwarz-weiß, und irgendwann zu später Stunde wurde abgeschaltet und dann kam dieses komische Suchbild da, das war dann eher langweiliger sich das anzugucken.

Also, Reiz des Neuen und dass es eben die Nachbarn auch schon hatten und dann wollte man auch gerne.

Genau, ja, ja.

Ok. Und bei dem Plattenspieler, den Sie ja nicht genutzt haben, was waren da die Gründe dafür?

Ja, was waren die Gründe dafür? Ich war eben anderweitig interessiert. Ich bin sehr viel mit Freunden draußen gewesen, wir haben, wenn wir Musik gehört haben, dann haben wir Musik gehört aus dem Radio einfach und wir haben in der Jugend auch Partys gefeiert, wo wir dann Coca Cola getrunken haben, und auch mit Mädchen zusammen gefeiert haben, bis abends um zehn [Uhr] und auch mal geküsst haben oder so was, wir haben also früh angefangen mit 13 [Jahren]. Aber das war alles noch nicht mit Plattenspieler.

Also alles dann mehr Radio, oder?

Genau. Weil 1953 waren das alles noch sehr exotische Medien, die es damals gab.

Ok.

Dann, treibende Faktoren, also wenn man an Personen denkt, durch wen sind Sie zur Nutzung motiviert worden? Beim Fernseher hatten wir jetzt schon die Nachbarn.

Gab es noch weitere Personen im Umfeld, die Sie animiert haben, weiß ich nicht, vielleicht zu den Comics?

Ja, natürlich. Man hat sich mit Schulkameraden unterhalten und wenn es da um Jerry Cotton ging und die Abenteuer, die der da so in seinen Romanen, in diesen Groschenromanen, muss man ja wirklich sagen, erlebt hat, dann hat man das einfach gutgefunden, hat sich da ausgetauscht und hat sich gegenseitig angeregt. Das waren also Gleichaltrige, die aber ebenso wenig damals richtig auf die heutigen Medien zurückgreifen konnten, wie ich auch. Es war einfach noch nicht so ganz die Zeit damals.

Ok.

Dann jetzt zu dem Nutzungsprozess, also wirklich die Nutzung des Fernsehens. Wenn Sie sich zurückerinnern, wie haben Ihre Eltern den Fernseher genutzt?

(Überlegt) Also, immer schon zur Nachrichtensendung und natürlich dann auch das abendliche Unterhaltungsprogramm, wenn die Tagesarbeit abgeschlossen war. Wir waren fünf Kinder zu Hause und da war es eigentlich erst wirklich sinnvoll, die Unterhaltungssendung sich anzusehen, nachdem die Kinder dann das Alter von zehn [Jahren] oder sowas erreicht hatten, vorher kam das noch nicht.

Gab es denn dann gemeinsame Nutzungsgewohnheiten?

Ja natürlich. Wenn da irgendeine Quizsendung kam oder eine Unterhaltungsshow, dann hat die ganze siebenköpfige Familie davor gesessen.

Und das war dann das Highlight am Wochenende?

Das war dann das Highlight am Wochenende oder auch am Abend, wenn das in der Woche war. Wobei das natürlich so lange sich gar nicht hinziehen konnte, wir mussten ja dann am nächsten Tag in die Schule. Und da war dann am relativ frühen Abend Schluss und dann musste man ab in die Falle.

Durften die Kinder den Fernseher auch alleine nutzen?

Nein.

Nein, also die Nutzung war, wenn dann gemeinsam?

Genau. Damals waren Fernseher noch exotische Geräte. Die waren teuer, kostbar, schwer und man musste sich vorsehen, dass man die Bildröhre nicht einschmeißt (lacht).

Und wofür haben Sie den Fernseher dann genutzt? Also für Unterhaltung primär oder auch Nachrichtensendungen oder war das als Kind uninteressant?

Nein, das war als Kind auch durchaus interessant, die Nachrichtensendungen zu sehen, obwohl man sie ganz sicher nicht in der vollen Tiefe und in dem richtigen Umfang schon damals verstanden hat, wie man das heute hat.

Wenn Sie sich jetzt noch mal die typische Fernsehnutzung vor Augen führen: wie würden Sie da den Prozess der Nutzung beschreiben? Also jetzt wirklich auch mal von der technischen Seite her.

Heute oder damals?

Damals, noch Kindheit und Jugend. Also vom Einschalten, Davorsitzen, Umschalten, Ausschalten, so etwas.

Also, es war alles sehr einfach und schwarz-weiß-gestrickt damals noch. Und sehr unter der Kontrolle der Leute, die das kostbare Geld für dieses teure Fernsehgerät ausgegeben haben. Es war also so gut wie keine Selbstständigkeit und die Nutzung war immer, wenn man so will, unter Obhut eines Erwachsenen. Und insofern war es sehr eingeschränkt. Das hat sich vielleicht in der späten Jugend, obwohl mit 20 [Jahren] habe ich noch zu Hause gewohnt, da war Fernsehen immer Chefsache sozusagen. Das heißt, dann gab es auch zum Schluss schon, wenn ich mich recht erinnere, Fernbedienung, nein gab es noch nicht. Da musste man immer noch Knöpfe drücken bis zum Ellbogen in das Gerät rein, damit das dann irgendwann anging. Fernbedienung hat es noch nicht gegeben.

Ok.

Dann würde ich gerne auf Wissen und Können bei der Benutzung zu sprechen kommen. Wenn Sie, also an Kindheit und Jugend nach wie vor, denken: beschreiben Sie doch mal, welches Wissen für die Nutzung des Fernsehens notwendig war.

(Überlegt) Also, das versteh ich nicht ganz. Einschalten, Ausschalten.

Genau, Einschalten, Ausschalten. Also, als Kind hatte man wahrscheinlich die wichtigen Knöpfe dann schnell raus?

Sehr schnell. Man wusste auch, ach so man muss noch dazu sagen, die Fernseher damals hatten ja kein Autoscann und hat die Sender selber gesucht, sondern es gab dort fünf Knöpfe vielleicht und jeden Knopf, den man gedrückt hatte, war gepaart mit einem kleinen Einstellrädchen und an diesem Einstellrädchen konnte man in stundenlanger Dreharbeit das gesamte Senderprogramm durchsuchen und konnte sich dann das erste Programm oder das zweite Programm raussuchen. Das zweite Programm hat es ja damals noch gar nicht gegeben (lacht), es gab ja nur die einfachsten Fernsehstrukturen dort. Da konnte man jedenfalls die Sender feintunen und das war zum Teil eine sehr filigrane Angelegenheit. Da kam mein Vater mit seinen dicken Fingern gar nicht mehr richtig hin, das habe dann häufig ich gemacht. Da hab ich dann die Sender nachgetunt oder so was.

Also, die Bedienung der fünf Knöpfe, das hatte man ganz schnell rausbekommen, wie was wo funktionierte?

Ich würde mal sagen, das lag so ein bisschen in den Genen, ja. Die Knöpfe haben mich gesehen und ich wusste genau, das sind die Knöpfe, wie man sie bedienen muss (lacht).

Das war also irgendwie ganz intuitiv vorhanden?

Ganz einfach. Ich hab nie gewusst, dass ich da was gelernt hätte, ich konnte das einfach.

Und Sie sagten: „Beim Drehen benötigte man Fingerfertigkeit“, da war dann wirklich so ein bisschen motorisches Feingefühl gefragt?

Aber ja, musste man [haben], ja. Stückchen vorwärts, Stückchen rückwärts.

Zum Erlernungsprozess sagten Sie schon, der war eigentlich überhaupt nicht vorhanden, weil total intuitiv und ...

Nein. Ja genau. Das ist mir alles zugefallen, da war ich sozusagen gesegnet mit der Gabe, das verstehen zu können, ohne dass es groß erklärt werden musste.

Ok.

Und dementsprechend denke ich auch, dass die Nutzung an sich auch völlig intuitiv und leicht [gefallen ist]?

Unproblematisch, ja.

Gab es Erwartungen, die Sie an das Medium hatten?

(Überlegt) Weniger, denn es war ja was neues, was plötzlich auftauchte und wenn überhaupt von Erwartung die Rede sein konnte, dann war das eine Erwartung aus Neugierde nur auf was da wohl noch alles kommen wird und sich entwickeln wird. Ich hab mit Freunden dann darüber gesprochen, als das Fernsehen ganz neu war: „Jetzt kann man bewegte Bilder sehen, irgendwann wird es bestimmt auch bewegte Wirklichkeit geben“, wo man dann dazwischen gehen kann und kann gucken, was steht denn da hinter dem Schrank, dann geht man dann einfach hin und guckt hinter den Schrank, so ein bisschen wie Hologramme. Da haben wir darüber philosophiert, aber ist natürlich immer noch nicht gekommen, das ist ja nun schon lange her (lacht). Und das wird ja vielleicht auch nicht kommen, weil es einfach viel zu aufwändig ist, obwohl es ja heute 3-D-Fernsehen gibt.

Ja, ja genau, wer weiß, was da noch so alles kommt.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

Dann verlassen wir jetzt Kindheit und Jugend und kommen heute zu der aktuellen Mediennutzung. Wenn Sie aktuell an die Medien denken: sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien bzw. der Mediennutzung insgesamt von damals und heute?

Oh, ja, ganz gewaltig. Da hat sich ja enorm etwas getan. Heute bin ich ja praktisch gar nicht mehr ohne mein Smartphone unterwegs, weil ich da zu jedem Zeitpunkt Wissen anzapfen kann, was mir selber fehlt. Ich kann auch meine Termine ruckzuck im Überblick wieder haben, wenn irgendwo ein neuer Termin auftaucht, gucke ich in mein Smartphone und weiß, ob ich da kann oder nicht kann und kann entsprechende Gegenvorschläge machen. Und ein großer Teil der Korrespondenzen mit Freunden und auch Bekannten findet per E-Mail statt oder auch per Telefon, per Skype oder ähnlicher bildgebender Verfahren. Und für mich ist eigentlich eine Welt ohne diese modernen Kommunikationstechniken kaum noch vorstellbar. Das hört sich so dramatisch an, ich könnte natürlich auch ohne weiteres wieder in einer anderen Welt leben, aber ich weiß nicht, ob unsere Welt ohne diese modernen Medien oder ohne Strom überhaupt noch zurechtkäme, das weiß ich nicht.

Aber Sie würden ungern darauf verzichten?

Ungern darauf verzichten, ja.

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Aus dem Auswahlbogen ergibt sich, dass Sie diese Reihe von Medien nach wie vor nutzen (Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Telefon, Zeitung, Buch, Postkarte und Brief). Also, Plattenspieler und Zeitschrift sind eher weggefallen. Aber diese Medien sind nach wie vor vorhanden.

Ich würde gerne beim Fernseher noch mal bleiben und da wieder anfangen mit den Gründen und Motiven. Welche gibt es denn da für Sie heute (betont), den Fernseher weiterhin zu nutzen?

Also, das ist bei uns ausschließlich Nachrichtenkonsum und Unterhaltung. Wobei Nachrichtenkonsum eher breit gestreut ist, das geht auch natürlich um Finanznachrichten, politische Nachrichten, wir sind also sehr breit interessiert, Lokalpolitik ein bisschen. Ja, das sind die wesentlichen Sachen. Was wir nicht machen, ist Bilder auf dem Fernseher angucken oder Musik über den Fernseher hören. Diese beiden Welten Musik / Radio und Fernsehen sind ja leider noch nicht soweit miteinander verwachsen, dass das wirklich richtig zu paaren ist. Deswegen haben wir da, wenn man so will, zwei getrennte Systeme und zwei getrennte Welten. Ich hab verschiedene Anläufe genommen, das zusammenzuführen, aber das ist derartig aufwändig und nachteilig, wenn ich da Radio hören will, muss ich jedes Mal den Fernseher ausschalten und dann ist das Radio, wenn ich es einschalte, nicht gleich an, da bootet erst irgendein Computer hoch, und irgendwann macht es mal plopp und dann kann ich aus den Lautsprechern auch Radio hören. Aber damit ich mit dem Radio die Senderdurchwahl machen kann, dann muss ich wieder den Fernseher anhaben, und da muss ich erst wieder gucken, bei welchem Sender bin ich gerade und kann mit der Fernsteuerung mich durchklicken. Das ist mir einfach alles zu umständlich. Deshalb hab ich diese Radio-/ Musik-Welt und die Fernsehwelt und auch den Computer noch komplett getrennt. Die Zusammenlegungsversuche, die haben alle ergeben, dass das noch nicht besonders sinnvoll ist heute. Die ist noch nicht soweit.

Würden Sie sagen, dass sich an Ihrer Nutzungsmotivation seit der Kindheit und Jugend etwas geändert hat? Damals waren es ja auch Unterhaltung und Nachrichten, die haben Sie heute auch wieder genannt. Hat sich da trotzdem...?

Ja, die Unterhaltung hat natürlich einen wesentlich größeren Raum eingenommen mittlerweile. Es gibt ja nicht mehr so viele Freunde, mit denen man rausgehen will in den Wald oder auf den Spielplatz, sondern die sitzen auch alle zu Hause und gucken sich die Unterhaltungssendungen an. Und man kann nicht jeden Tag mit seinen Freunden zusammensitzen und kann ein Bier trinken und kann nur über die Nachbarschaft herziehen, das geht eben nicht. Dann guckt man sich eben lieber den Pilawa an im Fernsehen oder sowas.

Also früher waren es die Nachbarn, wo man hinging und da guckte. Gibt es heute Personen, die Sie motivieren zur Fernsehnutzung oder überhaupt den Fernseher zu nutzen?

Ja, bei bestimmten Ereignissen. Wenn Fußballspiele sind, dann setzt man sich gerne mal zusammen, unter Umständen wird dann auch eine Leinwand aufgebaut und der Fernseher über den Beamer auf der Leinwand geguckt. Weil dann mehr Leute einfach zusammensitzen können und das ist dann ein bisschen lustiger.

Also so im Sinne von Public Viewing?

Ja, aber im kleinen Maßstab so acht oder zehn Leute, wo man auch mal ein bisschen laut sein kann, und so was.

Ok.

Wenn Sie an den Mediennutzungsprozess auch wieder im Vergleich zu Kindheit und Jugend denken: hat sich an der Art und Weise der Nutzung des Fernsehers etwas verändert? Also damals eben ganz motorisch fein, da mit den Rädchen, und wie ist das heute?

Es ist wesentlich einfacher geworden, wobei mit der Fernsteuerung das natürlich wunderbar einfach alles geht. Aber auch hier sind ja noch drei Systeme, die immer miteinander konkurrieren. Wir haben hier einen Kabelanschluss, zu dem alle Häuser verpflichtet sind, da ist ein Vertrag abgeschlossen worden, aus dem man praktisch gar nicht rauskommt. Da bezahl ich jeden Monat 19 Euro, obwohl ich das Kabel gar nicht nutze. Einen Satellit haben wir hier nicht, weil das nicht schön aussieht, wenn auf den Häusern oben die Schüsseln stehen. Also haben wir uns die Digital Video Broadcasting Television, DVBT-Antennen, angeschafft. Und die sind aber mit so kleinen Nachteilen verbunden, weil der Empfang eben auch atmosphärischen Störungen unterliegt und ab und zu mal ein bisschen gestört ist. Das ist also ein bisschen bedauerndswert.

Aber trotzdem sagen Sie, dass auch mit Kabel und DVBT und irgendwie fünf Millionen Sendern, die wir ja heute haben, es trotzdem einfacher geworden ist?

Es ist viel einfacher geworden.

Und auch mit Fernbedienungen, die so groß sind wie Computertastaturen, das ist trotzdem auch einfacher?

Ja, also ja (überlegt). Ja gut, man muss natürlich die Fernbedienung beherrschen. Ich habe, weil da eben so viele Fernbedienungen waren, hab ich verschiedene Geräte auf eine Fernbedienung zusammengefasst. Und das geht auch ganz gut, aber eben auch mit bestimmten Einschränkungen, weil diese zusammengefassten Fernbedienungen eben auch nicht alle Funktionen von allen Geräten übernehmen können. Wenn zum Beispiel meine Enkelkinder da sind und wollen „Pippi Langstrumpf“ ansehen oder anhören, die Lieder, dann kann man zwar das Gerät ein- und ausschalten über diese kombinierte Fernsteuerung, aber die weiteren Bedienungen, die sind dann nicht mehr möglich, da muss man dann entweder unter den Fernseher kriechen und sich mit diesen schwarzen Tasten, die man kaum findet, zurechtfinden, oder man muss die Fernsteuerung, die dann zu diesem DVD-Recorder gehört

oder [zum] DVD-Player gehört, suchen und muss dann die selten geübte Fernbedienung benutzen und muss dann halt dort „Stopp“ bedienen. Das ist alles ein bisschen umständlich geworden. Aber da ich DVD sowieso nur sehr wenig mache, das ist nur für die Enkelkinder, tritt das also nicht so sehr in Erscheinung. Und die kombinierte Fernsteuerung, die wir haben, die beherrschen wir beide recht gut. Manchmal, gut da hab ich so einen kleinen Zettel gemacht, wo denn die einfachen Handgriffe draufstehen, die man machen kann, wenn mal was schiefgeht, einfach alles nochmal ausschalten und noch mal von vorne anfangen (lacht). Das ist insofern schon komplizierter geworden, aber insgesamt, wenn man es beherrscht, ist es eben einfacher.

Und wenn Sie heute an den Fernsehabend denken, so im Vergleich zu früher, wo würden Sie sagen, sind da die Unterschiede? Also, heute setzt man sich auf die Couch, greift zu Fernbedienung und früher, da war das ja [anders].

Genau. Genau da musste man aufstehen, musste man seinen Hintern hochbewegen und musste dann auf die Taste drücken, wie schon vorher gesagt, bis zum Ellbogen in das Gerät reindrücken, damit das anging. Und heute drückt man auf einen Knopf, da macht das Klack, nein erst mal drückt man auf einen Knopf, um den Standby-Betrieb einzuschalten. Ich hab die alle auf so eine automatische Steckdose gelegt, damit dieser Standby-Stromverbrauch, der ja verrückt ist, da nicht immer fließt. Da muss ich dann erst mal den Standby-Betrieb einschalten, dann kann ich den Fernseher einschalten, und ach ne, dann kann ich, doch Augenblick mal: in dem Augenblick, wenn ich Standby einschalte, dann haben dieser Block Fernsehen, der DVBT-Receiver und der DVD-Player, die haben dann Strom und sind im Standby, sodass ich dann anschließend über meine kombinierte Steuerung den Fernseher einschalten kann und kann dann auch den DVBT-Receiver einschalten. Und dann ist automatisch das erste Programm da, so hab ich das geschaltet. Und dann kann man über eine einfache Zapping-Funktion sich durch die Sender zappen und kann sich das aussuchen, beziehungsweise in der Zeitung nachgucken, das macht meine Frau immer lieber. Ich zappe immer lieber, meine Frau guckt immer lieber in die Zeitung.

Also, wenn ich jetzt allen Ihren Beschreibungen so folge, dann steckt da ja schon ein riesen Wissen drin und auch, ich glaub auch, eine große Zeit, die Sie da rein investieren. Wie würden Sie sagen, haben Sie dieses neue Wissen, also, dass man die Fernbedienung kombinieren kann, hier mit Kabel, DVBT, was es da alles gibt, dieses Wissen ist alles neu hinzugekommen, aber wie haben Sie das denn erlernt oder sich angeeignet oder...?

Also, das ist mein Interesse an der Technik und an der Entwicklung, die sich auf diesem Gebiet und auch auf anderen Gebieten [zeigt], was weiß ich Physik, Astrologie, auch in der technischen Entwicklung, Automobilantriebe, Hybridantriebe und so weiter, was da alles passiert. Da bin ich einfach hoch, höchst interessiert und hab da wohl offensichtlich vom lieben Gott auch eine gute Gabe - Geschick - mitbekommen und Fähigkeit, so dass mir das alles überhaupt nicht schwer fällt und mir auch heute noch zufällt. Ich mach das also sehr gerne. Was manchmal sehr, sehr, sehr störend ist, das ist, wenn man dann ein neues Gerät hat und man denkt nach alter Tradition „Bedienungsanleitung nachgucken“ und da steht irgend so eine hirnerver-

brannte Übersetzung drin, aus der überhaupt nicht zu ersehen ist, wie das Ding funktionieren soll. Dann ist man auf seine Intuition angewiesen und muss sich dann selber in diese Bedienung rein denken. Aber auch das gelingt mir in der Regel relativ gut.

Was sind denn die Quellen, wo Sie das Wissen nachschlagen? Also Gebrauchsanweisung oder man tauscht sich mit einem Kumpel aus oder....einfach Trial-and-Error, draufdrücken und probieren? Oder wie ist das bei Ihnen?

Also, es sind hier einige interessierte Nachbarn, die eine ähnliche Interessenslage haben, wie ich auch und mit denen ich mich gerne unterhalte und auch zusammen andere Dinge unternehme. Und da werden solche Themen ausgetauscht. Dann hab ich zum Beispiel jetzt gelegentlich, also zu Weihnachten von meinen Kindern [habe ich] ein iPad geschenkt bekommen und ein Nachbar, der ist schon jahrelang mit dem iPad unterwegs, der hat mir sozusagen Nachhilfeunterricht gegeben, so dass ich mich da mittlerweile auch sehr zu Hause fühle in dieser doch von Microsoft sehr unterschiedlichen Apple-Welt. Und ansonsten bekomme ich viele Informationen, also die Impulse, um interessiert weiter nachzusehen, bekomme ich auch aus den Nachrichtensendungen, wenn da irgendwelche Messen sind und da werden irgendwelche neuen Geräte vorgestellt, dann sind unsere Nachrichten ja zum Glück so detailliert, dass dann immer eine Link gegeben wird, wo man weiter nachforschen kann. Und da steig ich dann ins Internet ein und mache mich schlau und versuche zum Beispiel, weil irgendwo mal behauptet wurde, die Musikwelt und die Fernsehwelt wachsen zusammen, da hab ich dann versucht, dies tatsächlich zusammenwachsen zu lassen und habe festgestellt, das ist bei weitem noch nicht so weit, das geht noch nicht und hab das dann erst mal zurückgestellt.

Ich bekomme also sowohl von Nachbarn oder Freunden, als auch aus den Nachrichten die Anregungen, um mich dann technisch informiert zu halten.

Und wenn dann der neue Fernseher, das neue Gerät zu Hause ist, dann aber auch [mit] Gebrauchsanweisung?

Ja, dann mach ich mich so schlau, das mach ich dann alles selber. Und dann erzähle ich meiner Frau oder den Leuten, die dann auch damit zu tun haben, was und wie sie das damit machen können.

Wenn Sie so an die Nutzung insgesamt denken: Sie sagten schon, es ist alles Ihr Interesse und es ist alles nicht schwierig für Sie, aber gibt es da Sachen, die leichter oder schwerer fallen?

Naja, ich bin jetzt 70 Jahre alt, und diese ganz kleinen USB-Stecker, die in die Smartphones da reinstecken sind, da ist es manchmal schon [kompliziert]. Die sind ja nicht verdreh-kompatibel. Bei Apple sind sie das, da kann man die Flachstecker sowohl so rum als auch anders herum reinstecken, aber bei den Nicht-Apple-kompatiblen Geräten, da sind sie das eben nicht. Sondern da muss man immer gucken, wo ist die Oberseite, wo ist die Unterseite, so ähnlich wie beim USB-Stecker. Und bei diesen ganz kleinen Mini-Steckern ist das manchmal sehr schwierig, optisch noch wahrzunehmen und zu erkennen, wie rum das Ding da reingehört. Das ist so die Einschränkung, die das Alter, die nachlassende Physis, dann mit sich bringt.

Aber das hat nicht irgendwas mit mentalen Verständnisschwierigkeiten zu tun, sondern das sind dann taktile oder ...

Also nicht das Wissen, sondern das Können?

Ja genau, die Ergonomie; das ist nicht mehr so gut anzufassen oder zu sehen, einfach.

Ja, und wir kamen eigentlich auch schon drauf: auch die Nutzung mit all den neuen Sachen und den großen Fernbedienungen, ist heute auch leicht, abgesehen davon, wenn nun der Knopf sehr klein ist?

Ja.

Fühlen Sie sich fit in der Nutzung des Fernsehens?

Ja.

Ja, scheint mir auch so (lacht).

Wir hatten schon die Fragen nach den Erwartungen damals, welche Erwartungen haben Sie heute an den Fernseher?

Ja, wie ich schon erwähnt habe, in meinem Arbeitszimmer habe ich den großen Monitor stehen, der sieht aus wie ein Fernseher, warum kann man nicht ohne weiteres fern darauf sehen und Musik hören? Warum sind das diese drei Welten? Und was für Probleme macht die Industrie dort oder welche Widerstände werden dort noch aufgebaut, die verhindern, dass diese drei Welten, also PC, Fernseher und die Musikwelt, dass das halt richtig ordentlich zusammenwächst, damit das eine Einheit wird. Ich vermute, das sind einfach Geschäftsinteressen. Man muss dort diese noch möglichst lange abmelken, bevor man dann irgendwann sagt: „Gut, jetzt machen wir ein ganz neues Produkt und das ist dann diese kombinierte Welt“. Das bedeutet natürlich, dass man dann gleich nicht dreimal Geräte verkauft, sondern bloß noch einmal Geräte. Und das wird höchstwahrscheinlich das Hindernis sein. Also meine Erwartung oder meine Hoffnung ist, dass dies bald zusammenfließt, trotz der Einschränkung, die die Industrie dann durch das reduzierte Geschäft machen wird. Ich weiß, dass das aber zum Teil eine Illusion ist.

Gab es in Ihrer langen Fernsehnutzung positive oder negative Erlebnisse mit dem Fernseher? Sei es, wenn ein neues Gerät hinzukam oder irgendwas so im Zusammenhang mit der Nutzung?

Ja, die Umstellung. Ich hab relativ früh angefangen mit der Umstellung vom Röhrenfernseher auf den Flachbildschirm. Da war ich wohl auch ein bisschen zu früh, denn diese Flachbildschirme, die haben am Anfang doch größere Schwierigkeiten gehabt mit der Bilddarstellung, Klötzchenbildung, und nachgezogenen, was weiß ich, Kondensstreifen, wenn sich da ein Fußball über den Platz bewegte, da waren einfach irgendwelche Artefakte auf dem Bildschirm, die dann störend waren. Das hat sich inzwischen enorm geändert. Das waren, sagen wir mal, negative Erlebnisse. Dann hab ich reklamiert und hab den Fernseher dann noch mal umgetauscht bekommen, weil dann die Farben auch nicht richtig dargestellt wurden, schattige Stellen bekamen so grünliche Farben und so. Also das war schon ein bisschen Lehrgeld. Ich bin da in dieser Hinsicht bei neuer Technik ein progressiver Nutzer, ich bin also

gerne bei neuer Technik früh dabei. Und in diesem Fall war ich wohl offensichtlich zu früh, da hätte ich mit dem Röhrenfernseher doch noch drei Jahre weiter gucken sollen. Dann hätte ich mir diese anfänglichen Probleme da erspart.

Abschließend zum Fernseher, wie vorhin schon angekündigt, so ein kleiner Bewertungsbogen.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Es sind ja im Laufe der Zeit eine Reihe von Medien hinzugekommen, die Sie nutzen (Ausbreiten der Medienkarten: Videorecorder, Festplattenrecorder, DVD-Player, CD-Player, Zeitschrift, Computer, Tablet, Anrufbeantworter und Handy).

Computer, da fehlt ja noch der Netzwerkservers.

Genau, was Sie zusätzlich sagten [zu den vorgegebenen Antworten], kommt eben auch dazu. Und sonst diese. Gibt es unter diesen Medien welche, die sie aus beruflichen, also von der früheren beruflichen Tätigkeit her, erlernt haben oder die Nutzung begonnen haben? Oder war das schon eher privat motiviert?

Das war alles privat.

Und gibt es von diesen Medien welche, die seit ihrem Ruhestand dazugekommen sind?

Ja, das ist das Smartphone, das ist das Tablet. Ja, das ist es. Und der network associated server, die Fritzbox.

Gut, dann würde ich zu gerne mit dem Computer beginnen wollen. Was war da für Sie der Auslöser mit der Nutzung des Computers zu beginnen?

Der war, dass ich einen Sohn habe, der sich früh mit einem ähnlichen Interessensfokus beschäftigte, wie ich ihn selber auch habe. Und der im Alter von zehn Jahren offen war, für so eine Sache, so dass wir uns früh den Commodore-Computer angeschafft haben, den im Wesentlichen mein Sohn genutzt hat und ich habe da versucht, ihn anzuleiten, ihn zu nutzen, auch einen Drucker anzuschließen, damit er eben in dem Feld sich bewegen kann.

Und im Zuge, dass sich Ihr Sohn mit dem Computer beschäftigt hat, haben Sie sich auch mit der Nutzung da eingefuchst?

Richtig, eingearbeitet.

Gab es weitere Gründe oder Motive?

Das ist Anfang der 80er[-Jahre] gewesen, ab, was weiß ich, ab [19]85, [19]80, [19]85 (überlegt) tauchten die Computer dann ja auch in den Büros auf, so dass man dann zunehmend auch in dem Büro mit dem Computer zu tun hatte. Und dort, was weiß ich, Briefe schreiben konnte und musste auch. Briefe, die vorher einer Sekretärin diktiert worden sind, hat man dann selber in die Tastatur eingegeben. Hat also auch die Bürowelt enorm verändert. Mit Vor- und Nachteilen, denn der Computer erinnert einen nicht daran, wenn irgendwo ein Termin vergessen wird,

was aber die Sekretärin, die vorher ja die Sachen geschrieben hat, durchaus mal gemacht hat, dass sie gesagt hat: „Hey Chef...“. Also, da hat sich einiges verändert mit dem Computer. [Es] hat also zu mehr Selbstständigkeit und Selbstverantwortung auch geführt, man konnte sich da nicht so auf eine andere Person verlassen, sondern war auf einmal komplett selbst verantwortlich für das, was man da tat. Und dieser Computer ist zunehmend ausgetauscht worden, von einer Generation zur anderen. Die ersten hatten, was weiß ich, ein Megabyte RAM und hatten eine Textverarbeitung, wo man überhaupt nicht wusste, wie sieht die Seite nachher aus und dann allmählich wurde mit Microsoft dieses „What you see is what you get“-System übernommen, also die Windows-Oberfläche von Microsoft. Und diesen Fortschritt, den kennt ja heute jeder, den hat man eben mitgemacht von A bis Z und den mache ich, wie gesagt, auch heute noch mit. So dass also der Computer sich am laufenden Band erneuert. Und meinen ersten PC, den habe ich zu Hause mir 1990 angeschafft von Vobis. Das war damals relativ viel Geld noch, den man dafür bezahlt hat, das waren 4.500 Mark. Das war ein richtiger großer PC mit zwei Megabyte RAM und nee zwei Megabyte Festplatte, Entschuldigung, und ein RAM, das wurde überhaupt gar nicht erwähnt, das war gar nicht vorhanden.

Wenn Sie generell an neue Medien denken, die so im Laufe der Zeit dazugekommen sind: welche Personen sind denn da so generell ausschlaggebend für die Nutzung? Also beim Computer war es jetzt der Sohn, der Sie da irgendwie darauf gebracht hat...?

Der Sohn und dann die Herausforderung, die dann im Beruf kam. Wo ich dann auch immer in der Lage war, das alles relativ gut schon gewusst zu haben, als es denn kam im Büro bzw. auch sehr gut verstanden habe und auch kreativ und aktiv mithelfen konnte, diese Systeme in den Büros zu installieren. [...].

Spielen für Sie bei der Überlegung, ein neues Medium zu nutzen, so Sachen, wie Stiftung Warentest oder solche Sachen, Verbrauchermagazine, Informationssendungen, also, Sie sagten ja, wenn da Messen sind, stellen sie das vor, spielen Stiftung Warentest oder so eine Rolle?

Eine sehr große Rolle. Ich bin Abonnent sowohl von „Finanztest“ als auch von „Warentest“ und nutze die Informationen und auch die Recherchen, die diese Firmen anstellen oder diese Zeitschriften anstellen, sehr. Auch wenn es darum geht Anschaffungen vorzunehmen, dass ich dann mich schlaue mache, welches sind denn da geeignete [Produkte]. Es ist heute ja sehr kompliziert, wenn man heute sich anguckt, wenn man einkaufen geht, ist das ja, nach meinem Eindruck, eher eine Desinformation, die man dort erfährt. Es gibt kaum noch Verkäufer, die einen richtig beraten können und die Werbeaussagen sind oft so irreführend, dass es also sehr, sehr kompliziert ist, dort das richtige Gerät rauszusuchen, selber. Verkauft wird heute nach dem Motto: „Das kann es, nimm es mit und wenn es das nicht kann, dann gibst du es wieder zurück“. Und dieser Aufwand, das hab ich am Anfang mitgemacht, ich hab dann verschiedentlich Geräte wieder zurückgeräumt, weil sie das nicht konnten. Aber der damit verbundene Zeitaufwand, der ist so groß, das möchte ich also gar nicht weiter machen. Dann recherchiere ich lieber bei Stiftung Waren-

test oder im Internet auch und sehe da nach, was die getestet haben, und richte mich dann nach dem, was die da rausgefunden haben.

Ok.

Kommen wir zur Nutzung des Computers. Wozu nutzen Sie den Computer heute? Also wir hatten die Recherchen...?

Ja. Um einzukaufen, also größere Anschaffungen, nicht Lebensmittel und so weiter, sondern was weiß ich, wenn wir ein neues Waschbecken brauchen, oder eine Waschmaschine oder, was weiß ich, ein neues iPad oder eine neue Software oder auch eine neue Anwendung, dann brauch ich natürlich auch den Computer dafür. Ich nutze den Computer zur Kommunikation, E-Mail und auch zur Kalenderpflege. Ich benutze den Computer für meine persönliche Ablage, was weiß ich, Gesundheitsdaten, Zähne, Augen, was weiß ich, was man alles so im Alter von 70 Jahren hat, Blutdruck, Herz. Die ganzen Daten habe ich da alle gesammelt. Haushalt, Haushaltsplanung, Dachausbau, die ganzen technischen Daten, Zeichnungen, das hab ich alles auf dem Computer und Sorge auch dafür, dass immer ein Update auf der externen Festplatte ist, damit bei einem technischen Schaden, der ja immer passieren kann, ein Ausfall des Computers, mir die Daten nicht verloren gehen.

Und zum Beispiel: Sie haben jetzt irgendwo etwas gehört und möchten das jetzt recherchieren. Beschreiben Sie doch mal den typischen Nutzungsvorgang des PC. Also, Sie haben jetzt die Idee, wollen ins Internet, wie machen Sie das dann typischerweise?

Google.

Also vorher anschalten, hochfahren...

Anschalten, hochfahren und dann mach ich meinen Internet Browser auf, das mach ich mit Mozilla [Firefox] und zwar deswegen, weil Mozilla mich wirklich machen lässt, was ich wirklich will. Wohingegen der Internet Explorer von Microsoft, der ja anfänglich sehr dominierend war oder dominant muss man ja sagen, einen oft nicht machen ließ, was man wollte, sondern Microsoft hat oft selbst bestimmt, was jetzt zu erfolgen hat. Und das hat mir einfach nicht behagt, so dass ich mich sehr bald auf diese Open-Source-Programme gestützt habe, weil da eben kein kommerzielles Interesse hinter steht. Die Dinger sind auch kostenlos, kosten nix, das ist also ein kleiner positiver Nebeneffekt. Aber der Haupteffekt ist eben, dass man mit diesen Dingen dann auch machen kann, was man machen will. Man kann sie selber so konfigurieren, dass genau das passiert. Deshalb nutze ich also Mozilla. Ich gehe dann also in meinen Firefox und da habe ich die Google-Seiten und da geb ich dann mein Stichwort ein und dann such ich eben [zum Beispiel] eine Waschmaschine. Wir haben jetzt vor vier Wochen eine neue Waschmaschine uns anschaffen müssen, weil die alte den Geist aufgegeben hat, und da haben wir dann eben eine Recherche gemacht. Nachdem ich mich im Internet eingeloggt habe bei test.de, hab ich nachgeguckt, was die herausgefunden haben, welche Waschmaschinen gut sind und hab dann anschließend in Google recherchiert, wo die günstigsten Einkäufe zu machen sind. Und dann sind wir losgezogen und haben die Zeit aufgewandt und haben noch im Supermarkt ein, zwei Geräte angeguckt. Wobei das lustige da war,

wir waren da relativ gut informiert dank PC-Recherche, wir dann in den Läden wieder mit diesen irreführenden Informationen auf diesen ganzen Werbeplakaten, die da an den Waschmaschinen liegen, konfrontiert waren. Und zum Teil wissen die Verkäufer das selber nicht genau, ob da nun ein bürstenloser Antriebsmotor drin ist oder nicht. Und naja, es ist, wie es ist. Wir haben die Maschine gekauft, die ist in Betrieb und wir sind also sehr glücklich, haben nicht so viel Geld ausgegeben und die läuft wunderbar.

Sehr schön.

Beschreiben Sie doch bitte mal das notwendige Wissen, was ich für einen Computer brauche. Also angenommen, ich würde jetzt neu mit dem Computer anfangen wollen, was müsste ich mir denn da für Wissen aneignen oder was bräuchte ich denn?

Die Frage ist nicht ganz scharf gestellt. Ist es: „Ich will mir selber einen Computer anschaffen und was brauch ich da für Wissen?“ oder „Ist ein Computer da und ich will ihn jetzt nur nutzen“?

Also, wir lassen mal die Überlegung mit dem Kauf [weg], er ist schon da. Man sitzt das erste Mal vor der Kiste und was muss man denn dafür wissen?

Einschaltknopf, die Tastatur ist irgendwo ja selbsterklärend und die Bedienung der Maus, das muss man eigentlich wissen. So, wenn man das beherrscht hat, also die mechanischen Teile, dann kommt es darauf an, mit dem, was auf dem Bildschirm da nun gezeigt wird, umgehen zu können. Wie kann ich mit der Maus was anklicken und was passiert, wenn ich das anklicke und was passiert, wenn ich das anklicke. Das muss einem beigebracht werden als allererstes, wenn man noch nie einen Computer gesehen hat. Ich erfahre das gerade bei meiner Enkeltochter, die ist vier Jahre [alt], die interessiert sich schon dafür auch selber mal solche Dinge zu machen und das begreift die normalerweise auch relativ schnell. Wenn sie da ihre Mäusespielchen machen will, wo sie hin klicken muss, damit das Mäusespielchen auch kommt. Und genau das Gleiche muss auch ein Erwachsener lernen, wenn er einen Brief schreiben will, dass er dann eben ein Textverarbeitungsprogramm anklicken muss.

Genau, wenn man die technischen Dinge begriffen hat, die Hardware, dann muss man noch die Programme kennen, wie komme ich womit an mein Ziel.

Die Software. Genau.

Und im Gegensatz zum Wissen, das Können, also gerade wieder die motorischen Sachen sind, denk ich, gefragt?

Na klar.

[Ist] darüber hinaus noch weiteres Können [gefragt]?

Man muss natürlich sehen können, ich sage das deswegen, weil ich streckenweise nicht richtig sehen konnte und das sehr, sehr bedauert habe. Aber jetzt geht das zum Glück wieder sehr gut, nach einer OP, ich freu mich also tierisch drüber, bin richtig froh und genieße es täglich, dass ich wieder am PC arbeiten kann. Man muss also auch sehen können. Und was muss man denn noch können? Hören, weil man ja, wenn man sich dort irgendwelche Hilfeprogramme oder YouTube-Erläuterungen

ansieht, da auch ein gesprochener Text dazukommt oder irgendwelche Anleitungen, muss man auch können.

Was muss man denn noch wissen? Natürlich muss man wissen, wenn man so einen Computer hat, geht ja manchmal was nicht, wie man dann welche Drähte wo zusammenstecken muss, und das ist schon, sag ich mal, eine ziemlich komplexe Geschichte, die ein gutes technisches Verständnis erfordert. Denn wenn irgendwo etwas nicht funktioniert, dass man weiß, wo man eingreifen muss, ohne dass man jedes Mal gleich externe Hilfe holen muss, auf die man dann warten muss und die dann höchstwahrscheinlich relativ viel Geld kostet. Ich hab sie noch nicht in Anspruch genommen, doch einmal, einmal hatte ich eine, ja.

Und ich denke dann eben, wenn wir bei sehen und hören waren, natürlich auch das Wissen, wie kann ich weitere Geräte anschließen, also Anschlüsse etc..

Ja, ja, genau. Anschlüsse, genau.

Wie haben Sie sich dieses Wissen und Können angeeignet? Also im Laufe der Zeit nehme ich an auch, aber auch ausprobiert, gemacht, getan?

Ja, reingehackt, wenn man so will. Learning by hacking!

Und ist Ihnen das leicht oder schwer gefallen?

Leicht gefallen. Manchmal fängt man sich da so in irgendeiner Schleife und es dauert ein bisschen, bis man rauskommt. Aber die Aha-Erlebnisse sind immer so schön, wenn man sagt: „Ahhhhhhh, jetzt hast du die Lösung gefunden! Warum warst du bloß so blockiert?“. Das gibt es natürlich auch mal, ja.

Und gibt es da Sachen, die leichter oder schwerer gefallen sind? Also gerade, wenn man vielleicht noch mal bei der Trennung der motorischen Sachen oder auch der Programme oder so [denkt]. Was ist da eher leichter und eher schwerer [gefallen]?

Also am schwierigsten waren die Softwareprogramme von Microsoft. Weil die am Anfang oder in irgendwelchen Zwischenstadien keine besonderes hohe Usability hatten. Ansonsten heute die modernen Programme, die Anti-Viren-Schutz-Programme oder was weiß ich, die Cleaner-Programme, die in der Registry aufräumen, oder die Software-Utilities, die man braucht, die sind alle so schön erklärt und gehen so einfach, da hab ich also überhaupt keine Probleme mit. Im Gegenteil, ich bekomme öfter Anrufe von Freunden, die denn sagen: „Kannst du mir mal helfen?“ und dann versuch ich am Telefon Hilfestellung zu geben.

Aber es sind dann eher die Programme, die Software, die dann mal [Probleme macht] und nicht, wie verkabelt man das?

Nein, nein. Das weniger.

Nochmal: der Nutzungsprozess insgesamt fällt Ihnen leicht oder schwer?

Sehr, nein, sehr leicht.

Und was genau, macht es da leicht oder schwer? Ist es auch, wenn Sie heute daran denken, die Erfahrung, die man eben auch schon gesammelt hat? Oder wieder einfach das Grundinteresse daran?

Also, ich wollte gerade sagen: das ist das Interesse und die aus dem Interesse dann gewachsene Erfahrung.

Welche Erwartungen haben Sie an den Computer? Oder auch als Sie angefangen haben, das zu nutzen, was hatte man da für Erwartungen? Oder auch als dann Internet dazukam oder sonstiges?

Der Computer wird ja immer kleiner, die Smartphones sind ja im Prinzip kleine Computer. Den Computer zu Hause, da wo wir jetzt hier vor sitzen, den schalt ich eigentlich nur noch ein, wenn es darum geht, größere Dinge darzustellen, was weiß ich, technische Pläne oder irgendwelche Sachen, die man sich genau angucken muss. Ansonsten mach ich meine ganze Computerarbeit mit dem Smartphone bzw. auch mit dem iPad jetzt seit neuem, so dass ich den großen Computer hier gar nicht mehr groß einschalten muss. Das hat natürlich Riesenvorteile, ich spare mir da immer die Rennerei und das auf den Knopf drücken und dann das Warten bis der Computer hochgebootet ist. Das Smartphone schaltet man ein und dann ist man sofort online sozusagen. Das einzige, was hier bei meinem Computer immer an ist, ist meine Fritzbox, weil ich da auch mit meinem Smartphone dann auch auf die Daten zugreifen kann, die hier auf meinen Computer liegen.

Und gab es im Zusammenhang mit dem Computer, mit der Nutzung des Computers, positive oder negative Erlebnisse?

Ja, der technische Ausfall ist immer sehr, sehr ärgerlich. Ich kauf mir ungefähr alle fünf Jahre einen neuen Computer, weil der alte Computer dann in der Regel nicht mehr in der Lage ist, mit der aktuellen Computerwelt zurecht zu kommen oder jedenfalls nicht mehr richtig zügig damit zurecht zu kommen. Und den alt gewordenen Computer, den hab ich nebenan aufgestellt und vernetzt, so dass im Prinzip bei uns immer zwei Leute an dem Computer arbeiten können. Einer an dem aktuellen und der andere im Nebenzimmer an dem etwas älteren Modell.

Und das ärgerliche Erlebnis war, den neuen Computer hatte ich gerade ein bisschen über zwei Jahre und da sind da drin ein paar Dioden durchgebrannt. Das war eine Reklamation und der Hersteller hatte sich geweigert, das als Reklamation zu akzeptieren. Und dann hab ich von dem alten Computer mit dem Hersteller kommuniziert und hab ihm gesagt: „Ich kommuniziere jetzt von einem alten Computer, den ich von Dir habe, der ist jetzt über zehn Jahre alt und wenn du das nicht in Gewährleistung machst, dann bin ich Dein Kunde gewesen, dann kauf ich den nächsten nicht mehr bei Dir“ und dann hat er über Gewährleistung mir die Sache doch kostenlos noch mal repariert (lacht). Das waren so ärgerliche Erlebnisse.

Also, wenn es dann mal nicht funktioniert.

Wenn es nicht funktioniert, ja.

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Sie sagten vorhin, dass Sie den Computer dann auch beruflich genutzt haben?

Sehr.

Gibt es oder gab es für Sie da Unterschiede in der beruflichen und privaten Nutzung?

Das versteh ich jetzt nicht, die Frage.

Also, in der Art und Weise: hat man das privat mehr zum Spielen genutzt und beruflich mehr...? Oder weil Sie es viel beruflich genutzt haben, war das dann immer so, wenn man am Wochenende mal davor saß, hatte man mehr so den Arbeitseindruck? Oder gab es so in der Art und Weise, wie man mit dem PC umgegangen ist, oder mit der Nutzung für Sie da Unterschiede?

Ja, es ist also so, dass ich den PC, weder das Smartphone noch den alten PC, für Spiele benutze. Das mach ich nicht. Ich hab das sicher mal probiert, aber das ist mir alles zu zeitfressend. Da mach ich andere Dinge dann lieber, mit Freunden zusammen irgendwelche Unternehmungen oder mit meiner Frau oder mit meinen Enkelkindern oder sonst irgendwas, als mich da ein bisschen isoliert vor den Computer, meinen Bildschirm zusetzen und mich dann zwei, drei oder vier Stunden in eine Welt zu vergraben, wo man auch Gefahr läuft, eine andere Identität anzunehmen. Weil einfach man sich ja selber dabei ist zu programmieren. Man setzt sich mit sich selber auseinander, irgendwo nimmt das autistische Züge an und das misshagt mir so ein bisschen. So dass ich den Computer nicht viel anders benutze als im Büro auch, das heißt da wird korrespondiert, da wird geschrieben, Termine, Adressen, Kontakte, Datenverwaltung. Hier zu Hause kommt natürlich noch Bilderverwaltung - Fotos - dazu in größerem Umfange. Wobei ich mich auch immer frage, wer wird sich diese Bilder überhaupt mal angucken, wenn wir mal nicht mehr da sind. Höchstwahrscheinlich wird das mit der Festplatte dann alles weggeschmissen (lacht).

Also prinzipiell haben Sie dann das, was man im Büro eben macht, die Kontakte verwalten, die Korrespondenz, auch privat dann übertragen für die Organisation [zu Hause].

Ja genau. Genau. Ja.

Würden Sie sagen, dass Sie da wechselseitig profitiert haben? Hat Ihnen die erste private Nutzung im Beruf geholfen oder dann die tägliche Übung wieder im Privaten? Also war das wechselseitig?

Also zuerst war es so, dass das private Wissen im Beruf geholfen hat und dann im Laufe der Zeit ist natürlich die Entwicklung in der Industrie viel schneller erfolgt, so dass ich dann von den Fortschritten, die ich im Beruf gelernt habe, auch das Wissen mit hier nach privat übertragen habe wieder.

Also wirklich absolut wechselseitig?

Ja, ja. Absolut wechselseitig.

Ok. Dann auch hier zum Abschluss für den Computer wieder ein Bewertungsbogen.

G2.2.2 Mediennutzung im Ruhestand

Dann kommen wir noch mal zu den Medien, die seit Ihrem Ruhestand dazugekommen sind: Handy/ Smartphone und das Tablet. Da würde mich insbesondere das

Tablet interessieren, das Sie ja noch gar nicht so lange haben, sondern das ja wirklich ein neues Medium ist, wo der Erlernungsprozess vielleicht auch noch mitten im Gange ist.

Gab es einen Auslöser, warum Sie das Tablet nutzen wollten oder was hat Sie da motiviert?

Also, das ist mehr oder weniger Zufall, das ist ein Geschenk [gewesen].

Aber schon, dass Sie vorher sagten, das würde mich mal interessieren? Oder haben Sie sich da schon mal mit befasst? Oder war es einfach ein Geschenk und dann wurden Sie daraufhin gezwungen, es zu benutzen?

So muss man das sehen. Weil meine Umwelt das benutzt und meine Kinder haben mir das geschenkt, weil die auch alle auf der Apple-Welt unterwegs sind.

Hätten Sie unabhängig davon auch für die Zukunft überlegt, das mal zu nutzen?

Ja, ich war immer neugierig, natürlich, ja. Es ist eine feine Sache und da ist irgendwo ja eine Entwicklung in Gange, irgendwo wird das Tablet und das Smartphone auch mal eine Einheit werden. Es gibt da ja solche Zwischengrößen, mit denen man auch noch telefonieren kann.

Wofür nutzen Sie das Tablet?

Um Recherchen zu machen, z.B. die Recherchen für die Waschmaschine haben wir dann weitgehend über das Tablet gemacht.

Und warum da das Tablet und nicht der PC?

Weil man da nicht einschalten muss, der PC braucht 300 Watt und der braucht ein bisschen Batteriestrom, das ist alles viel einfacher und ist auch viel schneller da [i.S.v. hochgefahren]. Und man kann auf dem Sofa liegen und kann kurz vor dem Mittagsschlaf noch mal eben recherchieren, welche Waschmaschine man kaufen will. Das geht mit dem PC nicht. Da muss man seinen Hintern hochbequemen, hier die Treppe hochlaufen, das Ding bis zum Ellbogen reindrücken (lacht).

Also man wird völlig unabhängig und ist flexibler dann auch dadurch?

Also, ich würde heute beinahe sagen, der klassische PC ist ein Dinosaurier, der allmählich aussterben wird. Das wäre meine Prognose. So wie der alte Fernseher, den man auch mit dem Daumen reindrücken musste bis zum Ellenbogen, heute ja auch nicht mehr da ist. Heute geht alles mit der Fernsteuerung. So ähnlich ist der PC, der wird ersetzt durch Tablet und das Smartphone. Was bleiben wird, ist natürlich so eine kleine Serverfunktion, Fritzbox, damit man dann auch seine Daten archivieren kann. Und der PC bleibt vielleicht erhalten als das zentrale Steuerungsinstrument für die Administrationsaufgaben. Wenn mal irgendwas kaputt ist, dann geht man hin, schaltet das Ding ein und kann jetzt die Sachen so konfigurieren, dass es wieder läuft. Wenn mal eine Störung ist.

Und wenn Sie jetzt an die typische Verwendung des Tablets denken, wie läuft das da ab? Also, sie sagten, man drückt drauf und es ist sofort da.

Genau.

Und dann?

Sucht man sich den Browser, den Internet-Browser.

Aber auch da der Unterschied, man hat keine Mouse.

Genau, man drückt auf die Ikone.

Genau, man nimmt die Finger und wischt da über diese Oberfläche.

Die Finger genau. Also, man entsperrt das Ding erst mal, weil das natürlich gesichert ist, wenn es geklaut ist, soll ja nicht jeder reingucken können. Das geht in der Regel mit einer bestimmten Wischfunktion und dann drückt man auf die Ikone für den Browser und dann ist man schon bei Google oder bei Safari, bei Apple ist das Safari, und kann dort sein Suchwort eingeben und zack erscheinen dann da die Angebote, wo man sich dann einloggen kann.

Und auch hier, die Beschreibung des notwendigen Wissens: also, was haben Sie sich da jetzt gerade angeeignet? Oder vielleicht auch nicht?

Also, es ist ja so, dass jeder Zugang zum Internet Geld kostet. Und ich habe hier einen Zugang zum Internet mit meinem PC, den hab ich über [einen regionalen Anbieter] und da bezahle ich jeden Monat zwischen 35 und 40 Euro und das ist es. Das sind Kosten für Telefon und meine gesamte Internetnutzung. Und alles, was ich hier zu Hause noch mache mit dem PC, mache ich auch über diesen Provider. Das heißt ich telefoniere auch von meinem Smartphone und gehe auch mit dem Tablet über diesen Provider ins Internet, so dass mir dadurch überhaupt keine Zusatzkosten entstehen. Ein nicht versierter Benutzer, der läuft immerhin Gefahr, dass er mit der Anschaffung des Tablets auch einen Zugang zum Internet sucht, und nicht die Möglichkeit hat, sich, was weiß ich, über Wireless LAN da einzuloggen. Der beschafft sich dann einen neuen Tarif, dann hat er das Ding und dann hat er mittenmal dann Kosten, manchmal hunderte von Euro pro Monat, die aufzuwenden sind, was dann für diese Leute oft sehr, sehr frustrierend ist. In diese Falle läuft jeder so ein bisschen Gefahr, da hineinzurutschen. Da komm ich aber nochmal darauf zurück, wenn wir über Smartphone sprechen. Wir sprechen ja jetzt im Augenblick über das Tablet.

Also, man muss da das Wissen haben, wie man ihn auch mit der Welt vernetzt, sag ich mal?

Ja, den Umgang mit den Providern und den damit verbundenen Kosten, die da anfallen. Da kann man schnell in irgendwelche Fallen reinlaufen, die frustrierende Erfahrungen mit sich bringen.

Und da bei den Programmen, wie diesen Browser oder ähnliches, wie gestaltet sich da die Nutzung? Braucht man da neues Wissen?

(Überlegt) Eigentlich nicht. Bis auf eine Grundinformation, die man immer haben muss, dass, wenn man dann im Internet ist und sich irgendwas ansehen will, dass man immer sorgfältig darauf achten muss, ob das vertrauenswürdige Seiten sind, auf denen man da ist und dann, das was man tut, dass das unter Umständen auch Geld kostet. Dass man dann, wenn man das nicht will, das dann auch nicht macht. Man muss also bei jeder Seite immer tunlichst beachten, kostet das Geld oder kos-

tet das nicht Geld. Sonst läuft man dort in Gefahr unter Umständen auch sehr stark abkassiert zu werden. Das sind also Informationen, die man haben muss und die auf der anderen Seite aber nicht so dramatisch sind, wenn man da die Grundinformation alle hat, dann läuft da in der Regel nichts schief. Es gibt Leute, die sind so verunsichert, die gehen grundsätzlich nicht mehr ins Internet, weil sie sagen: „Das kostet zu viel Geld“ (lacht).

Beschreiben Sie doch mal bitte das Können, also die Fertigkeiten, die für das Tablet notwendig sind. Wir hatten ja gerade schon das „Wischen“, wie ist es Ihnen da ergangen?

Also, das war alles sehr unkompliziert. Es gibt da nur einen Druckknopf, den man betätigen muss, dann ist das Ding eingeschaltet. Und alles andere ist mehr oder minder intuitiv, spielerisch zu erlernen. Das ist nicht besonders kompliziert.

Und auch diese Handbewegungen für größer, kleiner, das ist...?

Das aufspreizen, also alles so intuitiv. Wenn ich das aufspreize [macht eine Bewegung mit der Hand], dann wird das Bild größer, wenn ich es zusammenziehe, wird es wieder kleiner. Und wenn ich es zur Seite wische, dann wischt es zur Seite und kommt das nächste Bild. Bzw. wenn ich mit dem Finger nach oben mich bewege, dann rutscht der gesamte Text nach oben und der nächste nachfolgende Text erscheint denn. Es ist alles sehr, sehr intuitiv und einfach. Also diese (betont) Bedienungswelt ist herzerfrischend einfach, finde ich.

Und so im Vergleich zur Maus und wie man es am PC kennt, was würden Sie sagen im Vergleich: ist es leichter oder schwieriger? Und würden Sie eins bevorzugen?

Also, es ist einfacher. Diese Tablet-Bedienung ist viel einfacher.

Und haben Sie das mit den Bewegungen oder auch das Wissen, Sie sagen es ist intuitiv einfach, einfach mal ausprobiert oder wie? Oder haben Ihnen das dann zum Geschenk die Enkelkinder erklärt: „Opa, da musst du mal so machen“ oder...?

Nein, weniger. Natürlich gibt es ein paar Dinge in der Grundeinstellung, die man wissen muss und die kompliziert sind, zum Beispiel wenn man im Internet surft, hinterlässt man im Internet ja immer Spuren bzw. das Internet hinterlässt auf dem Tablet kleine Cookies, aus denen diese Seite, wenn ich da wieder hingehe, weiß: „Aha, der war damals schon da und hat sich das und das angeguckt“. Das ist eine gewisse Indiskretion, die das Internet vornimmt, sozusagen. Und diese Cookies, wenn man die nicht haben möchte, die kann man z.B. verbieten über eine Einstellung. Und dererlei Dinge, da gibt es noch mehrere, diese Einstellungen, die sind natürlich nicht intuitiv, die muss man wissen. Und da ist es für mich am einfachsten gewesen mit meinem Nachbarn mich zu unterhalten, der schon lange mit dem iPad gearbeitet hat und der mir gesagt hat: „Das und das und das, das machst du da und soundso“. Und dann ist das in zehn Minuten erledigt. Ich hätte das natürlich auch selber rausbekommen, aber höchstwahrscheinlich hätte ich über Trial-and-Error da, was weiß ich, einen Monat oder zwei gebraucht, weil ich ja auch nicht den großen Ehrgeiz habe, das gleich alles jetzt zu machen, sondern ich wachse da so rein.

Also da gab es einen Nachbarn, der das schon länger nutzte, den haben Sie gefragt: „Worauf muss ich achten in den Grundeinstellungen“. Aber so dieses tägliche mit den Fingern, das ist eine Spielerei, die man sich so im Laufe der Zeit aneignet.

Ja.

Da das Tablet ja noch ganz neu ist, würden Sie sagen, Sie fühlen sich da aber schon fit für die Nutzung?

Ja. Ja.

Also, da fehlt überhaupt nichts?

Nein.

Ok.

Und als das dann Ihnen geschenkt worden ist oder auch während der ersten Nutzungen, welche Erwartungen hatten Sie da an das Tablet?

Die Erwartung, dass dieses Tablet Zug um Zug mein Hauptinterface in das Internet wird, meine Kommunikationsplattform, meine E-Mails werden dort drüber geschrieben und gelesen. Wo es noch ein bisschen hapert, das sind zwei Probleme, die ich sehe, die noch nicht richtig gelöst sind: das sind die Kontakte, die ich habe, sauber auf meinen PC zu bekommen. Aus der Apple-World bekomme ich das nicht ohne weiteres sauber auf meinen PC, ohne dass ich über ein Microsoftsystem gehe. Ich bekomme es über Microsoft wohl auf meinen PC, aber da ich eine gewisse Abneigung gegen Microsoft habe, und Outlook nicht nutze, habe ich gewissen Schwierigkeiten, meine Kontakte verwalten zu können.

Und das gleiche gilt auch mit den Kalenderdaten. Die Kalenderdaten auf der Apple-World sind nicht ohne weiteres abzugleichen mit den Kalenderdaten in Thunderbird. Das ist wieder über ein Open-Source-System, das E-Mail-System Mozilla Thunderbird. Ich nutze also den Mozilla Firefox für das Internet als Browser und Mozilla Thunderbird für meine E-Mail-Kommunikation und für die Kalenderverwaltung.

Hatten Sie schon positive und negative Erlebnisse mit dem Tablet?

Positive sind eben, wie bequem es ist, was weiß ich sogar liegend, im PC rumzusurfen oder im Internet rumzusurfen, das ist ein positives Erlebnis. Und negativ, dass man immer so ein bisschen aufpassen muss, wie der Akkustand ist, dass man das rechtzeitig anschließt. Das ist so eine Kleinigkeit, aber nur, eigentlich nicht weiter erwähnenswert.

Nochmal kurz zu Ihrer Mediennutzung insgesamt seit dem Ruhestand, würden Sie sagen, dass sich Ihre Gewohnheiten verändert haben?

Ja, ja, die haben sich schon verändert. Man verbringt relativ viel Zeit in diesem Medium Internet oder auch E-Mail, vor der Tastatur sitzend oder vor dem iPad sitzend und unternimmt da Dinge. In dieser Zeit ist man seinem Partner oder seiner Familie entzogen, das ist wieder so dieser bestimmte Autismus, der da stattfindet. Und es ist immer eine gewisse Kunst, da sich selbst gegenüber auch so eine Ausgewogenheit zu finden, damit man nicht zu viel Zeit diesem Medium hingibt.

Und nutzen Sie seit Ihrem Ruhestand Medien anders, oder nicht mehr, oder...?

Ja, ich nutze sie anders. Ich hab zum Beispiel diese Vernetzung der Computer, die ich ja vorhin schon erwähnte, der neuere und der ältere, und jetzt auch dieser network associated server, auf den ich dann vom iPad oder vom Smartphone aus zugreifen kann. Das sind alles Sachen, die ich erst gemacht habe, seitdem ich im Ruhestand bin.

Also, die gewonnene Zeit, die vielleicht das nicht-mehr-Arbeiten mit bringt, haben Sie noch mal gezielter in den Ausbau Ihrer Medien hier gesteckt?

Ja. Ja. Genau.

Dann gibt es auch hier noch mal für das Tablet einen Bewertungsbogen.

Dann sagten Sie vorhin, Handy und Smartphone. Da einfach vielleicht insgesamt kurz zu Ihrer Nutzung und Ihrem Wissen, Ihrer Erlernung, so diese Felder.

Also, das Hauptkriterium bei Handy[-] und Smartphone[nutzung] ist eben, dass man dort wieder einen Provider braucht. Mit einem Handy ist zwangsweise ja die Notwendigkeit verbunden, auch einen Provider sich anzuschaffen, wenn man telefonieren möchte, außerhalb der eigenen vier Wände. Innerhalb der eigenen vier Wände telefoniere ich grundsätzlich über meinen Home-Provider, der auch meinen PC und mein Telefon hier hat. Ich logge mich mit meinem Handy [ein], ich bin auch jetzt mit dem Handy eingeloggt über die FRITZ!Box als DECT Telefon, und immer wenn ich hier von zu Hause aus telefoniere, kostet mich das kein Geld. So dass ich ja praktisch kaum Geldausgaben für dieses Handy habe. Ich hab mir so eine Prepaidkarte von Aldi da reingesteckt. Ich hab das Handy jetzt bald drei Jahre und hab fünf Mal für 15 Euro, also für 75 Euro in drei Jahren, hab ich Prepaidkarten gekauft. Die ersten zwei Karten waren ganz schnell weg, weil ich da verschiedene Sachen noch nicht richtig abgeschaltet hatte. Und die anderen Karten, die halten also endlos lange. Und wie gesagt, zu Hause bin ich über Wireless LAN auch im Internet, auch wenn ich hier Google-Maps mal nachgucken will oder irgendwelche Downloads mache, das mach ich alles über meine FRITZ!Box über das Handy. Und wenn ich unterwegs bin in der Stadt oder bei irgendwelchen Vorträgen und will dann mal was gucken, dann schalte ich Paketdatenbetrieb ein, so dass von meiner Prepaidkarte dann diese Kosten abgebucht werden. Aber (betont) da diese Prepaidkarten einen gewissen Datenumsatz gestatten, in geringer Menge und ich keine großen Musikdownloads oder Filmdownloads mache, sondern das sind manchmal ein paar PDF-Seiten oder sowas, da kostet mich das praktisch überhaupt nichts. So dass ich dabei mit wenig Aufwand zurechtkomme. Und wenn ich denn diesen Zugang zum Internet in der Stadt [...] erledigt habe, dann schalte ich die Paketdaten wieder aus. Das heißt, da fallen dann keine Kosten mehr an, so dass ich dann telefonieren kann über diese Karte, wenn ich denn telefoniere. Wenn ich nicht telefoniere, kostet es keinen Pfennig. So dass ich da mit sehr wenig Geld zurechtkomme und habe ein sehr komfortables Hightech-Smartphone in Benutzung.

Sie sagten gerade, die ersten beiden Karten sind auch draufgegangen für das Lehrgeld, das wir vorhin schon hatten, als negatives Erlebnis wahrscheinlich auch. Wie sind Sie denn da in die Lehre gegangen? Wie haben Sie das dann aufgrund des

schnellen Verbrauchs mitbekommen und sind dann auf Spurensuche gegangen? Oder wie war das?

Also der Vorteil bei diesen Prepaidkarten ist, dass, wenn die alle sind, dann geht nichts mehr. Ich hab also sehr schnell gemerkt, nachdem 15 Euro alle waren, hab ich gedacht: „Hoppla, das ging aber schnell“. So dass die Gefahr gar nicht bestanden hat, dass da Hunderte von Euro anfallen und zwar innerhalb von zwei Tagen waren die 15 Euro weg. Das heißt, hätte ich da 20 Tage gewartet und hätte nicht die Prepaidkarte gehabt, dann wären das 150 und 30 Tage dann 300 Euro oder so was gewesen. Und das ist ja, sage ich mal auch das, was ich so erfahre, wenn Leute sich ein Smartphone kaufen, dass da in den ersten Monaten Rechnungen von 300, 400 Euro sind, das ist gar nichts, das ist also normal. Das ist mir erspart geblieben bzw. habe ich mir bewusst erspart, indem ich gesagt habe: „Ich kaufe Prepaid und dann kann ja nur das abgebucht werden“. Und ich musste dann natürlich die zweite Prepaidkarte, die Prepaidkarte wieder aufladen mit 15 Euro, das ist der kleinste Betrag, den man aufladen konnte, und dann hab ich weiter probiert, das zu finden, was da nun so Geld kostet. Und die ist mir auch relativ schnell weggegangen. Und erst mit der dritten Karte, mit der dritten Aufladung ist es mir gelungen zu finden, was das ist, was da so viel Geld kostet. Das sind irgendwelche Ortungsdienste, die irgendwelche Programme am laufenden Band abgleichen, die wollen immer wissen: „Wo bist du denn?“. Und ich hab kein Interesse daran, denen das mitzuteilen. Das hab ich alles abgeschaltet.

Und wie sind Sie da drauf gekommen? Sie haben das ausprobiert oder mal recherchiert, jemanden gefragt?

Also, ich hab viel recherchiert, es viel ausprobiert, ich hab es aber nicht selber gefunden. Sondern ich habe während ich in einem Krankenhaus war, meinen Sohn gebeten, mir zu helfen. Und der hat mich im Krankenhaus besucht und hat mir dann im Krankenhaus geholfen, diesen Dienst zu finden, der so viel Geld kostet. Und nachdem ich den abgeschaltet habe, da war das Elend mit diesem Geldabfluss dann vorbei. Ohne, dass ich aber die Nutzung, die eigentliche Nutzung eingeschränkt habe. Es ist also in der Tat so, dass so von verschiedenen Dienstleistern benutzt wird als Cash-Cow, da wird Geld abgemolken, das ist so. Und diese Information darüber, was man da wo wie einschaltet oder abschaltet, die Information gibt einem keiner. Normalerweise, so bin ich noch groß geworden, muss man die Leute, wenn man denen was verkaufen will, beraten: „Wenn du das machst, kostet es so viel, wenn du das machst, kostet es so viel“. Das wird heute nicht mehr gemacht, sondern heute wird desinformiert. Da wird eben einfach nur auf das Positive hingewiesen, da kannst du ins Internet gehen, da kannst du deine Routenplanung mit machen, da kannst du Autofahren, Navigator Benutzung machen. Und wenn man das alles macht, so wie die, dann verdienen diese Provider unheimlich viel Geld damit. Und wenn man aber den Navigator nur dann benutzt, wenn man ihn tatsächlich mal braucht, dann schaltet man ihn eben ein für den Augenblick. Und wenn man durch die kritische Phase durch ist, schaltet man wieder aus. Dann kostet das alles nix. Das Problem ist nur, dass alle 15 Minuten werden da Datenpakete abgeglichen, jedes Mal kostet das drei Cent. Aber wenn man das mal ausrechnet, alle 15 Minuten,

den ganzen Tag lang, 24 Stunden und dann 30 Tage im Monat, dann fließt da unheimlich viel Geld ab.

Also muss man wissen, dass man das eigentlich wissen muss. Also, man kann sich da nicht drauf verlassen und das sagt einem keiner.

Ja, so ist es. So ist es. Und ich muss noch mal was sagen. Meine Frau hat sich ja auch ein Smartphone angelacht bzw. es ist ihr geschenkt worden mit einem Windows-Betriebssystem. Und sie hat das nur benutzt zu Hause im Wireless LAN, aber nicht zum Telefonieren, weil ihr altes Handy, immer älter wird, und eben sie zwei Geräte mit sich rumschleppte, ist sie jetzt vor kurzem auch umgestiegen auf das Prepaid-System. Also, dass sie mit dem Handy jetzt auch telefoniert und auch dort passierte es am Anfang, dass die erste Prepaidkarte sehr schnell alle war und wir dann auch erst mal ein bisschen hacken mussten und suchen mussten, bis wir dann endlich schließlich den Grund gefunden haben..

Trotz Ihrer Erfahrungen hat es wieder gedauert, das zu finden?

Ja, ja, weil es ein anderes Betriebssystem war, nämlich das Windows-Betriebssystem, das wieder ganz anders arbeitet, als das Androide-Betriebssystem, was ich habe und das arbeitet wieder anders als das Apple-System. Es ist also schon so, dass man jeweils wissen muss, wo da die Geheimnisse wieder liegen.

G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

Dann kommen wir jetzt mal zu den Medien, die Sie nicht mehr nutzen. Da habe ich rausgefunden eben, dass der Kassettenrecorder mal genutzt worden ist und jetzt nicht mehr genutzt wird. Warum haben Sie die Nutzung dieses Mediums aufgegeben bzw. wurde es durch etwas abgelöst?

Ja, wurde abgelöst. Das haben CDs gemacht, die haben das vollkommen abgelöst, das Kassetten spielen. Man muss übrigens dazu sagen, vor dem Kassettenrecorder war ja noch der Tape-Recorder, der große, den hab ich im Keller noch stehen, mit solchen Reals, mit denen man dann drei Stunden Musik hören konnte. Wenn wir früher eine Party gefeiert haben, dann haben wir den großen Tape-Recorder laufen lassen. Das ist dann die zweite Generation und die dritte sind eben die CDs.

Also, das ist einfach technische Überholung, nicht mehr zeitgemäß?

Genau.

G2.4 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Und dann gibt es aber dennoch diese Geräte (Ausbreiten der Medienkarten: Blu-Ray-Player, MP3-Player, E-Book-Reader und Laptop), die bei Ihnen im Haushalt nicht vorhanden sind. Laptop, Blu-ray-Player, MP3-Player, E-Book-Reader. Also ich denke der Laptop ...

... ist ersetzt durch das iPad und die Smartphones durch das Tablet.

Blu-Ray-Player?

Ich hab den DVD-Player, der ist nach meiner Auffassung ausreichend.

Da sehen Sie keinen Mehrwert, den der Ihnen bringen kann?

Nicht unbedingt, nein. Ich kann meine Filme sehen, ich muss es nicht in Blu-Ray, ja.

MP3-Player?

Das hab ich auf meinem Smartphone.

Also den brauchen Sie nicht als Extra-Gerät, weil diese Sachen nutzen Sie woanders?

Genau. Genau.

Und der E-Book-Reader?

Das hab ich auch auf meinem Smartphone oder auf meinem Tablet.

Da sind keine extra Geräte notwendig?

Das ist alles kombiniert mit der Tablet- bzw. mit der Smartphone-Funktion.

Und haben Sie E-Book oder MP3 auch schon mal auf dem Tablet genutzt?

Ja, ich lese. Ja natürlich, das mach ich. Das sind nicht unbedingt E-Books, sondern ich lese auf dem Tablet dann irgendwelche PDF-Seiten. Durchaus mal 20 - 30 Seiten. Aber Romane lesen selber nicht, das mach ich nicht. Ich habe hier mal angefangen auf dem Smartphone, wenn ich in der Arztpraxis sitze. Aber ich hab dann doch lieber mir den letzten „SPIEGEL“ da rausgesucht und darin herumgeblättert, weil das einfach interessanter für eine Arztpraxis ist.

Aber an sich: lesen Sie sonst Romane?

Ich lese sonst viele Bücher in Hardcopy, gerne ja, sehr gerne.

Warum dann gerne Hardcopy und nicht auf dem Tablet?

Weil ich es etwas bequemer finde, das Buch zu lesen, das Lesezeichen dazwischen, auch mal schnell wegzulegen, und dann wieder zu ergreifen. Notfalls auch noch mal zurückzulesen und auch wieder vorzulesen. In Büchern, die man sich nicht geliehen hat, da kann man dann sogar noch kleine Notizen oder Markierungen anbringen oder so was. Da kann man besser mit arbeiten. Man sagt immer, das soll hiermit auch gehen, aber ich liebe eben das Buch, wenn ich es anfassen kann, den Geruch usw., das ist das Taktile so ein bisschen.

Ok.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Gut, zum Schluss Mediennutzung in der Zukunft: planen Sie ein für Sie bisher unbekanntes Medium in der Zukunft zu nutzen? Wobei mir jetzt fast schon nicht einfallen würde, welches das sein sollte (lacht)....

Also, wenn da mal irgendwelche unbekannten Medien sind, dann bin ich ganz sicher sehr, sehr aufgeschlossen, sofern sie Nutzen bringen. Es gibt aber auch Sachen, die keinen großen Nutzen bringen, wie zum Beispiel für mich persönlich subjektiv gesehen der E-Book-Reader, so dass ich da nicht alles mitmache, ganz sicher. Aber sofern sie Nutzen bringen. Ich hab ja vorhin gesagt, die Zusammenführung der Fernsehwelt, der Radio-Musikwelt und der PC-Welt, wenn das mal kommen sollte, dann mach ich das ganz bestimmt mit.

Und auch da, was wir jetzt mehrfach hatten, also Recherche im Internet, Fragen am Freunde, diese bewährten Prozesse, würden Sie auch auf den neuen oder dann unbekannten Medien anwenden?

Ja. Genau.

Wir haben noch eine offene Frage zum Abschluss: wenn Sie insgesamt an die Veränderungen der Medien denken, was war für Sie die beste Entwicklung und warum?

Also, ich glaube schon, dass das der Computer und das Internet waren. Und die mit dem Internet einhergehende Informationsvielfalt und Kommunikationsmöglichkeit schriftlicher als auch telefonischer Natur. Und nicht zuletzt auch der stets präsente Datenzugriff von wo immer in der Welt man sich gerade aufhält auf seine persönlichen Daten.

Die Kommunikationsvielfalt, warum ist das positiv für Sie?

Also, dass ich über das Internet kommunizieren kann, ist deswegen positiv, weil ich nicht zum Postkasten gehen muss, nicht eine Briefmarke mir besorgen muss, sondern ich schalte mein iPad ein oder mein Handy und gucke immer bei Mail nach, ob da was neues gekommen ist. Und dann hat sich das erledigt.

Und die schlechteste Entwicklung?

Bei den Medien?

Ja.

(Überlegt) Das ist höchstwahrscheinlich sehr subjektiv, was ich jetzt da sage: das ist glaube ich dieser MP3-Player. Den hab ich so gut wie nie benutzt. Ich weiß aber, dass sehr viele junge Leute das sehr intensiv benutzen und insofern mach ich die Einschränkung, dass es eine sehr, sehr subjektive, persönliche Meinung ist.

Weil für Sie portable Musik, unterwegs, einfach nicht gebraucht wird?

Brauch ich nicht. Ich hör Musik, nicht um mich abzuschließen und abzukapseln, sondern wenn ich Musik höre, dann höre ich sie auch gerne laut und warum nicht auch mit anderen Leuten zusammen.

Und auf welches der vielen Medien würden Sie heute nicht mehr verzichten wollen oder könnten Sie nicht mehr verzichten?

Ich glaube, das ist der PC, weil einfach die Datenmenge riesengroß ist, die da drin ist.

Also die Datenmenge, die Sie auch archiviert und gespeichert haben. Und auch von der Nutzung her eben das vielfältigste Angebot bietet?

Ja, ja natürlich. Es wird ja immer mehr. Jedes Mal wenn ich ins Internet gehe, Recherche mache, fallen in der Regel auch Daten an, die ich mir auch irgendwo abspeichere und die ich auch irgendwo verwalte und auf die ich dann auch irgendwo zurückgreife. Das sind Sachen, die man sich früher auf kleine Zettel geschrieben hat, wo man dann nicht wusste, wo der Zettel ist. Oder die man, wenn man ganz gut war, im Kopf hatte und dann aus dem Kopf abrufen konnte. Aber nach meiner Auffassung ist die Datenmenge heute so groß, dass kaum noch ein Mensch das im Kopf haben kann. So stell ich mir das jedenfalls vor. Insofern würde ich den Verlust des PCs am stärksten glaube ich erleiden.

Und auf welches Medium könnten Sie sofort verzichten?

Ja, wie gesagt: MP3-Player, was denn noch (überlegt)?

Wenn bei Ihnen jetzt jemand klingelt und sagt: „Sie müssen jetzt ein Medium abgeben, von denen, die Sie so zu Hause haben“, also jetzt mal von denen, die Sie auch benutzen, abgesehen?

Wenn einer klingeln würde und sagte, du müsstest jetzt eins abgeben (überlegt), das ist eine schwere Frage, was würde ich denn da abgeben? Da würde ich glaub ich, die Tageszeitung abbestellen.

Warum?

Weil ich mir die Informationen dann zwar etwas mühsamer aus dem Internet holen kann. Im Internet müsste ich immer darauf achten, ob die Informationsquelle seriös ist. Bei der Tageszeitung, da weiß ich zwar, dass sie immer eine gewisse Tendenz hat, Springer ist Springer und „SPIEGEL“ ist „SPIEGEL“ und „FOCUS“ ist „FOCUS“, jeder hat seine Einschränkung, aber ich weiß, mit dieser kleinen Einschränkung ist es dann schließlich relativ vertrauenswürdig.

Und würden Sie, wenn dann die Tageszeitung abbestellt ist, dazu übergehen, das auf Ihrem Tablet zu lesen? Oder machen Sie das vielleicht schon?

Nein, das mach ich nicht. Ich lese Tageszeitung. Aber ich würde dann die Informationen mir aus dem Tablet holen, aus dem Internet.

Aber, wieso bevorzugen Sie dann noch die gedruckte Version?

Das ist so ähnlich, wie bei den Büchern. Das ist das Haptische, das Knistern, beim Frühstück, ne Tasse Kaffee, die Zeitung durchblättern, die Bilder, das Vorwärts-, Rückwärtsblättern, die Leserbriefe dazu. Es ist das Lokale, was denn dazu kommt, hat ein bisschen was Anrührendes so eine Zeitung, bisschen was Emotionales, was im Internet nicht in dieser charmanten Form geboten wird. Das Internet hat zwar auch was emotionales, aber das sind dann so einzelne emotionale Schlaglichter, die dann alle ein bisschen greller und ausgeprägter sind.

Gut, damit sind wir am Ende der Befragung und ich bedanke mich recht herzlich für die ausführlichen Antworten.

ENDE

B.3.4 Gespräch 702205

Nr.: 702205

Kategorie: 70+, männlich, im Ruhe-
stand

Datum: 06.03.2013

Gesprächsdauer: 1 Stunde 15 Minuten

Ort: Berlin, bei Gesprächspartner zu Hause, Küche am Tisch

G1 Medien in der Kindheit & Jugend

Dann begrüße ich Sie zu unserem Gespräch und bedanke mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Ich würde gerne zu Beginn mit der Frage einsteigen: welche Rolle haben die Medien für Sie persönlich in Ihrer Kindheit und Jugend gespielt?

Ab wann soll ich die Kindheit berücksichtigen?

So von null bis zehn Jahren und Jugend von zehn bis 20 [Jahren].

Also null bis zehn [Jahre] das war von 1940 bis 1950, das war Kriegszeit und da war das mit den Medien alles etwas schwierig, aber Radio war damals aktuell und Plattenspieler, aber ganz alte. Ich kann mich noch erinnern an zum Ankurbeln und so, also historische Geräte. Das war bis 1950. Und dann kam von 1951 bis 1960, ich glaube in diese Zeit fällt die erste große Übertragung sowohl im Rundfunk als auch im Fernsehen. Aber da kann ich mich nicht mehr erinnern, die Krönung von Königin Elizabeth in London, die ist jetzt 60 Jahre [auf dem Thron], dann muss das in den 50er-Jahren gewesen sein. Also das war die erste große, nicht interkontinentale, aber innereuropäische Übertragung, an das kann ich mich noch gut erinnern. Und dann 1950 bis 1960, das war meine Zeit, als ich ins Gymnasium ging, da gab es Schallplatten, Tanzmusik und auch schon die ersten Tonbandgeräte. Tonbandgeräte noch mit Spulen, mit diesen Magnetbändern, wo ich meistens im Radio dann klassische Musik aufgenommen habe. Aus dieser Zeit stammt eine historische Bändersammlung, die jetzt aber irgendwie verschwunden ist, ich weiß jetzt gar nicht, wo diese Bänder liegen, wahrscheinlich sind die auch gar nicht mehr richtig verwertbar. Ja, das war die Zeit von 1951 bis 1960, das war vom elften bis zum 20. Lebensjahr. Ja, in die Zeit fällt das mit dem Tonband und auch mit den Platten. Da gab es ja noch die 33er oder schon die 33er Schellackplatte und vorher die mit 78 und auch die mit 45 Umdrehungen. Also da war Tanzmusik und symphonische Musik für mich damals sehr wichtig. 1960, das war dann kurz vorm Abitur, da gab es dann eigentlich den ersten Fernseher, also in unserem Umfeld, da kann ich mich auch noch dran erinnern, fernsehen aber schwarz-weiß.

Und generell betrachtet, haben die Medien eher eine große oder eher eine geringe Rolle gespielt?

Eine, sagen wir mal, eine große Rolle, weil sie Neugier ausgelöst [haben] und weil es etwas Ungewohntes war und erstes Herantasten an Tonbänder, an Aufnahmemöglichkeiten usw. auch mit Mikrophon, kleine Interviews, das haben wir damals im Familien- und Freundeskreis betrieben, ja.

Ok.

Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass in dieser Zeit folgende Medien von Ihnen benutzt wurden (Ausbreiten der Medienkarten: Fernseher, Radio, Plattenspieler, Zeitung, Zeitschrift, Buch, Telefon, Postkarte und Brief).

Ja, also da bin ich jetzt noch gar nicht drauf eingegangen, natürlich haben wir damals Briefe geschrieben und Postkarten an die Großeltern und an Onkel und Tante, das war also privat. Zeitschrift ja, da gab es diese Jugendzeitschriften, zuerst die, die in der Volksschule verteilt wurden, und dann später Zeitschriften, also das hieß damals noch die Illustrierten, also „stern“, „Quick“, „BUNTE“ usw. Das haben wir natürlich da als Kinder und Schüler genutzt.

(Geht die Medienkarten durch) So, Plattenspieler, Radio, Brief, Postkarte, Zeitschrift, Telefon. Das Telefon kam in die Familie, das muss so 1955 gewesen sein. Das war damals eine Rarität, ein Telefon in meinen Heimatort [...]. Tageszeitung natürlich sowieso und nicht nur die regionale, sondern ich habe damals schon die überregionalen [Zeitungen], gelegentlich die „Frankfurter Allgemeine“ („FAZ“) und die „Süddeutsche“, gelesen und auch schon „DIE ZEIT“. Eigenen Fernseher hatten wir damals nicht, aber bei Freunden konnte man das sehen. Und Buch natürlich sowieso, Schulbuch, Belletristik usw.

Und wenn Sie dann sagen, die erste große [Fernseh-]Übertragung, die hat man dann auch bei Freunden geguckt?

Ja. Ja, [wir hatten] keinen eigenen Fernseher.

Ok. Ich würde dann jetzt zunächst etwas genauer auf die Tageszeitung eingehen und über Ihre Nutzung der Tageszeitung in dieser Zeit, als von null bis 20 Jahren, sprechen [wollen].

Wie kam es dazu, dass Sie angefangen haben die Zeitung zu nutzen?

Ja, der Impuls ging eigentlich von der Schule aus, wir wurden da sowohl von den Lehrern als auch von Freunden [angeregt], mit denen ich da zusammen war, da gab es ein oder zwei, die da sehr fortschrittlich waren und natürlich auch Zeitung gelesen haben. Das waren natürlich Impulse, die bei den Freunden aus dem Elternhaus kamen, das war ein Professorensohn und noch irgendeiner, wo eben so Printmedien eine Rolle gespielt haben. Und das habe ich dann sozusagen aus Neugierde auch verfolgt und habe dann, ich habe 1961 Abitur gemacht, bis dahin musste man sich natürlich informieren, auch Zeitung gelesen sowohl regionale als auch überregionale Zeitungen. Ich habe 1961 Abitur gemacht, da war eigentlich Tageszeitunglesen schon ein Gebot der Stunde.

Und wozu diente das Zeitunglesen?

Politische Information und bei mir speziell auch schon kulturelle Information, Theater, Musik, was so alles los war in [der Region], in der Heimatstadt oder im [Regierungsbezirk] oder im [Bundesland] oder in Deutschland.

Und stand da lediglich die Information im Vordergrund oder war das auch Entspannung oder anderes?

Entspannung. Es gab damals so die Einrichtung des Fortsetzungsromans, da war in der Tageszeitung immer ein Kapitel eines Romans und das habe ich eigentlich auch mal verfolgt, also so Belletristik in der Tageszeitung. Aber ansonsten eher Lokales, Politisches und Kulturelles. Das waren so die Schwerpunkte. Und natürlich auch Anzeigen, was wird im Kino gespielt und so, auch Todesanzeigen und solche Sachen.

Und wie lief die Nutzung der Zeitung bei Ihnen zu Hause üblicherweise ab? Also haben Ihre Eltern das auch genutzt oder gab es irgendwie Nutzungsroutinen oder wie ist das in die Familie gekommen?

Nein, einen Teil hat meine Mutter organisiert, einen Teil habe ich organisiert und wenn wir dann unterwegs waren, wir waren ja dann als Schüler schon bei den Großeltern, der Großvater hat natürlich die lokale Zeitung vor Ort gelesen, die durfte ich dann auch mitlesen. Und dann gab es noch etwas besonderes, meine Mutter hatte eine Bekannte und die hatte einen Zugang zu einem Zeitungskiosk und da hat die jeden Mittwoch, hat die zehn gratis Exemplare aller wichtigen Illustrierten bekommen. Und meine Mutter hat sich das mit ihr geteilt und dann haben wir immer, die kamen glaube ich donnerstags raus, und dann sind wir am Donnerstag da hin und haben fünf mitgenommen und am Samstag haben wir die dann getauscht gegen die anderen fünf, so dass wir dann auch ein bisschen Klatsch und Tratsch hatten.

Also war Klatsch und Tratsch dann so ein bisschen Unterhaltung?

Ja und Bilder, was halt so in der Welt passiert.

Und hat Ihre Mutter die Tageszeitung auch gelesen?

Ja.

Gab es damals schon so etwas wie Abonnements oder hat man sich die gekauft?

Zeitungabonnement und Zeitschriftenabonnement, ja.

Also die kamen dann auch schon ins Haus?

Ja, jaja. Die Tageszeitungen wurden ins Haus geliefert.

Ok.

Stellen Sie sich vor ich hätte Sie damals zu Hause besucht und Zeitungen wären für mich völlig neu gewesen, was hätten Sie mir zum Zeitunglesen erklärt? Was hätte ich dafür wissen müssen oder was hätte ich vielleicht auch dafür können müssen?

Also das einzige, was man mitbringen muss, um eine Zeitung zu lesen, ist gutes Augenlicht und das Interesse an dem Geschehnis in der Welt, sollte es Politik sein oder kulturelles oder regionales oder wirtschaftliches [Interesse]. Also da ein bisschen Aufgeschlossenheit für das, was in der Welt passiert, ist Grundvoraussetzung. Und dann setzt man sich hin und blättert die Zeitung durch und dann findet man irgendwelche Schlagzeilen, Überschriften, die vielleicht interessant sind, und dann kommt die Vertiefung in den Artikel. Und so blättere ich, oder das würde ich Ihnen dann auch empfehlen, die Zeitung durch und dann sehen Sie, was es da alles an Angeboten gibt. Und aus den Schlagzeilen heraus gibt es dann einen Auswahlprozess, wo Sie sagen: ‚Also das interessiert mich mehr‘, und dann gehe ich da eher in

die Tiefe. Also eine Zeitung ist nicht dazu da, auswendig gelernt zu werden, sondern sie soll anregen, eine Auswahl zu treffen.

Und ist sonst ein spezielles Wissen erforderlich?

Nein, aber man eignet sich Wissen an durch die Zeitung. Auch Grammatik, Rechtschreibung usw. das trainiert schon, also in diesen frühen Jahren der Nutzung dieser Printmedien. Also die dienen ja auch dazu, sich mit der Schrift auseinander zu setzen.

So, das war jetzt das Tageszeitungselement und dann kommt natürlich auch das belletristische Element. Was liest man denn als Jugendlicher? Irgendwelche geschichtlichen Darstellungen und so. Da hat mir mein Großvater und die Großmutter und Onkel und Tante, der eine Onkel war Rektor einer Schule, und wenn ich dann da immer zu Besuch war, dann haben die mir Bücher gegeben, die ich dann tagsüber nicht, aber abends im Bett gelesen habe. Da haben die schon drauf geachtet, dass ich da auch ein bisschen lese. Also das war damals schon ein Programm, lesen als Bildungselement.

Und auch lesen als Zeitvertreib und Unterhaltung? Fernseher gab es damals noch nicht, war das dann auch so Freizeitgestaltung?

Ja, teilweise. Ja. Wenn es ein spannendes Buch gab, das habe ich dann auch tagsüber gelesen. Aber wenn ich dann in einer fremden oder neuen Umgebung war, da gab es ja dann viel zu entdecken durch Spaziergänge oder Besuche, irgendwelche Spiele, die man gemacht hat mit anderen Kindern und so. Also das war damals schon kommunikativ. Aber lesen und Radio hören und so, das war eher sozusagen eine ergänzende Randerscheinung, kein Mittelpunkt, wie es heute ist.

Also entdeckt haben Sie das Zeitunglesen oder angeregt wurden Sie dazu durch Freunde, Schule und die Familie, hat Ihnen das dann in dem Sinne auch irgendjemand beigebracht oder mal gezeigt? Also die Zeitung, da kann man mehr das und das draus erfahren oder die Zeitung ist dafür besser oder wie war das?

Ja, also ich habe da natürlich schon erfahren, dass es eine lokale Zeitung gibt für den lokalen Bereich, dann gibt es Tageszeitungen im überregionalen Bereich, das wäre dann damals die „Süddeutsche Zeitung“ gewesen oder die „Frankfurter Allgemeine“, das sind die Tageszeitungen. Und dann die Wochenzeitungen, „DIE ZEIT“ gab es ja damals auch schon, die habe ich dann auch sporadisch gelesen, so im Alter, glaube ich das erste Mal, so [mit] 14 / 15 [Jahren] und dann regelmäßig auch über das Abitur hinweg.

Und das Zeitunglesen oder auch sich damit auseinander zu setzen, ist Ihnen das leicht oder schwer gefallen?

Ja sehr [leicht], fällt mir heute noch leicht. Also durchgängig in den ganzen 50er-Jahren oder 60er-Jahren, die wir jetzt betrachten, war Zeitunglesen für mich oft wichtiger als Bücher lesen, das muss ich zugeben.

G2 Medien aktuell: Vergleich Mediennutzung aktuell – Kindheit & Jugend

G2.1 Medien, die Sie seit der Kindheit & Jugend nach wie vor nutzen

Ok. Das ist jetzt schon ein schöner Übergang zu Zeitung- und Zeitschriftenlesen heute. Also Sie nutzen Zeitung nach wie vor.

Ja.

Wie kommt es dazu, dass Sie die Zeitung heute immer noch lesen?

Ja, weil mich das interessiert. Mich interessieren vor allem politische Schlagzeilen und feuilletonistische Schlagzeilen und Artikel. Also ich lese immer zuerst die Schlagzeilen auf der ersten Seite und dann gehe ich sofort zum Feuilleton. Und das ist für mich eigentlich die Hauptinformationsquelle. Und dann, was jetzt noch hinzukommt, also in den letzten Jahren, ist natürlich auch das Fernseh- und Radioprogramm in der Zeitung ganz interessant [geworden], weil da kann man die aktuellen Angebote der einzelnen Sender sehen und auswählen.

Hat sich an den Gründen und Motiven, Zeitung zu lesen, im Laufe der Jahre etwas geändert?

Nein.

Also es ist immer noch die Information...

Neugier.

Die Information und Neugier. Aber auch Informationsgewinnung?

Ja. Und das führt dann meistens dazu, dass ich Artikel, die mir wichtig erscheinen auf die Seite lege, aus der Zeitung rausreiße, die aufhebe und wenn ich etwas nachschaue, entweder ich finde es oder ich finde es nicht. Und nach einer gewissen Zeit, sagen wir mal nach vier Wochen, schmeiße ich dann auch die aussortierten Artikel, die ich bis dorthin nicht gelesen habe, weg. Das ist eine neue Erscheinung in den letzten fünf Jahren. Früher habe ich das immer stapelweise aufgehoben, aber ich habe erkannt, man kommt ja überhaupt nicht mehr dazu, das zu lesen, also jetzt weg, nach drei / vier Wochen weg.

Hat sich an der Art und Weise, wie Sie heute die Zeitung nutzen, etwas geändert?

Also es hat sich insofern etwas geändert, als dass ich mehrere Zeitungen lese. Und wenn ich mehrere Zeitungen lese, auch die lokale Zeitung, wo ich mich aufhalte, dann bleibt natürlich nicht mehr so viel Zeit übrig. Also ich lese am liebsten morgens beim Frühstück und dann, wenn ich unterwegs bin beim Zugfahren [lese ich] am liebsten Zeitung und am Abend. Allerdings ich kann Zeitunglesen eigentlich nicht so gern im Sitzen, das mache ich im Liegen. Und eigentlich lese ich am liebsten Zeitung im Bett vor dem Einschlafen eine Stunde. Das ist ein Ritual, das mir sehr lieb geworden ist.

War das damals auch schon so oder wie haben Sie das in der Jugend gemacht?

Ja. Ja, eigentlich auch immer abends vor dem Einschlafen. Oder natürlich, wenn es aktuell war, man musste das für den Tag wissen, was passiert ist, Kinoprogramm oder so was, das hat man natürlich dann vorher studiert.

Greifen Sie heute auch auf online Angebote der Tageszeitungen zurück?

Ja, also ich greife auf online Angebote dann zurück, wenn ich irgendwie einen Artikel suche. Also ich habe da den Zugang zu FAZ.net zu dem Archiv, da kann ich etwas suchen, auch bei Süddeutsche.de. Manchmal suche ich noch eine Konzertkritik oder eine Theaterkritik, die ich nicht lesen konnte, weil ich an die Zeitung an dem Tag nicht herangekommen bin und versuche das dann zu recherchieren, manchmal gelingt mir das. Was ganz interessant ist, sind sogenannte Frühkritiken oder Nachtkritiken in gewissen Zeitungen, wo man dann schon nach der Aufführung um drei Uhr oder um vier Uhr am Morgen im Internet die erste Kritik lesen kann oder am Morgen dann, weil die ja meistens nicht in der Druckausgabe erschienen sind, sondern nur im elektronischen Medium verfügbar sind. Also das nutze ich gelegentlich.

Aber es ist eine Ergänzung zu der gedruckten Zeitung?

Ja, eine Ergänzung oder eine Vorausschau, eine Vorausnahme einer Information aus Neugierde.

Könnten Sie sich vorstellen, dass das online Angebot die Printzeitung bei Ihnen mal ablösen könnte?

Nein. Das Problem ist, dass ich ungern am Bildschirm lese, das nur in Ausnahmefällen. Und auch diese E-Book oder Tablet Sache, wo Sie das alles lesen können, das ist mir zu lästig. Also das hat mit meinem Augenlicht etwas zu tun und auch mit dem Komfort. Ich mag dieses Gerät nicht im Bett haben, wenn ich Zeitung lese, also das fällt dann runter oder wenn man mal einschläft und die fällt aus der Hand, da kann nichts passieren, aber dieses Gerät fällt dann runter und rumpelt und ist dann kaputt. Also ich bin sozialisiert worden durch Zeitungen (betont) und das halte ich durch auch in den nächsten Jahren und das macht mir große Freude.

Wie würden Sie mir heute das Zeitunglesen erklären? Auch im Gegensatz zu damals, hat sich da etwas geändert?

Ja. Also heute sind natürlich in der Zeitung nicht nur die aktuelle Berichterstattung, sondern auch Analysen und Kommentare wichtig. Das war für mich damals als Schüler noch nicht so wichtig. Aber im Laufe der Zeit ist mir natürlich auch eine politische Ausrichtung einer Zeitung bewusst geworden. Und so wie es konservative Zeitungen gibt, gibt es auch eher fortschrittliche Zeitungen und gerade dieses Spektrum unterschiedlicher Betrachtungsweisen und unterschiedlicher politischer Einstellungen, das zu erfahren und zu lesen, ist schon reizvoll. Auch zur politischen Meinungsbildung nicht nur eine Seite der Medaille, sondern möglichst beide Seiten oder mehrere Aspekte der politischen Landschaft kennenzulernen. Dafür sind Zeitungen einfach sehr geeignet, weil man sie auch einschätzen kann, aus welchem politischen Spektrum sie kommt.

Also wäre das etwas, was man zum Zeitunglesen wissen sollte?

Ja, das erkennt man natürlich schon. Das kann man durch die Darstellung der Probleme und durch die Analysen und Kommentare, das kann man schon erkennen.

Gab es Veränderungen des Mediums Zeitung? Also hat sich das verändert?

In den letzten Jahren?

Ja.

Ja, also früher waren ja Bilder in den Zeitungen, in den Tageszeitungen sehr selten und dafür gab es ja die sogenannten Illustrierten, da waren die Bilder, das war sozusagen die Ergänzung. Und filmisch gab es dann die Wochenschau. Das war ja etwas, wo man dann auch das Optische, die Bilder, sehen konnte. Es gab ja da Kinos, wo es nur Wochenschauen gab oder auch Filme, wo die Wochenschau natürlich vorweg [kam]. Damals gab es noch weniger Werbung, aber dafür die Wochenschau. Dass Bilder in die Zeitungen gekommen sind, ist bemerkenswert. Auch Farbbilder, also alle großen Tageszeitungen haben ja inzwischen Farbbilder. Das ist ein Trend, der jetzt vielleicht zehn Jahre alt ist. Früher gab es entweder nur schwarz-weiß oder sehr zurückhaltend Bilder. Die „Frankfurter Allgemeine“ hatte eigentlich kaum Bilder und jetzt hat sie als Signalwirkung ein Bild sozusagen als Aufhänger auf der ersten Seite. Also Bilder und Farbe sind in das Medium Tageszeitung gekommen in den letzten zehn Jahren.

Und [gibt es] sonstige Veränderungen?

Ja, also Beilagen, also ich meine jetzt nicht die werblichen Beilagen, sondern die redaktionellen Beilagen. Da gab es ja immer wunderschöne Sachen, die Tiefdruckseiten der „FAZ“ am Wochenende, das war ja nicht nur vom Layout, sondern auch von der Gestaltung oder von den Inhalten, das war ja einfach grandios. Und dann die Magazine. Bei der „ZEIT“ gibt es ein Magazin, bei der „Süddeutschen“ gibt es ein Magazin, wo im kleineren Format auf etwas besserem Papier dann ergänzende Reportagen und Bilder erscheinen. Und was ich in den letzten zehn Jahren auch noch geschätzt habe in diesen Magazinen, sind Kochrezepte, also wöchentlich eine Anregung zum Kochen, also auch das in den Tageszeitungen. Kochrezepte ja, mit Bildern und Arbeitsanleitungen.

Oder Reiseberichte, oder...?

Natürlich. Also Reisebeilage, ja das Reiseblatt, das gibt es ja bei den großen Zeitungen. Hinweise auf touristische Angebote oder das Interesse wecken für touristische Angebote, also das haben alle großen Tageszeitungen. Die lese ich auch sehr gerne, also Reisen, Kultur, Feuilleton. Ansonsten, da ich mich jetzt ja in Pension befinde, lese ich eigentlich Wirtschaft und Sport überhaupt nicht mehr. Also ich lese lieber mehr das Feuilleton aus unterschiedlichen Zeitungen, als dass ich eine Zeitung von vorn bis hinten lese. Also Wirtschaft, das sortiere ich immer gleich aus, und Sport auch.

Also lesen Sie die Zeitung schon ressortbezogen und dann lieber dasselbe Ressort in mehreren Zeitungen?

Ja. Ja, nach Interesse. Ja.

Wie kommen Sie heute mit der Zeitung zurecht? Gibt es da Schwierigkeiten?

Zurecht? Mit dem Lesen oder mit der Distribution?

Beides.

Also, nein die Distribution ist in Ordnung. Ich bekomme alle großen Tageszeitungen in dem Umfeld, in dem ich mich aufhalte. Problematisch ist und das kann man vielleicht hier in Berlin sagen, dass der Berliner „Tagesspiegel“ nicht bundesweit distribuiert wird. Also den gibt es nur an den großen Bahnhöfen in Deutschland, also in München gibt es wenige Exemplare, im süddeutschen Raum seltener. Westdeutschland, Norddeutschland ist der „Tagesspiegel“ überall zu erhalten an allen Kiosken und in Bayern, also das ist entsetzlich. Da ist sogar die „Berliner Zeitung“ noch breiter distribuiert als der „Tagesspiegel“.

Und mit dem Lesen?

Wie? Von der Zeitdauer oder von der Anstrengung oder vom Genuss?

Ob es da Schwierigkeiten gibt? Ob [zum Beispiel] das Schriftbild kleiner geworden ist?

Nein. Ich nehme eine Brille, also ohne Brille kann man nichts mehr lesen. Deswegen fange ich immer ohne Brille mit den Überschriften an und dann nehme ich die Brille und gehe in die Artikelebene.

Stellen Sie sich vor: wenn Sie die Möglichkeit hätten, die Zeitung zu verbessern, was würden Sie ändern?

(Überlegt) Also mein Traum wäre, dass es, also man nennt ja die einzelnen Ressortteile Bücher innerhalb der Zeitung, also mir würde das Buch Feuilleton einer Zeitung völlig reichen mit dem Deckblatt. Also „Tagesspiegel“, „FAZ“, „Süddeutsche“, die vordere Seite, das Deckblatt mit den Schlagzeilen und dann ein Buch Kultur, Feuilleton und Fernseh- und Rundfunkprogramm. Also das würde mir reichen, alles andere ist eigentlich Ballast, das schmeiße ich ungelesen weg. Das ist aber eine Erscheinung, die erst in den letzten, sagen wir mal, fünf bis zehn Jahren bei mir eine Rolle gespielt hat. Früher war es ja notwendig auch aus beruflichen Gründen, die wirtschaftlichen Dinge zu lesen. Also das verkneife ich mir jetzt.

Aber so etwas, dass man die Zeitung etwas individueller gestalten kann in der Auswahl, also nur einzelne Ressorts nimmt?

Ja, ja. Ja. Aber das ist technisch schwierig. Wenn man da so ein online Abonnement bekäme, wo nur dieses Ressort ist, aber wenn man das dann ausdruckt, dann hat man das auf DIN A4 und das ist eben nicht das Zeitungsformat. Also wenn es da einen Weg gäbe, wo man für weniger Geld nur das bekäme, was einen interessieren würde, das wäre ideal. Ich habe zum Beispiel einmal in der Schweiz etwas erlebt, da gab es einen Zeitschriftenkiosk, da konnte man aus 100 Zeitschriften auswählen und dann haben die Print-on-demand gemacht. Und da habe ich den Berliner „Tagesspiegel“ bestellt und innerhalb von einer Viertelstunde habe ich den bekommen. Allerdings fehlt da dann gerade das Feuilleton oder die Kulturseite. Aber Print-on-demand habe ich in der Schweiz, da kann man die Zeitungen, die man haben will, natürlich für mehr Geld, für 5 Euro eine Ausgabe, sich ausdrucken lassen.

Und das auch im Zeitungsformat?

Ja, im Zeitungsformat, also im A3-Format.

Ok. Abschließend zu der Zeitung ein kleiner Bewertungsbogen, wo Sie einfach ankreuzen können, wie Sie die Zeitung bewerten.

Dann bleiben wir weiter bei der aktuellen Mediennutzung, also bei der Mediennutzung heute. Wenn Sie aktuell an Ihre Mediennutzung denken, sehen Sie große Unterschiede zwischen den Medien bzw. der Mediennutzung insgesamt von damals, also Kindheit und Jugend, und heute?

Na gravierend, das Angebot ist viel größer. Ich verfolge jetzt ja eine Zeitspanne von 60 Jahren und da hat sich das natürlich dramatisch verändert, erweitert, verbessert, vertieft, fast schon zur Inflation. Und was ja früher weniger war, war die Werbung. Also was heutzutage in den Tageszeitungen an Werbung beigelegt wird, das fliegt sofort bei mir in den Papierkorb. Also wenn es werbefreie Zeitungen gäbe, wäre das schön, weil man sich die Entsorgung ersparen könnte. Aber das ist dann von der Kalkulation der Herstellung der Zeitungen und des Preises einer aktuellen Tageszeitungsausgabe nicht machbar, das ist mir klar. Aber das ist für den Leser einfach eine Belastung, dass Sie jedes Mal die Hälfte eigentlich aussortieren müssen und in den Papierkorb schmeißen und dann in die Papiertonne und dann in die Entsorgung. Also das ist ein nutzloser Kreislauf für mich (betont).

Und wenn Sie jetzt alle Medien generell betrachten? Da ist einfach ein viel größeres Angebot?

Die Vielfalt, die technische Bandbreite, also vom Printmedium über das elektronische Medium zum akustischen Medium, zum Film. Eine ganz große Vielfalt, die eigentlich kaum mehr bewältigbar ist. Also zumindest für Menschen meines Geburtsjahrganges sind diese Dinge fast unüberschaubar und auch schwer handhabbar geworden. Also zum Zeitunglesen braucht man eigentlich nur eine ruhige Hand, während alle anderen technischen Dinge, da braucht man ja Grundwissen und Verständnis und Lernzeit, um das alles zu beherrschen. Also da sind viel zu viel technische Barrieren eingebaut, die für mich, ich betone das, für mich sagen wir mal die Sache etwas komplizierter machen.

G2.2 Medien, deren Nutzung seit der Kindheit & Jugend neu hinzugekommen sind

Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass seit Ihrer Kindheit und Jugend folgende Medien bei Ihnen neu dazugekommen sind (Ausbreiten der Medienkarten: DVD-Player, Computer, Laptop und Handy). Also DVD-Player, Computer, Laptop, Handy, also die, die dazu gekommen sind und Sie heute noch nutzen. Gibt es unter diesen Medien welche, deren Nutzung Sie aus beruflichen Gründen begonnen haben?

Ja, Computer, Laptop, Handy. DVD-Player kam erst später dazu, da gibt es ja noch eine Zwischenstufe, zum Beispiel Videobänder. Früher gab es ja Werbefilme und solche Dinge [...], während meiner aktiven [Berufszeit] war ich ja für [...] zuständig, da braucht man ja immer irgendwelche Werbemittel für Demonstrationen und das war auf Videobändern. Das ist da jetzt nicht aufgeführt, aber Videokassetten, keine

CDs oder DVDs, sondern Magnetbänder, Videos. Aber ansonsten habe ich das alles auch beruflich genutzt.

Und auch der Auslöser für die Nutzung war beruflicher Natur?

Ja. Ja, also vor allem der Computer. Ich war ja damals in der Forschung tätig und musste dann immer die Forschungsberichte machen. Das Problem war, dass man das dann erst diktieren musste, dann musste die Sekretärin das abschreiben, dann hat man das wieder korrigiert. Und ich habe das dann lieber selbst in den Computer [ein]gegeben und mir meine eigenen Druckvorlagen oder Korrekturvorlagen gemacht, also das war mir immer lieber. Also ich war damals ziemlich früh dran, das war in der Zeit um 1986/87, dass ich mit dem ersten Computer gearbeitet habe. Allerdings natürlich unvorstellbar langsam usw. und schwierig das zu lernen, aber beherrschbar.

G2.2.1 berufliche Mediennutzung

Also ich würde gerne jetzt konkreter über Computer und Laptop, also allgemein über Computer sprechen wollen. Sie sagten schon, [berufliche] Forschungsberichte waren da ein Auslöser. Wie kam es dazu, dass Sie begonnen haben, den Computer zu nutzen?

Ja, weil ich einfach die Möglichkeit gesehen habe, damit eigenständig ohne Abhängigkeit von Sekretärinnen oder sonst etwas zu arbeiten. Und mir fällt es eigentlich leichter, etwas in die Tastatur zu geben, als es akustisch in ein Diktiergerät zu geben. Das habe ich natürlich auch gemacht, aber die Schlange dann im Sekretariat, bis das dann geschrieben wurde, das war mir einfach zu lang. Ich habe das dann einfach schnell selber geschrieben, ausgedruckt, selber korrigiert und dann meistens, damals gab es ja noch keine E-Mail oder so, das dann verschickt.

Aber war da der Auslöser, dass das von Ihrem Arbeitgeber bereitgestellt worden ist und man hat das genutzt oder war das dann eine eigene [Entscheidung]?

Nein, eigenständig, zu meiner Erleichterung. Weil ich mich dann zurück gezogen habe nachdem ich die Forschungsarbeiten, also die Rechercharbeiten [...] gemacht habe, habe ich die [Protokolle] usw. dann selber im Computer gemacht und dann auch die Textpassagen, die Analysen dazu und hatte dann einfach Zeit, das außerhalb des Büros zu machen. Das hing auch damit zusammen, dass ich dann an anderen Standorten den Computer hatte als an dem Standort des [Arbeitsplatzes], ich habe das dann eher dort gemacht, wo ich Ruhe hatte und Konzentration und auch meine Unterlagen dabei hatte.

Und haben Sie dann den Computer auch privat genutzt?

Ja natürlich, für Briefwechsel usw. Also den habe ich damals selbst gekauft, das hat damals [der Arbeitgeber] überhaupt nicht bezahlt.

Also war es schon ein privater Anstoß, aber mit Hinblick, dass man sich das beruflich erleichtern konnte?

Ja. Ja, es war eine private Entscheidung zur Erleichterung der beruflichen Tätigkeit.

Und hatten Sie Erwartungen, als Sie sich damals für den Computer entschieden hatten?

Ja, es war einfach ein neues Medium und das war interessant und das wollte ich einfach ausprobieren. Ich habe da natürlich alle Stufen der Enttäuschung und der Frustration miterlebt, abgestürzte Daten usw. bis man das alles begriffen hat. Das war ja damals alles noch sehr viel komplizierter als heute und es war Neuland und es war Pionierarbeit. Aber das hat mir Spaß gemacht.

Im Hinblick darauf, dass man sich ...

...selber mehr organisieren und besser organisieren kann und unabhängiger wird von Büroinstanzen.

Und Erleichterung.

Ja. Ich konnte einfach im privaten Umfeld arbeiten, ohne ins Büro [...] gehen zu müssen.

Es kommt dann in der Zeit, als ich [...] war ab 1989, natürlich hinzu, dass ich in *[Bereichen tätig war]*, wo IT langsam Platz gefunden hat und es ist ja [...] schon wichtig den Zug der Zeit und die Entwicklung der Medien zu kennen und zu verfolgen, damit man zumindest ein bisschen auf Augenhöhe [...] ist. Also da dann als abgeschlagen zu gelten und als der Oldie, der da keine Ahnung hat, das kann man sich [...] da ja nicht erlauben, also da muss man schon dabei bleiben.

So und dann kam irgendwann der Laptop dazu zum stationären Computer und die ganze Problematik mit den Speichermedien von einem Computer zum anderen und dann mit externer Festplatte usw. Also diese Phasen habe ich alle durchlebt und durchlitten.

Stellen Sie sich vor, ich hätte den Computer noch nie benutzt und das ist für mich völlig neu und Sie würden mir den Computer jetzt zeigen, so dass ich eben auch damit arbeiten könnte. Was würden Sie mir dazu erklären, was müsste ich wissen, was müsste ich können?

Also um mit einem Computer arbeiten zu können, muss man natürlich erst mal einen haben und muss den einschalten können und muss mit dem umgehen können. So und dann muss man natürlich Schreibmaschine schreiben können, also nicht zehn Finger, aber man muss mit einer Tastatur umgehen können und mit einem Bildschirm, mit dem Blick auf einen Bildschirm. Und dann muss man natürlich richtig sitzen, aufrecht sitzen und diese ganzen Probleme mit den Augen, mit den Händen usw. das ist wichtig, die zu erkennen und vor allem Bildschirmarbeit nicht in der Nacht und nicht dauernd, das kann auf die Augen gehen. Also ich habe mir damals meine Augen gründlich ruiniert, als ich nächtelang am PC gearbeitet habe, dann in den beruflichen Jahren [...]. Also das muss man wissen, dass man das nicht überstrapazieren sollte. Und dann (betont), wichtig ist, sich mit den Textprogrammen auseinander zu setzen und immer wieder speichern (betont), denn die Maschine ist schlauer als der Mensch und lässt sich nicht austricksen und eine falsche Bewegung, eine falsche unbewusste Tastenkombination, die man entweder durch Ermüdung oder durch Unaufmerksamkeit drückt, vernichtet das gesamte Arbeitsergebnis.

Deswegen immer wieder speichern. Also Grunderkenntnis: Schreiben können auf der Tastatur, sich mit dem Textprogramm auseinander setzen und die Daten, die man eingegeben hat, immer wieder speichern. Das wäre meine Grundphilosophie für die Nutzung.

Also eine gewisse Koordination der verschiedenen Dingen: schreiben, gucken, Maus, die ist ja auch dabei.

Jawohl, Maus ja oder Touchpad oder so weiter. Die Funktionen erklären, dass das ans Netz angeschlossen werden muss, dass die Batterie, der Akku eine gewisse Lebensdauer haben, wieder aufgeladen werden muss usw. Und natürlich die Auswahl der Programme, der Textprogramme usw.

Also Sie sagten vorhin: „Und dann muss man mit dem natürlich umgehen können“, also der Umgang bezieht sich dann auf die Programme?

Jawohl, auf die Technik und auf die Rahmenbedingungen. Also nie Flüssigkeit in die Nähe des Computers, wie oft hört man, dass da dann der Kaffee in der Tastatur ist. Also diese Freizeithaltung, wo die Cola-Büchse neben dem Ding steht, da rate ich völlig von ab. Also es gibt einen Arbeitsplatz für den Computer und dann gibt es irgendwie Erfrischungsecken oder Essecken, aber das zu mischen, [davon] würde ich völlig abraten. Weil eine Handbewegung und das Wasser ist in der Tastatur. Und vorsichtig umgehen mit dem [Laptop-] Bildschirm, schön auf den Tisch stellen, transportieren, in eine Schutzhülle geben, im Koffer oder in der Tasche sorgfältig bewahren vor Stößen schützen und was weiß ich, Zerstörungsmöglichkeiten durch Runterfallen auf den Boden usw. So und dann ist neuerdings natürlich, wenn man einen Computer auf Reisen mit dabei hat, immer diese lästige Kontrolle an den Flughäfen, Computer raus, durch die Maschine durch und wieder einsammeln. Also das sind alles Dinge, an die gewöhnt man sich, aber das macht die Sache für den Anfänger erst mal unübersichtlich.

Und dann eben Wissen für die einzelnen Programme, um diese nutzen zu können?

Ja, um die Feinheiten, was da alles dahinter steckt, wie man ein Textprogramm ausnützt, wie man ein E-Mail-Programm ausnützt, dann PowerPoint und diese ganzen Feinheiten, Excel-Tabellen und so. Da braucht man schon eine gewisse Hinführung oder Einführung durch Experten. Von selbst kann man sich das schwer erarbeiten.

Wie haben Sie das gelernt? Wie haben Sie den Umgang mit dem PC erlernt?

Es gibt zwei Ebenen: einmal Trial-and-Error, es probieren und scheitern, es probieren und Erfolg haben, es lernen durch Tätigkeit oder Rat durch Experten. Also sowohl selbsternannte Experten als auch gelernte Experten, als auch im Familienumfeld. Also das ist ja so, dass die Kinder schlauer sind in der Hinsicht als die Eltern und da kann man natürlich sehr viel lernen von den Kindern, weil für die der Umgang mit dem PC hat ja nicht diese Vorlaufzeit, wo man erst mit 40 Jahren dahin kommt. Sondern die Kinder kommen ja schon mit drei / vier Jahren und können besser mit dem Computer umgehen als ihre Eltern. Also da geben die jüngeren Generationen den Älteren natürlich sehr hilfreiche, wertvolle Impulse.

Und wie war das ganz am Anfang bei Ihnen, als der [Computer] relativ neu war und Sie zum ersten Mal mit dem PC [in Berührung kamen]? Haben Sie das über Trial-and-Error gemacht oder wie?

Ja und mit einem Benutzerhandbuch. Es war katastrophal, da ist mehr Lernzeit gewesen als produktive Nutzungszeit. Bis man das erst mal lernt mit dem Formatieren und die verschiedenen Druckversionen oder die Schriftarten und diese Zeichen, bis man die dann alle da gelernt hat und so. Also das war eine mühsame Zeit.

Aber das war mit Benutzerhandbuch, selbst ausprobieren, eventuell Leute fragen?

Ja, aber das war damals schwierig jemanden zu fragen. Also meine Frau konnte ich fragen, die war da vielleicht ein wenig cleverer als ich, die hatte das auch genutzt. Aber da war man eigentlich ziemlich auf sich selbst gestellt.

Und dann im Laufe der Zeit?

Da wächst natürlich auch das Umfeld in diese Aufgaben hinein, man kann sich austauschen, man bekommt da wieder Tipps, was man da im Programm noch alles nützliches sehen und nutzen kann. Und dann hat man natürlich auch Freunde, die Experten sind, das beruflich machen, da bekommt man dann schon einen Austausch. Aber das muss gesucht werden, von selber kommen die Fertigkeiten am PC nicht.

Aber die [Fertigkeiten] wachsen mit der Zeit mit, die eignet man sich über die Zeit an?

An, ja, über Wissenszuwachs. Aber natürlich ändern sich die Programme, also was weiß ich von Word 2, 3, 4, 5 oder wie das damals hieß, dann kam wieder eine neue Version, dann musste man sich da wieder umstellen. Dann hatte das ganze Umfeld schon die neue Version, ich selber noch nicht, dann musste man da hinein [wachsen]. Aber irgendwann kommt dann der Schnitt und dann lernt man das, so wie das jetzt mit Windows 7 und Windows 8 sein wird.

Und wie ist das heute? Sitzen Sie da immer noch mit dem Handbuch vor dem PC?

Nein, gibt es ja nicht mehr, bis sie da die CD einlegen oder sonst was. Nein, kommt nicht in Frage. Da frage ich. Da frage ich meine [Kinder] oder irgendwelche Experten.

Also Sie lassen sich das dann eher mal zeigen von anderen?

Ja. Ja. Nach dem Stichwort: „Jetzt hast du es immer noch nicht verstanden, ich habe es dir doch schon mehrfach erklärt!“. Also Kinder sind da ungeduldiger, weil sie sich gar nicht vorstellen können, dass Eltern da ihre Schwierigkeiten damit haben, aber das ist so.

„Damals war es sehr mühsam“, sagten Sie, wie bewerten Sie das heute?

Ja. Es ist genauso mühsam. Es ist natürlich jedes Mal ein Sprung in eine ungewisse Zukunft, in eine ungewisse Lage, aber (betont) es liegt natürlich schon ein gewisses Grundwissen vor. Also da kann man drauf aufbauen, vor allem auf den Fehlern, die man in der Vergangenheit gemacht hat, lässt sich da einiges korrigieren. Und inzwischen ist ja auch, und das muss man auch zugeben, die Bedienung auch einfache-

rer geworden, also nutzerfreundlicher. Es ist zwar noch nicht das Maximum an Nutzerfreundlichkeit, aber es gibt Chancen, dass man das neue besser versteht als früher.

Ok.

Wie sind Sie damals mit dem PC zurechtgekommen und wie ist das heute?

Also heute komme ich besser zurecht als damals. Ich komme zwar gelegentlich wieder in Engpässe, wo es für mich Baustellen gibt, aber da weiß ich mir zu helfen. Jetzt mache ich natürlich keine komplexen Sachen, ich mache Textverarbeitung und schreibe E-Mails. Also PowerPoint beherrsche ich noch nicht, brauche ich auch nicht, da habe ich meine Leute oder meine Helferlinge. Aber so Textverarbeitung, das beherrsche ich, einigermaßen will ich sagen.

Und sonst so? Die Schwierigkeiten, wenn man nicht speichert, sprachen Sie ja schon an. Also da gibt es eine Reihe von positiven und negativen Erlebnissen?

Ja. Ja, aber daraus lernt man was, das ist die Lernsituation.

Wie hingen bei Ihnen berufliche und private Nutzung des Computers zusammen? Also gerade auch in der Anfangszeit.

In der Anfangszeit war das hauptsächlich beruflich, später dann auch beruflich [...], aber die private Nutzung [nahm zu], also ich würde sagen $\frac{3}{4}$ berufliche, $\frac{1}{4}$ private Nutzung, ist aber *[bei meinem Beruf]* ja schwer zu trennen. Bei Angestellten in Bürotätigkeit mag das anders sein. Sie haben natürlich auch kein Verbot, Medien zu nutzen, weder am Arbeitsplatz, noch zu Hause, da sind sie ja völlig frei. Während, wenn sie Angestellter sind und nutzen ihren PC im Unternehmen privat gibt es Ärger. Diese Problematik *[hatte ich]* nicht.

Aber auch da griff das ineinander, dass man es beruflich genutzt hat und privat und man profitierte dann von der permanenten Übung auf beiden Seiten?

Ja, so ist es, jawohl.

Und heute im Ruhestand, nutzen Sie das auch weiter für die Kommunikation?

Ja, selbstverständlich. Ich bin ja auch noch im Unruhestand, für meine freiberufliche Tätigkeit brauche ich natürlich den PC mit den neuen Nutzungen Skype und natürlich E-Mail und was man da halt so alles hat. Ja, also da versuche ich mich schon zu orientieren, dass ich da Anschluss halte an die Entwicklung. Allerdings nicht, was den technischen Standard angeht, Tablet und Smartphone habe ich bisher nicht, das ist mir auch zu kompliziert. Erstens ist es mit den Fingern zu schwierig zu bedienen und dann das zu sehen mit den Augen, also ich brauche einen schönen großen Bildschirm mit großen Typen und dann kann ich damit umgehen.

Und wenn Sie die Möglichkeit hätten, den Computer zu verbessern, was würden Sie da ändern?

Leichter, den PC leichter machen, also den Laptop leichter machen. Das gibt es, die neuen Geräte sind sehr viel leichter, aber natürlich auch teurer. Verbessern? Schöne Bildschirmfunktion, also erkennbar, gute Beleuchtung, gute Farben, ja. Gewicht

leicht, ja. Hohe Speichermöglichkeiten, aber das ist ja in Ordnung, das gibt es ja alles, das ist technisch alles realisierbar, man muss nur Anschluss halten.

Ok. Dann gibt es auch hier abschließend einen Bewertungsbogen zum Computer. Generell jetzt im Ruhestand oder Unruhestand, wie Sie es genannt haben, hat sich da an Ihrem Mediennutzungsverhalten etwas geändert?

Jetzt im Bezug auf Computer und Zeitungen oder allgemein?

Allgemein betrachtet, also nutzen Sie mehr Medien oder nutzen Sie die Medien anders?

Also ich habe mehr Zeit um fernzusehen, das nutze ich. Und vor allem schaue ich mir im Fernsehen gerne Opern an, Konzerte, Konzertübertragungen. Da gibt es ja drei interessante Sender, das ist ARTE, 3sat und der österreichische Fernsehsender ORF3, das ist ein Kultur- und Informationskanal. Also das sind meine bevorzugten Sender und da findet man alles das, was man im kulturellen Umfeld eigentlich sehen möchte. Also da hat sich die Nutzung mehr hin zum Fernsehen [entwickelt]. Und gelegentlich schaue ich mir natürlich auch mal Serien an, wenn es etwas Vernünftiges gibt, selten - aber gelegentlich - gibt es auch schöne Serien.

Und so vom Zeitbudget her? Hat sich das verändert? Sie sagten hin zum Fernsehen auch, also verwenden Sie insgesamt mehr Zeit auf die Medien oder hat sich mehr die Zeit für die einzelnen Medien verschoben?

Verschoben, also ich benutze vielleicht am Tag zwei Stunden den Laptop oder den PC, wenn ich im Büro bin und vielleicht eineinhalb bis zwei Stunden fernsehen, das ist so im Durchschnitt.

Und früher war es mehr PC und weniger Fernsehen?

Ja und weniger Fernsehen.

Und dann natürlich die Zeitung nachwievor.

Ja.

Ok.

G2.3 Medien, die Sie seit Ihrer Kindheit & Jugend nicht mehr genutzt haben

Dann gehen wir mal weiter. (Ausbreiten der Medienkarten: Radio und Plattenspieler) Aus dem Auswahlbogen weiß ich, dass der Plattenspieler und das Radio von Ihnen nicht mehr genutzt werden. Beim Plattenspieler nehme ich an, das ist einfach der Zeitgeist, der drüber hinweg gegangen ist.

Ja. Ich habe zwar noch eine große, umfangreiche Plattensammlung, aber die kann man ja nicht mehr spielen, das kratzt und stört usw., also Plattenspieler ist out. Radio, ich würde gerne mehr Radio hören, wenn ich eine gute Qualität hätte, das ist eine Frage der technischen Ausstattung. Also Radio ist im Moment technisch nicht auf der Höhe.

Allgemein betrachtet?

Nein, also in meinem persönlichen Umfeld, in meiner persönlichen Nutzung.

G2.4 Medien, die vorhanden sind, die Sie aber nicht nutzen

Und dann gibt es noch den CD-Player, der zwar vorhanden ist, aber von Ihnen nicht so sehr genutzt wird oder nicht genutzt wird?

Ja. Ja, das kommt drauf an. Also wenn man eine CD hört, da muss man sich einfach Zeit nehmen und dort sitzen bleiben und das hören, so als Hintergrundmusik ist mir das dann zu wenig. Also ich habe eine schöne CD-Sammlung, aber da braucht man einfach Muse und Zeit, um das zu realisieren.

Aber wenn Sie sagen, Sie gucken sich gerne Opern im Fernsehen an, heißt das, dass Sie das dann lieber im Fernsehen betrachten, als das Sie diese Oper auf CD rein musikalisch zu hören. Wo liegen da die Gründe?

Ja. Also sprechen wir jetzt nur über CD oder auch über DVD?

Also über den Unterschied: das eine ist ja rein akustisch und das andere akustisch mit Bild und Sie sagen, das mit Bild und Akustik nutzen Sie lieber.

Ja. Ja. Ja, das liegt einfach dran, das ersetzt ja auch im wesentlich höheren Maße das Originalerlebnis in der Oper mit Optik und Akustik. Während bei der CD ist das reduziert auf die Akustik.

Gut, das ist dann ähnlich wie im Konzertsaal, da können Sie zwar das Orchester beobachten, aber...

Ja und bei der CD haben Sie ja nur die Akustik.

Kommt es nicht darauf auch hauptsächlich an?

Es kommt auch darauf an zu sehen, wie das entsteht, wie Musik entsteht, wie die gemacht wird. Deswegen finde ich die DVD ist näher an dem Original dran als die CD. Bei der CD kann man natürlich die Klänge besser verfolgen, besser hören, das stimmt, aber da muss man sich dann aber auch mehr konzentrieren. Und es gibt gewisse Musikarten, die sind nur im Original im Konzertsaal zu hören und auf CD ist das einfach verkürzt nur auf die akustische Dimension.

Aber Sie nutzen dann DVD und CD schon als Medium, wo Sie sich davor setzen und das dann ganz bewusst hören? Diese Hintergrundmusik...

Das lehne ich ab, also wenn dann konzentrieren. Man muss versuchen sich darauf zu konzentrieren, manchmal gelingt es nicht, weil dann wieder Störungen sind, dann läutet das Telefon oder sonst was. Aber man muss ein gewisses Maß an Konzentration aufbringen um das zu nutzen, sinnvoll zu nutzen.

Also Untermalung einer anderen Tätigkeit mit Musik ist bei Ihnen nicht?

Nein, bei mir nicht.

Ok.

G2.5 Medien, die nicht bei Ihnen vorhanden sind

Dann gibt es noch eine Reihe von Medien, die bei Ihnen nicht vorhanden sind. Das sind diese hier (Ausbreiten der Medienkarten: Videorecorder, Festplattenrecorder, Blu-Ray-Player, Kassettenrecorder, MP3-Player, E-Book-Reader, Tablet und Anrufbeantworter).

Ja.

Also Videorecorder und Kassettenrecorder, da denke ich, dass ist so ähnlich, wie mit dem Plattenspieler, dass das technisch out ist, wie Sie vorhin sagten.

Ja. Ja.

Dann Festplattenrecorder, Blu-Ray-Player?

Das habe ich nicht, das ist Zukunftsmusik.

Anrufbeantworter?

Lehne ich ab. Dann muss man das abhören und wieder zurückrufen, das kann ich mir sparen, die Leute melden sich von selber. Also Anrufbeantworter finde ich in meinem Fall, ich habe ein Handy, da sehe ich, wer drauf gesprochen hat auf die Mailbox, das reicht mir.

Tablet habe ich nicht, E-Book-Reader habe ich nicht, MP3-Player habe ich auch nicht. Also diese hatte ich nicht (legt die Medienkarten Tablet, E-Book-Reader und MP3-Player zur Seite). Das hatte ich mal eine Zeit lang, einen Videorecorder, aber nachdem da jetzt die Bänder nicht mehr aktuell sind, das ist ja ersetzt worden durch den Festplattenrecorder. Kassettenrecorder, das ist alles technisch überholt.

Gibt es davon Medien, die Sie planen, vielleicht in Zukunft zu nutzen? Medien, die Sie interessieren, vielleicht für die Zukunft interessant sein könnten?

Nein, ich bin mit dem bisherigen sehr zufrieden. Also Tablet brauche ich nicht, E-Book-Reader auch nicht, MP3-Player, das hatte ich mal überlegt. Aber das muss man ja dann alles organisieren und dann muss man so viel Zeit drauf verwenden, das alles im MP3-Player drin zu haben, also das ist mir viel zu aufwendig.

Und beim Tablet, da klang vorhin schon an, also Sie sagten: „Das mit den Fingern“, ist zu filigran in der Nutzung.

Ja und das Sehen und dann ist das kleiner usw. Also ich sehe gelegentlich da Menschen, die da Bilder zeigen, das ist ganz nett, dann in dem Tabletformat da dann Fotos zu zeigen, aber ich kann auch ohne dem leben.

Und auch so dieses, was jetzt stark zunimmt, Zeitungen auf dem Tablet zu lesen oder ähnliches?

Nein. Nein, das ist mit meinem Augenlicht zu schwierig, also das schaffe ich nicht.

Ich meine, das Tablet wäre aber eine schöne, leichte Möglichkeit natürlich, eine Art Computer dabei zu haben.

Also das ist jetzt für mich auch noch eine Kostenfrage.

Aber Prinzipiell vielleicht in Zukunft...?

Ja, also das [Tablet] noch am aller ehesten und da vielleicht noch den MP3-Player. Aber dann muss man das entweder mit dem Kopfhörer [hören] oder man braucht eine vernünftige Anlage. Das ist dann wieder gekoppelt mit der Notwendigkeit einer vernünftigen Anlage. Also ob ich mir das noch mal antue weiß ich nicht, das ist noch offen. Also wenn ich ein Tablet geschenkt bekäme oder einen MP3-Player geschenkt bekäme, dann würde ich mich damit schon anfreunden. Einen Blu-Ray-Player, das weiß ich nicht, nein, das alles nicht. Aber damit könnte ich mich schon [anfreunden] (zeigt auf die Medienkarten Tablet und MP3-Player).

Aber ist jetzt nichts notwendiges [dabei], wo Sie sagen: „Das interessiert mich so stark, das brauch ich jetzt unbedingt“?

Nein. Nein, das brauche ich nicht.

G3 Mediennutzung in der Zukunft

Wenn wir jetzt mal in die Zukunft schauen, Mediennutzung in der Zukunft so generell betrachtet: was muss ein Medium haben, dass es dazu kommen könnte, dass Sie das nutzen würden? Was sind da für Sie so die ausschlaggebenden Punkte, dass Sie etwas reizt zu nutzen?

Also es muss bedienerfreundlich sein, absolut leicht zu beherrschen. Es muss erschwinglich sein und es muss - sagen wir mal - eine gewisse Freude oder Spaß bereiten. Also sich das da anzueignen und dann ist das alles anstrengend und schwierig, nein, also das muss nicht sein.

Aber betrachten Sie das so, dass neue Geräte prinzipiell immer ein großer Aufwand sind, sich anzueignen?

Ja. Ja, das ist die Erfahrung. Ich habe nicht den Eindruck, dass es dann alles leichter wird.

Und woran liegt das?

Ja, das sich Auseinandersetzen mit einer neuen Technik, mit einem neuen System, mit neuen Dingen [ist aufwendig].

Weil alles anders aussieht?

Es sieht alles anders aus, es ist anders zu bedienen, ist alles kleiner, winzig, miniaturisiert. Also das sind alles so Hemmnisse.

Und auch die Funktionsmöglichkeiten, die alle in einem Gerät kombiniert werden, nehmen zu?

Nehmen zu, ja. Ob man das alles braucht, ist die Frage, ob das alles überflüssig ist, ob man das kauft und dann nicht nutzt.

Aber diese Komplexität ist eben dann auch ein Problem, was es wieder schwierig macht sich anzueignen?

Ja, Komplexität. Wenn es bedienerfreundlich ist und das eigentlich selbst erklärt oder die Technik sich selbst erklärt, dann hätte ich da nichts dagegen. Aber diesen Aufwand, dann muss man das alles wieder lernen und so, also da fehlt mir im Moment, das klingt jetzt ein bisschen merkwürdig, auch die Zeit.

Aber wenn Sie sagen: „Bedienerfreundlich“, was wäre denn bedienerfreundlich [für Sie], also wenn Sie das ändern könnten?

Also dass man das mit einem normalen Verstand ohne spezielle Kenntnisse eigentlich in die Hand nimmt und man kann damit umgehen. Und dann irgendwie eine Beschreibung „die 10 wichtigsten Punkte“, das, was immer auftritt, was man wissen muss, um überhaupt mit dem Gerät umgehen zu können. Das so verständlich und leicht fassbar darzustellen, damit man das wirklich auch nachvollziehen kann, das wäre schon eine große Hilfe und schon auch ein Anreiz sowas zu nehmen.

Kamen Sie schon mal mit Apple-Produkten in Berührung?

Ja, aber nur optisch. Ich habe selber noch nicht damit gearbeitet. Ich weiß, dass das in gewissen Kreisen Standard ist.

Angeblich soll das ja immer sehr benutzerfreundlich sein.

Ja, aber das ist eine andere Welt, entweder hat man Apple oder man hat das andere.

Gut, dann abschließend noch ein paar allgemeine Frage. Wie würden Sie das bewerten, ist die Technik eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Also die Technik wird zum Freund, wenn man mit ihr umgehen kann. Sie bleibt der Feind, wenn man an ihr scheitert.

Aber würden Sie sagen, Sie sind eher ein technikaffiner Mensch?

Ja, bis zu gewissen Grenzen, ja. Also das glaube ich schon. Also ich denke, wenn ich so in mein Umfeld schaue, also in meiner Altersklasse (betont) bin ich eigentlich da nicht auf der Höhe der Zeit, aber kann mitreden.

Und auch so die Auseinandersetzung mit technischen Geräten macht Ihnen Spaß?

Ja. Das beherrsche ich alles. Also das muss ja nicht IT sein, es gibt da ja ganz andere Sachen, Technik allgemein, Haushaltstechnik usw. also da komme ich schon zurecht.

Und bei den Medien, sind Medien eher Ihr Freund oder eher Ihr Feind?

Ja. Also geht es jetzt um elektronische oder um Druckmedien, Printmedien?

Alles, Medien allgemein.

Mein Freund, ja. Ich habe da eher ein entspanntes Verhältnis dazu.

Und wenn Sie die Veränderung der Medien insgesamt betrachten, was war für Sie die beste Entwicklung und warum? Also von Kindheit und Jugend bis heute betrachtet.

Ja, also die Verfügbarkeit. Also, dass sie eine Tageszeitung im Bundesgebiet oder im angrenzenden Ausland fast am selben Tag kaufen können, das muss ich sagen, war

für mich eigentlich eine ganz schöne Erfahrung. Also die Distribution oder dass sie sich eine Tageszeitung nachschicken lassen können und sie bekommen sie dann am selben Tag in grenznahen Gebieten. Also das ist schon eine technische Meisterleistung, also logistische Meisterleistung, das genieße ich sehr beim Printmedium.

Eine Sache haben wir jetzt überhaupt nicht gesprochen: über Bücher. Also ich lese Bücher gerne, aber ich lese zuerst immer die Zeitung und wenn ich dann noch Zeit habe, dann die Bücher. Deswegen kommen die Bücher, obwohl ich mir immer wieder Bücher kaufe, weil ich denke: „Jetzt lese ich das mal“ oder bekomme welche geschenkt, komme ich bis zur Hälfte oder bis zum ersten Drittel und dann fehlt mir die Zeit. Also ich habe so viele Bücher, die ich noch lesen will, da bin ich noch dabei.

Und was war für Sie die schlechteste Entwicklung bei den Medien?

Die schlechteste Entwicklung bei den Medien? (Überlegt) Also was mich nachhaltig irritiert hat?

Ja, also das kann ja auch eine Entwicklung sein, die damit einher geht. Der Zeitaufwand, der bei den Medien immer notwendig ist, oder...?

Ja. Also wenn man sich auf eine neue technische Ebene begibt, also [zum Beispiel] einen neuen Bildschirm, eine Docking-Station, einen neuen Drucker, einen neuen Faxer usw., bis man dann wieder drin ist im System, also die Konfiguration und die Installation wird immer komplizierter. Also so was: kaufen, hinstellen und bedienen, das gibt es nicht mehr. Bis man dann da angeschlossen ist ans Netz und die Telekom oder irgendwelche Provider funktionieren, also diese ganzen organisatorischen Dinge, damit die Sachen laufen und auch das Netz dann da ist, also das ist schwierig. Oder beim Fernseher: wenn man einen neuen Fernseher hat oder den alten Fernseher hat und es kommen neue Programmanbieter hinzu, bis man die dann auf dem Fernseher drauf hat und das zu installieren und zu programmieren, also das ist eine Herausforderung, die schwierig [ist], die mir großes Kopfzerbrechen bereitet. Jetzt muss ich ja nicht immer wieder einen neuen Fernseher haben, aber wenn man dann einen neuen [Fernseher] überlegt zu kaufen, dann hoffe ich, dass jetzt heutzutage die Installation dieser Fernseher einfacher ist als früher.

Was natürlich wieder mit der Komplexität jeden einzelnen Gerätes, was die jetzt mittlerweile alles können, zusammenhängt.

Ja. Ja.

Auf welches Medium könnten Sie nicht mehr verzichten?

Auf den Computer, also sowohl auf den Stationären, als auch auf [den Laptop], auf das Internet, auf den Fernseher.

Warum?

Ja, weil das ist bereichernd.

Bereichernd in welchem Sinn?

Ja, weil sie die Kommunikation erleichtern natürlich, skypen, E-Mail, Versand von Dokumenten, Anhängen usw. das ist ja absolut leicht heutzutage, ob es zeitsparend ist, weiß ich nicht, aber es ist Standard. Und wenn man sich mit dem Standard aus-

einandersetzt und hat gewisse Spielregeln, die man einhalten kann und muss, dann ist das schon eine echte Erleichterung.

Und auf welches Medium könnten Sie sofort verzichten? Also generell betrachtet, wenn Sie heute ein Medium abgeben müssen von denen, die Sie so nutzen?

Da ich ja eigentlich nur wenig nutze, habe ich mich ja schon von vornherein konzentriert auf das Wesentliche. Also davon möchte ich nichts abgeben. Radio möchte ich nicht abgeben, PC, Laptop, Internet, Handy möchte ich nicht abgeben und auch Radio nicht und Fernsehen nicht, nein, auch Printmedien nicht, nein. Also das ist mein Kosmos, der stabil bleiben soll.

Und wenn Sie davon gezwungen wären eins abzugeben?

Ja, ich hatte ja jetzt so eine Phase, wo ich mit meinen Augen große Probleme hatte, da ist es dann natürlich mit dem Lesen und Schauen schwierig. Da kommen die Ohren dann wieder dran, da ist die Akustik, Radio, nur Fernsehton usw. das ist dann die Wahl. Aber eigentlich möchte ich da nicht drauf verzichten. Ich hoffe, ich kann es noch recht lange nutzen.

Ok. Dann sind wir am Ende des Gespräches. Ich bedanke mich recht herzlich für die ausführlichen Antworten und die genommene Zeit und ja, vielen Dank!
ENDE

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Dissertation am Institut KMM der Hochschule für Musik und Theater Hamburg mit dem Titel *Mediennutzung in der Generation 50+: Untersuchung des Umgangs von 50- bis 79-Jährigen mit den Gütern des Medienkonsums* selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen oder Hilfsmittel angefertigt wurde.

Alle Ausführungen, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet. Diese Dissertation wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Magdeburg, den 31.05.2015 / 06.12.2015

Katharina Ziegler

